coll KP
A15
It. sing. 19 m/2
15-E-2008
3 G 30

689.

<36610813500012

<36610813500012

Bayer. Staatsbibliothek

AUSTRALIEN.

EINE REISE DURCH DEN GANZEN WELTTHEIL

VON

REINHOLD GRAF ANREP-ELMPT.

4356

ZWEITER BAND.

LEIPZIG,
VERLAG VON WILHELM FRIEDRICH,
K. R. HOFBUCHHÄNDLER.
1886.

Wb/61/734

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

I. Abschnitt.

Ankunft in Sydney. – Reise durch New-South-Wales nach Victoria.

I. Abtheilung.

Aufenthalt in Sydney. — Die Weltausstellung.

Nach einer Abwesenheit von neun Monaten 25 Tagen, da ich am 2 Februar Sydney verlassen hatte, landete ich wieder in der Metropole der Colonie New-South-Wales, wo mich sofort die Schwierigkeit traf, eine Wohnung zu finden, da in Folge der Weltausstellung Viele aus den Colonien und von anderen Welttheilen erschienen waren, die die Hôtels und Boarding-Häuser in Anspruch genommen hatten.

Ich durchfuhr zu diesem Zweck mehrere Stunden die Stadt und das ohne Resultat, und musste wider Willen in der Sussex-Street, im rohesten Theile der Stadt, in einem gründlich gemeinen Boarding-House, dem sogenannten California-House, bis auf Weiteres mit einer einfachen Pritsche, in einem Zimmer, wo schon 4 Arbeiter untergebracht waren, vorlieb nehmen.

Nachdem ich mich gründlich gesäubert, suchte ich sofort meinen Freund Pogonofsky auf und musste erfahren,

dass er während meiner Abwesenheit am Schlage gestorben sei, ein Glück für den braven Mann, der an seinen echt australisch erzogenen und echt australisch missrathenen Söhnen nur Sorge hatte. Hierauf besuchte ich Mr. Ware, der eine ziemlich dunkle Creolin aus Mauritius zur Frau hatte. Dieses Wiedersehen war für mich ein glückliches, da er mich aufforderte, entrüstet über mein Logis, sofort zu ihm zu ziehen, was ich denn auch den folgenden Tag zu thun beabsichtigte, da ich in Sydney nicht lange weilen, nur die Ausstellung besuchen und meinen Koffer dem bedeutendsten Commissions-Geschäfte Australiens, der Firma Mac Cullok, anvertrauen wollte.

Sonntag. Am Rasttage war die Ausstellung geschlossen, ein wahres Leid für denjenigen, dem die Zeit werthvoll und im Allgemeinen für diejenigen, die zur Kürzung des lang sich hinziehenden, stillen Tages der englischen Länder einen Zeitvertreib zu finden suchen. Den vorhergehenden Tag war ich zu meinem Freunde übergezogen, wo mich die liebe Familie herzlich empfangen und vortrefflich untergebracht hatte. Vorgestern, gleich wie gestern verbrachte ich den ganzen Tag in der Ausstellung, die als eine höchst sehenswerthe sich erwies und zu der die Entree nur 1 Schilling betrug.

Das Ausstellungs-Gebäude, wie schon früher erwähnt, war aus Holz erbaut, jedoch zierlich bunt gestrichen und decorirt. Es erhob sich in Kreuzform mit prachtvoll vergoldeter Kuppel und hübschen Balconen, die nach allen Richtungen das Gebäude umgaben. Es lag im Centrum der sogenannten „Inner-Domaine", zwischen dem botanischen Garten, dem Outer-Domaine-Park, demjenigen des Palais des Gouverneur, und der Macquarie-Street.

Der Haupteingang, d. h. in die „Inner-Domaine", befand sich der schmucken Statue des Sir R. Burke gegenüber. Die Inner-Domaine war in eine höchst zierliche Garten-Anlage umgewandelt und enthielt die sogenannte Ausstellung verschiedenster Bäume, Sträucher und Pflanzen, in deren Mitte zierlich geformte Wasseranlagen sich be-

fanden, aus denen zahlreiche Springbrunnen mit mannigfaltigsten, kunstvollen Umzingelungen ihr Spiel entfalteten; die ganze Anlage verdiente als ein überaus gelungenes Werk benannt zu werden.

Die Treppe zum Austellungsgebäude erschien, obgleich proportionell zum Ganzen, zu schmal, jedoch nach dem engen Eintritt in den ebenfalls zu kleinen Raum des Ausstellungsgebäudes, — d. h. für eine Weltausstellung, — begriff man erst den Charakter der Treppe zu demselben. Zu klein, das war der erste Eindruck und zu klein ist das Ganze, war der Eindruck, den man mitnahm, als man die Ausstellung verliess.

Die ausgestellten Artikel waren in jeder Beziehung die vollste Aufmerksamkeit erweckend. Es war eine gediegene Auswahl derselben in jeder Branche und namentlich zeichneten sich im verhältnissmässig kleinen Raum die geschmackvollen Gruppirungen aus, die dem ganzen Bilde einen glanzvollen, reichen und zugleich höchst gefälligen Charakter verliehen, jedoch durch das, des fehlenden Raumes wegen etwas zu Gedrängte, wurde natürlich das Ueberschauen erschwert und das jeder Ausstellung eigene Verwirren der Eindrücke des Besuchers noch um Bedeutendes erhöht, so dass das Werthvollste unter dem Werthvollen derselben sich oft so zu sagen unbemerkt oder als wieder vergessen verlor.

Von den colonialen Ausstellungen waren die der Mineralien, der Cerealien, Früchte, der Rohwolle, des rohen Holzes, des bearbeiteten Holzes und die der Farmen im Gebäude selbst, namentlich bemerkenswerth und es wäre schwer zu sagen, welcher Colonie der Vorrang gegeben werden könnte; es sei denn für Weizen der Colonie „South-Australia", für Rohwolle der Colonie „Queensland" und für Früchte der von „New-South-Wales."

Was die ausländischen Länder und die von denselben ausgestellten Gegenstände betraf, so war England durchweg gediegen, ernst und solid, namentlich in Leder, Maschinen, eisernen und stählernen Gegenständen u. s. w.;

die Vereinigten Staaten Amerikas höchst mannigfaltig und erfinderisch an Farbenpracht und an Hokus-Pokus-Artikeln; Frankreich in Allem zierlich, leicht und geschmackvoll in Zeugen, Fayence, Schmucksachen, Luxusartikeln und Möbeln; Italien, bemerkenswerth in soliden Seidenstoffen und künstlerischen Kunstwerken; was Gemälde und Bildhauerei anbelangt, hatte namentlich Florenz in letzterer einen auffallenden Aufwand entwickelt und zog beständig, leider durch die Nacktheit seiner Producte, viele Zuschauer an; Deutschland in schweren Stoffen, leider geschmacklos, zu schwerfällig und zu pedantisch geordnet, war jedoch höchst gediegen in dieser Branche vertreten, um desto vollständiger und hervorragender jedoch in seinen, ausserhalb des Gebäudes ausgestellten, meist rheinländischen Eisen- und Stahlproducten, die hier mit vollem Recht eine siegreiche Concurrenz England und den Vereinigten Staaten geboten hatten; Oesterreich war in seinen Producten an seidenen und anderen Stoffen auffallend mannigfaltig und gemüthlich gruppirt, namentlich zogen jedoch die prachtvollen bömischen Krystall-Producte und das Fayence, die Meerschaumschnitzereien und die Möbel die Zuschauer an; Belgien war mit Spitzen reich vertreten, die Niederlande mit Leinwand-Producten und ihrer interessanten Java-Sumatra-Ausstellung zu bemerken; die Schweiz war natürlich mit Uhren und Spieluhren, als auch mit Schnitzarbeiten hervorragend; die Türkei mit Bernstein und rohseidenen Stoffen, prachtvollen Gold- und Silberstickereien höchst originell und interessant erscheinend; Russland war unbegreiflicher Weise nur etwas, und das unter den Ausstellungen der wilden Völker mit Juchtenleder, Flachs und Hanf vertreten, einen fast lächerlichen Eindruck hervorrufend und hätte ganz ausbleiben können. Recht interessant und belehrend war die Ausstellung der Fidgi-Inseln, Neu-Seelands und namentlich Ceylons, in Waffen, Kleidungen, Bindematerial u. s. w. der resp. Ureingeborenen.

Was die musikalischen Instrumente anbelangt, so waren unzweifelhaft die Deutschlands und des vereinigten Oester-

reichs die hervorragendsten, alsdann folgte in dieser Branche Frankreich, England und die Vereinigten Staaten.

Dieses ist kurz gefasst die Schilderung des allgemeinen Eindruckes, um den Reichthum der Ausstellung zu zeigen, um jedoch den vollen Werth derselben darzustellen, müsste man ein ganzes Buch schreiben, denn es war factisch Alles gediegen und werth der gründlichsten Beachtung, denn wo etwas geschmacklos erschien, so erwies es wiederum die Eigenschaft einer gründlichen Dauerhaftigkeit und wo etwas Mangel an Solidität aufwies, so besass es wiederum ein gefälliges Aussehen und das meist in zierlichster Art.

Verhältnissmässig zu einer Weltausstellung fand ich den Zudrang des Publikums sehr gering und wie ich hörte, soll seit der Eröffnung derselben wider Erwarten ein nur schwacher Besuch stattgefunden haben. Es war zu früh für Sydney, ein solches Unternehmen der Reife sich zu erlauben, besonders in einer Zeit, wo in der ganzen Welt bekanntlich die Geschäfte in einen flauen Zustand, stellenweise in das vollständige Stocken gerathen sind und nur noch durch den Geist des Schwindels und des Systemes eines oft imaginären Credites im Gang erhalten werden.

Meine Absicht war, den folgenden Tag mit der Bahn und wo dieselbe aufhörte, zu Pferd oder zu Fuss durch New-South-Wales nach Melbourne von Ort zu Ort zu reisen, um das Innere des Landes genau kennen zu lernen. Mein Gepäck hatte ich zu diesem Zweck so leicht als möglich, zum Sattel namentlich und derart eingerichtet, dass ich es, wenn erforderlich, auch bequem zur Fusswanderung gebrauchen konnte.

II. Abtheilung.

Von Sydney durch die Colonie New-South-Wales, zur Grenze der Colonie Victoria.

Montag. Um 6 Uhr begab ich mich in Begleitung des Mr. Ware zur Bahn, löste mein Billet II. Classe mit 15 Schilling für 134 Meilen südwestlich von Sydney bis Goulburn direct, da ich die Strecke als auch die Ortschaften auf derselben 1878 schon besucht und beschrieben hatte, als z. B. Liverpool, Campbelltown, Camden, Picton, Mossvale und andere und daher nicht wieder berühren wollte.

Um 8 Uhr ging der Zug vom schmucken wohlgeordneten 64 Meter über dem Meeresspiegel liegenden Bahnhof nach Campbelltown ab.

Die Sicht der Umgebung, nachdem wir die Vorstädte durchzogen hatten, waren hier und da Ansiedelungen im Busch, ein hügeliges Terrain mit lichtem Gestrüpp-Walde, dessen Grund an Farnen, Geröll und namentlich Sandsteinfelsen reich war. Bei „Menangle“ hatten wir die Sicht des wildströmenden „Nepan“, über den wir eine 1,900 Fuss lange Brücke überfuhren und bald darauf um 11 Uhr 15 Minuten nach zurückgelegten 34 Meilen vor Campbelltown hielten.

Von hier aus folgte ununterbrochen steigend 43 Meilen Busch mit Baumgerippe, nur Zwergfarnen und wenig Gras als Unterwuchs und viele chocoladenfarbige Felsenerhebungen oder Geröll derselben, zerstreut liegend. Die geologische Formation der Gegend, mit Ausnahme des Gebirges, welches eine plutonische, ist eine secundäre Sandsteinbildung.

Um 12 Uhr Halt vor Mittagong 2,069 Fuss über dem Meeresspiegel 77 Meilen von Sydney, ein kleiner, unbe-

deutender Ort, wo wir während 20 Minuten Aufenthalt einen guten Mittag für 2 Schilling erhielten. Nachdem wir den, 2 Meilen von Mittagong entfernten 579 Yard (1,637 Fuss) langen Gibraltar-Tunnel durchfahren, folgten 35 Meilen westlich steigend, systematisch verwüsteter Wald, d. h. Baumgerippe und dürres Gras oder krüppeliger, niedriger, lichter Busch mit granitischem Felsengeröll und Schiefer, bis 1 Uhr 45 Minuten vor Marulan 2,105 Fuss über dem Meeresspiegel und 114 Meilen von Sydney gelegen, ein kleiner Ort mit drei Kirchen und in dessen Nähe im plutonisch gebildeten Gebirge Marmor- und Kalksteinbrüche vorhanden sind. Von hier, den Marulan-Creek, einen Nebenfluss des Schol-Haven, überfahrend, folgten 20 Meilen abwärts Waldgerippe und Sicht nur dürren Grases bis 2 Uhr 27 Minuten, wo wir Goulburn 2,071 Fuss über dem Meeresspiegel 134 Meilen südwestlich von Sydney erreichten und wo ich im Hôtel eines Mr. C. Thomas abstieg.

Goulburn liegt an der Mündung des Ponds in den Wollondilly. Letzerer ist derselbe wilde Fluss, dessen Ufer ich durch das Borogorang-Thal gefolgt, als ich dasselbe am Beginn meines Aufenthaltes in Australien besuchte und als Fusstour den 7 November 1878 beschrieben habe. In der Umgebung ist Gold und Kupfer und das reichhaltig vorhanden, jedoch wurden die Minen noch wenig genutzt, desgleichen sind Marmor-, Kalk- und Schieferbrüche in der Umgegend und das als vorzüglichster Qualität gerühmt, was übrigens die Proben auf der Ausstellung klar bewiesen.

Die Bauart der Gebäude der seit 1859 bestehenden Stadt wies auf Blüthe, der Verfall und die Vernachlässigung derselben, als auch die allgemein offen bekundete Klage über vollständiges Stocken der Geschäfte auf das Verblühen derselben.

Der Ort ist der Sitz des römisch-katholischen Bischofs Dr. Lonigan. Die Strassen sind gleich wie für eine Weltstadt ausgelegt, zahlreich, breit und geradelaufend, jedoch meist von Gras bewachsen, kaum als solche zu erkennen,

da keine Gebäude oder nur hier und da einzelne Cottage und Hütten dieselben umfassen. Das Herz der Stadt ist compact, unter seinen Häusern sind viele zweistöckige. Die römisch-katholische Kathedrale und die anglikanische Kirche waren schmucke, jedoch noch im Bau begriffen und werden, namentlich die letztere, die im gothischen Style gehalten ist, ein paar schöne Gotteshäuser werden, wenn sie ihre Vollendung erreichen, da augenblicklich, in Folge ausgegangener Mittel die Arbeiten in das Stocken gerathen waren. Die Einwohnerzahl wurde auf 4,453, ich glaube zu hoch, festgesellt.

Abgesehen von dem Verfall der Gebäude, machte die Stadt einen angenehmen Eindruck und erweckte die Ueberzeugung, dass hoch gelegen, sie einen gesunden Aufenthalt bietet, auch spricht für diese Ansicht das frischere und energischere Wesen der hiesigen Bevölkerung, die, wenn nicht die ganze Colonie der chronisch gewordenen Krankheit der Geschäftslosigkeit verfallen wäre, zum Aufschwung der Agricultur ihres fruchtbaren, reichlich bewässerten Bodens sich eignen würde.

Die Umgebung des Ortes, obgleich reich an fruchtbarem Boden, ist eine, in Folge der verwüsteten Waldungen dem Scheine nach meist wüste, oder richtiger gesagt, verwüstete zu nennen. Einen Widerspruch dagegen bilden nur die den Ort unmittelbar umgebenden umzäunten Paddocs, deren Schein ein üppig grüner, der bei näherer Untersuchung jedoch nur ein durch Unkräuter grüner ist. Die zahlreichen Versuche der Bevölkerung, die früher waldreiche Gegend wieder durch Saat oder Pflanzung von Bäumen zu beforsten, misslingt, und das durch die hier alljährlich zunehmenden Stürme, durch das Austrocknen des Bodens und durch das allmähliche Fortwehen des hier im Allgemeinen nicht tiefen Humus.

Nachdem ich mein Soll mit 4 Schilling bezahlt und ein vortreffliches Unterkommen im Hôtel gehabt, mich vom alten Sonderling Herrn Casper, einem deutschen Photographen, verabschiedet, mein Billet bis Yass für 53 Meilen

mit 8 Schilling gelöst, ging ich um 2 Uhr 36 Minuten mit dem Zuge westlich abwärts ab.

Die Umgebung trotz des Mangels an Bäumen und der verwüsteten Wälder, zeigte oft grüne Weideflächen, ob dieselben grünend durch Unkräuter, lasse ich ungesagt, jedoch zu vermuthen war es. Ackerbau, trotzdem, dass die Gegend eine Ackerbautreibende sein soll, war nur sehr selten und das im kleinsten Massstabe und höchst lüderlicher zu sehen. Im Allgemeinen bestand die Gegend, je weiter von Goulburn um so zunehmender, aus einem hügeligem Terrain, mit krüppeligem Busch oder Waldgerippe bis 4 Uhr 45 Minuten und Halt vor Yass-Bahnstation, 1,657 Fuss über dem Meeresspiegel und 187 Meilen von Sydney entfernt.

Die Stadt lag 3 Meilen südlich von der Bahn und war mit derselben durch Omnibusse verbunden und die Passagiere wurden vice versa unentgeltlich befördert. Angelangt, stieg ich im „Royal-Hôtel" des Mr. Comin ab.

Der seit 1873 als Stadt bestehende Ort in tiefer Lage, liegt am oft gewaltig überschwemmenden Yass, im County King und zugleich auch dem von Muray, die der Yass von einander und die Stadt in zwei Theile trennt, d. h. in Yass und Conneltown, die durch eine 285 Fuss lang sich spannende eiserne Brücke verbunden sind. Der nördliche Theil liegt hoch und frei, der südliche tief.

Der Eindruck des Ganzen ist lieblich, da die Umgebung, obgleich an Bäumen arm, eine gefällig sich hügelnde und grüne Weide ist. Ein höchst musikalischer Ort ist Yass unzweifelhaft, da circa achtzig Claviere im kleinen Nest vertheilt waren, auch empfingen uns, als wir einfuhren, von allen Seiten die meist falschen Töne verzweiflungsvoller, strammer Tonleiter, Arien verschiedenster Componisten und krummfingerverzwickende Verzweiflungsrouladen und hier und da die Laute einiger wehmüthiger, herzzerreissender Stimmen-Organe.

Nord-Yass ist der Haupttheil des „Town" und liegt im County King. Eine Hauptstrasse nur, in der der Handel sich befindet und die von einigen Queerstrassen durch-

zogen ist, in denen Privatpersonen, auch einige Handwerker etablirt sind, bildet diesen Theil.

Hier ebenfalls wie in Goulburn, bezeichnet die Bauart einiger öffentlichen und Geschäfts-Häuser eine Blüthe des Ortes, jedoch weist gleichfalls der Verfall und der Mangel an Erhaltung derselben auf das vollständige Verblühen der Stadt. Auffallend war die Menge der „Public-Houses", d. h. Hôtels oder richtiger Schenken, die factisch den Typus des Ortes bilden und dem zur Folge die Trunksucht hier sehr verbreitet ist. Ich zählte vierzehn solcher Kneipen meist im grossen Massstabe erbaut. Die Bevölkerung wurde mit 1,600 für beide Theile summarisch angegeben. Die vier Kirchen des Ortes waren die anglikanische, die römisch-katholische, die presbyterianer und die in ihrem Bau nicht bemerkenswerthe wesleyaner-methodistische. Das „Court-House" war ein schmuckes Gebäude, desgleichen dasjenige der öffentlichen Schule und der Polizei. Das neuerbaute Kloster der barmherzigen Schwestern, „Convent of Mount-Carmel" war ebenfalls ein schmuckes Bauwerk nebst Schule für Knaben und Mädchen.

Die plutonische und vulkanische Formation der Umgegend, die aus granitischen, kalksteinigen und Schieferbildungen besteht, soll, wie man behauptet und es die Proben auf der Ausstellung in Sydney bewiesen, sehr reich an Kupfer-, Silber- und Bleierz sein und rechnete die Bevölkerung durch dieselbe auf eine, wenn man sie reden hörte, fabelhaft blühende Zukunft, doch höchst sonderbar erschien es, dass dieser Reichthum bis jetzt, unter festem Verschluss der Mutter Erde, unberührt, nur im Grund der Felsen blüht. Die Farmer der Gegend sollten dem Rufe nach Agricultur betreiben, demungeachtet ist die Entwickelung derselben nicht zu bemerken und glaube ich dass der Betrieb der Gegend eher aus den Producten der Schweine-, Pferde-, Rinder- und namentlich denjenigen der Schafzucht besteht.

Gestern gleich wie heute folgte ich rastlos meinem Geschäft und wollte um 4 Uhr mit dem Omnibuss zur

Bahn. Mein Soll im lärmenden wild-brutalen Gasthause betrug 8 Schilling und um 3 Uhr wurde ich, gerüttelt und geschüttelt, da der Weg nichts weniger als gut war, von zwei ausschlagenden Pferden zur Station gefahren. Mein Billet nach Murrumburrah auch Murimbola genannt, II. Classe für 41 Meilen kostete 6 Schilling 9 Pence.

Um 4 Uhr 54 Minuten ging der Zug ab. Erst war die Sicht, nachdem wir den Yass überfahren, krüppeliger Busch oder umzäunte Weidestrecken (Paddocs) bis 5 Uhr und Halt vor „Bowning." Dann folgte Wald rechts und links, d. h. verwüsteter, gleich wie in ganz Australien, wo die Eindringlinge zu melioriren meinen, wenn sie die Gegend nutzlos brutal verwüsten. Stellenweise zeigten sich der Farbe nach grüne „Paddocs" im Walde. Der Anblick des weidenden Rindviehes und der Schafe, da sie auffallend mager erschienen, erweckte jedoch nicht die Ueberzeugung einer wirklichen Ueppigkeit der Grasflächen.

Ich war im Wagen mit einem Gefangenen und seinem Gensdarm, ersterer trotz gefesselten Händen war kreuzfidel und sang laut sein munteres Lied oder unterhielt sich leutselig mit seinem unerbetenen Begleiter. Um 5 Uhr 45 Minuten Halt vor Binalong 21 Meilen von Yass im County Harden, ein kleiner Ort mit einer ebenfalls kleinen jedoch schmucken römisch-katholischen Kirche, zwei Gasthäusern, einigen Cottage und ein paar Budenlocalen. Von hier aus bis 6 Uhr 10 Minuten und einem Halt vor der Golong-Plattform stets durch Waldgerippe mit spärlichem Gras. Alsdann folgte ein waldloses, hügeliges Terrain, welches durchweg umzäunt und auf welchem trotz gelber Grasfläche zahlreiche, jedoch magere Schafherden zu sehen waren, bis 6 Uhr 45 Minuten und Halt vor Nord-Murrumburrah, d. h. der Hauptstation und um 6 Uhr 52 Minuten Halt vor der Plattform der Stadt, d. h. South-Murrumburrah, 1,351 Fuss über dem Meeresspiegel und 228 Meilen von Sydney entfernt am Currawong-Creek gelegen, der die Stadt in zwei Theile trennt und der ein Nebenfluss des

Iugeong ist. Der Ort liegt im County Harden und zählt 182 Einwohner.

Ich hielt im „Royal-Hôtel" des Mr. Wright, eines für die Verhältnisse des Landes anffallend freundlichen Mannes, was namentlich durch den Umstand noch sonderbarer erschien, da der erste Eindruck des kleinen Ortes ein im höchsten Grade roher und verfallener war.

Von vorgestern bis heute verbrachte ich meine Zeit entweder geschäftlich oder mit dem Durchwandern der sterilen an Fliegen reichen, sonst recht armseligen Umgebung.

Beide Theile des sogenannten Town bildeten eigentlich nur Gasthäuser, deren Besitzer, gleich wie in ganz Australien in den kleinen Städten, die Hauptrolle spielten. Ausserdem waren einige recht verfallene Cottage und hüttenartige Häuser, in welchen der Handelsmann, der Handwerker und Fruchthändler halb im Finstern hausten. Die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung bestand, wie es deutlich zu erkennen war, im Schwören, Schimpfen, im Saufen und andere trunken zu machen.

Um 5 Uhr 30 Minuten, nachdem ich mein Soll mit 6 Schilling bezahlt, meinen Platz in der Postkutsche nach Young für 20 Meilen mit 5 Schilling gelöst, war ich im Wagen und fort ging es über Stock und Block, anfangs im hastigsten Galopp, dann im scharfen Trab, erst durch eine öde, wüste Gegend, dann allmählich durch eine mehr bebaute jedoch nichts weniger als üppige, bei qualvollem Schwärmen widerwärtigster Fliegen, bis wir die, gleich wie aus Versehen in die Oede vom Himmel niedergefallene Stadt erreichten.

Young mit 792 Einwohnern liegt im County Montagle am Burrangong-Creek auf einem hügeligen, meist verödeten dürren Terrain und war dem Umfange nach eine Stadt, des vernachlässigten verfallenen Zustandes seiner Gebäude und der Leblosigkeit des Ortes wegen kaum als ein Flecken zu benennen. Die Bevölkerung trug das Gepräge der Fahrlässigkeit und der Trägheit.

Gleich wie der Name Young einen chinesischen Klang hat, ebenso charakterisiren den Ort die zahlreichen Chinesen und namentlich die Schilder mit Aufschriften als z. B. Chang-Tung-Tie oder Sun, Chum-Hang u. s. w. Diese Chinesirung kam in Folge der in der Nähe sich befindenden 1860 entdeckten Burrangong alluvialen Goldfelder, wo nur die mongolische Race ihr Glück noch versucht.

Der District war theilweise unter Weizen, Mais, Hafer und Kartoffel, auch stellenweise wurde Wein im Kleinen gebaut, namentlich jedoch war es die Schafzucht, die die Gegend betrieb.

Hôtels gab es verhältnissmässig weniger als in Murrumburrah, deren hier nur fünf an der Zahl. Kirchen waren sieben unbedeutende. Einige Kaufläden, abgesehen von den sehr vielseitig ausgestatteten chinesischen, erwiesen sich überaus reichhaltig und geeignet für eine lebhaftere Stadt als diese. Freilich bestehen diese Kaufleute, so gut es geht, durch ihre zahlreichen Filialen, die sie in den andern Orten haben oder durch Hausirer, und durch die vom Lande hier einkehrenden Squatters und Farmer, unter denen einige, wie man sagt, recht wohlhabend sein sollen. Diese Kaufleute sind entweder wirkliche Capitalisten, d. h. dieses in der Minderzahl, oder aber sie basiren ihr Geschäft auf Gredit, was in unserer Zeit bekanntlich nicht schwer ist, da ein Jeder, sogar der Grosshändler, wenn auch mit Risiko, seine Artikel auszustellen sucht, um sie, wenn auch ohne Gewinn, so rasch als möglich an den Mann zu bringen, um dieselben vor dem Veralten zu schützen.

Die meisten Gebäude waren aus Brettern gebaut, viele zweistöckig, jedoch zeigten sich hier und da auch massive, d. h. aus Ziegelstein erbaute, unter denen namentlich dasjenige der Bankfiliale hervortrat. Gleich wie fast in allen hiesigen kleinen Orten, so natürlich auch hier, erschienen zwei Zeitschriften.

Um 3 Uhr war ich wieder in der Postkutsche und liess mich für 5 Schilling mit nur zwei andern Passagieren, in rothfarbige Staubwolken gehüllt, gerüttelt und geschüttelt,

über Gruben und Steingeröll oder durch tiefen braunen Quarzsand, nach Murrumburrah fahren, wo wir um 7 Uhr mit wenn auch heilen, so doch schmerzhaften Gliedern, ziemlich steif als Rothhäute anlangten.

Am Morgen um 5 Uhr bezahlte ich meine Rechnung mit 2 Schilling, mein Billet bis Wagga-Wagga für 80 Meilen mit 11 Schilling 6 Pence, und um 6 Uhr ging ich mit dem Zuge ab. Erst in westlicher Richtung, dann allmählich mehr und mehr nach Süden curvirend, durchstrichen wir abwärts fahrend meist öden verwüsteten Wald. Nur hin und wieder zeigten sich belebtere Strecken, nur stellenweise war Ackerbau im Kleinen in Sicht, das Getreide, meist Weizen und Hafer, zeigte sich überaus üppig, trotz fahrlässiger Bestellung, das klare Bild eines üppigen Bodens und einer indolenten Bevölkerung entfaltend. Umfangreiche Strecken, die zur Weide bestimmt waren, charakterisirte wenig Gras und eine auffallend üppig wuchernde Distel-Vegetation, die oft eine Höhe von 9 Fuss erreichte und deutlich die Fruchtbarkeit des Landes bewies. Es waren unter den Disteln Exemplare, die ihrer Vollständigkeit wegen es verdient hätten, als vollendete importirte Naturerzeugnisse der Colonie, in der Ausstellung einen wichtigen Platz zu finden, da sie die Zukunft Australiens in Folge der Waldvernichtung repräsentirten.

Um 8 Uhr überfuhren wir eine provisorische lange Brücke des breiten von Sümpfen umgebenen Murrumbridge, bei Sicht links der eisernen im Bau begriffenen neuen und erreichten langsam fahrend die Station der Stadt, 310 Meilen von Sydney, circa der halbe Weg bis Melbourne, 725 Fuss über dem Meeresspiegel liegend. Ein Omnibus brachte mich in das Club-House-Hôtel des Mr. Haly, wo ich für 20 Schilling die Woche mich unterbrachte.

Sechs Tage war ich geschäftlich thätig gewesen und mit dem Durchwandern der Stadt und deren Umgebung in Anspruch genommen. Ich hatte, da die Bahn bis Albury noch nicht vollendet war, und da ich einen Umweg durch das Land zu machen beabsichtigte und daher die Post-

kutsche, die täglich Albury resp. Wodongo, den Terminus der Melbourne-Bahn, mit Wagga-Wagga 84 Meilen in südwestlicher Richtung verbindet, nicht benutzen wollte, mir für 6 Pfund Sterling ein muthiges junges Pferd nebst Sattel, Zaum und übrigem Zubehör gekauft, meinen grauen Koffer dem Fuhrwagen eines gewissen William Edmonds zur Beförderung nach Alburry anvertraut und wollte am folgenden Morgen aufbrechen.

Wagga-Wagga mit seinen 1,838 Einwohnern liegt am Murrumbridge, einem Nebenfluss des schiffbaren Murray. In den Wintermonaten findet auf demselben, sogar von Wagga-Wagga aus, eine Dampfer-Verbindung über Narrandera, Hay, Euston, Wentwort u. s. w. statt. Die Verbindung ist übrigens eine überaus unregelmässige und oft unterbrochene und kann nur durch überaus flach gehende Dampfer oder richtiger Dampfflösse bewerkstelligt werden.

Der Ort ist gleich wie zu einer Weltstadt angelegt, jedoch nur der kleinste Theil desselben ist bebaut. Demungeachtet macht er durch einzelne schmucke Gebäude, reich ausgestattete Läden einen städtischen Eindruck, wenngleich auch hier, wie in allen Ortschaften des Landes, die Geschäftslosigkeit dominirt und überall die Klage über schlechte Zeiten, keine Netto-Einnahme und daher Geldmangel zu hören ist. Er war gefüllt, fast überfüllt, von Arbeitern, die ohne Thätigkeit, weil sie keine Arbeit finden konnten. Die Gasthäuser waren daher im richtigen Sinne des Wortes umlagert von denselben, die mit leeren Taschen mindestens den Geruch des Alkohols zu geniessen oder eine gütige Aufforderung zum „Freitrunk“ erwarteten, da ihre Börse gleich leer wie ihr Magen war. Diese rastlos nomadisirende, keine Arbeit findende Schaar war in diesem Lande als Masse factisch unbeschreiblich zahlreich und bildet eine ernste Gefahr für die Colonie und kann leicht zu einer die Ruhe des Landes störenden werden, wenn nicht die Masseneinwanderung für ganz Australien mindestens für eine bestimmte Zeit eingeschränkt oder am richtigsten eingestellt, oder wenigstens den Auswanderungs-Agenten

das Propagandamachen verboten wird, durch welches sie so manche Unwissende durch grundlose Lobhudelei betrogen haben und noch betrügen und in das Unglück stürzen.

Die Hauptstrasse der Stadt ist die circa 1 Meile lange Fitzmaurice-Street, in welcher der Handel, die Banken, die Behörden und die Haupt-Hôtels in recht stattlichen Gebäuden sich befinden; Gebäude, die jedoch von kleinen Bretterhäusern, sogar Hütten der zahlreichen Handwerker und Fruchthändler unterbrochen werden, wodurch der Strasse das Bild der engsten Zusammenstellung des Reichthums und der Armuth gegeben wird. Den Rest der Stadt bilden Querstrassen mit freien Lücken, grüne Plätze, Paddocs, stellenweise compact beisammenstehende, meist jedoch isolirt liegende Cottage und Hütten in buntester Einschaltung.

Das Ganze ist so zu sagen gleich der Vermischung einer Stadt mit einem Dorf, es trägt den Stempel, dass es etwas vorstellen könnte, wenn die Landesverhältnisse nur weniger schwankende und die Bevölkerung desselben eine weniger indolente und moralisch minder verfallene wäre. Die vier Kirchen des Ortes sind unbedeutender Bauart. Die Gebäude der drei Bankfilialen sind eklatante.

Der District, der Wagga-Wagga als Absatzplatz oder richtiger, Ablagerungs-Dépôt seiner Producte benutzt, wird als ein zunehmend Agricultur treibender gerühmt, auch der Rebenanbau soll nach den Weinlieferungen zu urtheilen ein zunehmender sein. Der hauptsächliche Betrieb desselben liegt jedoch ausdrücklich in der Viehzucht und das namentlich der Schafe, deren Stückzahl schon 1879 auf 1,500,000 angegeben wird, die jedoch meist nur reichen Squatters gehören, daher diese Zahl, so abnorm sie auch klingt, keinen Beweis giebt, dass der District ein Schafzucht treibender ist, da die Anzahl nur wenigen Persönlichkeiten angehört. Ueberhaupt darf man hier den, wenn auch statistisch benannten Angaben des Landes nicht das geringste Vertrauen schenken, da sie sämmtlich auf ein ganz

aussergewöhnlich unklares System der Zusammenstellung der Summen des Factums und der der Einbildung weisen. Es ist mir oft vorgekommen, dass ich statistischen Angaben nach, an Ort und Stelle Fragen stellte und sich alsdann eine derartige Differenz erwies, dass ich weiter dieselbe nicht erwähnen darf, da in einem civilisirtem Lande solche Irrthümer als unmöglich erachtet werden müssten und daher unglaublich erscheinen würden.

Heute erhielt ich aus Cooktown nachgesandt einen Brief meiner lieben Frau, vom September datirt und wieder leider voll trauriger Nachrichten. Es ist wohl nichts Betrübenderes für einen Mann mit regem Geist und Willenskraft zu Thaten, wenn er, wohin er nur blickt, für sich nur Trauer und Sorge sieht und wenn er an die Zukunft denkt, nur dunkle, entmuthigende Aussichten trifft!

III. Abtheilung.

Ritt von Wagga-Wagga nach Albury.

Am frühen Morgen, bei prachtvoller Witterung, bereitete ich mein für eine Wanderung etwas zu muthiges Pferd, bezahlte 1 Pfund Sterling für das Hôtel und fort ging es, mit riesigen Sporen und kräftiger Gerte um 9 Uhr 30 Minuten der westlichen Richtung zu.

Der Weg war ein breiter und guter, ein wirklicher im richtigen Sinne des Wortes, jedoch entsetzlich staubwirbelnd. Er führte mich 16 Meilen durch Wald, natürlich verwüsteten, bis Cross-Road, einem kleinen Nest mit zwei Gasthäusern und einigen Hütten, wo ich um 1 Uhr 30 Minuten eintraf, mich kurze Zeit stärkte und um 2 Uhr wieder weiter ritt, um den 14 Meilen entfernten Besitz eines Mr. Davidson zu erreichen.

Hierauf folgten 8 Meilen hügeliger Waldpfad, der überaus staubig, da ich einer Herde von 15,000 Schafen folgen musste, die ihr möglichstes thaten, um mich gleich dem Boden rothfarbig zu machen. Alsdann folgten 6 Meilen über sumpfige Grasflächen, bis ich in einer solchen, und das einer bedeutend umfangreichen, 773 Fuss über dem Meeresspiegel die Häuser des erwähnten Besitzes um 5 Uhr traf und vom Verwalter desselben derartig hochnasig empfangen wurde, dass ich sofort aufbrach, um das 1 Meile entfernte Accommodations-Haus im raschesten Tempo meines muthigen, fest tretenden, daher etwas stossenden Ponys zu erreichen.

Nachts entlud sich ein gehöriges Gewitter, dem ein prachtvoller frischer Morgen folgte. Mein Soll betrug 4 Schilling 5 Pence. Um 8 Uhr war ich im Sattel und folgte einem, in Folge des Regens sehr glatten, hügeligem Wege 15 Meilen durch Buschwald, bis zu einer Buschkneipe, die ich um 11 Uhr erreichte. Hier blieb ich zu Mittag und setzte um 1 Uhr 30 Minuten meinen Ritt fort. 10 Meilen folgten bei gleichem Wege und gleichartigem Busche wie bisher. Um 2 Uhr erreichte ich die in einer Fläche liegende Station Brougong, Besitz eines Mr. Holiday, den ich leider nicht zu Hause traf, da er noch in Sydney war und den man mir seiner Gastfreundschaft und seines freundlichen Wesens wegen gepriesen hatte. Beide Stationen waren Schafzuchttreibende und in keinerlei Art bemerkenswerth.

Die Nacht hier zu bleiben, musste ich demnach aufgeben und statt dessen 20 Meilen weiter den Ort Urana zu erreichen suchen, mit der Hoffnung, dem von 2 Seiten anziehenden Gewitter glücklich zu entgehen.

Der Weg wurde stark hügelig und führte mich durch lichten Wald, der an Gras arm, jedoch an kesselartigen Vertiefungen, die meist quellig waren, sehr reich.

Es witterte und regnete nur kurze Zeit, als ich, von meiner Richtung abgewichen, um 5 Uhr eine Sägemühle, die in Sicht erschien, zur Nachfrage erreichen wollte.

Es war die eines Mr. Queen am Urana-See und Creek gelegen und da eine kleine Hütte vorhanden, das Gewitter ernstlich aufzog, die Gegend eine sumpfige, daher grasreiche war, so erbat ich mir Obdach für die Nacht, welches mir, wenn auch in primitiver Art, freundlichst gewährt wurde. Eine Pritsche wurde mir als Lager angewiesen und zur Betheiligung am Abendbrod wurde ich eingeladen, welches aus Fleisch, Brod und Thee nach Camp-Art zubereitet und ohne Gabel genossen wurde.

Das Gewitter war vorüber und hatte uns in der Nacht nur wenig Regen gegeben. Um 6 Uhr sattelte ich, nachdem ich mein Pferd mit vieler Mühe und einem Zeitverlust von einer Stunde aus dem Sumpfe geholt und ritt um 7 Uhr ab.

Um 9 Uhr, nach zurückgelegten starken 6 Meilen eines hügeligen oft sumpfigen Terrains traf ich in Urana ein; Ort, der in einer waldlosen Fläche 323 Fuss über dem Meeresspiegel gelegen ist, und hielt im zweistöckigen „Urana-Hôtel", wo ich, da das Gasthaus sauber gehalten war, ein gutes Unterkommen fand.

Urana liegt am Creek gleichen Namens, der ein Nebenfluss des Murrumbridge ist, in gerader Richtung 76 Meilen westlich von Wagga-Wagga und 88 Meilen von Albury entfernt mit circa 113 Einwohnern, zwei Gasthäusern, einer episkopalen Kirche, einer Bankfiliale, zwei Kaufladen, einigen Cottage und einigen Hütten für Handwerker und Fruchthändler bilden den winzigen, jedoch sauberen Ort.

Die Umgebung bildete eine fast unabsehbare, theilweise ebene, theilweise hügelige, vollständig entwaldete Fläche, auf der entweder dürres Gras der Paddocs, oder graslose Paddocs, oder Sandhügel zu sehen waren, die ein wirbelnder Staub gleich wie in der Steppe charakterisirte, und da gegenwärtig ein Samumartiger Wind herrschte, so fühlte ich mich unwillkürlich nach Afrika versetzt.

Die Gegend war, wie schon gesagt, eine Schafzuchttreibende, obgleich dieselbe ungünstig zu diesem Zwecke,

da die Fläche reich an Disteln und stacheligen Unkräutern war und die Schafe nur in Folge des abnorm-umfangreichen Areales, trotz der spärlichen Gräser sich erhalten oder eher vegetiren konnten, da die Herden, die man sah, wahrlich Erbarmen erregend erschienen, wenn man sie mager, im wirbelnden Staube ihre Gräser suchend, erblickte.

Nach einer vortrefflich verbrachten Nacht und einem für mich günstigem Geschäfte im kleinen Ort und nachdem ich das Hôtel mit 7 Schilling bezahlt, bestieg ich um 10 Uhr mein Pferd, um die 20 Meilen entfernte Station des Mr. Gell-Walker zu erreichen.

Nach zurückgelegten 14 Meilen in meist südlicher Richtung einer waldlosen, an umzäunten Paddocs reichen, an grünem Grase vollständig armen, gelben, dürren, büscheilgen, bewachsenen, hügeligen Fläche, erreichte ich um 2 Uhr den Schafschur-Hof des Gutes, wo ich bis 3 Uhr rastete und mein Pferd im gelben Grase, welches eher Heugras zu benennen war, weiden liess.

Um 3 Uhr 30 Minuten setzte ich meinen Ritt durch die unbeschreiblich traurige und nichtssagende Gegend fort, bis ich kurz vor 5 Uhr gleich wie eine Oase in Mitte einer üppig grünenden, kleinen Fläche, die am Billabung-Creek gelegene, von schattigen Bäumen hübsch umgebene Station gewahr wurde.

Da ich wiederum den Besitzer nicht zu Hause traf, so ritt ich nach einer Erfrischung, die mir die Brüder desselben in ihrem kühlen, dunkel gehaltenen, comfortabel eingerichteten Hause reichten, um 5 Uhr 30 Minuten wieder ab, um noch die 9 Meilen bis Gunambel zu machen.

Wieder folgte, meist in südöstlicher Richtung, als ich die Walkersche Oase verlassen, dürre, öde, an Zäunen reiche Fläche, die als Schafweide benannt wird und deren Paddocs eher als zum Wirbeln des Staubes umzäunte Quadrat-Circusse betitelt werden können. Wie trocken der Boden an den Stellen des hier früher üppig bestehenden Waldes geworden ist, zeigen die wirbelnden Winde, die oft ganze Büschel Gras nebst Wurzel und Boden in die Lüfte

ziehen und wirbelnd durch die Paddocs spielend treiben, Ich muss gestehen, solche Gegenden in Queensland, wo ich ebenfalls nicht genug Worte, um die Waldverwüstungen zu bezeichnen, treffen konnte, nicht gesehen zu haben. Hier lag das Resultat dieses unheilvollen, sogenannten Meliorations-Gedanken mehr als ein vollendetes Beispiel vor Augen und wer diesem meinem Ausspruch über das erschreckende Resultat der hiesigen Waldverwüstung, wie ich es hier getroffen, nicht Glauben schenken will, den fordere ich auf, diese Gegend zu besuchen, oder durch Glaubwürdigere besuchen zu lassen und es würde sich erweisen, dass dieser mein Ausspruch statt übertrieben, ein höchst glimpflicher ist.

Endlich erreichte ich den Billabong-Creek, wo wieder mehr Wald sich zeigte, jedoch auch schon im Beginn seiner radicalen Ausrottung sich befand. Kurze Zeit dem Creek folgend, traf ich um 7 Uhr das ersehnte Gasthaus von Gunambel, jedoch ohne Dach und gefüllt von rohem Gesindel, welches banditenähnlich aussah und da in der Umgegend die Bande Kellys hauste, so war mir der Anblick nicht gemüthlich, obgleich ich für solche Ritter des Busches nichts Anziehendes besass, nicht einmal eine Waffe, da ich meinen Taschenrevolver in meinem Koffer gelassen.

Der Paddoc hatte stellenweise, da er sumpfig war und auch Gebüsch besass, etwas Gras, jedoch zeigte der Zaun desselben eine auffallende Lückenhaftigkeit und demnach liess ich mein Pferd, mit Fussriemen und Schelle versehen in denselben, und begab mich selbst in die niederträchtige „Baar“, wo ich, da kein Sodawasser vorhanden, mit Brandy-Cisternenwasser meine staubige Kehle erfrischte und um ein Zimmer bat, welches trotz der Dachlosigkeit des verfallenen Hauses ein überraschend wohnliches und sauber eingerichtetes war.

Ein unheimliches Gesindel schlenderte um das Haus herum, mich ununterbrochen anschielend und musternd, und mein Gedanke war sofort mein Pferd, für dessen Sicherheit in der Nacht ich besorgt war.

Schon am Morgen war es glühend heiss und es herrschte ein unangenehm schwüler N.W.

Um 6 Uhr ging ich auf die Suche meines Braunen, jedoch erfolglos, da das Pferd im ganzen Paddoc nicht zu finden war.

Endlich, nach langem Suchen begegnete mir ein Mann, der mir zu verstehen gab, dass ein fremdes, wohlgenährtes, braunes Pferd in dem, dem Paddoc des Gasthauses benachbarten der Station sich befinde, wo ich es denn auch, jedoch nach langen Suchen, fand.

Die Station Gunambel, ebenfalls eine Schafzuchttreibende, lag auf einer hügeligen Lichtung des verwüsteten Waldes in einer, trotz der Hügel, sumpfigen Umgebung. Das cottageartige Haus nebst Veranda machte einen wohnlichen Eindruck. Das sichtbare Vieh und namentlich die zahlreichen Pferde, die hier gezogen wurden, erschienen recht mager, jedoch kräftig im Knochenbau. Die Stallungen und Nebengebäude erweckten im Vergleich zu den vielen Grossgrundbesitzen, die ich gesehen hatte, den Eindruck einer stabilen, geregelten Wirthschaft und auch der Platz vor dem Hause mit einigen blühenden Sträuchern, Blumen und einem Cricket-Rasen-Platz erweckte den Glauben, dass die Inwohner sich gemüthlich zu fühlen wünschten, was nicht überall hier im Lande der Fall ist. Desgleichen sprach das Vorhandensein einer kleinen am Flusse gelegenen Schmiede mit auffallend genügendem Materiale dafür, dass hierfür Beschlag der Pferde und überhaupt für die Instandhaltung der Wirthschaftsgeräthe gesorgt wurde, was übrigens die sichtbaren Fuhrwagen und ältesten Pferde im Paddoc bewiesen, was sonst hier im Lande auf den Gütern nicht üblich ist.

Die Ursache, weshalb das Gasthaus ohne Dach, erklärte sich durch eine baldige Neubedachung desselben.

Die nächtliche Umsiedelung meines Pferdes musste eine böswillige gewesen sein, da der Paddoc des Gasthauses, wie ich mich überzeugt hatte, durchweg, wenn auch mit theilweise verfallenem Zaune umgeben, doch durch seine

wallartige und zugleich sumpfige Abgrenzung einen Ausgang dem Pferde, namentlich da es geknebelt war, unmöglich machte.

Nachdem ich mein Soll mit 4 Schilling 6 Pence entrichtet, war ich um 9 Uhr im Sattel und ritt bei 98° Fahr. des Schattens und heissem Winde ab.

Mein Weg, nachdem ich den Creek überritten, durchzog in südlicher Richtung theilweise einen dürren Wald, meist jedoch eine öde, entweder hügelige, stellenweise ebene, etwas dürre Weidestrecke und war durchweg ein von Schafen in nasser Zeit durchtretener, jetzt trockener, daher recht schlechter, humpeliger, 12 Meilen langer Pfad bis 12 Uhr, wo ich, in wildester Umgebung gelegen, die stattliche Station Wangomong, Besitz eines Mr. Sangar, erreichte.

Das Haus, weiss gestrichen, obgleich klein und alt, war für hiesige Verhältnisse sorgfältig erhalten und lag, umgeben von einem zierlich gepflegten, an Blumen, Fruchtbäumen und rankendem Wein reichlich ausgestatteten Garten. Der kleine Hofraum, der von Miniatur-Nebengebäuden umgeben war, erwies sich als überraschend sauber in jeder Beziehung gehalten und das Ganze, obgleich im Massstabe klein, zeigte Wohlstand und Ordnungsliebe. Recht schattige Bäume gaben auch diesem Wohnsitze gleich dem letzten in der trostlosen Umgebung, trostlos bis in die Fernsicht so zu sagen den eigenthümlichen Stempel einer üppigen Oase in der Wüste, oder richtiger gesagt, in der durch Menschenhand erzeugten, vandalischen Verwüstung.

Ich wurde zum Mittagsspeisen aufgefordert und ritt daher erst um 4 Uhr wieder ab, um das 7 Meilen entfernte Gasthaus in Daysdale zu erreichen. Während dem Speisen verlor ich aus meinem Ring den schönen Rubin, den ich von Ceylon her besass und trotz des Suchens der ganzen Gesellschaft war derselbe, obgleich gross, nicht zu finden, ich musste meine Adresse hinterlassen, für den Fall, dass er gefunden werden könnte.

Die folgende Strecke, bei einem über alle Beschreibung schlechten Weg war waldlos und bestand aus einer bald hügeligen, bald ebenen Fläche mit auffallender Graslosigkeit und wo etwas Gras sich zeigte, war es gelb oder dürr. Der Behauptung, dass das Gras hier im Winter grünender sein soll, würde ich gern Glauben schenken, doch wo gar keine Narbe vorhanden, kann wahrhaftig auch nichts Grünendes erscheinen und dieses eben war hier auffallend bemerkbar auf der umfangreichen, staubwirbelnden Strecke, die viel Zäune und chocoladefarbigen Boden, jedoch nur wenig Spuren von Gras oder Grasnarben zeigte.

Um 5 Uhr 30 Minuten erreichte ich das Gasthaus, dessen Schenkwirth, Mr. Grenn, als ein frecher eingebildeter Mann erschien. Ueberhaupt fiel es mir auf, wie die Bevölkerung, je mehr ich mich der Colonie Victoria näherte, eine noch rohere und unfreundlichere im Allgemeinen wurde. Man spürte bei ihr einen bedeutend höheren Grad trotziger Laune und Unzufriedenheit.

Den Tag über zeigte das Thermometer im Schatten und das bei unveränderlich gleichem Winde 125^0 Fahr., am Abend 98^0 bei trübem Himmel und drückender Schwüle.

Die Nacht über herrschte heftiger Sturm ohne Regen und dem zur Folge zeigte das Thermometer um 5 Uhr in der Früh nur 58^0 Fahr., ein sonderbarer Wechsel seit gestern, wo man zu heiss hatte, während man heute fröstelnd kalt sich fühlte. Bei wolkemfreiem Himmel ging ich auf die Suche meines Pferdes, welches sich im Stationspaddoc des Mr. Wilson befand, die einzige Stelle, wo noch Gras in der Gegend vorhanden war.

Der Ort Daysdale bestand aus zwei Gasthäusern und einigen Hütten und lag an einem sumpfigen Arm des Murray, in einer wüsten Umgebung auf hochhügeligem Terrain.

Um 7 Uhr 30 Minuten war ich im Sattel, nachdem ich das Gasthaus mit 4 Schilling 6 Pence bezahlt und folgte in meist östlicher Richtung einem sehr schlechten Weg durch verwüsteten, grasarmen Wald, oder über hügelige,

dürre, meist zur Weide umzäunte Flächen im Walde, bis 1 Uhr, wo ich nach zurückgelegten 20 Meilen die Wool-Peak-Schenke erreichte, zu Mittag speiste, mein Pferd grasen liess und um 3 Uhr weiter 4 Meilen in gleicher Richtung ritt, alsdann statt rechts nach dem 3 Meilen entfernten Corowa, einem am Murray liegenden kleinen Ort einzubiegen, links meinen Weg nach Howlong 18 Meilen einschlug.

Schon die 4 Meilen von der Schenke zeigten einen plötzlichen Wechsel der Umgebung. Lichter, jedoch systematisch durchforsteter Wald mit grünenden, üppigen Lichtungen und gutem Graswuchs erschien.

Die, obgleich ebenfalls schlechte, so doch breite Strasse war von beiden Seiten durch Drahtzäune umschlossen, hinter welchen schöne Weideflächen und üppig-strotzende Aecker auf hügeligem, gut bewässerten und sichtbar gepflegtem Terrain dem Auge ein wohlthuendes, höchst buntes Bild des landwirthschaftlichen Fleisses entwarfen.

Je näher Howlong zu, um desto wohlhabender und gepflegter wurde die Umgebung und zeigte klar, was das Land hier unter umsichtiger Behandlung zu leisten fähig gewesen wäre, leider jedoch findet man nur wenig Strecken in Australien, die ein gleiches Bild wie dieses entfalten.

Um 8 Uhr war ich im lieblich, auf hügeligem Terrain am hier noch jugendlichen Murray gelegenen Howlong. Der Reichthum an Bäumen, Alleen, Gärten, unter denen Trauerweiden und Trauer-Wattel zierlich die Ufer des Flusses schmückten, war ein bemerkenswerther. Was aber hier dem Wanderer durch Australien auffiel, war das lustige Wesen der Bevölkerung; es wurde, wie es sonst hier im Lande nicht üblich ist, gelacht, gescherzt, gesungen, ich glaubte in ein anderes Land versetzt zu sein, denn gleich wie die landwirthschaftliche Umgegend den Besucher durch ihre Ueppigkeit erfreute, so bot die Bevölkerung des Ortes ihm ein heimisches Willkommen durch die Zeichen der Zufriedenheit und Freude über ihr vollbrachtes Tageswerk.

Das grünende kleine Städtchen besass drei Gasthäuser,

eine öffentliche Schule, drei Kirchen, einige Häuser und recht saubere Cottage.

Eine Rast zur Nacht suchte ich 2 Meilen weiter auf dem Wege nach Albury zu, im Gasthaus Mill-Hôtel, in der Nähe der grossen Mahlmühle von Howlong. Das Gasthaus war eine zweistöckige, neue Baracke aus Brettern erbaut und leider der Ausflugsort der Trinker Howlongs.

Um 7 Uhr, bei schönster Witterung, war ich im Sattel und kam erst um 3 Uhr, da ich mein Pferd an einer günstigen Stelle des Murray 3 Stunden grasen liess, in Albury an, wo ich im „Exchange Hôtel", welches ausserhalb der Stadt gelegen, für 21 Schilling die Woche mich unterbrachte.

Albury liegt 531 Fuss über dem Meeresspiegel im County Goulburn, 3 Meilen von der Grenze der Colonie Victoria entfernt, am rechten Ufer des Murray, d. h. 300 Meilen vom Ursprung und 1,800 Meilen von der Mündung des Flusses in den See Alexandrine in der Colonie South-Australia. Die Einwohnerzahl wird mit 2,000 angegeben. Die Stadt war mit Wodonga, d. h. dem Grenzorte der Colonie Victoria und dem Terminus der Bahn derselben, durch eine Holzbrücke verbunden, die sehr lang, da sie nicht nur den Fluss, sondern auch die sumpfigen Ufer desselben theilweise dammartig überspannte.

Die seit 1859 bestehende Stadt war hübsch gelegen, jedoch sehr staubig und bedeutend den Ueberschwemmungen ausgesetzt. Die Umgebung derselben bilden grüne Hügel mit Weingärten, die, obgleich fahrlässig gepflegt, höchst reichtragende sind, da der Boden überaus fruchtbar war, was hier alles Wachsende, auch das einer geringen Pflege Unterworfene zeigt.

Recht schmucke Gebäude zierten die Stadt, die eigentlich nur aus zwei Hauptstrassen, und das nämlich aus der Towsen- und der Dean- besteht, die perpendiculär zu einander laufen und in denen die Behörden, der Handel, die Banken, die Handwerker und Hôtels sich niedergelassen haben. Im Allgemeinen findet man hier mehr Handel und Wandel

und activen Trieb als in Wagga-Wagga und macht der Ort auch mehr den Eindruck einer Stadt, als jene. Unter den fünf Kirchen war die St. Patriks römisch-katholische die grösste, jedoch die unschönste, da sie zu massiv in ihren Verhältnissen erschien.

Die Gegend, die dem Albury als Centralpunkt dient, ist eine landwirthschaftliche in Agricultur im Allgemeinen und Rebenbau, namentlich jedoch eine Pferde-, Rinder- und Schafzucht treibende. Die Quarzlager der in der Umgegend sich befindenden Riffe „Blak-Range“ und „Hawks Wiew“ werden nur unbedeutend genutzt.

Vom 21. an war die Witterung eine recht veränderliche, jedoch herrschte vorwiegend eine heitere. Heute dagegen regnete es gründlich und dieses war die Ursache, dass ich meinen Aufbruch bis auf den folgenden Tag verschob.

Während meines Aufenthaltes hier waren die Wochentage sehr still und daher auch still von mir verbrachte. Theils genoss ich den angenehmen Aufenthalt eines vorzüglichen Hôtels, meist jedoch verbrachte ich die Zeit mit dem Durchwandern der Stadt und ihrer Umgebung und mit der Thätigkeit meines Geschäftes.

Ich lernte die Bevölkerung kennen und fand nicht den geringsten Unterschied im Vergleich zu der von mir bisher beschriebenen, bewunderte nur das jüdische Element, welches hier unter den Wohlhabenden auffallend vertreten war, eine wichtige Rolle spielte, es verstand, sich überall einzudrängen und in jedem Verhältnisse, welches die schlechten Zeiten des Landes hervorriefen, stets lohnend und sich gewaltig summirend ihr Profitchen zu betreiben.

Wieder herrschte Sturm und Regen in der Nacht, der Tag gab uns bei sonderlichem Durcheinanderziehen der Wolken einen ununterbrochenen Wechsel von Guss und Sonnenstrahlen bei heftig herrschendem Winde. Kurz gesagt, es war ein abscheuliches Sonntagswetter, welches mich bewog, meinen Abritt wieder aufzuschieben. Gegen Abend klärte sich der Himmel, der Wind legte sich, das Thermometer

zeigte 52° Fahr., kalt genug für den 28. December, welches der hiesigen Jahreszeit nach den Juli vorstellt, ein Monat, wo hier die grösste Sommerhitze herrschen sollte.

Um 5 Uhr war ich auf und da ich schon gestern mein Soll im Gasthause mit 24 Schilling bezahlt hatte, so nahm ich Sattel und Gepäck auf die Schulter, da dienstbare Geister hier im Lande schwer zu finden sind, und wanderte durch die noch leblose Strasse der weit entlegenen Brücke zu, dann ihre Länge überschreitend zum am Ende derselben liegenden Paddoc, wo mein Pferd seinen grasreichen Aufenthalt genossen hatte.

Das Einfangen desselben wurde mir bedeutend erschwert, da es sich unter mindestens 30 jungen, wilden Pferden befand, mit denen es in Kreuz und Quer den umfangreichen, an sumpfigen kleinen Lagunen und dichtem Gestrüpp reichen Paddoc, hügelauf — hügelab durchrennend, vor mir floh. Es half kein Rufen, kein Locken.

Bis 6 Uhr 30 Minuten hatte ich vergebens gesucht es von seinen Genossen zu trennen, sobald dieses mir halbwegs als gelungen erschien, so fand ich stets wieder eine Lagune oder undurchdringliches Gestrüpp als Hinderniss. Schon wollte ich nach Hülfe mich umsehen, als ein Jüngling zu Pferde mit langer Peitsche zum Einfangen seiner Thiere erschien und mir mein Pferd in eine Ecke der Umzäunung drängte, wo ich es denn endlich im Schweisse meines Angesichtes fing.

Um 7 Uhr war ich im Sattel, bezahlte den Aufenthalt meines Pferdes dem Inhaber des Paddocs mit 2 Schilling 6 Pence, wurde noch mit einer Schale Thee bewirthet und ritt ab.

II. Abschnitt.

Durch die Colonie Victoria bis zur Grenze der Colonie Australia.

I. Abtheilung.

Von Wodonga nach Melbourne.

Erst ritt ich über zahlreiche Brücken und Dämme der Sümpfe des Murray bis Wodonga, dem Terminus der Victoria-Bahn-Linie, die Melbourne bald ununterbrochen durch Dampf mit Sydney verbinden wird.

Die Wodonga-Bahn-Station liegt 537 Fuss über dem Meeresspiegel, 187 Meilen Bahn von Melbourne entfernt.

Der Ort ist klein auf hügeligem Buschterrain erbaut, hat nur eine lange Strasse, liegt im County Bogong, im District Murray, am Wodonga-Creek einem Arm des Murray. Die Verbindung der Bahnstation mit Albury bewerkstelligen vice versa stündlich Omnibusse und sogenannte Town-Busses (Stadtwagen). Er besitzt sechs Hôtels, zwei Bankfilialen, vier Versicherungsfilialen, vier Kirchen, unter denen

auch eine lutherische, zwei Mahlmühlen, ein paar Sägemühlen auf der Höhe, eine Brauerei, eine Public-Schule und eine von Privaten gehaltene, ein Zollamt, einige Häuser, in welchen die Handelstreibenden, Handwerker, Fruchthändler, Agenten, Auctionäre und Wucherer sich niedergelassen, einige hier und da zerstreut liegende Cottage und Hütten.

Der Ort natürlich, als der Terminus der Bahn, zeigte ein regeres Leben und Treiben, welches möglicher Weise, da es ein Grenzort, auch nachdem die Verbindung der Bahn mit der von New-South-Wales bewerkstelligt, ihm nicht vollständig genommen werden wird.

Nachdem ich mich im Imperial-Hôtel mit einem Frühstück gekräftigt hatte, verliess ich den lang gestreckten Ort, in Sicht des rechts von mir liegenden zierlichen Bahnhofs, mich in dem lichten dürren Wald verlierend, der hin und wieder in den bergigen Strecken und den Schluchten der zahlreichen Creeks recht malerisch wild pittoresk, dichte hochschiessende Gestrüpp- und Buschpartien entfaltet und der den gegenwärtigen Aufenthalt der Räuberbande des Need-Kelly bildete.

Mein Weg, meist steigend, dann curvenreich, war oft recht steil und im Allgemeinen ein schlechter Buschpfad über Geröll und Wurzelgeflecht und trotz der verfallenen lüderlichen Farmen oder Niederlassungen mit ihren meist düsteren Hütten, die hier und da isolirt im Gebüsch zu sehen waren und die ohne Ausnahme leblos erschienen, war die Gegend eine höchst unheimlich-wilde, verödete zu nennen.

Gegen 12 Uhr kamen aus dem Gebüsch zwei Reiter auf mageren, jedoch kräftigen Pferden auf mich zugeritten, die mit dem Ruf: „Haloo old man" mir anzuhalten winkten.

Der eine der Reiter war ein wohlaussehender breitschulteriger Gentleman mit kurzgehaltenem Bart, in regelrechtem Reiteranzuge des Landes, d. h. im wollenen, bunten Hemde bester Qualität, Beinkleider aus festem Stoff, die in vorzügliche hohe Stülpstiefel sich verliefen; eine kräftige Gurte aus Leder umfasste seine Taille und in derselben

sah man ein paar gut gehaltene Revolver, sein Haupt deckte ein fester jedoch sichtbar verschiedenstem Wetter ausgesetzt gewesener Filzhut mit breitem Rande und in verschiedenartigste Falten geknillt; der Sattel deutete ebenfalls auf eine kernige Bewaffnung. Sein Begleiter war höher von Wuchs, nachlässiger gekleidet und mit hageren Gesichtszügen, in denen die deutlichen Spuren eines unruhigen Gewissens zu erkennen waren.

Im ersten Augenblick glaubte ich zwei „Troopers“ (Gensdarm), denen ich gewöhnlich im gleichem Anzuge hin und wieder im Busch begegnet war, zu sehen.

Ihr freundliches Aussehen, oder richtiger gesagt, der freundliche Ausdruck, mit welchem der erstbeschriebene mich anredete, entfernte jegliches Misstrauen, und ich hielt. Sie näherten sich und der mich Anredende stellte Fragen in militärisch kurzer Art und Weise darüber, von wo ich käme, wohin ich reite, wen ich auf dem Wege gesehen, was ich in Albury und Wodonga gehört und bemerkt hätte.

Nachdem ich den vielen Fragen Antwort gegeben und der erstbeschriebene, wie es schien, befriedigt über meine Aussagen, seinen Begleiter mit lächelndem Blick angesehen, sagte er heiter: „Well old man, come have some lunch!“ d. h. „Komm alter Mann einen Imbiss haben!“

Ich folgte ihnen in das Gebüsch, wo auf einer kleinen Fläche, umgeben von dichtem Gestrüpp, an einem Creek ein kleines Feuer brannte. Es wurde famoser „Whisky“ aus der Flasche, kaltes Salzfleisch bester Qualität, Brod mit Butter sogar und in Blechkannen Thee genossen. Während dem Speisen wurden mir neue Fragen gestellt und das namentlich über die Gensdarmerie, und was ich von den Gebrüdern Kellys gehört hätte.

Als ich gesättigt war, begleitete mich der erstbeschriebene bis zum Wege und als wir denselben erreichten, fragte er mich lächelnd: „You'l be frightned to see the Kelly's in the bush? ha!“, d. h. Ihr würdet erschrocken sein, die Kellys im Busch zu treffen? he! Nein antwortete ich, denn ich habe nichts Werthvolles für dieselben und ausserdem

ist es mir bewusst, dass diese Bande nur auf die Plünderung der Banken und auf die Tödtung der Glieder der Polizei ihr Wesen beschränken und die Wanderer unbelästigt lassen. Hierauf antwortete er mir hastig: „Goddamn your, belive reight, the Kelly's not so blod-thirsty, how some blody mob belive, I am Need Kelly self and I tell you, that I seek onley blody revenge for damned blody blodshed! Good being old man!", d. h.: Gott verdamm! Ihr habt Recht, die Kellys sind nicht so blutdürstig als gewisses Volk es glauben will. Ich bin Need Kelly selber und ich sage euch, dass ich nur blutige Rache suche für blutiges Blutvergiessen! und nun Gutbefinden mir wünschend, folgte er in den Busch seinem, schon zu Pferde sitzenden Bruder Dan Kelly, der das Feuer während der Zeit sorgsam ausgelöscht und jede Spur desselben vernichtet hatte.

Dass mir die Nachricht, den in der Gegend Gefürchteten an der Seite gehabt zu haben, sehr angenehm war, kann ich nicht sagen und unwillkürlich während meinem Weiterritt schaute ich mich in alle Richtungen um, denn ein Mann, der es verstand, ganze Ortschaften mit nur gewöhnlich drei Begleitern zu belagern und Tage lang die Bewohner desselben in denselben gefangen zu halten, nachdem er die Polizei des Ortes geknebelt und die Telegraphen-Verbindungen zerstört, ist zu jeder That fähig, obgleich factisch die Bande den Ruf geniesst, nur Banken und das meisterhaft zu plündern und die Glieder der Polizei zu morden, sonst die übrigen nur mit Drohungen und mit der Furcht zu quälen.

Trotz der vereinigt wirkenden Polizei der Colonien New-South-Wales und Victoria, trotz des lichten Bestandes der Waldungen konnte man bis damals diese geringzählige Bande nicht bemeistern. Ihr Aufenthalt war im Gebirge der Back-Range, das ich überitt, das wild und klüftig und an Wasser reich war.

Während Monaten verbreitete sich die bestimmte Nachricht, dass sie in das Innere des Landes verschwunden, sogar die, dass sie längst nach Californien abgezogen wären.

Sogar trafen Nachrichten aus Californien ein, die da bestätigten, dass der gefürchtete Irländer daselbst Farmer geworden und seine Mutter und seine Schwester, die Kate, die hier ihrer Tapferkeit wegen berühmt geworden und eigentlich die Ursache der Rache des Bruders gegen die Polizei war, zu sich kommen lasse. Da plötzlich fand wieder eine gelungene Knebelung der Beamten irgend einer Bank und die Entführung der Cassa durch die Bande statt die sofort nach der That, trotz Umzingelung und Durchstreifen der Gegend, wieder gleich wie verschollen war. Das Verschwinden derselben für längere Zeit wurde ihr dadurch ermöglicht, dass namentlich hier, auf der Strecke von Wodonga bis Beechworth, die Pächter und Ansiedler meist Irländer waren, die sie mit allem erforderlichen versorgten, oft beherbergten und die Nachricht verbreiteten, dass sie nicht mehr im Lande seien und die Bande von jeder Bewegung der Polizei benachrichtigten. Die Farmer und Ansiedler, die sie nicht unterstützen wollten, schwiegen in Folge der sie einschüchternden Drohungen.

Dieses unerwartete Abenteuer hatte mir eine gute Stunde Zeit gekostet und hätte leicht ungemüthlicher als mit einem nichts weniger als schlechten „Lunch“ ausfallen können.

Bei beständigem Steigen und oftmaligem bergauf-bergab, bei allmählich weniger wild werdender Umgebung, bald auch in Sicht eingezäunter Strecken grosser Viehweiden, in denen durch das Ringeln nur ausgegangene Bäume zu sehen waren, oder Gestrüpp; hier und da einer Buschschenke vorbei, erreichte ich um 3 Uhr, bei durchgängig geröllreichem schlechtem Wege, nach zurückgelegten guten 30 Meilen Beechworth in einer grasarmen verwüsteten Waldumgebung gelegen.

Die Umgebung des Ortes charakterisirten zahlreiche Gruben, Schächte, Wälle, Haufen u. s. w., kurz gesagt, das Durcheinander eines Goldminenortes; eines Goldminenortes jedoch im vollsten Stillstand, da das Durcheinander fast leblos erschien und unwillkürlich mich an den Unterschied

des Eindruckes hier mit demjenigen eines Minenortes der Vereinigten Staaten, des kleinsten sogar, erinnerte, wo die rastlose Thätigkeit desselben durch den Lärm seines hydraulischen- oder Dampfbetriebes und dessen Echo schon in meilenweiter Entfernung dem Wanderer das Dasein unterirdischer Wühler ankündigt, und ihn so zu sagen als Ueberraschung einen oft an Männern scheinbar ausgestorbenen Ort zu erreichen vorbereitet.

Hier findet man das Gegentheil, kein Laut der Thätigkeit ist hörbar, die Gegend der Schächte freilich gleich leer von Menschen als wie in den amerikanischen, jedoch ohne Zeichen einer Geschäftigkeit im Untergrunde; die Einrichtungen sind da, doch verrostend, nur hin und wieder sieht man eine Gruppe fleissiger, jedoch schmieriger Chinesen, die etwas gleich wie Leben dem so starren Durcheinander geben und den vollständigen Stillstand den Schächten nehmen.

Während in einem Minenorte Amerikas der grösste Theil der Bevölkerung desselben, meist unsichtbar, in der Tiefe den Metallschichten folgend seine Arbeit verrichtet, den Ort oft gleich wie menschenleer macht, findet man hier dieselben in der Ortschaft meist gähnend, besoffen oder geschäftig laufend, um in irgend einer Kneipe der zahlreichen Gasthäuser über „blody horse", „blody dog", „blody cattel", „blody german", „blody John" (Chinese) oder „blody cricket matsch" (Cricket-Wettstreit) u. s. w. bei Nippen, Wiedernippen und Zunippen zu schwatzen und das Leben und Treiben des hiesigen Minenortes in dieser Weise zu charakterisiren!

Angelangt hielt ich im Victoria-Hôtel, wo ich gute Unterkunft fand.

Ein glänzender Tag, sonnig und wonnig, jedoch still im Geschäft. Alles klagte hier über das Stocken desselben, trotzdem im Ort die Handlungsfirmen mit namhaften Mitteln oder Credit ihre Geschäfte betrieben und als Capitalisten benannte viele vorhanden waren, obgleich die Filialen der drei Banken hier gleich wie in allen Orten des grossen

Australiens mit dem Umlauf ihrer Capitalien rastlos beschäftigt sind, als z. B. die „Oriental-Bank“, die „Bank of New-South-Wales“, die „Bank of Victoria“, obgleich über den Umsatz enormer Capitalien, officiell sogar, geschrieben und gerühmt wird, so klagte doch und das in jedem Stande hier Alles über Geldmangel, Arbeitslosigkeit, Stillstand der Geschäfte und Theuerung.

Wodurch entsteht dieser sonderbare Widerspruch? Dieses ist eine Frage, die so Mancher sich stellt, und die er sich erklären kann, nachdem er sich überzeugt hat, dass hier im Umsatze meist nur fremdländisches Capital und nicht das Capital des Landes zu finden ist und dass die verhältnissmässig durch Unverständigkeit, Indolenz und Missverwaltung nur geringen Erträge des so vielseitig ergiebigen Landes, meist in fremdes Capital sich umwandeln, oder aber in, dem Lande, nutzlose Unternehmungen zum Vortheile nur einzelner machthabender Persönlichkeiten oder Compagnien, für das Land jedoch im richtigen Sinne des Wortes vergeudet werden.

Die Arbeitslosigkeit entsteht dadurch, dass die Grossgrundbesitze in sämmtlichen Colonien ein enormes Areal einnehmen, mit nur sehr wenigen Ausnahmen nur Rinder- oder Schafzucht treibende sind, und durch Umzäunungen in unzählige Weideschläge getheilt, nur sehr wenig Arbeiter bedürfen, während die wenigen, auf denen Ackerbau betrieben wird, und die meist unter Zuckerrohr-Anbau sich befinden, nur Südsee-Insulaner, Chinesen oder Ost-Indier gebrauchen können, demnach den europäischen Arbeiter nicht benutzen und ihm, so zu sagen, die Thüre schliessen. Hierdurch entsteht, wenn man noch die jährlich zunehmende Einwanderung berücksichtigt, das abnorme Contingent des australischen Proletariates.

Viele stellen dieser Ansicht als Gegenspruch, Land ist genügend in Australien, die keine Arbeit finden, können Land aufnehmen und selbstständige Producenten werden und sich und ihrer Familie ein glückliches Heim im Busch verschaffen. Freilich wird dieses von der Regierung aus

mit der erdenklichsten Erleichterung unterstützt, doch ein solcher Ansiedler im stacheligen dürren Busch und wenn der Boden auch der ergiebigste ist und wenn er, was gewöhnlich der Fall ist, nach langer Reise voll Entbehrungen sein Home unter Bork-Hütten à la Robinson Crusoe gegründet hat, braucht ein gewisses Betriebs-Capital, um mindestens etwas Rinder und Pferde sich anzuschaffen, denn bekanntlich nimmt bei den Kühen im Busch die Milch ab, und er kommt mit einer Kuh nicht aus, auch ist es notorisch, dass die Strecke von der Ansiedelung zum nächsten Ort meist sehr weit entfernt ist, daher er mindestens ein Pferd gebraucht, wenn er nicht seine Zeit nur mit Wandern zubringen will, auch wird ein Jeder, der Australien kennt, es zugeben, dass eine neue Ansiedelung nicht sofort Erträge giebt, dass der Ansiedler erst roden, lichten und jetzt namentlich, wo die Bäume des Waldes meist geschwunden und nur Stumpfen nachgeblieben sind, noch fester roden muss, da die Gegend oft von undurchdringlichem Wurzelgestrüpp oder stacheligem Scrub bewachsen ist, kurz gesagt, er findet daselbst viel Mühe, Entbehrung, Hülflosigkeit und wenig Gewinn.

Abgesehen von diesen Schwierigkeiten jedoch, wo findet er das Land zur Ansiedelung oder, wo wird ein solches ihm gewährt? Nur in dem entfernten Binnenlande oder aber in den unwirthlichsten Strecken der Küste, denn das beste Land, in bester Lage in Nähe der Bahnen und Ortschaften liegt meist in den Händen der Grossgrundbesitzer, der Compagnien, und der Banken und das wenige Land, welches nicht in solchen Händen sich befindet, ist schon längst besetzt, daher bleibt demjenigen, der eine Ansiedelung sucht, keine andere Wahl übrig, als in der Ferne des Binnenlandes oder in einer Wüste der Küste sie zu wählen, sein Leben, so gut es geht zu fristen, und, wenn er hin und wieder alsdann die Ortschaften besucht, seinen Kummer über die Enttäuschung und seine Sorge zu vertrinken, oder aber von den Grossgrundbesitzern für theures Geld ein Landstück zu pachten, um als Farmer zu

vegetiren, oder wenn es ihm glückt, verhältnissmässig sich knapp satt essend zu erhalten, so lange er seinen Pacht-Zins noch zahlen kann.

Natürlich ist es in Australien, gleich wie überall, mit einem gewissen Betriebscapital bedeutend leichter, sich ein solches Home zu gründen als ohne, sogar leichter als in den Vereinigten Staaten, da hier der arbeitende Ankömmling weniger dem „Gepflücktwerden“ ausgesetzt ist, weil das sogenannte System „den Grünen“ (Neuankömmling) auszusaugen, um, wie sie in Amerika sagen: „To give one start“, d. h. ihm einen „Schub“ in das amerikanische Leben zu geben, weniger, in Folge der geringeren Bevölkerung zu finden ist, jedoch hier in Folge amerikanischer Ansteckung und der Zunahme des Proletariates von Jahr zu Jahr, und das namentlich in den vier Metropolen Australiens, sichtbar zunimmt.

Doch auch ein Betriebscapital, wenn nicht ein besonderes Glück, ein weites Gewissen, oder aber die Zähigkeit und der Fleiss des Deutschen oder die Zähigkeit und Bedürfnisslosigkeit des Italieners zu Hülfe tritt, hilft auch nicht immer zum Erreichen eines raschen Wohlstandes. Es folgen auch denen, die mit Capitalien beginnen, hier namentlich, wo das Land dem verschiedenartigsten Ungestüm der Elemente und das im krassesten Wechsel ausgesetzt ist, und wo das Land im Allgemeinen ein Mangel an Wasser characterisirt, oft schwere Zeiten und meist der Verlust ihres Capitales.

Unter den zahlreichen Ansiedlern und Farmern, die ich auf meiner Reise besucht und kennen gelernt hatte, traf ich mehr Elend als halbwegs nur zu benennenden Wohlstand und wo letzterer sich zeigte, so war es entweder bei Leuten mit einem weiten Gewissen oder solchen, die man Glückspilze zu nennen pflegt. Wirkliche Zufriedenheit habe ich nirgends gefunden, auch nicht bei den Letzteren trotz ihres Prahlens. Was sich lebhaft zeigte, waren verwilderte Kinder, ein rohes Wesen, der Geist der Unzufriedenheit und des Neides, und das Elend. Dieses ist es,

was man im Allgemeinen, nachdem man diese in den Busch durch gewissenlose Agenten und spitzbübische Lobhudelei Verlockten kennen gelernt hat, bei denselben sicher treffen kann.

Sonnenschein und heftiger Staub waren im Allgemeinen das Vergnügen des Tages und mein persönliches, indem ich mein Pferd, da ich von hier mit der Bahn nach Melbourne will, nebst Sattel und Breitel für 4 Pfund Sterling 10 Schilling verkaufte, was mir schwer wurde, da hier Verkäufer in Genüge, Kauflustige nur wenig vorhanden waren. Bevor ich den Ort verlasse, will ich noch eine kurze Darstellung desselben entwerfen:

Beechworth liegt im District Murray, County Bogong, 171 $^1/_2$ Meilen (Bahnlinie) nordöstlich von Melbourne und 30 Meilen südlich von Wodonga, resp. dem Murray-Fluss, 1,775 Fuss über dem Meeresspiegel. Die Einwohnerzahl wurde auf 2,500 geschätzt, jedoch, wie man hier authentisch sagte, soll diese Zahl der nomadisirenden Miner wegen viel zu hoch gegriffen sein.

Mit Wasser war die Stadt reichlich aus dem Kerferd-See vermittelst Leitungen versehen, dessen Qualität jedoch eine sumpfige, daher keine gesunde war, und dieses die Ursache, dass die Bewohner, wie es schien, lieber das Brennwasser beziehen und durch eigene Leitung in den Magen führen, denn gesoffen wurde hier fest und dieses wird Keiner, der Beechworth kennt, widerstreiten. Auch machen die überzähligen Gasthäuser der Stadt die besten Geschäfte und deren Inhaber, meist hochnasige Gentleman des Soffes, spielen die Hauptrolle im Orte. Gas war keiner vorhanden, jedoch gaben die Petroleumlampen fast ein besseres Licht als die australische Gasbeleuchtung.

Zwei Hauptstrassen durchziehen sich rechtwinkelig, in denen die Landesbehörden, die Geschäftswelt, die Handwerker, die grössern Gasthäuser in meist zweistöckigen Gebäuden ihre Thätigkeit entfalten. Die übrigen Querstrassen bilden Cottage und Hütten und dienen als Privatwohnung der Reichen und Armen, als Niederlassung einigen

Handwerkern und Fruchthändlern und sind reich an freien Lücken, Paddocs und kleinen Gärten.

Unter den hervorragendsten Gebäuden sind, einige der Gasthäuser, die „Town-Hall“ (Stadthaus), das „Court-House“, die Gebäude der Banken und einiger Versicherungsgesellschaften, deren neun ihre Thätigkeit hier entfalten, das der öffentlichen Bibliothek, das Burke-Museum, welches recht reichhaltig und interessant ist, da es unter vielem Sehenswerthen eine ausserordentliche Auswahl südoceanischer Waffen, überhaupt Gegenstände der Ureingeborenen und eine gediegene Sammlung von Mineralien besass.

Unter den fünf Kirchen war die römisch-katholische als grösste und die „Independent-Church“ im gothischen Style erbaut, als eine schmucke zu benennen. Ausserdem wäre zu erwähnen die auf einer Anhöhe gelegene Irrenanstalt, das Hospital und die öffentliche Schule, die alle drei in einer für hiesige Verhältnisse gediegenen Art eingerichtet waren, wie es übrigens in allen englichen Ländern der Fall ist; doch musste ich von einigen, die das Hospital zu benutzen gezwungen gewesen waren, über Engherzigkeit und nothdürftige Unterhaltung der Insassen Klage hören, doch wer kann in unserer mit Allem unzufriedenen Zeit Allen gerecht werden, vielleicht lag auch in diesen Klagen ein Uebermass von Forderung.

Die alluvialen Goldfelder am Owens-Flusse wurden gegenwärtig nur noch von einigen Chinesen genutzt. Von den angeblich 912 Quarzriffen und wie man behauptet 338 1/4 Quadratmeilen goldreicher Gründe der letzteren, die unter Arbeit sein sollen, zu deren Ausbeute 90 Dampfmaschinen vorhanden waren und die meist in den Händen der „Rocky-Mountextended-Gold-Sluiting-Compagny“ sich befinden, soll nur ein mininer Theil halbwegs noch unter Arbeit sein und das meist nur von Chinesen betrieben werden, da dem europäischen Miner der Ertrag zu gering erscheint.

Der District, dem Beechworth als Mittelpunkt zum Absatz seiner Producte dient, war ein gemischter Agri

cultur-, Rinder- und Schafzucht treibender. Die Rebenzucht sollte im Fortschritt sein und der von Chinesen, die an vielen Stellen sich niedergelassen hatten, betriebene Tabakanbau eine Zukunft versprechen, eine Hoffnung, die durch diese arbeitsame bedürfnisslose verständige Race vielleicht sich auch erfüllen wird. Die Hauptproducte der Agricultur waren nach ihren Ergebnissen folgende: Weizen hauptsächlich, dann Hafer, Gerste und Kartoffel.

Von Beechworth in östlicher Richtung ist bei klarem Wetter der Mount-Koschiusco sichtbar, es ist der höchste Berg Australiens und liegt in der Muniong-Range 7,308 Fuss über dem Meeresspiegel in New-South-Wales.

Ueberhaupt ist die Gebirgssicht von hier aus eine dem Ort seine Schönheit bietende. Nach Süden erhebt sich das Dividing-Gebirge der Colonie Victoria mit seinen verschieden benannten Ranges, deren Gipfel, wenn auch nicht hoch, so doch im Verhältniss zu ihren Pässen, höher als sie wirklich sind erscheinen und namentlich durch die Verschiedenheit ihrer Formenbildung einen imposanten Eindruck hervorrufen; desgleichen nach S. und S.O. das Küstengebirge mit seinen Ausläufern und seinen ebenfalls verschiedenartig benannten Ranges mit der höchsten Spitze Australiens, dem früher benannten Mount Koschiusco, welches, da es noch näher, der gebirgigen Fernsicht im blauen Dunst des Ortes einen bemerkenswerthen Reiz giebt.

Die alluvialen Goldfelder in der nächsten Nähe, fast kann man sagen in der Stadt selbst, d. h. im westlichen Theile derselben, machen den Eindruck riesiger, verwüsteter Maulwurfshaufen in rothbrauner Erde und entfalten durch ihre Leblosigkeit und ihr wüstes Durcheinander, eine traurige, fast ekelerregende Sicht, ein Eindruck, der namentlich erhöht wird durch die schmierigen Chinesen, die in Mitte dieser verwahrlosten Haufen und grüner Teichbildungen mit stagnantem Wasser, ihre Wohnstätten aufgeschlagen und noch immer im verlassenen und durchwühlten Terrain etwas zu ernten verstehen.

In der Umgebung der Stadt trifft man chinesische

Gemüsegärten natürlich im üppigsten Gedeihen und mit gelungener Bewässerung.

Der Eindruck der Hauptmasse der Bevölkerung war im Allgemeinen der einer recht rohen, hartherzigen eingebildeten unter dem begüterten Theile derselben, und der einer recht rohen und durch Unlust, Enttäuschung und vielem Elend, mürrischen, boshaften des nicht begüterten Theiles, dessen Glieder natürlich die Mehrzahl bildeten. Der gebildetere Theil, sehr gering an Zahl seiner Glieder, schwand unter der Masse der erstgenannten, entweder unter dem Schein einer gewissen philantropischen Heiligkeit in der Mehrzahl, oder aber in der Minderzahl als unsichtbar um die Ecken schleichende, die achselzuckend ihr gemüthliches Home erreichen, gleich wie, als ob sie sagen wollten: „mit dem Strom will ich nicht, gegen den Strom kann ich nicht steuern, daher am Ufer sitze ich und lasse den wilden Strom vorüber ziehen und geniesse, was mir Gott beschieden, mit ruhigem Gewissen!"

Meine Rechnung mit 10 Schilling hatte ich gestern schon bezahlt und um 5 Uhr 30 Minuten war ich am Bahnhof, löste mein Billet für 171 $^1/_2$ Meilen bis Melbourne mit 25 Schilling II. Classe und um 6 Uhr bei glänzender Witterung ging es in südwestlicher Richtung ab.

Durch einen von Minen durchwühlten, wüsten, lichten Busch meist krüppeliger oder dürrer Stämme ging es abwärts 10 Meilen bis 6 Uhr 15 Minunten und Halt vor Eberton 780 Fuss hoch. Bei gleicher öder Sicht ging es weiter bis Tarawangee, wo wir eine nordwestliche Richtung einschlugen und abwärts alsdann durch eine gleiche Umgebung um 7 Uhr 20 Minuten Wangaratta, 493 Fuss hoch erreichten, die Junktion der Wodonga-Melbourne-Bahn.

Wangaratta liegt an der Mündung des King in den Owen; beide Flüsse sind von eisernen Brücken überspannt. Auffallend und in Australien nicht üblich war die hier bequeme Einrichtung auf der Plattform des Bahnhofes, des Kaffeeausschenkens, die an die europäischen Verhältnisse erinnernd, dem Reisenden die Möglichkeit gab, gegen

1 Schilling sich den Genuss einer guten heissen Tasse des schwarzen, dem Deutschen so beliebten Nektar zu gönnen.

Der Ort war nicht viel kleiner als Beechworth und machte einen angenehmen Eindruck. Er zählte zehn Gasthäuser, vier Kirchen, von denen die römisch-katholische als eine höchst geschmackvolle erschien. Die Einwohnerzahl war auf 1,500 festgestellt. Sehr stattlich machte sich auf der Höhe die öffentliche Schule als schmuckes Gebäude.

Nach erfolgtem Wagenwechsel ging es um 7 Uhr 45 Minuten in südwestlicher Richtung ab. Erst über die Brücke des Owen, dann wieder steigend durchzogen wir eine aus Waldgerippe mit krüppeligem Unterholz bestehende, trostlose, verwahrloste Gegend. Um 8 Uhr 10 Minuten nach zurückgelegten 10 Meilen war Halt vor Glen-Rovan, 747 Fuss hoch, alsdann abwärts in gleicher Richtung, in Sicht rechts wie links entweder umzäunter Weidestrecken, die dürr und Staub wirbelnd, oder dürren Buschlandes ohne hochstämmige Bäume oder Baumgerippe. Stellenweise zeigten sich unregelmässige Stücke Feld, auf denen jedoch stets üppiges Korn stand und den Beweis lieferte, dass der Boden ertragfähig war, wenn er bearbeitet wird. Grosse Strecken waren unter Disteln, die 9 Fuss Höhe erreichten und die sich derart systematisch gepflanzt hatten, dass sie den Eindruck von Distelplantagen machten. Unter diesen Pflanzen waren einige bis 1 ½ Zoll starke zu bemerken, mit kräftiger Astbildung und ausserordentlich reich an Samenkapseln. Schade ist es, dass hier keine Esel gehalten werden, übrigens wenn es mit Australien in gleicher Art wie bisher weiter geht, so ist es kein Zweifel, dass hier nur Ziegen und Esel fortkommen werden, denn als ich meinen Nachbar scherzhafter Weise fragte, ob diese Disteln hier cultivirt werden, da sie so üppig und geregelt, gleich wie gejätet und gepflanzt umfangreiche Fläche einnehmen, so lachte er laut auf und erwiderte: „No Sir, God-damn that blody straggler go forward how the blody flood“ d. h.: Mein Herr, verdammt, der eklige Herum-

streicher zieht vorwärts, gleich wie die eklige Fluth. Er sagte mir, dass in Victoria seit der Vernichtung der Waldungen der Colonie, Disteln und die importirten Kaninchen derart überhand nehmen, dass sie bald die Colonie zu beherrschen drohen und dass gegen die Disteln kein Brennen, kein Ausroden derselben, wenn man auch die Menschenmasse dazu hätte, helfen würde, da der Same, wie er meinte, rein wie vom Himmel gefallen ist oder aus dem Grunde der Erde sich entwickelte, oder laut seinen Worten: „the blody stuff comes from the blody heaven or from the deepness of the blody ground!"

Diese Disteln übrigens beweisen klar die Fruchtbarkeit des Bodens, den Mangel an Feuchtigkeit desselben und zugleich die nachtheiligen Folgen der Verwüstung der Wälder.

Um 8 Uhr 40 Minuten Halt vor Benalla, 25 Meilen von Wangaratta, 558 Fuss hoch am Broken gelegen. Durch seine zierlichen Cottage ein hübscher kleiner Ort. Hierauf folgte grasloser, staubwirbelnder, verwüsteter Wald mit krüppeligem Gestrüpp, eine unbeschreiblich öde Sicht entfaltend. Die Hitze des Tages war eine gewaltige. Um 9 Uhr 25 Minuten Halt vor Violett-Town, 17 Meilen von Benalla, ein winzig kleines Hüttennest im öden Busch. Weiter bei gleicher Sicht, nur hin und wieder in der Oede kleine unregelmässige Feldstücke an feuchten Stellen, stets im üppigsten Wuchs des Getreides, einen grellen Contrast gegen die wüste, oft vollständig graslose Umgebung bildend. Links in Fernsicht das Gebirge der Dividing-Range, der wir uns nähern, rechts flaches Weide-Terrain, entweder mit lichtem gelben oder gar keinem Grase und auffallend staubwirbelnd. Das Vieh, welches ziemlich zahlreich war, erschien mager und höchst verwildert. Nach zurückgelegten 13¼ Meilen, um 9 Uhr 45 Minuten, Halt vor Eurora, 574 Fuss hoch, im struffigen, krüppeligen Busch im richtigen Sinne des Wortes ein wilder Ort. 30 Minuten Aufenthalt, da der Zug, aus Melbourne kommend, erwartet werden musste und der, wie gewöhnlich hier im Lande,

nur aus zwei Personenwagen und meist leeren Frachtwagen bestehend; um 10 Uhr 30 Minuten eintraf und uns endlich weiterziehen liess.

Es folgte merklich, da die Gegend feuchter zu sein schien, zunehmend grünes Gras, sonst blieb die Buschsicht dieselbe, unveränderlich 9 Meilen, bis 10 Uhr 35 Minuten vor Longwood, 578 Fuss über dem Meeresspiegel. Dem wieder folgten 23 ½ Meile vollständig graslose Buschflächen einer dürren Gegend über Avenel abwärts, bis 11 Uhr 20 Minuten vor Seymour, 464 Fuss hoch, wo für 1 Schilling verhältnissmässig gut zu Mittag gespeist wurde. Um 11 Uhr 40 Minuten weiter und das steigend 5 Meilen, dem östlichen Ausläufer des Dividing-Gebirges zu, bis 11 Uhr 50 Minuten vor Tallarook, ein kleines Hüttennest in bergiger Umgebung. Dann folgte 16½ Meile steigend eine bergige fast vollständig buschlose Umgebung über Broodford, rechts in Sicht des Mount William, 5,600 Fuss hoch, und einer Unmasse Heuschrecken, die in Schwärmen den dürren Boden bedeckten, bis 12 Uhr 30 Minuten vor Killmore, 908 Fuss hoch. Der Ort gleichen Namens lag 2 Meilen rechts ab und war klein, links die Sicht des Mount Disapointement. Der Busch, der die Station und den Ort umgiebt, war ziemlich grün und gab der sonst öden, weiten Umgebung etwas Leben.

Kaum Killmore verlassend, schwand wieder der Busch und es folgte steigend 5¼ Meile die wüsteste Gegend der ganzen Linie, bei steigender Bahn bis Wodong, 1,050 Fuss hoch und dann abwärts 4¾ Meilen bis Wallan-Wallan 980 Fuss hoch, eine waldlose Gegend bei jedoch zunehmender Grasvegetation und vor uns entfaltete sich eine unabsehbare Fläche, auf der einst Wald gestanden und die gegenwärtig vollständig entwaldet war.

Um 1 Uhr 20 Minuten, nach zurückgelegten 3½ Meilen, erreichten wir Beveridge, 989 Fuss hoch, schon in der genannten Fläche liegend. Die Temperatur wurde kühler, man spürte die Wirkung des Oceans, dem wir uns näherten. Der herrschende Südwind war eisig. Die Weidestrecken

waren dürr und scheinbar meist graslos. Die Berge, jetzt hinter uns und links, hüllten sich allmählich mehr und mehr in den, die australischen Gebirge charakterisirenden, blauen Dunst, nachdem wir die Great-Dividing-Range zwischen Killmore und Beveridge überfahren waren. Der stellenweise sich noch in kleinen Flecken zeigende Wald, der eher dürre Bäume in der Fläche vorstellte, war licht und absterbend und der Busch in seinem Holz dürr und krüppelig.

So legten wir $9^3/_4$ Meilen zurück bis 1 Uhr 30 Minuten vor Graigieburn, 617 Fuss hoch. Von hier aus zeigte sich eine, dem Ocean zu gewölbt-niedersteigende Ebene. Um 1 Uhr 45 Minuten nach zurückgelegten $5^3/_4$ Meilen erreichten wir Broadmedows, 408 Fuss hoch, bei Entfaltung der Prachtsicht der in einer unabsehbaren, gewölbten, waldlosen Ebene gelegenen, weit sich ausdehnenden, hügeligen, grünen Stadt Melbourne, aus deren Mitte majestätisch die vergoldete, gewaltige Kuppel des 1880 den 10. October zu eröffnen beschlossenen Weltausstellungs-Gebäudes, die Umgegend nach allen Richtungen hin durch ihre hohe Lage beherrschend, glanzvoll hervortrat.

Bei zunehmendem Ackerbau erreichten wir 33 Fuss über dem Meeresspiegel um 2 Uhr den North-Melbourne-Bahnhof am Yarra-Yarra gelegen, der sich in den Hafen von Port-Philipp, d. h. in die Hobson-Bai ergiesst.

Angelangt, liess ich meine Sachen für 6 Pence zur Aufbewahrung im Bahnhof, und wanderte durch die belebten Strassen, um mir ein Unterkommen zu suchen, was mir denn auch in der Nähe des Bahnhofes, in der Spencer-Street, wenn gleich in einer verschrieenen Strasse, in Nummer 208, gelang, wo ich ein geräumiges Zimmer ohne Kost, für 5 Schilling die Woche fand.

Nachdem ich meine Sachen abgeholt, mich gebadet, für die Weltstadt mein äusseres Wesen geordnet hatte, durchwanderte ich sofort den Haupttheil derselben und bemerkte, dass meine Wohnung, obgleich nicht entfernt vom Bahnhofe, der am südlichen Ende der Burke-Street, d. h.

der Haupthandelsstrasse gelegen, doch eine bedeutend entfernte vom Herzen der Stadt war und dass die Strassen der Metropole einer gewaltigen Länge und viele derselben oft eines ausserordentlich steilen Terrains sich rühmen dürfen und dass Melbourne in jeder Beziehung im Vergleich zu Sydney, obgleich die jüngere, doch die grossartigere war. Das Sichorientiren wird in derselben leicht, da die Strassen ohne Ausnahme parallel laufende sind und kein Sichwinden und Sichverlieren derselben zu treffen ist.

Ich durchwanderte die aristokratische Collin-Street, in der hauptsächlich die reich ausgestatteten Musikalienhandlungen ersten Ranges und Kunsthändler sich niedergelassen und welche der Hauptsitz der Geldmänner ist. Alsdann durch die ihr parallel laufende, mit ihr durch glanzvolle, von Läden gefüllte Passagen verbundene Burke-Street und durch die, die beiden Strassen quer durchziehende Elisabeth-Street. Die beiden letztgenannten Strassen, d. h. die Elisabeth- und Burke-, bilden die Hauptstrassen des dichten Handels und des Durcheinandersichdrängens einer dichten, rastlos sich bewegenden Menschenmenge, und diejenigen, in denen die hauptsächlichsten Vergnügungs-Orte und der Centralpunkt der Metropole, die Post sich befinden.

In der Post kehrte ich ein, in der Hoffnung Briefe vorzufinden, jedoch mit Ausnahme einiger geschäftlicher aus Australien, blieb ich zum heutigen Schluss des Jahres 1879, ohne Briefe aus der Heimat und somit kehrte ich, nachdem ich um 6 Uhr in der Burke-Street einmal wieder vernünftig gespeist hatte, in mein einsames Zimmer des entlegenen Stadttheiles zurück und schloss das Jahr mit einem Glase Soda-Brandy, der Rückerinnerung an meine Erlebnisse des letzten Jahres und einem Dankgebet zum Allmächtigen, der mich so gnädig erhalten und während meiner schweren Lagen in Australien oft wunderbar gnädig beschützt hatte.

Das neue Jahr begann ich nach einer vorzüglich verbrachten Nacht mit dem Gedanken an den allmächtigen Leiter unseres Schicksales und der frischen Hoffnung auf

seinen Beistand, um wohlgemuth das neue Jahr zu beginnen und nützlich dasselbe zu beschliessen.

Da heute Wettrennen, so löste ich ein Billet für hin und zurück gegen 2 Schilling und fuhr mit der Bahn in nordwestlicher Richtung durch Kensington nach Flemmington, wo der grosse, schon berühmte Platz auf freier hügeliger Fläche mit allen Einrichtungen eines Weltwettrennens versehen, einen auffallenden Eindruck hervorrief.

Entree für 2 Schilling bezahlt und ich war in einem Gedränge sonder gleichen und sofort umgeben von, zum Wetten einladenden Persönlichkeiten mit ihren Täschchen zum Geld über die eine und Riemen des Fernglases über die andere Schulter gehängt, Büchelchen, Zettelchen und Bleistiftlein in der Hand, brüllend, als ob die ganze Welt taub und gleich wie auf allen englischen Wettrennen, so auch hier, eine Plage der Menschheit vorstellend. Fruchthändler, Bäcker, Cigarrenverkäufer, letztere namentlich mit ihrem unaufhörlichen Ruf: cigars-cigaretts, cigaretts-cigars, matches gentlemen and ladys u. s. w., die höchst possirlich in ihrer Art und Weise sind.

Die Glocke läutete und Alles rannte zur Umzäunung der Bahn, um den vordersten Platz zu erreichen, sich drängend, wodurch manche Taschenuntersuchung von den zahlreichen Thunichtguten und der hier sehr ungezogenen Jugend vorgenommen wurden.

Noch einmal die Glocke und die Pferde erschienen nebst Grooms in Farbenbezeichnung, klein, schmächtig oder lang und krumm. Die Bahn ist eine der schönsten in der Welt zu benennen. Die Pferde waren bemerkenswerth und vortrefflich in jeder Beziehung, desgleichen die Grooms, die in ihrer Kunst meisterhaft sich erwiesen. Die herrschende Witterung war bei eisigem Südwind recht kalt, dabei die Strahlen der Sonne drückend.

Am Abend durchwanderte ich die sehr belebten Strassen und musste auch hier, wo die Gasflammen reichhaltiger vertheilt waren, die schwache Leuchtkraft und die hellbläuliche Farbe derselben bemerken, denn stellen-

weise herrschte vollständige Finsterniss. Es ist nur an den Abenden, wo die Kaufläden geöffnet bleiben, d. h. am Sonnabend, dass sich in gewissen Strassen Licht entfaltet.

Donnerstag. Sechs Tage verbrachte ich, ununterbrochen Melbourne und seine Umgebung gründlich zu durchwandern, d. h. die zahlreichen, mit der Stadt verbundenen Citys, Towns und Suburbs, die eng an den Kern der Grossstadt geschlossen die Metropole summarisch bilden, welche mit Recht den Namen einer Weltstadt verdient.

Obgleich dieser Name einer Weltstadt ihr, ihres Umfanges wegen zukommt, so ist doch dieselbe ihrer Eigenthümlichkeit wegen, weder mit denen Europas, noch mit denen Amerikas zu vergleichen. Gleich wie die übrigen Städte der Colonien den Eindruck eines sonderbar engen Verbandes einer Stadt mit einem Dorfe, oder eines Fleckens mit einer Farm, oder einer Farm mit Nichts, erwecken, so findet man auch hier in der Metropole sofort das Bild der Grossstadt in engem Verbande mit demjenigen eines Dorfes, d. h. in Mitte der majestätischen, oft kunstvollen Gruppen luxuriöser Prachtgebäude ziehen sich oft sogar Reihen australischer, hüttenartiger Häuser, oder wo dieses nicht stattfindet, so trifft man stets, hier und da eingedrängt, ein Häuslein alten Schnittes, oder sogar einen Paddoc oder etwas, was das ländliche des Busches charakterisirt.

Nun will ich es versuchen, diesen, in vielen Beziehungen, — mit Ausnahme ihrer Lage und öden Umgebung, in der Sydney einen unvergleichlichen Vorzug hat, — bedeutendsten Ort Australiens darzustellen.

Melbourne liegt im County Burke, am Yarra-Yarra in Nähe seiner Mündung und wie schon gesagt, an der Hobson-Bai. Bestand 1836 nur aus dreizehn, und das, drei aus Brettern zusammengeschlagenen, zwei aus Schieferplatten errichteten und acht aus Torf erbauten Hütten. Dieser Complex wurde „Bear-Gras“ benannt, lag in Mitte eines dichten Waldes (australischen Busch), in einer, von feindseligen Ureingeborenen damals bedeutend zahlreich bevölkerten Gegend.

1842 wurde „Beargrass“ als Town (Stadt) und 1857 als City (Grossstadt) benannt und ihm der Name Melbourne, nach dem damaligen Premier des Britenreiches, Lord Melbourne gegeben.

Dieses Weichbild der Metropole, oder richtiger gesagt, dieses Herz derselben bildete ein einerseits unregelmässiges Quadrat, dessen Seiten: eine nach N., die zweite nach N.O., die dritte nach S.O. und die vierte nach S.W. gerichtet lagen. Die letztere wird durch eine, nach N. zu sich ziehende Curve des Yarra-Yarra umschlossen und bildet die Hafenseite. Der Fluss ist bis hierher schiffbar, weiter östlich, gewaltiges Steingeröll bildend, nicht mehr. Dieses Centrum der Metropole, d. h. die wirkliche Stadt Melbourne zählte gegenwärtig 64,365 Einwohner, hatte 11,599 Häuser und repräsentirte einen Capital-Werth von circa 9,500,000 Pfund Sterling, ist in drei Wahldistricte: Nord-, Ost- und West-Melbourne und in sieben Wards (Stadtviertel): Lonsdal, Bourke, Gips, Latrobe, Smith, Victoria und Albert getheilt. Letztere, d. h. die Wards, haben jedes einen Alderman (Rathsherrn) und drei Räthe.

Die Strassen des Complexes von West- und Nord-Melbourne, der nördlichen Seite parallel laufend, sind von N.O. nach S.W. genommen, der Reihe nach: 1) die Spring-Street, 2) Stephan-Street, 3) Russel-Street, wo auf einem Platz, bei der Durchkreuzung derselben mit der Collin-Street, die pompöse Gedenkgruppe der verunglückten Forscher Australiens, „Bourke“ und „Wills“ sich befinden, 4) Swanston-Street, eine im Handel bedeutend sich entwickelnde Strasse und wo die schmucke Town-Hall mit prachtvoller Orgel, auf der jeden Sonnabend der famose Orgelspieler Mr. Lee für 1 Schilling Entree sein Talent vor zahlreichem Publikum wirklich gewaltig schön entfaltet und dann das Prachtgebäude der öffentlichen Bibliothek nebst Leseraum, Museum und reichhaltiger Kunsthalle sich befinden, 5) Elisabeth-Street, nach der Bourke-Street die Haupthandelsstrasse und in der, an der Ecke der Bourke als Centrum der Stadt, das pompöse Postgebäude nebst

leuchtender Thurmuhr sich erhebt und an deren südöstlichem Ende, am Yarra, der „Melbourne-Hobson-Bay-Railway-Compagnie"-Bahnhof liegt, 6) Queen-Street, die südöstlich sich abwärts zur Flinder-Street zieht, resp. zu der, den Yarra-Yarra nach St. Kilda und Sandrich überspannenden Holzbrücke in Nähe des Yarra-Falles und zur „Melbourne-Hobson-Bai"-Bahnstation mündet und ebenfalls eine sich entwickelnde Handelsstrasse ist, 7) William-Street, in der der indische Bazar mit seiner reichhaltigen Auswahl ostindischer Manufactur-Producte, als Schmucksachen, Edelsteine, Elfenbein, Seidenstoffe, Teppiche, Netzarbeiten, Gold- und Silberstickereien, gestickte Mützen, Schlafröcke u. s. w., die sehenswerthe Münze, die von 10 bis 3 Uhr mit einem Erlaubnissschein von nur je fünf Personen und nur für Dauer von 30 Minuten besucht werden kann, das Justiz-Gebäude, und am südöstlichen Ende der Strasse, an der Ecke der Flinder-Street, das umfangreiche Zollhaus sich befinden, 8) King-Street, in der nordöstlich der Flaggstaff, ein schattiger Garten, liegt; von dieser Strasse aus geht das Terrain der Stadt südwestlich bis zum Yarra stark bergab, 9) Spencer-Street, in der das Gebäude des „Sailers-Home" (eine Unterkunft für unbemittelte Seeleute) und am südöstlichen Ende der Strasse, zwischen der Latrobe- und Flinder-Street, der Bahnhof und die Localitäten der Victoria-Staats-Eisenbahn-Station am Yarra-Yarra sich befinden.

Die diese neun genannten Strassen quer im rechten Winkel durchziehenden, der südöstlichen Seite parallel laufenden und unter denen die Hauptstrassen sich befinden, sind von S.O. nach N.W. genommen, der Reihe nach folgende: 1) Flinder-Street, in der südwestlich die Queens-Wharf und andere des Handels, der Hafen, das Zollamt, der Melbourne-Hobson-Bai-Bahnhof, die steinerne Princes-Brücke über den Yarra, die Holzbrücke bei dem Falle des Flusses, die Werfts und das rohe, lärmende Leben und Treiben eines Hafenortes zu finden sind; 2) Flinders-Lane, eine enge Gasse, in der Handwerker sich niedergelassen und die südwestlich gerade auf die Victoria-Bahnstation

ausläuft; 3) Collin-Street, die aristokratische Strasse, die mit schmucken Gebäuden geziert und in welcher der Handel in Luxusartikeln, Kunst, Musik und Antiquarien zu finden und an deren nordöstlichem Auslauf das Denkmal „Bourke“ und „Wills“ zu sehen ist; 4) Little-Collin-Street, in der Mechaniker und südwestlich namentlich die Advocatur sich niedergelassen hat, ist eine enge Gasse; 5) Bourke-Street, die mit der Collin durch glanzvolle Passagen als: „The Royal-Arcade“, Victoria-Arcade“ und „East-Arcade“ verbunden ist, in denen glanzvoll und vielseitig der Handel, das Gewerbe und Vergnügungsplätze zu finden sind und den Hauptpunkt, gleich wie die ganze Bourke-Strasse, der sich drängenden Masse der Bevölkerung bildet, dem südöstlichen Auslauf der Strasse gegenüber trifft man das in seinem Baustyle an einen griechischen Tempel erinnernde Prachtgebäude des „Houses of Parliament“ majestätisch hoch gelegen, mit seinen terassenartigen Stufen, eine Zierde der Stadt bildend und welches nur während der Zeit der Wettrennen und Cricket-Wettspiele von 10 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags besucht werden kann, desgleichen am südöstlichen Auslauf trifft man den Victoria-Markt, der in seiner Art ein vielseitig interessanter Ort ist, desgleichen liegen in dieser Strasse die „Academie of Music“, das „Opern-Haus“, das „Theater-Royal“, eine Unmasse Hôtels mit ihren Kneipen, zahlreiche Restaurationen, Kaffees, Conditoreien, die Post an der Ecke der Elisabeth-Street, und südwestlich der Victoria-Bahnhof am Yarra; 6) Little-Bourke, eine enge Gasse, in der nordöstlich hauptsächlich die Chinesen eingedrängt ihre Gewerbe, namentlich die Tischlerei betreiben und ihre nicht wohlduftenden Handels-Einrichtungen getroffen (übrigens findet man dieselben in der ganzen Stadt vertheilt), südwestlich in der Strasse trifft man Techniker, Mechaniker und die Advokaten; 7) Landsdale, in der das umfangreiche, von einer Gartenanlage umgebene „Stadt-Hospital“, die „Public-School“, die schmucke wesleyaner Kirche mit ihrem gefällig schlanken Thurm sich befinden; 8) Little-Landsdale, eine enge Gasse,

die nordöstlich das Stadt-Hospital von der Public-Bibliothek, die beide in der Swanston-Street liegen, trennt; 9) Latrobe, in der südwestlich der schattige, von seiner Centralhöhe eine prachtvolle Sicht entfaltende „Flaggstaff-Garten," nordöstlich die Gerichtslocalitäten, das düstere Gefängniss, die Polizei, ein umfangreiches Badehaus sich befinden und der kurze, schmale Gassen bis zur Victoria-Street folgen.

Die nördliche Seite des unregelmässigen Quadrates, d. h. des westlichen und nördlichen Theiles des Weichbild-Complexes der Stadt ist die, erst als Victoria-Street bis zum Ausstellungs-Gebäude genannte schmale Strasse, die die Grenze zwischen West- und Nord-Melbourne und die als breite Victoria-Parade, die östliche Grenze von Ost-Melbourne bildet und die aus in Londoner Styl erbauten Familienhäusern, sogenannten „Terraces" besteht, d. h. lange, oft ganze Strassen einnehmende Gebäude, welche aus Souterrain, Hochparterre und erstem Stock, oft auch zwei Stöcken bestehen und je nachdem, in 3 Fenster- oder mehr enthaltende Abtheilungen der Art getrennt sind, dass die Abtheilungen nebst Balcons, ähnlich einem für sich dastehenden, schmalen, hohen Hause gleich erscheinen, wodurch eine jede Abtheilung für sich, abgesondert gemiethet, ein vollständig getrenntes „Home" den Miethern nebst Vorgärtchen liefert. In diesen „Terracen-Häusern" findet man namentlich die sogenannten „Lodging- und Boarding-Etablissements eingenistet, die gern von Beamten und dem Personal der Handlungs-Geschäfte bezogen werden, da sie eben durch Eröffnung solcher Lodging- und Boarding-Etablissements ihr Leben billiger fristen.

Ost-Melbourne hat ein verschiedenes Strassensystem zu dem eben genannten von West- und Nord-Melbourne. Die Strassen dieses Theiles laufen entweder perpendikulär zur Victoria-Parade, die, wie schon gesagt, eine Fortsetzung der Victoria-Street ist, von S. nach N., oder aber derselben parallel von O. nach W.

Die ersteren sind von O. beginnend: 1) die Pund-Road, 2) Simpson, 3) Powlet, 4) Clarendon, 5) der 70 Acker um-

fassende prachtvolle Fitzroy-Park, der in einem von S. nach N. länglichen Quadrat als der schönste der Metropole zu benennen ist, der an Schatten und Ruheplätzen reich, an Bäumen, Sträuchern, Farnen, Blumen höchst abwechselnd sehr schöne Parthieen liefert, die durch Statuen, Büsten, Vasen geziert, die, wenn auch nicht bemerkenswerth künstlich, so doch höchst geeignet sind, dem Ganzen, wenn auch nur dem Scheine nach, den charakteristischen Zug einer, einer Weltstadt angehörenden Anlage zu geben; östlich mit dem durch Lücken und freie Plätze noch landschaftlich-grünenden Ost-Melbourne und südlich durch die Wellington-Parade-Strasse, vom umfangreichen Yarra-Park getrennt, daher fast mit letzterem verbunden, liefert er, da er nahe dem Centrum des Weichbildes beginnt, einen schattigen Durchzug zur weitläufigen Yarra-Parkanlage und daher einen genussreichen Gang und Aufenthalt der Bevölkerung an dem so unendlich lang sich hinziehenden, stillen Rasttagen der oceanisch gewaltigen britischen Welt, ist aber auch der Centralpunkt der Thunichtgute der Metropole und ist es dieser Ursache wegen glaube ich, dass die Wege durch denselben mit niedrigen, oft auch hohen Gittern umfasst sind, was natürlich den Reiz der sonst schmucken Anlage verringert und das Sauberhalten der durch diese Gitterungen entstehenden Zwinger erschwert, in welche die zahlreichen Buben der Metropole Papier, Unrath, Nussschalen, Früchte werfen und dadurch stellenweise ein überraschendes, unsauberes Wesen dem Ganzen geben; 6) besteht aus einem südwestlichen Gebäude-Complex, den Gassen in Kreuz und Quer durchziehen und in welchem das schon beschriebene Parlamentsgebäude, die Regierungsdruckerei (ein gewaltiges Bauwerk), die römisch-katholische Kathedrale (noch im Bau), die anglikanische Kathedrale (noch unvollendet) und verschiedene andere Kirchen sich befinden.

Diese Strassen von Ost-Melbourne durchziehen parallel zur Victoriaparade von O. nach W. und von N. beginnend: 1) die Albert-Street durchgehend bis zur Spring- und der

Londsdale-Street, 2), 3), 4), 5), deren Namen ich nicht nenne, folgen dieser von O. nach W. kurz und in dem Fitzroy-Park auslaufend und durch denselben mit dem früher erwähnten Complex von Nord- und West-Melbourne sich verbindend; 6) die breite Wellington-Parade, die die südliche Grenze von Ost-Melbourne bildet und rechts den Fitzroy-Park vorüberziehend sich mit der Flinder-Street und der Spring-Street vereinigt.

Dieses wäre der Umriss der Centralperle, d. h. der Grossstadt Melbourne im Juwel der Metropole Melbourne, die obgleich der Glanzpunkt des Ganzen nur den kleinsten Theil des seit 1836, demnach in 44 Jahren aus 13 Hütten sich zur glanzvollen Metropole emporgeschwungenen Beargrass bildet, denn 20 Towns (Städte) sind mit diesem Centrum, wenn auch selbstständig in ihrer Art, doch in einer Weise verschmolzen, dass der grösste Theil derselben in ununterbrochener Verbindung gleich einem Ganzen nicht nur erscheinen, sondern auch im Handel und Treiben, durch die gegenseitige Abhängigkeit von einander, es auch vollständig geworden sind.

Ich will es versuchen, diese Theile des Ganzen in einer Weise darzustellen, die den Verband derselben zum Kern der Stadt und zu einander klar entwirft.

Ich nehme zum Ausgangspunkt das Centrum des Handels und der Stadt, das schmucke, weit hinaus die ganze Metropole durch seinen leuchtenden Uhrthurm beherrschende Post-Gebäude, an der Ecke der Bourke- und Elisabeth-Strasse.

A). Wir folgen der letztgenannten Strasse in nordwestlicher Richtung bei emsigem Treiben der Omnibusse, Busse, Cars, Cabs, Waggonettes, Reiter und Fussgänger, bis wir die Victoria-Strasse überschreiten und alsdann der Elisabeth-Street weiter folgen, rechts die Stadt Charlton und links die von Hotham haben; endlich gelangen wir zum Auslauf der genannten Strasse, in die Elmingston- und in die Sydney-Road, von denen die erstere durch die Städte Hotham, Flemmington und Essenton in südwest-

licher Richtung über den Moóneé-Ponts-Bach führt und folgen in nördlicher Richtung statt der Elmingston- der Sydney-Road, die die rechts liegende Stadt Charlton von der links liegenden Flemmington trennt, in Sicht links der Nord-Markthalle, rechts der schmucken Universität in prachtvoller Parkanlage, dann links der, des Royal-Park, rechts des Princes-Park und des ihm angrenzenden Begräbnissplatzes der Stadt Charlton, dann links den hügeligen umfangreichen Gründen der Akklimatisations-Gesellschaft vorbei und in Sicht der Pulvermagazine erreichen wir den Marktflecken (Borough) Brunswick, 2½ Meile von der Post entfernt.

Rechts trennt Brunswick der von N. nach S. sich schlängelnde Marry-Creek von der Stadt (Town) Northcote, die gleich wie Brunswick mit dem Ganzen vereinigt ist; Brunswick durchschneidend, stets der Sydney-Road nördlich folgend, liegt links 1 Meile entfernt das Town Essendon nördlich von Flemmington und mit demselben vereinigt.

Der Zwischenraum links, gleich wie rechts vom Wege bildet eine öde Fläche bis Coburg, 5 Meilen von der Centralpost entfernt.

Der Towns, die wir auf dieser Strecke berühren, waren sieben. Ich will demnach die charakteristische Darstellung derselben entwerfen:

1). Charlton, 1½ Meile von der Post bis zum Centrum entfernt, ist ein Hauptheil der Metropole. Seine Grenzen bilden nördlich Brunswick, südlich Nord-Melbourne, östlich Fitzroy und westlich Hotham und Flemmington, resp. die Sydney-Road. In diesem Stadttheile der Metropole findet man die Universität nebst ihrem Nationalmuseum; das Gebäude ist hoch gelegen in prachtvoller Parkanlage, sein sehenswerthes Museum ist ein reichhaltiges, namentlich was die Mannigfaltigkeit der Vögel und anderer Thiere der Welt, Chemicalien, Mineralien und physikalische Instrumente anbelangt. Es ist täglich von 10 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmitags unentgeltlich geöffnet; der Garten der

Universität ist seiner botanischen Pflanzen und des Wasserreichthums wegen ein ziemlich sehenswerther, er ist von 7 Uhr Vormittag bis 6 Uhr Nachmittag an den Wochentagen und von 1 Uhr bis Sonnenuntergang an den Sonntagen geöffnet und die Verbindung mit der Sadt wird für 3 Pence durch Busse und Cabs bewerkstelligt. Sehr sehenswerth sind das Hospital, das Asyl für Frauen, als vollkommene Einrichtungen. Alsdann die Gewerbehalle, das anglikanische Collegium und dasjenige der Presbyterianer. Acht recht schmucke Kirchen und vier Staatsschulen zählt dieser Theil. Zahlreiche Hôtels verschiedenster Art, jedoch alle, je nachdem mit luxuriöseren oder gemeineren Kneipen versehen. Der 20 englische Acker umfassende Charlton-Park, den die Victoria-Street südlich, die Natrowna-Street westlich, die Highland östlich und die Chnatters-Street nördlich umfassen, ist der Weltausstellung überlassen, deren Gebäude eine Länge von O. nach W. von 500 Fuss hat, die Centralbreite ist 270 Fuss, das Hauptportal, zu welchem breite Pracht-Stufen führen, ist nach S. gerichtet, 50 Fuss vom Portal nach Innen, beginnt die Bildung des octogonalen Central-Domes mit einer 100 Fuss breiten Basis und der sich 223 Fuss hoch, d. h. 130 Fuss über die Brandmauern erhebt. Die Arche hat 40 Fuss im Radius und eine Centralhöhe von 60 Fuss. Die vier inneren Kreuzecken des in Kreuzform erbauten Gebäudes bilden 150 Fuss hoch sich erhebende, recht proportionell gehaltene Quadratthürme. Das Gebäude nimmt ein Areal von 5½ Acker ein und nebst seinen Nebengebäuden sollen 15 Acker in Anspruch genommen sein. Das Ganze war noch im Bau begriffen und man berechnet die Unkosten der ganzen Einrichtung auf 250,000 Pfund Sterling. Das Ganze wird in ornamentaler Bauart errichtet. Die Ausstellung sollte, wie schon gesagt, den 1. October 1880 eröffnet werden. Weiter wäre noch zu erwähnen der Charlton-Kirchhof an der Lygon-Street, der eines Besuches werth, da daselbst der Monumente, wenn auch nicht an geschmackvollen, so doch an kostspieligen viele, so z. B.

dasjenige auf einer Anhöhe des Gouverneurs Hotham als eine Säule; dann der Monolith-Coloss zum Gedenken an die verunglückten Forscher Australiens Bourke und Wills und der Grabstein zu Ehren eines Häuptlings Derrimuth, der um das Jahr 1836 die Ansiedler von Beargrass vor der Ermordung gerettet hatte. Der westliche Theil von Charlton besteht meist aus Terrassen-Häusern oder Cottage. Einwohner zählte der Ort 13,502.

2) Hotham, ein Suburb (Vorstadt) von Melbourne, ein Borough (Marktflecken) mit eigener Municipalität, nordwestlich von Melbourne gelegen; Omnibus, Waggonettes, Cabs, verbinden denselben mit dem Centrum vice versa für 3 Pence, je nach 5 Minuten abgehend. Der Ort bestand aus vielen schmucken Gebäuden, im Durcheinander mit kleinen, sogar verfallenen. Er hat 3 Kirchen, eine recht schmucke Town-Hall (Stadthaus), vier Staatsschulen und mehrere Privatschulen, ein recht stattliches Post- und Telegraphenamt. Sehr sehenswerth war in demselben das „Benevolent-Asylum", eine recht vortrefflich gehaltene Wohlthätigkeits-Anstalt. 74 Hôtels, d. h. Kneipen zählte der Ort, ein paradisischer für Säufer. Die Einwohnerzahl wurde mit 15,317 angegeben.

Hotham grenzt nördlich am Royal-Park, der ein Areal von einigen hundert Acker einnimmt und der südlich theils aus ödem hügeligem Terrain oder wilden Parkanlagen besteht und in welchem die Acclimatisations-Gesellschaft ihre recht gelungenen Gärten mit lebenden zoologischen Exemplaren und das namentlich an Vögeln reich und einen kleinen See besitzt. Der Park ist täglich und das unentgeltlich von 9 Uhr in der Früh bis zum Abend und am Sonntag von 2 Uhr Nachmittags geöffnet und bildet einen genussreichen Ausflug den Bewohnern von Melbourne.

Die Verbindung mit demselben findet durch die nach Brunswick abgehenden Omnibusse für 3 Pence oder aber durch Cabs statt. Südlich bildet die Grenze Charltons die Victoria-Steet, westlich Flemmington resp. die Boundary-

Nord-Street resp. West-Melbourne, östlich die Peel-Street und die Sydney-Road resp. Charlton.

3) Flemmington ist zusammengesetzt von Kensington, New-Market und Flemmington, sie bilden zusammen eine Vorstadt (Suburb) von Melbourne, 3 Meilen nordwestlich vom Centrum entfernt.

Die Verbindung findet per Omnibus für 6 Pence halbstündlich, per Bahn für 3 Pence und 2 Pence, da hier eine Station der Victoria-Staats-Bahn ist, statt. In Nähe des letzteren befindet sich die umfangreiche Pferderennbahn, wo oft bis 60,000 Menschen sich versammeln, und die nächst der von London als die gediegendste angesehen wird. Der Ort selbst ist klein, mehr aus Villen, Cottage und Hütten bestehend, hat neun Hôtels nebst Schenken, eine Staatsschule, zwei Kirchen. Hier liegt auch der höchst interessante Schlachthof der Metropole. Einwohner werden 2,919 gezählt. Flemmington grenzt nördlich an Essendon, westlich am Saltwater-Creek resp. an Foutscray, südlich desgleichen und theilweise an die Melbourne-Street (einer Fortsetzung der früher erwähnten Victoria-Street), die Flemmington von den umfangreichen Batmans-Swamps, bis zur Hobson-Bai reichende Sümpfe, die West-Melbourne umgeben. Oestlich grenzt der Ort nördlich an den Moonee-Creek und südlich an Hotham.

4) Brunswick bildet ein „Borough" für sich mit 6,222 Einwohnern, die meist der industriellen Branche angehören, ist daher der Sitz der Armuth, des Elendes und der verkannten Intelligenz. Hier sind Steinbrüche, der sogenannte Blue-Ston (Thonstein) Ziegeleien, Töpfereien, Terracotta-Manufacturen. Die Entfernung vom Centrum sind 2½ Meilen nördlich. Die Verbindung findet durch halbstündlich abgehende Omnibusse statt und das für 3 Pence.

Brunswick grenzt südlich an die Park-Site-Road resp. an den Royal-Park einerseits, an Charlton und Fitzroy anderseits durch die Sydney-Road getrennt; westlich am schlängelnden Moonee-Ponts-Creek resp. an Essendon; östlich an den Merri-

Merri-Creek resp. an North-Cot; im Norden an Coburg oder auch Pendridge genannt.

5) Essendon, ein 6 Meilen nördlich von Melbourne entfernter Ort, jedoch mit Flemmington ziemlich verbunden; eine Station der Victoria-N.O.-Bahn, 140 Fuss über dem Meeresspiegel. Die Verbindung per Bahn beträgt 6 Pence und 4 Pence, mit dem stündlich vice versa abgehenden Omnibuss 1 Schilling. Der Ort hat fünf Hôtels nebst gehörig alkoholisirten Kneipen, eine Staatsschule und fünf Kirchen. Die Grenzen bilden südlich Flemmington, östlich der Moonee-Ponts-Creek. Essendon mit Flemmington zusammen bilden ein „Borough". Einwohner zählt der Ort, der ein nichtssagendes Dorf vorstellt, 1,000.

6) Northcote, ein Suburb, von Melbourne nordöstlich 4½ Meilen entfernt. Die Verbindung bewerkstelligt ein Omnibus für 3 Pence. Er hat fünf Hôtels nebst Kneipen, zwei Kirchen und eine Staatsschule. Er ist der Sitz der arbeitenden Bevölkerung. Hier befindet sich eine Schinkenfabrikation, eine Knochenmühle, eine Ziegelei und ein Schlachthof. Einwohner sind 1,200. Die Grenzen bilden nördlich freies, d. h. unbebautes Land; westlich und südlich der sich gewaltig schlängelnde Merri-Merri-Creek resp. Brunswick, Fitzroy und Collingwood und östlich der Yarra-Yarra und die Ländereien Heidelbergs.

7) Coburg, oder Pendridge genannt, ist das General-Gefängniss der Colonie, 5 Meilen über Brunswick vom Centrum der Stadt entfernt. Die Verbindung findet per Omnibus halbstündig für 6 Pence vice versa statt. Das Gefängniss ist ein umfangreicher und solid befestigter, langgestreckter Complex von Gebäuden, in welchem, ausser der Räumlichkeit laut Angabe für 1,000 Verbrecher, sich auch das „Jiska" industrielle Reformatorium befindet, welches, was die Vorzüglichkeit seiner Resultate anbelangt, keinen günstigen Ruf geniesst. Zwei Hôtels zählt der Ort. Der Merri-Merri-Creek durchzieht denselben. Seine Grenzen bilden nach S. die Ländereien von Brunswick, nach W., N. und O. freies Land. Diese grösste Strafanstalt der

Colonie Victoria kann mit der Erlaubniss des Obersekretairs der Schatzkammer besichtigt werden und ist, was den vielseitigen Manufactur-Betrieb der Anstalt anbelangt, der Besuch ein höchst lohnender, namentlich aber, was die practischen Einrichtungen desselben und das fast übertriebene Wohlaussehen der spitzbübischen oder mordlustigen Physiognomien und das sonderbar-intime Wesen der Aufseher zu den Sträflingen betrifft.

B) Den zweiten Zug nehmen wir von der Post ausgehend, nordöstlich der Bourke-Street folgend durch das hin und herwogende Publikum verschiedenster Farbe, Kleidung und Physiognomie, bald rechts, bald links in die üppig prangenden Schaufenster der Kaufläden blickend, entweder rechts den colonadenfreien Trottoirs folgend, oft von Ausrufern der verschiedenen Theater der Stadt auf den Abend-Vortrag aufmerksam gemacht, oft gestossen oder auf den Fuss getreten, erreicht man die Spring-Street und folgt dieser in nordwestlicher Richtung, links dem Princes-Theater oder auch Poples-Theater genannt, vorbei, bis zur breiten Victoria-Parade, wo man das Ausstellungs-Gebäude vor sich, rechts einkehrt und links den Stadttheil Fitzroy hält, alsdann in östlicher Richtung folgt, bis rechts man Ost-Melbourne vorbei, dieselbe Strasse jedoch enger werdend als Victoria-Street weiter fortsetzt. Dieser nach O. folgend, rechts Richmond, links Fitzroy haltend, bis wir die Victoria-Brücke über den Yarra-Yarra treffen. Diese überschreitend, haben wir rechts Hawthorn und links Kew.

Die charakteristische Darstellung der in diesem Gange berührten fünf Städte ist, Ost-Melbourne ausgeschlossen, folgende:

1) Fitzroy, ein Hauptstadttheil der Metropole, hat seinen eigenen Mayor (Maire) nebst Rathsherren. Besteht aus schmucken sogenannten Terrassen-Häusern, geschmackvollen andern Häusern, aus Cottage und Villen der Handelswelt Melbournes und der Beamten der Stadt, die ihr Geschäfts-Local im Centrum haben, und ausserhalb zu wohnen wünschen. Jedoch ist das Ganze, trotz der geschmackvollen

Gebäude, sehr durchspickt mit einfachen Cottage und sogar hier und da hüttenartigen Bauwerken, demselben ein, so zu sagen, echt australisches buntes Wesen des Durcheinanders gebend. Es sind in diesem Stadttheil sechs Bankfilialen in schmucken Gebäuden etablirt. Zierend macht sich die stattliche Town-Hall, die in der Napier, d. h. der Handelsstrasse im coryntischen Style erbaut ist. Drei Staatsschulen, zahlreiche Kirchen und Hôtels trifft man in derselben.

Was die charakteristische Zierde dieses Hauptstadttheiles bildet, sind die Alleen einiger Strassen, die, da der Boden an und für sich sehr trocken ist, nur durch eine künstliche Bewässerung erhalten werden; es sind hauptsächlich europäische Bäume gepflanzt, die noch jugendlich, jedoch dem Anscheine nach zu gedeihen versprechen. Im nördlichen Theile liegt der Edinburg-Garten, ein recht lieblicher, jedoch nur der Aufenthalt der arbeitenden Classe. Eine weitere Zierde bildet auch der schon früher beschriebene Fitzroy-Garten, der, obgleich zu Ost-Melbourne gehörend, an diesen Stadttheil grenzt. Sehr charakteristisch für die hiesigen Verhältnisse und für das auf dem Bauche sich rekelnde und Cricket, nur Cricket liebende Publikum ist es, dass obgleich hier ein Pavillon für musikalische Vorträge vorhanden, solche nur selten stattfinden. Einwohner sollen 16,500 sein. Fitzroy grenzt nördlich an Brunswick und Northcote, westlich an Charlton, östlich an Collingwood und südlich an Ost-Melbourne.

2) Collingwood liegt nordöstlich von Melbourne, bildet eine Stadt für sich und war nach Melbourne und Gelong der erste Ort Victorias, der sich als Municipalität construirt. Einwohner waren 23,829.

Der Ort hat meist noch Holzhäuser, unter denen viele Cottage sich befanden und freie Plätze, die als Paddocs (Weide) benutzt wurden. Die Smith-Street ist die Geschäftsstrasse, in der die Banken und die Gebäude der Municipalitäts-Behörde sich befinden. Vier Staatsschulen, mehrere Kirchen und zahlreiche Hôtels zählte der Ort. Es ist ein

industrieller Theil der Metropole, in welchem viele Manufacturen betrieben werden. Ein grosser Schlachthof befindet sich im nördlichen Theil desselben, am Yarra-Yarra. Als Garten-Anlage ist der ebenfalls nördlich gelegene Darling-Garten zu benennen, der jedoch in armseligem Zustande und als Platz „Amors“ benutzt wird. Zwei Brücken überziehen in seiner Grenze den Yarra. Die Verbindung mit Melbourne bewerkstelligen Omnibusse und Cars für 3 Pence. Die Grenzen bilden nördlich der Merri-Merri-Creek resp. Northcote, westlich Fitzroy, östlich der sich schlängelnde Yarra-Yarra, südlich Richmond und Ost-Melbourne.

3) Richmond ist als City (Grossstadt) benannt, 3 Meilen südöstlich vom Centrum der Metropole entfernt. Die Verbindung findet mit Omnibus für 3 Pence ununterbrochen und per Bahn für 3 Pence und 2 Pence durch die Melbourne-Hobson-Bai-Bahnlinie statt. Zwischen Richmond und dem Weichbilde der Metropole liegt die sogenannte Reserve, oder der Yarrapark, der südlich und südwestlich vom Yarra-Yarra, westlich von Nord-, nördlich von Ost-Melbourne und östlich von Richmond begrenzt wird und gegenüber dem botanischen Garten und dem prachtvollen in einer Parkanlage liegenden Palais des Gouverneurs liegt, die beide am linken Ufer des Yarra-Yarra, in Prahran sich befinden. In dieser umfangreichen Parkanlage, die halb englisch in Baumgruppen, halb australisch als wilder Busch sich zeigt, liegen die glanzvoll eingerichteten, zur I. Classe gehörenden Cricketgründe, der sogenannten „Melbourne-Club“, „Richmond-Club“ und „Civil-See-Club“. Letztgenannter wird von den beiden ersteren durch die Melbourne-Hobson-Bai-Bahnlinie und Station getrennt.

Ausserdem befinden sich im Park eine kleine Pferderennbahn und südlich, in einer südlich gerichteten Curve des Yarra, die üppigen Gärten der „Friendly-Society-Gardens“, in welchen, am Ufer des Yarra-Yarra, eine kleine Lagune sich befindet. Von der „Princesbridge-Brücke, an der westlich die Ruder-Clubs ihre Einrichtungen für Bote u. s. w. haben, bis zu dem letztgenannten Garten findet das Wett-

rudern erwähnter Clubs statt; hier sind die Ufer des Flusses, namentlich an der südlichen Seite desselben, höchst üppig und liefern durch dichten Schatten den Zuschauern während des Wettruderns einen angenehmen Aufenthalt und bei ziemlich gutem, wenngleich schmalem Pfade auch die Möglichkeit, den Böten laufend zu folgen. Zwei Bootverbindungen, quer über den Yarra, finden hier mit dem botanischen Garten statt, so dass man von beiden Seiten des Flusses, bei gleichem anmuthigen Wege, zu den beiden Ufern gelangen kann, an welchen für Erfrischungs-Localitäten gesorgt ist, wo man sich satt essen und trinken kann.

Richmond zählt 12 Kirchen, unter denen einige recht schmucke, als z. B. die römisch-katholische St. Ignatius, dann drei Staatsschulen, sechszehn Privatschulen und zwei Zeichenschulen, eine unentgeltlich Medicamente verabfolgende Apotheke und zwei freie Lesehallen. Ausserdem hat die Stadt drei Bankfilialen, eine Unmasse Hôtels, die meist Tavernen sind. Unter den öffentlichen Gebäuden ist die Town-Hall in der Bridge-Street, der Hauptstrasse, hervorzuheben, die, 183 Fuss Fuss in der Front lang, mit einem 130 Fuss hohen Central-Thurm ein pompöses Gebäude bildet, in welchem das Post- und Telegraphen-Amt, die Gerichtslocalitäten und die Localitäten der Polizei des Ortes sich befinden. 32 Fabriken und 34 Kürschnereien soll der Ort in sich bergen. Die Einwohnerzahl wird mit 23,395 angegeben, die meist dem Arbeiterstande angehören. Mit Ausnahme einiger Theile der Stadt, die kurze compacte Häuser-Gruppen oder Reihen bilden, sind hier noch viele hüttenartige Häuser, vereinzelte Cottage, freie Plätze, sogar umfangreiche „Paddocs“ zu treffen, daher sie mehr einen vorstädtischen Charakter trägt und denjenigen der Bergung der Unmoralität. Im nordwestlichen Theile derselben liegt in einer tief nach O. sich bildenden Curve des Yarra-Yarra der umfangreiche Richmond-Park, oder auch Survey-Paddoc benannt, in welchem die recht sehenswerthen Garten-Anlagen der „Horticultural-Society“ liegen, die, obgleich etwas wild gehalten und den Typus der Fahrlässigkeit des Landes

tragend, doch durch die Reichhaltigkeit ihrer Pflanzen einer Berücksichtigung werth sind. Offen ist der Garten täglich unentgeltlich, von 7 Uhr Früh und an den Sonntagen von 2 Uhr Nachmittag bis Sonnenuntergang und die Verbindung mit dem Centrum der Metropole findet durch „Busse“ und und „Cabs“ für 3 Pence statt. Begrenzt wird Richmond im N. durch die Victoria-Street resp. Collingwoad, im O. durch den curvenreichen Yarra-Yarra resp. Hawton, mit welcher Stadt sie durch eine Brücke verbunden ist, die zugleich Richmond auch mit Kew und Doncaster vereinigt, im S. durch den Yarra-Yarra resp. der Stadt Prahran, mit der sie durch Boote und auch durch eine Eisenbahn-Brücke verbunden ist.

4) Kew, ein „Suburb“ von Melbourne, 4½ Meilen vom Centrum entfernt. Die Verbindung findet durch Richmond halbstündlich per Omnibus für 3 Pence statt, per Bahn für 6 Pence, letzteres jedoch nur bis Hawton, dessen Bahnstation eine Meile vom Centrum Kews entfernt und durch Omnibusse verbunden ist. Einwohner sind 4,294. Der Ort liegt 200 Fuss über dem Meeresspiegel und ist daher ein gesunder. Er besteht aus ländlich gelegenen Cottage, auch Villen der Beamten und der Handelswelt der Centralstadt, hat viele freie Plätze, Paddocs, Buschpartien und Sandhügel. Die compacten Häusergruppen bilden nur Complexe von kleinem Umfange, deren Gebäude meist einfacher australischer Bauart sind. Der ganze Ort macht einen ländlichen Eindruck mit weiter Sicht auf das bunte Durcheinander, der theils majestätisch erbauten, oft hüttenartig erscheinenden, oder ländlich öde sich erstreckenden Theile der Metropole, eine höchst eigenthümliche Rundschau enthaltend, die einzig in ihrer Art zu benennen ist.

Die Merkwürdigkeiten dieses Stadttheiles bilden die, im nordwestlichen Theile desselben am Ufer des Yarra-Yarra sich befindenden, hoch gelegenen Bauwerke des „New-Lunatic-Asylum“, eine schmucke Dependenc der Yarra-Bend-Irrenanstalt, die ihr gegenüber in Collingwood liegt. Dann die Kew-Hochschule an der Denmarr-Street, an der

Grenze von Howthorn und alsdann das Jesuiten-Collegium von St. Francis-Xavier, eine bedeutende Anstalt. Ausserdem zählt Kew sechs Kirchen, eine Staatsschule, zwei Bankfilialen, sechs Hôtels nebst ihren Kneipen, die meist in der Bolleen-Street gelegen sind. Begrenzt wird der Ort nördlich und westlich vom Yarra-Yarra resp. von den Ländereien Heidelbergs, dann von Northcote, Collingwood und Richmond, südlich von Hawthorns gerader Grenze und östlich von Doncaster.

Durch Kew führt der Weg zum sogenannten Doncaster Tower, im Dorfe gleichen Namens, 5 1/2 Meilen von Kew entfernt. Letztgenannter Ort mit 1,500 Einwohnern, ist ein auserwählter zu Picknick-Partien. Das Doncaster- und das Post-Office-Hôtel bieten nach australischen Verhältnissen einen genügenden Comfort. Die Hauptsache jedoch im Orte bildet der Thurm, der den Besuchern von einer Höhe von 800 Fuss über dem Meeresspiegel die Sicht auf die unabsehbare, unwirthliche Fläche, in der, funkelnd und glänzend durch zahlreiche Glasdachfenster, Zinn- oder Schieferplatten, die Metropole in ihrer bunten Zusammenstellung liegt, auf die lebhafte Mündung des Yarra-Yarra, auf die wenig lebhafte Hobson-Bai, auf den weiten prachtvollen, für hiesige Verhältnisse und Landesliebhaberei leider unverwüstlichen Ocean, auf das Great-Dividing-Gebirge mit seinen Ranges: Malock, Buningyong und Andere und seine Spitzen: den Mount-Disapointment und Mount-Williams u. s. w., ein prachtvoller Rundblick, für nur 1 Schilling Entree gewährt.

5) Hawthorn, am Yarra-Yarra- und Thea-Tree-Creek gelegen, wird als „Suburb" Melbourns benannt, ist 3 1/2 Meilen östlich vom Centrum der Metropole entfernt und ist eine Eisenbahnstation. Mit der Bahn findet die Verbindung mit Melbourne für 4 Pence und 3 Pence, per Omnibus für 6 Pence statt. Den Ort bilden Villen, Cottage in ländlicher Lage und meist mit Gärten umgeben, ähnlich wie in Kew. Viele Gemüsegärten, meist chinesische, lagen hier und da, als auch Paddocs und freie, sandhügelige, gelbgrüne Plätze

zerstreut. Der compacteste Theil meist einfacher Häuser findet sich im nordwestlichen Theil, am Yarra-Yarra, dessen Hauptstrasse die nach Kew führende Church-Street ist, in der die zwei Bankfilialen, zwei Staatsschulen, fünf Kirchen und das Gebäude der „Litteratur-Association", eine nur dem Namen nach litterarische, sich befinden. Die zahlreichen Gasthäuser sind über den ganzen Ort vertheilt, hauptsächlich jedoch ebenfalls in dem erwähnten Complex zu finden. Zwei Brücken über den Fluss und eine über den Creek verbinden Hawthorn mit Richmond und Prahran.

C.) Den dritten Zug wollen wir von der Post aus, in südöstlicher Richtung abwärts der Elisabeth-Street folgend, unternehmen. Links oder rechts, unter den Colonaden schreitend, bei schmucken Schaufenstern und zahlreichen Schildern verschiedener Versicherungs-, Comissions- und anderer Gesellschaften vorbei, nähern wir uns, bei zunehmend sich vermehrenden Buden maritimer Producte, Bedürfnisse und Gewohnheiten, deren Thran-, Austern-, Fisch-, Hanf-, Leder-, Werg- und Alkohol-Atmosphäre sie kennzeichnen, und dem Fischmarkt vorbei, bis zum Yarra-Yarra resp. dem Bahnhof der Melbourne-Hobson-Bai-Gesellschaft, dann links, in die Flinders-Street kehrend, befinden wir uns im bunten Gedränge der Lastwagen, Cabs, Busses, besoffener Matrosen, heulender Kinder, schreiender und speiender, mit den Fäusten sich in die Taille stemmender, drohender alter und junger Glieder des schönen, zarten, sanften Geschlechtes der Menschheit, bis wir den Auslauf der Swanston-Street in die Flinders-Street, und rechts die steinerne, 150 Fuss lange „Princes-Bridge" (Brücke) erreichen und alsdann, auf dieselbe kehrend, bei Sicht rechts des pompös-rauschenden Wasserspieles des Yarra, der hier durch Basalt-Geröll gebrochen wird und links, der Böte-Einrichtung der Ruderclubs vorbei, die Brücke überschreiten.

Dann folgen wir der mit Alleen versehenen St. Kilda-Road, rechts den Militär-Baracken (Casernen) und ihrem wüsten Exercierplatz, links der sogenannten „South-Melbourne-Domäne", in welcher schmuck das hoch gelegene,

von einer anmuthigen Parkanlage umgebene Palais der Gouverneure, gegenwärtig Sir George Augustus Constantine Philipps Marquis of Normanby, das astronomische Observatorium und der an Schatten reiche, an Pflanzen arme botanische Garten liegen. Der St. Kilda-Road folgend, erreichen wir links, in Sicht die Kirche „Church of England", das pompöse Gebäude der „Grammar-School" (Gymnasium), wo nach links die Domäne-Street, als südliche Grenze der genannten South-Melbourne-Domäne sich nach Westen zieht, rechts nach S.O. die Fitzroy-Street zur Marine-Parade der Stadt Emerald-Hill, resp. zum südlichen Ufer der Hobson-Bai führt.

Wir folgen jedoch nicht den genannten, sondern in südöstlicher Richtung wieder der St. Kilda-Road. Rechts dem zur Emerald-Hill gehörenden umfangreichen Areale des wilden Albert-Parke vorbei, mit seiner Central-Lagune und seinen Böten und links dem, gleich wie die früher genannte South-Melbourne-Domäne, zu Prahran gehörenden Fawkner-Park vorüber, der nur dem Namen nach einer ist; dann in Sicht des Alfred-Hospital, des Asyles für Blinde, desjenigen für Taubstumme (alles prachvolle Gebäude), erreichen wir die Mündung von vier Strassen, von denen die eine nach O. sich zieht, die Wellington-Road, eine nach S.W., die breite Fitzroy-Street, in der die Terminus-St. Kilda-Station der Staatsbahn liegt und die zum Badeufer St. Kildas mündet; dann eine nach S.O., d. h. die zum Schlachthof von St. Kilda führt. Letzterer, die später durch Caulfield ziehend, Brighton-Road und Arthur-Sead-Road benannt wird, folgen wir und erreichen endlich Brighton, am südlichsten Endpunkte der Bai.

Die auf diesem Gang berührten „Town" waren: Emerald-Hill, Prahran, St. Kilda, Caulfield und Brighton, von denen ich zu meiner charakteristischen Darstellung derselben, Emerald-Hill ausschliesse, da ich diesen Ort, mit Sandridge vereinigt, in unserem nächstem Gange beschreiben will, demnach kommen nur die vier letztgenannten zur Erörterung.

1) Brighton, südlicher Terminus der Melbourne-Hobson-Bai-Bahnlinie, ist 8 Meilen vom Centrum der Metropole entfernt und wird als „Suburb“ derselben betrachtet. Besteht nur aus zwei kleinen, dichten Häuser-Complexen, in welchen drei Hôtels, eine Staatsschule, mehrere Privatschulen, drei Bankfilialen, ein öffentlicher Leseraum, verschiedene Gebäude des Zollamtes und der Behörden und einige Kirchen sich befinden; sonst besteht der Ort mehr aus Villen, Cottage und Landhäusern, unter denen recht schmucke sich zeigen, da Brighton als Badeort von den Bewohnern der Metropole stark besucht wird, daher auch die Baulichkeiten und Einrichtungen verschiedener Segel-, Foot-Ballspiel-, Cricket- und anderer Clubs vorhanden sind. Die Umgebung des Ortes ist sandig, öde und an Schatten arm, hier und da zeigen sich Gemüsegärten, jedoch recht erbärmliche. Die Beech-Terrasse bis zum Pier und die St. Kilda-Street sind recht anmuthige Strassen am Ufer, mit Sicht auf die See und reichlichem Sandufer zum Sichrecken und Sonnen, was der Engländer über Alles wonnig benennt. Die Verbindung mit der Stadt findet per Dampfer und per Bahn für 8 Pence und 6 Pence statt. Die Einwohnerzahl wird approximativ mit 4,755 angegeben.

2) Caulfield, 6¼ Meilen südöstlich vom Centrum der Metropole entfernt, hat drei Hôtels, vier kleine Kirchen, ist wenig belebt und bildet eher ein sogenanntes Jagdrevier im Gebüsch und im Sand. Der Jagd-Club hat hier einen, eigentlich nur dem Namen nach bestehenden Hirschpark und seine Hundestallungen.

3) St. Kilda, am Ufer der Hobson-Bai, 3½ Meilen vom Centrum der Metropole entfernt, mit der die Verbindung durch Cars und Busses für 6 Pence und per Bahn, entweder mit der des Staates oder der der Melbourne-Hobson-Bai, von zwei Stationen aus, für 4 Pence und 3 Pence bewerkstelligt wird. Die Esplanade mit ihren vortrefflichen Schwimm- und Bade-Einrichtungen, die zahlreich sind, ist eine Zierde der Metropole und die einzige Stelle, wo Melbourne, als Seestadt, eine schöne und wirkliche Meeressicht

entfaltet und die Brise des Oceans zu geniessen gönnt. Der Ort hat schöne Gebäude, fünf recht gute Hôtels, zahlreiche, schmucke Villen und Cottage, die oft sogar ein luxuriöser, anti-australischer Schein umgiebt. Auch ist St. Kilda der fashionable Badeort der Metropole und der Wohnsitz der Reichen des Handels derselben. Unter den neun Kirchen ist die episkopale „All-Saints" ein Prachtbau, soll für 1,300 Personen bequeme Sitzplätze aufweisen und die grösste Kirche der Colonie sein. Die Einwohnerzahl wurde mit 1,166 angegeben.

Eine Zierde dieser Stadt und einen angenehmen Erholungsplatz, wenn man das köstliche, stets einer Brise ausgesetzte Seeufer nicht geniessen will, bildet das, nordwestlich St. Kilda angrenzende, umfangreiche Areal des Albert-Parks, wo der Genuss im Sand, Sumpf, Lagune und Busch in Genüge zu finden ist. Von St. Kilda kann man dem Ufer der Bai entlang, in fast östlicher Richtung der sogenannten meist sandigen Marine-Esplanade folgend, Sandridge, den Hafenort Melbournes erreichen und einen köstlichen, der Sandmassen wegen oft abenteuerlichen Spaziergang am langen, stillen Rasttag der Engländer höchst Zeit vertreibend geniessen. St. Kilda wird begrenzt, nördlich von Prahran, nordöstlich vom Albert-Park, östlich und südwestlich von der Bai, südlich von Caulfield und Brighton.

4) Prahran besteht aus South-Melbourne, South-Yarra, Toorak, Prahran und Windsor, war seit 1863 „Town" (Stadt), seit 1870 City (Grossstadt). Vom Centrum der Metropole ist das Centrum des vereinigten Ortes $4^1/_2$ Meilen entfernt und die Verbindung findet per Bahn beider Linien für 4 Pence und 3 Pence, mit Omnibusse und Cabs für 3 Pence alle Viertelstunden vice versa statt. Der Ort hat schmucke Häuser, viele Villen und Cottage als Wohnsitze der reichen Welt und zählte 21,169 Einwohner. Unter den ansehnlichsten Gebäuden prangten die „Town-Hall", ein pompöses Stadthaus, mit einem geschmackvollen Centralthurm, dann das Mechanik-Institut mit seiner reichhaltigen Bibliothek und Lesehalle, das Alfred-Hospital, das Gebäude des Wesleyaner-

Collegiums, das Asyl für Blinde, das Asyl für Taubstumme, die Victoria-Grammar-School (Gymnasium), viele schmucke Kirchen und zahlreiche Hôtels.

In seinem nordwestlichen Theile liegt die sogenannte South-Melbourne-Domäne, in deren, wie schon früher erwähnt, prachtvollen und umfangreichen, meist jedoch wilden, hügeligen oft sandigen Parkanlagen das Palais des Gouverneur der Colonie in recht englisch-gehaltener umzäunter Privat-Park-Anlage, hoch gelegen, sich erhebt. Letzteres, an und für sich ein geschmackvolles Gebäude, ist mit einem 145 Fuss hohen Thurm, der 24 Fuss im Quadrate seiner Basis hat, geschmückt und blendend weiss gestrichen, von allen Seiten aus weiter Ferne zu sehen; von diesem Thurm entfaltet sich fast eine ebenso schöne Sicht, als vom früher erwähnten Doncaster-Tower; die innere Einrichtung des Palais gleich wie die der Nebengebäude desselben, in welchen die Officien, Stallungen und Wirthschaftsbequemlichkeiten untergebracht, ist königlich in Vollständigkeit und Glanz. Dem vicekoniglichen Park fast angrenzend, liegt der botanische Garten, der mit seiner Nordseite unmittelbar an den Yarra-Yarra grenzt. Das Terrain desselben ist hügelig und sandig, an Schatten reich und namentlich ist das Ufer des Flusses ein auffallend üppig bewachsenes. Botanisch hat der Garten wenig Werth, da man in demselben zu wenig auf System, Ordnung und Lichtung hält, er macht eher den Eindruck eines verwilderten Gartens eines wohlhabenden Privatmannes. Zum rascheren Erreichen desselben, gleich wie des Palais, so auch des Observatoriums, überschreitet man von Melbourne aus die Princes-Bridge und folgt links kehrend, dem südlichen Ufer des Flusses, bei gutem Pfade, oder aber zu Boot von der Brücke aus bis zur genannten Branders-Fähre. Das Observatorium, welches am besten von der St. Kilda-Road aus zu erreichen ist und welches sehr reichhaltig mit astronomischen, magnetischen und meteorologischen Instrumenten neuester Construction ausgestattet ist, kann täglich und das unentgeltlich besucht werden. Die Erlaubniss hierzu wird daselbst ebenfalls unentgeltlich er-

theilt. Mit dem Buss kann man die weite Strecke für 3 Pence machen.

D.) Den vierten Zug machen wir, gleich wie den dritten, von der Post aus, der Elisabeth-Street folgend, bis zur Flinders-Street und dieselbe übschreitend. Hier jedoch, statt links zu kehren, kehren wir rechts in das gedrängte, lärmende Leben und Treiben des Hafens, bis zur Mündung der Queens-Street in die Flinders-Street, wo wir zwischen dem Yarra-Fall links und dem Pfuhl desselben rechts, in welchem die Werfte, Schiffe und Einrichtungen des Hafens sich befinden, die lange hölzerne Brücke, bei gewaltigem Rauschen des Falles und penetrantem Lärm und Gestank der Werft- und Schiff-Umgebung überschreiten. Dann durch einen Tunnel, südwestlich kehrend, folgen wir der Sandridge-Road, rechts bei Sicht des Wirrwarrs der Staatsbahn-Linie, links an einem öden Platz vorbei, und erreichen das links von uns liegende Emerald-Hill und bald hierauf endet rechts die bisherige Sicht einer sumpfigen, schwülstigen Sandgegend, die der Schienengeleise, der Holzstapelplätze u. s. w., und es entfaltet sich, mit Emerald-Hill fast zusammenhängend, die Stadt Sandridge, der Hafenort der Metropole.

Die Darstellung der zwei berührten „Towns" ist folgende:

1) Emerald-Hill war seit 1855 Municipalität, die Verbindung mit dem Centrum der Hauptstadt findet entweder per Bahn oder per Buss für 3 Pence statt. Die Einwohnerzahl im engbevölkerten Orte wurde mit 25,374 angegeben. Die bemerkenswerthesten Gebäude desselben waren: die „Town-Hall", das Post- und Telegraphen-Amt, das Polizeigericht nebst den Polizeibaracken, dasjenige der Feuerbrigade, das Mechanik-Institut, welches überaus wohl organisirt und dessen Leseraum, gleich wie in allen Städten der Colonien, frei dem Publikum zur Verfügung stand, das Gebäude der „Mendez-musikalischen-Akademie", das „St. Vincent de Paul"-Waisenhaus für Knaben, unter der vorzüglichen Leitung der „Christian-Brothers", desgleichen jenes für Mädchen unter Leitung der barmherzigen Schwestern,

(„Sisters of Mercy"), in jeder Beziehung ebenfalls des Besuches werth, d. h. denjenigen, die Freude an den Resultaten der wahren Nächstenliebe und der Selbstverleugnung finden, Tendenzen, die in unserem materialistischen Zeitalter in Folge eines gewissen Aberglaubens des Fortschrittes gleich wie mit Dampf getrieben zu verschwinden scheinen. Zehn Kirchen zählt der Ort und das verschiedenster Confessionen und drei Staatsschulen. Zahlreiche Baugesellschaften, Architecten und Bauunternehmer, Holz- und Kohlenhändler haben hier ihre Comptoirs, desgleichen mehrere Bank- und Versicherungs-Firmen ihre Filialen. Die Bevölkerung besteht meist aus der arbeitenden Classe und der Beamten-Welt, daher der Ort gefüllt ist mit Cottage, einfachen Häusern und mehrstöckigen Arbeiterwohnungen. Im südlichen Theile desselben befindet sich in sumpfiger Gegend die sogenannte „Cattle- und Dayry-Yard", ein umfangreicher Vieh- und Milchhof, der recht sehenswerth ist für denjenigen, der die Entartung dieser englischen Einrichtung hier im Lande kennen lernen will.

In dem früher schon erwähnten, zu Emerald-Hill gerechneten Albert-Park haben zahlreiche Cricket-, la Cross-Spiel-, Foot-Ball-, Ruder- und andere Clubs ihre wohlorganisirten Gründe localisirt und letztgenannter namentlich eine mit Böten und Gehäusen für dieselben ausgestattete Lagune im Centrum der Anlage. Die Wettspiele dieser Clubs beherrschen derartig den Geist der Bevölkerung, dass Mancher seinen letzten Schilling ausgiebt, seine nothwendigste Arbeit so zu sagen an den Nagel hängt und ich glaube sogar, seine Seligkeit auf das Spiel setzen würde, um diese Vergnügen zu geniessen, die eine kurze Zeit recht geniessbar, jedoch, in die Länge gezogen und ernst und systematisch wie hier, als Hauptlebensbedürfniss betrieben, Ekel erregend werden, wenn man bedenkt, dass sehr oft während dieser Wettspiele, namentlich demjenigen der Cricketer, die Kaufläden sogar geschlossen, die Häuser beflaggt, die Beamten freigelassen werden, gleich als ob ein nationales Sieges-Fest gefeiert werden müsse.

Diese Spielsucht hat in Australien den Höhepunkt der grenzenlosesten Uebertreibung erreicht, denn nicht nur zur Zeit der Wettspiele, sondern tagtäglich wird von denselben namentlich vom Cricket-Spiele geredet und manches ernste Geschäft vergessen oder nur oberflächlich des Spieles wegen behandelt und die Strassenbuben, die erschreckend zahlreich hier vertreten und zu einer Plage der Gegend auszuarten drohen, die spielen Tag aus, Tag ein, vom Morgen bis zum Abend Cricket und das, oft in Strassen, oft auf den Plätzen, in den Pfützen, auf den Brücken, sogar auf Dächern und Balkons habe ich es gesehen und das mit Steinen, harten Bällen oder was sie gerade zur Hand haben, die Vorbeigehenden mit der Gefahr eines Barrikaden-Bombardements bedrohend, und wehe, wenn man alsdann eine Bemerkung fallen lässt, denn man setzt sich aus, mit Koth bespritzt oder mit s. g. Bläue sein Home zu erreichen, denn wo sie spielen, ist natürlich nie die Polizei und erscheint dieselbe, ja da ist die wilde Schaar schon längst wo anders.

Die Parkanlage an und für sich war eine wilde, eher sandige Buschgegend zu nennen, wurde jedoch als ein beliebter Ort zum Ausflug aus dem Gewirr der Metropole angesehen und erweckte einen gewissen Reiz durch seinen eigenthümlichen, australisch-landschaftlichen, etwas verwüsteten Charakter.

Die Grenzen von Emerald-Hill bilden im N.W. der Yarra-Yarra, im N.O. das vereinigte Prahran, im S.O. St. Kilda, im S.S.W. die Hobson-Bai und im Westen Sandridge.

2) Sandridge, der Hafenort der Metropole, liegt mit seinem Centrum 2 ½ Meilen von demjenigen der Hauptstadt entfernt, 1 ½ Meilen zu Schiff vom Railway-Pier bis zur Brücke des Falles. Die Verbindung findet per Bahn für 4 Pence und 3 Pence und mit Buss oder Cabs für 3 Pence statt. Die Bevölkerung wird auf 7,900 geschätzt. Der Ort ist ein wahrer Seeport im richtigsten Sinne des Wortes. Es fehlen ihm weder die umfangreichen, vollständigen

britischen Einrichtungen eines solchen, weder der Gestank, der Lärm, der Soff, der Typus der Kaufläden und Kneipen, Karrengerassel, Töne heiserer Leierkasten, hin- und herschwankende Matrosen, Lumpenhändler, Trödler, hin- und herrennende Agenten, ernstpfiffigschmollende Zollbeamte, mit federhintermohrstolzirende und polizeiaugenartig-hinundherblickende Individuen, noch fehlt es ihm an Tankanspülungen und rauschender Brandung der See, an vehement wehenden Winden, — was aber hier fehlt, ist der Sinn für Pflege und Erhaltung, Alles deutete auf einen Verfall, trotz der kostspieligen und vollständigen Einrichtungen, trotz dem bis weit in die See führenden, mit Bahngeleisen versehenen Pier (Hafendamm).

Der Ort bestand meist aus Häusern für Arbeiterfamilien, Hôtels (Kneipen) und Cottage der Beamten. Ausserdem war hier ein Schlachthof und am Yarra-Yarra eine Knochenmühle, das Gaswerk, eine Glasmanufactur und eine Destillation.

Zwei Stationen der Staatsbahn hatte Sandridge, die eine im nördlichen Theile des Ortes, als Junction nach St. Kilda und Brighton, die andere an dem Werft, in unmittelbarer Nähe des Zollhauses.

Sandridge liegt gegenüber der als Hafenort mit ihr concurrirenden Stadt Williamstown, wohin ebenfalls die Staatsbahn einen Ausläufer hat und wo die grössten Schiffe anlegen. Die Grenzen des Ortes bilden im O. eine umfangreiche sumpfige Oede resp. über dieselbe hinweg das linke Ufer der Mündung des Yarra-Yarra, südlich die Bay, westlich Emerald-Hill, nördlich der Yarra-Yarra.

E) Den fünften Zug nehmen wir von der Post aus, der Elisabeth-Street südöstlich folgend, bis zur aristokratischen Collin-Street, wo wir rechts einbiegen und in südwestlicher Richtung bergab, rechts und links schmucken Häusern, gewaltigen Waarenlagern oder Officien des Grosshandels vorbei, die Spencer-Street erreichen und diese überschreitend zum Victoria-Bahnhof gelangen.

Hier lösen wir ein Billet für $9^1/_2$ Meilen nach Williamstown

gegen 9 Pence oder 6 Pence und fahren, in nordwestlicher Richtung rechts West-Melbourne, links die „Batmans-Swamps“ einer grossen, öden, theils sumpfigen Ebene vorbei, dann mit einer Curve nach O., links die „Swamps“ umfahrend, rechts in Sicht Flemmingtons und der Wettrennen-Bahn vorbei, dann mit südöstlicher Curve Footchery durchziehend, dann in südlicher Richtung über eine sumpfige öde Strecke, links in Sicht der breiten sumpfigen Mündung des Yarra-Yarra, erreichen wir die Station Greenwich, schon in Williamstown gelegen, von wo eine Zweigbahn nach Gelong westlich abgeht und wir mit Curve nach O., durch Williamstown dann fast nördlich kehrend, dem Leuchthause rechts in Sicht vorbei, den östlichen Vorsprung des Landes in die Bai, d. h. den Railway-Pier erreichen.

Die Darstellung der zwei berührten „Towns“ ist folgende:

1) Footchery oder Footscray, eine Municipalität, am Saltwater-Creek gelegen, der sich mit dem Yarra-Yarra vereinigt in die Bai ergiesst. Hier sind Steinbrüche von blauem Ton, Zuckerraffinerien, Licht-, Seife- und Jutefabriken, eine Fleischpräserven-Manufactur, Wollwalkereien, Wollwäschereien, chemische Laboratorien, zwei Knochenmahlmühlen, Leimmanufacturen, Stein-Schneidwerke, ein Marmor-Schneidewerk, Sägemühlen, Gerbereien, eine Wagenmanufactur, Hefe-Manufacturen und Kürschnereien. Es ist ein höchst industrieller und thätiger Ort mit 7,000 Einwohnern, er ist vom Centrum der Metropole 4 Meilen entfernt und bildet die Junction der Bathurst- und der Victoria-Staatsbahnlinie. Die Grenzen bilden nördlich Flemmington, östlich der Saltwater-Creek, südlich Williamstown, westlich freies Land.

2) Williamstown ist zusammengesetzt von Greenwich, wo die Junction der Bahn nach Gelong sich befindet, Nord-Williamstown, mit einer Bahnstation, und South-Williamstown dem Haupthafenort. Die Stadt liegt am südlichen Ende der Mündung des Yarra-Yarra oder an der nördlichen Bucht oder am südwestlichen Ufer der Hobson-Bai, in süd-

westlicher Richtung Sandridge gegenüber, mit dem sie durch Dampfer verbunden ist. Die Einrichtungen des Hafens sind im grossartigsten Style ausgeführt und besser erhalten, als in Sandridge.

Ein Dock war seit 1874 hier eröffnet, der sogenannte „Alfred-Graving", 450 Fuss lang.

Das Leuchthaus wird zur Bezeichnung der Einfahrt nicht mehr benutzt, an Stelle dessen ein Leuchtschiff, welches eine halbe Meile tiefer in der Bai sich befindet.

Gegen das von hier aus sich sehr schmuck entfaltende Bild St. Kildas, welches nach O. zu Williamstown gegenüber liegt, ist eine Batterie schwerer Geschützte gerichtet. Einwohner werden 9,034 gezählt; acht Kirchen, drei Staatsschulen, mehrere Filialen der Banken und Versicherungsgesellschaften, eine Unmasse Hôtels (Kneipen), das Zollhaus, die Post, Cottage und einige Gebäude der Municipalitäts-Behörde bilden den Ort, dessen Umgebung eine hügelige, sandige, öde zu benennen ist. Die Ufer sind meist flach und sandig. In der Nähe nach Footchery zu sind Basalt-Brüche.

Die Grenzen bilden im W. und S. die Bai und die Mündung des Yarra-Yarra, im N. Footchery und im Westen freies Land.

Zum Victoria-Staats-Bahnhof in der Spencer-Street zurückgekehrt, werfen wir einen Blick auf das Gewirr von Schienen, Schuppen, Steinkohlen, Waggons, Frachtwagen und anderen erforderlichen Einrichtungen des unendlich erscheinenden Areales, das dieses Haupt-Dépôt der Staatsbahn einnimmt. Der Raum nämlich umfasst circa 100 englische Acker und bildet ein langgestrecktes Viereck, dessen nordöstliche Längenseite eine Mauer umfasst, die mehr denn die halbe Länge der Spencer-Street einnimmt; die dieser entgegengesetzte Seite läuft ohne Umzäunung auf die Bathmans-Sümpfe aus, in deren Nähe sich das umfangreiche Gaswerk der Hauptstadt befindet. Die südöstlich kürzere Seite wird von einer Hafenpolizei-Station und vom Yarra-Yarra umfasst. Das Bahnhofsgebäude ist ein-

stöckig, lang, schmal, niedrig, unschön und unbequem für die Circulation der Reisenden, jedoch ausserordentlich sicher gegen Taschendiebe, so lange man im Bahnhofe sich befindet, sobald man jedoch aus der engen kleinen Thür derselben in das Freie gelangt, so hat man das Gefühl, aus einem modernisirten Paradies in die wahrhaftige Hölle gestossen zu werden, denn gestossen wird man gründlich und das mit Schub und kommt sofort in ein Gewirr schreiender, brüllender Menschen, die Einem vollständig Weg und Willen für immer sperren wollen und es auch würden, wenn man nicht australisch grob durch ein: „Goddamn give way“ und mit dem Ellbogen nach rechts und links manipulirend seinem Willen Durchgang verschafft.

Von hier aus geht man bis zu der der Spencer-Street im rechten Winkel zulaufenden Flinders-Street, wo rechts die Polizei-Station, an diese angrenzend, die Queens-Wharf ihr robustes Pfeilerwerk entfaltet und an welchem Schiffe ladend und ausladend liegen. Diesem Pracht-Werft folgen, indem sich hier durch einen Pfuhl für grössere Schiffe der Strom erweitert, das Coles- und das Australian-Wharf, die in Nähe der Brücke des Yarra-Falles liegen und die nur für intercolonialen Handel bestimmt sind. Den benannten Werften gegenüber, am südlichen Ufer des Flusses, liegen Reihen von Schiffen im engsten Gedränge an einem steinernen Werfte. Daselbst befindet sich ein Trocken-Dock für Fahrzeuge von 1000 Tonnen-Gehalt und ist anbei ein sogenannter „Wet-Dock“ (Wasserdock) im Bau begriffen.

Das südliche Ufer des Pfuhles zeigt ein sonderliches Chaos maritimer Einrichtungen und Gegenstände als: Plätze und Höfe zur Reparatur der Schiffe, Giessereien, Fabriken, Werkstätten, Laboratorien, Hebeeinrichtungen mit bis 50 Tonnen Hebekraft durch Dampfbetrieb u. s. w. im engsten Durcheinander, deren Hämmern, Rollen, Dampfen, Zischen, Pfeifen, Pusten, Schrillen, Rasseln, Knattern und Prasseln im Gemisch mit dem unaufhörlichen Getöse des über Basaltgeröll sich in den Pfuhl stürzenden Yarra-Yarra,

dem Gepolter der Eisenstangen führenden Lastwagen, oder dem Peitschenknall und Lärm der zahlreichen Cabs, Cars, Woggonettes, Omnibusse, dem Gesumme der schreitenden, laufenden, keuchenden, seufzenden, niessenden, schnaubenden, brüllenden, bellenden, krähenden, glucksenden, wiehernden, knurrenden, blökenden und oft miau-miauenden, rohen Menschenmenge und der Thiere des Hafens und der glanzvollen Metropole, nichts weniger als Wohlklang, wohl aber die vollste Ueberzeugung erweckt, dass wir in einer rastlos sich hin und her bewegenden, durch Dampf und mit Dampf getriebenen Metropole und einer lärmenden Seestadt uns befinden, die am 1. October 1880 durch die Eröffnung einer Weltausstellung sich in die Kategorie der Weltstädte zu begeben dünkt, jedoch ihres Vollwerthes nach nur in den Modus derselben treten wird!

Nun glaube ich Melbourne als Stadt, Grossstadt und Metropole der Colonie Victoria derart dargestellt zu haben, dass man die Constellation und den Charakter derselben erkennen kann und will zum Schluss meiner Schilderung dieses jugendlichen Emporkömmlings noch einige seiner und seiner Bevölkerung eigenthümlichen Eigenschaften erwähnen, um dem bisher entworfenen Bilde auch die ihm passende Lasur zu geben.

Indem man mit der Bahn oder zu Pferde sich der Metropole nähert, überrascht vor Allem der Umfang derselben den Reisenden, d. h. wenn er zum ersten Mal in der unabsehbaren, öden Fläche, diesen gewaltigen, von grünenden Parkanlagen, von umfangreichen leeren Zwischenräumen und Sandhügeln, ununterbrochenen Complex vieler Ortschaften erblickt.

Theils im Rauch und Dampf gehüllt, theils in reiner, australisch-klarer, vibrirender Atmosphäre erscheinend, zieht dieses eigenthümlich zusammengefasste Ganze die Aufmerksamkeit des Beobachters von einem Theile desselben zum anderen an und beruhigt dessen, so zu sagen, erst banges Erstaunen über das scheinbar unfassbare Durcheinander von dichtem Rauch, klar vibrirender Luft, hohen und

niedrigen Dächern, vergoldeten, grünen, schwarzen Kirchthürmen, vergoldeter Dome und Kuppeln, Rauchfänge der Fabriken, Masten der Schiffe, grüner Baumgruppen, Flaggen, Stangen, flatternde Fahnen, indem, allmählich sich nähernd, der erst erwachte Glaube, sich einem London, New-York, Paris, Wien zu nähern, schwindet, da das Auge, Dank den zahlreichen Lücken, Parkanlagen und Sandhügeln, die das ganze Bild zersplittern, den Zusammenhang des gleich wie in Vogelsicht sich ausbreitenden Panorama fasst, und ohne Nachfrage, in demselben, d. h. dem Durcheinander, den Kern des Ganzen nicht nur erkennt, sondern sogar vor Ankunft die Lage desselben zu begreifen im Stande ist.

Daher findet sich bei Ankunft in Melbourne der Fremde sofort, d. h. wenn er nicht während der Fahrt oder des Rittes schlafend oder duselnd, oder im Gespräch mit seinem naiven Nachbar, d. h. mit einem nicht schwarzen, sondern einem weissfarbigen, schmächtigen, cricketsüchtigen Eingeborenen der Colonien begriffen ist, über Gasthäuser, wo einzukehren, ob es viele Diebe in Melbourne giebt, was ein Cab oder Buss für die Fahrt in derselben fordere, ob man in den „Boarding-Houses“ der Metropole auch Bier, deutsche Wurst, Gemüthlichkeit, Wanzen, Sweet-Homes findet, über Strassburger Pasteten, Einigkeit, weiche Betten, schöne Frauen, Gänse, tolle Hunde, Strassenjungen, Hühner, Hähne, das Parlament, den Humbug u. s. w., ob Schnürleibchen für seine Frau, Halsketten, Advokaten, oder ob Fieber ,Cholera, epidemische Krankheiten, Aerzte, Apotheken, Wucherer, Auswanderungs-Agenten, Volksbeglücker, Goldminen, fruchtbarer Boden im Busch u. s. w., daselbst für die sich elend fühlende Menschheit genügend vorhanden sind.

Wenn der Ankömmling nur der Betrachtung der Gegend sich gewidmet hat, so kennt er, wie gesagt, bei seiner Ankunft Melbourne schon genügend, um sich nicht sofort zu verirren und nach einer fleissigen Tageswanderung, auch schon den Kern desselben und bald auch sogar den Geist der Metropole, da sämmtliche Strassen an den Ecken derselben

mit deutlicher Schrift benannt sind, die Restaurationen, Theater Passagen, Kaufläden, Hallen, Märkte u. s. w. durch, vor' den Thüren der betreffenden Localitäten stehende rastlose Ausrufer, die jedem Vorüberscheitenden genügend in das Ohr die Vorzüge der betreffenden Gegenstände rühmen, oder aber, durch herumwandernde Buben, Greise und Thunichtgute, die kleine Annoncen vertheilen, die, wenn man sie alle behalten wollte, bald die Taschen füllen würden, bekannt gemacht werden; man erfährt durch diese nicht nur die verschiedenartigsten Vergnügungen, sondern auch, wo man satt und fett werden kann, oder wo man billigst Bekleidung, Bestiefelung, Toilettirung, Barbirung und Frisirung, Waschung, Geldverschaffung, Advokatisirung, Medicinirung, Zahnung ohne oder mit Schmerzen, Landacquisition u. s. w. finden kann, oder man wird durch sie auf die Merkwürdigkeiten der Stadt, den Willen der Regierung, Reden und Schimpfen der Opposition, Aufforderungen der Kirchen, Erhöhungen der Steuern, Reden der volksbeglückenden Wühler und Terroristen, die nächtlichen Ereignisse, heimliche Mittel gegen Hühneraugen — Unglück — Seekrankheit — Viehseuche — zum Flecken ausnehmen, und den Abgang der Schiffe, der Bahnzüge, auf alles was nur in unserem bunten Zeitalter erfunden worden ist und erfunden werden könnte, aufmerksam gemacht.

Das Befolgen dieser Anmeldungen findet gewöhnlich natürlich mit instinkmässiger Auswahl und je nach Bedürfniss statt; oft missglückt der Versuch, oft nicht, in beiden Fällen jedoch, befriedigt oder nicht befriedigt, lernt man was Neues kennen und erntet dadurch einen Gewinn an Erfahrung.

Viele, die die amerikanischen Grossstädte kennen oder über deren Eigenthümlichkeiten gelesen haben, werden sagen, „es ist ja gleich wie dort!“ Freilich ist es so, denn man findet auch hier im System die Reclame, die Beutelschneiderei und die Sucht mit Hängen und Würgen Geschäfte zu machen, doch zeigt sich hier sofort ein grosser Unterschied, sobald man den Ankündigungen Folge ge-

leistet hat. Während in Amerika man durch dieselben verhältnissmässig seltener der Gefoppte ist, da man meist in solchen Fällen, wenn auch nicht stets, das, was einem gelobt und versprochen worden, wenigstens annähernd findet oder erhält und geschieht dieses nicht, so liegt dafür im Charakter des Amerikaners ein gewisser Stolz, den Leichtgläubigen auf irgend eine andere Weise zu befriedigen, was ihm auch gewöhnlich gelingt, und in den Fällen, wo man in Amerika als wirklich Gerupfter sich fühlt, so ist alsdann die Art, mit der man abgefunden wird, eine so verblüffend-geistreich-erfinderische, dass man unwillkürlich humoristisch gelaunt wird und sein Pech verschmerzt.

Hier ist der Fall verschieden, die Reclame basirt sich meist auf Foppenwollen und Schein, denn folgt man derselben, so findet man stets entweder Nichts oder Schlechtes und zeigt man hierauf das geringste Erstaunen darüber, Nichts zu finden oder nur mit Schlechtem bedient zu werden, so wird man plump und grob nach Londoner-Tavernen- oder Hafenkrämer-Art und Weise zum Kuckuck geschickt und kommt daher selten aus der bösen Laune.

So steht es mit dem hiesigen Treiben des Geschäftes, der Vergnügungen und des öffentlichen Lebens, es ist so zu sagen, trotz der pompösen Gebäude der Hauptstrassen, trotz der öffentlichen Lobhudelei gewisser Capital-Umsätze, Bilanzen und Unternehmungen, trotz des Schaugeprängs einiger Kaufhallen, Kaufläden und Bazare in den Hauptstrassen, trotz der einzelnen umfangreichen Niederlagen, den Magazinen und Lagerhäusern, trotz des grossen Areales der übrigens verhältnissmässig geringzähligen Stapelplätze in dieser Metropole das Tavernen-, Hafenkrämer- und Vergnügungs-Wesen einer englisch-maritimen Vorstadt nur mit glanzvollerem Schein umgeben bis in das Centrum der Stadt sogar, als Hauptelement derselben vertreten. Die unter glanzvollen Schildern, in umfangreichen Localitäten befindlichen, durchstrotzende Schaufenster und Massenvorräthe einen Glanzschein entfaltenden, jedoch mit nur

uralten, verlegenen, oft gefälschten, meist von Ausverkäufen stammenden Artikeln versehenen Geschäfte pflegen den Käufer, namentlich den Fremden, zum Narren zu halten.

Freilich giebt es, in der Collin- und Bourke-Street namentlich, auch in den anderen Strassen, sachliche Kaufläden, Hôtels, Restaurationen u. s. w., die eine Ausnahme machen, doch bilden dieselben eine derartige Minorität, dass sie kein Gegengewicht auf die Unmasse der zur vorhin erwähnten Kategorie gehörenden ausüben und auf den Typus der Metropole keinen Einfluss haben können, denn sie erscheinen gleich einem Dutzend Perlen in einem Haufen Kies und wirken durch ihre Solidität gerade auf das deutlichere Hervorragen des vorhin erwähnten, allgemeinen Gepräges des waltenden Elementes in Melbourne.

Dass gewaltige Capitalien sich im Umsatze befinden, ist eine unleugbare Thatsache, desgleichen, dass der Export an Cerealien, an Erzeugnissen der Rinder- und Schafzucht in der Colonie Victoria, als auch in ganz Australien ein namhafter ist, desgleichen lässt sich nicht widerstreiten, dass Melbourne eine Hauptstelle in den Capitalumsätzen des Landes und dem erwähnten Export Australiens eingenommen hat, und es könnte leicht durch diese Thatsache ein Widerspruch zum früher Erwähnten zu finden sein, wenn man nicht dem Strome dieser scheinbar-glanzvollen Entwickelung aufwärts bis zu seiner Quelle folgt.

Dort findet man handgreiflich den deutlichen Beweis zur Erkenntniss der Ursache dieser Erscheinung, die nur hier im Lande zu finden möglich ist, nämlich diejenige, dass enorme Capitalien im Umsatze der zahlreichen Banken sich befinden, dass ein Export landwirthschaftlicher Erzeugnisse hier stattfindet, der gleich dem eines landwirthschaftlich systematisch geregelten Landes ist, während der Handel desselben nur auf demjenigen der Krämer und Hausirer beruht und die Landwirthschaft desselben, wenn man Australien bereist hat, regelrecht kaum sichtbar, die Rinder- und die Schafzucht nur wild betrieben wird und wohin

man kommt, die Metropole nicht ausgeschlossen, trotz Weltausstellung stets über Geldmangel und Stocken der Geschäfte allgemein geklagt wird.

Die Ursache dieser Erscheinung liegt meiner Ansicht nach darin.

1) Dass die im Umsatz befindlichen Capitalien meist fremdländische, oder richtiger gesagt, hauptsächlich englische sind, die die Capitalisten und die Grossgrundbesitzer Australiens ausserhalb der Colonien beziehen und verhältnissmässig im Lande nur wenig verwerthen.

2) Dass die, den Export bildenden Erzeugnisse der Rinder- und Schafzucht hauptsächlich Producte der Grossgrundbesitzer sind, die ihre Heerden, die an Stückzahl übertrieben zahlreich, wild aufziehen und durch die übertriebene Menge derselben, trotz der oft hundert und mehr Quadratmeilen umfassenden Areale der Besitze, die Gegend allmählich verheeren, während die Entwaldungen gewaltiger Strecken, obgleich zur muthmasslichen Weidevergrösserung, dieselbe verwüsten. Durch diese Massenhaltung von Rindern und Schafen wird eine Massen-Erzeugung der Vieh- und Schafproducte, jedoch auf Kosten des Landes, d. h. zum Verderben desselben gewonnen. Die wilde Zucht der Heerden in umzäunten Paddocs (Weideschlägen), die überaus kärglichen Wirthschafts-Einrichtungen der Grossgrundbesitzer, sind die Ursache, dass Arbeiter nur wenige gebraucht werden, es sei denn zum Zäunemachen, oder dem über Land zum Hafen Treiben des Rindviehs und der Schafe; somit hat die Bevölkerung resp. das Land nur einen kaum nennbaren Antheil an dem Gewinn des Grossgrundbesitzers.

3) Mit Ausnahme des Zuckerrohres im nördlichen Theile von Queensland, liegt die Production der Cerealien, resp. des Ackerbaues freilich in den Händen der Kleingrundbesitzer, d. h. der Farmer und Ansiedler und bildet für den Augenblick in Massen und sogar vorzüglicher Qualität (Südaustralischer Weizen) einen ziemlich namhaften Export, obgleich, wie ich oftmals erwähnt, eine geregelte

Landwirthschaft nur selten, oder richtiger gesagt, gar nicht in Australien zu treffen ist. Dieses erklärt sich dadurch, dass die Farmer und Ansiedler, desgleichen wie die Vieh- und Schafzucht treibenden Grossgrundbesitzer ihre Heerden im zu grossen Massstabe halten, ebenfalls im grossen Massstabe ihre Aussaaten machen, während von einer gründlichen Bearbeitung des Bodens hierzu in Australien nicht die Rede sein kann. Sie säen so viel als möglich und saugen an dem fruchtbaren Boden, solange er willig ist mit immer wieder darauflos säend und erntend; wird er unwillig, nun, so wird alsdann der unfähige Boden verlassen, ein anderer erworben und in gleicher Art und Weise behandelt, denn Australien ist gross und die Bevölkerung gering, sagt sich der Hiesige!

Durch diese Art der Ausnutzung des Bodens entwickelt sich auf Kosten des Landes, d. h. zum Verderben desselben eine Massenproduction, die den Export ermöglicht, jedoch den Säer, der weder als Farmer noch als Ansiedler ein Ackerbauer zu nennen ist, nicht reich macht, da der Marktpreis in Händen der Speculanten ein schwankender, daher kein fester, die Lieferung der Producte zur Stelle der Aufkäufer eine kostspielige, die Trinksucht eine gewaltige und daher der Netto-Gewinn ein geringer ist.

Hieraus entsteht die Folgerung, dass die lärmschlagenden Umsätze hiesiger Capitalien meist auf englischen Fonds beruhen, oder auf Capitalien der Grossgrundbesitzer, die dieselben hauptsächlich fremdländischen Händen anvertrauen und dass der Export der Vieh- und Schafproducte nur durch die Massenproduction einer gewissen Kaste und das einer ausdrücklich abgesonderten von der Bevölkerung, der „Squatters“, und das mit Verwüstung des Landes erzielt wird. Dass der Export von Cerealien ebenfalls nur durch Massenproductionen einer ungeregelten Landwirthschaft und desgleichen mit Verwüstung des Landes ermöglicht wird und dass derselbe der producirenden Bevölkerung einen nur geringen Gewinn und dem Lande selbst gar keinen Vortheil abwirft und durch die systemlose, wilde Aus-

nutzung des Bodens das Land radical verdorben wird und schon theilweise ist.

Aus dieser Folgerung erklärt sich die Frage über die räthselhaften Erscheinungen des Landes, in welchem fühlbar und sichtbar der grellste Geldmangel und das Elend vorherrschend sind, in welchem demungeachtet colossale Capitalien (der Banken) im Umsatze sich befinden, in welchem die Vieh- und Schafzucht, obgleich nur von der minimen Zahl einer Kaste der Bevölkerung wild betrieben wird, doch einen namhaften Export (als Häute, Talg, Fleisch und Wolle) bildet, in welchem endlich, trotzdem keine organisirte Landwirthschaft im Lande zu finden ist, letztere nur wild, kaum sichtbar betrieben wird, sich demungeachtet ein neuer Export, hauptsächlich an Weizen, gebildet hat.

Die sich hieraus entwickelnde Erklärung dieser Frage erweckt die Ueberzeugung, dass die gegenwärtigen, auf Papier angegebenen Zahlen, die die Blüthe und die fabelhafte Entwickelung der intelligenten Colonien beweisen sollen, auf der Thätigkeit und auf der Production eines ausdrücklichen Aussauge-Systemes beruhen, wonniges System für die Trägheit, welches hier den Glanzpunkt seines Wesens im vollsten Grade erreicht hat und hier in seinen Folgen gleich wie in seinen verhängnissvollen Wirkungen, die schon jetzt fühlbare und sichtbare Verödung des grössten Theiles des oceanischen Continentes hervorgerufen hat.

Was das Minenwesen Australiens anbelangt, trotz des ausserordentlichen Reichthums des britischen fünften Erdtheiles an verschiedensten Metallen, so liegt dasselbe vollständig brach, d. h. die Minen liegen in den Händen der Regierung oder namentlich selbstsüchtiger Compagnien, die, so bald der Reingewinn derselben nicht Millionen abwirft, es vorziehen, das Terrain, so lange die kostspieligen Unkosten der Tiefarbeiten nicht erforderlich werden, nur oberflächlich — das Land und den Wald verwüstend — auszunutzen. Durch diese meist nur oberflächliche Gewinnung der Metalle erlangen die Unternehmer momentan freilich

einen grössern Reingewinn. Hierdurch lässt sich, — trotz des Brachliegens reichhaltiger, nur leicht oberflächlich ausgenutzter Minenstrecken — der auf dem Papier gewichtige, ziffrirte Export derselben erklären.

Hieraus deutet man, dass auch diese Branche des Handels Australiens, nur in Folge des umfangreichen Areales und einer wohlfeilen Massenproduction, — jedoch mit Verwüstung des Landes — erzielt wird und demnach ebenfalls dem Wesen des Aussauge-Systems huldigt und das Land den Folgen desselben aussetzt.

Abgesehen davon, dass Australien von Natur aus der gründliche Betrieb der Minen durch Mangel an hydraulischer Kraft und in Folge der Verwüstung der Waldungen — dem einzigen systematisch-betriebenen Werke Australiens — auch gegenwärtig durch den Dampfbetrieb erschwert ist, trotz des in Australien bekanntlich höchst verworrenen Systemes der Schichtungsebenen der Gänge und Lager der Erz- und Quarzbildungen, ihrer oft vorkommenden falschen Schichtungen, zahlreichen Unterbrechungen derselben, liegt aber der gewichtigste Umstand der gegenwärtigen Lähmung des Minenwesens darin, dass die nur oberflächlich ausgenutzten Strecken durch die Verwüstung des Terrains eine spätere, gründlich vorgenommene Bearbeitung, wie es jeder, mit dem Minenwesen Vertraute zugeben wird, sehr erschweren, stellenweise unmöglich machen und dass das in solcher Art verwüstete Terrain für eine unendlich lange Zeit unbenutzbar und nur als Aufenthalt, wie es hier viele Strecken beweisen, den unterminirenden Kaninchen oder den Reptilien nutzbar wird.

Nach Allem erscheint es demnach, dass die Lobhudelei, die über die reichhaltige Entwickelung des Landes und in Folge derselben der scheinbare Glanz der Metropolen Australiens, namentlich der von Melbourne, nur aus Schein, eitlem Schein besteht!

Das Leben in Melbourne für den Fremden hat, trotz der erwähnten Schattenseiten einen gewissen Reiz. Man findet denselben nicht in der Beobachtung des früher Ge-

sagten, nicht nur in dem Vergnügen, Lebenserfahrungen zu machen, indem man auf Schritt und Tritt der Gefoppte ist, nicht nur in dem Kennenlernen der Gebräuche und Sitten einer Bevölkerung, die man in London nur in den Tavernen und Kneipen der Themse-Ufer oder dessen maritimen Stadttheile findet, die aber hier als das machthabende Publikum im feinsten Centrum der Metropole haust und handelt, nicht nur im Besuche der zahlreichen, schmucken Kirchen, Arkaden, massiven Gebäuden, schattigen Parkanlagen, Hallen, Bazars, Einrichtungen für Wohlthätigkeits-Zwecke und der öffentlichen Vergnügungen, sondern man findet denselben in einer Elite der hiesigen Gesellschaft, die, wenn gleich höchst gering an der Zahl, jedoch einen derartig anziehenden Eindruck erweckt, dass man, unter denselben sich befindend, sich oft gleich wie in einem andern Melbourne zu sein dünkt.

Diese Elite findet man jedoch in ihrer Anmuth nicht im Centrum, sondern im sogenannten Vorstädtischen der Metropole, in den comfortablen Homes.

Mit den Gliedern derselben kann man von der Leber weg reden, seine Ansichten und Eindrücke offenherzig äussern und findet in deren Ansichten, wie ich es oft erfahren, eine Bekräftigung mancher ausgesprochener Anschauung und Verurtheilung australischer Verhältnisse. Diese Elite bildet keine geschlossene Kaste, sie ist in gesellige Gruppen getheilt, ihre Glieder findet man im Parlament, unter den Squatters (jedoch geringzählig), unter den Gross- und Kleinhändlern, unter der Beamtenwelt und unter dem Volk. Jedoch findet man ihr anziehendes, gemüthliches Wesen nur in ihrem Home, denn in ihrem Geschäftsgang, im Centrum der Stadt, lassen sie ihre Eigenschaften so zu sagen zu Hause, denn sie müssen, ob sie wollen oder nicht, mit den Wölfen getrieben, auch mit den Wölfen heulen!

Das jüdische Element ist in Melbourne bedeutend und das im Gosshandel, Kleinhandel, Hôtels, Kneipen, Markthallen, Fleischereien, Schlachtereien, als Agenten, Commis-

sionäre, Spediteure, Handwerker u. s. w. vertreten, namentaber als Kleinkrämer, Börsianer, Hausirer, Trödler, Pfandleiher, Auctionäre, Kornwucherer u. s. w. ihre habgierige Tendenz verbreitend. Namentlich sind es im Centrum der Stadt die Swanston-, Elisabeth-, William-, Queen- und auch die Bourke-Street mit ihren Arkaden, die den Hauptsitz derselben bilden, jedoch findet man sie über die ganze Metropole monopolisirend verbreitet und bis auf einen gewissen unauslöschbaren Stempel, vollständig australisch anglikanisirt und nehmen keine unbedeutende Stellung im wirkenden Elemente der Metropole und des Landes ein.

Was die Befriedigung der nicht zu beseitigenden leiblichen Bedürfnisse der Menschen anbelangt, so hat Melbourne, dem Namen nach, eine unzählige Menge Hôtels, Boardings- und Lodgings-Häuser, Restaurationen, Kaffees, Conditoreien, Bäckereien, Theehäuser, Baar-Rooms (Trinklocale mif Gabelfrühstück), Auster-Salons, von denen einige mehr oder weniger glanzvoll, einige sogar, wie z. B. die „Melbourne-Café-Taverne" in der Bourke- und die Victoria in der Collin-Street, pompös eingerichtet sind, jedoch, obgleich sehr verschieden in ihren Preisen und dem sich einfindenden Publikum, sind sie ziemlich alle gleich, nur je nach dem Preise mehr oder weniger zierlich und reich ausgestattet, d. h. im Allgemeinen wird massenhaft aber schlecht gegessen und desgleichen getrunken. Um einen Beweis der Grossartigkeit solcher Localitäten, — wenn sie dem Scheine nach sich glanzvoll benennen wollen, — zu geben, so ist z. B. das Gebäude der „Melbourne-Café-Taverne" 5 Stock hoch und zählt, inbegriffen Schlafräume, Hallen u. s. w., 180 Räume.

Was die Bergung zur Nacht anbelangt, so findet man im Allgemeinen hohe Zimmer und eine gute, vollständige Einrichtung in den ersten, gleich wie in den weniger theuern Hôtels und Miethhäusern, es sei denn, was auch in den bessern vorkommt, einiges Ungeziefer, welches die Bequemlichkeit des gemietheten Heims lästig stört und was hier oft der Fall ist.

Was die Vergnügungslocale anbelangt, so sind die vier Theater, von denen das Opernhaus in der Collin-Street das glanzvollste ist, im Innern, wenn auch nicht gross, so doch recht zierliche zu nennen, in welchen jedoch durch übertriebene Enge der Sitze und lästige, mangelhafte Ventilation, mit Ausnahme des Opern-Hauses, der Aufenthalt kein angenehmer und gegen welche die schöne, australische Abendluft im Freien vorzuziehen ist. Das Künstlerwesen dieser Bühnen ist gewöhnlich ein meist burleskes und werthloses, wenn nicht hin und wieder eine europäische Theatergrösse zum Besuch erscheint. Die musikalischen Vorträge in der „Academie of Music" in der Bourke-Street sind meist gelungene und bieten, da die Sitze weite und die Ventilation eine geregeltere, einen erquickenden Zeitvertreib. Den angenehmsten und vollständigsten musikalischen Genuss geben jedoch hier die Samstags-Concerte des Mr. Lee auf der prachtvollen Orgel im glanzvollen Saale der Town-Hall (Stadthaus) in der Swanton-Street.

Was die verschiedenen Vorträge der zahlreichen Hallen der Stadt anbelangt, so bildet den Charakter derselben meist nur witzlose Groteske, Taschenspieler-Kunst, fanatische Reden geistlicher Herren, der Freidenker, der Volksterroristen, Spiritualisten, antichinesischer Hetzer u. s. w., ein lärmendes, rohes, ziemlich ungeniessbares Vergnügen bei schlechter Atmosphäre bietend.

Somit hätte ich so ziemlich meine Rundschau der Metropole, so gut es die Kürze der Fassung gestattet, geschlossen. Denn es liesse sich, ausführlich genommen, ein Buch, auch Bücher über die sogenannten Sehenswürdigkeiten und die factisch ausserordentlich-absonderlichen Eigenthümlichkeiten derselben schreiben, was in meiner Reise durch Australien natürlich unstatthaft wird. Daher schliesse ich dieselbe zugleich mit den Vorbereitungen zu meiner Abreise, die morgen stattfinden soll, mit dem Vorhaben, zur Weltausstellung wieder hier zu sein.

II. Abtheilung.

Von Melbourne bis zu der Grenze der Colonie South-Australia.

Nachdem ich den Tag über mich von meinen Bekannten verabschiedet und mit Hin- und Herrennen verbracht, begab ich mich um 6 Uhr Abends in Begleitung des liebenswürdigen Monsier Morel — der Lehrer auf der hiesigen Universität ist —, zum Victoria-Staats-Bahnhof, löste mein Billet bis Gelong, für 45 Meilen südwestlich, gegen 5 Schilling II. Classe und um 7 Uhr verliess der verhältnissmässig kurze Zug Melbourne.

Die flache Umgebung gehört der alluvialen Bildung an. Um 7 Uhr 30 Minuten kurzer Halt in Nord-Williamstown, von dort weiter in Sicht der Bai mit ihren Schiffen und der von South-Williamstown. Dem folgte eine öde, baumlose, meist sumpfige Strecke bis 7 Uhr 40 Minuten und Halt vor Werribee, 19$^3/_4$ Meilen von Melbourne, 77 Fuss hoch, demnach 44 Fuss höher als die Metropole, in einer gleichen alluvialen Umgebung, wie die bisherige.

Das Dorf (Village) wird vom gleichnamigen Fluss in zwei Theile getrennt, bestand aus drei Hôtels, einer Staatsschule, zwei Kirchen (anglikanische und römisch-katholische). Von hier aus entfaltete sich in nordwestlicher Richtung der sonderbar geformte Berg You-Yang.

Weiter folgte, etwas steigend, die gleiche Sicht bis Halt vor Rothwell am Little-River, in etwas hochhügeligerem, jedoch waldlosem Terrain, 29$^3/_4$ Meilen von Melbourne und 108 Fuss höher liegend. Ein beliebter Ausflug der Jagdliebhaber der Metropole, auf Hasen und Kaninchen und in den Lagunen der Umgebung der Bai von Port-Philipp auf Enten. Von hier aus ist der You-Yang nur 3$^1/_2$ Meilen entfernt und bildet einen pittoresken, wenn gleich, da er

baumlos, öden Ausflug. Den Ort bilden drei Gasthäuser (Kneipen).

Bei gleicher öder Umgebung und der Sicht einer kleinen vereinzelten Hügelkette rechts, erreichten wir um 8 Uhr 20 Minuten, niedersteigend, nach zurückgelegten 35 3/4 Meilen von Melbourne, die Station Lara, 52 Fuss hoch, auch Duck-Ponds genannt, ein kleiner Ort mit 200 Einwohnern, zwei Kirchen, einer Staatsschule, drei Hôtels; er ist durch seine Kalkbrüche bekannt.

Bei gleicher Umgebung weiter, erreichten wir nach zurückgelegten 10 Meilen um 8 Uhr 30 Minuten Gelong, 57 Fuss hoch, an der westlichen sogenannten Coria-Einbucht der Bai von Port-Philipp und am Barwon-Fluss gelegen.

Angelangt nahm ich einen Wagen und fuhr zum Royal-Mail-Hôtel", wo ich mit Aussicht auf den Hafen ein verhältnissmässig gutes Zimmer nebst Beköstigung für 25 Schilling die Woche erhielt. Das Ausstellungsgebäude befand sich gerade in vollster Erleuchtung, als ich an demselben vorüberfuhr. Es war ein stattlicher Bau auf freiem Platz, der eben vollendet und zu diesem Zweck jährlich zu dieser Zeit eröffnet werden sollte.

Bis heute, während 7 Tagen, lernte ich das schmuck an der See liegende durch sein Terrain, eine Hügelstadt zu benennende Gelong und seine Bevölkerung genügend kennen und traf hier, gleich wie überall in Australien, dieselbe Klage über Geldmangel, Stocken der Geschäfte, abnorm schlechte Zeiten u. s. w.

Es soll der Ort früher ein sehr lebhafter, nach australischen Verhältnissen blühender gewesen sein, was übrigens die in einem gewissen Grade prätentiös erbauten Häuser, Villen und Cottage, obgleich schlecht erhalten, genügend bewiesen. Da die Stadt von vielen reichen Privatpersonen der Metropole bewohnt wird, so zeigte sie, ungeachtet der schlechten Zeit und dem Verfall ihrer Gebäude, mehr Wohlstand, als andere Städte des Landes in solchen Verhältnissen.

Augenblicklich natürlich herrschte vollstes Leben, namentlich im Centrum derselben, durch die Eröffnung des eben für 3,000 Pfund Sterling erbauten Gebäudes auf dem Marktplatz, der industriellen Ausstellung, obgleich letztere gar nichts Bemerkenswerthes aufwies und eher einem Bazar oder Tanzvergnügungs-Orte ähnlich erschien. Beleuchtet machte das Gebäude derselben den besten Eindruck, da alsdann die vielen Mängel desselben nicht gleich wie am Tage zu bemerken waren und durch den Glanz der zahlreichen Flämmchen und durch das zierlicher als sonst gekleidete Publikum und durch das bunte Treiben auf dem Platze entfaltete sich ein lebhafteres Bild der sonst stillen Stadt.

Unter den hauptsächlichsten Gebäuden, die einstmals prächtig gewesen sein mussten, war die Town-Hall und die sogenannten Gebäude der Handelskammer, in der Moorabool-Strasse gelegen, zu benennen. Letzteres, wahrscheinlich in Folge der Abnahme des Handels und des Minenwesens der Gegend, war gegenwärtig zur öffentlichen Bibliothek verwandelt, beide waren schmucker Bauart. Ferner waren bemerkenswerth die Localitäten der hiesigen acht Bankfilialen, das Hospital, das „Benevolent-Asylum“ und die „Grammar-School“ als solide Gebäude. Die Kirchen waren zahlreich und meist geschmackvoll erbaut, die hervorragendsten und als gut erhaltene wären zu benennen: die drei episkopalen, zwei römisch-katholische nebst einem Kloster der barmherzigen Schwestern, fünf presbyterianer, drei primitiv-methodistische, zwei congregationalistische, von denen eine noch im Bau begriffen war, eine wesleyaner und eine auffallend schmucke Synagoge. Recht solide Gebäude waren die Supreme-Court, die Post, das Zollamt, das Gefängniss, das Polizeigebäude, Ausserdem waren, wie schon gesagt, recht schmuck erbaute, jedoch schlecht erhaltene Privathäuser, Villen und Cottage im Centrum und und ausserhalb der Stadt, denn Gelong ist gleich wie alle Städte Australiens zu einer Weltstadt entworfen und anzubauen begonnen worden, daher an freien Lücken, Paddocs

und öden Sandstellen reich, Hôtels waren überzahlreich vorhanden und unter denselben, gleich wie dasjenige, wo ich vortrefflich untergebracht war, recht gut eingerichtete.

Der Hafen, der eine Tiefe von 21 Fuss 6 Zoll hat, ist practisch angelegt und mit allen erforderlichen Einrichtungen eines solchen gründlich ausgestattet, jedoch für einen so guten zu überraschend still und leblos. Er wird nur durch überaus practisch angelegte Badeanstalten, welche die Melbourner zahlreich besuchen, zur Badezeit des Jahres etwas reger.

In Gelong war es, wo die erste Woll-Walkerei Australiens errichtet wurde, gegenwärtig sind deren noch drei im Gang, deren Webstühle theils mit der Hand, theils mit Dampf betrieben werden und von welchen zwei Compagnien und eine einer Privatperson gehören. Ausserdem ist am Barwon eine umfangreiche Gerberei in Beschäftigung. Die früher hier bestandene, für eine zukunftsreiche gehaltene Compagnie-Manufactur von Fleisch-Präserven war im Stillstand und wie ich hörte, sollen auch die erwähnten Wollwalkereien nicht gerade glanzvoll bestehen.

Die Umgegend von Gelong genoss den Ruf einer landwirthschaftlichen, namentlich sollten die Farmer diesem zu Folge den Rebenbau und die Obstbaumzucht betreiben, demungeachtet, so weit ich auf meinen Ausflügen in die Umgegend bemerken konnte, traf ich meist nur steriles, so zu sagen, todtes Land und bei den Farmen eine unansehnliche Flick- und Stück-Wirthschaft und begreife nicht, wo die gerühmte Landwirthschaft zu finden war. Freilich, wo etwas gepflanzt oder gesäet war, da keimte und fruchtete dasselbe ohne viele Mühe mit nur genügender Fürsorge, der Pflanze eine feuchte Stelle zu geben, alsdann wild und ungezogen, sogar in sondergleicher Ueppigkeit.

Die Stadt war mit Gas beleuchtet und mit einer Wasserleitung aus den Quellen des Stony-Creek in der Nähe der Kalkbrüche, versehen. Die Bevölkerung war eine höchst eigenthümliche und erinnerte im Allgemeinen an die eines Badeortes, durch mehr Höflichkeit für Fremde, so lange

sie in denselben einen fahsionablen Badegast zu finden erwarteten, zeigte sich derselbe jedoch als Geschäftsmann, ja, da kehrte sich sofort das Blatt und mein Gelong-Höflichkeitsmann war metamorphosirt und wurde wieder der allgemeine Australier, d. h. unverdaulich, wenn das Geschäft nicht in das seinige oder mindestens zu seinem Vortheil schlug. Uebrigens ist in Gelong der Aufenthalt in Folge der gesunden Lage des Ortes, des verhältnissmässig besseren Wassers und der weniger auffallenden Alkohol-Trunksucht ein angenehmer.

Nachdem ich mein Soll mit 25 Schilling gezahlt, fuhr ich für 1 Schilling zum Bahnhof, löste mein Billet nach Ballaarat für 65 Meilen mit 6 Schilling II. Classe und um 8 Uhr 45 Minuten ging der Zug in nordwestlicher Richtung ab.

Der Wind von S. war eisig kalt, obgleich wir uns, der Jahreszeit nach, im Juli befanden. Steigend, durch eine hügelige Gegend der Ausläufer der Baraabool-Range, in Sicht rechts des hellbeleuchteten Tation-Berges der Station Mooraabool vorbei, einen 200 Fuss hoch liegenden schmucken Viaduct überfahrend, trafen wir um 9 Uhr 7 Minuten nach zurückgelegten 14 Meilen Steigung, bei einer gebirgigen Sicht in Leigh-Road ein, 394 Fuss über dem Meeresspiegel in einer, gleich wie die ganze Strecke von Gelong aus, wüsten Umgebung liegend.

Da unser Zug der „Express“ war, so gings sofort weiter, über Ledhbridge, 547 Fuss hoch und 20¼ Meilen von Gelong; Meretith, 1,126 Fuss hoch und 29½ Meilen von Gelong; Elame, 1,300 Fuss hoch und 35½ Meilen von Gelong; Lal-Lal, 1,531 Fuss hoch und 42½ Meilen von Gelong, um 9 Uhr 50 Minuten und Halt, in dessen Umgebung Quarz-Riffe, alluviale Gold-Anschwemmungen und Braunkohle in tiefen Schichten vorhanden sein sollen und in der Nähe des Mooraabool-Flusses Eisenkiesel gefunden wird.

Kurzer Aufenthalt und weiter über die sogenannte Pyrinäen-Victorias, bei einer öden baumlosen Gebirgssicht

über Vendon 1,600 Fuss hoch und 45 3/4 Meilen von Gelong, dann Warrenheip 1,725 Fuss hoch und 41 3/4 Meilen von Gelong, welches der höchste Punkt dieser Bahnlinie ist. Letzterer bildet einen kleinen Ort mit 326 Einwohnern sieben Hôtels, zwei Kirchen, einer Staatsschule, einigen Cottage und Hütten in einer baumlosen Gebirgs-Gegend.

Um 10 Uhr 18 Minuten Halt vor Ballaarat, Bahnstation 1,415 Fuss über dem Meeresspiegel, 55 1/4 Meilen von Gelong und 100 1/4 Meilen von Melbourne.

Angelangt, nahm ich mein Gepäck und meinen Regenschirm in die Hand und wanderte erst durch den düstern schwach beleuchteten Bahnhof, dann die Brücke des Yarrowee-Creek überschreitend, zum, in der Nähe derselben liegenden, zweistöckigen Hôtel „Royal George“, wo ich, für 25 Schilling die Woche, ein geräumiges hohes Zimmer fand.

Am Morgen wanderte ich bei herrlicher Witterung durch die Stadt, die 1855 gegründet war und aus zwei Theilen, die der Yarrowee-Creek bildet, bestand. Es ist ein recht umfangreicher Goldminenort, in welchem noch bis in die Mitte der Stadt einige Stampfmühlen ihre Thätigkeit entfalten. Hügelig und reich an schmucken Gebäuden im Centrum, macht dieselbe einen schmucken Eindruck. Durch die, bis in die Stadt hinein sich befindenden Schachte jedoch, die nur theilweise noch in Arbeit waren, den eines ganz eigenthümlichen Durcheinanders.

Im Allgemeinen fühlte man hier das noch Bestehen einer gewissen thätigen Lebenskraft des Minenwesens, was natürlich war, da dieser Ort 1851 bei Entdeckung seines gewaltigen Reichthums an Gold, eine gewichtige Wirkung auf den plötzlichen Emporschwung der Colonie gehabt hatte. Es war hier wo man, und das im Bakery-Hill, einen Klumpen reines Gold in der Tiefe von 118 Fuss im Gewichte von 1,217 Unzen gefunden hat. Nach Allem, was ich hörte, war die Triebkraft des Minenwesens des Ortes von Jahr zu Jahr progressiv schwächer geworden und gegenwärtig im vollständigen Schwinden begriffen.

Während 9 Tagen meines hiesigen Aufenthaltes zeigte die herrschende Temperatur einen auffallenden Wechsel, so z. B. vom 16.—18. war dieselbe im normalen Schatten 52° Fahr., am 19. und 20. 104° Fahr. im Schatten und 125° in der Sonne und am 21. und 22. 72° Fahr. im Schatten, bei recht kalter Nacht, demnach hauste auch der Katarrh gründlich in der Gegend.

Meine freie Zeit benutzte ich mit dem Kennenlernen der Stadt, ihrer Bevölkerung und der Umgebung des Ortes, der in vieler Beziehung unter die interessantesten Plätze Australiens zu zählen war.

Der Yarrowee-Creek, wie schon gesagt, theilt die Stadt in zwei Theile und das nämlich in West- und Ost-Ballaarat, von denen ersterer der kleinere, jedoch Haupt- und Geschäftstheil, der zweite der umfangreichere, derjenige der kleinen Cottage zu benennen war. Jeder derselben bildete seit 1855 eine Municipalität für sich und jeder steht unter der Leitung eines speciellen Major (Mair) und seiner Conciliors (Rathsherren).

West-Ballaarat ist seit 1870 als City, d. h. Grossstadt, benannt. Die Strassen in beiden Theilen sind breit angelegt und parallel laufend, eine Ausnahme machte hierin nur die sogenannte Altstadt in West-Ballaarat, die engere und auch oft krumme Gassen hat, und die obgleich nur der kleinste, so doch den charakteristischen Theil des Ganzen bildet, da in derselben die Haupthandelsstrasse sich befindet und das ganze Bild derselben noch das echte Gepräge einer Minenstadt trägt, d. h. dasjenige des Erbauens der Wohnhäusser je nach der Lage der Minen, daher eine malerische Unregelmässigkeit hervorrufend, die gewöhnlich solche Orte im Beginn der Entfaltung ihrer Thätigkeit kennzeichnet und den die amerikanischen oft auch später beibehalten. In diesem Stadttheile befanden sich noch viele Hütten und entwickelte sich noch das sonderbare Leben einer höchst abenteuerlichen, gemischten Bevölkerung.

Den Rest von West-Ballaarat zeigt schmucke Gebäude, an breiten Strassen; namentlich ist es die lang hinaus sich

erstreckende Sturt-Street, die in der Mitte ein Canal durchzieht und die, mit Alleen bepflanzt, einen schönen Eindruck macht und in der oberhalb aus der Stadt hinaus von Gärten umgebene, prachtvolle Villen der Reichen liegen, in deren Mitte das Palais des römisch-katholichen Bischofs in einer Parkanlage, fast könnte man sagen einem königlichen gleich, sich erhebt.

Die auffallendsten Gebäude waren: das in hoher Lage frei liegende Waisenhaus, das Benevolent-Asylum, das Hospital, die öffentlichen Bäder, das Mechanik-Institut nebst öffentlicher Lesehalle, die Town-Hall (deren jeder Stadttheil eine recht schöne besitzt). Vierzig Kirchen werden in beiden Theilen gezählt, die für eine Einwohnerzahl von Maximum 47,156, unter denen 1,273 Chinesen wohl genügend erscheint. Die Denomination der benannten Kirchen wäre: vier congregationalistische, vier Bible-Christians, vier primitivmethodistische, drei baptistische, zwei „Diciples of Crist", zwei römisch-katholische, zwei wesleyaner, eine lutherische, eine Stadtmissionärs-Kirche, eine Welsh-presbyterianer, eine United-F. C. methodistische, und eine pompöse Synagoge. Unter den Schulen sind zu nennen, die des „Scotch-College", die des „Grenville-College", beide schmucke Gebäude, desgleichen in einem solchen die „Grammar-School" und drei Staatsschulen.

Ausser den genannten Gebäuden findet man im Centrum an bemerkenswerthen: Die Post, die der Gerichtslocalitäten und der zahlreichen Bankfilialen und Versicherungs-Gesellschaften. Hôtels, unter denen einige recht schön erbaute und verhältnissmässig zu den australischen Verhältnissen gut unterhaltene zu finden sind, sollen, wie mir gesagt wurde, nur 300 nebst ihren stets beigefügten Schenkräumen vorhanden und über Ost- und West-Ballaarat vertheilt sein und den Durst der Bevölkerung genügend löschen oder zugleich auch zum grösseren Durst erregen.

Den Hauptbestandtheil der umfangreichen Stadt bilden Cottage, meist in Gartenanlagen, an den breiten, oft mit Alleen bepflanzten Strassen liegend, die dem Ort den

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Typus einer Gartenstadt geben. Ost-Ballaarat besteht mit Ausnahme eines kurzen compacten Theiles meist aus ländlich gelegenen Cottage in kleinerem Style erbaut und macht, trotz zahlreicher Lücken, Plätze und Paddocs, stellenweise einen schattenreichen, lieblichen Eindruck.

Sehr interessant ist der Begräbnissplatz seiner charakteristischen Inschriften wegen, die eine auffallende Verschiedenheit in Nationalität und Glaubensbekenntniss aufweisen. Daselbst trifft man ein Monument, welches den während der Miner-Rebellion von 1854 am 3. December, bei Erstürmung des Eureca-Pfahlwerkes gefallenen Minern gesetzt worden war und anbei die Gedenktafel für die an dem Tage gefallenen Soldaten und Officiere. Die Ursache dieses Aufstandes war eine den Minern ungerecht erscheinende, 1854 ihnen auferlegte Steuer.

Ein besonderes Interesse erwecken die West-Ballaarat nicht nur umgebenden, sondern bis in die früher erwähnte Altstadt desselben eindringenden Schächte und Stampfmühlen, von denen, wie schon gesagt, nur ein kleiner Theil noch in Thätigkeit, von welchen einige der noch bearbeiteten und im Gange sich befindenden eine bedeutende Tiefe erlangt hatten, was im Allgemeinen eine Seltenheit in Australien ist, wo das System der oberflächlichen Ausbeutung das herrschende war. Die Ursache dieses lag darin, dass die zur paleozoischen Gruppirung hier gehörenden Quarzgebilde fabelhaft reichhaltige und regelmässiger geschichtete gewesen sind, wodurch natürlich die Arbeit, wie es hier geschieht, mit bedeutender Dampfkraft getrieben, sich nicht nur bezahlt machte, sondern auch einen namhafteren Reingewinn abwarf. Der Haupt-Grund jedoch, woher hier das englisch-amerikanische gründliche System der Ausbeutung zu treffen war, glaube ich darin zu finden, dass Ballaarat der erste Goldminenort Australiens gewesen, der seine Thätigkeit entfaltete und zeitweilig sogar ein sogenanntes californisches Goldfieber in den Colonien des Landes erweckt hatte und hierdurch die tüchtigsten Miner und Unternehmer dieser Branche damals angelockt, daher der

Angriff dieser goldreichen Gegend mit echter Minerwuth und Minergier vorgenommen wurde und dieser Geist bis jetzt sogar noch vorhanden ist, obgleich die Arbeiten der Gegenwart, trotz des noch reichlichen Vorhandenseins des Metalles, auch allmählich hier durch die verschiedenen Schwierigkeiten, die die monopolisirenden Compagnien freien Minern in den Weg stellen, in die australische Minen-Lethargie zu verfallen scheinen; denn Alles deutete hier darauf hin, und merkwürdig ist es, wie die zahlreichen, hier ansässigen Krösusse, die ihren Reichthum der hiesigen goldreichen Oberfläche und Tiefe des Bodens verdanken, mich an die gesättigten Spinnen oder Raubthiere erinnern, welche gesättigt, den halbverzehrten Körper ihrer Beute vor sich, denselben bewachen, selbst jedoch in ihrem Schlupfwinkel, gleichsam wie zornig über ihr übermässig Gesättigtsein ihre Umgebung beschauend, zur Verdauung fast lethargisch rasten!

In den Quarz-Riffen der Schächte arbeiten hauptsächlich Miner europäischer Nationalitäten, in den alluvialen Strecken meist nur Chinesen. Die genaue Angabe der Zahl der Miner war eine schwer zu bestimmende, da die authentisch genannten Ziffern, sogar die als approximativ angegebenen, höchst unsichere waren. Es sollten jedoch in der ganzen Umgegend 8,000 Mann beschäftigt sein, von denen muthmasslich der vierte Theil Chinesen sein sollen. Der Umfang dieser Umgegend, natürlich auch nur approximativ, soll 159 Quadratmeilen betragen, demnach zum Areal ist die benannte Anzahl arbeitender Kräfte eine sehr minime.

Es soll Ballaarat von der summarischen Geldeinnahme der Colonie Victoria den fünften Theil liefern. Diese summarische Goldeinnahme der Minen der Colonie nimmt seit 1856, wo dieselbe 2,985,991 Unzen betrug, jährlich progressiv ab, da dieselbe 1881 nur 455,969 Unzen aus den Quarzriffen und 313,828 aus den alluvialen Minen, demnach in Summa nur 769,797 Unzen betrug.

Dieses Resultat stimmt zu meiner, unter „Melbourne"

am 6. Januar 1880 erwähnten Ansicht, dass, sobald die leichter und rentableren alluvialen Schichten unsystematisch ausgenutzt oder nahezu ausgenutzt wurden, die tiefere Bearbeitung des noch goldreichen Grundes vertheuert und schwieriger wird, denn hier nämlich nimmt die alluviale Ergiebigkeit bald bis zum vollständigen Stillstand ab und zeigt sich ernsthaft, laut allgemeiner Klage, die Schwierigkeit der Tiefarbeiten.

In der hiesigen Bevölkerung war das schottische Element auffallend vertreten und wirkte bedeutend auf den Typus derselben und auf den Geist der Stadt, obgleich hier, wie in allen grossen Minenorten, ein bedeutendes Amalgam von Nationalitäten zu treffen war. Letzteres zeigte sich namentlich in der engen, durch Schächte, Pfützen, Gräben und Gruben charakteristischen Kleinkrämer-Strasse der Altstadt im nördlichen Theile von West-Ballaarat und in den Cottagen von Ost-Ballaarat.

Der Eindruck der Stadt war derjenige einer wohlhabenden oder richtiger, von bedeutend Wohlhabenden bewohnten, jedoch auch derjenige einer, trotz dem, dass es ein bedeutender Minenort war, auffallend stillen, oft leblosen, mit Ausnahme der Sonnabend-Abende, wo natürlich ein buntes Durcheinander, trotz sehr finsterer Gasbeleuchtung sich in den Strassen derselben entfaltete.

Von Ballaarat aus zieht sich eine Bahnlinie nordwestlich über Ararat, Stawell nach Horsham, 129½ Meilen, der ich folgen wollte, alsdann eine nördliche über Maryborough nach Avoca und St. Arnand, Orte, die ich auf meiner Rückkehr von „South-Australia“ zu besuchen beabsichtigte.

Um 3 Uhr 55 Minuten, nachdem ich mein Soll für 10 Tage Aufenthalt mit 42 Schilling 6 Pence bezahlt, mein Billet II. Classe bis Ararat, 57 Meilen, für 6 Schilling 6 Pence gelöst, verliess der Zug den 1,415 Fuss über dem Meeresspiegel gelegenen Bahnhof, bei wieder zur Abwechslung eisigem Südwind und bewölktem Himmel.

Die Umgebung bildeten erst üppig stehende, jedoch lüderlich gepflegte Felder, die namentlich unter Hafer

standen, der hier eine Höhe, wie ich es gemessen, von 7 Fuss 4 Zoll erreichte und auffallend schwere Fahnen bildete; dann folgte rechts eine hügelige, waldlose Fläche mit weiter Sicht, links undichter, meist gelichteter Busch, 10 Meilen, bis 4 Uhr 20 Minuten und Halt vor Windemere, 1,330 Fuss hoch und gleich weiter. Rechts und links bis auf die Höhen hinauf zeigte sich bebautes Land, das Getreide lag geschnitten und wurde in Schober gelegt; dann folgte eine weite oft umzäunte Strecke mit gelbem, dürrem, recht lichtem Grase, auf der zahlreiche Schafe weideten, die trotz der gelben Gräser recht gut aussahen und deren Wolle compact, fett-dunkel sich zeigte, wie mein Nachbar mir sagte, so sollte hier ausnahmsweise gutes Gras vorhanden und der Grossgrundbesitzer dieser Flächen daher sehr wohlhabend sein; die Farmer, meinte er, könnten sich dessen weniger rühmen, da das beste Land stets in den Händen der Squatters sich befinde. Diese üppige Strecke währte jedoch nur 3 1/4 Meilen, d. h. bis 4 Uhr 35 Minuten als wir vor Burrumbeet, 1,315 Fuss liegend, hielten. Das kleine Dorf mit 150 Einwohnern lag im County Ripon, am kleinen sumpfigen See gleichen Namens, in einer recht flachen, schattenlosen, demungeachtet hübschen Lage und soll, wie man sagt, von circa 23,000 Acker Getreide — namentlich aber grasreichen — Gründen der Hochebene umgeben sein, die theilweise in den Händen von Farmern, hauptsächlich jedoch in denen der Grossgrundbesitzer als Weideflächen sich befinden sollen. Das Dorf besteht nur aus einigen zerstreut liegenden Häusern und Hütten.

Es folgte hierauf eine gleiche wie bisher baumlose, jedoch bedeutend öder werdende Umgebung, in der stellenweise und das selten, lüderliche, als Flicke hier und da erscheinende Aecker und auffallend dürr aussehende, meist umzäunte Weidestrecken zu sehen waren. Die Berge, eher hohe Hügel, standen unter lichtem Busch. Diese hochhügeligen Erhebungen charakterisirte eine auffallende Verbindungslosigkeit. Um 4 Uhr 50 Minuten hörte der Flickackerbau gänzlich auf und umzäunte recht schlechte Gras-

flächen (meist Sauergräser) traten an dessen Stelle und diesen folgte eine wilde, wüste, öde Sicht, demungeachtet zeigten sich hier und da noch ziemlich fette Schafheerden in derselben, bis nach zurückgelegten 10½ Meilen wir um 5 Uhr 5 Minuten vor Trawalla 1,218 Fuss über dem Meeresspiegel in einer wüsten Gegend hielten.

Darauf folgte wieder stellenweise Flickackerbau und lichter Busch, der allmählich sich zu einem krüppeligen, meist dürren Wald umwandelte und das bis 5 Uhr 15 Minuten, wo wir uns in einem echt australischen Walde der Gegenwart wieder befanden, d. h. in einer verwüsteten, krüppeligen Buschumgebung, aus welcher gigantische ausgestorbene Baumgerippe, gleich Gespenstern dem weissen Eindringling drohend, ihre gewaltigen dürren Aeste ausbreitend, hervorragten und von der Rinde entblösst in glänzend heller Farbe, fast blendend, oft den Reisenden an die sichtbaren Folgen des Vandalismus der Neuzeit mahnten!

Bis kurz vor 5 Uhr 25 Minuten, wo wir vor Beauford 5 Meilen von Trawalla 1,272 Fuss über dem Meeresspiegel hielten, blieb die Sicht dieselbe. Der Ort war klein, lag jedoch hübsch in einer üppigen Waldumgebung, er war reich an Weingärten und erschien gleich einer Oase in der Wüste.

So kam Einem dieser Ort nebst seiner freilich nur unmittelbaren Umgebung in der umfangreichen Verwüstung als ein kleiner idyllischer Flecken in vollständigster Ueppigkeit vor. Er zählt 1,500 Einwohner und liegt am Yam-Hole-Creek, im County Ripon und war seiner Zeit, als Fierry-Creek-Diggings damals genannt, ein hoffnungsvoller Goldgräberort. Augenblicklich, trotz des Rufes eines ausserordentichen, freilich tief liegenden Reichthums an alluvialem Golde und an Quarzriffen befindet sich dieser gewalige Schatz merkwürdiger Weise vollkommen im Ruhestand. Recht schmucke kleine Gebäude zeigte der Ort, in welchem zwei Bankfilialen und sieben Versicherungs-Agenten ihr Speculationswesen treiben und natürlich verhältnissmässig schmucke Gebäude,

mit oft rankendem Wein und zierlichen Gärtchen besitzen, da der Schein ja soviel zur Entwickelung des Geschäftes beiträgt. Fünf Kirchen erblickte man und zwei Gasthäuser unter den meist zierlich erhaltenen Häusern, Cottage und Hütten und ein Etwas, was auf Ordnung schliessen liess, umgab das Ganze.

Weiter folgte, kaum die unmittelbare Umgebung des Ortes verlassend, sofort und das plötzlich, wieder verwüsteteter Wald mit hochschiessendem krüppeligen Gestrüpp, bis 5 Uhr 50 Minuten, wo links der Wald überhaupt schwand und an dessen Stelle eine entwaldete, an Stumpfen reiche, hügelige, dürre Grasfläche trat, während rechts der Wald blieb, jedoch lichter und dürrer, sogar dürr im Gestrüpp wurde. Der Himmel klärte sich wieder, die Sonne wurde drückend heiss, der Wind blieb eisig kalt.

Um 6 Uhr zeigte sich wieder hier und da ein Stücklein Acker, dessen üppiges Getreide eben eingeheimst wurde, und nach zurückgelegten $10^1/_4$ Meilen war Halt vor Middle-Creek, 1,157 Fuss hoch. Es war nur eine Plattform, keine Station, da hier der Haltepunkt nur für den umfangreichen Grossgrundbesitz gleichen Namens galt.

Folgten 4 Meilen lichter Wald und das zum grossen Erstaunen des Wanderers durch Australien, ein umzäunter, regelrecht durchforsteter, mit üppigem Grase, in welchem zahlreiche Schafe zu sehen waren, bis 6 Uhr 10 Minuten und Halt vor Buangor, 1,110 Fuss über dem Merresspiegel, ein winziges Dorf im County Ripon, am Billy-Billy-Creek, mit 600 Einwohnern, zwei Kirchen, zwei Gasthäusern, einigen Häusern, Cottage und Hütten.

Dem folgte erst lichter Wald bis 6 Uhr 20 Minuten, dann Waldgerippe im lichten Busch mit dürrem Grase. Die Höhen der Berge waren verhältnissmässig etwas dichter bewachsen als bisher und sollen dem vorhin erwähnten Grossgrundbesitz Buangor gehören. Um 6 Uhr 30 Minuten befanden wir uns wieder vollständig im reinen Scrub, d. h. besenartig-hochschiessendem, dürren Gestrüpp einer durchweg graslosen Gegend bis 6 Uhr 40 Minuten, als sich

eine vegetationslose entfaltete. Um 6 Uhr 45 Minuten Halt vor Ararat, Bahnstation, 1,028 Fuss über dem Meeresspiegel.

Angelangt fuhr ich zum Commercial-Hôtel und suchte von dort aus einen Herrn Baerens auf, der hier als Photograph, Musiker, Stimmer, Uhrmacher, Juwelier, Florist, Rathgeber höchst wirksam und obgleich ein stocktauber Tausendkünstler, doch ein höchst gemüthlicher Mann Deutschlands aus dem Jahre 1848 war.

Da ich hier durch unvorhergesehene Ursachen nicht weilen wollte, sondern weiter zu ziehen mich entschloss, so geleitete mich der liebenswürdige Mann durch das Städtchen, welches nur aus einer, jedoch schmuck bebauten Strasse bestand, mir das Sehenswertheste zeigend und einige Auskünfte ertheilend.

Ararat liegt im County Ripon, unweit vom Hopkin-Fluss, in einer, an Quarzriffen und alluvialem Golde reichen Umgebung, Schätze, die jedoch gegenwärtig nur theilweise genutzt wurden. Hier ist die Junction der Bahnlinie südwestlich nach Portland, einer Stadt, die an der Bay gleichen Namens gelegen und 119 Meilen entfernt ist.

Recht hübsche Kirchen, viele Gasthäuser, die drei Gebäude der hiesigen Bankfilialen uud die der verschiedenen Versicherungs-Gesellschaften, sind solide Bauwerke; als bemerkenswertheste wären: die Town-Hall, die Staatsschule, die Irrenanstalt, das Hospital und das Benevolent-Asylum zu erwähnen. Im Allgemeinen machte der Ort einen freundlichen Eindruck und erweckte in mir den Wunsch, denselben bei meiner Rückkehr aus Südaustralien wieder zu besuchen und genauer kennen zu lernen.

Um 1 Uhr in der Nacht, nachdem ich mein Billet für 18 Meilen nach Stawell, gegen 5 Schilling 9 Pence gelöst, ging der Zug ab.

Theilweise durchzogen wir Scrub, theilweise öden Busch bis 1 Uhr 20 Minuten, wo Acker- und Rebenbau, jedoch nur momentan zu sehen war, denn bald erschien wieder die Sicht eines wüsten Busches oder umzäunter,

auffallend dürrer Weideflächen. So ging es weiter über Armstrong und Great-Western, abwärts bis 1 Uhr 46 Minuten vor Stawell 759 Fuss über dem Meeresspiegel, ein Gold- und Zinnminen-Ort im richtigsten Sinne des Wortes, d. h. in einer durchwühlten, verwüsteten Umgebung liegend.

Der Bahnhof befand sich ausserhalb der Stadt und ein für die Reisenden bereitstehender Omnibus führte mich für 1 Schilling zum, am entgegengesetzten Ende der Stadt in der unmittelbaren Umgebung der stampfenden und pfeifenden Mühlen der Schächte liegenden Commercial-Hôtel des Herrn Simpson, einem alten Pionier des Minenortes, der mir als ein liebenswürdiger Mann und sein Haus als ein gutes und zugleich billiges empfohlen war, das erstere bewährte sich, das letztere war nicht der Fall, da das Gasthaus sich als das kostspieligste erwies. Freundliche Aufnahme, ein famoses Abendessen und die Anweisung eines sehr kleinen, jedoch sauberen und gut gebetteten Zimmerleins bildeten den Schluss meines Tages.

Nach einer famos verbrachten Nacht folgte der hier doppelt stille Sonntag, da die Woche über ein Höllenlärm durch die Einrichtungen der Minen herrschte, der am Sonntag zum Schweigen gezwungen war, daher den Ort vollständig, namentlich am Morgen des Rasttages, einem ausgestorbenen gleich machte. Ich benutzte natürlich meine Zeit, um gründlich die Stadt und deren Umgebung zu durchwandern.

Stawell an und für sich lang gestreckt, war als recht schmuck zu benennen. Abgesehen von einigen grossen Häusern, bestand der Ort meist aus Cottage, deren Gartenumgebung einen freundlichen Eindruck erweckte, was diesen jedoch störte, waren die zahlreichen verfallenen Gebäude und Hütten, die hier und da das Freundliche unterbrachen. Obgleich auch unter den Letzteren sich einige befanden z. B. dasjenige des Privathauses Mr. Simpsons, die gleich diesem mit Gärten umgeben, ihr düster-verfallenes Aussehen theilweise verbargen. Die unmittelbare Umgebung des Ortes jedoch, desgleichen wie die weit und breit sich entfaltende Fernsicht bildeten trostlos verwüstete, durchwühlte,

hügelige Sandflächen mit kleinen und grossen Wasseransammlungen und ungeachtet der letzteren, beständig wirbelndem Staub, in denen die Schächte, Stampfmühlen, berghohe Anhäufungen der Schachtausgrabungen und die so verschiedenartigen robusten Einrichtungen des Minenbetriebes in ihrer düstern Russtünchung hier und da gruppenweise erschienen. Trotzdem freut man sich, hier dieses chaotische, wüste Durcheinander zu treffen, nachdem man so viele Minenorte des grossen Australiens besucht, die stillstehend, ein gleiches, jedoch nutzloses Durcheinander zeigen, während hier sichtbar die Thätigkeit in vollstem Betriebe sich zu entfalten schien, denn Alles deutete hier auf einen nur momentanen Stillstand, der bereit war, gleich wie in den amerikanischen, einem Pfiffe folgend, wieder in klapperndes, tosendes, pfeifendes, keuchendes, spritzendes, giessendes Lärmen und Treiben sich zu verwandeln.

Drei Tage hatte ich hier verbracht, und das drei recht schwüle ohne Regen, fleissig im Geschäft und emsig den Ort mit seinen 7,722 Einwohnern und seine Umgebung zu durchwandern und die Erfahrung zu machen, dass der sonntägliche Eindruck der seiner Zeit berühmten Pleaisant-Creek Minen-Gegend nur ein sonntäglicher Schein gewesen war. Die Thätigkeit nämlich der hiesigen Quarz-Riffe, obgleich in denselben, wie man behauptet, was jedoch übertrieben ist, 1,700 Miner thätig sein sollen, stockte laut allgemeiner Klage auch hier, der Geldmangel war ein fühlbarer und gab den Beweis, dass von einem resultatvollen Hämmern und Stampfen keine Rede sein konnte. Augenblicklich waren nur die Schächte der Pleaisant-Creek-Compagnie, die der Pleaisant-Creek-Cross-Compagnie und die der Oriental-Compagnie und das nur theilweise und dieses nur schwach im Betriebe. Einer der Schächte, die „Magdala“, sollte eine Tiefe von 2,179 Fuss erreicht haben.

Stawell, dem man, was ich nicht begreifen kann, nicht die Ehre des Namens einer Stadt sondern nur diejenige der Benennung als Borough (Marktflecken) gewährt, zählte zwölf Kirchen, unter denen die Church of England, die

römisch-katholische, die wesleyaner, die baptistische und namentlich die presbyterianer, recht schmuck erbaute waren. Hôtels nebst ihren Kneipen waren zahlreich, die fleissig besucht wurden, da der Soff eine hervorragende Eigenschaft der Bevölkerung war und ich daher mit misstrauischen Augen angesehen wurde, da ich die unverzeihliche Untugend besass, den Baar - Rooms auszuweichen und das „Come have one drink" stets mit Dank abzulehnen. Die stattlichsten Gebäude waren: Das Gerichtshaus, die Post nebst Telegraphenamt, die sehr schmucke Town-Hall. Zwei täglich erscheinende Zeitschriften wetteiferten hier um den Vorrang.

Um 6 Uhr bezahlte ich mein Hôtel für fünf Tage mit 41 Schilling 9 Pence, fuhr zur Bahn, löste mein Billet mit 6 Schilling für 52 1/2 Meilen bis Horsham, dem Terminus der Bahn, von wo ich zu Fuss meine Wanderung fortzusetzen entschlossen war.

Um 8 Uhr 15 Minuten war der Wagen pfropfendvoll und wir zogen, gerüttelt und geschüttelt, in nordwestlicher Richtung ab. Es folgten 25 Meilen durch eine öde verwüstete Gegend, die meist buschlos, nur stellenweise lichtes, dürres Gestrüpp aufwies, bis 9 Uhr 33 Minuten, wo wir vor Lübeck, 484 Fuss hoch, hielten, welches eine Bahnstation, in deren Umgebung ein kleines Gasthaus und einige winzige Häuser standen.

Von hier aus durchzogen wir eine 9 3/4 Meilen lange, unabsehbare, wüste, waldlose Fläche, rechts mit Sicht einer recht dürr ausschauenden Weide, die stellenweise umzäunt war und in eine unendliche Ferne sich erstreckte, links desgleichen, nur mit einem lichten Waldhorizont. Bei gleicher Sicht bis 10 Uhr, als wir Murtoa, 460 Fuss hoch, erreichten. Ein kleiner Ort am Marma-See in der erwähnten unabsehbaren Fläche, circa 1/2 Meile vom Bahnhof liegend, 18 Meilen von Horsham entfernt. In der Umgebung sollen viele deutsche Farmer sich niedergelassen haben, auch der Ort zählte unter seinen Einwohnern viele derselben, demungeachtet erweckte er den echt australischen Eindruck der

Fahrlässigkeit. Zwei Hôtels und drei Kirchlein waren sichtbar, unter denen eine lutherische sein soll.

Am Bahnhof zeigten sich viele deutsche blonde Gesichter, jedoch im australischen Schnitt, gebräunter Farbe, mit colonialer Gebärde und der sogenannten „the bushman"-Positur, eine nichts weniger als passende oft fast lächerliche Zusammenstellung von Zartgefühl, pedantischer Pflichttreue und vererbtem Gemüth mit roher Verkommenheit und Bestialität!

Dem folgte, entsetzlich gerüttelt und geschüttelt, so dass ich kaum im Stande war, meine Notizen zu machen, die ununterbrochene Fortsetzung der bisherigen Sicht, mit Ausnahme einiger Stellen, wo kleine Flicke in unbeschreiblich krummen Formen eine Art Ackerbau vorstellen sollten, dieses während $6^1/_4$ Meilen bis 10 Uhr 30 Minuten, vor Jung-Jung und gleich weiter über die unabsehbare Fläche der Station Dooen vorbei $11^1/_2$ Meilen bis Horsham Bahnhof, 434 über dem Meeresspiegel, wo wir um 11 Uhr hielten.

Der Bahnhof war von der langgestreckten, unzusammenhängenden Stadt durch eine wüste Fläche getrennt, die in Strassen getheilt, jedoch zu Paddocs eingezäunt und vollständig ohne Gras, einer unebenen, durchwühlten, grossen Viehtrifft eher ähnlich war.

Ueber die Umzäunung kletternd, wanderte ich mit meinem Gepäck quer über die Fläche zum Commercial-Hôtel eines Herrn Josef Fechler und fand in demselben eine australisirte deutsche Kneipe, denn als ich die Thüre zum Parlour-Room öffnete, flogen mir die „Fliegenden-Blätter", „Stadt und Land", das „Magazin", der „Kladderadatsch" entgegen und ich hatte sofort die Beschäftigung, diese, in Folge meines, von heftigem Zugwinde begleiteten unerwarteten Erscheinens vor Freude knisternd mir entgegeneilende, Deutsche kundmachende Gesellschaft, in gehöriger Einigkeit, in Summa-Summarum zu ihren übrigen Genossen auf den vollgekramten Tisch zu betten. Nach

gebührender Unterhaltung mit dem freundlichen Inhaber der Wirthschaft, in Gegenwart einer bedeutenden Anzahl mich anglotzend betrachtender Deutscher verschiedenster Art, nach einer kurzen Erfrischung an der Baar durch ein Glas gutes Bier, welches hier, da Horsham eine Terminus-Station, statt wie üblich, für 3 oder 4 Pence, für 6 Pence und das in kleinern Gläsern verabfolgt wurde, zog ich mich in das mir angewiesene saubere, wenn gleich, ähnlich wie in Queensland, durchsichtige Zimmer zurück, zur gründlichen Abwaschung des gewaltigen Goldstaubes, den die Fahrt von Stawell bis Horsham mir fein in die Poren gedrängt. Dass es Goldstaub war, war nicht zu leugnen, denn glitzernd, gleich wie die schlecht vergoldete Wallnuss eines Christbaums, erschien ich mir, als ich mich in dem sonderbar doppelt reflectirenden Spieglein meines Zimmers, freundlichst, seit Stawell zum ersten Mal wiedersah.

Den Rest des Tages durchwanderte ich geschäftlich den Ort, der nicht nur natürlicher Weise als lebhafter erschien, sondern auch reger durch die zahlreichen deutschen Farmer gemacht wurde, die in der Umgegend, namentlich durch Weizenbau, so gut es die gegenwärtigen Verhältnisse gestatteten und nach hiesigem System meist den Boden aussaugend, mit theilweise recht günstigem Resultat, zum sichtbaren Aerger gewisser anderer Nationalitäten, ihren Fleiss und namentlich ihre Ausdauer verwerthen. Der von ihnen producirte Weizen den ich sah, war wie in der Gleichmässigkeit der Farbe, so auch im Gewichte ein prachtvoller. Namentlich war es der weisse, der angebaut wurde und er konnte sich rühmen, der vollständigste in der Welt zu sein. Er war kleinkörnig, jedoch mit auffallend feiner Hülse und mehlreich. Doch klagten die Farmer, dass der Rost sich seit einigen Jahren auffallend und das progressiv einzubürgern beginne, dass die früher ausserordentliche Ergiebigkeit des Bodens merkbar abzunehmen scheine. Stellenweise hatten einige dieser Farmer eine gewisse Fruchtfolge nebst Düngung eingeführt, bemerkten jedoch, dass sich alsdann vielmehr Unkraut einfindet und derartig das

Getreide überwuchert, dass es den Weizen zu ersticken droht.

Die Production der Gegend, dank den Deutschen, war eine derartig namhafte, dass die Bahn augenblicklich überladen erschien. Diese Weizenanfuhr zur Bahn fand gerade zur Zeit meines Eintreffens statt und war die Ursache, dass der Ort so auffallend lebhaft erschien und dass die Gasthäuser desselben, deren acht an der Zahl, überfüllt waren. Namentlich war es dasjenige Fechlers, der neben seinem Hause, unter einem Saale, der für Concerte und andere Vorstellungen benutzt wurde, einen famosen Keller eingerichtet hatte, in welchem, nach echt deutscher Art und Sitte, d. h. am Tische sitzend, gekneipt wurde und das daher durch das deutsche Element das besuchteste Gasthaus war.

Die Bevölkerung im Allgemeinen, trotz der fünf Kirchen, von denen die St. Johns episkopale eine recht schmucke, ist eine roh brutale. Bemerkenswerthe Gebäude gab es gar keine, es sei denn dasjenige der Regierung und das kleine, ausserhalb der Stadt liegende der Post. Einige Cottage traf man, obgleich einfacher Bauart und mehr ausserhalb, d. h. in den noch unangebauten Theilen des zur Stadt angelegten Areales gelegen, die ziemlich lieblich von Gärten umgeben waren.

Sehr sonderbar war es, dass trotz des Massen-Anbaues von Weizen und demnach einer nicht nur hier sichtlichen Productionsfähigkeit, sondern einer factisch-stattfindenden Production der Gegend, der Ort, gleich wie die Farmen, allgemein über Geldmangel und sich verschlechternde Zeiten ernstlich klagten und wenn man nach der Ursache dieser Erscheinungen hier Fragen stellte, so erfuhr man gewöhnlich, dass dieselben von der Missverwaltung der Colonie, von der speculativen Herabsetzung der Getreidepreise gerade zur Zeit der Ernten und von der sehr viel Zeit raubenden und kostspieligen Lieferung des Getreides zur Bahn herrühren und dass der Reingewinn des Farmers

ein sehr minimer, im Vergleich zu den grossen Mühen, Kosten und Strapazen, denen er unterworfen ist und dass die Lebensmittel theurer und die Kleidung von Jahr zu Jahr, obgleich billiger im Ankauf, so doch durch die schlechter werdende Qualität und den dadurch veranlassten rascheren Verbrauch kostspieliger zu stehen komme, als früher.

Vom 30. Januar an, d. h. während drei, im richtigen Sinne des Wortes, tropisch-heissen Tagen, bis 2. Februar war ich gründlich beschäftigt gewesen und trotz des unaufhörlichen Lärms der stets von Deutschen überfüllten Fechlerschen Localität, die bis spät in die Nacht hinein tobten, trotz ziemlich mittelmässiger Arbeiterkost, war der Aufenthalt ein verhältnissmässig erträglicher gewesen und für mich ein nützlicher, da ich hier zum ersten Mal in Australien eine compacte Masse deutscher Auswanderer traf und beobachten konnte, um wie viel leichter der letztere im fremden Lande sich in seinem Wesen verändern und sich die Eigenthümlichkeiten der dominirenden Nation desselben anzueignen versteht, als der Franzose, Italiener, sogar Schotte und Irländer. Es wird aus ihm, so zu sagen, oft das sonderbare Wesen von nicht Fisch, nicht Fleisch!

Etwas verschieden ist er freilich in seinem meist isolirten „Home", im Busch oder in der Fläche, namentlich, wenn er nur von Deutschen als Nachbarn umgeben ist, aber das auch nur etwas, denn auch dort, durch das wilde Treiben im Busch, nimmt er in vielen Beziehungen den Schnitt, je nach dem, entweder des Briten, Schotten, oder Irländers an, und das gepaart mit gewissen nationalen Eigenthümlichkeiten, die er nicht abzustreifen vermag.

Dieses wären die australisirten Eingewanderten, die jüngere Generation derselben jedoch, mit keiner lebhaften Rückerinnerung an die heimatlichen Verhältnisse, fällt von dem nationalen Wesen ihrer Vorväter vollständig ab und man findet unter derselben nur zu oft die ausdrücklichen Züge der sogenannten „Jungaustralier" mit ihrem schmächtigen, zugleich nervigen Körperbau, eingefallener

Brust und eingesunkenen Wangen, glänzendem Auge und wehmüthigen, jedoch zugleich trotzigem Ausdruck. Er ist so zu sagen der Deutsche nicht mehr, meist kennt er seine Muttersprache nicht, oder wenn er sie versteht, so scheut er sich nicht nur, dieselbe zu reden, sondern sogar es zu zeigen, dass er sie versteht. Trotz dieses offenbaren Verleugnens seiner natürlichen Nationalität findet man den sonderbaren Fall bei demselben, sogar bei denen, die ihre Muttersprache factisch nicht verstehen, dass sich eine gewisse Freude in ihren Zügen spiegelt, wenn sie einen Deutschen treffen und sofort hört man alsdann ihn englisch erwähnen: „Well, mein Grossvater oder mein Vater war auch Deutscher“ und antwortet man ihm hierauf, dass er alsdann naturgemäss ebenfalls einer ist, so fügt er rasch mit Abscheu hinzu: „No! ich bin ein echt eingeborener Australier!“

Trotz dieser Verleugnung ihrer ursprünglichen Abstammung, trotz ihres Bestrebens, die ihnen vererbten Eigenthümlichkeiten derselben zu beseitigen, trotz ihres Trachtens, diejenigen der domminirenden Nationalität sich anzueignen, trotz ihres Verwilderns, bleiben ihnen jedoch gewöhnlich, freilich nur bis auf einen gewissen Grad, die den Deutschen charakterisirenden Eigenschaften der Pflichttreue, der Ordnungsliebe und des Gemüthes, durch die man das deutsche Fleisch und Blut im australisirten, so auch im australisch Eingeborenen, im Wesen und in den Resultaten der Handlungen stets wieder erkennt. Ob dieses den nächstfolgenden Generationen verbleiben wird, ist eine Frage, die nur die Zeit beantworten kann und die von der Art und Weise der nationalen und politischen Entwicklung Australiens abhängt, d. h. von der Frage, welche Nationalität in der weiteren Entwickelung des Landes für die Zukunft die Oberband erlangen und welcher Grossstaat den leitenden Einfluss auf dasselbe sich aneignen und ausüben wird.

Am Abend zeigte sich bei Sonnenuntergang, und das in dem unmittelbaren Umkreise desselben, das strahlende Leuchten des breiten und langen Lichtschweifes eines nach

W. ziehenden Cometen, der den farbenreichen Strahlen der schwindenden Sonne einen glanzvollen Contrast bot.

III. Abtheilung.

Von Horsham bis Apsley. Fuss-Wanderung zur Grenze der Colonie von South-Australia.

Um 4 Uhr stand ich auf und das nach einer vollständig schlaflosen Nacht, da bis 3 Uhr in der Früh die Weizen-Producenten der Gegend im meinen Fenster gegenüberliegenden Keller zechend, durch Gebrüll, Gesang und Streit die Ruhe Suchenden des Hauses gestört hatten.

Meine Rechnung hatte ich schon am Vorabende für 5 Nächte und 13 Mahlzeiten mit 21 Schilling bezahlt, mein Gepäck als „Swag", d. h. zum auf der Schulter tragen hergerichtet und die erforderlichen Auskünfte über den Weg zur 17 Meilen entfernten Stadt Natimuk und über Umwege, die ich zu machen beabsichtigte, erhalten und war um 4 Uhr 30 Minuten in der Früh mit meinem Gepäck auf dem Rücken und der Schulter beschwert, zum Abmarsch bereit.

Alles ruhte im festesten Schlafe, Schnarchen rechts, links und überall, war der einzige Laut, der sich mit dem der zahlreichen Hähne im Orte vereinigte, sonst war Alles still, als ich um 4 Uhr 30 Minuten, ohne Frühstück, leise über den Hof schreitend, meinen Ausgang suchte. Bei frischer Morgenluft, beginnendem Röthen des, durch die sich nähernde Sonne erweckten östlichen Horizontes, sternefunkelndem Himmel, leuchtendem Monde, sanfter Brise, eilte ich rasch, westlich kehrend, der Hauptstrasse folgend, bis

ich die unendlich erscheinende Grasfläche der Umgebung Horshams erreichte.

Nachdem ich 3 Meilen bei überaus unebenem Terrain, allmählich zunehmendem Tageslicht, Schwinden der Sterne, Erblassen des Mondes, die Fläche überschritten, erreichte ich, bei glanzvollem Sonnenaufgang und dem Erwachen der hier nur schreienden und kreischenden Vogelwelt, niedrigen Buschwald und zugleich die Sicht der Station Vactas, den Grossgrundbesitz eines Mr. Wilson. Da es früh, so konnte ich demselben keinen Besuch machen, kehrte jedoch ein, um mich mit frischem Wasser zu laben, da weiter hin, wie man mir gesagt, sich keines mehr finden würde. Das Wohnhaus war ein schmuckes, in einem ziemlich wüsten Garten, von vielen Umzäunungen und Nebengebäuden umgeben. Das Ganze trug den ausdrücklichen Stempel der Vernachlässigung und lag in einer recht öden, unschönen Umgebung.

Von hier aus suchte ich laut mir angegebener Richtung die Farm eines Herrn Schulz auf, der mich zu sich eingeladen hatte, und die zwischen Horsham und Natimuk auf halbem Wege sich befinden sollte.

Nachdem ich lange durch eine hügelige, öde Gegend gewandert, ohne auch nur ein Zeichen einer Farm zu erblicken und gerade im Begriff war, mein Vorhaben aufzugeben und ohne Weiteres Natimuk zu erreichen, kam um 8 Uhr ein Reiter im Passgalopp mir entgegen, der mir auf meine Nachfrage die angenehme Nachricht gab, dass ich 13 Meilen von Horsham und nur 4 Meilen von Natimuk entfernt war und dass die Farm, die ich suchte, rechts abliege und zeigte mir in der Ferne einen ihrer rauchenden Rauchfänge und gab mir, nach Buschmanns Art, die geradeste Richtung über Zäune, Gräben und Sümpfe, die ich einzuschlagen hätte, an.

Der rauchende Rauchfang verleitete mich. Er schien mir nah und ich spürte in meiner Einbildung schon den wonnigen Duft des gebrannten Kaffees, ich dachte mich schon gemüthlich am Frühstücktisch mit dem warmen

Nektar nebst hausgebackenem Brod und frischer Butter und im Gespräch mit lieben, braven Deutschen, denn der Morgen war frisch, mich anfröstelnd und mein Magen war leer. Vorwärts sagte ich, und zurück Horsham zu, in nordöstlicher Richtung, mit erneuertem Muthe überschritt ich die mit dichtem Gestrüpp bewachsene jedoch an Gras arme, höchst unebene Fläche, stets scheinbar Kaffee riechend.

Ueber Zäune, Gräben, über abgebrannte Stoppeln einiger Ackerflecke, über grobgepflügte kurze Strecken, oft durch noch brennende Grasflächen, durch Sumpfstellen, — und immer noch kein Haus —, kein Zeichen einer Farm, keine menschliche Seele, obgleich hier und da auf den beackerten Flicken ein Pflug nebst Ochsengeschirr lag. Auf meine Rufe folgte keine Antwort, still und lautlos war die Gegend.

Das hügelige Terrain nahm mir auch auf den höheren Stellen durch ihr hoch schiessendes stacheliges Gestrüpp jede Sicht und sogar die des gemüthlichen Rauchfanges war geschwunden und zugleich schwand auch bei mir durch Ermüdung und die drückenden Strahlen der hochstehenden feurigen Sonne der früher so lebhafte Wunsch nach einem geselligen Frühstück in einem deutschen Haus und es erwachte an dessen Stelle, und das sehr fühlbar, derjenige, zu einem Mittag in Natimuk, gleichviel ob bei Irländern, Schotten oder Briten einkehrend.

Da mich Umwege, zu denen mich Sümpfe und brennende Flächen gezwungen hatten, vollständig disorientirt hatten, so kehrte ich stracks nach S., um die Horsham-Natimuk sogenannte Landstrasse, die nur aus Spuren oder oft spurlosem Terrain bestand, zu erreichen, was mir denn auch bei 118^0 Fahr. um 11 Uhr gelang und das zufälliger Weise an derselben Stelle, wo ich den Reiter 4 Meilen von Natimuk traf.

Wieder rauchte gemüthlich der Rauchfang der angeblich bezeichneten Farm des Herrn Schulz, der gleich einem Irrlicht im Sumpf mich jetzt zu einem Mittagsmahl

dampfender, mehliger Kartoffel, warmer Brühe, frischem Fleisch zu verlocken suchte, doch mein ganzes Sehnen beruhte dieses Mal auf trockenem Salzfleisch, ranzigen „Pickles", Senfteig und vielleicht knetigem Pudding mit fader weisser Sauce und einem fuseligen Glase Brandy-Soda in einer mir wonnig erscheinenden, gleichviel ob irländischen oder schottischen Kneipe des mir allmählich durch Hitze und knurrenden Magen lieb werdenden Natimuks.

Ich eilte gleich wie zur Geliebten, trotz der mich heftig neckenden Sonnenstrahlen, mit hastigerem Schritt über die hügelige, schattenlose Fläche, kaum mein 80 englische Pfund betragendes Gepäck spürend, in westlicher Richtung der jetzt mir vielgeliebten Stadt Natimuk zu, bis um 12 Uhr vor mir in der öden Fläche die Holde lag.

Schweisstriefend natürlich und ermattet wollte ich mich der Daliegenden nicht vorstellen, daher benutzte ich einen auf der Anhöhe der erfrischenden Brise ausgesetzten, einzeln dastehenden Eucalyptus zu einer kurzen Rast nach einem 7½stündigen, unaufhaltsamen, mühsamen und nutzlosen Marsch, und streckte mich unter dessen gewaltige Aeste.

Von einem Schatten ist unter einem Eucalyptus, wenn er auch gesund und im üppigsten Reichthum seiner Blätter, was hier selten vorkommt, keine Rede, es sind nur die gewaltigen Aeste und Stämme, die einen solchen bilden. Daher muss der Wanderer, wenn er unter demselben rasten will, je nach der Lage der Sonne, um Schatten zu haben, die seinige beständig verändern.

Die Blätter des Eucalyptus nämlich kehren ihre scharfe Seite stets der Sonne zu und dieses ist die Ursache, dass der üppigste Blätter-Reichthum dieser Bäume stets die Strahlen derselben durchscheinen lässt. In Australien übrigens ist es das richtigste, auf hoher Lage oder in Nähe der Gewässer, und das auf grasloser Stelle, gerade im Sonnenlicht seine Rast zu wählen, indem die meist herrschende Brise oder die kühlende Ausdünstung der Gewässer mehr Erfrischung geben, als der muthmassliche Schatten der Bäume, unter denen noch obendrein gewöhnlich der Reich-

thum des Landes an Schlangen und Insecten sich birgt. Die Ursache, woher man die graslosen Stellen zu wählen hat, liegt darin, dass in Australien, abgesehen von den zahlreichen Ameisen-Behausungen, das Gras meist hart und scharfstichig, kein sanftes Lager bietet und da es büschelig und hoch, oft ebenfalls Reptilien birgt, was auf freien Stellen nicht der Fall ist, oder leichter bemerkt wird.

Aus einer nur beabsichtigten kurzen Erholung wurde eine einstündige, denn trotz der schwärmenden Unmasse klebriger Fliegen, war ich, ohne Wiegenlied, mein Taschentuch über das Gesicht gebreitet, in tiefsten Schlaf gesunken, aus welchem mich der unerbetene Besuch einer Fliege in die Nase erst um 1 Uhr weckte.

Nachdem ich mich mit meinem Kram belastet, wanderte ich abwärts in die grosse, grosse Stadt Natimuk, die aus der gewaltigen Gebäude-Menge von zwei erbärmlichen Gasthäusern, zwei Kirchlein aus Brettern nebst Pfarrhaus der lutherischen, der Hütte eines Chemikers (Vegetarianers), einer Schmiede nebst kleiner Hütte, dem winzigen Cottage der Giesserei eines Herrn Böhm, einer Staatsschule, einer kleinen Handwerker-Hütte und einem winzigen Budenlocal bestand.

Ich hielt im nächst erreichten Gasthause „Natimuk-Hôtel" eines Herrn Südholz, der ein Deutscher, seine gnädigste Frau Gemahlin eine Schottländerin von Geburt war.

Natimuk liegt 228 englische Meilen in gerader Linie nordwestlich von Melbourne. Seine Umgebung, gleich wie die von Horsham, war stark mit deutschen Ansiedlern bevölkert, die namentlich in nördlicher Richtung die verhältnissmässig reichhaltig bewässerte Landstrecke zwischen dem Wimmera-Fluss und dem sumpfigen Yarryambiack-Creek, bis nördlich zu den Seen Hidmarsh und Albacutya einnehmen.

Trotz der Kleinheit des Ortes, fand ich und das durch Herrn Böhm, in der kleinen lutherischen Kirche unerwartet viel Beschäftigung, die mich einen vollen Tag in Anspruch

nahm. Die freie Zeit benutzte ich, um einige deutsche Ansiedelungen in der öden, nur hier und da mit spärlichem Gestrüpp bewachsenen, hügeligen Fläche, die Natimuk unabsehbar umgiebt, zu besuchen; dieselben waren in Folge des hügeligen Terrains vollständig unsichtbar, so dass ich verwundert war, als ich plötzlich eine solche vor mir, gleich wie auftauchen sah.

Die braven Leute entfalteten hier einen bemerkenswerthen Fleiss, den die trockene Gegend, trotz fruchtbaren Bodens, in welchem Alles gedeihen könnte, wenn nur mehr Feuchtigkeit und weniger verheerende Unkräuter wären, nur spärlich lohnt. Die Wohnungen derselben sind meist recht armselige, jedoch der grösste Theil sauber gehalten. Die Feldwirthschaft besteht meist aus hier und da ausgesuchten Flecken, die je nach dem Terrain und der Feuchtigkeit in mannigfaltigsten Formen sich zeigen. Die Beackerung ist eine wilde zu benennen, die jedoch im Vergleich zu den Ansiedelungen anderer Nationalitäten einen ausgesprochenen Anflug von ordnungsliebendem Bemühen trägt, auf welches hin sogar die von ihnen, natürlich auch wild betrieben Viehzucht in vielen Beziehungen deutet. Auch wird von ihnen das auf ihrem Grund und Boden sich befindende Gestrüpp, denn von Wald ist hier keine Rede mehr, mit einer gewissen berechnenden Sparsamkeit oder quasi System behandelt. Die Düngung der zur Beackerung benutzten Land-Flecken, wie schon früher erwähnt, fand bisher nicht statt, nur durch Abbrennen der hochgelassenen Stoppeln und der Schürung des Feuers durch Zugabe von Wurzeln und unbrauchbarem Gestrüpp, wird dem Boden eine gewisse Asch-Düngung gegeben. Die Einführung einer Fruchtfolge nebst systematischer Viehdüngung haben Einige versucht, jedoch mit schlechtem Erfolge, da das Halten des Viehes auf dem Stall, hier im Lande zu kostspielig ist, da die Milchverwerthung, in welcher Art es auch sei, durch die weiten Entfernungen, durch Mangel an Eis, durch die im Allgemeinen schlechte Substanz der Milch und durch die Hilfsarbeiter er-

fordernde Buttererzeugung, sich nicht bezahlt macht. Der Versuch der rotirenden Einfriedigung des Viehes auf den Ackerflecken zur Düngung derselben, wäre hier im Lande noch die günstigste Art der Düngung, wenn nicht die hierzu erforderlichen Umzäunungen diese Methode vertheuern würden und wenn auf dem brach liegenden Acker etwas Nahrhafteres wachsen würde, denn die hier so austrocknenden Winde und Sonnenstrahlen machen den an und für sich hier im Lande zum entweder zu dürr oder aber zu feucht werden sehr geeigneten Boden, namentlich durch das Betreten von Vieh oft vollständig vegetationsunfähig. Ich habe oft in Australien bei solchen Versuchen gesehen, dass die eingefriedigten Thiere sich gleich wie in einer Trift für Schlachtvieh befanden, da in derselben auch nicht ein Halm eines wachsenden Grases zu bemerken war.

Dieses weist klar auf die Schwierigkeit, eine geregelte Landwirthschaft hier im Lande als allgemein einzuführen, die hier nur stellenweise und das nur in einigen Landstrichen der Küste oder und das mit Schwierigkeit, in den sumpfigen Niederungen des Binnenlandes und der Hochplateaus möglich wird.

In Australien wie gesagt giebt es, mit Ausnahme der umfangreichen Geröllstrecken oder Sandwüsten und Sümpfe, die von Natur aus einer Cultur unfähig sind, unter den der Cultur fähigen Ländereien nur zwei Kategorien, nämlich die eine, mit der Eigenschaft des zu raschen Austrocknens und die andere mit der, der Ansammlung von zu viel Feuchtigkeit des Bodens.

Höchst lieblich machen sich bei den meisten dieser wild gelegenen Ansiedelungen die gewöhnlich sorgsameren Umzäunungen des die Wohnhütte umgebenden Gärtleins, in welchem, so viel es die hiesigen klimatischen Verhältnisse gestatteten, wo Alles, ob Cultur-, ob Naturpflanze oder Unkraut, so mächtig treibt, stets Obstbäume, rankender Wein, etwas Gemüse namentlich Bohnen an hohen Stangen und Erbsen, Alles gut gehalten, hin und wieder auch ein Mistbeetlein und Blumen, unter denen namentlich

die Sonnenblumen, Stockrosen, Astern, Lilien, auch Rosen, die so üppig hier im Lande gedeihen, zu treffen sind und der Behausung in ihrer meist wüsten Umgebung den Schein einer gemüthlichen Heimstätte geben.

Doppelt freundlich erscheint dem Wanderer durch Australien dieser Anblick, wenn er, wie es in vielen dieser Ansiedelungen der Fall ist, einer echt deutschen Frau begegnet, die im geschäftigen Kehren und Walten, am wenn gleich kleinen, so doch sauber gehaltenen, häuslichen Herde, den Mann, aus der wilden Oede oder aus dem dornigen Gestrüpp heimkehrend, mit kräftiger Speise erwartet und den Fremdling herzlich willkommen heisst.

Mein Soll betrug im ziemlich lüderlich gehaltenen Gasthause, jedoch bei herzlich guten Menschen, für zwei Nächte und 6 Mahlzeiten nur 7 Schilling und nach freundschaftlichem Abschiede von der ganzen Bevölkerung des als Stadt benannten Natimuk, wanderte ich um 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags, bei wahrhaft tropischer Hitze, jedoch mit erfrischtem Muthe, der bald westlichen, bald südwestlichen Richtung zu, um die, wie man mir sagte, nur 10 Meilen entfernte Stadt Tooan zur Nacht zu erreichen.

Die Sonnenstrahlen waren derart heiss, dass der Boden factisch glühend war. Mit raschem, gleichmässigem Gang überschritt ich die hügelige, vollständig dürre, schattenlose Fläche. Der Weg war nur durch die schwache Spur der hier zweimal wöchentlich Apsley mit Horsham verbindenden Postkutsche zu erkennen.

Nach zurückgelegten 5 Meilen traf ich eine Hütte links vom Wege an einem kleinen Creek gelegen, der einer weiter südlich sich befindenden, sogenannten kleinen „Salt-Lagune“ entspringt und nördlich sich in eine Reihe kleiner Alkali-Lagunen ergiesst.

Die Farm lag, da die Umgebung feucht, in einer ziemlich üppigen und hochschiessenden, Gebüsch- und Gestrüpp-Vegetation kleinen Umfanges. Ich trat ein, um einige Andeutungen über meine einzuschlagende Richtung zu erfragen und um mir einen Trunk Wasser zu erbitten. Die

brave Irländerin meinte, das Wasser sei nicht gut, da es theilweise einer Salz-Lagune entspringe und forderte mich zu einer Tasse Thee mit Käse, Butter und Brod auf. Ihrer Aussage nach sollte Tooan 3 Meilen entfernt und der Weg leicht zu treffen sein, wenn ich nur stets die gerade Richtung hielt und weder rechts noch links die möglicher Weise sich zeigenden Spuren einschlage.

Um 6 Uhr brach ich auf, meist durch lichten Busch, über ein hügeliges Terrain, folgte ich der Spur bis zu einer Stelle, wo um 7 Uhr 30 Minuten sich drei zeigten, eine nach rechts, eine nach links und eine gerade aus. Ich schlug natürlich die letztere ein und einer Lagune rechts liegend, die wie ich später hörte, der See St. Marys-Lake war, vorbei, links in Sicht eines umzäunten Weideschlages, folgte ich hastig einer westlichen Richtung, der Zeit nach, überzeugt sofort in Tooan zu sein.

9 Uhr war es, immer zahlreicher wurden die Viehspuren und das in alle Windrichtungen sich ziehend, der schon seit 8 Uhr zunehmende Sand wurde unerträglich tiefer und das hochschiessende Gestrüpp (Malée-Scrub) nahm an Dichtigkeit zu, hin und wieder ragten aus demselben Eucalypten mit ihren weit sich streckenden Astbildungen. Die Gegend wurde unheimlich wild. Endlich zeigten sich, jedoch nur scheinbar, feuchte Stellen, es waren ausgetrocknete Alkali-Lagunen und wo noch etwas Wasser in denselben sich zeigte, da war es bitter-salzig.

Die Sonne war längst untergegangen, der Mond hellleuchtend und schon nahe dem Zenit, der Comet im hell glitzernden Strahlenspiel, als ich, bei zunehmend sandigerem Terrain, unheimlichem Geknister im dürren Gestrüpp und geplagt von den Mosquitos, die in Milliarden mich umschwärmten, nachdem ich mindestens von Natimuk aus 29 Meilen gemacht haben musste, mir, da ich sicher war, mich gründlich verirrt zu haben, Halt gebot.

Ich streckte mich auf einer kleinen freien Fläche, mich von meinem übermässig schwerem Gepäck entlastend in den weichen Sand.

Die Nacht war still und warm, hell leuchtete der Mond und gab dem dürren Waldgerippe und dem in Australien so sonderbar sich gestaltenden Gestrüpp und Gebüsch, rein geisterhafte Formen und Tünchungen. Die Gegend war vollständig wasserlos, daher herrschte eine wahre Grabesstille. Kein Frosch, nicht einmal eine Grille war hörbar, nur hin und wieder, hier und da, ein unbestimmtes, eiliges Gerassel im meist dürren Gestrüpp. Das südliche Kreuz war im hellen Leuchten, gleichsam und das resultatlos wetteifernd oder in festlichem Sichbegrüssen mit dem prachtvoll am westlichen Horizonte zuckend strahlenden Cometen. Trotz des Mondlichtes waren die Sterne in dieser Nacht merkwürdig intensiv glänzend.

So lag ich ausgestreckt, doch trotz bedeutender Abspannung fand ich keinen Schlaf. Der fatale Durst, die verschiedenartigsten Insecten des feinen alluvialen Sandes verscheuchten jede Ruhe.

Um 12 Uhr sprang ich auf, nahm mein Gepäck und suchte, meine Richtung östlich, d. h. rückwärts der gekommenen einschlagend, um die gestern getroffene Lagune wieder zu erreichen, meinen Durst zu stillen und daselbst das Tageslicht zu erwarten. Die fraglichen Scheidewege von gestern traf ich endlich um 2 Uhr Morgens, jedoch die Lagune fand ich nicht und folgte demnach, so viel als möglich die Spur haltend, der östlichen Richtung, um eine kleinere die ich gestern vor dem Antreffen der Scheidewege gesehen hatte, zu erreichen und factisch, sie lag bald links vor mir, ich sah das kräuselnde Glitzern ihrer Oberfläche hell beleuchtet vom Mond und hörte etwas, gleich dem Rauschen eines Creek.

Ich näherte mich der grossen Wasserfläche, deren Ufer jedoch trocken zu sein schien. Je näher ich dem Wasser trat, um desto mehr zog es sich in das Centrum der Lagune zurück und kleiner erschien die glitzernde Fläche doch mit der Hand nachfühlend, zeigte sich der Boden sonderbar trocken.

Vorwärts in den Kessel und immer vorwärts und das

behutsam, da gewöhnlich die Lagunen sumpfig sind und man oft plötzlich versinkt. Daher langsam und vorsichtig schritt ich, fast schleichend, bis endlich vor mir nur eine kleine ovale Pfütze lag, jedoch mit glitzernder, wonniger Flüssigkeit, um mir den unsäglichen Durst zu stillen.

Um mich herum war der Umkreis der kesselartigen Lagune vom Mond beleuchtet und sonderbarer Weise wieder glitzerndes Wasser zeigend und ich stand, gleichsam wie auf einem schmalen, trockenen, ovalen Ring mit einer Pfütze vor mir. Ich bückte mich, um das glitzernde Wasser in der hohlen Hand zu greifen und zerschlug mir jämmerlich die Finger, denn trocken war die Pfütze, d. h. gleich wie das Meiste in Australien, das Wasser in derselben war nur Schein, eitler Schein!

Es war eine famose Luftspiegelung und statt mich zu laben, wie ich es sehnlichst gewünscht, streckte ich mich, was selten vorkommt, im Centrum einer Lagune und das in die trügerische Pfütze, bis zum Tagesanbruch zur Rast.

Mich umgab die durch Alkali-Ablagerungen wasserglänzende, trockene Lagune, deren eine Seite umgeben von einer mit lichtem Gestrüpp bewachsenen, ziemlich steilen Hügelkette war; das Gegenüber war ein von der Lagune aus hochliegendes, jedoch flaches Terrain und der Rest der Umgebung eine mit dichtem Mallée-Scrub (wüstem Gestrüpp) bewachsene Fläche, in der hier und da Baumgerippe hervorragten und in welcher sich mehrere solcher Lagunen, jedoch kleinere als die meiner Raststelle, sich mit kräuselndem Wasserspiel zeigten. Das Ganze war vom Monde hell, fast unheimlich beleuchtet und die Stille der Natur deutete auf eine von Menschen nicht bewohnte Strecke.

Nur eine kurze Zeit bewunderte ich das seltsame Schauspiel dieser prachtvollen Naturerscheinung, denn bald schlief ich, obgleich durstig, durch Ermüdung ein.

Hähnegekräh, wüthendes Hundegebell weckten mich, ich sprang auf, höchst erstaunt mich in Mitte einer trockenen Lagune zu finden und noch überraschter war ich, als ich

mich meiner Erlebnisse der Nacht erinnerte. Links von mir, auf der erwähnten höher liegenden Fläche war eine Farm zu sehen, von der ich in der Nacht auch nicht die geringste Spur entdeckte.

Der östliche Horizont färbte sich, als ich mich um 5 Uhr zur Farm hinauf begab, wo Vieh, Hühner, Enten im lebhaftesten Morgengruss sich befanden und der gekettete Hund mich wüthend empfing. Die Insassen des ziemlich ordentlich gehaltenen Hauses waren noch in vollster Ruhe, die Fenster waren geöffnet, nur verhängt.

Die Sonne ging gerade in blutrother Färbung auf, als ich an das Fenster trat und durch dasselbe dem Besitzer einen lauten Morgengruss sandte. Eine Stimme im Hause, und das unverkennbar von dem warmen Bette aus, gab mir barsch zur Antwort, „was zum Teufel man ihn in der Nacht störe, zu einer Zeit wo die Menschen ihre Ruhe haben wollen". Auf meine wiederholte Frage, mir den Weg nach Tooan anzugeben und wo möglich einen Trunk Wasser zu verschaffen, trat der Mann, sich reckend und gähnend, aus seiner Thür, gähnend seinen erst gemachten Ausspruch, dass die Menschen in der Nacht ihre ungestörte Ruhe haben wollen, wiederholend. Als Antwort blickte ich auf die schon hochstehende Sonne und nach meiner Uhr und fragte ihn, ob er Farmer sei, was er mir gähnend bejahte, nun, meinte ich, alsdann wäre für ihn die Nacht wohl vorüber und er könnte schon einem Wanderer, der seit dem gestrigen Abend 4 Uhr ohne Wasser in einer reinen Scrub-Wüste die Nacht durchirrt und im Centrum einer Lagune sein kümmerliches Morgenschläfchen gemacht, einen Schluck Wasser am hellen Tage geben und ihm die Richtung zur Stadt Tooan weisen. Gähnend lachte der Mann auf und gähnend lachte er wieder, brachte mir gähnend und ein prachtvolles Gebiss zeigend, einen Zeugschlauch mit sumpfigem, jedoch frischem Wasser, sagte gähnend und sich die magere Wade reibend „Tooan ist keine Stadt, aber das sogenannte Gasthaus, liegt 2 Meilen von hier entfernt" und zeigte mir die einzuschlagende Rich-

tung, erwähnte, dass die, die ich gestern eingeschlagen, die richtige gewesen wäre, nur hätte ich, bei der Scheidespur, statt der geradeaus, die rechts halten müssen und dass ich die Nacht in den 12 Meilen entfernten Wüsteneien des Gebietes des Station Jacci-Jacc umhergeirrt wäre und mindestens meine 24 Meilen gemacht haben musste.

Herzlicher Dank meinerseits, gähnender Gruss seinerseits, er wanderte in sein Bett zurück und ich der leider nur muthmasslichen Stadt Tooan zu. Von der Scheidespur rechts kehrend, traf ich bald einen festen, guten Weg und war um 6 Uhr in dem allgemein als Stadt bezeichneten Tooan, in Nähe des Marylake, See den ich gestern gesehen und später in der Nacht in Folge des Wechsels der Luftspiegelungen nicht wieder gefunden hatte.

Der Ort bestand aus einem zweistöckigen, aus Brettern roh zusammen geschlagenen Gebäude, welches das „Arapiles-Hôtel“ vorstellte und seine Benennung nach dem Berge gleichen Namens hatte, an dessen Fuss die Stadt, die nicht bestand, liegen sollte. Ausser diesem Hôtel war noch eine kleine Hütte, welche die Post und das Handlungsgeschäft vorstellte und weiter hinaus noch ein hüttenartiges Gebäude, in welchem eine Schule eingerichtet war. Dieses bildet den Complex der Stadt Tooan.

Die Hausfrau des Inn (Einfahrt), Hôtel benannt, war eine Deutsche, deren Familie zur Zeit der Weizenlieferung nach Horsham zum Vergnügen gefahren war. Zu trinken hatte die liebe Frau nur Spirituosen und Ingwer-Wein, daher nahm ich letzteren und genoss von diesem mit Wasser gemischt im Verlauf von 4 Stunden 36 volle Gläser.

Um 9 Uhr traf die Postkutsche aus Horsham kommend und nach Absley fahrend, ein und da die Strecke eine Wüste war, da sie theilweise zu der sogenannten 25,000 Quadratmeilen umfassenden Fläche gehörte, die „Sandy-Desert“, auch „Wimmera-Plains“ benannt wird und die hauptsächlich in der Colonie South-Australia liegt und nur licht mit Malée-Scrub bewachsen ist, so zog ich es vor, die 64 Meilen mit dem Wagen zu machen. Mein Platz auf

dem Vordersitz der hochthürmigen Postkutsche kostete 20 Schilling.

Um 10 Uhr verliessen wir bei 118° Fahr. im normalen Schatten die grosse Stadt Tooan. Meist in westlicher Richtung durch Scrub über eine schattenlose, staubwirbelnde Fläche zog uns im scharfen Trab ein kräftiges, jedoch neckisches Viergespann, geführt von einem auffallend gewandten „Driver“ (Kutscher), durch Sand, knorrige Wurzeln, durch Gräben, über meist trockene, kleine Lagunen, hin und her schwankend, gerüttelt, geschüttelt und geschwenkt, 6 Meilen bis Spring-Hill, in hügeliger Lage. Dann folgten 9 Meilen bei gleicher Umgebung und gleichem Terrain bis Spring-Bank, dann 6 Meilen weiter bis Pleasant-Bank, eine gleiche verwüstete oder wüste Gegend, denn, wo früher kein Wald gewesen, da war natürlich auch keiner vorhanden und wo einer gestanden, da war natürlich in Folge der Verwüstungssucht ebenfalls keiner mehr da, oder es zeigten sich nur noch Baumstumpfen oder Baumgerippe. Von Pleasant-Bank legten wir 3 Meilen zurück und hielten vor Aslek, der Wohnstätte eines Mr. gleichen Namens. Gleich wie in allen vorher genannten Orten, so fand auch hier, eine halbe Meile von dem Wohngebäude des Grossgrundbesitzers entfernt, ein Pferdewechsel unserer Postkutsche statt.

Die Gebäude der Station Aslek waren ziemlich grossartig errichtet und lagen in einer, von Menschenhand verwüsteten Umgebung, die nur aus Baumgerippe und Scrub bestand. Von hier aus 40 Meilen bis Apsley, wo wir um 6 Uhr eintrafen, war die Umgebung, das Terrain und Alles gleich wie bisher.

Die Strecke von Tooan bis Apsley ist eine meist kahle, dürre, sandige, wüste, mit Malée-Scrub, verschiedenartige „box“ (Buchs), hony-sucle (Art Süssholz-Strauch), bewachsene höchst unebene Fläche zu benennen, in der, in Nähe der Stationen, wo Pferdewechsel stattfand, die meist die Wohnstätte der Grossgrundbesitzer waren, und wo, durch Lagunen oder Lagunen-Creeks mehr Feuchtigkeit vor-

handen war, sich in Folge letzterer mehr Vegetation und Wald zeigte. Dieser jedoch war stets ein systematisch-geringelter, daher die Bäume desselben nur Baumgerippe mit wuchernden Wurzel-Schösslingen darstellten. Die Wohngebäude dieser Stationen, d. h. Grossgrundbesitze die wir berührten und die Rinder- und Pferdezucht-treibende waren, erwiesen sich als die elendesten, die ich in den Colonien getroffen hatte. Eine Ausnahme machte die des Mr. Aslek, dessen zweistöckiges Wohngebäude zur Zeit seiner Gründung mit Glanz und zum Glanz erbaut worden, von einem für hiesige Verhältnisse stattlichen Garten umgeben war und isolirt in der wüstesten Gegend lag und zwar rechts von der sogenannten Landstrasse, die keine Begrenzung kennt und in der öden Fläche genommen werden konnte, gleich wie das Schiff seine Richtung im weiten Ocean.

Die Stadt Apsley mit 85 Einwohnern ist eine Grenzstadt der Colonie Victoria, 91 Meilen westlich von Horsham, 317 Meilen nordwestlich von Melbourne und 26 englische Meilen östlich von Naraccorte, der Grenzstadt der Colonie South-Australia.

Apsley liegt im County Loban am Mosquito-Creek oder richtiger an einem Arm desselben und bestand aus einem Gasthaus „The Border-Inn", einer presbyterianer Kirche, einem episkopalen Bethaus, einem kleinem Postgebäude, einem Kaufladen, einer Schmiede nebst Wohnhütte, einem kleinen Schulgebäude, zwei Cottage und einigen Hütten. Ein lebloses unsauberes Nest mit einer auffallend rohen Bevölkerung. Die Verbindung mit Horsham südlich mit Castertown 56 Meilen und mit Naraccorte fand durch die Cobb & Co.-Postkutsche statt.

Nach einer vortrefflich verbrachten Nacht folgte der lang sich hinziehende Sonntag, der hier, da Gottesdienst weder im kleinen Kirchlein noch im Bethause abgehalten wurde und sogar kein Vogel die wüste Gegend belebte, besonders still, fast still gleich wie im Grabe erschien.

Wie man mir sagte, sollte Apsley oft recht lebhaft sein, wenn zu bestimmten Zeiten des Jahres, z. B. zu den

Wahlen und sonstigen Versammlungen der Bewohner der Umgegend, die Squatters, Farmer und Ansiedler, alsdann aus ihren öden, wilden Behausungen, d. h. aus der grenzenlosesten Oede, in der öden Stadt zum sich Besprechen und zum Saufen erscheinen.

Am folgenden Morgen wollte ich vor Sonnenaufgang aufbrechen, um die 6 Meilen von hier entfernte Grenze der Colonie Victoria und die von South-Australia zu überschreiten und die 20 Meilen entfernte Stadt Naraccorte zu erreichen.

Ich verlasse jetzt die Colonie Victoria mit der Absicht, nachdem ich die von South-Australia bereist und kennen gelernt haben werde, wieder zurück durch das Centrum und den nördlichen Theil Victorias meinen Weg einzuschlagen und lasse demnach meinen beabsichtigten summarischen Ueberblick der Verhältnisse der letztgenannten Colonie, gleich wie denjenigen, von New-South-Wales und Queensland, da ich dieselben ebenfalls noch einmal berühren werde, — bis zum Schluss meines die bereisten Colonien betreffenden Tagebuches, — dem ich alsdann auch eine kurze Schilderung der Verhältnisse der von mir nicht bereisten, oder nur oberflächlich berührten Ländereien des südoceanischen Reiches der Briten beizufügen beabsichtige.

Da der Name der Colonie South-Australia zufälliger Weise dem Sinne nach ein eigenthümlicher ist, da dieselbe nicht den südlichsten Theil des südoceanischen Continentes bildet, sondern es die Colonie Victoria ist, die fast in ihrem ganzen Umfang südlich von der südlichsten Grenze der ersteren sich befindet, so will ich hier in Kürze die Grenze derselben, besonders da sie 903,690 englische Quadratmeilen gross und daher die umfangreichste ist, angeben.

Die Colonie South-Australia liegt ihrer Breite nach zwischen dem 128. und 141. Grad der Länge östlich von Greenwich und ihrer Länge nach zwischen dem 10. uud 38. Grad südlicher Breite; oder sie grenzt ihrer Länge nach westlich an die Colonie West-Australia, die eine Schnurgrenze bildet und östlich an Queensland dem 138. Grad

der Länge von Greenwich bis zum 26. Grad südlicher Breite folgend, und dann an New-South-Wales, dem 141. Grad der Länge von Greenwich bis zum 34. Grad südlicher Breite, und alsdann an Victoria (Schnurgrenze) dem 141. Grade der Länge von Greenwich bis zum 41. Grad südlicher Breite folgend.

Die südliche Grenze bildet die Südsee, vom Chalk-Cliffs unter dem 32 Grad südlicher Breite und 129 Grad der Länge von Greenwich bis zur Mündung des Glenelg, d. h. unter dem circa 38. Grad südlicher Breite und dem 141. Grad der Länge von Greenwich.

Die nördliche Grenze bildet der indische Ocean resp. der Arafura-Sunda-See unter dem 11. Grad südlicher Breite und zwischen dem 129. und 138. Grad der Länge von Greenwich.

Ihre Seeküsten im N. und S. betragen in Summa 2,000 Meilen Länge. Die Colonie hat in ihrem Bereiche humusreiche Flächen, die jedoch stark mit alluvialem Metall geschwängert sind, mit Ausnahme der Gebirge, die üppig bewachsen sein sollen, verhältnissmässig wenig Wald und gewaltige Strecken wüster, wasserloser, stellenweise unter dem Meeresspiegel liegende, an Alkali-Bittersalz-Lagunen reiche Strecken enthalten. Der nördliche Theil der Colonie, das tropische sogenannte „Nord-Territorium“, soll reich an Quarzriffen und alluvialen Goldansammlungen, jedoch sehr ungesunden klimatischen Verhältnissen ausgesetzt sein.

Bei diesen Bemerkungen bleibe ich stehen und lasse den ausführlicheren, summarischen Ueberblick der Verhältnisse der Colonie von South-Australia ebenfalls mit demjenigen der anderen zum Schlusse meiner tagebuchlichen Beschreibung folgen.

Um 5 Uhr war ich auf und erhielt von der freundlichen, human-gesinnten Hausfrau des „Inn“, trotz früher Stunde, einen kalten Imbiss nebst Thee, bezahlte mein „Soll“ für zwei Nächte und fünf Mahlzeiten mit 12 Schilling, belud Buckel und Schulter mit meinem schweren Ge-

päck, und meinen festen Regenschirm als einzige Vertheidigungswaffe in der Hand, schritt ich um 6 Uhr kreuzfidel bei erfrischender Morgenbrise und die Bravourarie aus dem Freischütz pfeifend, westlich in die Wüste kehrend ab.

Die allmählich im O. höher steigende glanzvolle Sonne warf weit vor mir das langgestreckte Gebilde meines unförmlich erscheinenden Conterfei, welches mich sehr an die Abbildungen des kühnen Don Quixote erinnerte und dem ich unbarmherzig auf die Beine trat.

Statt die Fahrspur der Postkutsche in der gestrüppigen Fläche zu halten, hatte ich eine mir genau angegebene Richtung in gerader Linie über die 3 Meilen entfernte, öde gelegene Station eines Mr. Gordon am Mosquito-Creek-Nebenfluss eingeschlagen, die kürzer sein sollte und dieses Mal auch wirklich war, denn nach zurückgelegten guten 6 Meilen einer meist sandigen, durch ihre Quarztheile prachtvoll glitzernden Fläche, erreichte ich um 8 Uhr die Grenze, wo eine Grenzstation sein sollte, die ich jedoch nicht traf, wohl aber sah ich rechts und links im Gestrüpp und in Nähe des links vor mir sich ziehenden Nebenflusses des Mosquito die Grenz-Lichtung und die Grenzhaufen. Durch eine Vertiefung schreitend, die trocken, jedoch die deutlichsten Zeichen nasser Zeit trug, trat ich in die Nachbar-Colonie Victorias, in die von South-Australia ein.

III. Abschnitt.

Durch die Colonie South-Australia.

I. Abtheilung.

Von der Grenze Victorias nach Adelaide.

Im Areal des Grossgrundbesitzes Haynacy, eine nordwestliche Richtung haltend, bei gleicher Sicht, jedoch merklicherem Weg schritt ich vorwärts. Die Umgebung bildeten dürre Grasflächen oder dichter Scrub, seltener Buschwald, der alsdann licht und krüppelig erschien.

Sieben Meilen von der Grenze oder 10½ Meilen von Apsley erreichte ich um 10 Uhr die genannte, ziemlich wohnlich eingerichtete Station des Mr. Smidt, wo ich einen kleinen, mürrischen und knauserigen Mann kennen lernte, der mir meine Bitte um einen Schluck Wasser barsch abschlug und dessen Benehmen mich derart reizte, dass ich die höchst kurze und bündige Antwort, zu seinem auffallenden Erstaunen, mit herzlichstem Dank erwiderte und mich gleich einem Tauben in seine Küche begab und mir sein übrigens recht sumpfiges Wasser nicht nur munden liess, sondern mich gehörig wusch, meinen Wasserschlauch mit demselben füllte und gemüthlich, trotz boshaften Schielens

des hin und wieder in der Ferne erscheinenden Gentlemans eine halbe Stunde rastete.

Nach weiteren 3 Meilen gleicher Sicht, gleichem Wege, meist in westlicher Richtung und bei glühenden Strahlen der Sonne, hielt ich um 12 Uhr und lagerte für einige Stunden, an dem mitgenommenen Wasser mich labend. Um 2 Uhr brach ich auf und erreichte nach zurückgelegten 6 Meilen, um 4 Uhr 30 Minuten Naraccorte, am gleichnamigen Creek und hatte demnach gute 22 Meilen von Apsley gemacht. Hier befand sich die Bahnstation der Linie, die den Ort mit dem Hafen von Kingston, 53 Meilen westlich verbindet, jedoch noch nicht eröffnet war. Ich hielt im mir wärmstens anempfohlenen Glob-Hôtel des Mr. Nockolts, in der Nähe des winzigen, höchst primitiv erbauten Bahnhofes, welches sich als eine lärmende, rohe Kneipe erwies.

Nach einer gründlichen Säuberung und Abwaschung meiner ermüdeten Wenigkeit von Quarzstaub, Schweiss und den Zeichen der Ermattung, begab ich mich um 6 Uhr zum allgemeinen Supper-Tisch, den, obgleich es Montag, — wahrscheinlich ein allgemein blauer, — ein zur Erinnerung an die verflossene, oder vielleicht mehrerer Wochen wonnig marmorirtes Tischtuch deckte, auf welchem in verschiedensten Posituren zahlreiche, ebenfalls marmorirte Elbogen brauner Arme mit aufgestülptem Aermel recht schmieriger, meist buntwollener Hemden, roh brüllender, lachender und grinsender Männer, mit freier behaarter Brust, in Mitte dampfender Schüsseln, Messern, Gabeln, Löffeln und Brod, sich stützten, und hin und wieder während der schnalzenden und schmatzenden landesüblichen Fresserei zum Mundabwischen sich hier und da gewaltig krachend erhoben. Unter dieser nicht gerade die Lust zum Speisen erweckenden zahlreichen Bande, die die übrigens vollauf mit schmackhaften Speisen gefüllte Tafel umgab, waren die meisten angetrunken, einige sogar im Zustande des beginnenden Deliriums, mit zittternder Hand kaum die Rich-

tung in das weit geöffnete Thor, glatt gesagt, in den sogenannten Maulweg findend.

Die Bedienung bei Tisch bewerkstelligten Mädchen, die im umfangreichen, jedoch höchst verfallenen Hause, abgesehen von den vielen Töchtern des Besitzers desselben, sehr zahlreich und recht unsauber und schlottrig gekleidet waren, abgesehen davon, dass sie den Speisenden oft bei dem Wechsel der Schüssel mit erneuerter Zugabe, die rauhe Zartheit der Haut ihrer Arme im Gesicht zu fühlen gaben, stets, burschikos, in alle Richtung hin pfiffen und ich unwillkürlich an das alte, so gerechte Sprichwort denken musste: Hühnern, die da krähen und Mädchen, die da pfeifen, müsste man, als Unnatur gleich den Hals umdrehen!

Trotz dieser Widerwärtigkeiten, die eine undisciplinirte Bande als Kostgänger des Gasthauses entwickelte, war der gereichte Stoff zum Essen ein sehr sauber und schmackhaft zubereiteter und fast übermässig reichlich, daher man gründlich gesättigt und zufriedener den Tisch verliess, als man es anfänglich geglaubt, denn auch das rohe Element hat seine guten Seiten und oft, nur zu oft, findet man in demselben mehr Gemüth, Gefühl und Ehrlichkeit, als unter einer Bande äusserlich fein-sittsam, exemplarisch-tugendhaft musterhaft erscheinen-wollender Scheinheiliger der sogenannten gebildeten und tournirten Classe der Menschheit, die das Feine oft, leider zu oft, nur im Aeussern und das rohe Wesen im Innern bergen!

Der Abend war ein entsetzlich musikalischer, da die Töchter des Hauses die falschen Töne über alle Massen zu lieben schienen und unermüdlich die Vollkommenheit ihres disharmonischen Talentes auf dem gründlich verstimmten, jedoch vorzüglichen Piano, als auch mit ihren Stimmen, im Parlour-Room, durch verschiedenartigste Vorträge vor einer zugaffenden Schaar liebäugelnder Prätendenten entfalteten; nämlich der Gasthaus-Besitzer war reich!

Mein Zimmer war gross und luftig und trotz überfülltem Hause und obgleich zwei Betten in demselben vor-

handen, erhielt ich das Versprechen, alleiniger Bewohner desselben zu bleiben.

Der Morgen zeigte schon in der frühesten Stunde 70° Fahr. und versprach sich zu einem Glühtag auszubilden. Auch waren, als ich nach meinem famosen Arbeiterfrühstück zum Durchwandern der Stadt um 8 Uhr aufbrach, schon 82° im Schatten, die Hitze eine merkliche, jedoch erfrischt durch eine prachtvolle Brise, die ich in keiner der anderen Colonien so angenehm wirkend getroffen hatte.

Die Stadt Naraccorte wurde 1848 unter dem Namen Kineraig von „W. Mac. Jntosh", dem Besitzer des Grund und Bodens, gegründet und 1857 wurde an der entgegengesetzten Seite des Creek vom Staat die Stadt Naraccorte erbaut, nach welcher der durch den, von N. nach S. sich ziehenden Creek getrennte Ort summarisch benannt wird, Der Bach war gegenwärtig fast vollständig trocken, was er den grössten Theil des Jahres, gleich wie die meisten Flüsse der Colonie, sein soll. Eine Brücke führte über denselben.

Die Häuser des Ortes waren meist aus einem kalkhaltigen Sandstein erbaut, der den Untergrund der ganzen Gegend bildet, und durch seine sehr schmucke Farbe denselben ein anmuthiges, helles Erscheinen gab. Unter den Gebäuden waren jedoch sehr viele Cottage aus Brettern errichtet. Der Ost-Stadttheil war derjenige, wo die stattlichen Regierungs-Gebäude sich befanden, der westliche und zugleich zahlreicher bevölkerte derjenige, den Cottage, Wohnhäuser und die wohlhabenden Gebäude des Ortes zierten. Die bemerkenswerthesten im östlichen waren: Die schmucke Kirche der „Primitiv-Methodisten", die blendend weiss erscheinende Staatsschule, die Gebäude der Regierungs-Organe, die ebenfalls blendend weisse Mühle, alle diese Gebäude waren hoch gelegen. Im westlichen traf man: Das schmucke Gebäude der Post nebst Telegraphenamt, das Gerichtshaus, drei Prachtgebäude der Bankfilialen, das sogenannte Institut nebst öffentlichem Leseraum, das Gebäude der zweiten Staatsschule, das Hospital und die

schmucken Bauwerke der anglikanischen, der wesleyaner und der presbyterianer Kirchen. Unter den vier Gasthäusern des Ortes, von denen eines, das „Temperance“ keine Schenke hatte, war das „Commercial-Hôtel“, was den Bau und die Preise anbelangte, als das erste zu benennen. Ausser diesen Gasthäusern gab es hier viele Lodging- und Boarding-Etablissements in der fast eine Meile lang gestreckten Hauptstrasse von West-Naraccorte in welcher der Haupthandel betrieben wurde und in der sich die Handwerker niedergelassen hatten. Die übrigen Strassen waren nur theilweise mit Häusern, jedoch mit den schmucksten bebaut und zeigten noch weitläufige Lücken und wüste Plätze. Die Gegend, der Naraccorte als Centralpunkt dient, ist eine Viehzucht und namentlich Pferdezucht treibende.

Am Nachmittag unternahm ich einen Ausritt über die sogenannte Mosquito-Plains zu den 6 Meilen in südöstlicher Richtung liegenden „Blanches-Caves“, auch Mosquito-Plains-Caves“ genannt. Es sind keine Grotten, sondern nur die Höhlungen der Lavaausgänge einer hier versunkenen Kraterkette, deren Versenkungen die hier liegenden kleinen und grösseren Lagunen, in ihrer Form, deutlich kennzeichnen. Der Besuch dieser Höhlen ist nur für diejenigen, die solche Erscheinungen nicht kennen, von Interesse. Tropfsteinbildungen waren keine im Kalk-Sandstein-Gebilde derselben. Die Umgebung der Höhlen ist eine ausserordentlich wüste.

Ein recht heisser Tag, nach einem fast kühlen Morgen. Ein heftiger Sturm wirbelte den Staub, hoch über die höchsten Häuser sich erhebend, die Strassen entlang. Obgleich ich den ganzen Tag in den Kirchen zubrachte und daher wenig vom Sturme spürte, so machte er mir doch gewaltige Sorge, da gewöhnlich einem solchen hier im Lande Regen folgt, was für meine Wanderung mir höchst unwillkommen erschien. Gegen Abend zeigten sich drohende Wolkenansammlungen.

In der Nacht herrschte ein gründlicher Regen, der bei Horsham, laut Bericht, in Wolkenbrüche ausgeartet war.

Der Morgen, bei 82° Fahr. im Schatten, war wieder klar und recht heiss; ich sage 82° Fahr. im Schatten, was zu verstehen ist, im Schatten der Häuser, denn einen Baum trifft man weder im Ort, noch in der Umgebung.

Am folgenden Morgen hatte ich die Absicht aufzubrechen und das in südlicher Richtung nach Penola mit der Postkutsche 32 Meilen, um das 1,272 Quadratmeilen umfassende County Robe und das 1,260 Quadratmeilen umfassende County Grey erst zu besuchen, bevor ich nordwestlich meine Richtung nach Adelaide einschlug. Die Entfernung zur Metropole der Colonie von hier aus wurde mit 222 Meilen über Kingston angegeben. Ich wollte jedoch erst den südlichsten Punkt der Colonie, das Cap Northumberland an der Bai des Port Mac'Donnel, und von dort aus westlich das Land bereisen.

Der Freitag begann heiss am Morgen mit 72° Fahr. im Schatten, d. h. im Schatten der kühlsten Stelle des Ortes. Der Tag wurde heiss und schwül gegen Mittag und befreite mich von dem Pfeifen und rastlosen Musiciren der Mädchen des wilden Gasthauses. Mein Soll betrug 15 Schilling für vier Nächte und zwölf Mahlzeiten, mein Sitz im Wagen für 32 Meilen Staubschlucken und Gerütteltsein 10 Schilling, um 12 Uhr 45 Minuten sass ich mit elf Personen als zwölfter eingedrängt im beklommenen Wagen und fort ging es meist im gestreckten Galopp, später im scharfen Trab, erst durch lichtes Gestrüpp, dann über eine baumlose, staubwirbelnde, dürre Fläche 11 Meilen in südlicher Richtung und in einer Stunde bis „Flat" am Mosquito-Creek, Grossgrundbesitz eines Mr. Robertson, der Pferdezucht in der Wüste betrieb und wo wir Pferdewechsel hatten.

Ein schmuck erbautes Haus nebst erforderlichen Nebengebäuden und Garten, mit einem Wort, ein herrschaftlicher, jedoch schlecht unterhaltener und dem Verfall gewaltig sich nähernder Sitz. Um 2 Uhr weiter durch lichten Busch bei einer wüsten Umgebung, 9 Meilen bis 3 Uhr, wo wir vor Limstone-Ridge, dem Besitz Mrs. Mac Donnals, 20 Meilen

von Naraccorte und 12 Meilen von Penola, hielten. Pferdewechsel und sofort weiter. Diese Station war ebenfalls eine Pferdezucht treibende, ihre Gebäude nichtssagend, meist verfallend. Dann folgte bei entsetzlicher Hitze die gleiche Sicht wie bisher, bei windhosenartig sich erhebendem, über die weite Fläche spielendem Staube, bis 4 Uhr 15 Minuten und Halt vor dem Gasthause „Prince of Wales“ des Mr. Edwards, in der kleinen Stadt Penola.

Der Abend war merkwürdig frisch, das Thermometer zeigte nur 65°, ein sonderbarer Wechsel nach der Glühhitze des Tages.

Vorgestern und gestern, gleich wie heute, herrschte eine prachtvolle Witterung mit kühler Südbrise und sogar recht kalten Abenden. Den gestrigen Sonntag verbrachte ich mit Besuch der Kirchen, in denen ich thätig gewesen war, mit dem Durchwandern des kleinen Ortes und seiner recht wüsten Umgebung und mit dem Kennenlernen seiner Bevölkerung, seiner Verhältnisse und seines Wesens.

Penola liegt im County Grey, umgeben von Schaf-, Rinder- und Pferdezucht treibenden Besitzlichkeiten, es ist die älteste Stadt des südwestlichen Theiles Australiens, d. h. 36 Jahre alt. Der Boden der Umgebung, obgleich sandig, ist humusreich, jedoch spärlich bewässert, daher zur Agricultur nur an den reichlicher befeuchteten Plätzen geeignet, als z. B. den Centralstellen der vielen umfangreichen Grossgrundbesitze und in der unmittelbaren Umgebung der hier den grössten Theil des Jahres trocken liegenden Creeks.

Der Ort zählte 847 Einwohner, seine Häuser liegen eigentlich nur an zwei sich kreuzenden Strassen und das meist nur zerstreut und weit von einander freie Lücken bildend, nur ein kleiner Theil derselben bildet einen zusammenhängenden Complex. Auffallende Gebäude waren keine, es sei denn das neu umgebaute Old - Royal - Oak-Hôtel, die Gebäude der Bankfilialen, deren hier drei vorhanden, die der Staatsschule, die Post und das Court-House. Unter den drei Kirchen war die presbyterianer eine schmucke,

die episkopale klein aber hübsch, die römisch-katholische alt. Das Ganze macht einen gefälligen, jedoch auffallend stillen Eindruck, da das Geschäft sehr lahm und die Bevölkerung allgemein über schlechte Zeiten und Geldmangel klagte. Weiter aus der Stadt hinaus nördlich lagen recht heimisch einige Cottage im Schatten reichtragender Obstbäume und alter Eucalypten, jedoch ebenfalls im Verfall, gleich wie alle Gebäude, sogar die neu erbauten des Ortes.

Auch hier, gleich wie bisher in den von mir in den Colonien besuchten anderen Ortschaften, fand ich das Bild eines einstmals mit glanzvoller Hoffnung und mit Capitalien entstandenen Stadt, der, als sie im besten Zuge ihrer Entwickelung sich befand, gleichsam ein plötzlicher Stillstand octroyirt wurde, der sie gelähmt und in der Stellung, in der sie sich in dem Augenblick befand, beharren liess. Seitdem das Zertrümmern ihres hoffnungsvollen Entstehens der Zeit und den Verhältnissen überlassen wurde, sind inmitten des verfallenen Ganzen, gewisse Theile desselben mit Geld-Umsätzen rührig und thätig geblieben und namentlich unter den, die Gegend monopolisirenden Grossgrundbesitzern entfaltet sich oft eine Geschäftigkeit, die zu dem ganzen Bilde des Verfalles und zu dem zerfallenen Anblick sogar der Besitzlichkeiten der letzteren selbst, in einem fabelhaften Contraste steht und ein Verhältniss aufweist, welches in keinem anderen Lande weder zu finden, noch zu begreifen wäre. Es erwecken so zu sagen diese Zustände den Begriff der Action einer fremdländischen Capital-Wirthschaft im Lande, die gleich wie isolirt von den Interessen des letzteren, es nur, so zu sagen, als Werkzeug zu ihrem selbstsüchtigen Vortheil benutzt!

Des Morgens um 5 Uhr 45 Minuten, bei glänzender Sonne, frischer Brise, wanderte ich zur, gute 6 Meilen westlich von Penola entfernten Station Yallum-Park der umfangreichen, an Penolla grenzenden Besitzlichkeit eines Sir Riddock.

Der Weg, waldlos oder durch dürres Gestrüpp, war sandig, jedoch fest und von beiden Seiten mit galvanisirtem

Drahtzaune umgeben, auf dessen Weideschlägen, trotz gelben und spärlichen Grases, Schafe zu sehen waren. Es sollen auf diesem Besitzthum, das unter die umfangreichsten gerechnet wird, ausser einer überzahlreichen Rinderherde, 60,000 Schafe gehalten werden, die sich nur durch den abnormen Umfang des Areales kümmerlich erhalten können. Um 7 Uhr 15 Minuten war ich auf der Station und wurde im zweistöckigen, schmucken, massiv erbauten Hause, welches von einem schattigen, verhältnissmässig gut gepflegten Park umgeben war, vom Besitzer, der mich erwartete, freundlichst empfangen und sofort, nachdem mir ein Waschzimmer angewiesen und ich mich gescheuert und meine Toilette geordnet, zum Frühstück geführt.

Das Innere des noch nicht vollständig vollendeten neuen Hauses war comfortabel eingerichtet, sogar mit nachgeahmtem Luxus ausgestattet, was den Glanz, jedoch nicht die Qualität und den Geschmack anbelangt. Das alte Haus desgleichen wie das neue. Die Nebengebäude waren klein und nichtssagend, doch sollen viele Beihöfe vorhanden sein, wo die australisch-einfachen Wirthschaftseinrichtungen der wilden Rinder- und Schafzucht sich befinden.

Die Damenwelt, sehr liebenswürdig, spielte jedoch „la grande dame à la campagne“, trotzdem man, gleich wie in der Einrichtung des Hauses, durch die übrigens vortreffliche Maske den wahren Stand erkennen konnte, wie es gewöhnlich der Fall bei Emporkömmlingen ist, wo unter dem feinsten Handschuh doch die Schwiele zu bemerken ist. Doch reich waren sie, liebenswürdig desgleichen, und gute Menschen wahrscheinlich, denn den Ruf es zu sein, genossen sie, da sie reich waren und fleissig zur Kirche gingen, was ja in unserem Zeitalter namentlich, wahrscheinlich auch in den früheren, als Hauptsache der Vollständigkeit des Menschen, geltend war, ist, und auch weiterhin, solange der Schein, der eitle Schein, der Menschheit Tugend-Bestimmer ist, massgebend sein wird!

Um 11 Uhr liess man mich, trotz meiner dankend abschlägigen Antwort, nach Penola zurückfahren.

Den 18. und 19. war ich gründlich beschäftigt gewesen. Die Witterung war während dieser Zeit eine heisse, jedoch mit kühler Brise. Heute war der östliche und südliche Horizont in dunkelrothen Dunst gehüllt, es sollen Wald- oder richtiger Busch-Brände sein, die hier oft vorkommen und, wie man mir sagt, meist durch Reibung der scharfen Büschel-Grashalme aneinander entstehen und im Sommer, wo die Dürre eine grosse ist, der Brand sich rasch und unaufhaltsam verbreitet. Es werden hin und wieder in solchen Fällen Gegenfeuer gemacht, die wirksam sein sollen. Der Mangel an Arbeitern gestattet es nicht, Gräben vorzuziehen, die bekanntlich das beste Mittel gegen solche Brände sind und auch hier wären, wenn nicht der bei jedem Feuer hier sich entwickelnde niedrig ziehende Wind, brennende Büschel über die Gräben wehen würde, die sofort wieder einen neuen Brand entwickeln und die zeitraubende Arbeit der Gräben nutzlos machen.

Nachdem ich meine Rechnung für sieben Tage und zwanzig Mahlzeiten mit 25 Schilling bezahlt, wanderte ich nach gutem Frühstücke, mit meinen Gepäck auf dem Buckel, in Sicht der gerade aufgehenden Sonne, in südlicher Richtung dem 64 Meilen entfernten Mount-Gambiertown zu. Erst folgte ich einer gut geschotterten Strasse, 6 Meilen durch Gestrüpp einer öden staubwirbelnden Fläche, dann bog ich rechts der südwestlichen Richtung dem Brandrauch zu, 3 Meilen bis zur Station Krongard eines Mr. Sken, dessen Besitz an Yallum-Park angrenzte und ebenfalls ein Rinder- namentlich Schafzucht treibender war.

Die Gebäude des Gutes waren höchst einfach, jedoch wohnlich eingerichtet, die Nebengebäude recht vernachlässigt. Das Ganze machte keinen wohlhabenden Eindruck, wild in einer Art Park liegend und ebenfalls den Alles im Lande bezeichnenden Stempel des gründlichen Verfalles tragend. Der Herr war nicht zu Hause, jedoch die Frau desselben empfing mich bei meiner Ankunft um 8 Uhr in der Früh mit Thee, Butter und Brod und dem Wunsche

einer glücklichen Wanderung. Es war eine höchst ernste, religiöse Dame mit ausserordentlicher Bildung.

Nach kurzem Aufenthalt zog ich um 8 Uhr 30 Minuten ab, die südwestliche Richtung haltend, durch lichten Busch, einer weglosen Spur 7 Meilen folgend, bis zur Station Kalangadoo, Besitz eines Mr. Morris, wo ich um 10 Uhr 30 Minuten eintraf. Es war ein schmuckes, zweistöckiges Gebäude, umgeben von einem noch recht jugendlichen mit Obstbäumen bepflanzten Garten, der seinerseits von einem schmuck weiss gestrichnen Zaun umfasst war, was in Australien auf den Grossgrundbesitzen eine seltene Erscheinung war. Die Umgebung dieser zierlichen Ausnahme des Landes bestand aus dem allgemein verwüsteten Wald und dürrem Grase.

Ich liess mich anmelden, man hiess mich warten und ich wartete bis 11 Uhr ohne weiteres Zeichen des Lebens im Hause, daher, durch einem Schluck frischen, doch recht sumpfigen Wassers, welches in einem leinenen Schlauche zum Trinken nebst Trinkkanne an einem Nagel in der Sonne hing, mich erquickend, wanderte ich ohne Spur die südliche Richtung einschlagend meist durch lichten, vertrockneten Wald, bei grasloser Sicht gute 3 Meilen bis zur Station Lowan-Park, dem Besitze eines Mr. Crouch, die ich um 12 Uhr erreichte.

Es war ein schmuckes ziegelrothes Gebäude in einem, wenn auch jugendlichen, so doch hübsch geordneten Garten, aber ohne weissen Zaun, jedoch, gleich wie die frühern Stationen, in verwüsteter oder wüster Busch-Umgebung. Der hier wohnhafte Verwalter der Station befand sich, als ich ankam, auf einem der Beihöfe, sollte jedoch bald heimkehren und ich erwartete ihn. Es erschien endlich ein liebenswürdiger junger Mann, bei gutem Humor und forderte mich nicht nur zu Mittag, sondern einige Tage zu rasten auf. Das erstere nahm ich dankend an, das letztere schlug ich erkenntlich ab. Der Besitz soll eine Herde von 12,000 Schafen bergen, doch klagte der Verwalter über entsetzlich wenig Gras und über das seit einigen Jahren

bedeutend sich vermehrende Unkraut in den Weideflächen.

Die Einrichtung des Hauses war die eines Junggesellen, daher eine etwas verwahrloste. Nach einem soliden guten Mittag sass ich um 3 Uhr im Wägelein des Verwalters, der mich mit muthigem Pferde eine Meile bis zum Fahrweg führte und mich daselbst meinem Schicksal überliess. Nach zurückgelegten 6 Meilen in südöstlicher Richtung, erreichte ich das Gasthaus von Tarpeena, das „Half-Way-House", welches auf der Landstrasse, circa auf halbem Wege von Penola nach Mount-Gambiertown sich befand, nachdem ich eine hügelige, tief sandige Strecke durchwandert und das durch lichten, meist verwüsteten, vertrockneten Wald. Um 5 Uhr, wie gesagt, erreichte ich nach einer Tagesstrapaze von 36 Meilen und wenig interessanter Sicht das Gasthaus, nahm ein frugales Mahl für einen Schilling ein, löste einen Sitz nach Mount-Gambiertown für 14 Meilen in der Postkutsche, die von hier um 7 Uhr 30 Minuten abgehen sollte.

Ich entschloss mich, den Wagen zu benutzen, da die Strecke eine sehr sandige, hügelige und die Umgebung eine vollständig gleich der bisherigen, nur stellenweise eine noch bedeutend sumpfigere war.

Obgleich Tarpeena keine Ortschaft aufwies, nur zwei Gasthäuser und ein paar Hütten denselben sichtbar bildeten, wurde jedoch die Bevölkerung desselben auf 120 geschätzt, die in der trostlosen Umgebung des Ortes ihre Hütten im Scrub gelegen hatten.

Die Verbindung von Penola über Tarpeena nach Mount-Gambier, auch Gambiertown genannt, fand vice versa dreimal wöchentlich durch die sogenannte „Royal-Mail-Coach" statt.

Um 7 Uhr 30 Minuten war ich im Wagen mit nur wenig andern Passagieren; wir verliessen den Ort bei fühlbar kalter Abendluft im scharfen Trab, über die sumpfige Strecke der sonderbaren Dismal-Swamps und dem links von uns sich zeigenden Mount Meridith, dem deutlichen

Zeichen eines hier versunkenen Kraters, dessen Becken die Stelle der „Swamps“ gebildet haben musste, die jetzt noch 90 Fuss höher als das 48 Fuss hoch liegende Mount-Gambier, demnach 138 Fuss über dem Meeresspiegel liegt und eine unergründliche Tiefe in ihrem, circa 40 Quadratmeilen von O. nach W. sich lang ziehenden Umfang aufweist. Dieser sumpfigen Strecke folgte wüster, dürrer Busch oder verwüsteter Wald, bei steter Sicht dürrer Grasflächen.

Hügelauf-Hügelab, bei gut geschottertem Weg, durch die Ländereien der Grossgrundbesitze (Stations) Mingbool, Compton, Worrolong bis 9 Uhr, als wir vor dem Gebäude der Post hielten.

Angelangt wanderte ich mit meinem Gepäck zum Globe-Hôtel, welches ein Herr Jens hielt, das mir empfohlen worden war. Ich fand eine echt deutsche Wirthschaft, ein von Deutschen überfülltes Haus und den Klang mannigfaltigster Dialecte der jetzt politisch zu einem Ganzen vereinten Nation. Dieses Durcheinander der Dialecte erschien gleich dem Summen eines Bienenschwarmes, aus welchem nur: Ach ja, Jott bewahr, ik will Sie was sagen, prosit, nischt, nix, Jessus-Marie, Wurscht, Du du, o way mir, „no“, „Well“ u. s. w., zu unterscheiden, — zu verstehen aber nichts war. Biergeruch, Schoppengestampf, Lärm und der ermüdet aussehende Herr Jens empfingen mich, jedoch ein Zimmer fand ich nicht. Nur ein Bett, unter vier Betten stehend, war, was mir angeboten wurde und somit leerte ich einen Schoppen Bier und wanderte in das in der Hauptstrasse, jedoch ziemlich östlich ausserhalb der Stadt liegende South-Australian-Hôtel des Mr. James, wo ich für 20 Schilling die Woche, inclusive Kost, untergebracht wurde, und mich in dem saubern Zimmer des zweiten Stockes nach langer Zeit der Entbehrung eines solchen wieder einmal behaglich fühlte. Ein Gefühl, welches der Wanderer in Australien nur selten geniesst, denn gewöhnlich sind es Schmutz, schlechte Kost, unleidliche Menschen als Wirthsleute, rohe Kostgänger, Ungeziefer, zu hohe Preise für Nichts, die man abwechselnd, oft auch summarisch, in diesen

Häusern der Unterkunft trifft. Hier waren factisch keine dieser australischen Eigenschaften der sogenannten „Public-Houses“ zu finden.

Nach einem vortrefflichen Abendessen, einem gehörigen Trunk eines Gemisches von Ingwerbier mit Soda, ein famoses Getränk, wenn man eine Fusswanderung gemacht, begab ich mich, gehörig durch ein Bad erquickt, in mein sorgsam geordnetes Bett.

Natürlich folgte dem gestrigen Tage ein famoser Schlaf und frisch erwachte ich, gestärkt zu der mir bevorstehenden gründlichen Thätigkeit, um 7 Uhr, bei schönem, glänzenden Sonnenlicht und prachtvoll belebender Luft, die, geschwängert mit der salzreichen Südbrise des nur 18 Meilen entfernten Oceans, auf die Nerven, die charakteristischen Plagegeister der modernen Zeit, kräftigend wirkte, zu Unternehmungen und zur Arbeit ermunterte uud den Geist und den Körper in das Freie lockte.

Mit dem freundlichen Gruss des Gastwirthes und einer angenehm-gebildeten Gesellschaft am Breakfast-Tisch, auf welchem nur Schmackhaftes zu finden war, begann ich meinen Aufenthalt in dem lieblich gelegenen Mount-Gambier und um 9 Uhr wanderte ich, um geschäftlich und beobachtend Stadt, Land und Volk des Ortes zu begrüssen und kennen zu lernen.

Mount-Gambier, 15 Meter über dem Meeresspiegel, ist die grösste Stadt im südöstlichen Theile der Colonie und wird im Allgemeinen, zu den bedeutendsten derselben gerechnet. Seit 25 Mai 1876 erst Town (Stadt). Sie hat eine Länge von W. nach O. von circa 1 1/2 englischen Meilen, eine Breite von S. nach N. inclusive dem Areal der südlich gelegenen kleinen vulkanischen Seen, welches die Reserve der Stadt benannt wird und am nördlichen Abhange des Mount-Gambier-Krater liegt, von 2 1/2 Meilen, ohne diese Reserve nur von einer halben Meile.

Von der Höhe des erloschenen Kraters entfaltet sich eine liebliche Sicht auf das wellenartig, oft hochhügelig gebildete Terrain der Stadt, deren Häuser, mit Ausnahme der

zahlreichen Cottage und denjenigen, die aus gefugten Brettern erbaut, aus dem schmucken Kalk-Sandstein der Gegend errichtet, im Verein mit dem sauber angestrichenen Bettergebäuden einen freundlich-hellen und geordneten Eindruck hervorriefen, der noch durch die meist zierlichen Gärten, die einige derselben nebst sorgfältiger Umzäunung umgaben, an Liebreiz gewann.

Aus dem Ganzen erheben sich hier und da einige, meist gothisch - spitze Thürme gefällig erbauter Kirchen, deren acht an der Zahl und von denen namentlich die St. Theresa römisch - katholische, die episkopale Christ-Church, die höchst schmucke presbyterianer, besonders hervorzuheben waren, die andern, als die wesleyaner, die primitiv-methodistische, Christians, Baptist und die lutherische, waren meist einfacher erbaute, jedoch gut erhaltene Kirchen.

Die Stadt bestand aus dem Centrum, Claraville, Rosaville und Suttontown und hat in diesem ganzen Complex 2,600 Einwohner. Das Ganze war natürlich nicht vollständig compact zusammenhängend, denn es waren zwischen den Theilen und auch zwischen den Häusern oft freie Lücken, öde oder grünende Plätze sichtbar.

Die lange, von W. nach O. laufende Hauptstrasse bildeten die compactesten Häuserreihen, in der das Handelsgeschäft und überhaupt das Leben und Treiben der Stadt sich entwickelte. In den zahlreichen, von N. nach S. laufenden Querstrassen befanden sich die meisten Regierungsgebäude, die Cottage und Wohnungen der Geschäftswelt, Beamten und Privatiers des Ortes. Das Material zum Steinbau bildete der sogenannte „white coraline-limstone“ (Muschel-Kalkstein) und der „grey und red dolomite“ (grau und rother Dolomit), deren Brüche sich in der Umgebung befanden und deren Steine leicht zu bearbeiten und in der Zusammenstellung eine auffallend gelungene Nuancirung ermöglichen.

Die Strassen waren drainirt und geschottert, daher vor-

trefflich. Die breit angelegten Trottoirs (Seitenfusswege) waren entweder macadamisirt oder gepflastert.

Unter den hervorragendsten Gebäuden waren: Das schmucke Hospital, am nördlichen Abhange des Mount-Gambier hoch und gesund gelegen, mit steiler Sicht auf den Valleylake, einen kleinen Kratersee; dasselbe war 1869 eröffnet worden und befand sich gegenwärtig unter der umsichtigen Leitung des Dr. Jackson, ein Augenarzt, der einen bedeutenden Ruf im Lande genoss. Dann das Mechanik-Institut, d. h. eine öffentliche Bibliothek, deren Bauwerk nur eine einstöckige Halle bildete, die ziemlich verfallen erschien und dieses, da man ein neues Gebäude zu bauen beabsichtigte, sobald bessere Zeiten eintreten würden, demungeachtet war der Reichthum der Bibliothek an Zahl ihrer Bände und der Leseraum an Zeitschriften ein vollständiger. Zwei recht schmucke Gebäude waren diejenigen der Agricultur-Gesellschaft, von denen das letztere mit pompösem hohen Gitter umgeben war. Natürlich hatten hier die zwei stationirenden Bankfilialen schmucke zweistöckige Gebäude nebst Gärten mit zierlicher Umzäunung. Das Gebäude der Post nebst Telegraphenamt im Centrum, dasjenige des Gerichtshofes, das Gefängniss, das Polizeiamt, waren stattliche Bauwerke.

Die Manufacturen des Ortes bestanden in den Einrichtungen einer umfangreichen, im südlichen Theile desselben gelegenen Eisengiesserei nebst Ackergeräth- und Wagen-Fabrikation, ein im thätigsten Betriebe sich befindendes Geschäft. Ausserdem waren einige Dampfmahlmühlen und Steinmeisslereien vorhanden.

Die Stadt war in Berücksichtigung ihrer gesunden Lage, des fruchtbaren Bodens der Gegend, der Nähe der Kraterseen, die obgleich klein, vortreffliches Wasser geben, 1780 den 3. December von Lieutenant Grant, dem Befehlshaber der Lady-Nelson, einer schmalen Observations-Brigg, von der Mac-Donel-Bay aus, während seines Ausfluges in das Land entdeckt, als britischer Besitz proclamirt und nach dem damaligen Befehlshaber der britischen Flotte, dem

Admiral Lord James Gambier, benannt und angesiedelt worden.

Die Umgegend der Stadt war als eine üppig-landwirthschaftliche zu benennen. Die Hauptproductionen bildeten Weizen, jedoch am besten gediehen die Kartoffel im Humus verwitterter Lava, die den Haupt-Bestandtheil des Bodens bildet. Agesehen von der Agricultur, die trotz des fruchtbaren Bodens wild, gleich wie in ganz Australien, betrieben wird, ist es hauptsächlich die Schweine-, dann die Pferde-, Rinder- und namentlich die Schafzucht, die die Gegend trotz spärlichen und jährlich progressiv abnehmenden Graswuchses erhält.

Die Entfernungen werden wie folgend in gerader Richtung angegeben: Nach Adelaide 287 Meilen nordwestlich, nach Melbourne östlich 350 Meilen, nach Port Mac Donnal resp. dem Cap Northumberland 18 Meilen westlich, nach Beechport resp. der Rivoli-Bay nordwestlich 32 Meilen; letztere ist mit Mount-Gambier vermittelst einer Bahnlinie über Millicent vereinigt.

Die Bevölkerung des Ortes ist eine freundliche und heiter gestimmte, jedoch ausdrücklich misstrauisch gegen Fremde; es liegt ein Etwas in ihrem Benehmen, als ob sie das Urtheil oder die Beobachtungsgabe derselben befürchtete; so wurden mir z. B. und das stets mit dem, den Engländer charakterisirenden Nationalstolz, und demselben eigenthümlichen „von-oben-herab“ mit Mitleid auf die Niedrigkeit einer andern Nationalität als der ihrigen blickendem Wesen, zweideutige Fragen über meine Eindrücke gestellt und merkwürdiger Weise selten meinem Ausspruche, wenn er lobend war, Glauben geschenkt. Es erinnerte mich in diesen Fällen ihr Ausdruck, ihre Art und Weise an einen sich unartig bewussten, jedoch, trotzigen Buben, dem man einen ihn lobenden Ausspruch thut und der gewöhnlich alsdann mit verwunderter Miene ebenfalls demselben nicht traut und dem es einerlei ist, ob Lob oder Tadel ihn trifft, da er doch „honi soit qui mal y pense“, ob schlecht oder gut, seinen Willen durchsetzt, — freilich

werden gerade aus diesen Buben gewöhnlich die tüchtigsten Männer, d. h. die tüchtigsten für das, was ihre Selbsterhaltung und ihren selbstsüchtigen, ehrgeizigen Fortschritt betrifft.

Der Abend war nach heissem Tage, bei erfrischender Brise, auffallend kalt, so dass ein Ueberzieher nicht zu viel und doch waren wir, obgleich wir hier den 21. Februar schrieben, der hiesigen Jahreszeit nach am 21. August, d. h. im Sommer, daher für die Zeit ein merkwürdiger Wechsel der Temperatur.

Sonntag, und ich dachte bei meinem Erwachen daran, in welcher Weise ich den stillen langen Rasttag verbringen könnte. Ich wollte schreiben, lesen, mein Tagebuch ordnen u. s. w., doch die glanzvoll vibrirende, australische Atmosphäre eines sonnigen Morgens, verscheuchte diese Zimmer-Sitzungs-Pläne und riefen mich hinaus in das Freie, in die Pracht der wonnigen Mutter Natur, und mein Entschluss war, zu den Seen des alt erloschenen Mount-Gambier-Vulkans einen gründlichen Gang zu machen, als ich zu meinem, am Sonntag erst um 9 Uhr, im Parlour-Room sauber gedeckten Frühstück trat.

Es war ein junger, magerer kleiner Herr am Tisch, der gerade im Begriff sich befand, seinen mit Butter gerösteten Brodschnitt einer Marmeladentünchung zu unterwerfen, als ich eintrat.

Ich grüsste und erhielt als Antwort ein herzliches Nicken mit dem Kopf und einen freudestrahlenden „how do you my dear sir!“ Folgten Fragen, Antworten in lebhaftester Art, tüchtiges Eingreifen im köstlich bereiteten Steak, Mutton-Schop, Stew (gedämpftes Ragout), geröstete Kartoffel, Eier in der Schale, Saft, Honig, Marmelade und Schlürfen des vortrefflichen Kaffee mit gutem Rahm.

Es war ein erst seit 8 Monaten in Australien sich befindender Eintrichterer des ABC der britischen, höchst einseitig-betriebenen Wissenschaften, jedoch kernigen Literatur und namentlich des im Britenlande so erforderlichen Ein-

mal-eins, in die trotzigen Köpfe der hoffnungsvollen, jüngsten Generation des Landes, in der Schule von „O. B. Flat", einem Oertlein auf dem Wege nach Mac Donnal.

Guter Orgelspieler, 22 Jahre alt, nur Flaum am Kinn, mit heiterem Sinn und froher Hoffnung auf eine baldige Häuslichkeit, eine gediegene Zukunft, Enthusiast über australische Verhältnisse, die wie er sagte, frei und wonnig gleich wie die ätherische Luft des Landes und rein und geklärt von allen veralteten europäischen Schnörkeleien ist. Kurz gesagt, ein liebenswürdiger, religiöser, jedoch zugleich lebenslustiger Pädagog, wie man sie in England so häufig im Lehrerstande trifft und die, trotz ihrer durch ein nationales System höchst einseitigen und oberflächlichen Kenntnisse was das Allgemeine betrifft, jedoch, was die speciell-nationalen Wissenschaften anbelangt, gründlich eingepaukt und gebildet sind, einen so angenehmen, fast kann man sagen, gemüthlichen Kreis in der sonst entwe der rohen oder starren Bevölkerung Englands bilden.

Als er von meiner Absicht hörte die Seen zu besuchen, war er sofort dabei mir seine Begleitung anzubieten, da er am Morgen frei und erst am Nachmittag in der Kirche in Anspruch genommen war. Obgleich ich lieber allein den Gang gemacht, so musste ich demungeachtet das so freundlich und herzlich ausgedrückte Anerbieten mit Zeichen der Glückseligkeit annehmen und fühlte deutlich, wie leicht Fehler ansteckend sein können, denn auch ich hatte es verstanden, mein innerstes Gefühl so gründlich durch den Schein einer über alle Massen grossen Befriedigung über sein Anerbieten zu bergen, dass der liebe Mann entzückt erschien, seine christliche Nächstenliebe, dem, wie er gewiss glaubte, verlassenen und sich langweilenden Fremdling mit Selbstaufopferung zu erweisen, ohne zu ahnen, dass er einen Mann vor sich hatte, der die Langeweile nicht kennt, so lange die Menschen ihn nicht belästigen und er allein in der Natur — ob in der Wüste, auf dem wogenden oder spiegelglänzenden Ocean, im Dickicht des Urwaldes auf den unabsehbaren Flächen der Pampas, Prärien,

Savannen, Steppen, auf der Höhe der Berge u. s. w., nur Naturerscheinungen fordert und nie allein sich fühlt!

Wir gingen ab, folgten erst links kehrend östlich der langen Hauptstrasse, theils unter Colonaden der Kaufläden, die geschlossen, theils frei, bis wir südlich links in die sogenannte Mac Donnal-Street einkehrten, die ziemlich lückenhaft ist, und dann rechts, der schmucken episkopalen Kirche vorbei, steigend der gut geschotterten Landstrasse in Sicht rechts des Mount-Gambier und des an seinem Abhange hochliegenden Hospitals folgten, bis wir uns im hügeligen, durchworfenen, mit stacheligem Buchs bewachsenen Terrain allmählich steigend verloren und die Spitze des Berges rechts von uns schwand. Bald jedoch trat letzterer wieder zum Vorschein und wir erreichten mit Curven die Höhe des Seitenkraters desselben, wo sich eine prachtvolle Sicht entfaltete, die trotz der öden stacheligen Umgegend als eine auffallende Rundschau zu benennen war.

Nördlich lag das bunte Bild der Stadt, bunt durch die zahlreichen Lücken und freien Plätze und den compacteren Durchzug durch das Zusammenhangslose der Hauptstrasse, die ebenfalls an ihrem östlichen und westlichen Ende allmählich abgebrochener wurde und so zu sagen, gleich einer centrisch-compacten Schwulst, den weiss-glänzenden, jedoch lockern Ort durchzog. Ueber die Stadt hinweg, nach N., entfaltete sich die wüste Umgebung derselben, in der, in Mitte sandiger Flächen oder dürren Gestrüpps oder Kalk-Sandstein-Geröll, von W. aus, über N. nach O., sich hier und da, gleich Oasen in der Wüste, Farmen und Ausiedelungen mit ihren sonderbar geformten kleinen Flick-Ackern, ihren Hütten oder Häuslein in einer hell-grünen Gartenumgebung isolirt lagen. Oestlich erblickte man eine gleiche Sicht wie nach N. über die Stadt hinweg in das Gebiet der Colonie Victoria hinein, deren Grenze in gerader Linie nur 12 Meilen entfernt war. Nach W. entfaltete sich eine gleiche Sicht, nur flacher und die durch die Form des Mount-Gambier unterbrochen war, der uns nah vor Augen lag und auf dessen östlichen Buckel wir uns befanden.

Südöstlich zeigte sich über die sich wellende Ebene eine glitzernde Unabsehbarkeit, es war die des, in dieser Richtung 20 Meilen entfernten Oceans, dessen Nähe uns eine duftige Seebrise zuführte. Eine gleiche Sicht entfaltete sich nach S.W. ohne Störung durch den Berg, und, sich mit der nach S. im Charakter paarend, erstreckte sie sich auf den unmittelbar vor uns in einer bedeutenden Tiefe, ohne Bruch des Umkranzes, von steilen, schroffen Kraterböschungen umgebenen ruhigen See, „The Blue Lake", mit seinem dunkel-himmelblauen Wasser.

Der alte Vulkan bestand aus einer, von O. nach W. sich ziehenden Kette von Kratern, deren westlicher Endpunkt der Complex derjenigen des Mount-Gambier war. Letzterer, ziemlich steil, erhebt sich 676 Fuss über dem Meeresspiegel, demnach 580 Fuss höher, als die Stadt und 568 Fuss über dem Spiegel seiner drei Kraterseen, deren Wasserniveau demnach 108 Fuss über demjenigen des Ocean sich befindet.

Der eine See, „The Valley-Lake", liegt mit versunkenem Kranz am nördlichen Abhange des Berges in grüner, üppiger Grasland-Umgebung, mit circa einer halben Meile Durchmesser. Oestlich von diesem liegt, fast ihm angrenzend der „The Leg of Mutton", seiner Form wegen so benannt und muss früher zwei Krater gebildet haben. Die östlichste Extremität dieses Krater-Complexes bildet der gegenwärtig umfangreichste und eigenthümlichste derselben, der sogenannte „The Blue-Lake", an dessen hoher Kante wir standen.

Die Form des letzteren ist nahezu oval und hat einen Umlauf von 2½ Meilen. Die Steilungen der inneren Böschungen sind theilweise mit Buchs- und Thy-Strauch bewachsen und schroff. Bis auf eine Stelle, die 50 Fuss Tiefe zeigt, hat der Rest des Umfanges eine Tiefe der Felswände bis zum Wasserspiegel von 200—300 Fuss. Die Tiefe des Wassers hat sich als unermesslich erwiesen. Der Zugang zum Wasserspiegel ist beschwerlich und nur an der früher erwähnten, 50 Fuss tiefen Stelle der Böschung

möglich. An dieser Stelle befindet sich ein Rettungsboot für den Fall eines Unglückes. Die Niedersteigung ist gefährlich und führt zu den sogenannten Grotten, deren der Kranz in der Tiefe enthält und die man mit dem Boote erreichen oder deutlich aus der Ferne sehen kann. Es sind diese Grotten frühere Lava-Ausgänge ohne Stalaktit-Bildungen mit grotesken Formen der Verwitterung und Auswaschung versehen, die namentlich durch ihre Wiederspiegelung in der dunkelblauen, stets unbeweglichen Wasserfiäche höchst eigenthümlich erscheinen.

Von hier aus ging es westlich, die Mac-Donnal-Strasse überschreitend, zur Spitze des Berges bei leichter Besteigung. Auf der Höhe trifft man einen eingefallenen, verschütteten Krater, eine schöne Rundsicht und stets eine erquickende Brise. Niedersteigend ging mein Begleiter zur Kirche und ich wanderte abwärts zum „Leg of Mutton", einen erbärmlichen Weg, der zum Stolpern und Ausgleiten geeignet war, jedoch ein romantischer durch sein dicht verworrenes Gestrüpp. Alsdann nahm ich meine Richtung über das schmucke Hospital meiner Wohnung zu, um noch einige Briefe zu schreiben, da ich meinen Koffer, den ich in Melbourne deponirt, nach Adelaide senden lassen und nach Batavia die Ordre, meine Briefe hierher zu senden, geben wollte.

Sonntag. Gleich am folgenden Tag, nachdem ich vor zwei Wochen den köstlichen Gang zu den Seen grmacht hatte, begann ein wahrhaft herbstlicher Regen, der mit nur seltenen Unterbrechungen von Montag den 23. Februar bis 5. März anhielt, wo es endlich sich ernstlich mit dem Einschlagen eines festen Westwindes klärte und dabei ständig bieb. Das Thermometer zeigte während dieser Zeit durchschnittlich 72° Fahr. zur Mittagszeit im Schatten. Seit dem 5. trat die Witterung des Tages in das Warmwerden bei klarem Himmel, jedoch kalten, fast frostigen Nächten. Die lange Zeit von zwei Wochen verbrachte ich mit gründlichem Fleiss, hauptsächlich in den Kirchen, doch auch im geselligen Vergnügen, da es hier an angenehmen

Menschen nicht fehlte und das solchen, denen man sich von Herzen anschliessen konnte. Hauptsächlich bestand das Vergnügen im Genuss der gediegenen musikalischen Vorträge, die unter der Leitung des hiesigen Organisten und Musiklehrers Mr. Maytum überraschend gelungene und genussreiche waren und einen gewissen Reichthum an musikalischen Talenten dem Orte zusprach, welcher sich übrigens in den hiesigen Kirchen, und das namentlich der episkopalen höchst akustisch erbauten und in der römisch-katholischen, während des Gottesdienstes und der zahlreichen Proben geltend machte.

Gestern war die Stadt im lebhaftesten Treiben und die 8 Hôtels derselben, von denen die meisten gut gehalten waren, im vollsten Geschäft ihrer Baar-Rooms (Schenken), da Cricket-Match, d. h. Cricket-Wettspiel des hiesigen Clubs gegen denjenigen von Naraccorte stattfand, bei welchem der hiesige glanzvoll gewonnen hatte. Obgleich kein grosser Verehrer dieses Spieles, da es in Australien übertrieben, ernst und wichtig genommen wird, hatte ich dieses Mal Gefallen an demselben, da es hier bedeutungsloser und mehr als heiteres Vergnügen und nicht als ein wichtiges Geschäft, wie gewöhnlich hier im Lande, aufgefasst wurde. Der Trunk leider blieb nicht aus, denn der demselben Fröhnenden waren auffallend zahlreiche im jammervollsten Zustande zu treffen, namentlich war das Hôtel wo ich wohnte, wenngleich in geschlossener Gesellschaft, das bevorzugte für die Trinkgelage gewesen.

Am Abend wanderte ich durch die finsteren Strassen, denn Gasbeleuchtung war hier noch nicht vorhanden, bei herrlichen funkelndem Sternenhimmel und frischer Luft. Die Kirchen waren sämmtlich erleuchtet und prachtvoller Gesang nebst Orgeltönen erklangen feierlich in der sonntäglichen Stille der Nacht und lange genoss ich im Freien, in der Nähe der episkopalen Kirche, der Orgel harmonischen Klang, deren Werk mir so viele Mühe gemacht.

Um 7 Uhr stand ich auf, bezahlte meine Rechnung für

siebenzehn Nächte und siebenundvierzig Mahlzeiten mit 68 Schilling und wanderte nach gutem Frühstück zur Postkutsche, die neben dem Hôtel ihren Abgang nach Port Mac-Donnal nahm. Mit 7 Schilling 6 Pence hatte ich meinen Platz im offenen Stuhlwagen bezahlt, der leicht gebaut, mit zwei muthigen Reissausnehmern bespannt, die mich bis zum, nur 18 Meilen entfernten Hafenort führen sollten.

Um 9 Uhr ging es ab, bald waren wir über den Pass des Mount Gambier, in der öden, dürren Fläche, die einer Steppe ähnlich zu benennen wäre, wenn sie nicht mit Gestrüpp hin und wieder bewachsen und ihr nicht das die Steppe charakterisirende rollende Gras (Kati-Vali) fehlen würde. So ging es munter im festen Trab, bei schöner Brise, glänzender Sonne, blendendem Schimmer des, gleich Crystall glizernden Bodens, hügelauf-hügelab bis O. B. Flat, das neue „Home“ meines lieben munteren Schulmeisterleins.

O. B. Flat bestand aus einem frei in der Ebene liegenden Farmer-Complex, der zu Mont Gambier gerechnet wird. Die Bevölkerung desselben wurde auf 300 an der Zahl gerechnet. Der sonderbare Name stammte von einer Kuh, die sich unter der Herde der ersten Eingewanderten befand, bei ihrer damaligen Ankunft zur ewigen Ruhe verschied und da ihr Brandmal O. B. war, und das Thier in „Flat“ (Ebene) vergraben wurde, gab man dem Orte den auffallenden Namen. Von Landwirthschaft war wenig zu sehen, da die Feldstücklein hier und und da zerstreut lagen, es wurde wenig Weizen und namentlich Kartoffel angebaut.

Von O. B. Flat folgte erst eine gleiche Fläche wie bisher, die nur kurze Zeit zu einer hügeligeren sich gestaltete, dann wieder vollständig sich ebnete, bis wir 4 Meilen vor Mac Donnel im kleinen Dorf Allandala-East eintrafen, welches nur 77 Einwohner besass und aus einer kleinen presbyterianer-, einer winzigen „wesleyaner“-Kirche und aus einigen Hütten bestand und ein ärmliches Nest zu nennen war. Alsdann folgte eine sandige, durchwühlte

Strecke bis Port Mac Donnal, eine Stadt genannt, die jedoch nichts weniger als eine solche war und kaum den Namen eines Fleckens verdiente. Um 11 Uhr 15 Minuten hielten wir vor dem Victoria Hôtel eines Mr. Anderson.

Die ganze Strecke von Naraccorte über Mount-Gambier bis hierher war eine von Durchzügen früherer Lava-Ausströmungen unterminirte, die oft höchst sehenswerthe Höhlengänge, namentlich bei dem Cap Northumberland, als frühere Mündung derselben in den Ocean, von bedeutender Länge zeigte und in deren Nähe sich der Leuchtthurm zum Eingang in den Hafen befindet.

Die Gebäude des Ortes sind sämmtlich aus dem Kalk-Sandstein der Gegend erbaut, daher charakterisirt dieselben eine auffallend blendend-weisse Farbe, die dem ganzen „Nichts“ wenigstens etwas gefällig Auffallendes verleiht.

Port Mac Donnel liegt auf gleichem Niveau mit dem Meeresspiegel. Sein offener Hafen ist unsicher, da er durch seine ungeschlossene Lage der schwellenden See ausgesetzt ist, abgesehen hiervon, ist der Kalk-Sandstein-Grund desselben dem Ankern der Schiffe ungünstig, daher sind zu diesem Zwecke in den Steinen solide Ringe befestigt, an denen die zahlreichen Baken angebracht sind, an welche die einkehrenden Schiffe sich anketten können.

Das Regierungs-Gebäude, zweistöckig und gross, ist das einzige bemerkenswerthe des nur aus einer Strasse und einigen hier und da isolirt liegenden Cottage bestehenden Ortes, der gleich wie seine Umgebung, vollständig baumlos, fast ohne jegliche Vegetation ist und, obgleich als Seestadt benannt, nicht einmal einen guten Hafen hat, das Einzige was er schmuck besitzt, ist die Pracht der Sicht auf den wilden Ocean. Die Einwohnerzahl wurde mit 500 angegeben. Die Ebene, auf der die Stadt erbaut, ist eine theilweise sandige, theilweise sumpfige und durchweg durchwühlte.

Im Hafen lag zur Zeit nur ein Zweimaster und das ein Küstensegler. Die Producte der Verschiffung bestanden

hauptsächlich in Kartoffeln und in der Rinde des „Iron-Bark," die im zerstampften Zustande in Säcke gepackt versandt wird. Diese Rinde gehört einer Wattel- resp. Akazien-Art und wird, gleich wie der Sumach, zu Gerberzwecken verwandt. Das einzige bemerkenswerthe Bauwerk des Ortes ist das Werft, welches fest und solid erbaut, practisch zum leichtern Transport der Ladung zum Schiff, mit Schienen-Geleisen versehen ist. Die Brandung jedoch an dasselbe ist stark und gönnt den anlegenden Schiffen nicht die, in einem guten Hafen erforderliche Ruhe.

Mein Soll betrug im Gasthaus 7 Schilling 6 Pence und um 4 Uhr n. M. bei schwüler Luft ging es im kleinen Stuhlwagen nach Mount-Gambier zurück, wo wir bei eisigem Südwinde um 6 Uhr eintrafen und ich mein prächtiges Zimmer im South-Australian Hôtel wieder einnahm, um jedoch schon am folgenden Morgen in der Früh nach Millicent, 29 Meilen nordwestlich mit der Bahn abzugehen.

Nachdem es in der Nacht heftig geregnet, erwachte ich um 6 Uhr, ordnete mein Gepäck, frühstückte und wanderte zum Bahnhof, der westlich in Rosaville, dem Hospital gegenüber gelegen und nur einen provisorischen Bau darstellte. Mein Billet für 29 Meilen löste ich gegen 6 Schilling 6 Pence und um 10 Uhr 15 Minuten verliess der kleine Zug die Stadt.

Die Strecke bis Millicent in nordwestlicher Richtung durch das County-Grey bildet die Mount-Gambier umgebende, schon beschriebene Ebene, die etwas steigend, gegen Millicent hügeliger, zugleich aber auch merkwürdiger Weise sumpfiger wird und nah und fern isolirte kleine vulkanische Erhebungen zeigte, als z. B. den Mount-Lookaut in der Nähe, circa 20 Meilen von Mount-Gambier und dann rechts entfernter den Mount-Edward, Mount-Mackintyre, Mount-Graham und andere, endlich in der Nähe von Millicent rechts den Mount-Murhead in einer sumpfigen Lage.

Angelangt, wählte ich von den zwei hiesigen Gasthäusern das Millicent-Hôtel des Mr. G. Trantram, welches unmittelbar an der Bahn und, obgleich in sumpfiger Lage,

80 Meter höher als das Post-Gebäude in Mount-Gambier, daher 95 Meter über dem Meeresspiegel lag.

Die Stadt befand sich in Mitte einer der Sümpfe wegen drainirten Fläche, die von der Regierung zum Zweck fruchtbarerer Ansiedelungen im Umfang von 70,000 Acker entwässert worden war. Nachdem auch wirklich 1,000 Acker dieses Areales am Fusse des Murhead durch sich Niederlassende cultivirt worden und die Ergiebigkeit des Weizens auf demselben als eine ausserordentliche sich herausstellte, zeigte jedoch der gewaltige Druck der hochliegenden Sümpfe eine Wirkungslosigkeit der Drainage, indem die Felder durch den mächtigen Andrang der Feuchtigkeit vernichtet wurden, dem zur Folge das kostspielige Werk als ein misslungenes zu betrachten war. Die Absicht der Bevölkerung war, die Regierung zu bewegen, breitere Abzüge anzulegen, doch glaube ich, dass auch alsdann das Uebel nicht beseitigt werden wird, da der Druck der umfangreichen Wasseransammlungen im unabsehbaren Norden und Nordwesten nicht gehemmt werden kann, was hier übrigens viele Sachkundige mir zugaben, jedoch auf die Wirkung der Zeit rechneten, d. h. auf die allmähliche Abnahme des Druckes, was meiner Ansicht nach eine unabsehbare Zeit erfordern wird.

Der Ort war klein und bestand nur aus einer wirklichen Strasse, der George-Street, da die zwei Quergassen nur durch von einander getrennte Cottage und Lücken gebildet wurden. Das Ganze machte jedoch, da die Häuser aus dem hiesigen Kalksandstein der Gegend erbaut, obgleich verfallen, einen sauberen und besonders hellen Eindruck. Das grösste Gebäude war das Gasthaus, in welchem ich eingekehrt war. Die fünf Kirchen waren klein und ebenfalls aus demselben Material errichtet, daher zierliche zu nennen; deren Geistlichkeit bewohnte nicht den Ort, sondern besuchte ihn je nach dem zur Abhaltung des Gottesdienstes. Die Einwohnerzahl wurde auf 600 festgestellt, war jedoch eine geringere, da viele die Gegend in Folge der misslungenen Drainirung derselben verlassen

hatten, da sie sich hier nur niedergelassen, in der Hoffnung einer glanzvollen Entwickelung des Weizen- und Kartoffel-Anbaues, der den Ort aus dem Nichts seiner Gegenwart zur Blüthe erheben sollte. Gegenwärtig war es die Schafzucht, die die Umgegend betrieb.

Gestern verbrachte ich meine Zeit geschäftlich und heute, nach einer, gleich wie die früheren, regnerischen Nacht, jedoch klarem Tage bezahlte ich mein Soll für zwei Nächte und sechs Mahlzeiten mit 15 Schilling, ein Beweis, wie verschieden die Preise im Land sind, löste mein Billet für 22 Meilen nach Beachport mit 4 Schilling 6 Pence und zog um 11 Uhr 18 Minuten ab.

Die Strecke bis Beachport war eine öde, mit krüppeligem, meist dürrem Busch oder Gestrüpp bewachsene alluviale Fläche, in der oft kesselartig-geformte Lagunen liegen, deren Wasser grasgrüner Farbe und dieses besonders in der Nähe Beachports bemerkenswerth, in der rechts von uns sichtbaren grösseren, der sogenannten Frome-Lake war, die wir theilweise überfuhren. Letztere ist in südwestlicher Richtung, vermittelst einer Kette kraterartiger kleinerer, mit der grösseren Lagune, der sogenannten Lake-George, und weiter südwestlich mit noch grösseren ebenfalls wie die vorhergenannten Bittersalz-Lagunen, in fast ununterbrochener Verbindung.

Näher zu Beachport ist die Gegend, trotz ihres wüsten unwirthlichen Aussehens, trotz ihrer armseligen Vegetation eine für Maler charakteristische und in ihrer Art bemerkenswerthe, da sie factisch ein treues Bild des Untergrundes der See entwickelt und unwillkürlich die Ueberzeugung erweckt, dass hier bis hinauf in den nördlichsten Norden des australischen Continentes das stürmische Wasserelement des Oceans früher geherrscht und den umfangreichen Theil des Central-Durchschnittes des fünften Erdtheiles, der durchweg denselben Charakter aufweist und dessen Mitte reich an Bittersalz-Lagunen, die wie bewiesen tiefer als der Meeresspiegel sich befinden, überfluthet hat.

Um 11 Uhr 30 Minuten hielten wir vor Beachport,

auch Greytown genannt. Der Hafenort liegt an der durch das Cap-Buffon umschlossenen, hübschen Rivoli-Bai. Ein Molo, der eine halbe Meile lang in die See erbaut und mit Schienen Geleisen versehen ist, gestattet den Schiffen, die mit 14 Fuss Tiefe genügen, anzulegen. Der Grund des Hafens ist gleichfalls zum Ankern nicht geeignet, daher wie in Port Mac Donnel, sind Ringe in denselben befestigt, an denen Baken angebracht sind, an welche sich die Schiffe anketten können. Der Ort machte den Eindruck eines, der nur aus Speculation oder aus einem individuellen Concurrenz-Triebe entstanden war, um bald wieder zu verschwinden, denn Alles wies auf das nur Provisorische hin, abgesehen davon, dass die hohe See im Hafen eine wilde, heftig brandende und verschiedenen Strömungen ausgesetzte ist und der Hafen daher als ein unsicherer zu benennen war.

Beachport entstand 1878 durch das Drainirungs-Unternehmen Millicents, welches damals durch den Beginn der Entwässerungs-Arbeiten in genannter Fläche, eine unerschöpfliche Kornkammer des Landes zu werden versprach und eine Verbindung mit der Bucht des Ocean, in Folge dieser Hoffnungen sich zu erschaffen suchte. Gegenwärtig war der Handel des Hafenortes nur auf Kartoffel und auf den grauen Kalk-Sandstein der Gegend reducirt.

An Häusern sehr arm, bildeten die sogenannte Stadt eigentlich nur die zwei zweistöckigen Gasthäuser, die hoch gelegen, mit recht schmucker Sicht auf die Bai, in einer durchwühlten, grauweissen Sandumgebung sich erheben; dann das Zollhaus, zwei Kaufläden und ein paar Cottage. Die genannten Gebäude lagen sehr weitläufig auseinander. Baumschatten war gar keiner und wenn man einen Schatten finden wollte, so konnte man ihn nur auf den Boden niederkauernd, unter dem stacheligen Zwergbuchs des Sandes finden.

Mitten in der Bai liegt die eckige Felsenmasse „Robert-Rock“, die wohl ein prachtvolles Spiel des Wassers entfaltet, jedoch für Schiffe ein gefahrvolles Hinderniss ist. Der die Einfahrt in dieselbe bezeichnende, 26 Fuss hohe

Leuchtthurm liegt am, dem nordwestlich, dem Cap-Buffon gegenüber sich befindenden Cap Martin, nordwestlich anderthalb Meilen in gerader Linie von der Stadt entfernt, auf der sogenannten Penguin-Insel erbaut.

Am Abend traf hier der Dampfer Penola, von Melbourne kommend, nach Adelaide gehend, ein, empfing Kartoffel und sollte am folgenden Tag gegen Mittag abgehen. Diese Dampfverbindung fand dreimal wöchentlich statt und berührte alsdann alle Orte der Küste, die zwischen den beiden Metropolen lagen. Einen Beweis der Mangelhaftigkeit des Hafens lieferte der kleine Dampfer, indem er eine halbe Meile vom schmucken, eisernen Molo entfernt, an Baken befestigt liegen blieb und die Ladung für denselben vermittelst Segelbarken zugeführt werden musste und während dem Einladen derselben zeigte die beständige starke Bewegung der Fahrzeuge die gewaltige Wirkung der offenen See auf den Hafen.

Nachdem ich meine Rechnung im Hôtel des Mr. Queen mit 8 Schilling für eine Nacht und sechs Mahlzeiten und einen Sitz im kleinen Korbwagen für 32 Meilen nordwestlich nach Robe, dem Hafenort der Guichen-Bai mit 17 Schilling 6 Pence bezahlt, ging es um 12 Uhr bei leicht bewölktem Himmel und angenehmer Temperatur ab.

Ich war alleiniger Passagier, daher nur ein zweisitziger Korbwagen genommen worden war, dem zwei junge Pferde zum Einfahren eingespannt wurden, die ihr Möglichstes am Anfange thaten, um sich durch irgend eine Weise zu befreien und daher halsbrecherisches Bäumen, Ausschlagen, sich Drängen, über die Stränge setzen, oder auf die Seite scheuen, meisterhaft, jedoch höchst ungemüthlich uns vortrugen. Die energische und verständige Hand des Driver (Kutscher) brachte sie bald zur Vernunft, dieses jedoch erst, nachdem wir gleich wie der Blitz hügelauf, dann im Zickzack über die oft sumpfige Fläche gezogen, in die tiefsandigen Strecken der Umgebung der zahlreichen Salz-Lagunen geriethen, wo schweissend im Schaum, die Renner erst störrisch, alsdann jedoch, nachdem ein Paar ernst

sausende Peitschenhiebe sie fühlbar getroffen, unregelmässig ziehend, doch vorwärts und vernünftiger uns durch Sand und über festen Sumpf der Lagunen brachten.

Bald rechts, bald links Salz-Lagunen, links beständig oft auch rechts sich ziehend, zeigten sich bedeutende Dünen eines grau-gelben Sandes, die wir oft steil überfuhren. Zahlreiche Enten, Gänse, Peguine und verschiedene andere Sumpfvögel in massenhaften Schwärmen, Schaaren dahin trabender Emus, hier und da auch Känguruh, letztere jedoch selten und nur da, wo mehr Gestrüpp und etwas Gras sich zeigte. Sehr viele verwilderte Schweine waren in Sicht, unter denen famose Eber mit ausgebildeten Hauern sich zeigten.

Nach zurückgelegten 18 Meilen durch die trostloseste Gegend, die man sich nur vorstellen kann, hielten wir vor einer kleinen Hütte zum Pferdewechsel. Wieder erschienen uneingefahrene Gäule, daher sofort dieselbe Vorstellung, gleich wie in Beachport, nur mit dem Unterschiede, dass hier dieselbe noch halsbrecherischer wurde, da wir ein schlechteres Terrain überfuhren, doch wieder, gleich damals, brachte uns eine gehörig tiefe Sandstrecke die erforderliche Hülfe, die der Driver glaube ich mit Absicht eingeschlagen hatte, da keine Spur zu sehen war.

Die folgenden 14 Meilen vom Pferdewechsel aus zeigten eine gleiche Umgebung, wie bis dahin, nur mit dem Unterschiede, dass, als wir den Penola-Robe-Weg erreichten und zwischen der von S. nach O. lang sich ziehenden sumpfigen Lagune Hawton rechts und der kleinen Eliza links, unseren Weg fortsetzten, der Graswuchs sichtlich zunahm, die Gestrüpp-Vegetation jedoch eine gleich dürre blieb und dass wir zahlreiche Herden Schafe und junge Pferde sahen. Die letzteren waren im wildesten Zustande, unter denen jedoch recht gut gebaute des Pony-Schlages zu finden waren. Der Boden wurde mehr leicht-sandig, als bei Beachport und nachdem wir die kleine Lagune Robe-Lake links von uns vorübergefahren, lag vor uns um

5 Uhr 30 Minuten das Städtchen Robe, an der Südseite der hübsch geformten Guichen-Bai, auf Hügeln erbaut.

Die Bai zieht sich von S. aus mit östlicher Bucht nach N. Ihr nordwestlicher Punkt ist das Cap Thomas, der südwestliche das Cap Lannes, die von einander 5 Meilen entfernt sind.

Der Hafen von Robe ist westlich durch das Cap Lannes und dem Bandin-Felsen geschützt, welche ihn circa $^3/_4$ Meilen umziehen, und bildet eine nach N. zur Bai circa 2 Meilen offene Seite und ist ein schmucker und sicherer zu benennen, der es verdient hätte, die Stelle für Port Mac Donnel und Beachport zugleich einzunehmen. Kaum war ich angelangt, so traf der Dampfer Penola auch hier wieder ein und ankerte in Nähe des kurzen Molo nahe dem Ufer, sofort den Beweis der günstigeren Eigenschaften des Hafens gebend. Angelangt, wählte ich von den drei hiesigen Hôtels das Robe-Hôtel eines Mr. S. Reid, dem Hafen gegenüber liegend und welches, obgleich klein, einen freundlichen Eindruck erweckte.

Der Ort liegt im County gleichen Namens, hatte 300 Einwohner; wie man sagt, war er der älteste Hafen des südöstlichen Theiles der Colonie, d. h. 1845 dem Handel eröffnet und bis zum Entstehen des schlechten von Mac Donnel im Jahre 1859, der einzige der Küste und das ein blühender. Seit 1862, als derjenige von Kingston entstand und namentlich seit der Verbindung des Letzteren mit Naraccorte durch die Bahn 1877, im Verfall. Seit 1877 stockte der bis dahin blühende Handel desselben, da seitdem die hier verschifften Producte nur auf Gerberrinde und eine minime Quantität an Wolle der Schafzuchttreibenden Umgegend sich reducirten. Auch macht der Ort und dessen Bevölkerung den Eindruck des Verfalles, der Leblosigkeit und des geschwundenen Muthes. Eine Rettung vom vollständigen Untergang wird Robe vielleicht noch finden durch die projectirte Bahn von Penola hierher, während dieselbe Mac Donnel und Beachport wahrscheinlich den Untergang und Kingston, das einen freiliegenden,

daher unsicheren Hafen hat, einen erheblichen Schaden verursachen wird.

Solche Fälle, die nur durch das Hintertreiben individueller oder korporativer Interessenten bei der Regierung hervorgerufen werden, kommen in Australien beständig vor und sind eine charakteristische Eigenschaft des Landes geworden. Mit colossalen Unkosten wird ein Hafenort eingerichtet und zur Blüthe desselben auf Kosten der betheiligten Actionäre eine kostspielige Bahn durch wüste Ländereien gezogen; kaum zu einer Blüthe gehoben, entsteht ein neuer Hafenort als Concurrent und tödtet den andern, zur Hebung des neu entstandenen Hafenortes entsteht eine neue Bahnlinie, die den Vortheil derjenigen, die den vernichteten Hafenort verbunden, ebenfalls vernichtet. Diese Fälle weisen wieder klar und deutlich auf den Trieb der Leiter dieses unglücklichen Landes — nur zu schaffen, um zu vernichten, oder nur zu schaffen, um zum Vortheil gewisser Individuen oder Corporationen — auf Kosten der sich an diesen Unternehmungen durch Actien betheiligenden meist weniger Bemittelten —, einen Geldumsatz im Lande zu entwickeln, der nur einem Hazard-Spiel zu vergleichen ist, wo der Glückspilz oder nur das Capital und die Macht der Stellung des Individuums gewinnt, das Land und die Bevölkerung jedoch, gleich Blinden in der Wüste liegend, nur Schaden leiden und jede Sicherheit verlieren.

Der Hafen, abgesehen von seiner günstigen Lage, hatte einen Molo oder Damm, der 1,200 Fuss in die Bai sich erstreckte und ein überaus wonniger Gang bei stets herrschender Brise war. Das Ufer ist flach, sandig und stellenweise lagunenartig.

Der Ort, obgleich nicht compact erbaut, bildet durch parallele und diese quer durchziehende Strassen einen lockereren Complex, der, abgesehen von einigen freien, recht öden Sandplätzen, die hügelig, durch die kleinen Gärten, die die Cottage des Ortes umgeben, einen lieblichen Eindruck erweckt und dem Ganzen, aus welchem einige ebenfalls von Anpflanzungen umgebene Kirchen ragen, das Bild

eines zusammenhängenden geben. Unter den Gebäuden ist kein einziges bemerkenswerthes, es sei denn dasjenige hoch am Strande, in Nähe des Cap Lannes pittoresk gelegene Gefängniss, welches umfangreich und düster, eine Merkwürdigkeit des Ortes bildet und durch das wüste, oft zerrissene, von Sand-Kalkstein-Geröll durchbrochene, mit spärlichem Gestrüpp bewachsene Terrain seiner Umgebung, einen wilden Ausflug dem Besucher bietet. Zwischen der Stadt und dem Gefängniss liegt die zweistöckige Pracht-Villa des Curators der Anstalt, eines Mr. Stockdale, in grosser Parkanlage, an steilem Strande, mit prachtvoller Brandung der See, umgeben von mehreren Nebengebäuden, und dessen Einrichtung eine glanzvolle zu benennen war.

Robe ist auf Hügeln erbaut, umgeben von einem Kranz derselben und wird von der öden, wüsten Dünenstrecke, die den Weg von Beachport her charakterisirt, durch die kleine kreisrunde Lagune Robe-Lake und die umfangreichere Eliza getrennt und zeigt verhältnissmässig mehr Vegetation in seiner Umgebung, als die ganze Strecke von Mount-Gambier bis hierher.

Die Bevölkerung des Ortes kennzeichnet ein auffallend rohes, mürrisches und eingebildetes Wesen, ist daher im Umgange eine höchst ungemüthliche.

Den langen Sonntag benutzte ich zu einem Ausfluge und folgte der südwestlichen Richtung über Hügel und Vertiefungen, meist durch dürres Gestrüpp ohne Weg dem Strande entlang, als ich die Lagune Eliza, circa 5 Meilen entfernt, erreichte, die 3 Meilen lang, einen auffallenden Reichthum an Seevögeln ergab. Den See oder richtiger die Lagune in Nähe des Cap Rabelais umkreisend, über Dünen einer schauderhaften Strecke, rechts der St. Clair-Lagune vorbei, traf ich eine bedeutende Schaar Emus, die, als sie mich gewahr wurden, mich erst erstaunt mit ihren grossen glanzvollen Augen, hochgestreckten Halses anschauten, um bald, der Reihe nach eines dem andern folgend, in ihrem eigenthümlichen, kamelartigen Trab mit lang vorgestrecktem Haupt, in fabelhafter Eile zu ver-

schwinden. In den Lagunen waren zahlreiche wilde Enten und Gänse, erstere verschiedenster Arten, viele Möven und mehrere Seeadler, die hoch in der Luft die bunte Schaar der Kinder der Lagunen umkreisten.

Ausser einem grossen Durcheinander von Dünen, graugelben Flächen, Kalk-Sandstein-Geröll, niedrigem Gestrüpp, grünen Lagunen, sumpfigen Grasflächen, bot das ganze bei heisser Sonne, kaltem Winde, höchst beschwerlichem Terrain wenig Anmuth und ich war froh, als ich die weitläufige Eliza-Lagune umgangen war und nach mindestens 20 Meilen Gang Robe wieder um 2 Uhr zu meinem Mittag erreichte.

Die Kirchen rasteten heute, obgleich es Sonntag war, da kein Geistlicher ansässig, sondern dieselben nur abwechselnd von anderen Orten kommend, hier in den resp. Kirchen den Gottesdienst abhielten. Demungeachtet war Alles still und feierlich bis auf die Kneipen, deren Vorderthüre geschlossen, zu denen jedoch von der hinteren der Einlass frei und stark benutzt wurde, daher die Gasthäuser voll Nippender war, wie dies am heiligen Rasttage im Allgemeinen in ganz Australien der Fall ist.

Gestern und heute war die Witterung eine stürmische und kalte. Den gestrigen Tag verbrachte ich geschäftlich und wollte am heutigen einen Ausflug machen und hatte zu diesem Zwecke das Pferd eines Sattlers gemiethet und zu 7 Uhr früh bestellt, doch wer nicht erschien, war der Gaul und wen ich nicht zu Hause traf, war mein Herr Dowson, der Sattler, und wer bei der Sache verlor, war letzterer, denn ich machte mich um 7 Uhr auf meinen Beinen zur Wanderung auf.

In nordwestlicher Richtung, theils durch Busch, theilweise durch Gestrüpp, erreichte ich um 8 Uhr die Farm eines Mr. Lee, ein verfallenes Gebäude in einem an Blumen reichen Gärtlein. Von dort einigen Ansiedelungen vorbei, wo spärlicher Ackerbau in Sicht, meist über Weidestrecken, unter üppigerem Grase der Umgebung der Howton umfangreichen Lagune, die theilweise trocken und unter

Graswuchs sich befand. Einem schlechten Pfade folgend, d. h. die trockene Lagune überschreitend, erreichte ich die Behausung der Mrs. John und Mrs. Edward Lee, deren Männer an Trunk gestorben waren und deren noch lebender Schwager, der Bruder des im Alkohol verstorbenen Mr. Henry Lee, als unverbesserlicher Säufer, was er hier im Lande geworden, bei seiner Schwägerin, der Mrs. Edward Lee lebte, die keine Trinkerin war, während Mrs. John Lee, treu dem Beispiele ihres Mannes, Gewohnheitstrinkerin leider geworden war. Die durch den Soff Verstorbenen gleich wie der durch den Soff Sterbende waren Brüder, und ihre Kinder die Erben des kinderlosen, allbekannten so reichen Wurstmachers in London gleichen Namens. Eine hübsche Sippe, die ihren Durst auf der lieben Erde nicht stillen konnte. Dieser Fall war der einzige bemerkenswerthe meines ganzen Ausfluges, der mich den ganzen Tag in Anspruch nahm.

Solche Familien-Verhältnisse giebt es hier im Lande auffallend viele, denn fast unglaublich ist die Zunahme der Alkohol-Seuche in Australien. Es giebt Ortschaften, wo factisch die Mehrzahl der Bevölkerung derselben verfallen ist und merkwürdig ist es, zu beobachten, wie allmählich und fast unbewusst die Opfer dem Uebel verfallen. Der Hauptgrund des letzteren liegt natürlich in der übertriebenen Anzahl der Kneipen, hauptsächlich jedoch in der schlechten Qualität der Getränke, deren Fälschungsstoffe (Pfeffer, Bleizucker u. s. w.) den Durst erregen und allmählich unstillbar machen.

Mein Soll im Gasthaus war mit 30 Schilling, mein Sitz im Wagen für 28 Meilen nach Kingston mit 12 Schilling bezahlt und um 10 Uhr 30 Minuten, bei heisser Sonne, ging das leichte Wäglein ab.

Die erste Hälfte der Strecke bildete eine wüste Sandumgebung, bei sandig-hügeligem Terrain, oft über Dünen, hin und wieder durch Busch und Gestrüpp, dieses jedoch nur in der Nähe der Lagunen, oder über letztere hinweg, wo sie trocken waren. Die zweite Hälfte bildete die Sumpf-

fläche des sogenannten Biscuit-Flat, die im Winter mit der Howton- und den andern Lagunen verbunden, eine unabsehbare Seefläche bildet. Die Fläche ist theilweise mit Dracenen, wunderlich geformten Grasbäumen (Xantorcea) und niedrigen Krautfarnen, und theilweise mit Gras, jedoch hartem, bewachsen. Auf derselben waren gegenwärtig sehr mageres Rindvieh, jedoch von guter Race, Herden von Pferden und Schafen sichtbar.

Nach recht langsamer Fahrt, da die Pferde ohne Wechsel, an und für sich schwach, ermattet waren, hielten wir in Kingston um 3 Uhr, vor dem Royal-Mail-Hôtel des Mr. Peak, wo ich wieder ein gutes Unterkommen fand.

Der Ort, auch Greytown genannt, liegt im County Mac Donnel, tief, von einer Sandhügel-Kette umgeben, daher man ihn erst sieht, wenn man vor dem Gasthause hält und sein Centrum erreicht hat. Es ist der Hafenort der sogenannten Lacepede-Bay, die eine weite Bucht hier bildet, daher eher die offene See zu benennen ist. Die kleine, ebenfalls nicht tief in das Land greifende Einbucht derselben, die den Hafen bildet, wird das Port-Caroline genannt. Die einkehrenden Schiffe können nur eine Meile vom Ufer entfernt und dann auch nur unsicher ankern. Es wird das Molo, welches 2,600 Fuss lang ist, bis 4,000 verlängert werden und soll an seinem Endpunkt zur Hochfluth eine Tiefe von 14 Fuss erhalten. Der Hafen steht in keinem Vergleich zu demjenigen von Robe und unerklärlich erscheint die Bevorzugung dieses Ortes als maritimer, da er in letzterer Beziehung ein gründlich unvortheilhafter ist.

Der Ort, obgleich klein, unsauber und nichtssagend, wird aber, trotz seiner Kleinheit, lächerlicher Weise in vier Stadttheile getheilt und das namentlich in: Kingston und Cooktown, südlich vom winzigen Maria-Creek und Lacepede und Rosetown nördlich von demselben. Die Theile werden durch durchwühlte Sandhügel und Schutthaufen getrennt. Die Häuser sind von hiesigen Muschelkalk-Sandstein-Fliesen erbaut, mit Ausnahme des Gebäudes der Bank of South-

Australia, welches aus Ziegeln erbaut. Einwohner werden 400 an Zahl angegeben.

Angelangt war mein erstes, den sandigen, wüsten, viertheiligen Ort zu durchwandern, um mich für meinen geschäftlichen Beruf zu orientiren. Ich traf drei Kirchen, drei Gasthäuser, zwei Bankfilialen, das Gebäude der Post nebst Telegraphen- und Zoll-Amt in einem Complex, als ziemlich geschmackvoller Bau, und dann das Court-Haus. Ausserdem waren zerstreut liegend viele Cottage, von denen einige mit Gärten umgeben, als zierliche zu benennen waren, jedoch wiesen sie, gleich wie das Ganze, auf eine auffallende Fahrlässigkeit hin, obgleich dem Ort ein gewisser geschäftlicher Trieb, ein gewisses Leben und Treiben nicht abzusprechen war, eine Thätigkeit, die jedoch nur in Folge und während der Arbeiten des Molo-Baues sich entwickelt hatte und ein Schein der Regsamkeit, der nur durch die zahlreichen Arbeitslosen, die hier zu treffen waren, erweckt wurde, die in schwärmenden Gruppen die Kneipen und die Strassen lärmend überfüllten.

Der Abend war köstlich windstill, die See glänzte gleich einem Spiegel glatt, nur kreiselnd, wo hier und da in eiligem Schwung die sich kreuzenden zahlreichen Möven, in der glitzernden Fläche sich spiegelnd, ein unachtsames Fischlein ertappten und mit schwenkendem Flügelschlag das stille Gewässer belebten; oder hin und wieder sich streifend, wo im pfeilschnellen Zug ein raubgieriger Hai den Spiegel durchbrach, um wuthschnaubend kopfüber seiner ihm in die Tiefe entflohenen Beute zu folgen.

Ein entzückendes Bild auf das weite Meer und noch prächtiger wurde dasselbe, als die Möven sich verzogen, der sternenklare Himmel tausendfach sich in der weiten Fläche wiederspiegelte und südlich, dem Cap Jaffa 4 Meilen gegenüber, auf wildem Felsen hoch erbaut, der weisse Leuchtthurm in der Ferne das farbenreiche Spiel seiner revolvirenden Lichtstrahlen bei Beginn der Finsterniss entsandte und zugleich nordwestlich das grüne und rothe

Licht des aus Melbourne kommenden Dampfers dem nächtlichen Bilde neues Leben gab.

Sanft glitt das Schiff über die Meeresfläche, dampfend und leuchtend uns zu, hinter sich einen bewegten phosphorglänzenden Streifen, vor sich funkelnden, schimmernden Wellenschlag bildend. Die Dampfpfeife wurde hörbar, es belebte sich der Strand, Laternenlicht durchbrach hier und da die Finsterniss dem dunkeln Molo zu. Das Schiff blieb fern von letzterem stehen und dampfte und pfiff. Boote wurden gelichtet, bald hörte man den Ruderschlag derselben und phosphorstrahlend durchzogen sie die Fluth, dem Ankömmling entgegen, der aus der Ferne nur den flachen Hafen und den Ort begrüsste.

Die Boote kehrten wieder zum Molo, doch ohne Passagiere, nur mit der Post zurück. Ladung war natürlich keine, und so zog der Dampfer mit hellem Lichterschein gerade auf den Leuchtthurm zu, der bald finster, bald hell, die Richtung ihm weisen sollte, und ich folgte dem düstern Licht der schmierigen Laterne, die mir die Richtung zur Schenke des Gasthauses und zu meinem Zimmer wies!

Vom 20. bis heute war ich geschäftlich recht thätig gewesen, die Witterung jedoch höchst unstet vom Uebergang in den Herbst, dessen Beginn wir am 20. März hier gefeiert und von welchem an Regen, Sonnenschein, Kälte und Hitze im beständigen Wechsel waren.

Nachdem ich mein Soll für eine Woche mit 30 Schilling bezahlt, meinen Sitz im Wagen für 113 Meilen bis Milang für 2 Pfund Sterling 2 Schilling gelöst, bereitete ich mich zur Abfahrt, die um 4 Uhr stattfinden sollte, vor. Gegen 3 Uhr traf ein Dampfer, aus Adelaide kommend, hier ein und ging sofort wieder ab, da keine Ladung vorhanden und der gestrige die Post mitgenommen hatte.

Um 4 Uhr war ich im Wagen, allein mit einem umfangreichen Sack, in welchem die Post sich befand und sämmtliches Gepäck der drei Passagiere, die vorne bei dem Driver (Kutscher) sassen und den besten Platz einnahmen, da die Sitze breiter, während dieselben im Wagen wahre

Torturen waren, indem man seitwärts sass, keinen Raum zum Ausstrecken der Füsse hatte und die sogenannte Seitenbank nur 6 Zoll breit, mit nach innen gebogener Lehne keine gemüthliche war. Da ich allein das Innere monopolisirte, so hob ich den gewaltigen Sack unter meine Beine und lag ausgestreckt, mit dem Kopf zur Thüre, die hinter dem Wagen geöffnet wurde, wodurch ich Luft schnappen konnte und die Gegend vollständig vor Augen hatte.

Erst flogen wir, trotz Hemmschuh, den der Driver mit dem Fusse leitete, durch den Ort, da die vier langgespannten Gäule echte Reissausnehmer waren. Sofort wurde ich gezwungen, eiligst meine liegende Stellung aufzugeben, da ich fast aus der Thüre geflogen wäre, als die Pferde bei Abgang einen gewaltigen Anlauf nahmen und da letztere nur durch einen Riemen, den der Driver über dem Arm trug, geschlossen und geöffnet wurde und während unserer wilden Fahrt durch Kingston offen stand.

Unser Weg, in nördlicher Richtung circa eine Meile vom Strande, welchen niedrige Dünen bilden, war theilweise ein geschotterter, theilweise fester grauer Sand und führte uns, den rechts von uns liegenden kleinern und grössern Lagunen vorbei, die meist trocken und durch ihre Salzablagerungen glänzend, oft, gleich wie Wasserflächen erschienen, was jedoch bei unserem oftmaligen Ueberfahren derselben als eine Mirage sich erwies, die über die ganze Fläche rechts unabsehbar ihren Trugschein entfaltete. Diese Fläche war reich an hügeligen glitzernden Erhebungen. Hier und da zeigten sich hüttenartige, elende Behausungen der Wärter der hier durch Grossgrundbesitzer betriebenen wilden Pferdezucht, die dem ganzen Bilde ein noch eigenthümlicheres Gepräge gaben.

So folgten wir 17 Meilen bei gleicher Sicht, bis 5 Uhr 45 Minuten, wo wir in der Wüste das sogenannte „White-Head-“ oder das Bates-Accommodations-Haus, eine elende Hütte, umgeben von Sandhügeln, erreichten, wo Pferdewechsel stattfand. Um 6 Uhr ging es weiter mit frischen

Reissausnehmern die jedoch dieses Mal, mit alten Gäulen im Anspann gepaart, uns nur ihren jugendlichen Uebermuth, jedoch ihr Durchgehen nicht vollständig zeigen konnten, wie es die bisherigen gethan hatten.

Unsere Richtung blieb dieselbe, bei gleicher Sicht und gleicher Entfernung vom Strand. Nach zurückgelegten 8 Meilen zeigte sich eine Lagune rechts, deren Uferkante wir bei hörbarer Brandung des, durch hohe Dünen gedeckten Oceans links theilweise überfuhren. Es war der Beginn des Coorong, dieser sonderbaren, langgestreckten Lagune, die ununterbrochen 100 Meilen dem Strande des Oceans bis zum Alexandrina-See folgt, theilweise eine halbe Meile, stellenweise 3 Meilen Breite hat und vom Ocean durch eine eine halbe bis 2 Meilen breite Dünenkette getrennt ist und der wir circa 58 Meilen folgen und sogar 20 Meilen der Länge nach überfahren konnten, da sie südöstllich fast trocken war. Die Umgebung des Coorong soll reich an Steinkohlen-Lagern und Petroleum sein, ein Reichthum, der jedoch zu tief liegt und einem zu starken Druck des Wassers ausgesetzt, daher unbenutzt ist.

Als wir demnach gegen 7 Uhr die Lagune erreichten, war die Sonne im klaren westlichen Horizont mit goldgelbem Schein untergegangen, eine allmählich sich verdunkelnde Färbung hinterlassend und rechts, und das schon hoch am Osten, warf der volle, jedoch abnehmende Mond sein allmählich intensiver werdendes röthliches Licht über die glitzernde und glänzende, an Lagunen reiche Umgegend, durch seine geisterhafte Beleuchtung dem Maler die werthvollsten Bilder einer australischen, an Vegetation armseligen, jedoch an Effect-Erscheinungen reichhaltigen, wüsten Sumpfgegend entfaltend.

Obgleich starr, so war die Gegend doch lebendig, denn hier und da zeigten sich meist zahlreiche Gruppen des Emu, d. h. des australischen Strauss, die ruhig weidend, durch das Gerassel des Wagens und den während der Stille der Nacht in der Dünen-Hügelung wiederhallenden Tritt unseres munteren Viergespannes erschreckt,

gleich wie auf Commando, uns den stolzen, im Verhältniss zur Grösse des Körpers und ihrer kräftigen Beine kleinen Kopf mit schönem Blick ihrer grossen Augen, am schwanenartig hochgestreckten Hals, zukehrten. Ein muthwilliger Knall mit der Peitsche unseres gewandten Führers scheute die Pferde und scheuchte die Riesenvögel zur tactmässig-gehaltenen Flucht in die weite, glitzernde Fläche des unabsehbaren N.O und O. Hier und da, im sich gegenseitigen Treiben, erblickte man Horden wilder Pferde, die vor unserem rasselnden Gespann gleich geisterhafte Schatten flohen, um weiter stehen zu bleiben und zu wiehern, gleich wie, um ihren unnöthigen Schreck sich gegenseitig zu beschreiben. Doch was hier, dem Charakter nach, in der grenzenlosen Oede fehlte, war der Schakal und die Hyäne, die wüsten Kinder der dieser Gegend anverwandten Steppen, um dem vorliegenden Bilde den richtigen Stempel zu geben. Denn kein Geheul, sogar nicht dasjenige des einzigen Raubthieres des Landes, des Dingo, war hörbar. Doch auch ohne diesen raublustigen Gesellen lieferte hier das Ganze dem Maler und dem Phantasten die reichsten Quellen, um Starrheit der Natur und Lichteffecte zu geniessen und wiederzugeben.

Nachdem wir im hohen, dürren Grase und im Schilfe der Lagunen oft Enten, Gänse und Schwäne aufgescheucht, hielten wir um 7 Uhr 45 Minuten, nach zurückgelegten 16 Meilen, vor Coolaloo, wo uns ein mageres Abendessen für 2 Schilling und warmer Thee gereicht wurde, was uns in der kühlen Nacht in der warmen Hütte höchst willkommen war. Die Hütte lag umgeben von krüppeligem Gestrüpp und von Dünenhügeln. Die Umgegend gehörte einem Grossgrundbesitz, auf welchem die Schafzucht wild betrieben wurde.

Nach Pferdewechsel zogen wir um 8 Uhr wieder ab und das durch das County Cardwell, dessen Grenze kurz vor der Hütte begann. Bei gleicher Sicht, rechts der Lagune folgend, stellenweise über niedrige Dünen bei Sicht des glänzenden, circa eine Meile entfernten, hörbar rauschen-

den Oceans 10 Meilen, dann 5 Meilen auffallend holprigen Weges über die Lagunen und uns vom Strande entfernend, bis 9 Uhr 45 Minuten und Halt vor Chineman-Wells in einer wahren Steppenumgebung am rechten Ufer des hier wasserreicheren Coorong, 48 Meilen von Kingston entfernt, wo Pferdewechsel stattfand.

Weiter folgten 14 Meilen, links der Lagune, rechts einer öden unabsehbaren Fläche entlang, mit vereinzelten Hügelerhebungen in Sicht und erreichten um 12 Uhr in der Nacht Western-Point, auch Salt-Creek genannt, wo der Coorong breiter zu werden beginnt.

Den heutigen Gründonnerstag begann ich mit einer Tasse warmen, jedoch recht schlechten Kaffee mit Roggenbrod und Butter, den die verschlafenen, gähnenden mit zerzaustem Haupte aus dem warmen Bette mühsam gekrochenen Insassen der Hütte, uns, den von Kälte erstarrten, vom Rütteln und Sitzen steifen und von der nächtlichen Fahrt hungerigen, nach einem Bett sich sehnenden, sich die Hände reibenden oder sich reckenden blassen Ankömmlingen gegen 1 Schilling reichten.

Folgte Pferdewechsel und ein hastiges Vorwärts, den Coorong, ihn links in Sicht, folgend, in nordwestlicher Richtung 35 Meilen Meningie zu. Die ganze Strecke war gleich wie die bisherige, mit Ausnahme nur, dass rechts sich zahlreicher wieder kleine Lagunen zeigten, während links die glänzende Wasserfläche des sich erweiternden Coorong erschien und dass wir jetzt öfter über trockene Lagunen unseren Weg nahmen, die im Winter mit dem Coorong eine vereinigte Wasserfläche bilden.

Nach zurückgelegten 24 Meilen, bei regelmässigem Traben unserer mageren, jedoch kräftigen Pferde, schlugen wir, links in Sicht des zwischen Ocean und Lagune sich erhebenden, kegelartigen Mount Murray einem niedrigen Berge, eine nördliche Richtung ein, erst über den Mount Crallis-Flat-Sumpf, dann durch das County Russel, 11 Meilen über eine rechts und links sich ausbreitende sumpfige, vom Monde glanzvoll erleuchtete Fläche, fahrend. Um 6 Uhr

in der Früh war der Albert-See in Sicht und bald hielten wir vor dem südöstlichen Hafenort desselben, Meningie; ich verliess meinen höchst ermüdenden Sitz im Wagen, eilte zum Dampfer, der uns über den Albert- oder auch Victoria-See genannt und den sich ihm anschliessenden grossen Alexandrina-See führen sollte.

Meningie liegt im County Russel, 78 Meilen über den See in gerader Linie südöstlich von Adelaide. Die geologische Bildung der ganzen Gegend ist weisser Muschel-Kalkstein-Fliess was die Erhebungen anbelangt, die Flächen jedoch bilden 3—8 Zoll starke Schichtungen des sogenannten „Swampstone", eine aus alluvialen Anschwemmungen mit Lava und Sand geschwängerte Steinmasse, die im Lande als gutes Pflastermaterial angesehen wird. Der Ort war klein, bestand nur aus einem Gasthause, einem Schulgebäude, ein paar Cottage und einigen Hütten und zählte 50 Einwohner.

Um 6 Uhr 30 Minuten ging der kleine Dampfer ab, nordwestlich den ebenfalls kleinen See überfahrend, dessen kurvenreiches Ufer man westlich vollständig übersehen kann und welches theils flach, theils sumpfig, mit Schilf und hohen Gräsern bewachsen ist und hier und da wieder hügelige Erhebungen oder richtiger Schwülstungen zeigt. Um 7 Uhr 50 Minuten erreichten wir das jenseitige nordwestliche Ufer und fuhren in den erst breiten, allmählich sich verengenden Ausläufer des Sees, in die Albert-Enge, die ihn mit dem Alexandrina-See verbindet. Dieser schmale Ausläufer nebst der genannten Enge ist 7 Meilen lang und macht einen flussartigen Eindruck. Die Enge selbst mit nur 3 Fuss tiefem Wasser ist mit hohem dichtem Schilf, prachtvollen Wasser-Lilien, Tulpen, Rosen umkantet, die gleich bunten schwimmenden Inseln in Folge der Durchfahrt unseres Dampfers im Hin- und Her-, Auf- und Abschwanken, ein schönes, belebtes Bild erzeugten. Die Enge durchfahren, entfaltete sich die schmucke umfangreiche Wasserfläche des Alexandrina-See, bei sichtbarem Durchfluss des grössten Stromes Australiens, des Murray, und

wir hielten eine kurze Zeit zwischen dem Point-Mac-Leay und Point-Malcom, die den südlichen Eingang in die Enge bilden, vor dem sogenannten Port-Malcom, der nur aus dem blendend weissen Leuchtthurm besteht. Gleich weiter, in ziemlich nordwestlicher Richtung, 14 Meilen über den See, links in Sicht des dem Point-Mac-Leay gegenüberliegenden Point-Sturt, auf Milang zu.

Der Alexandrina-See ist nur mit dem Fernglas in seinem ganzen Umfang deutlich zu fassen. Sein N.W. und W. ist sumpfig, mit Schilf und hohem Grase bewachsen; sein S. bildet hochwüchsiges Schilf, zahlreiche flache, mit Schilf bewachsene Inseln und der breite, letztere umspielende armreiche Ausfluss des den See von N.O. nach S.W. durchziehenden Murray in den Ocean, und die Albert-Enge; sein N. und N.O. ist steil und felsig und im N.O. bildet sich die Mündung des Murray durch eine, circa eine Meile breite Felsenspalte in den Alexandrina-See, bei sichtbarer Strömung durch denselben; die westliche Seite dieser Spalte bildet der spitze und steile Landausläufer in den See, Point-Pommonda, der zugleich das Zeichen des Einganges in den hier breiten Fluss, um, ihn aufwärts 6 Meilen fahrend, den Ort Wellington zu erreichen. Das östliche Südufer ist gleichfalls steil.

Das Wasser beider Seen ist süss, an Fischen reich, jedoch merkwürdig gelb und schleimig.

Um 11 Uhr 30 Minuten hielten wir vor dem niedrigen Werft des sehr kleinen, 25 Meter höher als Kingston liegenden Milang, dessen Häuser, ähnlich wie die Kugeln während einer Pyramidparthie auf dem Billard, zerstreut liegen. Das Ganze machte durch seine Lage an dem nichts weniger, als unschönen See, einen malerischen Eindruck. Die Umgebung der Landseite ist entweder sumpfiges, oder hügeliges Weideland, auf welchem einige Farmen im Kleinen Ackerbau treiben.

Die Entfernung von Adelaide ist in südöstlicher Richtung 48 Meilen. Einwohner waren 200. Zwei Hôtels, das Post- und Telegraphenamt, zwei kleine Kirchlein, der öffent-

liche Leseraum, einige Kaufläden, eine Dampfmahlmühe, ein Dock für kleine Fahrzeuge, mehrere Speicher, einige Cottage, kleine Häuser und Hütten bilden im Durcheinander das niedliche Städtchen, welches leider in Folge der Landeskrankheit, d. h. dem Stocken der Geschäfte, im gründlichsten Verfall begriffen war und nur noch die Erinnerung an eine kurze Blüthezeit zur Schau trug, was sich namentlich dadurch noch mehr fühlbar machte, dass die Bevölkerung mit einer gewissen Muthlosigkeit über den traurigen Umschwung der Zeit sich beklagte.

Ich zog in das Pier-Hôtel ein, um daselbst den folgenden Tag, der hier mit einem Wett-Cricket-Spiel gefeiert werden sollte, zuzubringen. Durch dieses Ereigniss war der Ort sehr belebt und munter, da aus den benachbarten Städten, sogar aus Adelaide, sich viele einfanden, um mit Wetten, Spiel und Nippen den laut englischer Sitte lustigen Charfreitag zu verbringen, da dieser Tag bei den Engländern kein Trauertag, sondern als Tag der Befreiung von der Sünde mit Jubel und Spektakel gefeiert wird. Die Gastwirthe waren in vollster Thätigkeit, sich mit genügenden Getränken zu versehen und waren strahlend vor Freude, einmal wieder einen festen Schnitt zu machen. Für einen Erholung und Ruhe suchenden Wanderer war es keine gemüthliche Zeit, denn Alles war im Durcheinander, Alles dachte nur an den „Cricket-Match" und sprach nur von Wetten, Saufen und Rennen.

Das Spiel war grossartig nüchtern und nur die prachtvolle Witterung und besonders der in Nähe des Spielplatzes liegende See entschädigten insofern für den Ueberdruss, als auf letzterem hier und da Boote sichtbar waren, in denen ein Theil der Bevölkerung, die das nationale Wasservergnügen dem erznationalen Cricketspiel vorzogen im emsigen Hin und Her, theils segelnd, theils rudernd, meist im Schweisse ihres Angesichtes, den glatten Spiegel des Alexandrina-See durchzogen und hin und wieder und das stets mit britisch sachlich-ernstem Benehmen, die possirlichsten Scenen darstellten. Denn es waren unter den-

selben beleibte und magere, lange und kleine, männliche und weibliche Kinder und Erwachsene, die sich dem ermüdenden Vergnügen hingaben und durch Positur, Betragen, Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeiten die mannigfaltigsten Vorstellungen der nautischen Kunst, als dem z. B.: in die See stechen, Rudern, Kreuzen, Laviren, Steuern, sich Einbooten und Landen, mit sichtbarem Selbstbewusstsein vortrugen und die den Zuschauer oft herzlich zum Lachen trieben.

Am Abend war das Gewimmel vor und in den Kneipen der beiden Gasthäuser ein bedeutendes und die verschiedensten Stadien der Trunkenheit sichtbar.

Mit schönem Wetter war ich erwacht und das bei glänzender Spiegelung der Sonne in dem See, die vor meinem Fenster in prachtvollem Glühen aufging und einen heissen Tag versprach. Nachdem ich mein Soll für zwei Nächte und sechs Mahlzeiten mit 12 Schilling bezahlt, meinen Sitz im Wagen für 12 Meilen bis Strathalbyn mit 2 Schilling 6 Pence gelöst, sass ich um 11 Uhr in demselben und ab ging es über den Todds-Hügel in nördlicher Richtung bis zum Pferdewechsel in der Angas-Fläche und dann nordwestlich bis Strathalbyn, wo wir um 1 Uhr eintrafen. Der Weg dieser Strecke war ein vorzüglicher. Die Gegend derselben zeigte durchweg cultivirtes Farmerland im richtigsten Sinne des Wortes und nur wenig Busch. Der Boden war humusreich jedoch leicht.

Schon bei dem sich Nähern erstaunt man über den Anblick des Ortes, der hügeligam Angas-Fuss gelegen, einen überraschenden Blick gewährt. Durch das schwülstige Terrain, auf dessen höchsten Stellen die schönsten Gebäude und die Kirchen des Ortes stehen, erheben sich, so zu sagen, die Glanzpunkte der Stadt und geben dem ziemlich umfangreichen Ganzen, trotz ebenfalls lockerem System, wie allen Städten Australiens, die zu einer Weltstadt ausgelegt, jedoch nur eine Kleinstadt geblieben, einen grossstädtischen Typus, ein Eindruck, der auch, nach dem man erkannt, dass dieses nicht der Fall ist, theilweise doch

nicht schwindet, denn es liegt ein Etwas in den Gebäuden und im Wesen der Bevölkerung, was den Glauben erweckt, dass dieser Ort die Fähigkeit besitzt, einer blühenden Entwickelung entgegenzugehen.

Angelangt, hielten wir vor dem Gebäude des Comptoir der Mail-Coach (Postkutsche), von der aus eine Tramway-Verbindung mit Port-Victor, 45 Meilen südlich, zweimal täglich über Mideleton, Goolwa und Port-Elliot stattfindet, die ich nächstens zu diesem Zwecke benutzen wollte. Ich wanderte in das nahe der Tramway-Station liegende Terminus-Hôtel eines Mr. Decker, ein wohlhabender Deutscher, der eine Engländerin zur Frau hatte und hier in grossem Ansehen stand. Das Haus lag ziemlich auf mittlerer Höhe des Ortes, 35 Meter höher als Milang, demnach 60 Meter über dem Meeresspiegel. Es war der Absteige-Platz der mit der Postkutsche und dem Tramway Ankommenden, der Lieblingsort der Handlungsreisenden, die in demselben ein sogenanntes „Sample-Room“ d. h. ein Local zum Ausstellen ihrer Proben hatten, was übrigens in ganz Australien in den Gasthäusern zu finden ist, die auf einem derartigen Besuch rechnen wollen, da in diesem Fall der Schnitt der Einrichtung des Hôtels ein besonderer sein muss, d. h. eine verhältnissmässig feinere Beköstigung nebst Blumen auf dem Tisch, Comfort in den Zimmern und im Allgemeinen mehr Scheinglanz, auch sind natürlich solche Gasthäuser gewöhnlich theurer und in ihren Kostgängern und Besuchern findet man verhältnissmässig viele der sogenannten Geld aristokratisch sich dünkenden, d. h. viel Geld zu haben scheinende, wenig Geld habende Jünglinge, mit stolzen Gebärden, geringschätzendem Wesen, meist höchst flegelhaftem Benehmen.

Nach einem gründlichen Mittag durchwanderte ich die Stadt, die zum gegenwärtigen Osterfest, besonders, da hier zahlreiche Cricket-Clubs sogar anderer Colonien zum Wettkampfe erscheinen sollten, sehr gefüllt und lebhaft war, so dass ich mit Mühe im Gasthaus ein Bett in einer Halle

erhielt, in der viele schon untergebracht waren und noch viele untergebracht werden konnten.

Strathalbyn, im County Himdmarsh, mit 761 Einwohnern, lag auf einem, wie schon erwähnt, nicht planirten, daher durchwühlten, hügeligen Terrain, welches durch das tiefe, an Curven reiche Bett des Angus-Flusses durchzogen, die Stadt in zwei Theile trennt, die durch mehrere Brücken verbunden sind. Die Häuser der fast strassenlos erscheinenden Stadt, obgleich deren und das recht gute vorhanden, liegen entweder weit von einander oder meist zerstreut, wodurch der Ort einen vollständig eigenthümlichen Typus hat. Das Ganze macht — durch die zahlreichen, stattlichen Gebäude, von üppigen Gärten umgebenen Cottage, die mannigfaltig in Grösse und Styl, — einen wohlhabenden und schmucken Eindruck. Unter den sechs Kirchen ist die presbyterianer, hochgelegen auf freiem Platze, die hervorragendste, namentlich erweckt sie sofort die Aufmerksamkeit durch den klaren, vollen Ton ihrer Glocke und ihres Glockenspieles, das weit hallend ein mannigfaltiges Echo erweckt. Hôtels sind vier an der Zahl und meist gut gehaltene. Mit Ausnahme der Staatssparbank ist hier nur eine Bankfiliale im Ort und nur eine täglich erscheinende Zeitschrift „The Southern Argus“, ein im Lande ziemlich verbreitetes Blatt. Die Entfernung von Adelaide wird von hier aus 35 Meilen gerechnet. Die Umgebung der Stadt, trotz sandigem durchwühlten hügeligem Aussehen, soll eine sehr fruchtbare und culturfähige sein.

Die Bevölkerung machte einen verhältnissmässig angenehmen Eindruck und namentlich zeigte sich in derselben ein gewisser Trieb zum Schaffen, demungeachtet herrschte auch hier allgemein die Klage über schlechte Zeiten, Stocken der Geschäfte und zeigten dieses auch oft, trotz wohlbeleibtem und blühenden Mästungsaussehen, die langgezogenen Gesichter der gleich wie der Sand am Meer zahlreichen Handelsreisenden der Colonie, die man gegenwärtig hier viele versammelt sah, die entweder ihr Heim in der Metropole nicht hatten oder unverheirathet waren, oder nicht

fort wollten u. s. w., oder es vorzogen, hier die Festtage mit Wetten, Prahlen und den grossen Geldmann spielen zu verbringen und oft dem, der nicht ihresgleichen, höchst lästig zu werden.

Gestern früh war Reif, der Tag war kalt mit eisigem Südwind und heute war Sommerwetter, gelinder Südwind, so dass ich im leichten Alpacca-Rock warm hatte, ein unbegreiflicher Wechsel, da der gleiche Wind herrschte.

Drei schlaflose Nächte und zwei lärmende Ostertage verbrachte ich hier. Die Nächte verbrachten die zahlreichen Gäste im Hause mit Trinken und Spielen, deren Lärm durch das ganze zweistöckige Gebäude erschallte und als sie in der Frühstunde des Morgens sich zur Ruhe begaben, bestand letztere im Lachen, Wetten, Reden, Würgen oder Schnarchen der halbtodt Besoffenen. Gestern Abend kamen zum Wettkampf, der heute stattfinden sollte, noch dreissig lärmende Männer verschiedener Clubs hinzu und daher wollte ich mich aus dem Staube machen und nach Echunga, 14 Meilen auf dem Wege nach Adelaide, fahren, da die Witterung, gleich wie die der zwei verflossenen Tage, eine glänzend-schöne, sommerliche war. Meinen Ausflug nach Port-Victor verschob ich bis auf die Zeit meiner Rückkehr nach Victoria.

Zu diesem Zwecke stand ich um 4 Uhr auf, d. h. ohne geschlafen zu haben und wanderte recht müde und abgespannt, zur Eilwagenstation, löste mein Billet für einen Sitz im Wagen mit 2 Schilling 6 Pence und um 5 Uhr 30 Minuten sass ich eingepfercht, gleich wie ein ungeschickt gekehrter Hering im Fass, denn der hohe Wagen hatte die Form eines solchen, mit 6 Frauen, 4 Männern, 4 Knaben und einem Mädchen, während auf dem Bocksitz und auf dem Wagen vertheilt noch 11 Männer und eine Dame sogar, irgendwie, je nach Glück, knapp Platz gefunden hatten und zu bemerken ist, dass im Wagen gesetzlich nur zehn Plätze vorhanden, während wir sechszehn darin waren.

Sechs Pferde lang gespannt, mussten mit Satz und Sprung anziehen, um das Räderfass in Bewegung zu bringen.

Die hügelige Stadt verlassend, folgte ein bergiger Weg, d. h. Bergauf-Bergab, meist steigend, bei dem ausserordentlich wohlthuenden Anblick vieler Farmen mit kleinen, jedoch wohnlichen Häusern, die meist mit üppig wuchernden, wenngleich fahrlässig gepflegten Gärten umgeben waren. Die Umgebung derselben, in Folge der letzten Regen, zeigte sich im üppigsten Grün, seinen wonnigen Duft entfaltend, den ich seit meinem Aufenthalt in Australien noch nie in einem solchen Masse genossen hatte.

Auf halbem Wege, in Macclesfield, einem kleinen Orte mit drei Kirchen, zwei Gasthäusern, einigen Cottage und Häusern, fand Pferdewechsel statt und sofort gings im raschen Tempo wieder weiter. Diese Pferdewechsel finden in Australien ausserordentlich rasch statt, da bei Ankunft der Diligence die neuen Pferde im Geschirr nebst Strängen schon auf dem Wege bereit stehen und der Wechsel durch das Einhaken der Stränge, die Ketten sind, sehr rasch geschieht. Kaum Minuten vergehen und man ist wieder durch den lauten Ruf „all an board“ aufmerksam gemacht und das Gespann geht ab, gewöhnlich steigt der „Driver“ nicht einmal vom Bock, d. h. wenn er überzeugt ist, dass der Stallknecht gewissenhaft die Zügel regelrecht eingezogen und befestigt hat. Gewöhnlich wirft alsdann das Gespann sich bäumend in das Geschirr und zieht, gleich wie zum Reissausnehmen in das Weite im gestreckten Galopp und mit dem Fuss die Hemmvorrichtung der Räder lenkend, weniger mit den Zügeln, bringt der gewandte australische „Driver“ seine drei, vier auch sechs Paar lang gespannten Rosse in den famosen hiesigen Trab. Diese Männer, die einer bedeutenden Verantwortlichkeit unterworfen sind, leisten das fast Unglaubliche in ihrer höchst mühesamen Kunst, eine bemerkenswerthe Gewandheit zeigend, die namentlich bewundert werden muss, wenn man das oft unfahrbar erscheinende Terrain hier und das störrisch wilde Wesen der hiesigen Pferde kennen lernt, die wild gezogen, wild erzogen und wild behandelt werden.

Um 7 Uhr 30 Minuten Halt in Echunga, vor dem

Hôtel des Mr. Towson, 300 Meter höher als Strathalbyn, daher 360 Meter über dem Meeresspiegel; die höchste Stelle des Ortes zeigte 390 Meter.

Aus dem Gedränge des Wagens gekommen, machte ich mich an das für die Passagiere schon bereit gehaltene Frühstück und wanderte nach demselben 6 Meilen, einem prachtvollen Wege folgend, der gebirgig, durch üppiges Gebüsch mich bis zur Farm eines Mr. Maiters führte, die in einer vollständig cultivirten Gegend, mit Feld, Weide und Gärten umgeben und dessen grosses Bretterhaus, obgleich alt und einfach eingerichtet, jedoch sauber gehalten war.

Während ich mich auf der Farm aufhielt, zog ein Gewitter an mit Platzregen, der jedoch nachliess, und mir die Hoffnung gab, trocken Echunga zu erreichen. Um 5 Uhr verliess ich die lieben Leute, nachdem ich mich gefreut, einmal eine ordentliche Wirthschaft hier im Lande gesehen zu haben, wo Milch, Butter und Eier, was sonst in Australien eine Seltenheit auf den Landsitzen war, in Fülle zu treffen. Kaum war ich wieder im Busch, heiter und vergnügt dem sich schlängelnden romantischen Pfade folgend, als ein gründlicher Guss, mich lebhaft an Queensland erinnernd, mich südaustralisch einsegnete. Ich traf um 6 Uhr 30 Minuten bis auf die Haut durchnässt wie eine Katze im Gasthause wieder ein und was das ärgerlichste war, der Regen hatte genau 5 Minuten, bevor ich mein Ziel erreichte, mit leuchtendem Sonnenschein aufgehört. Meine Kleider musste ich am lodernden Kaminfeuer, im Parlour-Room (Gesellschaftszimmer), trocknen.

Bald nach meiner Rückkehr jedoch und das zum Trost meines beleidigten Gefühles, begann es wieder zu regnen und das heftig stürmend so dass ich mich bald gemüthlich unter Dach zu sein fühlte.

Einer stürmischen, regnerischen Nacht folgte ein heiterer, jedoch recht frischer Tag, der mich schon früh am Morgen mit dem Durchwandern des heute in einem fürchterlichen Koth sich befindenden, kleinen Ortes beschäftigt fand, der

am Jupiter-Creek gelegen, eine Strasse bildet, d. h. die Landstrasse von Strathalbyn nach Adelaide, in der zwei Kirchlein, eine Schmiede, ein Kaufladen, drei Hôtels nebst Kneipen, einige Cottage, einige Hütten sich befinden und der noch eine Querstrasse besitzt, die die Fahrstrasse nach Mount Barker in nordöstlicher Richtung ist, in der die Staatsschule, die römisch-katholische Schule und einige von Gärten umgebene Cottage liegen. In der Nähe, circa 3 Meilen südwestlich, befinden sich die alluvialen Jupiter-Goldgruben.

Echunga ist ein Lieblingsort zu den ländlichen Ausflügen der Bewohner Adelaides und ist die Umgebung desselben wohl durchweg eine üppige und anmuthige zu nennen.

Um 7 Uhr 15 Minuten traf die Postkutsche aus Strathalbyn wieder ein und nach einem tüchtigen Frühstücke bezahlte ich mein Soll im Hôtel mit 5 Schilling, meinen Platz im Wagen für 17 Meilen bis Glen-Osmond, einer Vorstadt von Adelaide, mit 3 Schilling.

Um 7 Uhr 30 Minuten ging der Wagen mit nur fünf Pferden bespannt, ab. Der Weg war bergig, d. h. bergauf-bergab, meist abwärts, durch eine höchst pittoreske Buschgegend. Wenngleich das Gebirge nicht hoch, da die höchste Spitze desselben, der Mount-Lofty, nur 2334 Fuss, so macht dasselbe, gleich wie alle Gebirge Australiens, durch seine vielen Schluchten und durch die verhältnissmässigen Proportionen seiner ganzen Bildung einen hochgebirgigen Eindruck. Zahlreiche Farmen und Niederlassungen, die dem Anscheine nach eines gewissen Wohlstandes sich erfreuten, lagen bald auf den Anhöhen, bald in den Niederungen lieblich vertheilt und zeigten stets in der Umgebung ihrer kleinen, sehr netten Wohnstätten kleine grünende Gartenanlagen, die dem Ganzen einen freundlichen Eindruck verliehen.

Nach zurückgelegten 11 Meilen wurde der Weg an Curven reicher und fühlbarer wurde das Hemmen der Räder, da wir bedeutend abwärts zu fahren begannen.

Es entfalteten sich, je nach den Curven, einige Mal auffallende Prachtblicke, die überraschende waren, da sie plötzlich erschienen, ebenso plötzlich wieder schwanden, um sofort wieder zu erscheinen, auf den Ocean, d, h. den St. Vincent-Golf und auf das lachende, grünende Thal, in welchem mehrere Otschaften fast im engen, länglich, von N. nach S. sich ziehenden Verbande, das blitzende und glitzernde Adelaide, die Metropole der Colonie „South-Australia", bilden.

Die sich entfaltenden Bilder waren gleich einem Panorama erscheinend, bald durch Berge gedeckt, dann bei einer Curve wiedererscheinend und so im unaufhörlichen Wechsel des Auftauchens und Verschwindens, jedes Mal ein neues Bild, verschieden dem verschwundenen, dem Auge entdeckend.

Dieses entzückende Bilderspiel währte, ohne an Reiz abzunehmen, bis wir die Fläche des Thales erreichten und bald hierauf in Glen-Osmond, am Fusse des Mount-Lofty, vor dem Gasthause „The Fountain", deren zwei im Orte, um 10 Uhr hielten. Ich stieg aus, um die Vorstadt zu durchwandern, die reich an umfangreichen, in Parkanlagen gelegenen Villen der Geld-Aristokratie der Metropole war und in der die Steinbrüche sich befanden, aus denen der grösste Theil der Hauptstadt erbaut worden ist. Auch sind hier einige recht gelungene Weingärten, die eines Besuches werth waren.

Um 3 Uhr nahm ich den Omnibus, der in beständiger Verbindung mit Adelaide, d. h. mit der King-Williams-Street des 4 Meilen entfernten Centrums der Metropole sich befindet und fuhr über Barkside zum Temperence-Hôtel des Mr. Grayson, dem Port-Adelaide-Bahnhof gegenüber, wo keine Schenke, daher es ein ruhiges Haus war und wo ich mich für 6 Schilling pro Tag vortrefflich unterbrachte.

II. Abtheilung.

In Adelaide.

Das Temperenc-Hôtel des Mr. Grayson befand sich an der Nord-Terrasse, unweit der langen prachtvollen King-Williams-Street, die wir gestern von Parkside aus kommend, durchfuhren. Nach kurzer Säuberung und Erfrischung, durchwanderte ich die recht lebhaften Hauptstrassen von Adelaide, das weder mit Sydney oder Brisbane, noch weniger mit Melbourne zu vergleichen war, da es, obgleich in seinem Wirken eine bedeutende Hafenstadt vorstellend, doch eine vollständige Binnenstadt ist. Weder Maste, noch das wilde Treiben des Lebens um den Werften grosser Seeorte kennzeichnet sie als eine solche, nur das Erscheinen vieler Marine-Beamten und Officiere, welche die Stadt oft durchwandeln, geben ihr gewisse Zeichen eines Ports.

Nachdem ich gestern an das Commissions - Geschäft Mac Coullaugh meines Koffers wegen telegraphirt, erhielt ich in der Früh die Antwort, dass derselbe nächsten Sonnabend unter Adresse des Vice-Consuls des Deutschen Reiches, H. Mücke & Co., der eine Zoll-, Verschiffungs- und Commissions-Agentur in Port Adelaide hatte, abgehen würde und wollte daher am Nachmittag hinüber fahren, um über den Empfang und die Aufbewahrung meines Gepäckes Rücksprache daselbst zu nehmen.

Das Hôtel, wo ich wohnte, wie schon gesagt, dem Port Adelaide Bahnhof gegenüber, nahe dem Centralpunkte der Stadt, lag 24 Meter über dem Meeresspiegel.

Die Stadt Adelaide war 1836 vom Colonel Leight gegründet und nach der Königin Adelaide, der Gemahlin des Königs Wilhelm IV., benannt worden. Im Beginn ihrer Entwickelung versprach sie sich rasch zu einer blühenden

empor zu schwingen, denn sie wuchs mit treibender Kraft, bis Victoria am 1. September 1851 seinen colossalen Reichthum an alluvialen Goldfeldern der Oeffentlichkeit preis gab, wodurch in ganz Australien das Goldfieber sich in erschreckender Weise verbreitete und die Bevölkerung zum Niederlegen ihrer reellen und gesund sich entwickelnden Beschäftigungen und zum sich hineinstürzen in den fieberhaft-schwindelerregenden Goldgewinn bewog und die Bevölkerung sämmtlicher Colonien hierdurch factisch decimirte.

Dieses war der Grund des, diesem Ereigniss folgenden ersten Rückschrittes der Stadt Adelaide und später, als die Enttäuschten wieder ihre sichere Heimstätte aufsuchten, des Stillstandes derselben und der nur langsamen, jedoch sichtlich kernigen Entwickelung der jetzt progressiv an Wohlstand und gesunder Organisation zunehmenden Metropole der Colonie South-Australia; die, namentlich was das letztere anbelangt, den andern, wenn gleich mächtigeren Schwestercolonien gegenüber einen gewaltigen Vorzug für die Zukunft gewinnt.

Das Weichbild der Stadt nimmt circa 1,042, inbegriffen seiner Reserven für Park-Anlagen und Squars (Stadtplätze) 3,042 Acker ein. Zählte 1876 an Einwohnern 31,573 und im Jahre 1879 schon 33,250. Die Stadt ist von dem an Wasser armen Torrens, der dem Mount Pleasant entspringt, von O. nach W. gefällig schlängelnd durchzogen, wodurch zwei Stadttheile sich gebildet, nämlich der von North- und von South-Adelaide. Von diesen Theilen ist der südliche der Hauptgeschäftstheil, d. h. die Grossstadt der Metropole, während der nördliche der Wohnsitz der reichen Handelswelt der Stadt ist und aus schönen Villen, Cottage, Häusern, oft im compactem Zusammenhang nebst einem gewissen Kleinhandel besteht.

Zwischen den beiden Theilen und dieselben umgebend, liegen, abgesehen von einigen sandigen, meist hügeligen Strecken im Westen, Parkanlagen und das umfangreiche im auffallendsten Massstabe, die dem Ort mit Recht den

Namen einer, wenn auch stellenweise verwilderten Parkstadt geben.

Diese umfangreichen Anlagen, ihrem Gedeihen und der Liebhaberei der Bevölkerung nach zu urtheilen, gestatten den Glauben, dass einmal das jetzt schon lieblich von der Höhe aus, so auch aus der Mitte der Metropole sich entfaltende Bild der Stadt Adelaide ein bezauberndes werden kann. Denn ihr sind die erforderlichen Mittel von der Natur dazu gegeben, im, wenngleich leichten, so doch höchst fruchtbaren, jeder Pflanze Gedeihen fördernden Boden und durch das sie von S. und namentlich von O. grünend in gefälligen Formen umfassende, prachtvoll bewachsene, pittoreske bis 2,334 Fuss sich erhebende Mount-Lofty-Gebirge und endlich durch den grossen Golf von St. Vincent, der nur 7½ Meilen entfernt ist und der mit dem Weichbild der Metropole durch Vorstadt neben Vorstädten nordwestlich bis Port Adelaide dem Hafenort 7½ Meilen, und südwestlich bis Glenelg, dem Badeorte und Hülfshafenort 6½ Meilen fast ununterbrochen verbunden ist. Eine Verbindung, die durch Bahnlinien und Tramways unterstützt wird und die Adelaide — wenn man die Vorstädte von derselben nicht trennt —, besonders im westlichen Bogen von N. nach S. als eine gewaltige, fast 14 Meilen lang sich erstreckende und circa 7 Meilen breite, durch Parkanlagen und freie Plätze nur unterbrochene Stadt erkennen lässt, was auch seine vollständige Richtigkeit hat, da sämmtliche Vorstädte, die Adelaide umgaben, nur durch das Weichbild der Metropole bestehen, es sei denn mit Ausnahme von Port Adelaide, der als Hafenort des Binnenkernes der Metropole, eine gewisse Selbstständigkeit als Seestadt sich errungen, die man ihm nicht ableugnen kann, da er in gewisser Art der gewichtigste Hebel des Ganzen zu werden beginnt, seit die Handelsentwickelung der Hauptstadt der Colonie South-Australia im progressiven Steigen sich befindet.

Die erwähnten Vorstädte in südlicher Richtung, d. h. dem zur See auslaufenden südöstlichen Gebirgszuge und südwestlich theilweise dem sandigen und hügeligen Bade-

orte Glenelg zu sind: 1) Unley, 2) Mitcham, 3) Fullarton, 4) Goodwood und 5) Parkside, (durch letzteren, östlich gelegen, kam ich aus Strathalbyn). Die in westlicher Richtung dem Strande des Golfes zu, sind: 1) Hindmarsh, 2) Bowden, 3) Fhebarton, 4) Owingham. Die in nördlicher Richtung sind: 1) Prospect, 2) Menindie, 3) Ovingham. Die in östlicher Richtung, dem Gebirge zu, sind: 1) Kensington und Norwood, 2) Kent, 3) Stepney, 4) Magill, 5) Marryatville, 6) Glenosmond.

Das Weichbild der Metropole war seit 1840 Municipalität und war die erste Stadt in Australien, die sich in einer solchen constituirte. Dieselbe ist in 6 Whards (Stadttheile) getrennt und steht unter einem „Mayor“ (Maire). Die Whards sind Mac Donnel, Young, Gawler, Grey, Robe und Hindmarsh. Jede derselben wählt zwei Räthe zum Municipal-Concilium und der Maire wird von allen sechs summarisch erwählt.

North-Adelaide zählt vier Squars (Centralplätze) in seinem Revier und das: Wellington-Square als Centrum des Stadttheiles; Brougham-Place; Palmer-Place und Robert-Place und besteht aus, von S.O. nach N.W. zu N. sich ziehenden Strassen, deren breiteste, die das Centrum durchlaufende Jeffcott-Street ist, die mit der curvenreichen Montefivre-Road, die eine hügelige Parkanlage durchzieht, vereinigt, zur südlich gelegenen Victoria-Brücke und über letztere nach South-Adelaide führt. Der Jeffcott-Street parallel und dieselbe quer im rechten Winkel durchschneidend, durchziehen North-Adelaide mehrere Strassen.

Der ganze Stadttheil ist in seiner Form, trotz der parallel laufenden Strassen ein unregelmässiger, aus drei Theilen bestehender, von denen jeder für sich, was die Richtung betrifft, ein Strassen-System bildet und viele, was übrigens beide Theile Adelaides charakterisirt, kurze, schmale, jedoch gerade Quergassen aufweist, die beiden Theilen eine gewisse altstädtische Gemüthlichkeit geben. Diese Unregelmässigkeit jedoch der Strassensysteme von North-Adelaide ist durch die hügelige Lage und durch die

Parkumgebung des Ganzen nicht sichtbar und im Durchwandern desselben erst bemerkbar, da man oft Strassen findet, die scheinbar unterbrochen sind, wodurch der Fremdling oft dem Verirren ausgesetzt ist. Schöne Villen und Landhäuser sind zahlreich, wie im Allgemeinen dieser Stadttheil den Typus des, was der Brite „sweet-home“ nennt, im glanzvollen Styl trägt. Drei eiserne Brücken und eine von Holz verbinden über den Torrenz die Stadttheile.

Anders steht es mit dem glanzvollen South-Adelaide. Diesen Stadttheil bildet ein fasst unregelmässiges, von O. nach W. sich ziehendes, längliches Quadrat, dessen östliche Seite von S. nach N. sich nach Norden zu terrassenförmig durch die sonderlich gerade, jedoch stufenweise gebrochene East-Terrasse schmälert; diese Seite ist von schmucken Parkanlagen umgeben, durch die man zu den früher erwähnten östlich liegenden Vorstädten, die ebenfalls in solchen Anlagen sich befinden, gelangt. Die anderen drei Seiten bilden schnurgerade, entweder genau von O. nach W., oder von S. nach N. laufende und je nach der Richtung benannte Terrassen-Strassen, deren Umgebung wieder Park-Anlagen und hin und wieder freie Plätze bilden und die im O. und S. zu den früher benannten Vorstädten der Richtung und im N. zum Torrens resp. zur Regierungs-Reserve führen. Zur Regierungs-Reserve, in welcher westlich die umfangreichen Bahnhofeinrichtungen der Port Adelaide-Linie sich befinden und dem Bahnhofe östlich angrenzend das Parlaments-Gebäude, dem gegenüber in schöner Parkanlage, dem nördlichen Auslauf der an Prachtgebäuden strotzenden King-William-Street rechts, das Palais des Gouverneurs der Colonie Sir W. F. Drummond Joervois, die Casernen, das reichhaltige Museum, die Universität das höchst sehenswerthe Hospital im italienischen Styl erbaut, an der Nord-Terrasse liegend und der, gleich als ihre Fortsetzung, weiter laufenden Botanic-Road folgend, trifft man Park-Anlagen rechts, links das Irrenhaus, Waisenhaus und Taubstummen-Institut.

Die Regierungs-Reserve grenzt östlich an den bo-

tanischen Garten, der ein Areal von 40 und nebst dem ihn nördlich umgebenden, wilden Botanic-Park, einem summarischen Umfang von 84 Acker einnimmt.

Wie schon gesagt, der Haupttheil der Stadt, der südliche, bildet fast ein regelmässiges, von O. nach W. länglich sich ziehendes Quadrat, welches umgeben von Parkanlagen ist, in dessen Umfang sich fünf schattige, von N. nach S. länglich sich ziehende „Squars“ befinden und das namentlich: 1) Victoria-Squar im Centrum, den die King-William-Street von S. nach N. von zwei Seiten umzieht und den die im W. als Grotte-Street und im O. als Wagefield-Street benannte Central-Querstrasse von W. nach O. durchläuft, 2) Hindmarsh-Squar im N.O. Centrum, 3) Light-Squar im N.W.-Centrum, 4) Whitmore-Squar im S.O.-Centrum, 4) Hurtle-Squar im S.O.-Centrum.

Der erwähnten Central-Querstrasse laufen parallel, südlich gleich wie nördlich, 4 Streets und zum Schlusse je eine „Terrasse“. Den Zwischenraum derselben bilden zwei sogenannte Quadrat-Allotments, d. h. Quadrat-Baustellen, die in ihrem Umfang einen Acker betragen.

Der erwähnten Central-Hauptstrasse, nämlich der von S. nach N. sich ziehenden King-William-Street laufen wiederum östlich zwei parallel, die Hanson, die im S. Pulteney-Street und im N. Hutt-Street benannt wird und die stufenartige East-Terrasse, und westlich eine Strasse, die im S. Brown-, im N. St. Morphet-Street benannt wird und die West-Terrasse. Den Zwischenraum derselben bilden acht der früher erwähnten Quadrat-Baustellen, mit Ausnahme des östlichen letzten Zwischenraumes, bis zur East-Terrasse, wo nur sieben solcher vorhanden. Ausser den erwähnten Strassen sind zahlreiche enge Gassen, die die zwischen den letztgenannten westlichen, von S. nach N., jedoch kurz und ununterbrochen, sich parallel zu denselben ziehen.

Die Hauptstrassen bilden die King-Williams- von S. nach N. und von W. nach O., die westlich Hindley-, östlich Rundle-Street benannte. In ersterer findet man ausser

den glanzvollsten Kaufläden der Stadt, den hervorragendsten Hôtels derselben, dem Hin- und Herwogen des geld-aristokratisch denkenden Publikums und der Beamtenwelt, eine grosse Anzahl schöner Gebäude, als z. B.: das pompöse der Post mit seinem 150 Fuss hohen Thurm, nebst nächtlich leuchtender Uhr und bemerkenswerther Halle, in welcher im Umkreise alle Schalter des Postwesens sich befinden und in der die Bequemlichkeiten für das Publikum musterhaft zu finden sind; alsdann die Town-Hall (Stadthaus) mit ihrer kostbaren Orgel in einem umfangreichen auffallend schmucken Saal und ihrem 145 Fuss hohen, gefällig geformten Dom; dann das Prachtgebäude, in Nähe der King-William-Street, der Supreme-Court (Obergericht); dasjenige des Polizeigerichtes; das Gebäude der Legislatur; die glanzvolle Bank von Adelaide die von South-Australia; das gelungene Gebäude der „Academy of Music"; das Theater-Royal; das Adelaide-Club-Gebäude und viele andere noch recht bemerkenswerthe.

In der Hindley-Rundle-Street findet man den Handel vertreten, dessen Kaufläden und Handwerker ihre reichen Ausstellungen meist unter Säulengängen entfalten und deren Localitäten oft von Hôtels nebst Kneipen unterbrochen werden. Diese Strasse ist die lebhafteste in Adelaide und diejenige, wo man die verschiedensten Nationalitäten und die mannigfaltigsten Charakterzüge einer Handels- und Seestadt trifft.

Die übrigen Strassen sind demungeachtet nichts weniger als geschäftslos; sie sind äusserlich stiller, bergen jedoch die Prachtgebäude der Grosshändler und wohlhabenden Privatiers und in den letzteren die Geschäftslocale, Amtslocale und Comptoirs der Advokatur, der Medicin, der zahlreichen Publicisten des Minenwesens, der Surveyer (Landmesser), der Commissionäre und Speculations-Agenten und so mancher geheimer oder offener finanzieller Unterhändler u. s. w. mit einem Wort inneres Leben ist in denselben vorhanden.

Unter den Kirchen sind prachtvolle zu finden, die zer-

streut durch ganz Adelaide, oft mit grünendem Laube umringt, ein anmuthiges Bild der Metropole geben. Unter den hervorragendsten wären zu nennen: die 1878 eröffnete St. Petrus-Kathedrale als episcopale, die römisch-katholische St. Francis-Xaver und die St. Patricks-Kathedrale.

Die Gasbeleuchtung bestand seit 1863, doch war hier ebenfalls das Licht derselben ein mangelhaftes, obgleich in Adelaide die Vertheilung der Flammen als eine vollständig genügende erschien.

Was die weitere Beschreibung der Stadt, d. h. die ihrer Vorstädte anbelangt, so werde ich später, nachdem ich die Orte einsichtiger besucht haben werde, meine Eindrücke und Erfahrungen ausführlich erwähnen.

Um 2 Uhr 15 Minuten, in Folge des, am Morgen erhaltenen Telegrammes aus Melbourne, fuhr ich nach Port Adelaide, wo ich um 2 Uhr 30 Minuten anlangte. Die Strecke von $7^1/_2$ Meilen, in südwestlicher Richtung, erst über den fast trockenen Torrens, links dem düstern Gefängniss und dem Schlachthof vorbei, war nur kurze Zeit eine bei Adelaide freie, sonst bis zum Schluss stets durch zerstreut liegende Cottage der Vorstädte von beiden Seiten eine höchst abwechselnde. Bei Ankunft im primitiv erbauten, jedoch was Geleise und Einrichtungen anbelangt, auf starken Verkehr deutenden Bahnhof, den übrigens der lange stark besetzte Zug an und für sich bewies, machte der Hafenort den Eindruck eines umfangreichen, thätigen und lärmenden. Den Bahnhof verlassend, erweckte er jedoch denjenigen einer echten Hafenstadt, d. h. düster, schmierig, geschäftig, trinklustig, stinkend, schreiend, speiend, pfeifend, rasselnd, stellte er sich sofort als ein echt britisch-nautisches Nest vor, das mit allen, einem solchen anhaftenden Gewohnheiten, Gebräuchen und Lastern versehen war.

Viele Schiffe und Dampfer lagen vor den Werften, die theilweise lichteten oder einluden und erinnerte mich der Anblick hier, vielmehr als in Melbourne, Sydney

und Brisbane, an das bunte, energische, sachliche Treiben der nordamerikanischen Seestädte, auch das Wandeln und Handeln, das Leben und Treiben war hier letzterem ähnlich.

Die Werfteinrichtungen sollen hier in Summa eine Länge zum Anlegen der Schiffe von 6,501 Fuss ergeben.

Port Adelaide liegt nicht unmittelbar am Ufer des Golfes, sondern circa 6 Meilen von demselben entfernt, an der südlichen Spitze eines, circa 1/4 Meile schmalen Einlasses der See, den westlich die 6 Meilen lange Le-Fevrés-Halbinsel und östlich die 6 Meilen lange Torren-Insel bilden. Bei dem Ausgang aus diesem Einlass, der zugleich die Mündung des Port-Adelaide-Creek bildet, ist östlich die Ausfahrt in den Golf 2 Meilen weit und wird durch einen auf Felsen erbauten Leuchtthurm bezeichnet.

Die Hafeneinrichtungen, die nicht nur im erwähnten Einlass, sondern im Creek ebenfalls sich befinden, sind ihrer Vollständigkeit wegen der Beachtung werth. Ein Dock war vorhanden und wurde gegenwärtig auf einen Umfang von 5 Acker und zu einer Tiefe von 20 Fuss erweitert.

Ausser einigen recht schmucken Gebäuden, als z. B. die Post, das Court-House, das Zollamt, der Marine-Officien, der Polizei, die als hervorragende zu benennen sind, waren mehrere recht stattliche Privat-Gebäude. Es befinden sich hier eine Kupferschmelzerei, mehrere Dampfmahlmühlen, eine Brauerei, eine umfangreiche Räumlichkeit zur Reparatur grosser Schiffe mit sogenannten patentirten Schleifeinrichtungen zum Einziehen der Fahrzeuge in dieselbe. Kirchen waren zahlreiche und unter denselben recht grosse. Sämmtliche Gebäude jedoch charakterisirte eine auffallend rauchige Tünchung, gleich als ob das thätige Treiben des Ortes seiner Bevölkerung keine Zeit zum Weissen und Unterhalten derselben gönnt.

Uebrigens ist dieses echt englisch, denn in London, Liverpool u. s. w. findet man das Gleiche.

Nachdem ich beim Vice-Consul Mücke, einem höchst

liebenswürdigen Herrn, dessen Vater der wohlbekannte Dr. Mücke ist, der die südaustralische Zeitschrift redigirt, meine Angelegenheit besprochen und er willig war, meinen Koffer bei Ankunft in Aufbewahrung zu nehmen, während ich weiter in das Innere der Colonie reisen wollte, so verliess ich ihn, beruhigt über das Schicksal meines stets allein die Reisen um die Welt machenden Koffers mit herzlichem Dank.

Ich benutzte meine Zeit, da es noch früh war, den 2 1/2 Meilen entfernten, durch die Landzunge der sogenannten Le-Fevrés-Halbinsel und den Creek von Port Adelaide getrennten Seeort Semaphore zu besuchen. Die Strecke durch die Orte Glanville und Exeter, die vollständig mit Port Adelaide verbunden, bildet, da die Strasse dahin meist mit Alleen bepflanzt und recht hübsche Cottage aufweist, einen lieblichen Spaziergang. Da von Port-Adelaide bis zur Metropole ebenfalls die Verbindung kaum unterbrochen wird, so ist die von Adelaide bis Semaphore als eine vollständige zu betrachten und giebt mehr und mehr der Metropole den Anschein einer zu einer Weltstadt sich allmählich auszubilden strebenden Stadt, was wahrscheinlich auch stattfinden wird, und das nach dem Verfall der dampfenden Metropole Melbourne, die auf sehr zerbrechlichen Füssen steht, während das langsam aber sichtbar sicherer vorschreitende Adelaide sich und seine Zukunft auf Fleiss, Agricultur und Handel stützt, d. h. auf eine gesundere Grundlage, als die der schwankenden Minenspeculationen der Colonie Victoria. Auch hat die Bevölkerung hier mehr Aehnlichkeit mit der Europas und Amerikas als in Melbourne, Sydney und Brisbane.

Semaphore selbst liegt glatt am Ufer des Golfes, welches den richtigen Strand, wie man ihn liebt, bildet, d. h. sandig-flach, prachtvoll zum sich Wälzen in der Sonnengluth. Auch war er gefüllt von Erwachsenen und Kindern, die im ziemlichen Négligé die Salzluft, das Salzwasser und das Spiel der Brandung der Welle genossen und unter Krabben und Tang ihr munteres Wesen trieben.

Der Ort selbst bestand aus einigen Gasthäusern und einigen Cottage mit spärlicher Gartenumgebung. Dem Strande entlang, dammartig hoch, zieht sich ein recht schmucker Weg, für die Spaziergänger der hier oft zahlreich meist gegen Abend erscheinenden Flüchtlinge der Metropole per Bahn, deren Züge von Port Adelaide hierher alle Viertelstunden den Terminus erreichen und stets ziemlich besetzt sind, ein Zeichen der Anmuth des Ortes.

Ein prachtvoller Molo zieht sich 1,800 Fuss in das Meer und ist an seinem Schluss mit einem Werft zum Anlegen kleiner Dampfer, einem kleinen Dock für Boote und einer Süsswasserleitung versehen. Es ist ein köstlicher, der Brise stets ausgesetzter Spaziergang, da der Molo breit. Schiengeleise sind seiner ganzen Länge nach ausgelegt und erleichtern den Transport der Ladung und des Gepäckes zu den Schiffen. Die vor Semaphore haltenden grossen Ocean-Dampfer bleiben fern im Golf stehen und die Verbindung mit denselben findet durch Buxirdampfer oder Segelbarken statt. In nördlicher Richtung, circa 4 Meilen vom Molo, ist der Leuchtthurm, der nach Port Adelaide und zugleich nach Semaphor die Richtung weist. Am Zugang zum Molo, vom Lande aus, sind von beiden Seiten kleine Buden errichtet, wo man Thee, Kaffee, Austern, Kuchen, Früchte und erfrischende Getränke haben kann.

Nachdem ich mich durch Salzluft, erfrischende Brise und prachtvollen Blick auf den Ocean erquickt, schlug ich meinen Rückweg zur Stadt mit der Bahn ein und war um 6 Uhr wieder in meinem provisorischen Heim.

Gestern, gleich wie heute, durchwanderte ich die Stadt, lernte viele Menschen kennen und bildete meine Ansicht über die Verhältnisse und Zustände der Colonie mehr und mehr aus, um so zu sagen mit gereifterer Vorbereitung meine Wanderung durch South-Australia zu beginnen.

Den heutigen Nachmittag verbrachte ich mit dem Besuch des botanischen Gartens, der, wie schon früher erwähnt, westlich kehrend, in der Fortsetzung der Strasse, in der ich lebte, lag, d. h. rechts der Nord-Terrasse folgend,

links in Sicht der Regierungs-Reserve, wo die vielen früher erwähnten schmuck erbauten Gebäude lagen, vorbei, bis zur von S. kommenden East-Terrasse, wo, etwas nordöstlich der Botanic-Road folgend, dem Waisenhaus links, dem Wasserwerk rechts vorbei, und dem Välve-Club-Haus gegenüber, sich ein eisernes Gitter mit einer durch ein Gewicht schwer zu öffnenden Thüre zeigt, durch die man in den Garten tritt.

Die Anlage ist umfangreich, recht systematisch gehalten, überaus reich an Verschiedenheit der Pflanzen mit recht gelungenen Wasserpartien, in denen sehenswerthe Sumpf-Gewächse sich befanden. Doch trägt das Ganze mehr den Typus einer hübsch gruppirten Gebüsch-Gegend, in der das mannigfaltigste Gesträuch gesammelt worden, dessen hochschiessendes Gestäude und Röhricht, bald trauernd niederhängend, oder oft federartig geschlitzt, oder in alle Richtungen hin sich sträubend oder fächerartig seine Aeste, Zweige und Blätter entfaltet, unter denen im munteren Durcheinander recht sonderbare Ungestalten verschiedener Missgeburten der Vogelwelt in den Teichen schwammen oder einherstolzirten,

Eine überaus sehenswerthe Partie desselben bildete der sogenannte systematische Rosengarten, der umgeben war von in Guirlanden gezogenen Schling- und Kletter-Rosen, die den Zaun und die Pforten zu dem umfangreichen, viereckigen Platze desselben bildeten und in welchem die Mannigfaltigkeit hochstämmiger, strauchartiger und der Zwerg-Rosen eine auffallende war. Vom Blendend-weiss bis zum dunkelsten Braun, fast schwarz, war die Farbe vertreten und die Arten waren so reichhaltig verhanden, dass es einem Kenner schwerfallen würde, eine ihm Bekannte hier nicht zu finden. Zugleich waren die Exemplare von vorzüglichster Vollständigkeit, in Wuchs, Form und Stellung, namentlich waren in der Farbe und in der Mächtigkeit ihrer Ausbildung die „Reine des Bourbons“ und die „Alfred de Rougemont“ bemerkenswerth.

Eine gleiche Beachtenswürdigkeit bildeten die Treib-

häuser in Nähe der Behausung des Directors des Gartens, Herrn Dr. Schaumburgk, die einen Blüthenreichthum verschiedenster Gewächse sondergleichen aufwiesen. Der grösste Theil des Gartens befand sich unter verschiedensten Bäumen aller Welttheile, namentlich des Inlandes und unter gelungenen Bambus-Gruppen, im Ganzen eine interessante Verschiedenheit liefernd.

Trotz der ausserordentlichen Eigenschaften desselben konnte man ihn in keiner Weise demjenigen von Sydney vergleichen, denn abgesehen von der einzig prachtvollen Lage des Letzteren an der Bai, abgesehen davon, dass er kleiner als dieser, so ist jedoch in demjenigen von Adelaide lange nicht der Reichthum, die Mannigfaltigkeit interesanter Pflanzen, und die ausserordentliche Rasenbildung des botanischen Gartens von Sydney zu finden und man bleibt hier, den Garten verlassend, nicht befriedigt und spürt nicht, gleichwie in Sydney, den Wunsch, länger in demselben zu weilen und ihn bald möglichst wieder zu besuchen, denn es lag hier etwas gleichsam wie Unordnung und Vernachlässigung in demselben, oder vielleicht waren es die doppelköpfigen Enten, die vierfüssigen und dreifüssigen Gänse oder andere Widerwillen erregende Missgeburten, die sich zeigten, was Einem den Aufenthalt verleidete.

Am Abend durchwanderte ich, da es Sonnabend, die Strassen, von denen eigentlich nur die zwei früher genannten, hauptsächlich frequentirten einen australisch-englischen Anstrich hatten. Namentlich war es die Hindley-Rundle, die am belebtesten war, doch war auch diese im Vergleich anderer australischer Städte, am Sonnabend schwach erleuchtet und verhältnissmässig stiller. Auch die Markthalle, dieser in Sydney, namentlich an diesen Abenden so tumultreiche Platz, war hier still und auch die Ausstellung derselben war eine für die, was ihre landwirthschaftlichen Erzeugnisse anbelangt so reiche Colonie ziemlich inhaltlos. Da es mein erster Besuch, so unterlasse ich für jetzt die weitere Erörterung der Ursachen dieser Erscheinung und werde sie erst später, nachdem ich die

Colonie kennen gelernt und ihre Verhältnisse genauer beobachtet haben werde, wieder erwähnen.

Den gestrigen Sonntag, der still wie ein Grab, noch stiller als in den anderen Metropolen war, verbrachte ich mit meinen Vorbereitungen zur morgigen Weiterreise, mit Schreiben und, offen gestanden, mit dem mich pflegen, da ich viele Strapazen durchgemacht hatte und mir bedeutende noch bevorstanden und ich nicht oft ein so ruhiges und beruhigendes „Home“ finden konnte, als wie dasjenige, welches ich gegenwärtig hier genoss. Die Besitzer waren nämlich anständige Leute und die zahlreichen Insassen, meist Beamte oder Landwirthe aus der Colonie, ebenfalls anständige, daher ich, da Alles anständig war, mich auch anständig zufrieden fühlte und mit Anstand meine 6 Schilling pro Tag, anständig auf der Couchette, im anständig hohen saubern Zimmer, anständig lang gestreckt aus nutzen wollte.

Gegen Abend begann es zu regnen, was mir allem bisherigen Anstand gegenüber höchst unanständig erschien und mich missmuthig stimmte, denn zum Reisen in Australien wird der Regen eine gründliche Plage, der man nur zu oft sich hier im Lande aussetzen muss, denn wie es meine Reise bis hierher bewiesen hat, so regnete es während der Zeit in Australien, im N. gleichwie im S. ziemlich viel und das gründlich und doch blieb demungeachtet das Land meist dürr und trocken, wie es ebenfalls meine Reise genügend mir bewiesen und woher dieses kommt, findet man in dem zu gewaltigen Niederschlag der Güsse auf das an und für sich dürre, meist hügelige Terrain Australiens, wodurch die gewaltig stürzenden Wassermassen theilweise den Boden noch fester andrücken, zum Theil über denselben hinweg, ohne ihn genügend zu durchdringen, abfliessen und sich in schon übernassen Niederungen sammeln.

III. Abtheilung.

Von Adelaide aus erste Reise durch die Colonie.

Die Nacht über herrschte Regen, heute Sonnenschein schon am frühen Morgen. Mein Soll betrug für fünf Tage 30 Schilling. Um 4 Uhr wanderte ich mit Sack und Pack über die Strasse, zum von Menschen gefüllten umfangreichen, jedoch niedrigen Bahnhof und löste mein Billet nach Gawler für $23\frac{3}{4}$ Meilen mit 4 Schilling 6 Pence.

Gentlemen, Ladies, in Lumpen gekleidete Chinesen, Bücherverkäufer, Zeitungen-Ausschreier, Stiefelputzer, Cigarrenhändler, Conducteure, Beamte, Butterbrod-Verkäufer, Polizisten, Packträger, Briefsäcke und ich mit meinem Gepäck in den Händen, den Regenschirm unter dem Arm, das Billet im Mund daher stumm, im buntesten Durcheinander einer brausend lärmenden Welt, das war der Zustand des überdeckten Perron, als ich erschien, um drängend und gedrängt, den richtigen Wagen unter den vielen zu finden.

Endlich schweisstriefend war ich im Wagen und um 4 Uhr 45 Minuten sausten wir ab, in südöstlicher Richtung durch das County Adelaide, über Salisbury, Smithfield nach Gawler, wo wir um 5 Uhr 45 Minuten, 10 Meter über dem Meeresspiegel hielten.

Die Strecke war eine fleissig bebaute und angebaute, machte durchweg einen cultivirten, fortschrittlichen Eindruck. Die Gebäude der Farmen und Ansiedelungen waren meist kleine, schmucke Wohnstätten mit Wein und Gärten umgeben. Die Anhaltspunkte waren: um 4 Uhr 49 Minuten das kleine Nest Dry-Creek, $6\frac{1}{2}$ Meilen von Adelaide, mit drei Gasthäusern und 20 Einwohnern, es war

mit der Metropole, gegen 5 Pence durch einen Omnibus zweimal täglich verbunden; um 5 Uhr 15 Minuten Salisbury 12½ Meilen von Adelaide, mit fünf Kirchen, drei Hôtels, zwei Schulen, einigen Cottage, zählte 500 Einwohner und war das Centrum einer Ackerbau-treibenden Gegend; 5 Uhr 31 Minuten Smithfield, 18¾ Meilen von Adelaide, ein nur ganz kleiner Ort.

Angelangt, kehrte ich nächst der Bahn in das „Criterion-Hôtel“ ein. Die Stadt selbst liegt eine Meile entfernt und ist mit dem Bahnhof durch Tramway und Omnibus verbunden. Nach dem Supper (Abendessen) wanderte ich im Finstern zur Stadt, die nur aus einer, jedoch lang gestreckten, der sogenannten Murray-Strasse besteht, die mehrere reich ausgestattete Kaufläden aufwies. Gawler liegt am Fluss gleichen Namens, der, den Para-Bergen entspringend North-Para, und aus dem Berge Grawford entspringend South-Para genannt wird und erst hier verbunden den Namen des Ortes annimmt.

Glänzender Tag und glänzend der Anblick des Ortes, der durch seine schmucken Villen und Cottage, die hier und da zerstreut auf den Höhen lagen, in seiner Art als hübscher zu benennen war. Die Zahl der Bevölkerung wurde mit 1809 angegeben. Die Stadt hat ein recht schmuckes Institut nebst geräumiger Halle und freiem Leseraum, die in hoher Lage, der Bahn zu gelegen. Kirchen waren zahlreich und lagen hier und da zerstreut. Noch zahlreicher waren jedoch die Gasthäuser und unter diesen fünf zweistöckige. Eine Fabrik zur Herstellung von Ackergeräthen, der Firma Martin & Co. gehörig, war hier, jedoch im kleinen Massstabe nebst einer Giesserei eröffnet. Dann standen drei Dampfmahlmühlen in Thätigkeit. Am nördlichen Ende der Murray-Strasse erhob sich ein recht schmuckes Monument zur Erinnerung an den südaustralischen Erforscher J. Mac Kinlay.

In der Umgegend, und zwar im östlich gelegenen Gebirge, waren Kupfer-, Silber-, Blei- und Goldriffe entdeckt worden.

Der Betrieb der Gegend war hauptsächlich der Ackerbau und das in Weizen und Gerste. Die Versuche im Weinbau gelingen, verbreiten sich jedoch nicht.

Sonne und klarer Himmel. Mein Soll bezahlte ich mit 8 Schilling für zwei Nächte und sechs Mahlzeiten, mein Billet nach Kapunda für 23 ¼ Meilen mit 4 Schilling 7 Pence und um 12 Uhr ging es ab.

Die Strecke bis Roseworthy, 5 ½ Meilen allmählich steigend, wo wir um 12 Uhr 30 Minuten anlangten, war eine rein landwirthschaftliche.

Das Terrain derselben bildete nach dem letzten gewaltig hier geherrschten Regen eine sich wölbende, üppiggrünende Weizenfläche oder hier und da umzäunte „Paddocs", die ebenfalls grün erschienen, jedoch auffallend stark mit Unkräutern gemengt waren, worüber sich der sichtbare Weizen der Gegend ebenfalls beklagen konnte. Es scheint übrigens die Eigenschaft des Bodens zu sein, Schmarotzer anzuziehen und gedeihlich zu pflegen, denn man sieht dieses auch unter den importirten Menschen hier im Lande, so auch in der eingebrachten Flora desselben, wo das Unkraut unstreitig glanzvoller, als das edle Gewächs prosperirt.

Der Ort war klein, bestand nur aus vier winzigen Häusern, einem Gasthaus und einer primitiv-methodistischen Kirche und erhielt sich nur durch die Farmen der Umgegend und als Knotenpunkt der nordöstlichen Capunda- und nördlichen Burra-Bahnlinie. Unweit südöstlich liegt der kleine Ort Rosenthal, am Nord-Para, der 150 Einwohner zählte, eine deutsche Schule, zwei lutherische Kirchen, die St. Martin und St. Johannes hatte, und ein rein deutscher Ort in bergiger Lage war. Desgleichen vertrat auf der ganzen Strecke meist das deutsche Element den Ackerbau-Betrieb der Gegend und war dieses wahrscheinlich die Ursache der auffallend landwirthschaftlichen Entwickelung derselben und erhöhte meine Neugier, weiter westlich und nördlich die Colonie kennen zu lernen, um

zu sehen, ob sie im Ganzen so verschieden von den andern war.

Von Roseworthy nordöstlich folgten wir steigend rechts der Para-Range, einem anmuthig bewachsenen Gebirge, links in Sicht einer fast waldlosen Strecke wie bisher, die unter fleissigem Ackerbau, und in deren umzäunten Paddocs hier und da gleich Gehege, kleine Buschgruppen und hin und wieder auch dürre, hügelige Erhebungen sich zeigten.

Das ganze Bild der Umgebung wirkte erfrischend anmuthig, da dasselbe für Ueppigkeit und lohnenden Fleiss sprach und den Beweis sichtbar lieferte, dass auch hier im Lande, sobald die Umsicht waltete und nicht das verwüstende Element gieriger Glücksucher herrschte, wie es leider in Australien stattgefunden hat und noch stattfindet, trotz Erhaltung der Vegetation ein Gedeihen möglich wird. Freilich ist dieser Strich des County Adelaide ein durch bewässernde und günstig abfliessende Gewässer gesegneter, daher verdient derselbe weniger des Lobes seiner Ausnutzer, die gleich wie in ganz Australien, auch hier der wilden Wirthschaft des Aussauge-Systemes fröhnen und den Boden weder durch genügende Düngung, noch durch geregelte Fruchtfolge und durch eine erforderliche Ruhezeit (Brache) schonen; doch bleibt es eine Gewissheit, dass namentlich das deutsche Element es verstanden hat, in dieser Gegend eine landwirthschaftliche Entwickelung hervorzurufen, die den Wanderer erfreut und nach seinen bisherigen Erfahrungen in Queensland, New-South-Wales und Victoria, den theilweise schon verwüsteten, theilweise im sich Verwüsten begriffenen Colonien, überrascht.

Bei gleicher Gegend erreichten wir, 6¼ Meilen weiter um 1 Uhr Freeling, ein grösseres Nest als das letztere und in gleicher Umgebung und ebenfalls noch im County Adelaide gelegen. Der kleine Ort mit seinen 250 Einwohnern machte einen lieblichen Eindruck, da in demselben Bäume gepflanzt, die der sonst schattenlosen Lage desselben einen gemüthlichen Anstrich gaben; in seinem Centrum erhob sich eine

mit Fichten umgebene Wesleyaner-Kirche und drei Gasthäuser, einige Cottage und Hütten bildeten den Ort. Umgeben war er von grünenden Weizenfeldern, umzäunten Paddocs und zerstreut liegenden Wohnstätten, die kleine Gärten zierten. Von hier aus fand eine regelmässige Postkutschen-Verbindung über das Gebirge östlich mit Angastan und über Truro nordöstlich mit Blanche-Town am Murray statt.

Von Freeling aus zogen wir durch das County-Light. Das Terrain links wurde hügeliger, blieb jedoch wie bisher unter Weizenbau, einen chokoladenfarbigen Boden zeigend, $11\frac{1}{2}$ Meilen bis Kapunda, wo wir um 1 Uhr 30 Minuten hielten und dessen Bahnhof 279 Meter über dem Meeresspiegel lag.

Kapunda liegt im County-Light, 48 Meilen von Adelaide mit 2,272 Einwohnern und ist als Ex-Kupferminenort zu benennen, da in den Minen seit 1879 die Arbeiten fast vollständig aufgehört hatten und gegenwärtig der Betrieb derselben nahezu still stand. Die Agricultur der Umgegend und das Farmerwesen im Allgemeinen unterhielt den Ort, der ein ziemlich umfangreicher und schmuck gelegener zu benennen war und ein schmuck aussehender wäre, wenn nicht der Typus der Fahrlässigkeit und des Verfalles ihn charakterisirte. Er bestand hauptsächlich aus nur einer Strasse, die die Hauptgebäude des Handels barg. Circa sieben Gasthäuser, sieben Kirchen, unter denen die episkopale Christ-Church und die umfangreiche wesleyaner- die hervorragendsten waren, zwei Staatsschulen, das Court-House, das Institut nebst Leseraum, das Dutton-Hospital, die Post, die Gebäude der vier Bankfilialen, einige massive Häuser der Handelswelt, zahlreiche Cottage und der Bahnhof bildeten die Stadt, in der 471 Häuser gezählt wurden. Eine Zeitschrift „The Kapunda-Herald“ erschien hier.

Meine Absicht war, am folgenden Morgen in der Früh mit der Postkutsche 30 Meilen nördlich nach Saddleworth zu fahren. Den Tag verbrachte ich mit Ausflügen zu den Marmorbrüchen, die einen recht schönen, grünen Stein

liefern. Die Farmen und Ansiedelungen, die ich traf, bestätigten meinen früheren Ausspruch: „Wilde Wirthschaft.“

Die Entwickelung der Weizen-Production in vorzüglichster No. 1 Qualität, was gleichmässige Farbe und Gewicht des Kornes anbelangt, verdankte die Gegend nur dem auffallend reichhaltigen Humus, da der Betrieb der Wirthschaften ohne Ausnahme ein vollständig oberflächlicher, systemloser war. Die Wohnsitze der Farmer und Ansiedler waren hin und wieder mit Obstgärten und Reben umgeben, die aber ebenfalls die australische Fahrlässigkeit aufwiesen, während freilich die Pflanzen aus freiem Triebe, ohne besondere Beihülfe wucherten, jedoch natürlich in Folge dessen in unmittelbarer Verbindung mit Unkräutern und Parasiten. Im Innern waren diese Landhäuser oder richtiger Hütten meist unsauber gehalten, was durch schmierige gehäkelte Läppchen und sonstige unbequeme Fetzen zu verdecken gesucht wurde, jedoch noch ekelerregender wirkte. Im Allgemeinen waren bei den Deutschen, die hier weniger vertreten waren, dieselben charakteristisch-geordneter zu finden, d. h. wenn eine deutsche Hausfrau daselbst herrschte, sobald jedoch der Deutsche eine Irländerin u. s. w. zur Ehehälfte besass, so spürte man es von weitem, bevor man die Wohnstätte betrat.

Kapunda, entstanden 1843 durch das Minenwesen, als F. S. Dutton das Kupfererz in einem Paddoc des Schafzucht treibenden Grossgrundbesitzes eines Mr. Bagot entdeckte, trägt den Typus eines solchen in Allem und seine Bevölkerung sehnte sich nach neuen Entdeckungen, die sie auch in der Nähe östlich gefunden zu haben glaubte. Dieser neuentdeckten Minengegend wurde sofort der Name East-Kapunda gegeben; sie ist, glaube ich, eine nur zur Speculation der Mäkler (Broker) erfundene, was nicht unwahrscheinlich wäre, da es so viele Minen nicht nur hier im Lande, sondern auch im Eldorado des Minenwesens, in den Vereinigten Staaten giebt, die nie bearbeitet, sogar nie vorhanden gewesen und doch auf dem Minenmarkt einen namhaften Ruf genossen und so manchen gewandten

Speculanten bereichert und so manchen blinden Esel angeführt haben.

Was das Geschäft im Orte anbelangt, so lag der Zustand desselben in den Worten: Kein Geld, kein Geld, war die Parole Kapundas, trotz üppigem Weizenfeld!

Die Stadt war mit Gas beleuchtet, dasselbe war jedoch nur als verrirrte, blasse, wenn gleich standhafte Irrlichter, hier und da zu erblicken, eher verdüsternd als erhellend, da man die Finsterniss, gleich wie bei Irrlichtern, bedeutend mehr spürte. Dieses, was die Strassen, die Gasthäuser und die Kaufläden anbelangt, während im Leseraum des schmucken „Instituts" der sich entfaltende Lichtglanz trotz blassem Scheine, wenn man aus der Finsterniss kommend eintrat, ein auffallender war.

Es ist wohl dieser, den ordentlich Gekleideten zur Verfügung gestellte Leseraum der Städte Australiens eine grosse Wohlthat für die Bevölkerung desselben, namentlich aber für den Wanderer durch das Land, der als Fremdling oft einsam seine Zeit verbringen muss und durch sein Nomadenleben auf die Gasthäuser nebst ihren unvermeidlichen Schenken angwiesen ist. Abgesehen von dieser Annehmlichkeit, sich von diesen letzteren fern halten zu können, bietet diese Einrichtung ihm noch obendrein die Möglichkeit, durch die localen Zeitschriften derselben so manche Winke zur treuern Beurtheilung der Verhältnisse des Landes zu erhalten und so manche Persönlichkeiten daselbst kennen zu lernen, die ihm den erforderlichen leitenden Faden zur Erkenntniss der Colonie entwickeln und ihn auf die richtige Wahl der zu besuchenden charakteristischen Stellen derselben aufmerksam machen. Unter den Besuchern dieser Institute findet man meist Männer, die die Schenken vermeiden und nach dem Bereichern und Entwickeln ihrer geistigen Fähigkeiten und Kenntnisse streben, daher gewöhnlich einen nutzreichen Umgang dem Reisenden bieten, so lange letzterer ihnen dessen werth erscheint.

Um 5 Uhr war ich auf, schon gekleidet und bereit, mit der Postkutsche um 5 Uhr 30 Minuten nach Saddleworth

abzugehen. Trotz der gestrigen Liquidation von 9 Schilling, trotz der wiederholten Bitte und dem erhaltenen Versprechen, mich wecken zu lassen, war dieses nicht geschehen und im zweistöckigen Gasthause des Mr. Crase war noch Alles hermetisch geschlossen und gleich einem Criminal-Gefängniss verschlossen. Ich kam, trotz Rufen und Lärmen nicht hinaus und als endlich eine verschlafene Dirne der Kneipe in der Küche erschien, hörte ich auch schon den Wagen mit Peitschen-Geknall vorüberjagen und musste, da nur zweimal wöchentlich die Verbindung stattfand, entweder hier bis dahin meine Zeit nutzlos verbringen, oder mit der Bahn zurück nach Roseworthy und von dort die nördliche Linie nach Auburn benutzen. Letzteres that ich, wanderte zum Bahnhof, löste mein Billet gegen 3 Schilling 5 Pence und sauste um 6 Uhr 55 Minuten mit dem Zuge abwärts 17 3/4 Meilen bis Roseworthy, wo wir um 7 Uhr 48 Minuten hielten.

Der Zug nach Auburn zu sollte erst um 8 Uhr 19 Minuten, nach Ankunft des von Adelaide kommenden, abgehen, daher wanderte ich zum Frühstück in das nächst der Station gelegene Hôtel „The Junction“. Was den Ort anbelangt, so berufe ich mich auf meine Erwähnungen des 7. April.

Nachdem ich mein Billet für 31 3/4 Meilen bis Riverton für 6 Schilling gelöst, der Zug aus Adelaide eingetroffen war, verliess der unserige den Ort um 8 Uhr 19 Minuten. Weiter folgten 6 1/4 Meilen in nördlicher Richtung durch das County Gawler, bis zum Warleys-Farmer-Complex, dann 7 3/4 Meilen bis Hamley-Bridge, den Fluss Light überfahrend, wo wir um 9 Uhr hielten. Letztgenannter Ort hatte 100 Einwohner, zwei Gasthäuser (Kneipen), einige Cottage und Hütten. Alsdann östlich 5 Meilen weiter, bis Stockport im County Light, um 9 Uhr 20 Minuten, ein kleiner Flecken am Gilbert, einem Nebenfluss des Light, mit 200 Einwohnern, drei Kirchlein, zwei Schulen, von denen eine eine römisch-katholische, und zwei Gasthäuser (Kneipen), umgeben von hübschen Farmen, unter denen viele Deutsche waren.

Um 9 Uhr 35 Minuten weiter in nördlicher Richtung 8 1/4 Meilen, bis Tarlee, einem ähnlichen Flecken wie der vorhergehende, jedoch mit hügeligerer Umgebung. Weiter folgten 7 1/2 Meilen und Halt um 9 Uhr 55 Minuten vor Riverton, 62 1/4 Meilen von Adelaide nördlich entfernt, und gleich hoch wie Kapunda, d. h. 279 Meter über dem Meeresspiegel.

Die Strecke von Kapunda bis Riverton zeigte ein hügeliges Terrain, welches theilweise mehr oder weniger unter Weizen stand, der üppig grünend erschien, oder unter ziemlich wüsten, umzäunten und auch nicht umzäunten Weideschlägen. Im Allgemeinen war kein Wald, selten Busch, wenig Gras, auffallend viel Unkraut, viele Schafe hin und wieder, hier und da zerstreut recht schmucke Farmen in Sicht.

Riverton liegt im County Light am Gilbert-Fluss, dem wir von Tarlee aus theils gefolgt, theils überfahren waren. Der Ort machte trotz seiner Winzigkeit einen gewissen kleinstädtischen Eindruck. Er bestand aus zwei Gasthäusern, drei Kirchen, dem Gebäude der Post, der Polizei, der Bankfiliale, einigen Häusern nebst Cottage und zählte 250 Einwohner, die meist, gleich wie in Kapunda, über kein Geld und über unhaltbare Zeiten klagten, was übrigens die Unterhaltung der Gebäude und das ganze Wesen des Ortes, ohne den Ausspruch seiner nichts weniger als wohlhabenden Bevölkerung genügend bewies.

Die Umgebung des Ortes war eine mit Weizen angebaute oder wilde Schafzucht treibende. Es sollten in derselben, wie man hörte, ausserordentliche Minenschätze entdeckt worden sein, die jedoch, trotz ihres, dem Rufe nach ausserordentlichen Reichthumes, nicht die erforderliche Ergiebigkeit bieten, um einer Bearbeitung unterworfen zu werden, daher unberührt ruhten, und nur als solche in den Speculationen der Mäkler benannt werden.

Um 7 Uhr Abends, nach einem langweilig verbrachten Tage, im verfallenen, an Schatten vollständig mangelnden Ort, hatte ich mein Billet für 38 3/4 Meilen nördlich bis

Burra-Burra mit 7 Schilling 3 Pence gelöst und um 7 Uhr 40 Minuten ging der Zug ab.

Es folgten 5 1/4 Meilen nördlich bis Saddleworth, ebenfalls am Gilbert-Fluss, wo, um 7 Uhr 36 Minuten haltend, die Passagiere nach Auburn und Port-Wackfield, um die Postkutsche zu besteigen, den Zug verliessen. Den Ort, den ich später besuchen und beschreiben werde, verlassend, folgten mit Curven steigend 7 1/2 Meilen bis Manoora um 8 Uhr 15 Minuten, ein kleiner Flecken in wüster Gegend, die mich lebhaft an die des Karst bei Triest errinnerte, alsdann 7 1/4 Meilen bis Mintaro um 8 Uhr 33 Minuten, ein kleiner Flecken in gleicher wüster und verwüsteter Gegend, wie der letztbenannte und in dessen Nähe die, dem Namen nach, im Lande berühmten Schieferbrüche sich befanden, die dem sonst armseligen Orte und seinen 400 Einwohnern einen gewissen Betrieb entwickeln.

Dem folgten, bedeutend steigend, 5 1/4 Meilen bei einer gleich wüsten und verwüsteten Umgebung, Farrels-Flat um 8 Uhr 47 Minuten, eine schwülstige, durchwühlte Hochebene, deren höchste Höhe 1,418 Fuss betragen soll. Alsdann steigend nach 13 1/4 Meilen, entfaltete sich das wüsteste des Wüsten und Verwüstesten, was das menschliche Auge als Gegend in der ganzen Welt nur treffen kann, bis 9 Uhr 20 Minuten und Halt vor Burra-Burra, oder auch Kooringa genannt, 270 Meter höher als Kapunda, daher 490 Meter über dem Meeresspiegel, 101 Meilen nördlich von Adelaide entfernt.

Angelangt, kehrte ich in das zweistöckige, isolirt, in der Nähe des Bahnhofes liegende „Bon-Accord-Hôtel“ des Mr. W. A. Stewart ein, welches einen saubern, angenehmen Eindruck hervorrief, dessen hohes Zimmer, welches mir angewiesen wurde, mir ein gutes Unterkommen zur Nacht bot, was für mich doppelt erforderlich war, da in Riverton das Wasser oder die Kost, oder was es gewesen sein mag, auf mich gleich wie das Gift auf die Fliegen gewirkt hatte, denn Schwindel und alle Jämmerlichkeiten eines burschikosen Katzenjammers hatten unverschuldeter Weise

sich meiner nomadisirenden Persönlichkeit bemächtigt und schüttelten und rüttelten pulsirend in fieberhafter Hast meinen armen Körper. Fort mit euch auf Nimmerwiedersehen, ihr Plagegeister der menschlichen Natur! — rief ich und liess zu ihrem Entsetzen 30 Thielemannsche Tropfen auf Zucker gegen Cholera und andere Beschwerden dieser Art, in die tiefste Tiefe meines, ernst beleidigt sich fühlenden, grollend-rumorenden Magens fahren.

Burra-Burra, im County Burra gelegen, bilden drei Orte: Aberdeen und Redruth, die vom Burra-Fluss getrennt und wo die Bahn ihre Terminus-Station der Linie hat und Kooringa oder auch Burra genannt, eine Meile südöstlich von der Station entfernt und der den Haupt-Ort des Complexes, am Burra liegend, bildet. Die erstgenannten mit 560 Einwohnern, bestehen aus drei Hôtels, unter denen dasjenige, in welchem ich wohnte, und wo die gestrigen Tropfen mir über Nacht vortrefliche Dienste geleistet hatten, ferner aus drei Kirchen, d. h. eine wesleyaner, eine primitiv-methodistische und eine lutherische, aus dem Court-House, der Gebäude der Polizei, dem Gefängniss, einer Schule, einigen Cottagen und Hütten und machten durch ihre trostlos-verwüstete, von jeder Vegetation entblöste Gegend einen traurigen, ausdrücklich verfallenen Eindruck.

Der Hauptort Kooringa entstand 1840, als die glanzvoll sich zu der Zeit entwickelnde Kupfermine entdeckt wurde, die der Grundstein zur Bildung der Colonie von South-Australia gewesen. Es war die erste thätige Mine der Colonie, und vor 18 Jahren bezog sie aus derselben die Mittel, um sich aus dem Nichts empor zu schwingen.

Es soll der Ort in bedeutender Minen-Thätigkeit gewesen sein, was übrigens die verlassenen Schächte und die, noch gleich wie nur rastenden, noch vorhandenen Maschinen des damaligen Dampfbetriebes, namentlich zwischen Aberdeen und Kooringa, genügend zeigen und namentlich beweist es die weit und breit sichtbare Umgebung durch ihren vollständig durchwühlten Zustand, der die Folgen der Habgier und des Vandalismus bezeichnet, wenn man hört, dass

hier, wo factisch keine Spur, so weit das Auge reicht, von Vegetation zu sehen ist, üppiger Wald gestanden haben soll, dessen Grasreichtum überzahlreiche Heerden von Schafen ernährte. Jetzt stehen die Minen still und die Stellen höher im Gebirge, wo Spuren von reichhaltigen Erzen, als Blei und Silber, liegen unbenutzt, da die Ausnutzung derselben, durch Mangel an Wasser und Holz, an Ort und Stelle sich als keinen Gewinn abwerfend erwiesen hat.

Hätte man hier mit Holz am Anfang gespart, so wäre die Ausnutzung der Minen jetzt noch in glanzvoller Thätigkeit und die Gegend nicht, wie gegenwärtig, nur der Aufenthalt einer missgestimmten Bevölkerung in den Ortschaften und derjenige einer Unzahl Kaninchen in der wüsten Umgegend derselben; Kaninchen, die einstmals in das Land eingeführt wurden, da hier keine vorhanden waren, jetzt ausgerottet werden und die, trotz energischstem Verfahren gegen dieselben und Preiszahlungen für Erlegung der Thiere, sich demungeachtet unglaublich vermehren.

Kooringa zählte 1,500 Einwohner, ist ein langgestreckter Ort, durch den nur eine Strasse läuft, die durch einen kleinen Platz unterbrochen wird, von welchem aus sich zwei Gassen im rechten Winkel scheiden, eine rechts kehrend und eine vorwärts in die Wildniss ziehend, an welchen nur verfallene Cottage und zahlreiche verfallene Hütten sich zeigen.

In der erstgenannten langen Strasse und den Platz umgebend, befinden sich die fünf Gasthäuser, die vier Kirchlein, die Gebäude des Handels, dasjenige des Institutes nebst Lesehalle, diejenigen der zwei Bankfilialen, und Hütten. Das Ganze ist im vollsten Verfall, noch verfallener als Aberdeen und Redruth und macht den Eindruck, so zu sagen, der Wohnstätte einer zur Rast sich niedergelassenen Zigeunerbande, die statt Zelte oder Wagen, Behausungen, d. h. Häuser und Hütten errichtet und jeden Augenblick zum Aufbruch bereit ist. Das schönste

Bauwerk des Ortes bildet die eiserne Brücke über den Burra.

Der Stillstand der Geschäfte ist ein allgemeiner im Lande, der daher auch hier namentlich fühlbar war, nur die Kneipen waren verhältnissmässig in Thätigkeit, obgleich die Besitzer derselben, diese Apostel der Demoralisation, ebenfalls über schlechte Zeiten klagten und zum Trost selbst ein Nippchen über das Mass oft zu machen pflegten, daher man sie stets im halbduseligen Zustand traf.

Abgesehen vom elenden Bilde, welches die vereinigte Dreistadt und die wüste Umgegend entfaltete, trug noch die chocoladenfarbige erzhaltige Thonerde, die pulvertrocken, wirbelnd durch die Lüfte zog und einem die Farbe der Rothhäute höchst unerwartet gab, dazu bei, die Sehnsucht zu spüren, Ort und Gegend bald möglichst zu fliehen. Dieses ist der Eindruck des gewaltigen Minen-Town von Burra-Burra, das eine Municipalität vorstellt.

Sonntag und das ein kalter und in Folge der für Australien gewaltigen Höhenlage des Ortes fast frostiger, da ein eisiger Südwind die wüste Fläche fühlbar und sichtbar beherrschte.

Gegen Abend wanderte ich in nordöstlicher Richtung, 9 Meilen dem Baldina-Creek folgend, zur Farm eines Mr. Richard Reed, um eine Idee von den Landwirthen in der Wüste zu haben.

Mein Weg zog sich durch die, seit 18 Jahren entwaldete Gegend, über ein hügeliges Hochplateau, bald aufwärts, bald abwärts, kein Baum, nur selten hier und da an feuchteren Stellen vereinzeltes, stacheliges Gestrüpp, selten und alsdann nur lichtes Gras, unzählige Kaninchen, die grau und hasenartig gross und die den thonhaltigen Boden derart unterminirt, dass oft der Schritt hohl klingt; dieses bildete das charakteristische der Strecke.

Die Farm traf ich in Nähe des Creek, daher die Umgebung derselben, d. h. die unmittelbare der Hütte, eine grünendere war. Die Wohnstätte war nämlich nur eine

wilde Hütte, die in einer kesselartig-umschlossenen Vertiefung lag.

Ungeachtet der öden Gegend war die Farm eine Schafzucht treibende und ich frug natürlich sofort, wo er denn für seine Heerde das Gras besorge, da hier keines in Sicht. Seine lächelnde Antwort war, dass die australischen Schafe wenig Gras bedürfen, wenn sie nur genügend Wasser finden, denn wo Wasser, da ist auch stets etwas Gras vorhanden und dieses findet seine Heerde am Stone-Chimny-Creek und weiter am Baldina-Creek. Ausserdem, meinte er, findet man in dieser Wüste (The Desert) noch stellenweise Vertiefungen, wo das Regenwasser sich sammelt und Gras erzeugt und die gewöhnlich der Ruheplatz der Schafe zur Nacht bilden. Wenn nur, sagte er, diese verdammten Kaninchen (Rabits) nicht wären, die fressen das wenige weg und sind nicht zu vertilgen. Meine Frage, ob hier früher wirklich dichter Wald gestanden hat, bejahte er und machte dabei die höchst charakteristische Bemerkung, dass die Hitze der Arbeit in den Minen eine derartig gewaltige gewesen sei, dass der Wald und das Gras, welches in Ueppigkeit vorhanden war, gleich wie Zucker geschmolzen und zu diesem rothfarbigen Stoff, und er zeigte auf den Boden, geworden ist.

Dass solches Gras stellenweise in den Vertiefungen der verwüsteten Gegend vorhanden war, hatte ich Gelegenheit am folgenden Tage genügend zu sehen, als mich Mr. Reed nach Burra-Burra begleitete und sein spasshaftes Jagen der Kaninchen kennen lernen, — sein unaufhörliches Schimpfen über diese Thiere hören — und seine mageren verhungerten Schafen begegnen liess.

Die Flinte auf einer Schulter, einen Wasserschlauch, mit der röthlich-schleimigen Flüssigkeit des Creeks gefüllt auf der andern, in kräftig versohlten und scharf mit Nägeln beschlagenen Stiefletten, die jedoch zerrissen waren, niederhängenden Socken, aufgestülpten starken Hosen, die ein paar gehörige bunte Flicke zeigten, ohne Weste, jedoch mit einem von Zeit beglänzten kurzen Rock mit fehlenden

Knöpfen, jedoch schweissglänzendem Kragen und einem nach hinten zu hängenden Riss, war er mit altem Filzhut, der geknillt durch den Druck zweier Finger, martialisch bedeckt, zum Gang bereit und bald hüpften wir von Hügel zu Hügel, oft stolpernd über durchbrochene Gänge der Kaninchen, weglos, stracks über das hügelige Auf und Ab eines staubigen Terrains.

Oft waren Hunderte der liebäugelnden, aus Europa importirten Insassen des Bodens zu sehen. Die Flinte wurde oft angelegt, doch zum Schusse kam er nicht. Gleich als ob Verständniss sie getrieben, verschwand gleich wie in den Boden, die, gleich uns, hopsende Schaar der Nagethiere, nur einzelne hier und da, gleich Wächter zerstreut am Posten hinterlassend, die jedoch, die Ohren lang nach Hinten gestreckt, oft ebenfalls verschwanden, um anderwärts wieder aufzutauchen oder andere auftauchen zu lassen. So wurde der Versuch oft gemacht und blieb stets vergeblich. Auf meine Frage, warum er keine hierzu geeigneten Hunde halte, gab er mir zur Antwort, dass er den Versuch gemacht, dieselben jedoch durch die Massen der Kaninchen so wild werden, dass sie später in ihrer Unruhe die Schafe verfolgen und dadurch oft grosses Unheil anstiften.

Nach jedem Versuche eines Schusses verfluchte er gründlich die Bande. Wo sich die Kaninchen versammelten, waren gewöhnlich Niederungen, wo factisch sich eine feine grüne Tünchung zeigte, die, bei näherer Betrachtung, sich als feine Gräser erwies.

Die Schafe, die wir trafen und die er als die seinen bezeichnete, waren Merinos, in recht heruntergekommenem Zustande, obgleich der Besitzer ein sorgsamer war und sein möglichstes that, die dummen Thiere an grasreichere Stellen zu treiben, denn das Schaf ist und bleibt einmal ein Schaf, es weilt, wenn es einmal an einem Orte sich befindet, ob Gras vorhanden oder nicht, oft bis zum Verhungern an demselben, es ist nur der Durst, der sie instinktmässig treibt und dieses auch nur, wenn der Wind nicht gegen die

Wasserstelle weht, denn die Schafheerden gehen stets, d. h. nicht getrieben, gegen, nie mit dem Winde, es sei denn, dass dieselben durch Thiere oder Menschen gescheucht werden, was sie auch alsdann nur ungern thun, da sie den Wind von hinten nicht lieben. Diese Gewohnheit der Thiere benutzen hier in Australien und wahrscheinlich auch in andern wüsten Gegenden, die im grossen Massstabe eine wilde Schafzucht betreibenden Besitzer, zum Finden und Begegnen ihrer Herden. Sie kreuzen nämlich die Gegend zu Pferd im Hin und Her mit dem Wind und sind sicher, der langsam gegen denselben vorschreitenden Heerde zu begegnen. Sogar der hiesige, sehr kluge Schäferhund kennt dieses Mittel und nutzt es auffallend gewandt, obgleich er mit dem Winde gehend, die Witterung der Heerde verliert.

Um 3 Uhr waren wir d. h. ich, denn mein lieber Begleiter war zu einem Farmer gewandert und überliess mich meinem Schicksal, eine Meile von Burra, wo ich in das „Bushmans-Arms“, ein für Arbeiter nur bestehendes, von einem Chinesen gehaltenes Einkehr-Haus eintrat. Dieser nannte sich Mr. Williams und war an eine Irländerin verheirathet, seine Kinder waren demungeachtet dem mongolischen Typus treu geblieben und ihrem Herrn Papa auffallend ähnlich. Nachdem ich mich mit einer Tasse Thee, nicht hell gelbem chinesischen, sondern echt englischem, d. h. braunem Theeextract, erfrischt, wanderte ich bei auffallend gelinder, fast gewitterhafter Luft zum Bon-Accord-Hôtel in meine luftige Klause zur gründlichen Waschung und hierauf zum verhältnissmässig gut gereichten Supper-Tisch, an welchem die Beamten der Bahn die täglichen Kostgänger waren, und die dem Hôtel, welches an und für sich ein anständiges war, durch die hohe Ehre ihres Erscheines einen gewissen hochständigen Anstrich gaben, zu dem es auch wie geschaffen war, da es zweistöckig aus Brettern erbaut, demnach hoch und in hoher Lage isolirt, einen hocherhabenen Eindruck machte.

Die auffallende Ruhe der Atmosphäre des gestrigen

Abends wurde uns bald erklärlich durch einen wüthenden Sturm der Nacht, der Scheiben brach, das Zinkdach des Hauses gehörig rüttelte, neue Staubhügel bildete und ein lärmendes Toben während der Finsterniss erzeugte.

Den heutigen Abend verbrachte ich im Leseraum des Institutes, wo ich die Gelegenheit hatt, mich über die zahlreich dort versammelte jüngere Generation des Ortes im Lesen oder Blättern illustrirter Zeitschriften zu erfreuen, jedoch mich auch über ihr rohes ungezogenes Wesen zu ärgern, da sie sich sichtbar über mich, den Fremdling, auf unverschämte Art lustig machten und wogegen nur Schweigen das beste Mittel war, denn als die Hoffnung, mich aus ihrer Mitte, in Folge schnöder Reden, zu entfernen, durch meine scheinbare Stock-Taubheit ihnen misslang, entfernte sich die Bande lärmend und ich blieb mit einem ältern Herrn allein im Saal, der mich alsdann lächelnd über seine Brille hinweg anblickte und sagte: „The youth's of the time!“ d. h. die Jugend der Zeit! und schweigend weiter las.

Gegen Abend nahm der Sturm wieder gewaltig zu.

Nach einer wiederholt-stürmischen Nacht, jedoch einem gesunden Schlaf erwachte ich, um sofort mein Gepäck zum Weiterwandern zu richten. Bezahlte mein Soll im Gasthause für 6 Tage mit 22 Schilling 6 Pence, löste mein Billet bis Hallett, nördlich 18½ Meile, dem gegenwärtigen Terminus der Linie, mit 3 Schilling 7 Pence und verliess Burra um 11 Uhr 45 Minuten, bei herrlich warmer Sommerluft, nachdem gestern der Wind eisig kalt gewesen. Dieser rasche Wechsel der Temparatur ist die Ursache, dass hier, wo derselbe beständig vorkommt, die katarrhalischen Zustände sehr verbreitet sind, oft gefährlich werden und wenn sie einmal ihr Opfer fassen, es nicht mehr frei lassen. Um 12 Uhr 40 Minuten waren wir in Hallet, einem Hüttennest im County Burra, am Berge gleichen Namens gelegen, 119¾ Meilen nördlich von Adelaide. Angelangt, löste ich sofort meinen Sitz in der Postkutsche für 24 Meilen nach Jamestown in nordwestlicher Richtung,

Nach einem schlechten Mittag im Willdongsleeche-Hôtel, dem einzigen, verliess unser Viergespann um 1 Uhr den in wüster und verwüsteter Gegend gelegenen Ort, um uns über ein wegloses humpliges Terrain zu führen und uns rüttelnd und schüttelnd zu martern. Im Wagen, der wieder die Form eines liegenden Fasses hatte, sassen eingedrängt fünf sogenannte Ladies mit drei Kindern — von denen zwei an der Brust im eifrigsten Schmatzen beschäftigt waren — und meine Wenigkeit in gewichtiger Person. Auf demselben kauerten oder lagen, krampfhaft sich haltend, drei Männer und drei sassen gemüthlich auf dem Bocksitz, ihre Pfeife rauchend.

Wirbelnder chocoladenfarbiger Staub, der fein wie Mehl durchdringend sich überall einnistete, wo er die geringste Oeffnung fand.

Die Gegend von Burra bis Jamestown war ununterbrochen gleich derjenigen der Umgebung der Minenstadt, d. h. eine hügelige, baumlose, vegetationslose, durchwühlte Hochebene. Früher soll hier ebenfalls Alles unter unabsehbarem und dichtem Waldbestand gewesen sein, der zur Zeit des Kupfer-Schwindels der Burra-Burra-Minen auf Nimmerwiedersehen vernichtet worden war.

Obgleich der Boden des County Victoria, welches wir durchziehen, dürr, die Gegend wasserarm, so ist der sandhaltige Thonboden der hier palaeozoisch-cambrischen Bildung der Gegend ein humusreicher und man trifft näher Jamestown zu, Schaf- und Pferdezucht treibende Grossgrundbesitze, sogar Ansiedelungen, deren Wohnstätten armselig, deren Schafe und Pferde jedoch, wenn auch mager, so, in Berücksichtigung der öden Gegend, in überraschend gutem Stande sich befanden. Das Geheimniss, wodurch dieses ermöglicht wird, findet man erstens in den zahlreichen kesselförmigen Niederungen der Hochebene, wo Gräser und das namentlich sehr feine sich entwickeln und zweitens im Umfang der betreffenden Weidestrecken.

Je mehr wir uns Jamestown, oder richtiger gesagt der Umgebung des Baderloo-Creek nähern, wird die Gegend

cultivirter, stellenweise sieht man wieder beackerte Flecke. Um 4 Uhr waren wir endlich mit staubiger, ausgetrockneter Kehle und recht steif am Ziele unserer wilden Fahrt und krochen aus dem unbequemen Fass; bald war ich im „Commercial-Hôtel“ des Mr. Saunders, mich waschend und gurgelnd und vom fest klebenden Staube mich nur halbwegs befreiend.

Jamestown, auch James-Town geschrieben, liegt gleich hoch wie Aberdeen, 490 Meter über dem Meeresspiegel, 141 Meilen nördlich von Adelaide. Der Ort besteht aus zerstreut liegenden Häusern, hat nur eine und das kurze, jedoch breite Strasse, die theilweise ein Häusercomplex umgiebt, in welchem die recht stattlichen Handlungs- und öffentlichen Gebäude sich befinden. Die hauptsächlichsten Bauwerke desselben bilden vier grosse Gasthäuser, eine öffentliche Schule, ein recht schmuckes Institut nebst Halle und Leseraum, die schmucken der zwei Bankfilialen, die Post und einige solid erbaute Häuser der Kaufleute. Der Ort ist ein jugendlicher, erst im Entstehen und macht einen freundlichen Eindruck, trotz seiner gründlich unschönen, wüsten Umgegend. Vier Kirchen, unter denen die episkopale als schmuck zu benennen ist, zählt der Ort. Sogar schon eine Zeitschrift wird hier herausgegeben, natürlich nur eine Winkel-Redaction, gleich wie in allen diesen kleinen Orten des Landes, die auch bei uns in Europa sich in solchen einnisten und nur Niesser, Puster und Wühler sind, die mich stets an heisere, junge Hähne erinnern, die ihr Gekräh prahlend beginnen, es nicht zu Ende bringen, gewöhnlich überschnappen und gründlichst nüchtern sind!

In der Nacht war Regen und Sturm, heute war die Strasse gleich einem Fluss, die Umgebung, in der zerstreut hier und da ein halbvollendetes, jedoch schon verfallenes Cottage oder eine Hütte lag, war gleich einem See, aus welchem hügelige Schutthaufen, ähnlich vulkanischen Erhebungen im Ocean, hervorragten. Der Ort war für eine Riesenstadt ausgelegt, nämlich was die Strassen anbelangt, die abgestochen und theilweise durch Zäune umkantet,

sonst grün und nur durch gezogene Furchen, die sie bezeichnen sollten, zu erkennen waren, obgleich sie schon ihren Namen trugen und oft, zum Finden einer isolirten verfallenen Hütte, benannt wurden. Ein Beweis, wie sicher die Bevölkerung bei Gründung der Stadt darauf rechnete, dass aus derselben etwas Grosses entstehen müsse, lag in der Lage des Postgebäudes, welches eine gute Viertelmeile östlich über dem Creek sich befand und nur mit vieler Mühe erreicht werden konnte, da keine Brücke über den Bach führte, und doch war diese isolirte Stelle des Postgebäudes das projectirte Centrum des „Town“. Die Umgegend ist hügelig und waldlos im weitern Kreise, unmittelbar um die Stadt wüste, grasarme oft graslose Weidestrecken bildend. Weiter hinaus trifft man Farmen und Ansiedelungen, die wild Weizen bauen.

Der Abend war sternklar und wonnig, als ich bis über die Knöchel im Koth des thonhaltigen Bodens die Strasse durchwanderte und die eifrige Trinklust der Bevölkerung in den gemeinen Kneipen der stattlich erbauten vier Gasthäuser des Ortes, die gefüllt waren, bewunderte. Am folgenden Tag wollte ich aufbrechen, um mit der unlängst eröffneten Bahn nach Port-Pirie, westlich Gladstone zu erreichen.

Ein vollständig warmer Sommertag mit warmer Brise, die sichtbar den Koth der Strassen trocknete. Die Wasseransammlungen, die zahlreich in der Stadt und das umfangreiche waren, verzogen sich. Nachdem ich meine Rechnungen für drei Tage und neun Mahlzeiten mit 16 Schilling bezahlt, wanderte ich zum, gleich wie die Post, entfernt liegenden Bahnhof und löste mein Billet bis Gladstone für 20 Meilen mit 3 Schilling 9 Pence.

Um 4 Uhr 55 Minuten verliessen wir Jamestown und waren, die südwestliche Richtung haltend, um 6 Uhr 10 Minuten am Ziel. Die Strecke, meist abwärts gehend, reich an Creeks, bildete ein hügeliges, baumloses Terrain, welches meist Ackerland vorstellte, das gegenwärtig die Ansiedler zur Weizensaat pflügten.

Der Boden war durchweg chocoladenfarbiger, sandhaltiger Thon.

Angelangt, stieg ich im „Blakes-Hôtel“, in der Nähe des Bahnhofes ab, 240 Meter tiefer als Jamestown, demnach 250 Meter über dem Meeresspiegel.

Wieder ein wonniger, warmer Sommertag, der mich zum Durchwandern des weitläufig, am Rocky-Fluss ausgelegten Gladstone aufmunterte. Der Ort war zu einer grossen Stadt projectirt, war aber weiter nichts, als ein, durch die Bahnlinie in zwei Theile gespaltenes, unordentliches Nest. Die Theile werden Gladstone und Booyoolie benannt, zählen summarisch 729 Einwohner, vier Gasthäuser, drei Bankfilialen, zwei Kirchlein, ein Institut nebst Halle und Leseraum, ein Gefängniss, in ihrem Bereich. Auch hier erscheint ein Krähblatt, „The Areas-Express“ für die Bewohner der zahlreichen, zerstreut liegenden, auffallend schlecht unterhaltenen Cottage, ziemlich zerstreut liegenden Häuser des Handels und der Oeffentlichkeit, der Weizen anbauenden, oder Schafzucht treibenden Ansiedelungen der Umgegend.

Um 6 Uhr liquidirte ich mein Soll im Hôtel für eine Nacht und vier Mahlzeiten mit 10 Schilling, löste mein Billet für 32 Meilen, bis Port-Pirie mit 8 Schilling 3 Pence und um 6 Uhr 10 Minuten verliess der Abendzug das nichtssagende Gladstone. In südwestlicher Richtung, in starken Curven abwärts, über mehrere Creeks, 14 Meilen bis Crystall-Brook, am Brollington, einem an Wasser armen Fluss gelegen, mit 496 Einwohnern und gleich wie Gladstone, ein zersplittertes Ganzes bildend. Um 7 Uhr 7 Minuten weiter und das nordwestlich bis Port-Pirie, bei zunehmend wieder wilder und öder werdender Umgebung.

Die ganze Strecke bis Crystall-Brook war nach hiesigen Verhältnissen eine landwirthschaftlich bebaute, zum Theil unter, für die Schafzucht umzäunten, ziemlich dürr erscheinenden Weideschlägen (Paddocs) und trotz dem Ueberfahren zahlreicher Creeks, eine an Wasser arme. Von Crystall-Brook, bei hell sich entfaltendem Lichte des ersten

Viertels des Mondes, zeigte sich anfänglich die Umgegend gleich der bisherigen, jedoch, je mehr wir uns dem Port näherten, verminderte sich der Ackerbau und nahm die australisch-öde wilde Sicht zu, bis wir, bei einer vollständig wüsten Cegend, nach zurückgelegten 18 Meilen, vor Port-Pirie, um 8 Uhr 30 Minuten hielten.

Während der Fahrt hatte ich einen Handlungsreisenden, der persönlich für sein eigenes Geschäft reiste, kennen gelernt, der mir die Unleidlichkeit der Gasthäuser des Hafenortes geschildert und mich aufforderte, mit ihm zusammen in ein Boarding-House zu ziehen, wo man billiger und besser aufgehoben sein sollte, als in den von Säufern und lärmendem Volke der Werfte überfüllten Gasthäusern. Dem zu Folge durchwanderten wir in Einigkeit den Ort und endlich fanden wir nach langem Suchen, da das Haus, welches er kannte, besetzt war, eine kleine Kammer für uns beide, in demjenigen eines Mr. Milos für 25 Schilling die Woche pro Mann, wo wir leider bald uns überzeugten, dass es eine reine Arbeiterherberge war, die jedoch anständig gehalten wurde.

Vom 18. an, sechs volle Tage, die mehr Regen als Sonnenstrahlen hatten, da während den letztern vier es beständige Schauer gab, die den thonhaltigen Boden der Strassen, stellenweise undurchdringlich im richtigen Sinne des Wortes machten, hatte ich, trotz Regen und Koth, den eigentlich nur dem Hafen entlang sich ziehenden Ort und seine Bevölkerung geschäftlich, gesellig und charakteristisch kennen gelernt.

Port-Pirie, 145 Meilen nördlich von Adelaide, liegt am nordöstlichen Ufer des Spencer Golf, am südlichen Ende eines schmalen, durch seine Krümmungen und Landvorsprünge circa 11 Meilen langen, nach S. sich ziehenden Einschnitts der Germain-Bai oder auch Port-Germain genannt. Diesem schmalen, einem breiten Fluss ähnlichen, leider stark versandenden Einschnitt entlang sind umfangreiche Bollwerke, Werfte und andere kostspielige Einrichtungen eines Welthafens angelegt. Doch was dem

fehlte, waren Schiffe, deren man, und das nur kleine Küstendampfer und Küstensegler, zur Zeit der Weizenlieferungen im Spätherbst einige Mal ziemlich gedrängt hier vorfindet, sonst ist der Hafen ein öder und stiller, trotz der umfangreichen Vorbereitungen zu einer geschäftigen maritimen Entwickelung des Port.

Der Hafenort liegt 250 Meter tiefer als Gladstone, demnach auf gleicher Höhe mit dem Wasserspiegel des Golfes, wodurch im Winter, bei eintretendem starken Regen und stürmischer See, das überhaupt hier auffallend flache und sumpfige, zahlreiche Lagunen bildende, östliche Ufer des Golfes starken Ueberschwemmungen und Sandantreibungen unterworfen, wodurch die Stadt, wenn gleich östlich theilweise höher gelegen, geschädigt wird, und die tiefe Lage derselben eine ungesunde, Miasmen erzeugende ist. Gegen den verheerenden Austritt der Wassermenge sind Bollwerke errichtet, deren Höhe der Stadt eine noch tiefer erscheinende Lage geben und dadurch bei Regen, wie der der letzten vier Tage, der Abfluss der durch denselben erzeugten Wasseransammlungen, die hier stellenweise in den sonderbar geformten, zahlreichen, an Umfang bedeutenden Versenkungen des thonhaltigen Terrains sich bilden, erschwert wird.

Beide Seiten des Einschnittes sind sumpfig, unter sogenanntem Brack-Wasser. Von O. nach W. ziehend, mündet obendrein ein kleiner, höchstens anderthalb Meilen langer Creek südlich in den Einschnitt, der, obgleich kurz und klein, in der Regenzeit bedeutend wirksam wird, gegen das sich hebende Seewasser des Einschnittes sich drängt, schlechtes Wasser bildet, die Gegend mit Ueberschwemmungen belästigt und die ihn umgebenden Sümpfe mit Feuchtigkeit speist und dieselben erhält. An diesem Creek sind bedeutende und kostspielige Dammarbeiten zur Regulirung desselben mit Schleusen u. s. w. errichtet, deren Unterhaltung kostspielig und beschwerlich, daher dieselben, obgleich noch unvollendet, schon im Verfall sich befanden und mehr Schaden als Nutzen erzeugten, jedoch für die

Freunde des Angelns eine gelungene Einrichtung geworden sind.

Abgesehen von den benannten Mängeln des Hafens, ist die Tiefe der Einfahrt eine geringe und eine leicht sich versandende, so dass die gegenwärtig in denselben sich befindenden Schiffe factisch trocken lagen und gewöhnlich auch bei Hochwasser nur theilweise ihre Ladung im Hafen empfangen können, daher dieselbe erst im Golf, vermittelst kleiner Dampfer oder durch von letzteren bugsirte Barken stattfindet, eine kostspielige, zeitraubende, den Schiffen verhasste Nothwendigkeit, die bedeutend auf den Verfall des Hafenortes wirkt, da die Schiffe den Besuch desselben zu vermeiden suchen und dem nördlich am Golf gelegenen Hafen von Port Augusta, trotz seiner ebenfalls grossen Mängel, der jedoch mehr am Ufer der See gelegen, den Vorzug geben.

Durch die Errichtung der früher erwähnten Bollwerke am Ufer des Einschnittes, war man gezwungen, die denselben angrenzende Strasse zu erhöhen, wodurch die früher erbaute längs derselben sich befindende Häuserreihe, stellenweise, wo kein hohes Fundament vorhanden, bis 6 Fuss tiefer als das gegenwärtig sich allmählich durch Zuschüttungen noch erhöhende Strassenniveau liegt und man daher oft von der Höhe aus mit den Einwohnern derselben reden oder zu ihnen niedersteigen muss und wodurch ein sehr absonderliches Wesen der Stadt gegeben wird, da gerade diese Strecke die Haupt Handelsstrasse bildet; noch auffallender wird dieses bei Regen, wo sich vor den Fenstern dieser tief liegenden Wohnstätten kleine Wasserfälle und Kaskaden bilden, die oft die gründlichste Thätigkeit der Insassen durch Entwässerungsarbeiten vermittelst Kannen, Schaufeln und andern Rettungsmitteln in Anspruch nehmen und oft die drolligsten Vorstellungen auf der Strasse hervorrufen, da unter dem Dache dieser Hütten meist Advokaten, Aerzte und andere unwillkommene Helfer der menschlichen Gesellschaft ihre Geschäftslocale haben und

oft aus dem Ernst ihres Berufes zu demjenigen des australischen Buschmannes gezwungen werden.

Diese unleidliche Situation ist die Ursache, dass namentdie Cottage und Wohnstätten des Familienlebens auf etwas höherem Terrain, südöstlich sich befinden, wo sich allmählich ein höher gelegener Ort auszubilden beginnt. Doch bleibt der Handel treibende Theil am Hafen und ist durch eine sumpfige Fläche vom neu entstehenden Cottage-Hüttendorf getrennt, deren Ueberschreiten oft die abenteuerlichsten Scenen hervorruft, durch Versinken, Ausgleiten, Sichbespritzen, Laviren u. s. w.

Das Ganze ist umfangreich und weitläufig lang gestreckt, in breite sogenannte Strassen eingetheilt, die mit grossen Lücken die Länge und im rechten Winkel die Quere desselben durchziehen, und die ohne Regen, da die Gegend baumlos und fast vegetationslos ist, unerträglich staubwirbelnd, bei Regen wiederum lästig kothig und sumpfig sind.

Da hier kein süsses Wasser vorhanden, so wird dasselbe aus den circa 12 Meilen nordöstlich liegenden Quellen des Crystall-Brook in das circa 10 Meilen nordöstlich, in Nelshalby errichtete Reservoir mit einem Rauminhalt für 25,500,000 Gallonen geleitet und aus letzterem der Bedarf der Stadt durch Röhren bezogen. Durch dieses Auffangen der Quellen ist dem Gebiete jedoch, welches der Crystall-Brook von N. nach S. durchzieht, wie man behauptet, ein erheblicher Schaden verursacht worden, da diese Quellen die Hauptspeiser des Flusses gewesen, der an und für sich an Wasser arm, seitdem fast vollständig versiegt.

An Gebäuden hat der Ort gar keine bemerkenswerthen. Die umfangreichsten sind zwei der Hôtels, die der drei Bankfilialen, ein paar Häuser der Kaufleute und die Mahlmühle. Von den drei Kirchen wäre ebenfalls die unvollendete congregationelle zu benennen. Unter den zerstreut liegenden Cottage waren nur wenig schmucke. Es ist, wie gesagt, nur das Ufer und die circa $^1/_2$ Meile lang sich erstreckende Hafeneinrichtung, und die unvollendeten, dem-

ungeachtet schon verfallenden Dammarbeiten des südlichen Theiles des Einschnittes ihrer Anlage und ihrer Kostspieligkeit wegen hervorzuheben.

Dieses entworfene Bild wird im Lande die Metropole des Nordens der Colonie benannt, hierdurch begreift man, wie unsicher die nur auf Prahlerei und Lobhudelei basirten Angaben des Landes sind, denn als ich Adelaide verliess, las ich in den authentischen, schriftlichen Angaben und erfuhr durch mündliche Aussagen, dass ich eine glanzvolle Metropole, einen, im Geschäftsvollsten Treiben sich befindenden Hafenort treffen würde und was ich vorfand, liegt in dem von mir gesagten, d. h. ich fand ausgedehnte, breite, kothige oder staubwirbelnde Avenuen und Querstrassen, einen prachtvoll grundlosen Thonboden, wenig Häuser und das verfallende, eine sumpfige, ungesunde tiefe Lage, Baumlosigkeit, Vegetations-Armuth, kostspielige Werft-Einrichtungen, einen seichten versandenden Hafen, flaues Geschäft, Klage über Stocken derselben, vollgefüllte Kneipen, eine rohe Bevölkerung, Gestank, schlechtes Trinkwasser, Armuth und Elend, kurz gesagt, ein Trauer erregendes, wildes, verwahrlostes Nest!

Von Port-Pirie fand eine zweimal wöchentliche Dampfschiffs-Verbindung durch die kleinen Dampfer „Euro“ und „Emu“ über Moonta mit Port Adelaide statt, die ich, da das Schiff am Abend abgehen sollte, benutzte.

Um 7 Uhr bezahlte ich mein Soll für eine Woche mit 25 Schilling, verabschiedete mich von meinen lieben braven Wirthsleuten, deren Haus etwas roh und wild gehalten wurde, die aber selbst humane achtungswerthe Menschen waren, die Alles aufboten, um ihre Kostgänger leiblich zu befriedigen und im Orte, gleich wie in der Umgebung dieser Eigenschaften wegen im Volke einen Ruf genossen.

Um 8 Uhr war ich auf dem kleinen Dampfer „Euro“, bezahlte meine Ueberfahrt bis Moonta mit 27 Schilling 6 Pence, erhielt eine saubere kleine Cajüte, in der wir zwei Mann untergebracht wurden, daher sie etwas eng war und um 8 Uhr 30 Minuten durchwühlte der kleine Puster den

Sand der curvenreichen, von Sümpfen umgebenen Enge, in nördlicher Richtung 11 Meilen, bis in die recht wilde See des Spencer-Golf, der unser kleines Fahrzeug in fühlbare Bewegungen brachte, sämmtliche Passagiere in die Cajüte trieb und zum sich Strecken zwang.

Trotz der wilden See war die Nacht eine köstliche, links zeigte sich die flache, sumpfige Küste, die hell durch den Mond beleuchtet war, schäumend und Regenbogenfarben bildend, waren die oft sich in sich selbst wälzenden Wogen im wetteifernden, sich bäumenden Gegenspiel, phosphorglänzend war unsere schmale Spur, die schlangenartig durch der Wellen Wurf geformt, funkensprühend, hochgehoben gleich einer Sichel, in den Schaum der über sich stürzenden Wogen gleichsam verwischt und doch nicht verschwindend, da immer wieder die neue funkelnde Spur des Schiffes, der ersteren ununterbrochen folgend, das schimmernde Lichtspiel erneuerte.

So durchbrach unser schmales dampfendes Boot, oft seitwärts gedrängt, oft muthwillig durch die Tücke der Wogen gehoben, das schäumende, funkelnde, glänzende, oft sich thürmende Wellenspiel, in südwestlicher Richtung bis Mitternacht, als in Sicht des hellen, von Sümpfen umgebenen Point-Jarrold, das Schiff in eine südlichere Richtung sich kehrte und ich, schwankend und taumelnd die schmale Stiege hinab, mich in meine enge Cajüte zum schon heftig schnarchenden Mitschläfer, zur nächtlichen Ruhe begab.

Sonntag. In der Nacht herrschte recht wilde See. Der Morgen war glänzend und schön, und das Meer legte sich. Um 7 Uhr 30 Minuten entfaltete sich die Sicht der lang nach W. ausgestreckten, schmalen Landzunge des Point-Warbutto und der Insel Bird und vor uns die des Tiparra-Leuchtschiffes, dem wir zusteuerten und um 8 Uhr, links kehrend, lag vor uns Moonta, d. h. der Hafenort der Stadt, in der sogenannten Moonta-Bai, die, obgleich benannt, nicht vorhanden ist, da sie kaum eine Biegung, daher das reine westliche, hier ziemlich hohe Ufer des Spencer-Golf bildet

und der hohen See desselben, in jeder Beziehung ausgesetzt ist, jedoch der Tiefe und des günstigen Ankergrundes wegen, als ein guter Hafenplatz angesehen wird, demungeachtet glaube ich in ihm einen gründlich unsichern und unzweifelhaft wilden zu erkennen, dem nur der $^1/_4$ Meile lang in die See sich ziehende Molo etwas Schutz gewährt. Dieser Molo war noch unvollendet, daher zum Ueberschreiten höchst unbequem.

Am Landungsplatz lagen die Zollgebäude und die maritimen Einrichtungen des Hafens. Die Stadt war circa 2 Meilen entfernt und wurde mit dem Hafen durch Tramways verbunden, was am Sonntag jedoch nur einmal stattfand. Dem Anscheine nach wird der Zwischenraum von Hafen und Stadt allmählich durch Häuser sich verbinden, obgleich die Gegend eine tiefsandige ist.

In der Stadt angelangt, kehrte ich in Nähe der Tramway-Station, die hier würdevoll „Railway-Station" benannt, im „Royal-Hôtel" des Mr. Stewart ein, wo ich leider kein Zimmer für mich allein fand, sondern mit andern zusammen wohnen musste.

Den Rest des Tages verbrachte ich wandernd durch die kleine Stadt, die ziemlich zusammenhängend erbaut, mit schmucken, parallel laufenden, sich im rechten Winkel kreuzenden Strassen und einigen recht hervorragenden Gebäuden, einen sauberen, wohlhabenden und städtischen Eindruck machte.

Moonta liegt im County Dally, am nordöstlichen Beginn der Halbinsel York und besteht seit 1861, d. h. seit der Zeit der Entdeckung der reichhaltigen Kupferminen ihrer Umgebung, die seitdem eine reichhaltige Ausbeute geliefert haben und als die ergiebigsten der Colonie zu benennen waren, namentlich soll die Qualität des Kupfers derjenigen von Chili sehr nahe treten, daher eine vorzügliche sein. Es wurden bis 1,300 Miner in denselben beschäftigt. Seit 1879 begann die Thätigkeit ihrer 27 Schächte, von denen einige eine Tiefe von 858 Fuss erreicht hatten, progressiv abzunehmen und waren gegenwärtig dieselben

nur theilweise in Betrieb. Als Ursache des Stillstandes wurden die sinkenden Preise für Kupfer angegeben, durch die die Arbeiten sich nicht bezahlt machten. Das ganze Gebiet der sogenannten - Kupfer - Minen nimmt circa den Radius von 2 Meilen im Umkreis von drei Seiten der Stadt ein und ist letztere mit den Minen in allen Richtungen unmittelbar verbunden. In diesem Gebiet befinden sich verschiedene, je nach den Minen-Complexen benannte, selbstständige Ortschaften mit ihren an einander gedrängten Hütten, unter deren Gedränge sich schmucke Kirchen und die Schächte erheben und ein wüstes, echtes Minen-Durcheinander ihnen geben.

Der Ort selbst, wie gesagt, mit vielen solid gebauten Häusern, schmucken Kirchen, zahlreichen Hôtels, recht hübschen Cottage, nur selten durch eine Hütte unterbrochen, ist eine der vollständigsten Kleinstädte, die ich in Australien getroffen. Mit den Minenorten zusammen wurde die Einwohnerzahl, approximativ wie in allen Minenorten, auf 5000 festgestellt, eine Zahl, die, wenn man die wimmelnden Schaaren gegenwärtig freilich unthätiger Männer, Weiber und Kinder der Minengegend erblickte, als nicht zu hoch gegriffen erschien.

Abgesehen vom Stillstand des Betriebes der Schächte, abgesehen von der auch hier herrschenden Klage über das Stocken der Geschäfte im Allgemeinen, den herrschenden Geldmangel, den Mangel an Circulation des Geldes, schlechte Zeiten u. s. w., lag hier ein gewisses Etwas in der Zusammenstellung des Ganzen, im Wesen der Bevölkerung, in der Erhaltung des Vorhandenen als Gebäude, Schächte-Einrichtungen die freilich müssig liegen, der Strassen der Stadt, was Einen an das amerikanisch-treibende Wesen erinnerte, es lag so zu sagen ein gewisses Leben und ein Ernst in dem hiesigen Ganzen, der unwillkürlich auf eine nur momentane Lethargie, nicht auf einen vollständigen Stillstand der Thätigkeit deutete.

Die Umgebung Moontas ist eine gründlich wüste zu benennen, braunrothe, quarzsandige Hügel, baumlose

Flächen und an Vegetation arme Strecken bilden dieselbe. Die Höhenlage der Stadt war 32 Meter über dem Meeresspiegel, demnach 12 Meter niedriger als Adelaide.

Da ich später Moonta gründlicher besuchen wollte, d. h. geschäftlich gezwungen war, nach Verlauf einer kurzen Zeit der Stadt einen Besuch zu machen und da ich gegenwärtig einem sofortigen Ruf nach Wallaroo, 11 Meilen nördlich, zu folgen gezwungen war, so ging ich um 4 Uhr mit dem Tramway, der die Städte verbindet, ab, mit dem Vorhaben, bei meiner Wiederkehr den Minenort eingehender zu schildern.

Mein Soll im Hôtel für eine Nacht und fünf Mahlzeiten betrug 10 Schilling, mein Billet nach Wallaroo für 11 Meilen 1 Schilling 6 Pence und um 4 Uhr 15 Minuten glitten wir über die Geleisen einem schmalen Damm folgend, von einem kräftigen Pferde gezogen.

Meinen Platz nahm ich auf dem Wagen, wo bequeme Sitze sich befanden, ein, doch bei dem ersten Pferdewechsel auf halbem Wege, zog ich in denselben, da der heftige Wind von S. ein eisiger war. Die Strecke von Moonta bis Wallaroo ist flach, das Terrain etwas abschüssig. Niedriges Gestrüpp, keine Bäume, da dieselben seit der Entdeckung der Minen radikal verschwunden waren, charakterisirten dieselbe. Viel wilder Tabak, baumhoch wachsend, zeigte sich hier und da. Im Allgemeinen war die Sicht die einer wüsten uncultivirten Gegend.

Um 5 Uhr 30 Minuten Halt in Wallaroo, 18 Meter tiefer, als Moonta, demnach 14 Meter über dem Meeresspiegel. Ich hielt im Cornucopia-Hôtel.

Am Abend versuchte ich die Stadt zu durchwandern, deren buntes Durcheinander — jedoch gleich einem Sodom und Gomorrha -- was Letzteres anbelangte, nur aus Fenzen (Zäunen), Wällen, Gruben, Gräben, Brücken, Dämmen, Löchern, Schmutz, Steinen, Steinhaufen, Steinmauern zu bestehen schien, die bei herrschender Finsterniss mir zuletzt einem Labyrinthe gleich, den Ausgang aus demselben zu finden erschwerten, daher suchte ich mein, in

Nähe dieses Sammelsuriums liegendes Gasthaus zu erreichen, dem Tageslicht es überlassend, mir den, des Nachts höchst sonderbar erscheinenden Ort vorzustellen und legte mich, bis zu dessen Erscheinen in Morpheus sanfte Arme zur wohlverdienten Ruhe.

O Decken, ihr lieben wollenen Decken! Was seid ihr doch für ein liebes Ding, dem, der bei frostiger Nacht bei nicht verschliessbaren Thüren, zerbrochenen Fensterscheiben ermüdet sich auf ein hartes Lager streckt! Ja, diesen Ausruf that ich, als ich früh erwachte, nachdem ich die Nacht oft an das kurze, durchsichtige, wollene, blaugestreifte Läppchen gedacht, das ich als Decke benennen sollte und mir nur etwas über die Knie reichte und welchem ich, es bald aufwärts, bald seitwärts, bald abwärts ziehend, kein Erbarmen entlocken konnte, denn kurz war es, kurz blieb es, und kurz gesagt, ich fror, und das gleich wie ein zusammengekauerter Schneider und blieb schlaflos, gleich einem durch das böse Gewissen oder von der Gicht Geplagten.

Mein Fenster nämlich war zerbrochen und hauchte eisigen Wind, die Thüre war ohne Schloss und blies mir eine bestialisch-duftende Kellerluft in das Gesicht und Kokrotschen (die gemüthlichen Schwaben) wanderten trotz Kälte durch das Zimmer, im muntersten Treiben, rasselnd und stinkend.

Das sind die Vergnügen eines nomadisirenden Reisenden im minenreichen, goldglänzenden Australien!

Um 8 Uhr hatte ich gefrühstückt und das solid und verhältnissmässig gut, nachdem ich vom Wirth mir Glas an das Fenster und Decken für die künftige Nacht erbeten.

Hierauf wanderte ich mit meinem Freunde Tageslicht durch die Stadt und fand, dass das gestrige ungeheuerliche Durcheinander lange nicht so fürchterlich ausserordentlich, sondern nur durch die, die Phantasie erregende Finsterniss der Nacht hervorgerufen worden war.

Wallaroo entstand 1860, als in seiner Umgebung die

damals ihres unendlichen Reichthumes wegen berühmt gewordenen Kupferminen entdeckt wurden. Bis 1875 war der Betrieb des letzteren erst ein bedeutend reger, alsdann ein progressiv abnehmender, von 1875 bis 1878 ein gelähmter und seitdem im vollsten Stillstand, obgleich Metall genügend noch vorhanden ist, die Arbeit jedoch sich nicht bezahlt machen soll, da die Arbeiter zu kostspielig und die Preise für Kupfer zu niedrige sind.

Einen traurigen Eindruck erwecken die zahlreichen Schächte und ihre durchwühlte, durch Schutthaufen derselben bergige Umgebung des Ortes und einen deprimirenden die an der Bai liegende, umfangreiche Kupfergiesserei, die, obgleich für 600 Arbeiter eingerichtet, jetzt nur höchstens 30 beschäftigt, während in der Einrichtung derselben, die, obgleich verfallen, doch sehenswerth ist, sechs und dreissig Schmelzöfen für das Metall und ein und zwanzig Kalköfen zur Verwerthung der aus den Schächten erhaltenen Kalksteine vorhanden und zu deren vollem Betriebe 210 Mann erforderlich gewesen waren.

Die Minen, die um Wallaroo im Radius von 6 Meilen namentlich Kadina zu sich befinden, sind mit dem Hafen durch Schienengeleise verbunden. Die eben erwähnte Giesserei beschäftigte augenblicklich nur noch Moonta, die theilweise ihr Erz zum Guss hierher lieferte.

Der Hafen des Ortes liegt am südlichen Ufer der Wallaroo-Bai, einer bedeutenderen Bucht des Spencer-Golf, als diejenige Moontas. Ein guter Molo, mit Schienengeleisen belegt, die denselben mit der Giesserei und den Minen verbinden, erleichtert, oder richtiger gesagt, erleichterte den Transport zur Einschiffung. Das Durcheinander, welches diese Schienengeleise am Hafen bilden, ist ein bemerkenswerthes, und sprach deutlich für den gewaltigen Betrieb, den der Ort am Anfange seines Entstehens hier entwickelt haben musste. Augenblicklich war in diesem Chaos sondergleichen wenig Leben, eher der Tod das herrschend Element.

Die Stadt an und für sich war weit ausgebreitet und

soll ein Areal von $2^3/_4$ Quadratmeilen einnehmen, ist sehr zerstückelt, kaum ein zusammenhängendes Ganzes bildend, zählte viele Gasthäuser und Kirchen, einige grössere Gebäude, zahlreiche Cottage unter denen einige recht schmucke sich zeigten. Bemerkenswerthes nach dem Erwähnten wäre sonst über den Ort nichts zu sagen, als nur, dass er gründlich den Stempel der Verwüstung und des Verfalles und nicht wie Moonta, den eines nur momentanen, sondern denjenigen des vollständigen Stillstandes trug.

Die Bevölkerung wurde inclussiv derjenigen der Minengegend approximativ mit 2075 angenommen.

Nachdem ich mein Soll im Hôtel für eine Nacht und drei Mahlzeiten mit 7 Schilling 6 Pence, mein Billet nach Kadina mit 1 Schilling bezahlt, ging ich mit einem Locomotiv-Zug um 2 Uhr 15 Minuten ab, dem in südöstlicher Richtung 6 Meilen entfernten Orte zu. Dieser Zug bestand nämlich nur aus der Locomotive und einem ihr angehängten sehr kleinen Wagen.

Um 2 Uhr 50 Minuten waren wir in Kadina, 32 Meter über dem Meeresspiegel. Der Ort machte einen zusammenhängenden Eindruck und zeigte geordnete, reine Strassen, nebst regelrechten Seiten-Fussgängen. Die Gegend von Wallaroo bis hier war flach, hier und da etwas krüppeliges, jedoch grasloses Gestrüpp und hin und wieder, recht viel Tabak aufweisend, im Allgemeinen war die Strecke eine gründlich öde und durchwühlte zu nennen.

Angelangt, wanderte ich in das dem Bahnhofe gegenüberliegende Hôtel eines Mr. Jones, deponirte mein Gepäck und durchwanderte den Ort, der ähnlich Moonta, einen zusammenhängenden, geordneten, kleinstädtischen Eindruck machte. Das Terrain desselben war ein hügeliges, durchzogen mit mehreren parallel laufenden und diese wiederum im rechten Winkel durchkreuzenden Strassen.

Meist solid erbaute, kleine und grosse Gebäude bildeten die Stadt, die hier und da von den sechs Kirchen, die stets frei lagen, unterbrochen waren. Unter den hervorragendsten Häusern waren zu benennen: die Grammar-School

(Gymnasium), die öffentliche Schule ein noch nicht vollendetes Gebäude, das Mechanik-Institut nebst Halle und Leseraum, und einige der zahlreichen Hôtels.

Der Ort verdankt sein Entstehen den in seiner Nähe eine Meile östlich liegenden Wallaroo-Minen, die seit achtzehn Monaten vollständig stillstanden. Durch diese jetzt vollständige Einstellung des Betriebes der Minengegend sollte Kadina bis vor achtzehn Monaten noch durch das Treiben der Minen lebhaft, jetzt stark rückschreitend sein. Alles klagte über Geldmangel, schlechte Zeiten und befürchtete, dass Kadina dem Loos Wallaroos bald verfallen würde. Das Einzige, wodurch der Ort noch erhalten wurde, war der Umstand, dass hier viele wohlhabende Familien sich niedergelassen hatten, die nicht von dem Minenwesen abhängig waren, demungeachtet soll, wie man mir sagte, im sonst lebhaft gewesenen Geschäfte der hiesigen Handelswelt ein merkbares Stocken derselben zu spüren sein.

Viele Deutsche lebten in Kadina. Der Abend war hier unerträglich finster, da weder Gas noch eine andere Beleuchtung vorhanden war, daher man gezwungen wurde, da kein Mondlicht herrschte, ruhig unter seinem Dache zu bleiben. Die Einwohnerzahl der Stadt nebst Umgebung wurde auf 4,000 festgestellt, meiner Ansicht nach eine zu hoch gegriffene Angabe.

Mein von aussen höchst verfallenes, von Innen ebenfalls unvollendetes wüstes Hôtel war jedoch was sauberes Bett anbelangte, vortrefflich, daher verbrachte ich trotz kalter Stube, trotz der ebenfalls nicht schliessbaren Fenster und Thüren, unter einer vollständigen und warmen Bedeckung die Nacht vorzüglich und erwachte bei stürmischem, echten Aprilwetter, obgleich wir der Jahreszeit nach im September uns befanden, d. h. bei Sturm, Regenbogen, Sonnenstrahlen, Strichregen, Schauer, die im Wechsel auch den Tag bei kalter Luft beherrschten.

Mein Soll für eine Nacht und vier Mahlzeiten betrug 6 Schilling, mein Billet für 42 Meilen südöstlich nach Port-Wakefield betrug 7 Schilling 4 Pence und um 2 Uhr

50 Minuten zog ich ab und traf daselbst um 4 Uhr 60 Minuten ein.

Die Strecke war bis 4 Uhr flach, baumlos, an Gras arm, hin und wieder sah man Farmen oder Ansiedelungen circa 12 Meilen von Kadina entfernt um Green-Plains herum, wo viele Deutsche sich niedergelassen hatten, dann 12 Meilen weiter bis Kulpara und 4 Meilen letzterem vorbei, erreichten wir um 4 Uhr eine wüste Range, die wir circa 300 Fuss steigend, mit bedeutenden Curven 15 Meilen überfuhren, dann abwärts über eine baumlose Fläche, bis um 4 Uhr 50 Minuten, bis wir den Bahnhof Wakefield, 6 Meter über dem Meeresspiegel liegend, erreichten.

Die auf dieser Strecke erwähnten Farmen und Ansiedelungen zwischen Greens-Plains und Kulpara, waren gerade beschäftigt, ihren Weizen zu säen, d. h. denselben auf den Boden zu streuen. Der Betrieb derselben besteht ausschliesslich im Weizenbau und in der Schafzucht.

Port-Wakefield liegt an der Mündung des sumpfigen Flusses gleichen Namens und am nördlichen Ufer oder Endpunkt des Golf von St. Vincent, in einer theilweise sumpfigen, zum Theil hügeligen alluvialen Sandumgebung. Der Ort zählte 300 Einwohner, war klein, seine Häuser lagen zerstreut hier und da, daher war er kaum ein Flecken, am wenigsten als ein Town zu benennen, wie er sich hochachtungsvollst titulirte.

Die Mündung des Flusses war schmal, sumpfig und zur Einfahrt höchstens für kleine Küstenfahrer geeignet, die grösseren Fahrzeuge halten im Golf und lassen sich die höchst spärlichen Ladungen der hiesigen Gegend durch grosse Barken zuführen.

Angelangt, kehrte ich in dem Terminus-Hôtel ein. Die zwei Hôtels des Ortes waren beide als gut gehaltene zu benennen. In Folge des Regens, der hier gewaltig stark gewesen sein musste, befand sich der Ort und seine Umgebung halbwegs überschwemmt.

Der Ort hatte auch nicht die mindeste Eigenschaft beschrieben zu werden. Es wäre nur zu erwähnen, dass

die denselben umgebenden Sandhügel auffallend, bei Sturm oder Wind, sich wechselreich und das rasch umgestalten, indem oft eine hervorragende Spitze derselben kaum erblickt, in kürzester Weile wieder geschwunden ist und an anderer Stelle sich wieder gebildet zeigt, dass der Sumpf, der umfangreich die flache Mündung des Flusses und den ebenfalls flachen Strand umgiebt, nicht einmal Wasservögel birgt, was mir vollständig unverständlich erschien, dass das Werft des Hafens, natürlich als englisches, practisch angelegt, jedoch als australisches lüderlich gehalten ist und dass überhaupt das lockere Gebilde des Ortes in seinem Ganzen nicht nur den Stempel der Fahrlässigkeit, sondern ausdrücklich denjenigen des Verfalles trug.

Auch hier herrschte natürlicher Weise die allgemeine Klage über schlechte Geschäfte und Geldmangel.

Mein Soll betrug im Terminus-Hôtel für eine Nacht und drei Mahlzeiten 7 Schilling, mein Billet mit der Bahn östlich 15 Meilen bis Balaclava 3 Schilling 4 Pence; um 5 Uhr 10 Minuten ging der leere, kurze Zug ab und steigend erreichten wir um 6 Uhr 5 Minuten das Ziel.

Die Strecke war baumlos und trotz der letzten Regen auffallend dürr Hier und da sah man Farmer, die auf lüderlich bestellten Aeckern ihren Weizen streuten, oder mageres Rindvieh, gute Schafe, das war Alles, was werth zu bemerken war.

Balaclava, 32 Meter über dem Meeresspiegel, lag im County-Gawler am Wakefield-Fluss, über den die lange, sogenannte Dunn's-Brücke zur Landstrasse nach Adelaide auslaufend, führt. Die Entfernung bis zur Metropole von der Brücke aus südlich der Landstrasse folgend, beträgt 75 Meilen. Einwohner zählte der Ort 97.

Das Hôtel, in welchem ich abgestiegen war, war ein sauber gehaltenes und hatte mir eine mich kräftigende Nacht gegönnt und frisch, nach gutem Frühstück, durchwanderte ich das kleine Nest, welches kaum eine Strasse aufwies und nur aus wenigen Häusern, die hier und da zerstreut lagen, bestand. Unter diesen, mit Ausnahme der umherliegenden

ländlichen, mit kleinen Gärten umgebenen Cottage, sind es die zwei Gasthäuser, eine primitiv-methodistische und eine Bibel-Christian-Kirche, die klein, eine öffentliche Schule, ein Institut nebst Halle und Leseraum, eine Bankfiliale, zwei Handelsgeschäfte, ein paar Hütten, in denen sich Klein-Krämer und Handwerker niedergelassen und eine Mahlmühle, die den Ort bilden. Die Gegend betreibt Weizenbau und Schafzucht, hat einen fruchtbaren Boden, ist baumarm, jedoch reich an Scrub d. h. Wattel-Gestrüpp, was hier im Lande gewöhnlich als Zeichen eines humusreichen culturfähigen Grundes, wenn genügende Feuchtigkeit vorhanden ist, dient.

Sonntag. Nachdem wir den letzten April, so auch gestern den ersten Mai, uns nach hiesiger Jahreszeit schöner winterlich-frischer Tage mit Sonnenschein erfreuten, sank gestern Abend um 6 Uhr mein Anerometer plötzlich auf 350 Meter Druck und folgte des Nachts, um 1 Uhr, die Erklärung dessen durch einen Orkan mit Regen und Hagel, in dessen Fortsetzung heute Schauer und kalter Wind herrschten und den stillen englischen Rasttag höchst ungemüthlich machten, da die Kneipen der hiesigen Hôtels, trotz des gesetzlichen Verbotes gefüllt von Trinkenden und Betrunkenen waren.

Trotz ungünstiger Witterung benutzte ich den Tag zum Ausflug in die Gegend und hatte die Gelegenheit, die Armseligkeit der benachbarten Farmen und Ansiedelungen kennen zu lernen und die Insassen derselben, diese nur wild Weizen ausstreuenden Männer, näher zu betrachten, die man Landwirthe nicht nennen kann, da man bei ihnen nicht nur keine Milch, sondern auch kein Ei findet und die nur meist von Salzfleisch, trockenem Brod, Thee und hier und da einem Pudding sich nähren und ein kärgliches Leben in der unbeschreiblich dürren Gegend führen. Sie sprachen sich ohne Ausnahme sehr enttäuscht über die Zeiten aus, da der Preis für den Weizen, ihrer einzigen Einnahme, ein so geringer sei, dass sie es vorzogen, mit dem Verkaufe desselben zu warten, bis bessere Preise sich

einstellen würden. Ihr ganzer Erwerb lag wie gesagt nur in dieser Ernte, mit der sie alles übrige bestreiten mussten und daher selten ihnen eine Ersparniss ermöglicht wurde und sie obendrein, von einer solchen abgesehen, schon an und für sich nur ein recht elendes Leben führen konnten, welches eher ein nur Vegetiren zu benennen war. Auch sieht man die meisten derselben ihre Sorgen und ihr Elend in den zahlreichen Kneipen verscheuchen und dadurch jede Möglicheit einer Ersparniss vernichtend, mehr und mehr in das Verrohen und sich Demoralisiren versinken.

Mein Anerometer stieg wieder und das langsam, daher hoffte ich zu meiner Weiterwanderung am folgenden Tage durch die Witterung ebenso begünstigt zu werden, wie ich es während meines hiesigen Aufenthaltes im sogenannten Balaclava-Hôtel durch eine vorzügliche Unterkunft gewesen war.

Trotz steigendem Anerometer war der Himmel trübe und die Luft nasskalt. Mein Soll im Hôtel betrug für vier Tage und elf Mahlzeiten 22 Schilling 6 Pence, mein Billet für nordwestlich 18 Meilen bis Hoyleton kostete 2 Schilling 9 Pence und um 10 Uhr 30 Minuten verliess der Zug den Ort.

Es folgten 2 Meilen Wattel-Gestrüpp, in welchem stellenweise kleine, unregelmässige Flecke an feuchten Stellen lagen, die theilweise schon unter grünendem Weizen, theilweise eben besäet wurden und summarisch, in ihrer Bearbeitung gründlich lüderlich erschienen. Dann folgten 16 Meilen meist Farmerland unter Weizen, unterbrochen durch umzäunte Paddocs (Weideschläge), bis Hoyleton, wo wir um 11 Uhr 45 Minuten eintrafen.

Das kleine Nest bestand nur aus einem Hôtel (Einfahrt nebst Kneipe), einigen Hütten, in denen Kaufleute über die breite Landstrasse, dem Gasthause gegenüber, ihren Kram geborgen hatten und deren Schaufenster überraschend reich besetzt von Artikeln verschiedenster Art, den Beweis lieferten, dass die Grossgrundbesitzer und die zahlreichen Farmer der Umgegend den Ort bildeten. Da die Post

nach Auburn erst am folgenden Tag abging, so benutzte ich einen dahin fahrenden mit Weizen beladenen Fuhrwagen, um noch denselben Tag die Strecke von 18 Meilen östlich zu machen. Für 2 Schilling luden sie mein Gepäck auf, und nach einem schmierigen schlechten Mittag im sogenannten Hoyleton-Hôtel des Mr. Field, ging der von fünf langgespannten Gäulen gezogene Lastwagen um 2 Uhr 45 Minuten ab.

Der Weg über die Range war recht bergig, oft sumpfig trotz Steigung. Die schwülstige Gegend zeigte nur stellenweise Wattel-Gestrüpp, war meist eine dürre, so zu sagen verbrannte zu nennen, mit Ausnahme der erwähnten sumpfigen Strecken, die grünend erschienen, jedoch meist Unkraut zeigten.

Ich wanderte meist voraus zu Fuss, da die Pferde nur langsam mit der schweren Fuhre vorwärts kamen und überhaupt ermattet erschienen. Erst um 6 Uhr, da wir die Berge umfuhren, daher Umwege gemacht hatten, trafen wir in Auburn 258 Meter über dem Meeresspiegel liegend ein, und ich stieg im „The Rising-Sun“ des Mr. W. Trimming ab, wo ich wieder gute Unterkunft fand, obgleich das mir angewiesene Zimmer stark nach Schaffellen dunstete, die ich aber nirgends finden konnte und mir die Ursache des intensiven Geruches ein ungelöstes Räthsel blieb.

Nach einem kräftigen Abendessen um 7 Uhr wanderte ich durch den finstern Ort und verbrachte in der hell erleuchteten Lesehalle des Institutes bei knisterndem Feuer des Kamins die Zeit mit dem Durchblättern der verschiedenartigsten Zeitschriften des In- und Auslandes und gedachte dankbar der Erfindung dieser, in ganz Australien, namentlich jedoch in der Colonie South-Australia besonders reichhaltig ausgestatteten Einrichtung, die einer Nachahmung in ganz Europa gewiss werth wäre.

Diese Localitäten, deren Besitzes fast der kleinste Ort in der Colonie sich rühmen kann, sind jedermann zum Eintritt geöffnet, wenn er reinlich gekleidet und nicht angetrunken ist und schweigen kann, denn letzteres ist eine der

Hauptbedingungen des Regulativ der Anstalt, welches bei dem Eingang an der Wand ausführlich mit zahlreichen §§ versehen hängt und dessen Wortlaut man zu beachten verpflichtet ist. Geraucht wird in dem Raume nicht. Das Hinaustragen der Zeitschriften ist verboten, man darf dieselben nur am im Centrum des Zimmers sich befindenden langen Tisch oder an den kleinen der Fenster zum Lesen benutzen. Zur Aufsicht und zum Ordnen der durch die Leser oft unter einander geworfenen Schriften und des durch Stiefel verunreinigten Raumes ist ein Wächter vorhanden, der zu verschiedenen Zeiten des Tages die Zeitschriften wieder systematisch gruppirt, für Trinkwasser und Feuer im Kamin sorgt und auf die Erfüllung der Vorschriften des Regulativ von Seite der Besucher zu achten hat. Angrenzend diesem Leseraum, hat ein solches Institut gewöhnlich eine Halle, die zu Concerten, Theatervorstellungen, Versammlungen, Tanzunterhaltungen u. s. w. benutzt wird und in welcher gewöhnlich und das ausgesuchter Qualität, ein Clavier oder ein Harmonium, oft beides zu finden ist. Ausser diesen Räumlichkeiten hat eine solche Anstalt eine Bibliothek, aus der die Einwohner des Ortes leihweise sich Bücher verschaffen können. Angrenzend der Bibliothek befindet sich gewöhnlich auch ein sogenanntes Archiv, in welchem Merkwürdigkeiten, historische Daten und Ereignisse des Ortes, der Colonie und Australiens im Allgemeinen zu finden sind. Beide letztgenannten Abtheilungen namentlich, eigentlich das ganze Institut, befindet sich unter Aufsicht eines Bibliothekars oder Archivars, oft auch unter der eines Sekretairs ausser den genannten. Die Bibliotheken der Institute sind in ihren Schätzen ziemlich einseitig, man findet natürlich nur englische Werke und das meist nur solche der englichen Literatur und Elemente der Wissenschaft, namentlich die englische Romantik im Gediegenen und Ungediegenen vertreten, unter denen auch Uebersetzungen französischer Romane zu finden sind. Trotz der Einseitigkeit und dem meist nur die Phantasie erweckenden Inhalt derselben, bleibt sie, da sie, wenn auch wenige und

einseitig-englische, so doch gediegene encyklopädische Werke besitzt, eine für die Jugend des Landes und für die materialistische Bevölkerung desselben wohlthuende Einrichtung, die so manchem, der den Wunsch, seine Kenntniss zu erweitern, hegt, auf billigstem Wege zur Erfüllung desselben die Hand reicht und eine öffentliche Einrichtung ist, die so manchem sich als vollendet civilisirt dünkenden Lande zur Nachahmung empfohlen werden kann!

Nach einer frostigen Nacht mit leichtem Reif folgte ein prachtvoller, sonniger Wintertag und gekräftigt durch ein famoses „Breakfast“ im sauberen Gasthause, durchwanderte ich den Ort, besuchte die Bewohner und lernte die Gegend kennen.

Auburn liegt mit seinen circa 423 Einwohnern im County Stanley, in gerader Linie gerechnet $74\frac{1}{2}$ Meilen nördlich von Adelaide, am Wakefield-Creek, in hügeliger Lage und obgleich an Bäumen arm, jedoch an zierlichen Gärten reich, in einer auffallend frisch grünenden Umgebung, was dem Ort, der klein, einen lieblichen Anstrich giebt, der noch erhöht wird durch den gefällig ihn durchschlängelnden Bach und durch seine meist kleinen, jedoch sauber aus blendend-weissem Kalkstein der Gegend erbauten und mit glitzerndem Zinkblech gedeckten Häuser. Das Decken der Gebäude mit Zinkblech ist in ganz Australien eine allgemeine Sitte, da dieses Metall hier billig und dem so heftigen Regen des Landes trotzt. Die kleinen Gärten zeigten wild gepflegte, jedoch kräftig wuchernde, sich dicht verzweigende Obstbäume, die reichtragend sein sollen.

Trotz des Spätherbstes war die noch sichtbare Blumenflora in den Gärten eine üppige und auffallende, besonders da sie ebenfalls nur einer wilden Zucht unterworfen war und viel Unkraut zeigte, doch soll letzteres unvertilgbar sein, da mir Stellen gezeigt wurden, wo eben eine Jätung stattgefunden hatte und schon waren die Unholde in ihrem üppigsten Erscheinen wieder da.

Strassen giebt es eigentlich im weissen, sauberen Orte keine, sie sind grün und werden gemüthlich als Weide für

Pferde benutzt, nur die von N. nach S. sich ziehende Landstrasse den Fluss entlang und über denselben führend, bildet die sogenannte breite Geschäfts-Strasse, in der die drei Kaufläden, die Weizenaufkäufer, eine Bankfiliale, die Sparbank, das Institut, zwei Hôtels, einige Privat-Häuser und Cottage sich befinden. Die meisten Cottage jedoch, die drei Kirchen und die öffentliche Schule liegen in der Umgebung dieser Strasse, die, obgleich die Landstrasse, ebenfalls wie schon gesagt, eine fette Weide für Pferde vorstellt. Die Geschäfts-Strasse soll zur Zeit der Weizenlieferung gewöhnlich recht lebhaft erscheinen, in diesem Jahre jedoch, in Folge der niedrigen Preise des Weizens und dem Nichterscheinen der Pächter und Ansiedler, stiller sein als sonst und ernstlich befürchten die Einwohner, da von Jahr zu Jahr der Preis des Getreides ein geringerer wird, eine Krisis der landwirthschaftlichen Entwickelung des Landes, da die Farmer sich entmuthigt fühlen. Auch hier daher, gleich wie im ganzen Lande, oder richtiger in ganz Australien, herrschte die Klage über Geldmangel, Stocken der Geschäfte, im Allgemeinen über schlechte Zeiten.

Die Bevölkerung war hier, im Vergleich zu den andern Ortschäften, die ich in der Colonie besucht, eine viel umgänglichere, und was namentlich auffallend erschien, war die viel geringere Zahl Trunkener, die man in den Kneipen der zwei Gasthäuser des Ortes zu Gesicht bekam, ob es die niedrigen Preise des Weizens oder die Saatzeit desselben gewesen, welche dieses, in Australien eine aussergewöhnliche Erscheinung bildende Ereigniss hervorrief, ist ein Räthsel, welches ich nur durch die benannten Ursachen mir lösen kann.

Ein recht kalter Südwind empfing mich am Morgen als ich hinaustrat, nachdem ich mein Soll für zwei Nächte und fünf Mahlzeiten mit 10 Schilling 6 Pence, meinen Sitz in der Postkutsche für 7 Meilen östlich bis Saddleworth mit 2 Schilling 9 Pence bezahlt und in den Wagen stieg, um um 8 Uhr abzufahren.

Die steifen Ledervorhänge des bedeckten Stuhlwagens

wurden rechts, dem Winde zu, niedergeknüpft und mit drei Insassen, zog unser munteres Viergespann staubwirbelnd und steigend in die wüste Gegend, die gleich der der unmittelbaren Umgebung Auburns, eine, theilweise Weide, hin und wieder Acker bildende, hügelige Fläche war, die baumlos, nur Wattel-Gestrüpp aufwies und eine recht einförmige war.

Um 9 Uhr hielten wir vor dem Bahnhof des kleinen, jedoch zu einer Weltstadt ausgelegten, langgestreckten Saddleworth, dessen Häuser ebenfalls zerstreut liegen und durch den blendend-weissen Kalkstein, aus welchem dieselben erbaut, einen hellen, sauberen Eindruck hervorriefen.

Saddleworth liegt im County Light, am Gilbert-Fluss, in einer Weizen anbauenden Gegend, 351 Meter über dem Meeresspiegel, mit der Bahn 67$^1/_2$ Meileu nördlich von Adelaide, wohin zweimal täglich eine Verbindung stattfindet. Es war derselbe Ort, den ich am 9. April von Kadina aus erreichen wollte, was aber nicht geschah, da ich durch den zu festen Verschluss und durch die Schlafsucht der Insassen des Gasthauses den Abgang des Wagens versäumte.

Den Ort bildeten vier Gasthäuser nebst ihren unvermeidlichen Kneipen, drei Kirchen, das Gebäude der Bankfiliale, das Institut, die Post, eine öffentliche Schule, einige Häuser mit ziemlich glanzvoll durch Fensterschau erscheinenden Kaufläden, als auch viele kleine mit Läden, in denen Kleinkrämer, Fruchthändler und Handwerker ihr Wesen trieben; umringt waren die genannten von Cottage, von Hütten, vom isolirt liegenden Bahnhof und einer Mahlmühle.

Es erschien mir hier, wahrscheinlich in Folge der stark von Farmen besetzten Umgegend, ein verhältnissmässig regeres Leben, demungeachtet zeigte sich auch hier die allgemeine Klage über Geschäftslosigkeit, aber namentlich auch über die Nutzlosigkeit des Geschäftes im Lande, in auffallend ernster Weise.

Um 10 Uhr 24 Minuten hatte ich den kleinen Ort durchwandert, einen Imbiss eingenommen, mein Billet bis Adelaide gegen 11 Schilling 6 Pence gelöst, und der Zug sauste bei eisigem Winde südlich der Metropole zu, die wir um 1 Uhr 30 Minuten erreichten.

Die durcheilte Strecke war gleich der von Adelaide bis Kadina, die ich beschrieben, daher nicht mehr in Betrachtung ziehe. In Adelaide angelangt, wanderte ich zur Post, wo ich geschäftliche Briefe, jedoch keine Briefe von zu Hause vorfand. Hierauf machte ich einige erforderliche Einkäufe und geschäftliche Gänge, fuhr um 12 Uhr 15 Minuten mit dem Zuge nach Port-Adelaide, wo ich Station nehmen wollte, da mein Koffer dort anlangen musste und wahrscheinlich schon eingetroffen war.

Um 2 Uhr 36 Minuten Halt im lärmenden Hafenort, der doppelt-lärmend dieses Mal, da viele Dampfer und Schiffe in der Rhede lagen. Die Höhenlage des Bahnhofes erwies sich 1 Meter über dem Meeresspiegel.

Mein Unterkommen fand ich dem Bahnhof gegenüber, im Railway-Hôtel des Mr. Haytrad, ein kleines Gasthaus, welches an die englischen in den Hafenorten des Inselreiches erinnerte und daher auch die beliebte Einkehr der hier in den Hafen einlaufenden Capitaine der Ocean-Segler war.

Dem Niederlegen meiner Sachen im kleinen Zimmer und einer gründlichen Waschung meiner bestaubten Wenigkeit folgte ein echt englischer Lunch (Gabelfrühstück) und hierauf der Gang zum liebenswürdigen Viceconsul des Deutschen Reiches, Herrn Mücke, den ich nicht traf, dessen Beamten mich aber äusserst verlegen empfingen, gleich als ob sie mir etwas sagen wollten, es aber vorzogen, zu schweigen. Denn auf meine Frage, ob mein Koffer angekommen, sahen sich die Herren an, schmunzelten an ihren Schreibpulten, lispelten sich etwas Unverständliches zu, jedoch eine definitive Antwort erhielt ich nicht, statt dessen wurden mir Fragen gestellt, über das Aussehen, über die Grösse, über das Gewicht, über den Inhalt meines Koffers,

als auch mit pfiffigem Blick, wo ich die ganze Zeit über, gewesen sei. Der Schluss der Unterhaltung lautete, am folgenden Morgen wieder zu kommen, da Herr Mücke nicht mehr am heutigen Tage eintreffen würde.

Einer nahezu Südpolar-Nacht folgte ein windiger, kalter Tag, als ich nach meinem echt maritimen Frühstück, welches aus Fisch, Sardinen, Thee, Butter, Brod und Saft bestand, zum endlichen Empfang meines Koffers wanderte.

Auf der Strasse schon wunderte mich das merkwürdige Betragen einiger, die mich kannten, sie stierten mich an, bald lächelnd, bald traurig, zischelten wenn sie paarweise waren mich anschielend sich gegenseitig etwas zu, wodurch es deutlich mir erschien, dass ich der Gegenstand ihrer Unterredung war und unwillkürlich beschaute ich meine Kleidung, meinen Filzhut, meine Stiefel, meinen Bart, in dem festen Glauben, dass etwas unordentliches an meiner Person sie zum sonderbaren Lächeln und Zischeln bewog. Endlich war ich an der grossen pfortenartigen Thüre der Agentur Mücke & Co. und traf, rechts in seinem Arbeitszimmer, dessen Wände mit Weltkarten behängt und der Boden gefüllt mit Koffern, Reisesäcken, Säcken, gerolltem Leder u. s. w. — u. s. w. war, eintretend, den Herrn selbst.

Er war beschäftigt, einen Capitain abzufertigen, daher forderte er mich zum Sitzen und zur Geduld auf. Während meiner Sitzungs-Zeit durchmusterte ich die Gegenstände im Zimmer, in der Hoffnung, meinen alten grauen Koffer unter denselben zu finden, doch vergeblich, ein ähnlicher lag wohl da, gleich wie der meine, an Farbe und mit den scheckig-bunten Klebemarken versehen, die einen durch die Welt per Schiff und per Bahn bummelnden Koffer bezeichnen, doch nicht der meinige.

Endlich begrüssten sich die Herren, der Capitain verliess das Gemach, ich stand auf und schon hatte ich, gleich wie Herr Mücke, den Mund breit zur Rede geöffnet, als plötzlich ersterer mit Sturmschritt zurückkehrte, um noch etwas Wichtiges Herrn Mücke mitzutheilen. Ihre Unter-

haltung begann stehend, wurde sitzend fortgesetzt und verlängerte meine Geduldprobe um eine halbe Stunde.

Als er endlich verschwand, sagte mir Herr Mücke aus dem Stegreif: Fatale Geschichte, fatale Geschichte, mein lieber Anrep, recht, recht fatal, denn ihr Koffer ist von Melbourne mit der Leura richtig abgegangen, wie es die Empfangscheine des Schiffes und die Bücher erweisen, doch bei Ankunft desselben am 3. April mit der Circusgesellschaft Chiarini, nicht zu finden gewesen; muthmasslich ist er entweder gestohlen oder in das Wasser geworfen worden, recht fatal, recht fatal!

Was ich bei dieser unerspriesslichen Nachricht, die mir mehr als unerwartet kam, fühlte, wird man begreifen, wenn ich sage, dass abgesehen von werthvollen Schmucksachen, Documenten, Büchern, Karten, Photographien die ich auf meiner Reise gesammelt, wichtigen Andenken, Kleidungs-Gegenständen u. s. w., sich meine Skizzen und sämmtliche Tagebücher meiner zwei Reisen um die Welt und mehrerer Reisen nach Amerika und Ceylon, die nicht in den speciellen zwei Weltreisen inbegriffen waren, sich in dem Koffer befanden.

Ich fühlte mich gleich wie zerschmettert, und rathlos stand ich da, denn in der Noth findet man gewöhnlich bei den Menschen am wenigsten Berücksichtigung, es ist nur Stellung und das liebe Geld, die Einem hülfreich in solchen Fällen sind und denen sich, wenn der Bedrängte diese Hülfsquellen besitzt, auch sofort unzählige Hände der weisen Rathgeber der Menschheit entgegenstrecken, die gleich wie die Vampyre, sich an den Heimgesuchten klammern und dem der Schicksals-Tücke und Drangsal, Sorge und Qual Verfallenen wo möglich den letzten Tropfen Blut aus den Adern saugen, um zum Schluss und nach Erhebung, von Sporteln, Gebühren, Gefällen für ihn in einer ernsten Sache höchstens das Verdikt eines Bagatell-Processes zu erlangen, oder, wenn die Stellung oder die Börse des Clienten ihnen nicht genügend vortheilhaft erscheint, den Unglücklichen sogar nur mit dem Rathe ge-

duldigen Ertragens oder friedlichen Vergleiches ohne Weiteres abzufertigen.

Von 6. bis zum 21. Mai hatte ich wegen des Wiederfindens meines Koffers zu thun gehabt. Gleich am 6., da vom 3. April bis dahin nur wenig Schritte zum Auffinden und Wiedererlangen des Abhandenen gemacht worden waren, wodurch natürlich, da der Circus schon längst Adelaide verlassen hatte und nach Tasmanien gezogen war, die Spur zu finden viel schwieriger geworden, übergab ich die Sache der Detektiv-Behörde, die auch sofort in alle Richtungen hin Entdeckungsschritte durch den Telegraph unternahm und eine beachtungswerthe Rührigkeit erwies, denn bald kamen Antworten von den verschiedensten Seiten, von Nah und Fern, jedoch keine Klarheit in der Sache, sogar der Circus Chiarini in Tasmanien wurde einer Untersuchung unterworfen, jedoch für mich ohne glückliches Resultat. Daher entschloss ich mich, ungeachtet meiner Vorurtheile, die Sache den Händen der weisen Rathgeber zu übertragen und die schwachen Mittel, die mir zu Gebote standen, hierzu zu benutzen, Mittel, die gering waren, da ich in Australien nur durch meinen Erwerb meine Reisekosten bestritt und hier im Lande daher insofern mittellos mich befand, indem ich keinen Credit mir hier eröffnet hatte und kein Geld von Hause bezog, demnach nur auf das, was ich durch meine Arbeit während der Reise in Australien erspart hatte, mich gegenwärtig stützen konnte.

Ich übergab demnach meine Vollmacht einem mir wärmstens empfohlenen Rechtsanwalt, Mr. Wallace in Port Adelaide, um den Besitzer des Dampfers Leura, d. h. die einflussreiche Firma W. Howart-Smidt & Sons in Melbourne, im Falle dieselbe nicht willig, mir meinen fast unersetzlichen Verlust mindestens annähernd zu entschädigen, sofort zu verklagen und ersuchte ihn, die Sache möglichst zu beschleunigen, da ich mich nicht lange in der Colonie South-Australia aufhalten wollte, indem ich die Absicht hatte, über Land den nördlichen Theil von Victoria, New-South

Wales und Queensland zu bereisen, was er mir auch versprach, nachdem ich 10 Pfund Sterling bei ihm sofort deponirte, eine formelle General-Vollmacht ihm ausstellte und die Unkosten bezahlte.

Mein Anspruch auf Entschädigung war 350 Pfund Sterling, ein schwacher Ersatz für einen Verlust, der mir nicht zu ersetzen war, indem durch mein Aelterwerden die jugendliche Frische der Eindrücke und namentlich die körperliche Zähigkeit, die dem Reisenden so erforderlich sind, sich verminderten. Meine Tagebücher enthielten, wie schon gesagt, die Beschreibung meiner zwei vollständig gemachten Reisen um die Welt und mehrerer, von diesen getrennte nach Ceylon und Amerika. Sie waren das Resultat meiner Wanderungen von 1870—1880, in Kreuz und Quer, über Land und Meer, zu Pferd, zu Fuss, per Elephant, per Dromedar, per Wagen mit Pferd, — per Karren mit dem Zebu, — dem Ochsen, — oder Büffel bespannt, per Dampfer, per Schooner, per Boot, per Dingo oder Sanpan, hatte ich, und das meist im Moment des in Sicht, mit dem Bleistift meine Eindrücke niedergeschrieben und meine Skizzen entworfen, rastlos, sage ich, trotz Ermüdung, ohne Ausnahme täglich, auf der Höhe gewaltiger Berge, in der Tiefe schattiger Thäler und Schluchten, im Dickicht des undurchdringlichen Djungel oder Urwaldes, in den weiten Flächen der grasreichen Prairien, der jetzt dornigen Pampas, in den wonnigen Savannen, in den unabsehbaren Sümpfen, bei wirbelndem Sande der leuchtenden Wüsten, bei dem Durchwaten oder Durchreiten wild-reissender Ströme, auf den vom Monde herrlich beleuchteten Seen, auf dem gewaltigen Ocean bei hochstürmischer Woge oder spiegelglatter Stille, bei Frost, Hitze oder Nässe rastete mein Blei — nie —, es schrieb nieder und schrieb immer wieder nieder: was ich sah, hörte, fühlte und begriff! War dieser Verlust für mich zu ersetzen? — Nein er war es nicht!

Dass meine Streitsache bis zum Juli, wie es mir versprochen wurde, reif zur Obergerichts-Verhandlung sein

würde, bezweifelte ich, da das Rechtsverfahren hier im Lande durch das unaufhörliche Gestatten von Terminen gewöhnlich grenzenlos sich in die Länge zieht, besonders sich verlängert durch die Rechtsanwälte, die durch eine längere Dauer des Verfahrens einen lohnenderen Gewinn erzielen und daher durch Termine dieselbe in die Länge zu ziehen bestrebt sind.

Demungeachtet hoffte ich aber doch, dass mein Mandatar, da er ein für sein Fach auffallend gutmüthiges, humanes Wesen besass, diesem gemäss auch handeln, mich nicht im Stich lassen und meine schwachen Mittel nicht zu herbe in Anspruch nehmen würde.

Leider befindet sich hier im Lande namentlich das Rechtswesen in der sonderbaren Lage, dass die Gesetze der Colonien natürlich wirksam sein sollen, jedoch die des Mutterlandes England es ebenfalls theilweise sind, so dass oft Fälle vorkommen, wo sich dieselben, so zu sagen, widersprechen und dieses im Plaidoyer die Anwälte zur Verwirrung der Sache und des meist stumpfen Begriffes der im Allgemeinen ungebildeten Geschwornen benutzen, um Haken und Widerhaken zu werfen und die Rechtsfrage so schwindelreich als möglich zu machen.

Im Gerichtswesen, in Australien namentlich, leider auch allgemein in der ganzen Welt, und das in Folge der Laien-Wirthschaft in demselben, herrscht ja meist Schwindel, Betrug, gewandte Rede und Geld, am wenigsten die Gerechtigkeit! Mir fehlten alle die erstbenannten Eigenschaften, ich hoffte aber auf den Allmächtigen, dass er mir auch dieses Mal wieder helfen würde, wie er mir in so vielen, vielen schweren Zeiten meines Lebens wahrhaft wundersam, — unerwartet, — geholfen hatte und daher wollte ich ruhig abwarten, was mir die Zeit als Resultat bringen würde und wohlgemuth während derselben meine Reise fortsetzen, gleich, als ob mir nichts störendes zugestossen wäre, denn was hilft das sich Sorgenmachen über einen Verlust, der dadurch nicht wieder gutgemacht werden kann. Mich hatten bedeutendere und schwerere Schläge des Schicksals

oft schon im Leben getroffen, als dieser, ich habe sie zu ertragen gelernt und stets dadurch gerade vom allmächtigen Leiter unserer Schicksale unverkennbaren Segen geerntet und ich wollte auch diesen harten Fall, wie er auch ausfallen würde, zu ertragen suchen. Dieses war, was mein Gemüth beherrschte, als ich meine Klage in die Hände eines Rechtsanwaltes legte.

IV. Abtheilung.

Zweite Reise durch die Halbinsel York.

Da ich persönlich an Ort und Stelle meiner Angelegenheit von keinem Nutzen war, so entschloss ich mich, die Halbinsel York zu besuchen und bis zum Juli meine Zeit geschäftlich und beobachtend nützlich zu verbringen.

Nachdem ich im „Railway-Hôtel“ für 21 Tage nebst Kost mein Soll mit 37 Schilling 6 Pence bezahlt, mein Billet auf dem Dampfer James-Comrie für 197 Seemeilen nach Edithburg mit 10 Schilling gelöst, begab ich mich um 6 Uhr auf denselben. Er lag lang gestreckt am umfangreichen Commercial-Wharf und um 10 Uhr ging die kleine Theemaschine, die man Dampfschiff nennen sollte, schwankend ab, die 17 Meilen lange Enge oder die Mündung des Port-Adelaide Creek durchziehend, links die sandige Lee-Fevrés-Halbinsel, rechts die sandige Torren-Insel in Sicht.

Das Meer war bedeutend unruhig und meine Wenigkeit war, in Folge der geistigen und körperlichen Abspannung durch die 17 verbrachten Tage der Tortur in einer innerlich etwas unruhigen Stimmung und nicht gerade

für ein hin- und herschwankendes Element vorbereitet und wurde, gleich nach dem wir in den Ocean stachen, herzhaft seekrank und gebe ich die Schilderung meines katzenjämmerlichen Zustandes mit der Aeusserung wieder, dass der Jammer, dem ich verfiel, mir nach einer galleerzeugenden Zeit wohl that, dass ich mich streckte und erst, jedoch wieder frisch und herzfest, um 3 Uhr am Molo des kleinen Edithburg erwachte und sofort an Land in das Troubridge-Hôtel mich zur Stärkung begab.

Edithburg, d. h. das Hôtel, lag 30 Meter über dem Meeresspiegel, am südlichen Ende des westlichen Ufers des Golf St. Vincent, auf der, ähnlich Italien geformten, circa 70 Meilen langen Halbinsel York, im County Fergusson, am hier steilen Ufer der Küste. Das kleine Nest ist umgeben von meist dürrem Wattelgestrüpp, in welchem hier und da elende Farmen lagen, die meist auf Credit der hiesigen Kaufleute ihr Leben fristen und daher verschuldet waren, da der gebuchte Credit, wie man mir sagte, mit 50 Procent verzinst wurde. Im Orte waren viele Deutsche wohnhaft, desgleichen unter den Farmern. Das Wetter war regnerisch und kalt.

Sonntag, natürlich lang und still. Ich durchstrich den Tag über die Gegend, die elend und wüste zu benennen war. Der Ort war so klein, dass er kaum einer Erwähnung verdienen würde, wenn er nicht als Badeort der Metropole benutzt würde, deren Bewohner im Sommer hierher ihre Ausflüge machen und daher die zwei Hôtels zu diesem Zweck gründlich eingerichtet waren. Ihn bilden einige zerstreut liegende Häuser, Cottage und die zwei Hôtels, dann eine öffentliche Schule, das Post und Telegraphenamt, das Gebäude der Sparbank und dasjenige einer Bankfiliale. Am Ufer befanden sich primitiv-errichtete Einrichtungen für Badegäste. Südlich macht sich der steile Auslauf der Spitze der Halbinsel, der „Hungri-Point", recht hübsch. Auf dieser Spitze, 4 Meilen östlich im Meer, erhebt sich die Abend-Zierde des Ortes, der schmucke Leuchtthurm „Tronbridge". Südlich und westlich von Edithburg liegen zahl-

reiche Lagunen, deren südlichste diejenige des „Salt-Creek“, nur $1\frac{1}{2}$ Meilen entfernt, die westlich gelegenen sind grösser und liegen, von N.W. nach S.O sich ziehend, fast in einer Reihe, das Wasser sämmtlicher ist bitter salzig. Südlich, dem Hungri-Point rechts, erhebt sich der Troubridge-Kegelberg, der allem Anscheine nach ein alt erloschener Krater sein muss, gleich wie die ganze Umgebung der Lagunen und diese selbst klar darauf hinweisen.

Heute wurde der Geburtstag der Königin Victoria, die 1819 geboren, gefeiert. Die Kneipen waren daher gefüllt mit auf das Wohl Ihrer Majestät sich gründlich Antrinkenden und die Strassen mit denjenigen, die zu den Picknick-Parthien in die Sümpfe oder in den Sand der Umgegend, oder in das stachelige Gestrüpp mit dem stacheligen scharfen Grase desselben, sich im thätigsten Rühren vorbereiteten.

Der kleine Ort war demnach in eifrigster Bewegung, um den Tag im buschmännischen Vergnügen und im Saufen zu geniessen und das einzuholen, was ihnen laut englischem Gesetz am heiligen Rasttag verboten. Die Bevölkerung britischer Länder macht mir an solchen nicht geheiligten Festtagen immer den Eindruck der Schuljugend, die als Erwachsene mit Bart, ohne Bart, grauem, rothem, dunkel-blondem, oder Flachshaar verkleidet, gleich wie von einer Zwangsjacke befreit, ihren unbändigen Spektakel treibt und factisch in ihrem Jubel ausgelassen-kindisch erscheint.

Da der York-Halbinsel-Postbote morgen früh zur 20 Meilen entfernten Diamond-Lagune seinen Weg einschlagen musste, so benutzte ich die Gelegenheit, um den Ausflug mitzumachen, indem der erwähnte Mail-Man (Postbote), Mr. Lossen, sich bereit erklärte, mich gegen 5 Schilling mitzunehmen, im Fall ich um 4 Uhr in der Früh aufbrechen wollte.

Bei heftigem Regen und Sturm ging es statt um 4 Uhr, erst um 7 Uhr 30 Minuten ab. Trotz des Niederströmens gewaltiger Wassermassen war der Weg ziemlich eben und

gut und führte uns durch krüppeliges Wattel-Gestrüpp, gleich dem der Umgebung von Edithburg. Um 9 Uhr 30 Minuten hielten wir vor der Farm des Mr. John Davy. Weder die Farm, noch die Lagunen der Umgebung lieferten auch nur das geringste Interesse, wild, sumpfig, von Gestrüpp und hügeligen, kegelartigen Erhebungen, spärlichem Grase umgeben war die Sicht bis in die unabsehbare Ferne.

Am Abend um 5 Uhr 30 Minuten traf Mr. Lossen von seiner Runde im leichten Wäglein wieder ein, nahm mich auf und vorwärts ging es nördlich im scharfen Trab durch die Halbinsel, dem 25 Meilen entfernten Yorktown zu, durch eine gleich wie bisher unveränderliche Gegend, in der hier und da Farmer und Ansiedelungen zu sehen waren.

Die Gegend war, so zu sagen, eine trostlose, in der zahlreiche, kegelartige Erhebungen der durchweg die Halbinsel charakterisirenden tertiären Gestein-Formation, eines lockern, thonhaltigen Sandsteines, in hell und dunkelfarbigen Nuancen, mit hin und wieder erscheinenden Gebilden eines festen, gelblichen, kohlensauren Grob-Kalkes sich zeigten.

Um 7 Uhr 30 Minuten erreichte ich durchnässt Yorktown und stieg im „Hôtel York“ eines Deutschen, Herrn Wichmann, ab.

Der kleine Ort lag tief, d. h. gleich hoch mit dem Spiegel des Oceans, umringt von zahlreichen Salzlagunen, aus denen jedoch unsystematisch und nur stellenweise recht gutes Salz gewonnen wurde.

Angelangt, machte ich mich sofort an das Abendessen, welches echt deutsch gereicht wurde, d. h. echt deutsch zubereitete Kotelette mit deutsch gerösteten Erdäpfeln, eingemachten rothen Rüben, Würstlein und gutem Bier. Das ganze Haus ertönte von deutsch schallenden Lauten, es waren nämlich viele Farmer eingekehrt und zechten auf deutsche Art und Weise am Billard, Kartentisch oder am Tische plaudernd, einen heimischen Eindruck hervorrufend. Das kleine „Parlour - Room“ war reich ausgestattet mit deutschen Zeitschriften, namentlich illustrirten. Das ganze Haus war deutsch gehalten, daher sauber und rein. Wie

man mir sagte, waren in der Umgebung des Ortes viele Deutsche, recht wohlhabende Farmer oder Ansiedler, die nur Weizen bauen und demselben etwas Leben gaben.

Zu allen meinen schweren Sorgen der letzten Zeit erschien eine neue Qual, nämlich eine böse Wunde an einem Finger, seit Edithburg mich fieberhaft angreifend, die schmerzhaft und in meiner Thätigkeit mir höchst lästig wurde.

Unter den Salinen der Umgegend war nur eine, die den Namen einer solchen verdiente, sie gehörte einem Franzosen, Mr. Toccue, wurde, trotz primitiver Einrichtung systematisch geleitet und lieferte vortreffliches Salz. Sie lag angrenzend dem Ort.

Yorktown, eine Municipalität mit angeblich 340 Einwohnern, bestand aus 70 Häusern nebst Hütten, lag im County Fergusson und wurde als die Hauptstadt der Halbinsel benannt. Die Entfernung von Adelaide westlich in gerader Linie betrug 171 Meilen. Den Kern der Stadt bildeten, weit auseinander liegend, zwei Kirchen, zwei Hôtels nebst Kneipen, zwei Bankfilialen, das Gebäude der Post, eine Halle, ein paar Häuser der Kaufläden, die Staatsschule und die Cottage und Hütten, bedeutend zerstreut liegend, umringten diesen Kern. Das deutsche Element war auffallend stark vertreten.

Der fruchtbare, kalkhaltige Boden war, wenn es regnete, vollständig grundlos. Die Umgegend war trotz herrschendem Regen, wenn auch nicht graslos, so doch grasarm und bildete meist unter dornigem Wattelgestrüpp eine schwammige, stark hügelige, mit kegelartigen Erhebungen oft unterbrochene Fläche.

Regen, der die Farmer erfreute, den Wanderer verdriesslich stimmte und eisiger Wind, der beide ärgerte, herrschten ununterbrochen. Trotzdem verliess ich Yorktown mit der Postkutsche am Abend, löste meinen Platz im Wagen für 60 Meilen nördlich nach Maitland gegen 13 Schilling, bezahlte mein Hôtel für zwei Nächte, sieben Mahlzeiten deutscher Kost mit 13 Schilling 6 Pence und

um 8 Uhr verliess der Wagen, tief in den Boden versinkend, die Hauptstadt der Halbinsel.

Meist steigend durch eine gleichförmige, nichtssagende Gegend, die gleich der bisherigen, 20 Meilen bis zum Haltepunkt zur Nacht, dem geräumigen „Curramulka-Hôtel", wo wir um 9 Uhr 30 Miuuten nach einer müheseligen Fahrt und bedeutender Anstrengung der nicht gewechselten Pferde, rechts in Sicht einer sonderbar geformten kegelartigen Erhebung, anlangten.

Um 5 Uhr in der Früh nach warmem Frühstück, sassen wir fröstelnd wieder im Wagen, fröstelnd, da die Nacht bei sternenklarem Himmel, intensivem Licht des abnehmenden Vollmondes, eine gründlich kalte war. Wir durchzogen aufwärts in nördlicher Richtung eine hügelige, theilweise mit dornigem Gestrüpp, zum Theil unter Weizenbau oder Weideland sich befindende Fläche. Es war eine einförmige, nichtssagende Strecke von 40 Meilen, bis 9 Uhr, wo wir nach einer vierstündigen, höchst ermüdenden Fahrt vor dem Hôtel in Maitland hielten.

Eine Woche hatte ich hier geweilt und meine ernst erkrankte Hand gepflegt, demungeachtet war ich thätig gewesen und hatte die Umgebung des Ortes gehörig durchwandert.

Maitland liegt im nördlichen Theile des Binnenlandes der Halbinsel York, 150 Meter über dem Meeresspiegel, im County Fergusson, mit 117 Einwohner, 111 Meilen westlich in gerader Linie von Adelaide und circa 20 Meilen südlich von Moonta entfernt.

In der Umgegend befanden sich mehrere Grossgrundbesitzer, die jedoch ihre Ländereien theilweise Farmern verpachtet hatten.

Ureingeborene waren hier, gleich wie auf der ganzen Halbinsel, gar keine mehr vorhanden, überhaupt hatte ich, seit ich Queensland verlassen, auf der ganzen von mir durchstreiften gewaltigen Strecke keine derselben mehr getroffen, es sei denn die einzelnen verkommenen in Sydney, die man zählen konnte, und ich war neugierig, ob ich auf

meiner nächsten Reise durch das Centrum und den Norden der Colonien Victoria und New-South-Wales welche treffen würde.

Dem Städtchen, welches in einer hügeligen, nur mit Gestrüpp bewachsenen Umgebung liegt, in der nur hier und da höchst selten Bäume zum Vorschein traten, gaben nur die umliegenden Farmen ein gewisses Leben. Die Lage desselben ist eine gesunde und stellenweise, durch ihre Höhen, entfalten sich einige recht schmucke Fernsichten, schmucke, da die Gegend hier in Folge des Regens gegenwärtig eine grünende war, die dem Auge des durch Australien Wandernden, der nur meist an eine dürre, gelbe Sicht sich gewöhnt hat, eine erquickende Ueberraschung gönnt. Die hauptsächlichsten Gebäude des Ortes waren: Die Post, die Bank, das Institut nebst Lesehalle, die öffentliche Schule, das Hôtel, zwei Kirchen und die Gebäude der zwei Kaufläden. Die genannten Bauwerke bildeten einen lockern Complex, den sehr zerstreut liegend Cottage und Hütten umgaben und dem ganzen Bilde ein charakteristisch-zerstückeltes Wesen gaben. Eine namentliche Eigenschaft des Ortes waren die entsetzlich schlechten Wege in demselben, da von Strassen keine Rede sein konnte.

Die Woche durch herrschte fast ununterbrochen Regen, d. h. abwechselnd bald in der Nacht, bald am Tag, so dass dieselbe sich als eine gründlich regnerische, die Wege und den Boden vollkommen aufweichende, das Gras jedoch treibende erwies.

Endlich wieder ein glänzender Sonnen-Tag. Ich bezahlte mein Soll für eine Woche mit 22 Schilling 6 Pence, meinen Sitz im Wagen für 20 Meilen nach Moonta mit 8 Schilling und war um 9 Uhr in der Postkutsche, die auffallend störrische Pferde ziehen sollten und die uns halsbrecherisch über die hügelige Fläche abwärts, rechts und links unser fassartiges Fahrzeug schwenkend, im sausenden spritzenden Rennlauf in die Weite führten.

Der Versuch, sie anzuhalten, war ein vergeblicher, da der einmalige genügend bewies, dass sie dem zu Folge

einen verdoppelten Starrsinn mit Steilen, sich drängen, über die Stränge setzen und sich rüttelnd und schüttelnd rückwärts-schreiten zeigten. Demnach nur durch schwaches Hemmen der Räder, scharfe Peitschenhiebe und die ausserordentliche Gewandtheit des Führers gelang es letzterem, uns mit heiler Haut und durchrüttelten Gliedern und durch das krampfhafte sich halten am Geländer ermüdeten Armen nach Moonta zu führen, wo noch zum Schluss das wilde Gespann uns fast an eine Ecke schleuderte und wir sehr nahe daran waren, ein ernsthaftes Kopfüber zu machen.

Um 11 Uhr hielten wir vor dem Royal-Hôtel des Mr. Stewart, wo ich den 25. April abgestiegen war, 32 Meter über dem Meeresspiegel.

Die durchraste Strecke von Maitland aus, war eine baumlose, nur hier und da zeigte sich etwas Gestrüpp, von beackerten Stellen, so weit das Auge in die unabsehbare Gegend blickte, waren keine in Sicht.

Um 1 Uhr, nach einer guten Kräftigung für 2 Schilling und einem Gang durch die saubere Stadt, verliess ich den Ort mit der Tramway, um für 1 Schilling 6 Pence die Strecke von 11 Meilen bis Wallaroo, die ich den 26. April beschrieben hatte, zurückzulegen. Um 2 Uhr 15 Minuten erreichten wir den geschäftslosen, durchwühlten, auf gleicher Höhe mit dem Meeresspiegel liegenden Minenort.

Der Dampfer sollte am Abend über den Spencer-Golf in südöstlicher Richtung nach Port-Lincoln, dem Hafenort der Halbinsel Eyre, resp. des südlichen Theiles derselben, des 1,787 Quadratmeilen umfassenden County Flinders, abgehen und ich entschloss mich zur Fahrt, telegraphirte meinem Rechtsanwalt dieses Vorhaben, damit seine Briefe mich dort treffen konnten, löste mein Billet für die circa 122 Seemeilen mit 20 Schilling und benutzte den Rest des Tages mit dem Durchwandern des Ortes und fand, dass über denselben nichts mehr zu erwähnen war, als was ich am 27. April über denselben ausgesprochen hatte.

Um 7 Uhr war ich auf dem 195 Tonnengehalt

fassenden, schmucken, kleinen Dampfer, der langgestreckt am Molo lag und um 8 Uhr stachen wir in See, die ruhig war. Die kalte Luft und der feste eisige Südwind jagten auch den Naturfreund bald unter Deck.

Um 2 Uhr in der Nacht, bei hellem Mondlicht, fuhren wir zwischen dem Point-Boston rechts und dem Point-Mary links, der circa 4 Meilen langen Insel Boston und zahlreicher kleiner Inseln in Sicht, in die Bay gleichen Namens und hielten vor dem lieblich und hoch gelegenen Port-Lincoln, der unter die besten und sichersten Häfen Australiens gerechnet werden könnte, wenn nicht die Einfahrt in die Bay so reich an Riffen wäre. Eine Verminderung der, durch die letzteren erzeugten Gefahr war durch die günstige Anlage mehrerer Leuchtthürme und durch die ausserordentlich charakteristischen Vorsprünge und Formen der Inseln der Einfahrt geschaffen.

Angelangt, höchst befriedigt durch die ausserordentlich-saubere und bequeme Einrichtung des Schiffes, traf ich ein ebenfalls vorzügliches Unterkommen im Pier-Hôtel des Mr. Nankervis, d. h. für 30 Schilling die Woche, ein famoses Zimmer mit Prachtsicht auf die Bay und der üppig grünen Boston-Insel, die mit ihrer, dem Seemann unwillkommenen, — dem Naturfreunde jedoch entzückenden — Umgebung zahlreicher, kleiner grüner Inseln und felsiger Riffe ein malerisches Bild entfaltete.

Höchst charakteristisch waren hier die guten Wege des Ortes, die ohne schwierige Unterhaltung eine ausserordentliche Festigkeit auch zur Zeit der stärksten Regen aufwiesen. Dieses verdankte der Ort, als auch die ganze östliche Hälfte der Halbinsel Eyre ihrer geologischen Formation, die der palaeozoisch-silurischen Kalksteinbildung — was die östliche Hälfte der Halbinsel anbelangt, gehörte, während die westliche derselben, so auch der östliche Küstenstrich, gleich wie die York-Halbinsel, an Lagunen reich, der terziären Gesteinformation mit Nummeliten Sandstein und kohlensauren Grob-Kalkgebilden angehören; nördlich, von W. nach O. sich ziehend, bildet, so zu sagen, den

Beginn der Halbinsel die Gawler-Range, ein Gebirgszug mit bis 2,000 Fuss Höhe, der der plutonischen Formation angehört.

Trotzdem der Ort ebenfalls in einem nur lockern Zusammenhang und klein war, gar keine bemerkenswerthen Gebäude aufwies, so war derselbe, Dank seinen, aus blendend weissem oder grauem Kalkstein erbauten Häusern, ein höchst lieblicher zu benennen, namentlich war es aber seine ausserordentlich schmucke Lage an der Bai und das grünende Wesen seiner Umgebung, die diesen Eindruck erhöhten und die auffallende Herzlichkeit und der gewisse Grad von Wohlwollen der hiesigen Bevölkerung dem Fremden gegenüber, was dem Ganzen einen Anstrich von Gemüthlichkeit gab, den ich bisher nirgends in Australien gefunden hatte. Die Ursache dieses Charakterzuges der Bevölkerung glaube ich in ihrer, von dem übrigen Australien durch die Wüsteneien des Nordens und sonst durch den Ocean getrennten, isolirten, selbstständigen Lage zu finden. Der südliche Theil, namentlich die westliche Hälfte der Halbinsel, ist productiv und fruchtbar im Boden, die Bewohner derselben können unabhängig von dem Rest des Landes bestehen, dieses Bewusstsein steigert ihr Gefühl der Selbstständigkeit, ausserdem sind sie, durch ihre isolirte Lage mehr unter sich zu verkehren angewiesen, sie bilden, so zu sagen, eine zahlreiche, grosse Familie und durch dieses familienartige Leben entwickelt sich leichter eine gegenseitige Herzlichkeit und durch diese das Wohlwollen, welches ja nur im bunten Treiben unseres rastlos sich bewegenden Getümmels der übervölkerten grossen Strecken schwindet. Isolirt endlich, haben sie seltener die Gelegenheit, in ihrem grossen Familien-Verband fremde Elemente zu sehen, daher glaube ich, dass letzteres, unterstützt durch die vorhin erwähnten, in ihnen sich entwickelten Gefühle, die Ursache ist, dass der Fremde hier mit einem herzlicheren Willkommen empfangen wird, als an Orten, wo das Hinaus und Herein fremder Elemente zur Gewohnheit geworden oder Erfahrungen

hervorgerufen hat, die das wohlwollende Gefühl allmählich erstickt haben.

Eine Woche verbrachte ich hier höchst thätig in meinem Wirkungskreise während der vielen Sturm- und Regentage, bewegt, durch Ausritte in die Umgegend während der sonnigen, und gemüthlich bei knisterndem Feuer des Kamins, am Billard oder in Unterhaltung mit der freundlichen Bevölkerung an den Abenden.

Meine Ausflüge waren darin interessant, dass ich eine Strecke kennen lernte, die einstmals einer gewaltigen vulkanischen Thätigkeit und das einer unterseeischen unterworfen gewesen sein musste. Es kennzeichnet nämlich das Terrain so deutlich die Stellen, die früher unter dem Spiegel des Oceans gelegen und gleichsam wie gehoben worden waren, im Contrast zu den Stellen, die deutlich ihre längere Dauer über dem Spiegel desselben aufweisen, und das namentlich mit den Zeichen eines Versenkens, nach einem früher viel höherem Stande derselben. Der westliche Theil der Halbinsel Eyre ist vollständig der Halbinsel York ähnlich, flach-hügelige, zum Centrum allmählich ansteigende Flächen mit zahlreichen Salzlagunen, kegelartigen Erhebungen und Versenkungen.

Die ganze Gegend des County befand sich meist in Grossgrundbesitzen, die Schafzucht betreiben. Die Farmer und Ansiedler, die geringzählig, bauten Weizen an. Der grösste Theil des nordöstlichen County war wüst und öde gleich wie nördlich über das County hinweg der nördliche Theil der Halbinsel Eyre und hinauf bis in den Norden Australiens.

Circa 5 Meilen von Port Lincoln liegt Poonindie, eine von Dr. Hale, dem gegenwärtigen episkopalen Bischof von Brisbane, gegründete Station für convertirte Ureingeborene, die dort untergebracht, sich kümmerlich mit ihrer Arbeit durchschlagen, denn Unterstützung erhalten sie keine und im Ganzen sind ihrer nur 60 daselbst.

Einen gründlich traurigen Eindruck erwecken dieselben, wenn man bedenkt, dass, als 1627 der Holländer

Peter Nuyts, der erste Europäer der Australiens Westküste entdeckte, die Bevölkerung wimmelnd vorfand, dass, als die sogenannte „South-Australian-Colonisation-Association“ 1836 die ersten Einwanderer in die jetzige Colonie von South-Australia mit dem Schiffe „Cygnet“, einbrachte, der „Ureingeborenen damals in Massen zu sehen waren“, und dass seitdem progressiv mit der Zunahme der Einwanderung und der britischen Anticipation der Monopolisirung ganzer Welttheile, in dem augenblicklich angenommenen Umfange dieser Colonie von 300,000 Quadratmeilen der Ureingeborene zu suchen ist, gleich wie die Gerechtigkeit in unserer weiten Welt, d. h. man findet ihn nicht, oder nur hier und da, zufällig, als verlassen, verstossen, misshandelt!

Traurig aber wahr ist dieses Merkmal unserer Zeit, in der so viel für das Naturrecht, für die Freiheit des Menschen geschrieen, geschrieben und hantirt wird und doch stets der Zweck, als Eigennutz, Habgierde, mit einem Worte als Geldsucht sich entlarvt und dieses zeigt sich namentlich in Australien, wo in Tasmanien der letzte der Ureingeborenen vor Kurzem gestorben ist.

Ob durch Alkohol oder welche Ursache es auch sein möge, eine Thatsache bleibt es, dass die rechtmässige Bevölkerung des Landes nicht nur im Aussterben sich befindet, sondern theilweise schon ausgestorben ist — und dass die Handlungsweise im Lande der mit Pulvergewalt und den Gräueln des ärgsten Barbarismus monopolisirenden Eingedrungenen, gegen die Ureingeborenen dem Raubwesen gleichzustellen ist, dass der Fluch der vernichteten Race auf ihnen ruht und dass dieser, früher oder später, seine Wirkung haben muss und haben wird!

Da mein unglückseliger Process mich wieder nach Port Adelaide rief, so musste ich mit dem abgehenden Dampfer aufbrechen. Meine Rechnung im Hôtel betrug für eine angenehm verbrachte Woche 30 Schilling, mein Billet nach Port Adelaide 50 Schilling und um 10 Uhr war ich auf Deck des Dampfers und um 10 Uhr verliess er kreisend den schmucken Hafen. Als wir im Spencer-Golf die soge-

nannte Dangerous-Riffe, eine Gruppe scharfkantig-hervorragender Felsen, umfahren, schlug der Dampfer eine S.O. zu O. Richtung ein, der südlichen Spitze der Halbinsel York, dem Cap Spencer, zusteuernd.

Es war gegen 5 Uhr, die Sonne war eben hell goldglänzend hinter uns rechts untergegangen und warf noch ihren glitzernden Schimmer auf den ruhigen Spiegel der See, als vor uns in grellen Farben auch das revolvirende Licht des Leuchtthurms zu strahlen begann, dem wir uns, seinem gleichsamen Zuwinken folgend, mehr und mehr näherten. Nachdem wir zwischen den Riffen, auf welchen er erbaut, der sogenannten Althorpe-Insel und der Küste der Halbinsel entlang durchfahren, schlugen wir, mit allmählichen Bogen links, meist in Sicht der Vorsprünge des tiefliegenden Strandes der Halbinsel, gegen 10 Uhr die Richtung N.O. zu O. ein, über den Golf St. Vincent hinweg, stracks auf Port Adelaide zu.

Die Nacht war eine köstliche, bei sternklarem Himmel, dem ersten Viertel des Mondes, vollständiger Windstille und verhältnissmässig zur Jahreszeit gelinder Luft, sass ich bis spät in die Nacht hinein auf Deck in die weite See blickend, in Träumerei versunken, bald an die Pracht der Natur, bald an meine Heimat, an meinen kranken Bruder, an die Lieben in der Ferne, oft aber an den herben Verlust meiner Tagebücher denkend. Letzteres fesselte mich besonders, da ich so grenzenlos hierüber mich traurig und entmuthigt bei dem Gedanken fühlte, dass meine mühevolle Arbeit vieler Jahre so nutzlos mir factisch zu Wasser gegangen war und dass mein Vorhaben, die Erfahrungen, die ich während dem mehrfachen Durchwandern der Erdtheile gemacht, die gesammelten Eindrücke meiner Reisen durch die schöne Welt, mit ihren so mannigfaltigen Pracht- und Naturerscheinungen, die ich genossen, auch Andern mitzutheilen, mir durch dieses Ereigniss vollständig unmöglich gemacht worden war.

Wie ich so tief betrübt in die funkelnde See blickte, da entwickelten sich durch die verschiedenen Erscheinungen

derselben unwillkürlich Rückerinnerungen an ähnliche, die ich im chinesischen Meer, im indischen Ocean, im Pacific des Nordens, im atlandischen Ocean, im mexikanischen Busen, oder in der Nähe der Behringstrasse in Sicht der Aleuten genossen. Aus diesen lebhaften Erinnerungen entspannen sich die anderer an Momente der wild brausenden See, aus diesen, die, an die verschiedenen Landungen, die ich gemacht, endlich aus diesen auch Erinnerungen an Reisen im Lande, kurz gesagt, die Genüsse und die Sorgen meiner langjährigen Wanderungen erschienen mir, gleich einem eiligen Panorama, meine Phantasie belebend, meine momentane Starrheit vernichtend, den Kummer verscheuchend, den Muth kräftigend, Entschlüsse erweckend; die Jugend war wieder da!

Das Gefühl des rastlosen Aufschwunges, welches den Wanderer begeistert und erhält, erfasste mich durch und durch und mein Wille wurde der, — das Verlorene — aus dem Wasser und aus dem Lande wieder zu erretten, so lange es mir die Kräfte noch gestatten, und dieser feste Wille lautete: Vorwärts! Vorwärts um die Welt, sie kreuz und quer durchwandernd, bis du, den Ameisen gleich, denen der Bau zerstört und deren Schaar ihn mühsam wieder aufhäuft, deine dir verlorenen Eindrücke und Gedanken wieder, und das ausführlicher mit Hülfe der Erfahrung, gesammelt hast.

Mit dankbarem Blick auf das ermuthigende Element, das mich erquickt und einem ernsten Gedanken an den Schöpfer der Natur, wanderte ich gestärkt, mit frischem Muth und dem Willensentschluss, die gemachten Reisen von Neuem und das gründlichst zu wiederholen, in meine saubere Cabine zum Schlaf.

Um 6 Uhr hielten wir nach zurückgelegten 180 Seemeilen vor dem Werft des Hafens von Port Adelaide und ich wanderte mit meinem Gepäck zum Royal-Hôtel, dieses Mal für kurze Zeit, da ich, im Falle die Gerichtsverhandlungen meines Processes wieder verschoben wurden, was ich, da heute Sonntag, erst morgen bei meinem Rechtsanwalt erfahren konnte,

mich sofort wieder auf das Wandern legen wollte, um wenigstens die mir aufgezwungene Wartezeit nützlich auszufüllen und um die Kosten, die mir mein Process verursachte, durch rastlosen Fleiss zu decken und zugleich die Colonie vielseitiger kennen zu lernen.

Die Antwort meines Mandatar lautete, dass die Sache im Juli vorkommen würde und dass ich in der Nähe bleiben müsste, da möglicher Weise meine Gegenwart erforderlich sein könnte.

Dass die Sache im Juli vorkommen würde, erschien mir nicht glaublich, dass mein Gegner, die Firma H. Smidt & Sons, darauf rechnete, dass ich die Verzögerung und die sich häufenden Unkosten nicht aushalten würde, war eine Thatsache und somit entschloss ich mich am folgenden Morgen wieder aufzubrechen und durch das Land zu ziehen, in welchem die ausserordentlich regelmässigen Postkutschen-Verbindungen und Eisenbahnen der Colonie mir zu jeder Zeit das Erreichen von Port Adelaide in wenigen Stunden ermöglichten.

Die Herren Advokaten, sogar den meinigen nicht ausgeschlossen, der eine durch und durch achtungswerthe Persönlichkeit und vielleicht zum Nachtheil seines Clienten zu ehrlich für die Jetztzeit in seinem Handeln war, denken gar nicht daran, dass für andere die Zeit ebenfalls ihren Werth hat, und dass andern der Müssiggang auf fauler Bank ebenfalls keinen Vortheil bringt.

Den Abend verbrachte ich bei dem liebenswürdigen Dr. Mücke, dem Redacteur der südaustralischen deutschen Zeitung, im angenehmsten Geplauder, bei einem guten Glase Bier bis spät in die Nacht. Wir redeten viel über Gerstäcker, der ihn hier besucht hatte, als er seine tollen Wanderungen mit muthwilligem Abenteuersuchen hier bewerkstelligte und mit so gelungenem Humor und geistreicher Uebertreibung dieselben zu seinen gediegenen Werken ausgenutzt hatte. Dr. Mücke wohnte in Semaphore, nahe dem Strande, in seinem eigenem Cottage.

V. Abtheilung.

Dritte Reise durch die Colonie von Port-Adelaide aus.

Nachdem ich mein Soll für zwei Nächte und sieben Mahlzeiten mit 9 Schilling 6 Pence bezahlt, wanderte ich über die Strasse zum, von Menschen gedrängt angefüllten Bahnhof, löste mein Billet für $36^3/_4$ Meilen bis Freeling gegen 6 Schilling 10 Pence und fuhr um 10 Uhr 45 Minuten ab. Die Strecke hatte ich den 7. April beschrieben, daher wiederhole ich dieselbe nicht. Um 1 Uhr waren wir im kleinen Nest und ich kehrte in das Railway-Hôtel ein.

Eine volle Woche, während welcher gestern, den 21. Juni, als kürzester Tag, hier der Winter begann, hatte ich meine mich hierher berufene Thätigkeit in der Harmoniezurechtstellung in Haus und Kirche gründlich entfaltet und abgesehen von der gesunden Lage des 203 Meter über dem Meeresspiegel liegenden Ortes, einen angenehmen Aufenthalt gehabt und während des Sonntags Ausflüge zu einigen Farmern gemacht, die in der Umgegend ihren Weizen bauen und mich überzeugt, dass ich bei meiner, den 7. April gemachten Aeusserung bleiben muss, was die wilde lüderliche Wirthschaft anbelangt und dass die meisten derselben entweder Säufer waren, oder auf dem besten Wege sich befanden, es zu werden. Es ist traurig und wird endlich demjenigen, der die Gegend zu schildern übernommen, hier im Lande sehr lästig, nur von verwüsteten oder wüsten oder lüderlich gehaltenem Lande und vom Saufen der Bevölkerung zu reden, doch, wer Australien kennt und wahrheitsliebend ist, ob Inländer oder Ausländer, muss es zugeben und kann es nicht verleugnen, dass der allgemeine Eindruck, den der beschreibende Wanderer wiedergeben

kann, kein anderer ist, als wie der von mir geäusserte, so leid es mir und vielen auch thut.

Nachdem ich meine Woche im Hôtel summarisch mit 21 Schilling für eine vorzügliche Unterkunft bezahlt, löste ich einen Platz in der Postkutsche mit 3 Schilling für $9^1/_2$ Meilen nördlich nach Angas-Park und fuhr um 7 Uhr Abends, nachdem der Zug aus Adelaide eingetroffen war, im Dunkeln ab.

Im recht unbequemen, liegenden Riesenfass sassen „Ego“, dann zwei deutsche junge Pastoren, eine hungerige Frau, die während 4 Meilen Fahrt den Inhalt eines grossen Korbes mannigfaltigster Dinge verspeiste, und auf dem Bock drei echte Australier, d. h. nicht Ureingeborene, die hier Aboriginals genannt, denn das wäre ein zu grosses Wunder gewesen, sondern Hiergeborene sogenannte Natives (Eingeborene).

Um 7 Uhr 45 Minuten Halt in Greenock, freundlich hoch gelegener, kleiner hübscher Ort, vom Mond hell beleuchtet, in hochgebirgiger Lage, d. h. für Australien, wo die Gebirge niedrig, höchstens 2,234 Fuss erreichen, jedoch in ihren Formen oft täuschend einer Alpengegend ohne Schnee ähnlich sind. Hier war es namentlich der üppige Weinbau, der diesen Eindruck erhöhte. Die Abhänge bildeten grüne Matten, die Häuser des Ortes waren sehr klein, jedoch zierlich, mit saubern Gärten umgeben und lagen, bald hoch bald niedrig, in einem kleinen, runden Thal, welches der Greenock-Creek curvenreich durchschlängelte.

Das sich entfaltende Bild erinnerte lebhaft an kleine Schweizerdörfer im Thale. Die weiss gefärbten Gebäude, im Mondlicht vom Dunkelgrün ihrer Umgebung abstechend, waren malerisch. Es sollen die 150 Einwohner des Ortes meist Böhmen und Slaven sein. Ein Hôtel und eine römisch-katholische Kirche erhoben sich in Mitte der kleinen, zerstreut liegenden Häuser. Die Umgegend war eine fruchtbare und der Wein- und Weizenbau und auch die Obstbaumzucht sollen hier dankbar sein.

Um 8 Uhr 15 Minuten, nachdem die Post empfangen worden, fuhren wir ab, und bei intensivem Mondlicht, fast gleich Tageslicht, zog uns, bergauf-bergab, unser Viergespann $5\frac{1}{2}$ Meilen bis Angas-Park, 250 Meter über dem Meeresspiegel, wo wir um 9 Uhr hielten. Der Weg war ein auffallend guter, gleich einer macadamisirten Chaussee. Der Ort wurde auch Nariootna genannt. Ich stieg zur Nacht im Hôtel letztzeren Namens ab.

Angas-Park liegt reizend in gebirgiger Lage, mit ebenfalls kleinen weissen Häusern und vielem Rebenbau. Die Abhänge des Gebirges bilden grüne Matten.

Um 9 Uhr bezahlte ich mein Soll mit 3 Schilling für die Nacht und zwei Mahlzeiten, meinen Sitz in der Postkutsche für $6\frac{3}{4}$ Meilen mit 1 Schilling und fuhr ab. Die Gegend war eine romantische in jeder Beziehung bis 10 Uhr, bis wir Angastan erreichten. Der Ort liegt 370 Meter über dem Meeresspiegel, am Angastan-Creek.

Ich kehrte in dem Hôtel gleichen Namens ein, welches zwei Deutsche, die Herren Klotz und Kraft hielten, das ein unvollendetes, grosses Haus in schöner Lage vorstellte und in welchem die Kost recht klötzig und kräftig, die Einrichtung desselben recht mangelhaft war, daher das Ganze in verhältnissmässiger Harmonie sich befand.

Die vier Tage meines hiesigen Aufenthaltes waren fast ununterbrochen regnerisch und kalt, erst heute klärte sich der Himmel ernstlich und gestattete mir, den vollen Tag, da es Sonntag, die reizend-romantische Gebirgsgegend zu durchwandern. Man darf diesen Reiz nicht mit demjenigen der pompösen Schweiz, des lieblichen Tyrol und anderen Gegenden dieser Art vergleichen, denn es fehlt hier, was dort so reichhaltig sich entfaltet, nämlich das mannigfaltige des Laubes, das prachtvolle Spiel stürzender Gewässer, die stolzen Schnee- und glitzernden Eis-Spitzen gewaltiger Höhen, und endlich das zarte Grün der Almen und Wiesen des Hochgebirges. Hier liegt der sogenannte Reiz nur in den Formen, im sonderbar zerklüfteten Wesen der Gebilde desselben, im oft dichten, meist stacheligen

Gestrüpp und, in den hier und da rieselnden Bächlein; das Gras der hier selten grün seienden, nur grün erscheinenden Abhänge ist rauh und scharf, in der Farbe oft mit Braun und Gelb gemischt; es entfaltete sich hier wie gesagt im Ganzen nur ein Schein der Aehnlichkeit und es ist nur der Contrast zum sonst wüsten Australien, der den Wanderer bewegt, für die hiesige Gebirgs-Scenerie das eigentlich unverdiente Wort Reiz zu gebrauchen.

Auch in der Blüthezeit liegt in der australischen Gebirgs-Scenerie weder der Begriff des Schönen, noch derjenige eines üppigen, duftenden Vegetations-Reichthumes, wie wir ihn in den Alpengegenden Europas, namentlich aber auch Asiens und Amerikas kennen lernen. Hier herrscht in der Zeit der Blüthen, wenn auch mannigfaltig, die gelbe Farbe derselben im Gemisch zur gelben und bräunlichen der Gräser und Unkräuter, die hier die sogenannten grünen Matten bilden und der hiesigen Flora, auch in den Gebirgs-Scenerien, die charakteristische Tünchung des dürren Wesens des fünften Erdtheiles geben und die im Verein mit dem überhand nehmenden dürren Gestrüpp, mit den ausgestorbenen oder absterbenden Eucalyptus-Arten, auch der Gebirgs-Gegend, trotz ihres, im Vergleich zu den meist wüsten und verwüsteten grössten Theil Australiens sich entwickelnden Reizes eines romantischeren Grundgewebes, eine Starrheit und Leblosigkeit verleihen, die ihre nahe Verwandtschaft zu den wüsten „Plains“ (Ebenen), „Flats“ (sumpfige Flächen), „Swamps“ (quellige Sümpfe), „Dauns“ (Niederungen), klar und deutlich bekunden und den momentanen, nur durch einen gewissen Contrast erweckten Zauber, nach näherer Bekanntschaft, um bedeutendes schmälern.

Das Gebirge, in dem Angastan liegt und in welchem wir kurz nach Adelaide uns schon befanden, ist dasjenige der sogenannten Maine-Range, dem Hauptgebirgszug der Colonie von South-Australia, welcher südlich, unter dem 36. Grad 38 Min. südlicher Breite und dem 138. Grad 12 Min. östlicher Länge von Greenwich, d. h. vom Cap

Jervis nördlich, bis unter den 29. Grad 15 Min. südlicher Breite und dem 139. Grad 45 Min. östlicher Länge von Greenwich, d. h. bis zum See „Blanche“ mit seiner höchsten Höhe von 3,012 Fuss sich zieht und auch „Flinders-Range“ benannt wird. Dieser Gebirgszug bildet die Wasserscheide östlich zum Murray-Fluss und westlich zum Golf von St. Vincent. Die Haupthöhen desselben sind: Der Mount Bryan 3,012 Fuss und der Mount Razorback, beide zwischen den von mir am 9. bis zum 16. April beschriebenen Orten Burra (Koringa) und Jamestown gelegen; „Mount Barker“ 2,331 Fuss; „Black-Nock-Hill“ 2,730 Fuss; „Mount Loftus“, der bei Adelaide liegt, 2,234 Fuss, und Mount Horrocks 1,984 Fuss, der zwischen Auburn und Saddleworth sich befindet, Orte, die ich vom 2. bis zum 4. Mai beschrieben. Das Bemerkenswerthe ist bei den genannten Höhen, dass sie von N. nach S. fast in gerader Linie sich folgen.

Meine diesmalige Wanderung sollte in diesem Gebirge stattfinden und namentlich den „Mount Barker“ und den „Black-Rock-Hill“ berühren.

Es blieb schön und frisch, was mich erfreute, da ich aufbrechen wollte. Ueber den kleinen Ort liess sich wenig mehr sagen, es sei denn, dass der District desselben ein Agricultur, Rinder- und Schafzucht treibender war, dass in demselben eine Fabrik zum Einmachen von Obst sich befand, was den Beweis lieferte, dass die Gegend letzteres producirte. Auch waren die Aepfel und die Birnen namentlich, die ich hier genossen, von vorzüglicher Güte und auffallend vollständiger Ausbildung, die Trauben jedoch, obgleich vortrefflich in Aussehen und Geschmack, hinterliessen eine gewisse Bitterkeit, die wahrscheinlich vom Boden herrührte.

In der Nähe des Ortes war Kupfer-Erz gefunden worden, da jedoch die reichhaltigsten Minen dieses Metalles in der Colonie still standen und bessere Zeiten erwarteten, so lagen auch die hiesigen unberührt, sie gährten aber im Geiste der Bevölkerung, die auf sie rechnend, eine glanz-

volle Entwickelung des Ortes zu einer Grossstadt sich träumten.

Es ist überhaupt sonderbar, wie hier im Lande die Phantasie bei der Bevölkerung sich leicht entwickelt und das so gewaltig, dass sie oft, gleich wie mit Blindheit geschlagen, im Nichts Colossales erblickt, freilich kann man den so oft Enttäuschten dieses Suchen nach Beruhigung ihres Kummers nicht verargen, denn sie haben hier im Lande wohl gewiss der härtesten Entbehrungen mehr, als der wirklichen Freude!

Um 10 Uhr 30 Minuten bezahlte ich mein Soll bei Klotz & Kraft für fünf Nächte und fünf Mahlzeiten nur mit 20 Schilling, d. h. für eine Woche berechnet, meinen Sitz im Korbwagen des Postmannes für 16 Meilen mit 4 Schilling und fuhr, von einem tüchtigen Pferde gezogen, durch die australisch-schmucke Gebirgs-Gegend dem sogenannten Paradies in südlicher Richtung zu, welches wir auf gleicher Höhe wie Angastan um 1 Uhr 30 Minuten erreichten.

Der Weg war grubenreich, in Folge der Regen stellenweise überschwemmt und zahlreiche Creeks durchfahrend, ein sich stark schlängelnder, recht schlechter zu benennen. Die ganze Strecke gehörte Mr. Angas, einem Grossgrundbesitzer (Squatter), an dessen Wohnsitz, hübsch gelegen, mit schmuckem Obstgarten und Parkanlagen umgeben, wir vorüberfuhren.

Eden-Valley, klein, nichtssagend, in hübscher Lage, hatte nur ein Hôtel, welches denselben Namen trug und in welchem ich abstieg. Ausserdem bildeten den Ort zwei Kirchlein, d. h. ein baptistisches und ein lutherisches da die Gegend viele Deutsche zählte. Die Umgebung gehört theilweise dem Squatter Angas, theilweise Murray. Zu letzterem machte ich einen Ausflug von 2 1/2 Meilen, einem gebirgigen Buschwege folgend, der schlecht war und fand, was die Wohnstätte des rohen unfreundlichen Besitzers anbelangt, eine verfallene und nichtssagende in jeder Beziehung.

Am Abend hatte ich das Amt eines Trostgebers zu

vertreten, eine unerwartete Beschäftigung, da ich weder Missionär noch Rechtsanwalt war und die mich einige Stunden in Anspruch nahm.

Nämlich Rusak (slavisch) hiessen meine noch jungen Wirthsleute. Als ich zurückgekehrt, griff mich hastig die junge Frau am Arm und sagte mir mit tief betrübtem Antlitz: „Sie sind ein guter Mann und flössen Vertrauen ein, geben sie Rath einer armen Frau, die im höchsten Grade unglücklich in der Ehe sich fühlt. Elend, Kummer, Sorge, Verzweiflung, Schafe, Tod, Hexerei, Pferde, Trinken, Frauen, Macht, allmächtig, Gott, Erbarmen, wach, Vergiftung u. s. w., kurz gesagt, der Wortreichthum eines Lexicon, d. h. trauriger, tragischer und herzzerreissender Ausdrücke trafen im eiligsten Fluge, umgeben von Zeitwörtern und Prädicaten, mein Ohr und das mit tüchtiger Rüttelung meines Armes. Nachdem ich aus dem Durcheinander nicht viel verstanden, suchte ich jedoch die Frau zu trösten, indem ich meinte, die Zeit würde Alles ändern, Geduld und liebevolle Behandlung ihrerseits und durch gute Versorgung des Magens ihrer Ehehälfte, würde sie allmählich alles wieder in das frühere Geleise bringen.

Endlich befreit, wollte ich mich in das Freie begeben, um wieder frische Luft einzuathmen, nach der mir gemachten Beichte schrecklich tragischer Gefühle einer sich vernichtet und vor Unglück zu sterben glaubenden Frau und war eben im Begriff, meine Pfeife anzuzünden, als eine Hand mich kräftig fasste, — es war Mr. Rusak, — der mich in eine Ecke der „Baar“ mit folgenden Worten zog: „Sie sind ein bereister Mann und haben viel Erfahrung, sagen sie mir, was fängt man an, wenn man unglücklich in seiner Ehe ist? Denn sie sehen, mein Lieber, vor sich einen stehen, der eine Hexe zur Frau hat, die Alles thut, was nur in ihren Kräften steht, um mich zu ruiniren, zu vernichten und zu blamiren“. Es folgten: Eifersucht, Eden-Creek, Putz, Federn, Salzfleisch, Trägheit, Tod, Mord, Liebhaber, Whisky, Davonlaufen, Ertränken, Hund, Parlament, Katze, Squatter, Blody, toll u. s. w., kurz gesagt, wieder

ein Reichthum von Ausdrücken, jedoch weniger tragischer Natur, mit derberen Prädicaten im buntesten Durcheinander, bis ich ihn in seinem unendlichen Redestrom unterbrach, zu trösten suchte, mit ihm ein Gläschen leerte und hastig meine, durch das beständige Rütteln meines Armes ausgegangene Pfeife anzündete und in den Busch entfloh.

So geht es einem Wanderer, der, wie ich, Harmonie-Zurechtsteller im Gewerbe war, er wird dann als solcher auch im zerstörten Eheglück benutzt.

Dass ich dieses Mal meine Kunst mit dem Resultate ausgeübt hatte, bezweifelte ich, da ich wenig oder gar nichts vom Durcheinander der zwei ziemlich verschieden vorgetragenen Klagen zweier Seelen verstanden hatte, die jedoch, trotz der Verschiedenheit, darin übereinstimmten, dass Hund und Katze sich nie auf die Länge vertragen, der eine beisst, die andere kratzt, beide bluten und beide tragen gewöhnlich ihr Antheil an der Schuld.

Nachdem ich am vorhergehenden Abend für eine Nacht und zwei Mahlzeiten 5 Schilling bezahlt, meinen Sitz im Wagen für 12 Meilen nach Mount-Pleasant gegen 2 Schilling 6 Pence gelöst, ging ich am frühen Morgen um 4 Uhr in südlicher Richtung ab. Einem gebirgigen Wege folgend, durch Busch, oft bergauf-bergab, bis 5 Uhr, wo wir noch im Finstern vor dem Talunga-Hôtel des Mr. Thomson, 470 Meter über dem Meeresspiegel, hielten.

Mount-Pleasant ist ein kleines, nichtssagendes Nest liegt an den Quellen des Torrens. In der Umgegend befinden sich die sogenannten Kanapa-Kupferminen, die jedoch, da die Bearbeitung derselben nicht lohnend, im vollständigsten Stillstand sich befanden.

Die Lage des Ortes ist eine wild-gebirgige. Das Gebirge stand unter Wald, d. h. australischem Busch.

Nach einem kärglichen Mittag bezahlte ich meine zwei Mahlzeiten mit 3 Schilling, löste meinen Sitz im Wagen für 7 Meilen mit 1 Schilling und verliess den stillen Ort um 2 Uhr 30 Minuten.

Der Weg war ein gebirgiger durch Wald, in südwest-

licher Richtung, hin und wieder rechts von uns sich hinschlängelnden, an Wasser armen Torrens in Sicht, dem wir folgten, bis wir um 3 Uhr 30 Minuten in Blumenberg, 486 Meter über dem Meeresspiegel am Torrens liegend, hielten, und wo ich von den zwei Gasthäusern das grössere gleichen Namens zur Rast wählte.

Den kleinen, gebirgig liegenden Ort bilden die zwei Gasthäuser, eine römisch-katholische und eine lutherische Kirche und kleine, vernachlässigte Häuser, die eher Hütten zu benennen waren und einige Farmen in unmittelbarer Nähe, die Weizen- und etwas Rebenbau betreiben.

Blumenberg ist langgestreckt, nur eine Strasse, d. h. die Landstrasse bildend. Viel Geschnatter und lärmendes Plappern charakterisirte das Oertlein, man glaubte sich, gleich wie in einem Wespenschwarm, jedoch mit Gläsergeklirr versehen.

Die Bevölkerung bilden meist Deutsche und das namentlich Elsässer. Die Umgegend war meist in den Händen einiger Grossgrundbesitzer, die Rinder- und Schafzucht betrieben. Die Farmer und Ansiedler waren meist Deutsche. Das Gebirge war unter Wattel-Gestrüpp, nur selten waren Eukalypten noch sichtbar, da hier die Waldvernichtung gründlich stattgefunden hatte und noch stattfand, was namentlich bemerkbar war, durch die systemlose Ausnutzung der Wattelrinde zum Gerberzweck, die hier als eine der Hauptproducte der Gegend betrachtet wurde. In der Umgebung waren quarzhaltige Riffe gefunden worden, jedoch blieb es bei der muthmasslichen Entdeckung, ohne eine Ausnutzung derselben.

Mein Soll im schmierigen Hôtel für eine Nacht und eine gründlich schlechte Mahlzeit mit 2 Schilling 6 Pence, meinen Platz im Wagen für 5 Meilen nach Gumerak, mit 1 Schilling bezahlt, fuhr ich ohne Frühstück um 7 Uhr in westlicher Richtung ab und wir erreichten, stets dem Torrens folgend, durch Gebüsch, bei schlechtem Wege unser Ziel um 8 Uhr, bei heftigem Regen und unangenehmer Kälte.

Gumerak, auch Gumeracha geschrieben, liegt 470 Meter

über dem Meeresspiegel, 23 Meilen nordöstlich von Adelaide am Torrens, im County Adelaide. Die gebirgige Lage desselben, namentlich durch die grüne Buschumgebung, ist eine anmuthige. Recht nette Häuser und Cottage mit Gärten, rankendem Wein und Immergrün-Gewächsen geben ihm einen freundlichen Anstrich. Den Ort bilden eine wesleyaner und eine Baptisten-Kirche, die Post, das Institut nebst Leseraum, das Gerichtshaus, das Gebäude der Bankfiliale, zwei Hôtels und eine Dampfmahlmühle, alles ziemlich stattliche Gebäude, die dem Ganzen einen gewissen wohlhabenderen Eindruck verleihen, als die bisher von mir besuchten Ortschaften dieser Strecke. Das „District-Hôtel" z. B., wo ich speiste, war in jeder Beziehung ein vollständiges Gasthaus zu nennen. Die Ursache, weshalb der Ort so verschieden von den andern und namentlich die Hôtels ein so auffallend verschiedenes Wesen in der gereichten Kost, in der Vollkommenheit ihrer Einrichtungen, zeigten, lag in der lieblich-gebirgig sich entfaltenden Umgebung, die von der Metropole aus im Sommer zu Picknicks und andern Ausflügen oft benutzt wurde, wodurch die Einwohner einen namhaften Gewinn bezogen.

Obgleich was gereicht wurde vortrefflich gewesen, hatte ich für zwei Mahlzeiten nur 3 Schilling zu bezahlen, als ich um 4 Uhr meinen Sitz im Postwagen für 5½ Meile westlich nach Millbrok mit 1 Schilling entrichtete und abfuhr.

Auf halbem Wege durchfuhren wir den an Wasser armen Torrens, der nach Adelaide rieselte, bei recht romantischer, an Schluchten reicher Gebirgsgegend durch ziemlich dichtes Wattel-Gebüsch. Der Regen hatte aufgehört, als wir Chaine-of-Ponds vorbei, nach einer Meile besseren Weges, Millbrock, 446 Meter über dem Meeresspiegel liegend, um 5 Uhr erreichten.

Der kleine Ort lag noch pittoresker als Gumerak, da ihn nicht nur dichtes Gebüsch, sondern wirklich ein echter immergrüner Wald Australiens, d. h. Eucalyptus-Arten im Gemeng mit Wattel dicht umgaben und das durchbrochene

Terrain stellenweise einen höchst malerischen Effect hervorrief, den ich selten bisher in Australien getroffen hatte und der, durch die Australien charakteristischen Baumarten, in den Formen, Farben und Schattirungen derselben zu einem vollständig eigenthümlichen sich entwickelte.

Die Witterung war winterlich schön, recht kalt, nur 54° Fahr., doch war Alles grün. Dieses ist die charakteristische Seite Australiens mit seiner immergrünen Baum- und Strauch-Vegetation. Es ist hier in den Waldstrecken nicht nur kein Absterben der Vegetation im Winter, d. h. im Juni, Juli, August zu bemerken, sondern im Gegentheil ein frischeres Aussehen derselben oft zu finden, da im hiesigen heissen Sommer, d. h. December, Januar, Februar — durch die sengenden Strahlen der Sonne, der oft bis 136° Fahr. steigenden Temperatur, heissen Winde aus dem Innern, von N. und N.W., und wirbelnden heissen Staub, der das Land durchzieht — das Laub der immergrünen Bäume und Sträucher, und die Grasflächen, trotz der alsdann in ihrer Vollständigkeit der Entwickelung sich entfaltenden Vegetation, dürr, bestaubt, so zu sagen oft wüster als in den Wintermonaten erscheint. Es ist freilich ein Augenblick im März und zieht sich derselbe in den April, wo in der hiesigen Vegetation ein gewisses Erwachen, gleich wie aus einer momentanen Ohnmacht, zu bemerken ist, doch ist dieses nur ein sich kurzes Auffrischen durch den mächtiger sich entfaltenden Trieb der Säfte; das Aufleben der Vegetation, nach einem lange dauernden Scheintod, wie bei uns, diesen köstlichen, erquickenden, wirklich duftenden Augenblick des Wiedererwachens des activen Pflanzenlebens kennt Australien nicht und auch hierin zeigt sich in diesem, in jeder Beziehung — mit Ausnahme des Oceanes, der wechselreichen Atmosphäre, des prachtvollen Firmamentes — monotonen fünften Welttheile der Erde, die ihn charakterisirende, unveränderliche, starre Gleichförmigkeit, die den Wanderer in demselben geradezu entsetzt.

Die britischen Eindringlinge freilich haben in dieser

Gleichförmigkeit einen gewissen Wechsel hervorgerufen, nämlich, während es früher im Lande nur einförmige, jedoch üppige Waldungen, oder in ihren Gräsern einförmige, jedoch grünende Weideflächen in den vegetationsfähigen Strecken gab und wüstes, einförmiges Geröll und einförmige Bittersalz-Lagunen in den vegetationsunfähigen, die den grössten Theil Australiens bilden, so giebt es jetzt noch eine dritte Classe der Einförmigkeit und das die des colossalen Umfanges der durch die Eindringlinge verwüsteten Waldstrecken. In dieser dritten Kategorie der Einförmigkeit hat die Monotonie der australischen Flora eine wechselreiche Veränderung erhalten, durch die Mannigfaltigkeit importirter oder sich selbst importirten Unkräuter und Cakteen, auf Rechnung der dagegen allmählich sich vernichtenden und schwindenden einheimischen Gräser feiner Art, dann in den wuchernden Trieben der Wurzeln geringelter Bäume der früheren Waldstrecken, die früher üppige Grasflächen bildeten, und endlich in der allmählichen Abnahme der Feuchtigkeit in den entwaldeten Gebieten des vegetationsfähigen Theiles, es so zu sagen, in die Kategorie des vegetationsunfähigen mit Gewalt treibend.

Die importirten und nicht immergrünen Bäume und Gewächse im Allgemeinen, in welcher Zone Australiens es auch sei, behalten ihre Gewohnheit des Absterbens zur Winterzeit anfänglich vollständig bei, allmählich jedoch verändert sich auch bei diesen theilweise der Charakterzug, denn an dessen Stelle tritt bei vielen derselben nur ein kurzes Vegetiren ein und beginnt der sich wieder erneuernde Trieb frühzeitiger.

Reif in der Nacht, am Morgen in der Früh nur 48° Fahr. Der Tag war ein prachtvoll glänzender, die Luft erquickend. Nach dem Frühstück wanderte ich östlich dem 1 Meile entfernten Chaine-of-Ponds zu, einem lieblichen Waldweg folgend, der stellenweise noch unter Reif und gefroren, zum Theil ein gründlich aufgeweichter war. Der kleine Ort liegt auf einem kleinen, vom Walde umgebenen Hochplateau recht zierlich, bestand aus einem um-

fangreichen Gasthaus „The Morning Star“ und einigen Häusern, keine Strassen, nur einen Platz bildend, durch den von O. nach W. die Blumenberg-Millbrock Landstrasse sich zog und von N. kommend, die von Kersbrock mündete.

Um 1 Uhr wanderte ich wieder zurück, bezahlte mein Soll für zwei Nächte und fünf Mahlzeiten mit 7 Schilling, meinen Sitz im Wagen für 7 Meilen westlich bis Ingelwood mit 1 Schilling und fuhr um 4 Uhr ab.

Der Weg, der recht schlecht war, führte uns bergaufbergab, durch Wald bei gebirgigen Scenerien und hier und da in Sicht üppig blühender wilder Rosen trotz der Winterzeit, eine auffallende Erscheinung, und um 5 Uhr 30 Minuten hielten wir vor dem Ingelwood-Inn-Gasthaus, welches ein Mr. Whithorn hielt.

Den Abend, da es finster, verbrachte ich mit dem Durchblättern der Zeitschriften im Parlour-Room, bei lustig knisterndem Feuer im Kamin und gemüthlicher Zimmerwärme, mich wonnig nach der kalten Fahrt bei nur 42° Fahr. fühlend. Das Gasthaus war im Allgemeinen ein recht gemüthliches, was mich doppelt erfreute, da ich zwei Tage hier verbringen musste.

Schon seit drei Tagen waren die Zeitschriften mit der Räuberbande Kellys beschäftigt, auf die man endlich ernstlich Jagd zu machen schien. Es war dieselbe Bande, deren Anführer, Need Kelly nebst Bruder Dan, mir am 29. December 1879, laut meiner Beschreibung von Beechworth im Walde begegnete.

Die heutige Nachricht meldete die endliche Vernichtung der ganzen Rache suchenden Gesellschaft. Die Art und Weise ihrer Vernichtung war eine für hiesige Verhältniss charakteristische. Die Bande, nur vier Mann stark, war in einem hölzernen Hause überrumpelt worden, doch die Gefangennahme derselben, wie auch das Eindringen in das Haus, schien den fünfzig gut bewaffneten Polizisten zu gefährlich, daher ohne zu wissen, wie viele Unschuldige in dem Hause möglicherweise vorhanden waren, zogen sie es vor, dasselbe in Brand zu stecken, wobei drei der Räuber

und das namentlich Dan Kelly, Hard und Burne, lebendig dem Feuertode gewidmet wurden, während Need Kelly entkam, jedoch, trotz Rüstung, im Bein verwundet und für den Galgen gefangen wurde. Ein höchst tragisches Ende dieser, im Lande vielseitig besungenen und sogar bei einer gewissen Anzahl der Bevölkerung eine gewisse Sympathie erweckende Bande, die bedeutende Ruhestörungen und auffallend gewandte Thaten während ihres jahrelangen Wirkens verübt hatte.

In der Nacht war Frost, in der Frühe nur 42° Fahr., im Pferdetrog vor dem Gasthause war 1 Zoll dickes Eis und über die Wasseransammlungen der Strasse zogen sich leichte Eiskrusten, was der Gastwirth, der hier viele Jahre in der Gegend lebte, zum ersten Male im Orte sah, er meinte, dass das Thermometer hier nie unter 48° Fahr. gesunken wäre, daher auch hierin sich eine Veränderung des Klimas zeigte.

Nach dem Frühstück wanderte ich circa 1½ Meilen westlich bis Hougthon, Ort, der eher ein Dorf zu benennen war, er hatte zwei kleine Kirchlein, eine öffentliche Schule nebst einem höchst liebenswürdigen Lehrer, nur ein Gasthaus „The Travelers-Rest", und eine Saft-Manufactur des Mr. Mac Cuen. Die Lage des kleinen Nestes war eine noch von Wald umgebene, jedoch weniger pittoreske, als die auf dieser Strecke als solche von mir bisher benannten. Die Entfernung von Adelaide in gerader Richtung wurde nur auf 14 Meilen nordöstlich gerechnet. Die Höhenlage des Ortes war gleich der von Ingelwood, d. h. 454 Meter über dem Meeresspiegel.

In der Nacht waren nur 41° Fahr. und noch stärkeres Eis im Trog und auf dem Weg knisterte es ordentlich nordisch. Den Tag verbrachte ich, da es Sonntag, mit Wandern in die grünen Berge, wo gegenwärtig nicht einmal die Fliege ein Lebenszeichen gab.

Es war still, gleich wie ausgestorben, kein Vogel, kein Gerassel im Gestrüpp, leblos war die Gegend. Diese Australien charakterisirende vollständige Leblosigkeit vieler

Stellen des Landes ist eine höchst bemerkenswerthe und setzt in Erstaunen, so lange man nicht die Ursache derselben erkannt hat.

Zahlreich ist die Thierwelt hier nie gewesen, jedoch hat ihre Zahl seit der Vernichtung der Waldungen in Australien und der Verfolgung der Marsupalien und Emus durch das Gesetz des Landes noch mehr abgenommen und man kann oft hunderte Meilen wandern, ohne auch nur ein lebendes Wesen zu hören, noch weniger zu sehen. Es ist nur an den wasserreichen Stellen, wo sich das Leben der Thierwelt theilweise noch vorfindet und hierin liegt die Ursache der Leblosigkeit, nämlich im wasserlosen Charakter der betreffenden Gegend.

Was auf den Wanderungen in den wenn auch stellenweise grün erscheinenden Flächen, oder üppig sich zeigenden Waldungen oder im dichten Gebüsch des Gebirges den Wanderer beelendet, ist das im Winter gleich wie im Sommer dürre, stachelige Wesen des Rasens, oder richtiger gesagt, des büscheligen Grases, welches ein Rasten oder Sichniederstrecken verleidet, oder aber während dem grössten Theil des Jahres, die Massenhaftigkeit der mannigfaltigsten Ameisen und in neuerer Zeit die zunehmende der Fliegen, namentlich der lästigen Sandfliegen, und endlich der wirbelnde unglaublich feine, in Alles dringende Staub. Einen wirklichen Genuss findet man nicht, und unwillkürlich kürzt man seine rastlosen Wanderungen und kehrt, gleich wie ich gegenwärtig, möglichst rasch unter Dach.

Meine Rechnung betrug für drei Nächte und neun Mahlzeiten 12 Schilling, mein Sitz im Wagen für 3 Meilen bis „The-Tree-Gully“ 1 Schilling und um 9 Uhr 30 Minuten fuhr ich bei kaltem Winde ab und traf um 10 Uhr im schmuck gelegenen kleinen Neste, 224 Meter über dem Meeresspiegel ein.

Der Ort war weit ausgelegt und wollte etwas vorstellen. Er hatte drei Hôtels, zwei Kirchen, ein Rathhaus, vier Kaufläden, eine Schule, einige Cottage und kleine Häuser.

In der Umgebung waren Lehmgruben und Ziegeleien, Gärtnereien und Obstbaum- und Gemüsezüchter, eine einträgliche Beschäftigung, da die Entfernung von der Metropole nur 12 Meilen war. Auch waren Obstdarren vorhanden und eine sogenannte Weinfabrikation für den übrigens sehr geringen Rebenanbau der Gegend. Einen recht guten Honig erzielten hier die Bienenzüchter die zugleich die Gärtnerei betrieben.

Gegenwärtig war die Bevölkerung des Ortes im muntersten Treiben, da ein Rathsherr (Concilior) gewählt werden sollte und alles bewegte sich um das Rathhaus. Um 5 Uhr 30 Minuten im Finstern, für 2 Schilling jedoch einen Sitz auf dem Wagen, da derselbe gefüllt von Passagieren war, machte ich den Rückweg von 12 Meilen nach Adelaide scharf abwärts, kurvenreich, ohne jegliche Sicht, da im richtigen Sinne des Wortes der Abend pechschwarz war, bei eisigem Winde und schlechtem Sitz.

Um 8 Uhr hielten wir neben der Post, in der King-William-Street, 44 Meter über dem Meeresspiegel, vor dem Bureau der Postkutsche und ich eilte sofort frierend zum Commercial-Hôtel, mehr rennend als gehend und fand eine gute Unterkunft nur zur Nacht, da ich am folgenden Tage in der Früh nach Port-Adelaide hinüber wollte, um das Weitere meiner Wanderungspläne nach erfolgter Besprechung mit meinem Rechtsanwalt zu bestimmen.

Am Morgen um 9 Uhr, bei sonnigem klaren Himmel, führte mich um 8 Uhr 45 Minuten die Bahn zum Port, wo ich natürlich die Nachricht erhielt, dass meine Klage erst im August vorkommen würde. Somit entschloss ich mich, sofort wieder weiter durch das Land zu wandern, ich kehrte nach Adelaide zurück, da ich nicht mit der Bahn, sondern mit der Postkutsche fahren wollte.

VI. Abtheilung.

Vierte Reise durch die Colonie von Adelaide aus.

Früh um 5 Uhr, es war noch finster und still auf der Strasse, als ich bei winterlich feucht-kalter Luft zum Bureau der Postkutsche wanderte, die neben dem monumentalen Gebäude der Post sich befand.

Das Wartelocal, ein nebst Schalterabtheilung circa 18 Fuss im Quadrat umfassender Raum, war gefüllt mit wartenden Männern, Frauen, Kindern, Hunden, Katzen, sogar einem Affen, die da froren und in Mitte einer Unmasse Koffer, kleiner Kisten, Säcke, Säckchen, Kissen, Packetchen, Körben und grossen Kisten gähnten. Endlich schlug mit schönem Klang die nachtnächtlich leuchtende Thurmuhr der Post die sechste Stunde, Hähne, krähten und von allen Seiten hörte man plötzlich das Rollen der Räder, Getrampel von Pferden im Galopp und Peitschenknall. Flüchtig kamen von rechts und links die Reiselustigen angefahren, angelaufen, angesprungen und bald auch circa sechs grosse, fassartige, hin- und herschwankende Wagen mit Sitzen auf Deck und auch ohne, mit zwei, mit vier, mit sechs, sogar mit acht Paar lang gespannt. Ein festes Gewühl von Menschen und Effecten im kleinen Schalterraum, und auf der Strasse Verkäufer von Früchten, Cigarren, Streichhölzern, Nadeln, Postpapier, Postmarken, Federn, Messern, Zeitschriften u. s. w. umringten die Menge und die zum Theil schon besetzten Wagen.

Es gingen von hier aus nämlich Postkutschen in die verschiedensten Richtungen ab, daher eine bedeutende Ansammlung von Wagen und ein grosser Andrang von Reisenden stattfand. Es gingen, wie heute z. B. in meiner

südöstlich einzuschlagenden Richtung zwei Wagen zugleich ab. Um 6 Uhr 45 Minuten bewegte sich unser Fünfgespann, um uns steigend, nach Bridgewater 13 Meilen für 3 Schilling 6 Pence pro Person zu führen.

Mit vieler Mühe und etwas gedrängt, fand ich noch einen Platz im Wagen, was mir höchst willkommen war, da, auf denselben sitzend, Nebel, Regen und Kälte, die da herrschten, nicht anmuthig waren. Natürlich waren wie immer, die privilegirten Sitze für Raucher auf dem Bock schon längst vergriffen. Man konnte letztere nur selten erhalten, da sie entweder schon versprochen waren, oder für den inländischen Schlag Leute vorbehalten wurden.

Um 8 Uhr waren wir in Bridgewater und ich sofort im Hôtel gleichen Namens, dem einzigen im Ort, mich kräftigend und mit Thee erwärmend, denn es war bitter kalt.

Bridgewater liegt am Coxs-Creek, 14 Meilen südöstlich von Adelaide, 448 Meter über dem Meeresspiegel, war ein winziger Ort, der nur aus dem Hôtel, dem Kirchlein der „Bibel-Cristian“ und der grossen Dunn & Co.-Wassermühle bestand, die eigentlich das Leben des Ortes bildete. Ausserdem umgaben denselben einige Cottage und Hütten. Die Umgebung betrieb Gemüse-, Obstbaum- und Bienenzucht. Hauptsächlich war es jedoch die Gerberrinde der Wattel, die sie unterhielt. Oestlich lagen, circa 1 Meile entfernt, die Grünthal-Kupferminen, die jedoch im Stillstand und auf deren Wiederbetrieb der Ort hauptsächlich rechnete. Eine andere Hoffnung Bridgewaters lag in den Folgen der Eröffnung der Bahn von Adelaide nach Nairn, d. h. die der Verbindung der Metropole mit Melbourne, die man 1881 in Angriff nehmen wollte, und die den Ort heben soll jedoch in keiner Weise heben wird, wie es so viele Beispiele im Lande erwiesen haben.

Um 5 Uhr löste ich meinen Sitz im Wagen für 4 Meilen mit 1 Schilling, um über Grünthal Hahndorf zu erreichen. Durch eine bewaldete Gebirgsgegend, bei recht gutem, jedoch hügeligem Wege, schöner Sicht, trafen wir um 5 Uhr 45 Minuten ein und ich kehrte in dem „German-

Arms-Hôtel", einem von Deutschen gehaltenen Gasthause, 398 Meter über dem Meeresspiegel, ein.

Die Bevölkerung des Ortes wurde auf 500 mit den um den Ort unmittelbar gelegenen Farmen und Niederlassungen gerechnet, war meist eine deutsche, daher das langgestreckte Dorf ein deutsches genannt werden konnte.

Den Ort bildeten circa 60, meist kleine Häuser, die gleich wie das Gasthaus verfallen waren. Unter denselben waren die hauptsächlichsten die zwei Gasthäuser, zwei recht bedeutende Mahlmühlen, eine deutsche Schreinerei nebst Wagen-Fabrikation, eine kleine Giesserei nebst Ackergeräthe-Fabrikation und eine Böttcherei.

Namentlich auffallend war im Ort die dominirende deutsche Sprache, nicht nur deutsche Kinder, sondern auch die anderer Nationalitäten sprachen dieselbe im platten Dialekt. Dieses kam daher, dass eine im Ort sich befindende deutsche Schule, die gut geleitet, auch Kinder anderer Nationalitäten anzog. Zwei lutherische Kirchen und ein sehr schmuckes Pfarrhaus besass Hahndorf.

Im Allgemeinen machte der 17 Meilen südöstlich von Adelaide, am seichten Hahndorf-Creek gelegene Ort einen seiner Lage wegen hübschen Eindruck und zeigte ein gewisses regeres Treiben, als so mancher andere gleich grosse im Lande. Die Gegend betrieb Ackerbau in Weizen und Kartoffel, stellenweise auch Rebenbau und Obstbaumzucht. Die Hauptsache sollte jedoch das Minenwesen sein, da in seiner Nachbarschaft im Radius von circa 2 Meilen nicht nur Kupfererz, sondern auch alluviales Gold und auch Quarzriffe vorhanden waren, die, als z. B. die von „Saw-Mill-Gully" und „Sailors-Gully", als besonders reichhaltige benannt wurden, die jedoch gegenwärtig, da sich die Arbeit nicht bezahlt machte, eine vollständige Ruhe genossen.

Nachdem ich im Gasthause mein Soll für eine Nacht und fünf Mahlzeiten mit 6 Schilling, meinen Sitz im Wagen für 5 Meilen östlich nach Mount-Barker mit 1 Schilling bezahlt, ging ich am Abend bei hellem Mondlicht um 6 Uhr

mit der Postkutsche ab und traf daselbst um 6 Uhr 30 Minuten ein. Der Weg bei romantisch-gebirgiger Sicht einem steten Bergauf-Bergab, meist steigend, war ein ziemlich fester. Angelangt, stieg ich im Hôtel des Herrn Wiedemann ab, mit der Absicht, eine Woche hier zu verbringen.

Mount-Barker, 406 Meter über dem Meeresspiegel, liegt 21 Meilen südöstlich von der Metropole, noch im County Adelaide, an den Quellen des Barker-Creek, die dem nordöstlich liegenden, von mir am 23. Juni erwähnten Mount-Barker entspringen.

Die Stadt, in bergiger, theilweise bewaldeter Umgebung, selbst hügelig, war eine hübsche, zierlich erbaute zu nennen. Die Häuser derselben und die meisten Cottage waren von Gärten, die an Blumen reich, umringt. Unter denselben fand man recht schmucke, namentlich waren es die sieben Kirchen, die, wenn auch klein, so doch sorgfältig erbaut, dem Ort einen städtischen Eindruck gaben.

Gleich wie in Hahndorf, hatten auch hier, jedoch im grösseren Masstabe ihre Fabrik-Einrichtungen, die Firma Ramsay als Giesserei, Ackergeräthe- und Wagenbauwerkstätte und die von Dunn & Co. als Dampfmahlmühle.

Die Umgebung war unter Weizenbau und theilweise Obstbaumzucht. Die Trauben reiften hier nicht, der hohen Lage wegen. Die Einwohnerzahl war mit 752 angegeben. Das Ganze der Stadt war locker als Complex, jedoch trotzdem durch eine gewisse Gleichmässigkeit der Lücken und oft erscheinenden kleinen Gärten, die die Häuser und Cottage umgeben, ein zusammenhängender Ort mit ziemlich guten Strassen zu benennen.

Den compactesten Theil derselben bildete natürlich die kurze Handelsstrasse, in der sich auch zwei recht gute Hôtels befanden.

Die hohe Lage des Ortes machte ihn im Sommer gesund und zog daher viele Adelaider zu einer sogenannten Frische für die heisse Zeit an. Namentlich findet dieses des Mount-Barker wegen statt, dessen gefällige Scenerien

für australische Gebirgsverhältnisse entzückende zu Ausflügen sind.

Das Geschäft war vollständig paralisirt, kein Leben zeigte der früher, wie man sagte, hastig treibende Ort, jetzt herrschte hier eine grenzenlose Ruhe und Geschäftslosigkeit und Alles klagte über Geldmangel und schlechte Zeiten. Es waren nur die Gastwirthe, deren Kneipen meist gefüllt, die lärmend und prahlend hier ein rastloses, lebhaftes Treiben aufwiesen, jedoch trotzdem ebenfalls über flaue Geschäfte klagten, da auch bei ihnen das lebhafte Treiben nur auf einem für sie gefährlichen Schein beruhte, indem Credit und immer nur Credit ihre Bücher, Wände und Schenktische mit Ziffern und Namen, jedoch weder ihre Tasche, noch ihr Conto in der Bank, deren zwei hier im Orte ihre Filialen in auffallend schmucken Häusern haben, mit Geld vermehren. So steht es hier auf Schritt und Tritt, wo man Geschäfte machen sieht, liegt gleich wie in allem Wirken der hiesigen Colonien nur Schein zum Grunde!

Eine recht gediegene Zeitschrift erschien im Orte, „The Mount-Barker-Courir", die in jeder Beziehung als eine umsichtig geleitete, aus der Kategorie der auch hier im Lande sehr zahlreichen Winkelkrähblätter, die nur Unruhen und falsche Nachrichten um interessant und gewichtig oder auch wichtig zu erscheinen, verbreiteten, in vollstem Masse heraustrat.

So gerecht, so schön auch das Wort klingt: „Pressfreiheit", so erwacht doch die Ueberzeugung, nachdem man die Unzahl der Nestpressen unserer Zeit kennen gelernt und gezwungen worden, den Schutt ihres Füllungsstoffes zu verschlucken und zu verdauen, dass das Sprüchwort auch hierin passend ist: „Schuster bleib bei deinen Leisten", denn wie viel Uebel haben nicht schon hervorgerufen und werden diese sich als Meteore im kleinen Neste rührenden, sich unfehlbar-geistreich dünkenden Krähwinkel-Redacteure noch schaffen.

Selbst meist ungebildet und stumpfsinnig suchen sie

durch Nachäfferei geistreich-kritisirend zu erscheinen, um durch ihr Prahlgeplapper der ungebildeten, leichtgläubigen Masse ihrer Leser, so zu sagen, bis zum Irrsinn den Kopf durch ihr Pfennigblatt zu verdrehen.

Denn aus was für einem geistigen Stoff bestehen gewöhnlich diese Alles kritisiren wollenden Elemente dieser im Winkel eines schattigen Nichts — bald brüllend, bald kläffend, heulend und knurrend oder wiehernd, blökend, miauend, gackernd, zwitschernd, zirpend, grollend, kollernd, meist krähend — Politik, Philosophie und Pantologie mit ihrer schnurrigen Allwissenheit, Wahrnehmung und unfehlbaren Auffassung, in das Gehirn ihrer Leser zu trichtern suchen?

Es sind meist Geisteskinder mit höchstens nur halbvollendeter Bildung, die weder die Welt in ihrer Verschiedenheit, noch weniger den Geist der Menschen in seiner Mannigfaltigkeit, oder die wahren Bedürfnisse zur Entwickelung der Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft begriffen, oder nur halbwegs kennen gelernt haben und doch hierüber ihre Ansicht als unfehlbar zu behaupten suchen. Der grösste Theil derselben sind Leute, die nur mit sich zufrieden, sonst mit Allem unzufrieden sind, die Vieles im Leben zum etwas Werden versucht haben, denen es aber nicht recht gelungen war und die dadurch mit Galle gefüllt, alsdann im Winkel ihres Stübchens, in einem mit einigen Dutzenden bevölkerten Neste — Nationen, Papst, Kaiser, Könige, Kanzler und Minister, oder was es auch sei — bald als Grollende, bald als Speichelleckende, ihren Stoff aus machthabenden Press-Organen ziehen, oft sogar falsch copiren und zum Druck nach ihrer Art und Weise mit tendenziösen Geschichtlein umgeben, zum Eintrichtern höchst selbst zufrieden für ihre Leser präpariren.

Abgesehen von moralischen Uebeln, die viele dieser unzähligen Winkelzeitschriften hervorrufen, bewirken sie jedoch noch obendrein das Schwinden des Vertrauens in die öffentliche Meinung gegen die Presse im Allgemeinen und wirken darauf, dass das ernste, sachliche Wesen der Macht

und Autorität habenden Zeitschriften karikirt allmählich das ihnen gebührende Prärogativ des Ansehens verlieren und dadurch der Hauptzweck des ernsten Journalismus, der moralische Einfluss auf die öffentliche Meinung d. h. der Einfluss auf die geistige Entwickelung der menschlichen Gesellschaft allmählich schwindet!

Heute war der erste wärmere Tag, nach so vielen nassen und kalten und man fühlte sich frühjahrsmässig erquickt. Die Tage vom 9. an verbrachte ich thätig in den Kirchen und während der günstigen Zeiten der Witterung mit dem Durchwandern der Gegend.

Die Farmer der Umgegend bauten, wie schon erwähnt, meist Weizen und zeigten keinen Wohlstand, eher einen gewissen Grad des Verfalles und der Entmuthigung und klagten im Allgemeinen über schweres Durchkommen, da die Preise des Getreides derartig niedrige waren, dass der Anbau desselben sich kaum lohnte und viele derselben äusserten den Entschluss, wieder auf die wilde Viehzucht zurückzugehen, die weniger Mühe und verhältnissmässig sicherere Erträge biete. Letzteres sollten Viele schon gethan haben

Nachdem ich mein Soll im Gasthaus für sieben Nächte ein und zwanzig Mahlzeiten und guter Unterkunft mit 25 Schilling bezahlt, fuhr ich mit dem hiesigen Bäcker nach Nairne, 4 Meilen nördlich, bei strömendem Regen, jedoch mit starkem Pferde im Carriere die ganze Strecke, trotz schlechtem Wege, in einer halben Stunde zurücklegend und hielten in „Mills-Inn“, Gasthaus eines Mr. Edw. Bayfield.

Nairne liegt am Creek gleichen Namens, 556 Meter über dem Meeresspiegel, 25 Meilen südöstlich von Adelaide Der Ort ist kleiner als Mount-Barker, jedoch 150 Meter höher, in gebirgiger Lage, daher noch pittoresker. Ihn bildet ein lockeres, langgezogenes Ganzes, welches aus zwei, an beiden Enden desselben liegenden Gasthäusern einer wesleyaner- und einer primitiv-methodistischen Kirche, den Officien der zwei hiessigen Bankfilialen, dem kleinen, jedoch schmucken Gebäude des Post- und Telegraphen-

amtes, acht Kaufläden, einer Schule, einigen Cottage und Hütten in denen Handwerker und Fruchthändler sich niedergelassen, besteht. Die Einwohnerzahl wurde auf 500 festgestellt. Ausserdem zählte der Ort zwei ziemlich umfangreiche Mahlmühlen.

Nach vier kalten, recht nassen Tagen, während denen es abwechselnd Regen und Hagel gab, klärte sich endlich der Himmel und bei heiterem Sonnenschein wanderte ich 3 Meilen endlich nach Dosly am Scotts-Creek, früher ein bedeutender Kupferminen-Ort, was übrigens die noch bestehenden Einrichtungen der Giesserei kennzeichnen. Letztere, gleich wie die Minen, befanden sich in Rast und Ruhe, die auch hier, gleich wie an anderen Stellen der Umgebung, die dem Rufe nach sehr reich an Kupfererzen waren, nicht ausgebeutet wurden.

Der kleine Ort, mit zwei niedlichen Kirchlein, einem Gasthause und ein paar recht schmucken Cottage lag lieblich in einem kleinen, namentlich nach dem letzten Regen an Wasser reichen Thale. Um 2 Uhr hatte ich das hügelige Terrain in gerader Linie durch den Busch nach Nairne überschritten und fand im gemüthlichen Gasthause das mich erwartenden Lunch (die Zweiuhr-Mahlzeit).

Die Umgegend beider Orte befand sich im Besitze reicher Squatters. Theilweise war das Land verpachtet und die Farmer bauten Weizen, jedoch auch hier begannen sie ihre Aecker im Stich zu lassen, um auf Viehzucht zurückzukehren, theilweise benutzten sie dieselben zum Anbau perennirender Luzerne, die gut gedieh, jedoch drohend stark durch Unkräuter verdrängt wurde, dieses erweckte den Glauben, dass der Futteranbau hier von keiner Dauer sein könnte, da derselbe ebenfalls einer Rotation nebst Düngung bedarf und dieses hier im Lande, wo die Viehzucht eine wild betriebene stets sein wird und daher der Dünger nicht zu schaffen ist, eine Unmöglichkeit wird.

Grosse Hoffnungen setzte Nairne, als auch die ganze Gegend auf die projectirte und schon theilweise im Bau begriffene Melbourne-Adelaide Bahnlinie, die von Murray-

Bridge über Callington hier durchgehen soll. Auch die Minen-Speculanten und Interessenten hofften durch dieselbe auf ein gewisses Beleben der Erzgegend.

Von meinem Rechtsanwalt erhielt ich die Nachricht, dass meine Klage wahrscheinlich durch einen Ausgleich ohne Gerichtsverfahren beendet werden würde und dass er bald wieder von mir Geld fordern müsse, keine angenehme Aussicht und leider eine, die wahrscheinlich noch manchmal vor dem Schluss der fraglichen Sache sich wiederholen wird.

Nachdem ich das Gasthaus nach einem vortrefflichen Aufenthalt einer Woche, der mich erholt hatte, mit 21 Schilling, meinen Platz im Wagen für 9 Meilen nach Kanmantoo mit 2 Schilling 6 Pence bezahlt, fuhren wir bei hellem Licht des Mondes um 7 Uhr 30 Minuten ab.

Der Wagen war gedrängt angefüllt. Der Weg recht steil, d. h. bergauf-bergab meist niederfahrend, durch lichten Wald, in östlicher Richtung, in Sicht des hell erleuchteten Mount Barker, der bis zu seiner Spitze mit Gestrüpp bewachsen war und hin und wieder recht wilde Schluchten zeigte.

Um 10 Uhr waren wir am Ziel und bald auch ich im elenden Gasthaus, dem einzigen des Ortes, „The Kanmantoo Hôtel", in welchem kein Holz zum Feuer im Kamin vorhanden war, daher eine grausige Kälte herrschte.

Trotz dem kalten Hause, verbrachte ich eine gute Nacht. Am frühen Morgen trat ich aus der Thüre desselben und lernte den Ort kennen, denn mehr gebrauchte es nicht, um ihn in Augenschein zu nehmen, obgleich die Einwohnerzahl mit 327 und der Ort als „Township" (Stadtgebiet) benannt wurde.

Kanmantoo liegt 356 Meter über dem Meeresspiegel, demnach 200 Meter tiefer als Nairne, im County Sturt, in voller Sicht des Mount Barker, 34 Meilen südöstlich von Adelaide. Ausser dem Gasthause, ein paar Kaufläden und einigen Hütten, waren zwei Kapellen, eine römisch-

katholische Kirche nebst Schule und eine öffentliche Schule.

Die Umgegend, in Mitte der theilweise noch Weizen anbauenden Farmen und wilde Viehzucht treibenden Grossgrundbesitze, rühmte sich ebenfalls Kupfererz in Hülle und Fülle zu besitzen, welches jedoch nicht lohnend zur Ausbeute war; stets dasselbe Lied, daher Monotonie auch hierin im einförmigen Lande.

Ich bezahlte meine Rechnung mit 2 Schilling 6 Pence, belastete mich mit meinem Gepäck und wanderte zu Fuss, um 11 Uhr aufbrechend, 3 Meilen bis Callington.

Ein guter ebener Weg durch eine, nach echt australischer Sitte hier gründlich entwaldete Gegend, d. h. eine öde, hügelige Strecke, mit nur leicht grüner Uebertünchung. Die Weideflächen zeigten wenig Gras. Diese Gegend soll vor Entdeckung der Kupferminen unter dichtem Walde und grasreich gewesen sein, jetzt, wo auch die Minen im Stillstande sich befanden, war hier weder Wald noch Gras, — eine wahre Wüste — die charakteristisch das Resultat des Systemes der Entwaldung zeigte.

Um 12 Uhr war ich in Callington und kehrte in dem Gasthaus gleichen Namens des Mr. F. Somner ein, einem Schwager des Gastwirthes Herrn Wiedemann in Mount Barker und fand hier ein gleich gutes Unterkommen, wie bei Letzterem, im sonst öden, wild gelegenen, vollständig baumlosen Ort.

Callington, 356 Meter über dem Meeresspiegel, liegt im County Sturt, grenzt östlich und südöstlich an die unwirthlichen Strecken der Umgebung des Murray-Flusses, $36^1/_2$ Meilen südöstlich von Adelaide entfernt. Die Umgegend wird als eine Weizen und Gerste anbauende benannt, ist es aber nur stellenweise, da dieselbe, meist einer Wüste gleich, aus durchwühlten, öden Strecken besteht und das namentlich östlich, nordöstlich und südöstlich.

Der Ort ist weitläufig am, an Wasser armen Bremer-Creek ausgelegt, zählte 148 Einwohnern, hatte unter seinen

Cottage Häuser, die klein, und Hütten, ein Gebäude der Post und des Telegraphenamtes, ein Institut nebst Leseraum, ein Polizei-Gebäude nebst Gefängniss, ein primitivmethodistisches Kirchlein, eine öffentliche Schule und zwei Gasthäuser. In seiner Umgebung waren ebenfalls Kupferminen, die, gleichwie überall, so auch hier, unthätig waren.

Es waren drei Tage, dass ich in diesem Neste weilte, viel zu thun hatte und den heutigen Sonntag zu einem Ausfluge benutzte, um südlich Strathalbyn zu, einen 2 Meilen entfernten deutschen Farmer, Herrn Lechmann, zu besuchen.

Ich fand einen Farmercomplex, der, in einer vom Barker-Creek durchzogenen breiten Schlucht liegend, etwas mehr Gras-Vegetation aufwies und dem das merkwürdig zerklüftete Terrain der öden Thalfläche einen auffallend überraschenden Eindruck verlieh.

Die Farm des Herrn Lechmann hatte sonst wenig oder garnichts bemerkenswerthes, als dass die Wohnlichkeiten erhöht in einem Garten gelegen und ziemlich sauber gehalten waren, während die hier und da zerstreut liegenden der anderen verfallende Hütten aufwiesen.

Eine Meile weiter traf ich den Landsitz eines Herrn Neumann, der Lehrer und als solcher eine Schule für die Kinder der hier lebenden deutschen Farmer eröffnet hatte und dessen „Home“ in einer ziemlich lieblichen Lage am hier etwas steileren, jedoch zugleich auch sumpfigen Ufer des Creeks sich befand.

Um 4 Uhr hatte ich meinen Sonntags-Ausflug, der ähnlich einem durch die Wüste gewesen war, zurückgelegt, und verbrachte den Abend bei dem liebenswürdigen Postmeister des Ortes, Mr. Sixton, mich viel über die Verhältnisse des Landes und dessen Eigenthümlichkeiten mit ihm unterhaltend und in seinen Aeusserungen in vielen Beziehungen die Bekräftigung meiner Anschauungsweise findend.

Trotz dem langsamen Steigen meines stark gefallenen

Anerometers, hatten wir durch die Zinkdächer und Zinkwände der Hütten und Häuser des Ortes eine lärmende, stürmende, regnerische Nacht. Der Morgen zeigte ein flüchtiges Ziehen der Wolken und gab uns Strichregen und Schauer. Mein Anerometer blieb demungeachtet fest im Steigen, indem er seit gestern eine Abnahme des atmosphärischen Druckes von 100 Meter aufwies.

Einem Ruf nach Kanmantoo zu einem Mr. Senkock folgend, sandte ich mein Gepäck mit der Postkutsche nach Woodside und wanderte zu Fuss mit leichtem Kram die 3 Meilen.

Um 8 Uhr, nach einem kräftigen „Breakfast", marschirte ich ab und als ich um 8 Uhr 45 Minuten die wüste Strecke, jedoch bei festem Wege zurückgelegt hatte, war mein Anerometer auf 200 Meter Druck gefallen und zeigte der Abend die Ursache dessen in einem wüthenden Sturm, der so manches Blechdach des armseligen Kanmantoo niederriss oder verletzte.

Nachdem ich gestern und heute die Wünsche der Bevölkerung erfüllt, wollte ich am folgenden Morgen in der früh nach Woodside und freute mich, den Ort zu verlassen, der verfallend und dessen einziges Gasthaus, in dem ich wohnte, in vollständiger Unordnung sich befand, da dasselbe einem neuen Besitzer übergeben wurde und die Ueberlieferung gerade heute stattfinden sollte, ein ungemüthlicher Augenblick für den in demselben Beherhergten. Sehr charakteristisch war dieser Fall für die hiesigen Verhältnisse, indem dieses Gasthaus im Verlauf von 5 Jahren seines Bestehens dem Wechsel von sechs Eigenthümern unterworfen gewesen war, was hier im Lande nicht als eine Seltenheit betrachtet wurde.

Nachdem ich mein Soll im Gasthaus mit 3 Schilling, meinen Sitz im Wagen für 9 Meilen westlich nach Nairne mit 1 Schilling 6 Pence bezahlt, fuhr ich um 5 Uhr ab und traf um 6 Uhr bei kaltem Tagesanbruch, da die Sonne um 6 Uhr 15 Minuten aufging, im genannten Orte ein, löste sofort meinen Sitz im Wagen, der um 8 Uhr nach

Woodside, nördlich 9 Meilen, abging, mit 1 Schilling 6 Pence.

Der Weg war ein guter, führte uns über ein baumloses, wüstes Terrain bis 9 Uhr 15 Minuten, als wir das elende Nest erreichten.

Woodside, 509 Meter über dem Meeresspiegel, liegt im County Adelaide, 23 ½ Meilen östlich von der Metropole entfernt, am an Wasser armen Onkaparinga-Fluss mit circa 300 Einwohnern (angeblich). Der Ort besitzt zwei schlechte Hôtels zum Kneipen und zum Demoralisiren der Bevölkerung, vier Kirchlein, unter denen auch eine lutherische, für geistige und moralische Stärkung der Scheinheiligkeit verschiedener Secten, eine Staats- und zwei Privatschulen zur oberflächlichen Entwickelung anglo-australischer Sprösslinge des Verwüstungs-Elementes, eine Polizei-Station für die zahlreichen, unverbesserlichen Säufer als unentgeltliches Nachtquartier, ein Gebäude der Geschäfts-Localitäten des „Court-House“ zur Einübung der Beredsamkeit der Advokaten, um gewandter aus Schwarz — Weiss und aus Weiss — Schwarz zu machen, einem Mechaniks-Institut für die Wissbegierigen und als eine vortreffliche Einrichtung zum Zeitvertrieb. Ausserdem zählt der Ort in Mitte seiner Cottage und Hütten circa zwölf Handelsmänner, die sich in der Seufzer ausstossenden Uebung ihre Credit-Contobücher zu halten befinden. In der westlichen Umgebung des Gebirges sollen Goldriffe und alluviales Gold vorhanden sein, deren Gehalt nur geschmeckt, jedoch zum Sattwerden nicht gespeist worden, sie liegen in Ruhe auf dem Lager der wenigen Hoffnung gebettet, d. h. echt australisch!

Um 1 Uhr 30 Minuten löste ich einen Sitz im Wagen für 4 ½ Meilen südwestlich nach Balhannah mit 1 Schilling, Ort, den ich bei gebirgigem Wege um 2 Uhr erreichte, und in dem einzigen Gasthause desselben, „The golden Cross“ eines Mrs. Rundel, abstieg.

Vorgestern, gestern, gleich wie heute war ich theils hier, theils in Oakbank, Ort, der nördlich von Balhannah liegt und fast mit ihm verbunden ist, beschäftigt gewesen

Die Witterung war während dieser Zeit eine sonnige, jedoch winterlich frische.

Balhannah liegt gleich wie Oakbank 501 Meter über dem Meeresspiegel, in einer gebirgigen, an Bäumen armen Buschumgebung, im County Adelaide, 18 1/2 Meilen östlich von der Metropole entfernt, gleich wie Woodside am Onkaparinga-Fluss, der hier Carreys-Gully-Creek genannt wird. Die Bevölkerung wurde mit 288 an Zahl angegeben. Der Ort war entstanden durch die Entdeckung von Wismuth- und Kupfererzen der Umgegend, in denen auch Bestandtheile von Blei, Antimonium und Kobalt sich zeigen sollen, doch ruhen auch hier diese Reichthümer, nur Versuchen, jedoch keiner gründlichen Arbeit unterworfen.

Ausser dem genannten Gasthause traf man im Orte eine recht schmucke anglikanische Kirche, eine Staatsschule, einige Cottage und Hütten, die an der Landstrasse der Art weit auseinander liegen, dass nebst einigen Farmen eine kaum unterbrochene Verbindung mit dem circa 2 Meilen nördlich liegenden Oakbank sich bildete.

Oakbank, in gleicher Lage, zählte 200 Einwohner, liegt hübsch gebirgig und wird durch im Kleinen betriebenen Weinanbau verschönert, so weit es möglich ist einem im Verfall begriffenen Ort noch Reize zu verschaffen. Derselbe machte obgleich noch zerstückelter als sein Nachbar, demungeachtet einen freundlicheren Eindruck. In Mitte der wenigen Cottage und Hütten die ihn bildeten, lag vereinzelt ein methodistisches Kirchlein, welches zierlich mit noch junger Anpflanzung umgeben, dem Orte einen noch freundlicheren Eindruck verleiht. Ausserdem besitzt derselbe eine Bierbrauerei und eine Sodawasser-Fabrikation.

Trotz heiterer Witterung, jedoch starkem Winde, sank gegen Abend mein Anerometer auf einen Druck von 300 Meter.

Des Nachts herrschte ein heulender Sturm, dem ein windiger recht kalter Tag folgte.

Mein Soll mit 4 Schilling im Gasthause und meinen

Sitz im Wagen für 18 1/2 Meilen westlich nach Adelaide mit 3 Schilling 6 Pence bezahlt, verliess ich um 2 Uhr 30 Minuten Balhannah, nachdem ich mir, mich in den Wagen ohne Weiteres hinein drängend, noch einen Platz verschaffte, da der Wind, bitter kalt, das Sitzen auf demselben nicht rathsam machte.

Unser gebirgiger Weg führte uns über Grünthal, Bridgewater, Sterling und Glen-Osmond, einen Weg, den ich den 30. März dieses Jahres, von Strathalbyn kommend, gemacht und beschrieben habe und der, namentlich von Bridgewater an, über den Pass des Mount Loftus eine, was Sicht und den künstlich-hergestellten, wenngleich engen unebenen Zickzackweg anbelangt, eine lohnende Strecke war und überraschend das Auge des Reisenden traf.

Es schiesst nämlich hier das Unterholz des lichten Waldes, allmählich dicker im Stamm werdend, höher auf, die ziemlich gut gradirte und festgefügte, jedoch zu schmale und stellenweise unebene Bergstrasse wird allmählich steiler im Abwärts. Oft führt dieselbe an tiefen Abhängen, sogar Abstürzen vorbei, kühnere Curven im Zickzack beschreibend, um oft in Mitte der Abstürze, stellenweise sogar der Felsengraten in die Tiefe sich zu verlieren, um bald darauf nach kurzer, jedoch steiler Ansteigung, gleich wie früher in scharfen Curven, im Zickzack mit erscheinender oder schwindender Aussicht uns abwärts der Metropole zuzuführen.

Das schwindelerregende Tempo der Fahrt des durch Wechsel stets erneuerten frischen, muthig eingreifenden Sechsgespannes ist schwer zu beschreiben. Die jähen Biegungen, scharfen Zickzackansteigungen und steilen Niederfahrten der oft für die Spur der Räder zu schmalen, meist unebenen Strasse, oder das Hinauf und Hinunter, bald rechts, bald links an Abgründen vorüber, im scharfen Trab, sogar Galopp, tragen nicht zum Behagen des im oder auf dem hin- und herschwankenden, oft auf die Seite geschleuderten Wagen Sitzenden bei. Doch die unglaubliche Zwanglosigkeit und das sichtliche Selbstbewusstsein des hiesigen

„Driver“ (Fuhrmann) als auch der Pferde beruhigt bald den anfänglich sich krampfhaft an den Wagen anklammernden Insassen des Fuhrwerkes, wenn er die Lenker der gleich wie für den Circus dressirten Reissausnehmer der Mail-Coaches (Postkutschen) Amerikas und Australiens einmal kennen gelernt hat.

In dieser Weise, bei einer, wie schon früher erwähnt, ausserordentlich schönen, wechselreichen Entfaltung des Blickes auf den Ocean und auf die langgestreckte, im Thale liegende Metropole, durch die schlängelnd, gleich einem Silberbande, sich der Torrens zieht, erreichten wir Glen-Osmond und nach kurzem Halt ging es weiter durch die schmucke Vorstadt Parkside, durch die King-William-Street, bis wir vor der Post hielten, deren klangvolle Thurmuhr uns mit dem Schlage der fünften Stunde des Nachmittags bewillkommnete. Angelangt, wanderte ich in die Currie-Street, in das Commercial-Hôtel des Mrs. Lindurm, wo ich stets gut untergebracht gewesen und auch gegenwärtig wurde.

Den Abend verbrachte ich im Theater-Royal für einen Dreischilling-Sitz höchst befriedigt, da die Vorstellung des Othello durch den englischen Tragöden Fairlough gegeben wurde, der die Hauptrolle Shakespeares kunstvoller Schöpfung vortrefflich wiedergab, da er durch Holoway, einen hiesigen Künstler, der den Jago übernommen, talentvoll unterstützt wurde. Auch war das übrige Personal der Hauptrollen gediegen und zeigte, was in den Werken des grossen Meisters und Menschenkenners so wichtig ist, ein talentvolles und nicht übertriebenes Mienenspiel, wodurch summarisch der ernste Eindruck des Ganzen und das unvergleichliche Spiel Fairloughs nicht gestört wurde, sogar die Massen-schaar der Bühne war verhältnissmässig correct eingeübt worden, obgleich hier und da, jedoch selten, einige der-selben in den Ernst der Situation etwas Komisches gravitätisch hineinwarfen. Das stattliche Haus war voll und der Gouverneur nebst seinen Damen wohnte der Vorstellung bei.

Der 1. August, der Jahreszeit gemäss der 1. Februar,

war ein nasskalter, regnerischer Sonntag, Schauer und Sonnenschein waren im ununterbrochenen Wechsel bei fliegendem Dahinziehen der Wolken. In der Luft spürte man jedoch merklich die Vorbereitungen des Winters zu seiner Abreise in den Südpol. Die importirten Vögel der Metropole verdoppelten ihren Frohsinn und wurden geschäftig im Hin- und Herflattern und Zwitschern.

Dieses Leben der Vogelwelt hiess mich trotz Schauer, am Nachmittag in den botanischen Garten wandern, der am Sonntag erst um 1 Uhr geöffnet wurde. Ich fand ihn öde und still und obgleich ich einige Stunden in demselben lustwandelte, blieb er leer. Nur hier und da zeigten sich vereinsamte Pärchen, plauschend unter dem Schatten eines Baumes auf einer Bank, über Liebe, schlechte Zeiten, Undank der Menschheit, Langeweile des englischen Rasttages, über die Sorgen der Zeit u. s. w.

Der Garten war voll Ausgrabungen zu den Drainirungen und Reparaturen, die augenblicklich vorgenommen werden sollten, doch grün, immer grün, mit Ausnahme der europäischen Bäume und Sträucher, die eben aus ihrem Winterschlaf zu erwachen begannen und deren Knospen gedrungen und nahe ihrem Aufgehen sich befanden. Die Leere des Gartens war eine auffallende, da er gewöhnlich, wenn nur die Sonne etwas schien, am Sonntag stets überfüllt war, vielleicht war die Ursache dessen das zu nasse Gras, welches zum Sichniederlegen nicht geeignet war und ohne dieses Vergnügen, der hiesigen Bevölkerung die Hauptsache des Genusses genommen war.

Am Morgen früh wanderte ich zum Bahnhof, der strotzend voll von Menschen war, die zu ihrer Beschäftigung nach Port Adelaide eilten. Viele der Beamten, Kaufleute, Agenten u. s. w. wohnten in der Metropole oder in den Vorstädten derselben und hatten ihre Geschäftslocale im Port, wo sie den Tag in Thätigkeit verbrachten und erst am Abend gegen 5 Uhr wieder heimkehrten. Es hat diese Einrichtung viele gute Seiten, indem der Geschäftsmann so zu sagen weniger verleitet wird, seine Arbeit zu

versäumen und dann nach Schluss derselben zu seiner Familie stets erfreuter, gleich wie von einer Reise zurückkehrt und mit frischerem Sinne, weit vom Orte seiner Sorgen, die Ruhestunden geniesst.

Im Port angelangt, wanderte ich zu meinem Mandatar, in der Hoffnung endlich eine bestimmte Antwort über den Termin der Gerichtssitzung zu erhalten, statt dessen wurde ich mit vollkommenster Ungewissheit, sogar dem Zweifel an eine baldige Lösung der Sache und mit dem Bescheid, dass ich den 25. dieses Monates meinen General-Bevollmächtigten wieder 15 Pfund Sterling zur Deckung der Unkosten für Commissionen, die nach Melbourne zur Untersuchung der Sachlage geschickt werden mussten, zu zahlen hätte, überrascht.

Da das Demonstriren nutzlos, nur Geduld in meiner Lage erforderlich war, so kehrte ich schweigend, jedoch mit dem Gefühle der Enttäuschung und der Unsicherheit mich aus den Finten und Kniffen meiner gewaltigen Gegner mit heiler Haut zu ziehen, nach Adelaide zurück, mit der Absicht, hier ein Definitivum abzuwarten und meinem Rechtsanwalt mit öfterem Besuche unbequem zu werden; denn die Erfahrung hatte ich schon in Amerika gemacht, wo ich einem langwierigen Process unterworfen gewesen, dass die „Lawyer“ (Rechtsgelehrten) als „Couciliators“ (Vermittler) Nichts unangenehmer, jedoch anspornender berührt, als wie ein standhaftes, kaltblütiges immer wieder Erscheinen ihres „Cliente“ (Klienten), sie in ihren spitzfindigen Arbeiten störend. Doch ob ich dieses Vorhaben würde durchführen können, blieb mir zweifelhaft, da ich jeden Augenblick geschäftlich wieder abgerufen werden konnte und natürlich dem Rufe folgen musste, da er mir den Aufwand meiner Processkosten zu tragen erleichterte.

Den Anfang zu diesem Verfahren machte ich noch am selbigem Tage, indem ich die herrliche Witterung benutzte und die 7½ Meilen nach Port Adelaide zu Fuss machte, und Mr. Wallace einen Besuch abstattete.

Gestern herrschten Schauer bei kaltem Winde, heute

Frühlingswitterung und gelinde Luft. Beide Tage verbrachte ich geschäftlich thätig und täglich einmal meinen Mandator besuchend, jedoch von ihm nur ausweichende Antworten erhaltend.

Am Nachmittag fuhr ich mit der Bahn von Port Adelaide nach Bowden, einer von mir den 1. April erwähnten westlichen Vorstadt der Metropole, 1 $^3/_4$ Meilen von derselben entfernt. Der Ort ist, obgleich umfangreich und nahe der Stadt, ziemlich locker im Zusammenhang seiner Häuser. Cottage hier und da gelegen, meist in weisser Farbe gehalten, bilden denselben. Das langgestreckte Centrum, auch nur einen kurzen compacten Häusercomplex darstellend, zählte zwei recht schmucke Kirchen, d. h. eine römisch-katholische und eine Bible-Christian, drei Hôtels. Das Gaswerk der Metropole befand sich hier, zahlreiche Ziegeleien im durchwühlten, hügeligen Terrain unweit der Bahnlinie. Als Stadtviertel gehörte der Ort zum Complex Hindmarsh. Den Rückweg machte ich zu Fuss der Adelaide-Road folgend.

Den Tag verbrachte ich wieder mit einem resultatlosen Besuch meines Rechtsanwaltes und den Abend in der schmucken Town-Hall, wo die Sänger der St. Peters Kathedrale zu kirchlichem Zwecke ein Concert veranstalteten, welches vorzüglich ausfiel.

Mit Begleitung der volltönenden Orgel der Halle bewies der vielstimmige Chor die ausserordentlich vollkommene Akustik des Prachtsaales. Der mangelhafte Besuch des gediegenen Vortrages, der nur 3 Schilling Entree kostete, bewies deutlich, wie wenig die hiesige Bevölkerung Sinn für Aesthetik hatte, denn wäre das Vergnügen eine burleske Vorstellung oder dasjenige des Sports gewesen, so hätte man das Haus gefüllt gesehen. Die Versammelten jedoch waren um desto mehr Musikfreunde und genossen sichtbar vom Präludium an bis zum prachtvollen Solo-Orgel-Schluss der königlichen Hymne, des Chores ausserordentlich reichhaltige und vortrefflich vorgetragene Recitativ.

Wieder ein wonniger Frühjahrstag und der Geburts-

tag des 1844 geborenen Herzogs Alfred Ernest Albert von Edinburg. Ich benutzte denselben zu einem Ausflug mit der Bahn nach Hindmarsh, einer westlichen Vorstadt der Metropole, der ich am 1. April erwähnt hatte. Mit der Bahn kostete die Fahrt 3 Pence oder 4 Pence, mit dem Buss (Omnibus) 3 Pence für eine Entfernung von 2 Meilen von der Post aus gerechnet.

Hindmarsh bildet eine vereinigte städtische Körperschaft mit den Orten Bowden, Brompton, Brompton-Park, Cannondown, Riddleaton und Croydon, und zählt 4,120 Einwohner als Körperschaft. Der Ort selbst ist durchweg ein industrieller, man findet in demselben zwölf Gerbereien am Torrens der ihn durchströmt, sieben Kürschnereien, eine Brauerei, eine umfangreiche Mühle, zwei Seilereien, mehrere Ziegeleien. Er ist zusammenhängender in seinen Gebäuden, auf ziemlich hügeligem Terrain und zählt circa 883 Häuser und Hütten, vier Kirchen, drei Gasthäuser. In der Hauptstrasse haben sich einige Kaufleute niedergelassen, desgleichen Fruchthändler, Kleinkrämer und Handwerker, die letzten drei benannten jedoch meist in den umliegenden Strassen vertheilt.

Um 2 Uhr war ich zum Wettrennen bei beginnendem Schauerregen gefahren, welches auf der östlichen Seite der Metropole, an der Wakefield-Road in der Vorstadt Goodwood stattfinden sollte. Das Terrain war ein vorzügliches für das Rennen, so auch, obgleich dasselbe durch Gestrüpp unterbrochen war, zum Ueberschauen desselben. Obgleich die Vorstellung lange denen in Melbourne nicht gleich kam, so war sie demungeachtet eine recht sehenswerthe, da vortreffliche Pferde und treffliche Jockeys hervortraten. Namentlich war das Steeple-Chase gelungen und ohne Unglücksfälle ausgeführt. Da die Witterung eine ziemlich veränderliche und kalte war, so hatten sich verhältnissmässig wenig Zuschauer, um desto mehr Taschendiebe eingefunden. Der Gouverneur wohnte natürlich der Vorstellung bei.

Auf meinem Gang zur Post, um Briefe abzugeben und zu empfangen, traf es sich, wie ich es am 2. erwartete,

dass ich einen Ruf nach Woodside und nach Balhannah, sofort zu erscheinen, erhielt.

Mein Hôtel für sieben Tage nebst Kost bezahlte ich mit 26 Schilling 6 Pence, meinen Sitz im Wagen nach Balhannah für 18 $^1/_2$ Meilen östlich mit 3 Schilling 6 Pence und um 2 Uhr 30 Minuten ging es in strömendem Regen ab. Drei Wagen schlugen dieselbe Richtung ein, alle mit Besuchern der Wettrennen gefüllt, die theilweise nach Echunga, Mount Barker, nach Woodside Hahndorf und nach Balhannah heimkehrten.

Wieder ging es über den Mount Loftus im hin und her, steil aufwärts, bei schlechtem, glatten Wege, heftigem Giessen, geschlossenen Ledervorhängen, eingedrängt, bei schlechter Luft des Wagens, ohne Aussicht und Vergnügen, eher martervoll sich quälend, mit oftmaligem Pferdewechsel und jedesmaligen neuen Vorstellungen nuckenhafter Gäule, kunstgerechter Bemeisterung derselben durch den „Driver“ im ledernen Mantel und lederner Kapuze, triefend, frierend, jedoch stets wachsam und kühn sein Sechsgespann lenkend bis um 5 Uhr, als wir vor Balhannahs „The golden Cross-Hôtel“ hielten.

Gleich dem 31. Juli, als ich den Ort verliess, war auch dieses Mal heulender Sturm das herrschende Element des Abends und vereitelte den wiederholten Versuch der geschäftigten Mrs. Rundel, ein gemüthliches Feuer mir im Kamin zu machen, denn die Windsbraut zog in dem breiten Rauchfang auf und ab in wuchtiger Hast, uns Russ und Schutt in das Zimmer neckisch jagend; es blieb mir daher nichts Anderes übrig, als gleich den Hausgenossen, nach warmem Thee und guter Speise im Ueberzieher mich erst zu erwärmen und dann frühzeitig in die kalte Kammer, unter warmer Decke zum Schlaf mich zu verziehen. Das Wiegenlied natürlich war dieses Mal ein rasselndes im Blech des Daches, es polterten die Dächer und die Häuser der Umgebung, gleich als ob Alles aus Niet und Fuge gehen wollte.

Der Sturm und Regen der finstern Nacht setzten düster

ihr begonnenes Treiben fort. Strömend war die Strasse, feuchtkalt die Temperatur bei 53^0 Fahr. Den Tag über verbrachte ich thätig in der Kirche, daher vor Nässe und Kälte geschützt.

Am Morgen früh auf, wanderte ich die $4^1/_2$ Meilen nordöstlich, bis Woodside, vollendete mein Werk in der episkopalen Kirche und war bei Sturm, Regen und Hagel um 1 Uhr 30 Minuten wieder zurück.

Nach vollständiger Vollendung meiner Arbeiten bezahlte ich mein Soll im Hôtel mit 6 Schilling, meinen Sitz im Wagen für $18^1/_2$ Meilen westlich nach Adelaide mit 3 Schilling 6 Pence, und fuhr um 2 Uhr 30 Minuten ab.

Regen und das in Strömen bis Adelaide, wo wir nach zurückgelegter, dieses Mal wirklich durch den glatten Weg gefährlicher Strecke, die ich den 31. Juli beschrieben, um 5 Uhr anlangten. Ich kehrte wieder in das Commercial-Hôtel ein.

Den Abend verbrachte ich im Theater-Royal, wo Fairlough als Richard III. vortrefflich erschien. Es war wohl einer der tüchtigsten Darsteller desselben, den ich in dieser Rolle gesehen. Er besass ein Talent der Mimik, welches hervorragend zu benennen war und im Richard III. so unbedingt erforderlich ist. Im ganzen Wesen dieses gediegenen Künstlers lag viel Natur und wenig Fanfaronade, ein Fehler, in den so viele Künstler durch ein gewisses Sichbrüsten verfallen und sich dadurch so bedeutend schaden. Bei Fairlough fühlte man durch und durch sein gründliches Verständniss dessen, was Shakespeare gewollt und das vollendete Studium der Rolle, die er darzustellen hatte, und das sich Hineingelebthaben in dieselbe. Er war factisch vom Augenblick seines Auftretens an bis zum Schluss der Richard III., ohne auch nur einen Augenblick zu fehlen und besonders im letzten Act, wo der Naturcharakter des Königs so plötzlich durch Angst und qualvolle Pein gezwungen hervortritt, unübertrefflich in dem Uebergang. Tudor, Herzog von Richmond, später Heinrich VII., stellte Holoway vortrefflich, edel und glanzvoll dar. Beide

hatten es verstanden, ihrer Rolle das charakteristische Gepräge, wie es Shakespeare gewollt, anzueignen; nämlich das dämonisch düstere im Wesen als auch der Kleidung des einen, und dasjenige des reinen Gewissens und eines gewissen Heiligenscheins des andern, wiederzugeben.

Am Morgen endlich wieder ein Tag ohne Regen und Sturm. Ich besuchte meinen Rechtsanwalt im Port, ohne günstigere Nachrichten als bisher zu erhalten. Nur Eines erfuhr ich, dass mein Gegner zürnend und grollend sei, auf die Vernichtung seines schwachen Verklägers gewaltig wirken soll, und dass er von keinem Ausgleich mehr hören wolle, wenn ich nicht mit 10 Pfund Sterling mich zufrieden erklärte. Natürlich hatte mein Rechtsanwalt den letzten Punkt verneinend beantwortet und es erschien mir, dass dem zu Folge die Sache etwas mehr Leben erhielt.

Von Port Adelaide zurückgekehrt, fuhr ich direct zum Glenelg-Bahnhof, löste mein Billet für 6½ Meilen mit 1 Schilling 2 Pence für hin und zurück. Der Bahnhof liegt an der Südterrasse, neben dem schmucken Gebäude der „Supreme-Court“ (Obergericht), wo meine Klagesache vorgebracht werden soll. Um 11 Uhr verliess der Zug Adelaide. Um 11 Uhr 10 Minuten Halt in Goodwood, einem von mir den 1. April als eine der südlichen Vorstädte der Metropole erwähnte. Dann rechts der Plattform der Wettrennen vorbei um 11 Uhr 15 Minuten, und um 11 Uhr 20 Minuten Halt vor Millers-Corner-Station, eine nördliche Plattform der Linie und einem Wechsel, da die Bahn eingeleisig. Nachdem der Zug vom Hafen kommend an uns vorübergezogen, dampften wir weiter bis zum Molo.

Die Gegend von Adelaide bis Glenelg ist weniger durch Häuser verbunden, als die entgegengesetzte Seite nach Port Adelaide, sie bildet mehr grüne Paddocs und Sandhügel und ist eher eine unschöne zu nennen, da sie mit Ausnahme der unmittelbaren Umgebung der Metropole fast baumlos erscheint.

Als Seeort für Badezwecke ist Glenelg vorzüglich, als Hafenort weniger, da das Ufer den offenen Strand des

Golfes von St. Vincent bildet und obendrein auch der Wirkung der Investigator-Strasse, die die Insel Kangaroo von der Halbinsel York trennt, ausgesetzt ist. Es halten hier nur die grossen Ocean-Dampfer der P. & O. Co., die die auswärtige Post besorgen und hier ihre vortrefflichen maritimen Einrichtungen für ihre Schiffe besitzen. Die „Jetty" hatte eine Länge in die See von 1,356 Fuss und am Schluss eine Wassertiefe von 11 Fuss. An diesem Ende erhebt sich 36 Fuss über dem Hochwasser ein eiserner Leuchtthurm mit fixirtem rothen Licht und 1 $^1/_4$ Meilen vom Molo entfernt befindet sich ein Leuchtschiff mit zwei vertikalen Lichtausstrahlungen.

Der Ort selbst, auf durchwühlten Sandhügeln erbaut, trägt den charakteristischen Stempel eines Badeortes mit allen dazu erforderlichen Vergnügungen, nämlich Gebäude und Umzäunungen diverser Clubs, die hier ihre Cricket-, Football-, nautische- u. s. w. Spiele im Sommer treiben. Wenig Häuser, mehr Cottage, unter denen recht zierliche zu finden, bilden Glenelg. Auser diesen befinden sich im Orte die Gebäude der Post, der drei Gasthäuser, der drei Versicherungsgesellschaften, eine Bankfiliale und fünf Kirchen.

Am Abend besuchte ich in der King-William-Street ein hier viel Lärm schlagendes Wachsfiguren-Cabinet, ein recht erbärmliches; obgleich der Figuren viele vorhanden, so waren dieselben mit entsetzlichem Schmutz behaftet und in der Zusammenstellung der Gruppen eine auffallend sonderbare. S. z. B. befanden sich in Lebensgrösse im Hermelin Kaiser Wilhelm und die Kaiserin, Fürst Bismarck, die Kaiserin Eugenie und ihr Sohn der Prinz, der Kronprinz von Deutschland, in der Mitte dieser Persönlichkeiten Seine Heiligkeit der Papst und diese ganze Gesellschaft war dicht umgeben von den abscheulichsten Verbrechern der Welt. Die anatomische Sammlung und die der Missgeburten waren sehenswerth, da sie unter Glas, daher sauberer erschienen. Im Allgemeinen war das Ganze kaum eines Besuches werth. Die Werthlosigkeit derselben sollte

durch die schrillen Töne einer Drehorgel nebst Pauke etwas vermindert werden, wirkte jedoch nur darin nützlich, dass es die Besucher, die bezahlt hatten, zum rascheren Davonlaufen bewog.

So wird die Kunst in unserem materiellen Zeitalter misshandelt, denn Kunst, und das vollständige, lag in diesen Figuren, die theilweise wirklich täuschend ein gewisses Leben in denselben sogar glaublich gemacht hätten, wenn nicht des lieben Geldes wegen durch rastloses Hin- und und Herführen, Staub, Schmutz, zerbrochene Gliedmassen, eingedrückte Stellen und wildzerzaustes Haar, wie dasjenige des Kaisers Wilhelm und die schmierige Hand des Papstes, die Natur der hier viel gerühmten Kunstausstellung charakterisirten. Besonders unstatthaft fand ich es, dass dieselbe in der Hauptstrasse der Metropole, statt auf dem Marktplatze derselben, wohin sie eher gepasst, ausgestellt war.

VII. Abtheilung.

Fünfte Reise durch die Colonie von Adelaide aus.

Von einem wieder resultatlosen Besuch bei meinem Mandator im Port zurückgekehrt, liquidirte ich meine Rechnung im Hôtel für zwei Tage nebst Kost mit 9 Schilling 6 Pence, löste meinen Sitz im Wagen für 20½ Meilen südlich bis Noarlunga.

Um 3 Uhr verliessen wir die Metropole und trafen um 5 Uhr in Noarlunga ein. Der Weg führte uns über ein theilweise flaches, zum Theil hügeliges oder gewölbtes

Terrain, welches in Folge der letzten Regen für Australien üppig grün erschien, namentlich grün, wo hier und da sich stellenweise Weizenfelder und Paddocs zeigten, hauptsächlich charakterisirten die Strecke eine meist graslose Oede oder vernichtete Wald-Gebiete, einen traurigen Anblick entfaltend.

Der Ort, angeblich mit 158 Einwohnern, liegt im County Adelaide, in gerader Linie 1 1/2 Meilen von der Küste entfernt an der Mündung des an Wasser armen Ankaparinga-Flusses und war mit Adelaide durch eine zweimal täglich abgehende Postkutsche verbunden. Ihn bilden zwei Gasthäuser, zwei Kirchen, ein Institut nebst Leseraum, drei Kaufläden, eine Mahlmühle, eine Ziegelei und zerstreut liegende Cottage und Hütten. Die nichtssagenden Gebäude waren kaum der Erwähnung werth. Der Ort liegt 14 Meter über dem Meeresspiegel.

Nach einem kräftigen Frühstück im „Horse-Inn", Einfahrt, in welcher ich abgestiegen war, bezahlte ich mein Soll für eine Nacht und zwei Mahlzeiten mit 4 Schilling, meinen Sitz im Wagen für 9 3/4 Meilen südlich bis Willunga mit 1 Schilling 6 Pence, verliess den Ort mit muthigem Viergespann um 9 Uhr 50 Minuten, und war am Ziel um 11 Uhr. Der Weg steigend, war ein hügeliger, d. h. bergauf-bergab, bei hier und da prachtvoller Sicht, rechts auf den nur 3 Meilen entfernten glänzenden Golf Vincent. Die durchstrichene Gegend war vollständig baumlos und an Gras arm, hin und wieder zeigte sich im Kleinen üppiger Rebenbau, jedoch in fahrlässiger Art gehalten und gezogen.

Willunga lag 122 Meter höher als Noarlunga, demnach 136 Meter über dem Meeresspiegel im County Adelaide, circa 5 1/2 Meilen von der Küste in gerader Linie entfernt, wo eine Art Hafeneinrichtung sich befand, von der aus die Verschiffung der Producte der hiesigen Schieferbrüche stattfand. Der Ort lag in einer vollständig baumlosen Umgebung, am sich hier sanft neigenden Abhang des Gebirges, mit weitem Blick auf den Golf und auf die wüste

Gegend und könnte dieser Sicht wegen unter die schön gelegenen gerechnet werden, wenn nicht die Baumlosigkeit der Gegend dagegen auftreten würde.

Den Ort mit seinen 580 Einwohnern bildeten Cottage und Hütten, einige recht reichhaltige Kaufläden, drei Hôtels, eine Bankfiliale, zwei Staatsschulen, das Gebäude der Polizei und des Gerichtes, ein Institut nebst Lesehalle und vier Kirchen.

Gleich wie in Noarlunga charakterisirt auch hier ein auffallend rohes, ungebildetes Wesen die Bevölkerung.

Um 2 Uhr 30 Minuten hatte ich meinen Platz für 24 Meilen südlich zu O. nach Port Victor in einem leichten Korbwagen, an den zwei kernige Pferde gespannt waren, gelöst, und um 6 Uhr waren wir im Port. Der Weg war ein steiler, im Zickzack bergauf 5 Meilen bis zum Pass des Mount Compass, 348 Meter hoch, wo sich ein prachtvoller Blick über den Kamm des Gebirges und auf den Golf entfaltete. Von dieser Höhe aus folgte bei nur allmählicher Niedersteigung und allmählichem Schwinden der Ferne eine sumpfige Hochebene bis zum Kamm des Mount Jagger. Nachdem wir diesen überfahren, begann die 9 Meilen lange hastige Niedersteigung bis Port Victor. Die ganze zurückgelegte Strecke war eine wüste und, wenngleich hoch gelegen, eine haideartige, deren Vegetation nur aus krüppeligem Wattel- oder Buchs-Gestrüpp und büscheligen, harten Gräsern bestand.

Angelangt stieg ich im „Crown-Hôtel" ab und nach dem Abendessen durchwanderte ich um 7 Uhr den kleinen Ort, der durch das erste Viertel des Mondes beleuchtet und da er einige recht stattliche Gebäude und beachtungswerthe Werft-Einrichtungen aufwies, einen gewissen Reiz hervorrief. Er ist gleich wie alle sogenannten „Towns" des Landes sehr lang gestreckt und seine Häuser liegen zerstreut.

Port Victor lag 16 Meter über dem Meeresspiegel am Fusse der östlichen Seite des Hauptgebirges der Colonie, der Main-Range, d. h. an dessen südlichem Auslauf,

54 Meilen von der Metropole entfernt, im County Hindmarsh, mit angeblich 250 Einwohnern.

Den Hafen bildet eine kleine Bucht im W. der Encounter-Bai, die südlich von der Granit-Insel und der Wrigts-Insel umgeben ist. Das Ufer ist flach, theilweise sandig, meist Lagunen bildend, daher sumpfig. Die Granit-Insel ist mit einem Vorsprung des Landes durch einen Damm, der eine Meile lang, verbunden, wodurch dem Hafen ein bedeutender Schutz gegen die von S. sich drängende Hohe-See verschafft worden ist. Ueber diesen Damm (Jetty), führte eine Tramway-Verbindung zu den dort anlegenden Schiffen. Die genannte Insel bildet poröser Granit, über den sich Humus und in diesem üppiges Gras gebildet hat.

Der Hafen ist dem heftig hier herrschenden Südsturme gewaltig ausgesetzt, der die Wogen oft hastig über den Damm hinweg spült, doch soll, um dieses zu verhindern, ein 1,000 Fuss langes Breakwater vom nordöstlichen Ende der Granit-Insel, den Obelisken (Felsenriffe) des Port Elliot zu erbaut werden, welchem die glaubliche Aussicht bevorsteht, aus dem Hafen alsdann, der von Natur aus tief ist, einen überaus sichern zu machen. Dieses Breakwater (Brechwasser-Damm), schon im Bau begriffen, hatte an seiner Basis eine Breite von 245 Fuss, und sollte in der Höhe 30 Fuss breit werden. Die Kosten dieser Arbeit bis zu ihrer Vollendung wurden auf 107,457 Pfund Sterling veranschlagt, werden aber um Bedeutendes höher sich herausstellen, da das heftige Spiel der Wogen vieles Gemachte wieder zertrümmerte. Dieses Werk, wenn es gelingt, kann aus dem Hafen den besten der Südsee machen.

Die Stadt entwickelte, in Folge dieses Baues, natürlich viel Leben am Hafen, demungeachtet war der Handel und das Geschäft im Allgemeinen, hier gleich wie überall, im gelähmten Zustand. Nur der Sommer, zum Seebad und als schöner Strand von den Inwohnern der Metropole zahlreich besucht, erhält den Ort.

Eine ziemlich umfangreiche Giesserei, für die nördlich

circa 12 Meilen entfernten Eisen- und Stahlminen, den sogenannten „Hindmarsh-Tiers“ befindet sich hier, jedoch in vollster Ruhe, da die Minen nicht genügend nutzreich betrieben werden können. Eine Flachsmanufactur zum Weichen, Brechen und Schwingen desselben ist ebenfalls vorhanden und das in grossem Massstabe eingerichtet, liegt jedoch ungenutzt in starrer Erwartung besserer Zeiten, die nie kommen werden. Frage: Sind das blühende Zeichen der Entwickelung?

Die Verbindung mit Adelaide findet auf dem Wege, den ich eingeschlagen, nur selten statt, da man den Umweg über Strathalbyn vorzieht, indem ein Tramway $27^1/_2$ Meilen die Orte verbindet und von letztgenanntem aus die von mir so oft benutzte Postkutsche zur Metropole führt und eine Strecke von 62 Meilen macht, während mein eingeschlagener Weg nur 54 aufwies.

Victor Harbor, oder Port Victor genannt, liegt zwischen den Mündungen der an Wasser armen Flüsse Hindmarsh und Inman, birgt unter seinen Cottage und Hütten, die eigentlich nur zwei sichtbare Strassen bilden, zwei gut gehaltene Hôtels, drei Kirchen, ein Institut nebst Leseraum, ein Polizei-Gebäude und ein Zollamt.

Trotz der wüsten Umgebung findet man hier etwas mehr gepflanzte Bäume, daher weniger Schattenlosigkeit als in Willunga und dadurch einen freundlicheren Eindruck, den übrigens hier auch das Wesen der Bevölkerung erweckt. Sonderbar ist es, wie verschieden oft der Geist der letzteren in den nächst von einander gelegenen Orten sich zeigt, man findet dieses freilich in der ganzen Welt, doch nirgends so ausgesprochen als hier im Lande.

Ein schöner, wonniger Sonntag, was die Witterung betraf, ein höchst lang sich ziehender, wenn man ihn im englischen Lande erlebt. Ich verbrachte ihn hauptsächlich auf der Granit-Insel, die hochhügelig, daher mit schöner Sicht und obgleich baumlos, so doch grün durch üppiges Gras, während das feste Land der Umgegend dürr und graslos, keinen gemüthlichen Ausflug gestattete. Schon

der herrliche Gang längs des Dammes bei erfrischender Brise war ein Genuss für Lunge und Athmungsorgane, der anziehend hinüberlockte, und dieses, trotz der Fliegen, die, da die Insel zu Weidezwecken privilegirter Pferde und Rinder benutzt wurde, daselbst ein verlockendes Home auf dem grünenden Granitfelsen gefunden hatten und sehr zahlreich waren.

Zufällig hatte ich mir zu meiner Rast auf dem kleinen Gipfel der Insel, Sir Walter Scotts „The lady of the Lake" mitgenommen und genoss hier auf kleiner Anhöhe, bei famoser Seebrise, die ausserordentlichen Schilderungen des Meisters über Hochlands-Natur-Erscheinungen des pittoresken Schottland und dachte mir im Stillen, würde der Mann, als treuer Naturfreund, der er war, hier an meiner Stelle, umschwärmt von Fliegen, umgeben trotz Seebrise von duftendem Mist — durch den alleinigen grünenden Fleck der Gegend — einen poetischen Stoff zur Schilderung der Natur gefunden haben? — Ich zweifle. Merkwürdig war es, dass gerade heute vor 109 Jahren der grosse, 61 Jahre alt gewordene Dichter, 1791 in Edinburg geboren worden war.

Am Morgen, bei trübem Himmel, jedoch, obgleich wir der Jahreszeit nach erst im Februar, bei schwüler, recht drückender Luft, wanderte ich über die Brücke des Inman, westlich dem Yankanilla-Wege folgend, dem nur 1 Meile entfernten Orte Encounter-Bai zu, eine früher von Wallfischfahrern benutzte Station, circa 1 Meile vom Strande entfernt. Der Ort wird 65 Meilen von Adelaide gerechnet, zählte 233 Einwohner und wurde durch zerstreut liegende Cottage, die theilweise mit Gärtlein umgeben, gebildet. Das Terrain desselben, gleich wie dasjenige seiner unmittelbaren Umgebung, bildete eine durchwühlte hügelige, an Vegetation arme Strandgegend.

Um 9 Uhr Abends bezahlte ich mein Soll im Hôtel für drei Nächte und neun Mahlzeiten mit 19 Schilling und den Tramway für $4^1/_2$ Meilen steigend bis Port Elliot mit 8 Pence, fuhr um 9 Uhr 15 Minuten bei intensivem Mond-

licht und gelinder Luft ab, traf daselbst um 9 Uhr 45 Minuten ein und zog in das, der Tramway - Station gegenüber liegende Gasthaus, The Ralway-Hôtel, ein.

Die erstaunliche Veränderung in der Temperatur zur Hitze, nach der frostig-kalten Zeit der letzten Tage, wirkte bedeutend nachtheilig auf den Organismus des Körpers, ich fühlte mich durch Blutwallungen oft wie betäubt. Es herrschte nämlich eine fast erstickende Schwüle, die hin und wieder durch plötzliche und eiskalte Windstösse unterbrochen wurde. Zum Vergleiche könnte man sagen, gleich wie, als ob eine Kellerthür zu einem heissen dunstigen Zimmer bald geöffnet oder geschlossen würde, mit dem Unterschiede nur, dass hier der eisige Luftzug ein vehementerer war.

Am Morgen durchwanderte ich den kleinen hochliegenden Hafenort, der still, gleich einer Grabeshalle, in der Geschäftslose gleich Schatten sich bewegten.

Port-Elliot, 44 Meter über dem Meeresspiegel, mit 258 Einwohnern, liegt im County Hindmarsh am offenen Strande der Encounter-Bai, hoch gelegen mit schönem Blick auf das Meer und die theilweise Mündung des Murray aus dem Alexandrina-See. Der Ort ist gleich wie Port Victor ein beliebter Badeort der Adelaider, namentlich des aristokratischen Theiles derselben, da hier der Gouverneur im Sommer das Seewasser und die Meeresbrise einige Wochen geniesst, daher die zwei Gasthäuser zu diesem Zwecke vorzüglich eingerichtet waren. Zerstreut liegende Cottage und Hütten, eine Lese-Institut und fünf Kirchen bildeten denselben.

Um 10 Uhr bezahlte ich mein Soll im Hôtel mit 3 Schilling 6 Pence, den Tramway für 7 Meilen über Middleton nach Goolwa mit 1 Schilling 3 Pence, fuhr ab, traf um 11 Uhr ein und kehrte in das Corio-Hôtel des Mr. Hersey ein und accordirte mein Zimmer für 1 Woche, die ich hier verbringen wollte, nebst Kost für 25 Schilling. Die 3 Meilen nördlich bis Middleton zeigten eine gleiche wüste Umgebung wie bisher. Der Ort lag flach und tief,

mit 130 Einwohnern. Ihn bildeten nur einige Cottage und Hütten, ein Gasthaus, ein Bethaus der Bible-Christian, und eine Mühle. Hier war die Junction der Tramways nach Strathalbyn und Goolwa.

Seit dem 17. herrschten fast beständig Sturm und Schauer mit Hagel. Ich verbrachte in Goolwa meine Zeit geschäftslos im Fach, mit dem Ordnen meiner Tagebücher, Skizziren, Ausflügen in die Umgebung der vielarmigen Mündung des Murray.

Goolwa liegt 44 Meter über dem Meeresspiegel, am westlichen Ufer eines der Arme des Stromes, 7 Meilen von seiner verhältnissmässig schmalen, jedoch weit ausgebreiteten, sumpfigen Mündung in die Encounter-Bai. Hatte 624 Einwohner und ein recht städtisches Aussehen, obgleich der Ort eigentlich nur eine factische Strasse besass, die jedoch reich in der Vielseitigkeit der Schaufenster der in derselben sich niedergelassenen Kaufleute, und eine vollständige war. Den Ort selbst, als auch seine Umgebung, charakterisirte eine auffallende Vegetationslosigkeit, denn sogar Gras war nur selten, meist gar nicht zu sehen. Trotzdem hatte die Gegend den unberechtigten Ruf einer reichhaltig Weizen anbauenden; wo dieses stattfand, möge man in der Luft zu finden suchen, denn so weit ich die Gegend kennen gelernt, habe ich von einem sachlichen Weizenbau in Grund und Boden auch nicht die geringste Spur gefunden. Obendrein wurde der Ort in der Metropole als das New-Orleans Australiens gerühmt und der Murray dem Mississippi verglichen. Die einzige Aehnlichkeit bei diesem Vergleich fand ich darin, dass Goolwa gleich wie New-Orleans, ein O, ein L und A, der Murray, gleich wie der Missisippi, ein gewaltig grosses M besitzt, dass beide Orte an sumpfigem Wasser liegen und beide Flüsse feuchtes Element besitzen, — sonst gar keine!

Der Murray, trotz seiner 1,200 englische Meilen Länge, von denen höchstens nur 550 Meilen und das nur mit kleinen Dampfern (mit Dampf getriebene Flösse) und die kürzeste Zeit des Jahres befahren werden können, trotz

seiner Breite von Maximum 240 Fuss, die nur eine kurze Strecke bei seiner Mündung in den Alexandrina-See sich zeigt und auch an dieser versandet und geröllreich ist, trotz seiner angeblichen Maximal-Tiefe von 16 Fuss, die nur hier und da stellenweise — zur Lobhudelei — sich zeigt, jedoch im Allgemeinen kaum den vierten Theil ergiebt, ähnelt dem 2,000 Meilen das runde Jahr unausgesetzt mit grossen vielstöckigen Steamern schiffbaren Mississippi, gleich dem Vergleich eines Wickelkindes mit breitem Maul, zu einem Riesen! Desgleichen wird der, factisch in der Gegenwart noch herrschende Vergleich Goolwas mit der lärmenden Welthandelsstadt New-Orleans, ein zu schwindelerregend-lächerlicher, als dass man überhaupt ein Wort darüber verlieren könnte, denn es wäre gleich dem, als ob man allenfalls Emden unweit der Ems, in der Provinz Hannover, mit Hamburg an der Elbe gleichstellen wollte, ich betone, allenfalls, da auch dieser Vergleich noch zu günstig für Goolwa ausfällt, da bekanntlich Emden den Haupthandel des productiven blühenden Ostfrieslands vollständig in Händen hat, während Goolwa nur denjenigen einer verwüsteten Gegend und das nur theilweise ausübt!

Die unabsehbare Umgebung des Ortes bildet ein in alle Richtungen hin theils hügeliges, theilweise flaches, sandiges, durchwühlt erscheinendes, und zugleich sumpfiges Terrain, welches stellenweise entweder vollständig vegetationslos oder mit Scrub, d. h. stacheligem Gestrüpp haide artig bewachsen und baumlos ist und nur wenig Gras zeigt.

An dem Goolwa berührenden Arm des Murray, sind Dock- und Werft-Einrichtungen englisch-praktisch angelegt und das mit den umfangreichsten Speicherräumen, Schuppen und Zollgebäuden. Diese Einrichtungen werden jedoch verhältnissmässig wenig benutzt, da der Hafenort nur zur Zeit der Weizenernte eine gewisse Thätigkeit entfaltet. Diese hier sich sammelnde Ernte des Landes bildet alsdann summarisch, einige Mal eine namhafte Quantität, obgleich die Gegend kaum bemerkbar Weizen baut. Dieser Widerspruch erklärt sich durch das umfangreiche Areal, auf dem

fleckenweise hier und da genanntes Getreide halbwild ausgestreut und geerntet wird und summarisch daher eine Quantität bildet. Dieses jedoch nimmt von Jahr zu Jahr ab, seit die Preise des Weizens zu fallen und der Boden seine Ertragsfähigkeit allmählich in Folge der systemlosen Behandlung desselben zu versagen beginnt.

Die Hauptgebäude des Ortes bildeten die drei Gasthäuser, dasjenige der Post nebst Telegraphenamt, das Leseinstitut nebst Halle, diejenigen der vier Bankfilialen, die Staatsschule, das Zollamt, die Polizei, das Gerichtslocal und drei Kirchen. Unter den industriellen Einrichtungen wären zu erwähnen: eine Dampfmahlmühle, eine Sägemühle, eine Eisengiesserei nebst Fabrikation der Ackergeräthe, die nur theilweise im Betriebe war.

Was namentlich den Hafen vollständig lähmte, war der ebenfalls vollständige Stillstand der Minen des Gebirges. Man kann sich kaum einen Begriff von der Geschäftslosigkeit des Ortes im gegenwärtigen Monat August machen.

Die auffallend scheinheilige Bevölkerung des Ortes charakterisirte eine blühend entwickelte Trunksucht, ein ausserordentlich ausgebildeter Neid, oft zur Bosheit ausartend.

Wenn letztere den nordamerikanischen triebsamen Geist, weniger Fahrlässigkeit und mehr Einigkeit besitzen würde, wenn die Gegend nicht so grenzenlos verwüstet wäre, so könnte der Ort, seiner Lage wegen, gewiss ein rühriger sein, da das Gebirge reich an Metallen, nur eine umsichtigere Behandlung erfordert, um Nutzen bringend den Ort zu einem Export-Hafen zu entwickeln und ihn zu beleben, doch bei der Indolenz und der Furcht vor mühevoller Arbeit und der Sucht zum Nichtsthun der jetzigen Bevölkerung, wird er nie und nimmermehr zu einer Blüthe gelangen und versauert so zu sagen in Mitte seiner nur für die Zukunft hoffnungsvollen, für die Gegenwart wirkungslosen Gährung.

Früh am Morgen, bei sonniger, jedoch stürmischer

Witterung bezahlte ich meinen Aufenthalt für eine Woche mit 25 Schilling, löste meinen Sitz im Tramway für 28 1/2 Meilen über Middleton nach Strathalbyn mit 4 Schilling 3 Pence, ging um 9 Uhr 15 Minuten ab und traf um 12 Uhr ein.

Unser Tram schob uns erst 4 Meilen bis Middleton südwestlich durch eine öde, sandig-sumpfige Gegend, über einen stellenweise hohen Damm. Von Middleton fand Wechsel des Wagens in den von Port Victor kommenden statt und in nordöstlicher Richtung zogen wir 24 1/2 Meilen über ein flaches, allmählich gegen Strathalbyn schwachsteigendes, mit krüppeligem Gestrüpp in unabsehbarer Ferne bewachsenes Haideland. Kurz vor Strathalbyn wurde die Gegend hügeliger, fast bergiger und hier und da zeigten sich Flecke unter Weizen.

Um 12 Uhr waren wir in Strathalbyn, 60 Meter über dem Meeresspiegel, Ort, den ich am 27. März beschrieben. Sofort löste ich meinen Sitz für 35 Meilen nordwestlich nach Adelaide und um 1 Uhr ging der Wagen ab, traf um 5 Uhr 30 Minuten in der Metropole bei glänzendem Sonnenuntergang, dieses Mal nach einer prachtvollen Ueberfahrt über das Gebirge ein, und ich wanderte in das Commercial-Hôtel.

Am Morgen machte ich meinen Besuch im Port und erhielt mündlich die mir schon nach Goolwa telegraphirte und geschriebene Nachricht, dass meine Sache endlich vor das Obergericht den 15. September gebracht werden würde, dass ich hierzu meinem Mandator 15 Pfund Sterling sofort zu geben hätte und dass er mich um 2 Uhr meinem, die Debatte führenden Rechtsanwalt (Recorder) vorstellen wolle, zu welchem Zwecke er mich um die benannte Stunde in der King-William-Street, in den glanzvollen Restaurations-Gebäulichkeiten der sogenannten „Whites-Rooms" erwarten wollte. Was denn auch geschah, und wo ich im Recorder Mr. Stuart, einen höchst gebildeten Mann kennen lernte und mich freute, einen solchen zur Rechtfertigung meiner Klage gefunden zu haben.

Den Abend verbrachte ich bei Fackelbeleuchtung auf der Strasse, in Sicht der ausserordentlichen Vorstellung auf hohem, über die Häuser gespannten Seil des Alexander, dem sogenannten australischen Blondin, der in seinen Productionen der Gewandheit und des Muthes dem waghalsigen Ueberschreiter des tobenden Niagara-Falles und später der Stadt Calcutta in Ostindien auf gespanntem Seil, wie ich es gesehen, gleichzustellen war, und der, wenn er nicht den Hals sich bricht, vielleicht mit der Zeit seinen Meister übertrifft!

Meine Absicht, bis zum 15. September hier nicht müssig liegen zu bleiben, sondern wieder thätig zu reisen, meine Prozessauslagen dadurch zu decken und das Land dabei näher kennen zu lernen, war eine feste, denn sehr wahrscheinlich erschien es mir, dass der 15. noch auf manchen andern 15. verschoben werden würde, denn dass mein Gegner es zu thun strebte, war sicher, obgleich, wie ich hörte, er erstaunt über meine Standhaftigkeit sei.

VIII. Abtheilung.

Sechste Reise durch die Colonie von Adelaide aus.

Am Morgen brachte ich die geforderten 15 Pfund Sterling meinem Rechtsanwalt zum Port, beendete einige Geschäfte in Portland-Estate, einem Stadtviertel Port-Adelaides, kehrte zur Metropole zurück, löste mein Billet für $67^1/_2$ Meilen nördlich bis Saddleworth mit 12 Schilling 8 Pence und ging mit dem Zuge um 4 Uhr 30 Minuten ab.

Den Weg hatte ich am 5. Mai geschildert, daher übergehe ich die Wiederholung des Gesagten mit der Be-

merkung, dass ich nichts derselben zuzufügen noch zu verändern habe. In Saddleworth, 250 Meter über dem Meeresspiegel angelangt, löste ich meinen Sitz für 2 Schilling im Wagen, der vom Bahnhof aus sofort bei Ankunft des Zuges, nach Auburn, 7 Meilen nordwestlich abging, wo man mich erwartete und wo ich um 9 Uhr eintraf und in das Gasthaus „The Rising-Sun" des Mr. Trimming einkehrte und wo mir, gleich wie am dritten Mai, während meines damaligen Aufenthaltes, ein feuchter Raum angewiesen wurde, dessen Wände nass und triefend das Zeichen einer gründlich lüderlichen Wirthschaft aufwiesen.

Nachdem ich mein hiesiges Werk in Kirche und Haus vollbracht, fuhr ich um 2 Uhr 30 Minuten wieder zurück nach Saddleworth, wo ich um 3 Uhr 45 Minuten eintraf, im „Exmuth-Hôtel des Mr. J. Coock abstieg und wo mir leider ebenfalls eine feuchte triefende Kammer angewiesen wurde, deren moderiger Geruch das Vorhandensein ungesunder Pilze genügend bewies und deren vielseitig geschlitzte, glitzernde Arten hier und da in den Ecken im wuchernden Treiben begriffen waren.

Angelangt, durchwanderte ich das kleine, eigentlich von zwei zusammenhängenden Orten, die der Gilbert-Fluss trennt, bestehende, auf leicht hügeligem Terrain ziemlich hübsch ausgelegte Städtchen, in welchem sich hoch gelegen das Staatsschulgebäude recht zierlich macht, indem es die höchste Stelle einnimmt, daher eine schmucke Rundsicht geniesst. Es werden diesen Anstalten übrigens in Australien meist die gesundesten Lagen in den Orten gegeben. Unter den Kirchen war die anglikanische eine recht stattliche und zierte die Gegend. Das übrige, gleich wie die Verhältnisse des Ortes, waren gleich meinen Aeusserungen des 5. Mai.

Nachdem ich seit dem 26. hier thätig gewesen, zahlte ich im Hôtel mein Soll mit 10 Schilling 6 Pence, löste mein Billet für 5 $^1/_4$ Meilen südlich bis Riverton, wo wir um 8 Uhr 34 Minuten in der Früh eintrafen. Den traurigen

geschäftslosen Ort hatte ich genügend am 9. April beschrieben und berufe mich auf meine damalige Aeusserung.

Am Abend, nach vollbrachtem Tagewerk, ging ich um 6 Uhr 30 Minuten für 7 Schilling 2 Pence mit dem Zuge $17^1/_2$ Meilen südlich nach Gawler, wo ich um 9 Uhr eintraf. Da im Gasthaus bei der Bahn Alles besetzt war, so fuhr ich für 3 Pence mit dem Tramway 1 Meile zur Stadt und stieg im „Commercial-Hôtel" des Mr. Miller ab, wo ich bessere Unterkunft fand, als am 5. April im „Criterion-Hôtel", jedoch eine kostspieligere.

Ein herrliches Frühjahrswetter und mein Anerometer zeigte seit gestriger Stellung eine Verminderung des Druckes der Atmosphäre von 200 Meter. Die Wärme war eine derartige, dass ich im leichten Alpaca-Rock zu warm hatte. Ein sonderbarer, höchst ungesunder Wechsel der Temperatur, denn obgleich die Luft warm war, so herrschte ein Südpolarhauch kann man sagen der an Schnee und Eis erinnerte und auf die Vermuthung hinwies, dass die Witterung über kurz oder lang eine frostig kalte werden würde.

Das Haus, wo ich wohnte, war gefüllt von musikalisch seinwollenden Handlungsreisenden, mit denen die Welt bekanntlich so reich ausgestattet ist und die hier der zahlreichen, wirklich musikalischen jungen Damenwelt des Miller'schen Geblütes summarisch gewaltig den Hof machten, da der Herr Papa nicht musikalisch, jedoch ein tüchtiger Geschäftsmann war, zu den wohlhabenden Bürgern des Ortes gerechnet wurde und dieses auch in seinem Wesen, in der ganzen Haltung seines Hauses, vollständig und ohne Prahlerei bewies. Eine grosse Seltenheit in diesem Lande der Lobhudelei.

Den 1. September schrieben wir, den 1. März hatten wir der Jahreszeit gemäss, und ein echtes September-März-Wetter hatten wir, indem es winterlich-nasskalt sich fühlen liess und nach einem Ueberzieher Sehnsucht erweckte, besonders nach den bis heute verbrachten Schwitztagen des August.

Nachdem ich hier vier Tage geschäftlich und gut aufgehoben, verbracht, zahlte ich mein Soll im Gasthause mit 22 Schilling 6 Pence, löste mein Billet nach Smithfield für 6 Meilen südlich gegen 1 Schilling 2 Pence, verliess Gawler um 9 Uhr 10 Minuten, traf um 9 Uhr 30 Minuten im kleinen Neste ein, und fand Unterkunft im Hôtel eines Herrn Löwe, früher Redacteur der südaustralischen Zeitung und fand in ihm einen mit sich selbst höchst zufriedenen, gegen baare Münze Alkohol-Geist ausschenkenden Mann, der Jahre lang seinen litterarischen Geist dem Publikum einzuimpfen versucht hatte.

Den Ort, den ich am 5. April beschrieben, jedoch nur oberflächlich kennen gelernt hatte, durchwanderte ich auffallend rasch, da er nur wenige meiner Schritte erforderte. Er liegt 50 Meter höher als Gawler, demnach 60 Meter über dem Meeresspiegel. Ungeachtet dieser geringen Differenz findet man hier eine auffallend weite Rundsicht, namentlich westlich auf den in gerader Linie 6 Meilen entfernten Ocean, man sah deutlich den Leuchtthurm an der Einfahrt in den Hafen von Port Adelaide und den hochgelegenen Badeort Semaphore. Die Sicht der Umgegend war eine liebliche, da hier, wie schon am 5. April erwähnt, üppige Weizenfelder wohlhabender Farmen sich zeigten und daher einen landwirthschaftlichen Eindruck erweckten. Das Weitere über den Ort überlasse ich meiner damaligen Beschreibung.

Nachmittags wanderte ich 6½ Meilen südlich zu Fuss nach Salisbury, wo ich gegenüber dem Bahnhofe im „Gouverneur-Mac-Donnel-Hôtel“ eines Herrn Wilhelm Stude einkehrte und eine Woche rasten wollte.

Der Ort, den ich ebenfalls am 5. April erwähnt, lag hübsch von Farmen und grünen Weizenfeldern umgeben, 60 Meter über dem Meeresspiegel.

Nachdem ich eine recht regnerische, kalte Woche hier geweilt, hatte ich so manchen Farmer der Umgegend besucht, unter denen viele deutsche waren. Diese Gegend nach australischen Verhältnissen war als die tüchtigste des

Landes, was Landwirthschaft, d. h. Weizenausstreuung und Bodenaufkratzen anbelangt, zu betrachten.

Die Wirthschaft der Farmer in Australien ist eigentlich nach unseren europäischen Begriffen über eine solche, keine Wirthschaft zu nennen, da sie wild und ungeregelt betrieben wird. Demungeachtet fand ich hier wenigstens ein etwas sorgfältigeres Pflügen, was sonst im Lande recht oberflächlich geschieht und auch in den Behausungen der hiesigen Farmer traf ich etwas mehr an den Bauernhof erinnernde wirthschaftliche Einrichtungen, als es sonst hier im Lande üblich ist.

Nachdem ich mein Soll im Gasthaus mit 26 Schilling 3 Pence und mein Billet für 12 Meilen südlich bis Adelaide mit 2 Schilling 3 Pence bezahlt, fuhr ich bei strömendem Regen um 6 Uhr 15 Minuten ab, war um 7 Uhr in Adelaide und kehrte in dem Commercial-Hôtel ein.

Am Morgen, bei frostig-kalter Witterung, besuchte ich meinen Rechtsanwalt im Port und hörte endlich zu meinem grössten Erstaunen, dass am Donnerstag in folgender Woche meine Klage-Sache in der „Supreme-Court" vorgenommen werden sollte und dass ich demnach die Aussicht hatte, bald befreit zu werden. Meine Freude war jedoch eine kurze, denn dem Gesagten folgte ein Schluss, der wiederum die Hoffnung vernichtete. Diesmalig waren die Ursache die erforderlichen Zeugen, deren ich eine Unmasse hatte und die sich nicht sofort stellen konnten und denen eine Vertagung der Termine auf zwei Wochen genehmigt worden war. Dieser Nachricht zu Folge entschloss ich mich, sofort weiter zu wandern, kehrte in mein Hôtel zurück, speiste, zahlte mein Soll mit 4 Schilling 6 Pence, wanderte zur Post, löste meinen Sitz im Wagen für 18 Meilen südöstlich nach Clarendon mit 3 Schilling und fuhr um 2 Uhr 25 Minuten ab.

Der Weg war durchweg ein hübscher gebirgiger mit bedeutender Steilheit und oftmaliger Prachtsicht des Oceans resp. des Golfes von Vincent, bei der sich ausserordentlich intensive Luftspiegelungen in den dick sich er-

hebenden Nebelbildungen entwickelten. Um 5 Uhr waren wir in Clarendon, 154 Meter über dem Meeresspiegel, d. h. 110 Meter höher als die Post in Adelaide. Ich kehrte in das einzige Hôtel des Ortes, welches ein Mr. Blokmann hielt, ein.

Am gestrigen Tag durchwanderte ich rastlos den Ort, bei gleich wie heute kalter gesunder Luft. Den Sonntag benutzte ich zu einem gründlichen Ausflug in das, für hiesige Verhältnisse recht anmuthige Gebirge, welches stellenweise sogar malerische Scenerien mit steilen Abhängen, freilich im australischen Miniatur-Verhältniss aufwies.

Der Ort selbst war klein und weitläufig, auf bergigem Terrain hübsch ausgelegt und erinnerte sogar in der Bauart seiner Häuser an die Schweizerdörfer. Die Umgebung war, wie schon gesagt, gebirgig und unter Weinbau, hier und da stürzten, was in Australien selten vorkommt, ordentliche Bäche, wenn auch nicht Wasserfälle bildend, so doch von ziemlich steilen Abhängen hinab, dem ganzen Bilde einen charakteristischen Gebirgszug gebend.

Die Bevölkerung, deren Zahl auf 250 festgestellt wurde, war eine rohe, wilde, dem Trunk ergebene.

Clarendon liegt im County Adelaide, am Onkaparinga-Fluss, der hier eher ein Bach zu benennen war. Die Hauptzierde des Ortes bildet das „Court-House, welches im gothischen Styl zierlich erbaut war. Ausserdem bilden denselben, Cottage und Hütten, das Gebäude der Polizei, das gut eingerichtete Hôtel, das Lese-Institut, ein schmuckes Gebäude der Staatsschule, eine Stadthalle und drei kleine Kirchen.

Die in Nähe des Ortes sich befindenden Kupferminen wurden nicht bearbeitet. Sehr besucht war Clarendon im Sommer von den Bewohnern der Metropole, seiner schmucken Lage und seines bewaldeten Gebirges wegen.

Nachdem ich das vortreffliche Hôtel für meinen Aufenthalt von drei Tagen mit 15 Schilling bezahlt, dem Besitzer desselben mein Gepäck zur Weiterbeförderung mit

der Postkutsche übergeben hatte, wollte ich zu Fuss die 4 Meilen über das Gebirge nach Kangarilla machen. Der Besitzer des Gasthauses, Mr. Blokmann, war 1872 des russischen Grossfürsten Alexei-Alexandrowitsch, des vierten Sohnes des Kaisers Alexanders II., während seiner Reise in die Vereinigten Staaten von Amerika, Aufwärter gewesen und hatte viele Jahre als Stewart auf oceanischen Dampfern gedient, daher war auch in seinem Hause Speise uud Trank vortrefflich und die Einrichtung desselben eine geregelte und saubere.

Um 10 Uhr wanderte ich, erst dem Accaparinga südlich seiner Strömung folgend, circa 1 Meile, alsdann ihn überschreitend, folgte ich in südlicher Richtung zu O. einen sehr romantischen Gebirgsweg über ein ziemlich bewaldetes Terrain, zahlreichen Farmen vorbei, die Weinbau und Viehzucht betrieben, dieses jedoch in ziemlich fahrlässiger Art. Um 11 Uhr erreichte ich den kleinen, auf einem flachen Hochplateau liegenden Ort. Ihn bildeten zwei Hôtels, von denen das „The Temperence“ Hôtel des Mr. Webb keine Kneipe hatte, einige Cottage und zwei Kirchlein. Um 6 Uhr traf mein Gepäck mit dem Wagen ein, ich bezahlte meinen Sitz für 8 Meilen östlich bis Meadows mit 1 Schilling 6 Pence und traf um 7 Uhr 30 Minuten ein.

Der Weg bergauf-bergab, mit Steigungen bis 1200 Fuss, war ein durchgehend romantischer, da zahlreiche Giessbäche und Schluchten, bald rechts bald links sich zeigten, und den sich entfaltenden Bildern in dem verhältnissmässig für Australien bewaldet zu nennenden Gebirge einen regeren charakteristisch-gebirgigen Typus gaben. Besonders anmuthig machten sich die durch den hiesigen Wasserreichthum üppigeren grünen Umgebungen der hier und da sich zeigenden Farmen, die meist Weinbau- und Viehzucht betrieben. Freilich ist der erwähnte Weinbau nicht mit demjenigen unserer Rebengegenden zu vergleichen, denn was man hier einen solchen Anbau benannte, bestand aus einem reichtragenden Weingarten und hier und da einem

Flecklein mehr, kurz gesagt, mehr Spielerei, als Arbeit ähnlich.

Angelangt hielt ich im Hôtel des Mr. John Kolemann, wo ich wieder eine vorzügliche Unterkunft und ein famoses Abendessen fand. Letzteres war mir namentlich genussreich, da es auf der Fahrt bitter kalt gewesen war und im Speiseraum ein lustiges Feuer im Kamin loderte.

Trotz gutem Zimmer, sauberem Bett, verbrachte ich eine schlaflose Nacht, da ich während derselben, wie es hier im Lande allgemein üblich ist und hier namentlich, wo das Haus klein, erforderlich war, durch einen Schlafgenossen in meiner Ruhe gestört wurde, der höchst anständig, jedoch an das Reisen nicht gewohnt zu sein schien, da er ausserordentliche Vorbereitungen erst traf, bevor er sich in die Arme Morpheus warf. Es wurde gebürstet der Kleiderstaub, gehustet, geniest, die Uhr aufgezogen, die Stiefel geworfen, dann wieder aufgehoben und deren Sohle betrachtet, die Kissen geklopft, die Baarschaft gezählt und unter das Kissen geschoben, dann wieder hinausgenommen, auf mich geschielt und wieder gezählt und mit derselben sich in das Bett laut räuspernd gelegt, dann wieder aufgesprungen und an das Bett gekniet, befriedigt sich erhoben, das Glas gespült, getrocknet, vor dem Licht durchblickt, dann ein volles getrunken, nach der Uhr gesehen, das Licht gelöscht und tief seufzend und mit dem Ausruf: „five ó clock" — streckte sich endlich mein Kumpan in das knarrende Bett — es war 2 Uhr in der Nacht. Laut seinem Aufruf musste er um 5 Uhr wieder aufbrechen, und der Wagen hielt die Zeit genau. Um 2 Uhr 30 Minuten — streich und noch einmal streich — und das Streichholz beleuchtete die Uhr, — hütt — es war wieder finster und knarrend wälzte sich der Geplagte auf die andere Seite mit dem Seufzer: „five ó clock." 3 Uhr schlug die Uhr der Baar und streich und noch einmal streich und das Streichholz beleuchtete die Uhr, jedoch verbrannte sich der Inhaber desselben die Finger und einem Fluche folgend sagte er: „three ó clock" und knarrend zog er sich unter die

warme Decke, hörbar fröstelnd, denn es war bittter kalt. Um 4 Uhr stürmender Lärm, mein Mann hatte wahrscheinlich geträumt, dass er sich verschlafen, da er eine halbe Stunde versäumt, es wurde Licht gemacht und nun bis nahe an 5 Uhr sich gewaschen, geräuspert, gekleidet, auf und abgegangen, jedoch ohne Stiefel, wahrscheinlich in Rücksicht auf den Mitschlafenden, Geld gezählt und endlich aufgebrochen als schon das ganze Haus durch den Abgang des Wagens im theilweisen Erwachen sich befand und die Hähne tausendfältig krähten. Soll mit einem solchen Schlafkumpan die nächtliche Ruhe möglich sein?

Dem schönen Abendessen folgte ein kärgliches Frühstück, Thee, Eier und Schinken in kleinem Mass. Nach demselben wanderte ich zum, eine viertel Meile entfernten „Town", wo jedoch kein anderes Gasthaus vorhanden war. Der Ort war klein und unschön, ihn bilden nur zwei kurze Häuserreihen längs der Landstrasse. Zwischen den Häusern waren weite Lücken wie gewöhnlich hier im Land und der Eindruck der Gebäude war der von verfallenen. Die Umgebung bildeten meist dürre Paddocs und hier und da Feldstücke, die nur stellenweise grün erschienen, da hier meist nur Kartoffeln angebaut wurden und die Farmen sich mehr auf die Viehzucht gelegt hatten. Holz und Wattelrinde bildeten den hauptsächlichsten Betrieb derselben.

Meadows, 259 Meter über dem Meeresspiegel, liegt im County Adelaide, 28½ Meilen südöstlich von der Metropole und zählte 209 Einwohner. Unter den Häusern, die meist vernachlässigt und verfallen, waren eine Post, ein Kaufladen, ein Leseinstitut und drei Hütten, in denen Handwerker sich niedergelassen, dann eine Dampfmühle als Hauptelement des Ortes, eine Staatsschule und drei Kirchlein.

Da von hier aus nach Strathalbyn keine directe Verbindung stattfand, so miethete ich einen Korbwagen für 6 Schilling, um den 5 Meilen entfernten Ort Maccesfield in östlicher Richtung zu erreichen.

Nachdem ich das Hôtel mit 6 Schilling bezahlt, fuhr

ich um 2 Uhr ab und hatte die grosse Ehre, für meine 6 Schilling in Summa Summarum die ganze Familie des Gastwirthes mitzunehmen und nach der schlaflosen Nacht einen recht unbequemen Sitz auf einer Ecke des Bockes des kleinen Wagens einzunehmen. Unser kleines Pferd zog uns mühsam und keuchend den schlechten recht bergigen Weg durch einen vollständig verwüsteten Wald und bei öder Aussicht. Um 3 Uhr 30 Minuten erst erreichten wir Macclesfield, wo ich den von Adelaide kommenden Wagen erwartete.

Der Ort liegt im County Adelaide, ist langgestreckt, recht hübsch gelegen, zählte 250 Einwohner, hatte vier schmucke Kirchen, zwei Gasthäuser, drei Kaufläden, ein Leseinstitut, eine Brauerei und zerstreut liegende Cottage und Hütten.

Die Umgebung war eine eher Schafzucht treibende zu benennen, da der bisherige Weizenanbau vollständig aufgehört. Eine bedeutende Geschäftslosigkeit zeigte sich hier und allgemein war die Klage über schlechte Zeiten, was übrigens die Vernachlässigung der Gebäude sichtbar bewies.

Nach einem guten Abendessen im Macclesfield-Hôtel kam der Wagen aus der 27 Meilen entfernten Metropole um 7 Uhr an und nachdem sich die Reisenden gesättigt, die Pferde gewechselt und ich meinen Sitz für 8 Meilen südlich bis Strathalbyn mit 1 Schilling 6 Pence bezahlt, ging es um 7 Uhr 15 Minuten im scharfen Tempo eines muthigen Sechsgespannes ab und wir erreichten den Ort, wo ich eine Woche weilen wollte, um 8 Uhr. Angelangt, kehrte ich wieder in das mir wohlbekannte Terminus-Hôtel des Herrn Decker ein, um hoffentlich von hier aus meine letzte Fahrt nach Adelaide zu unternehmen.

Die versprochene Woche bestand im schroffen Wechsel der Temperatur und der Winde, bald war es Sommer, bald Winter, bald herrschte heulender Sturm, bald eine milde Brise. Die Zeit über war ich theilweise beschäftigt,

zum Theil verbrachte ich dieselbe mit dem Durchwandern der öden, nichtssagenden Umgegend, der sonderbar erbauten, jedoch schmucken Stadt, die ich genügend während meines Aufenthaltes am 27. März beschrieben habe und über die ich weiter nichts zu erwähnen wüsste, als dass der Stillstand der Geschäfte ein gleicher wie damals, wenn nicht ein noch stillerer geworden war, dass augenblicklich, da keine Festlichkeiten wie zu der Zeit, der Ort um bedeutendes ruhiger erschien und dass er gleich wie damals ungeachtet dieser Uebelstände auf mich einen gleichen günstigen Eindruck wieder hervorrief. Es ist wie gesagt, einer der angenehmsten Aufenthalte in der Colonie, mit Ausnahme der Metropole, Mount-Gambier und Port Lincoln, denen ich den Vorzug gebe. Am Abend heulte der Sturm wieder.

Bei prachtvoller Frühjahrs-Witterung bezahlte ich mein Soll für eine Woche Aufenthalt mit 25 Schilling, meinen Sitz für 35 Meilen nach Adelaide mit 5 Schilling 6 Pence und verliess den Ort um 1 Uhr eng gedrängt, wie stets von Strathalbyn aus im Wagen und um 5 Uhr hatten wir die prachtvolle von mir beschriebene Strecke über das Gebirge zurückgelegt und hielten in Adelaide neben der Post und ich wanderte wie gewöhnlich in das Commercial-Hôtel.

Heute waren es 29 Jahre, dass in der jetzigen Colonie Victoria, damals ein Theil derjenigen von New-South-Wales, die ersten Erlaubnissscheine (Lincences) zur Ausnutzung der entdeckten Goldminen vertheilt wurden und die zu der Zeit nicht nur in Victoria, sondern in ganz Australien das Goldfieber einführten und die damals scheinbare Entwickelung des Landes für mehrere Jahre hemmten, obgleich dieses Ereigniss so zu sagen über Nacht das kleine Victoria zu einer namhaften Gold-Colonie erhob, in die sofort von allen Seiten, sogar von Amerika aus, die habsüchtigen Unternehmer sich schaarenweise eindrängten und allmählich zum jetzigen Zustand der Verwüstung der Colonie viel beigetragen haben.

Schon 1849 war nämlich durch einen Schäfer in den sogenannten „Pyrenees“, einem Gebirge, welches das Centrum der Colonie Victoria durchzieht, das erste Gold entdeckt worden, dessen Vorhandensein übrigens im alluvialen Zustande in den Creeks schon früher den ersten Ansiedlern bekannt gewesen sein soll. 1850 fand die Entdeckung dieses Metalles auch in Clunes durch W. Campbell statt, doch wurde dieselbe nicht veröffentlicht. Im Juni 1851 gleichfalls und das in starken Lagern bei Burnbank und am 5. Juni hierauf an sechs verschiedenen Stellen am Anderson-Creek durch H. J. Michel und am 20. durch James Esmond die reichhaltigen Quarzriffe des Mont-Alexander im früher genannten Gebirge, am 8. August durch T. Hiscock die von Buniyong und am 8. September endlich die ausschlaggebenden von Ballarat.

Bis dahin hatte die Regierung in der Furcht, dass die Bekanntmachung dieser Funde den Geist der Bevölkerung zu schwindelerregend angreifen würde, dieselbe der Oeffentlichkeit verschwiegen, bis endlich die letztgenannte Entdeckung der Goldriffe von Ballarat nicht mehr verheimlicht werden konnte, da dieselbe gleich einem Lauffeuer sogar in den benachbarten Colonien bekannt wurde und die Aufregung in Australien zu einer derartigen sich entwickelte, dass der Regierung weiter nichts übrig blieb, als das Factum zu veröffentlichen und die Entdeckung, der Minenwuth Preis zu geben. Am ersten September 1851 wurde demnach der erste Erlaubnissschein zur Ausnutzung der Minen ertheilt und gleich darauf forderte die Masse der Bevölkerung mit drohender Wucht von der Regierung Massenerlaubnissscheine zu verabfolgen, was denn auch vor neun und zwanzig Jahren, am 21. September stattfand und eine grenzenlose Umwandlung in der bis dahin friedlichen, als Hirten oder Viehzucht treibenden Bevölkerung hervorrief.

Massen verliessen ihre Heimstätte, ihr Vieh, sogar ihre Familien, um der Goldsucht sich hinzugeben. Viele Jahre währte dieser Zustand und wurde die Ursache der Verwüstung der Colonie Victoria, die augenblicklich, mit Aus-

nahme von dem gebirgigen Theile des nördlichen Gypsland, welcher einen Theil des südöstlichen der Colonie bildet und noch eine bewaldete Gegend vorstellt, waldlos oder richtiger gesagt, baumlos gemacht worden ist, eine Verwüstung, die nicht nur auf die genannte Colonie, sondern auf ganz Australien einen nachtheiligen klimatischen Einfluss gehabt hat, einen Einfluss, der nicht mehr zu verbessern ist und dessen Folgen mein Durchzug durch Victoria klar durch das von mit treu entworfene Bild seiner Gegenden beweisen wird.

Wieder nach Port Adelaide zu meinem Rechtsanwalt, der von Neuem Geld von mir forderte, dem ich jedoch jede weitere Zahlung verweigerte und die Forderung stellte, meine Klagesache, ob reif oder unreif, weiter nicht in die Länge zu ziehen, da ich mich ferner nicht an Adelaide fesseln lassen konnte und mich zur Weiterreise im October freigemacht haben musste. Das Resultat meiner entschiedenen Weigerung, die von ihm geforderten 10 Pfund Sterling zu bezahlen, ergab sein Versprechen, den Schluss im October zu bewerkstelligen.

Da nun vor zwei Wochen die Klage nicht vor Gericht gebracht werden konnte, so suchte ich in der Metropole eine Wohnung, in der ich, ruhig arbeitend, den endlichen Augenblick meiner Befreiung aus der arrestartigen Stellung, in der ich mich befand, abwarten konnte. Die Wohnung fand ich in der Angas-Street, im Parterre des Hauses eines Herrn Eppelin, wo ich für 5 Pfund Sterling nebst Beköstigung monatlich ein gutes Unterkommen fand und sofort einzog.

IX. Abtheilung.

Aufenthalt in der Metropole. — Meine inquisitorisch-defansorische Gerichtszeit. — Ende des verhängnissvollen Processes.

Vom 23. September bis heute herrschte fast beständig kalte, fast winterliche Witterung und viel Regen, eine vortreffliche Zeit zur Zimmerarbeit, die ich auch gründlich ausgenutzt, durch Vorlagen, die ich für die Supreme-Court bereitete, durch die der Richter und die Geschworenen einen klareren Begriff über den Werth meines Verlustes erhalten konnten; durch einige Auszüge aus meinen australischen Tagebüchern in deutscher Sprache, die ich der Werthschätzung der Herren Dr. Mücke, dem Redacteur der südaustralischen Zeitung, Dr. Schomburgk, dem Director des botanischen Gartens und Herrn von Treuer, dem Consul des deutschen Reiches, vorlegen wollte, damit sie den Werth meiner Arbeitsfähigkeit vor Gericht bezeugen konnten. Diese Arbeiten hatte ich am heutigen Tage vollendet, den betreffenden Herren übergeben und begann aus dem Gedächtniss und nach einigen Daten und Andeutungen, die ich in meinen Notizbüchern hier und da fand, einen summarischen Ueberblick meiner Reisen die ich gemacht und deren Tagebücher mir verloren gegangen und endlich eine memoriale Uebersicht meiner Erlebnisse während der Zeit harter Prüfungen meines rastlosen vielseitigen Lebens von frühester Zeit an beginnend, schriftlich niederzusetzen, so lange die Erinnerungen in meinem Gedächtnisse noch lebhaft waren, da auch die Notizen dieser Zeiten unter meinen verloren gegangenen Schriften sich befanden. Zu meinem Glück besass ich zufälliger Weise noch kurze Andeutungen über dieselben, die mir

wenigstens etwas Unterstützung meinem übrigens guten Gedächtniss geben konnten.

Was die Notizen meiner Lebensereignisse anbelangt, so übergehe ich die Mittheilung der mir gelungenen Wiederzusammenstellung derselben, da sie für sich bestehen soll und gebe hier, da es möglicher Weise dem geehrten Leser dieses Werkes von Interesse sein könnte, nur die kurze Zusammenstellung meiner ausserhalb Europa gemachten Reisen, deren täglich treu geführte Tagebücher mit Ausnahme eines Theiles meiner Wanderungen durch Australien, mir abhanden gekommen waren:

Kurze Zusammenstellung meiner Reisen.

Erste Reise vom Juni 1870 bis Juli 1872.

Von Paris nach Berlin. — Ab nach Cöln. — Von Cöln mit dem Dampfer den Rhein abwärts nach Rotterdam. — Reise durch Holland. — Von Rotterdam nach Dover. — Aufenthalt in London. — Von London, mit dem Eilzug nach Liverpool, gleich wie im Fluge durch die lachenden Landschaften des industriellen England. — Von Liverpool mit der Ellis (Frachtdampfer) in 29 Tagen einer günstigen Witterung nach New-Orleans, im sonnigen Louisiana. — Bei hochstürmischer See nach Galveston, im waldreichen Texas. — Mit dem gelben Fieber nach Huston. — Deutsche vertrieben mein Fieber durch Uebermass an Bier. — Von Huston durch die Eichenwaldungen von Texas nach Austen, der kleinen Hauptstadt des letzteren. — Von Austen nach dem deutschen St. Antonidi-Bexar. — Dreimonatlicher Ritt nördlich in das Land, dem sich gewaltig schlängelnden, oft mächtig austretenden Pecos entlang, einem Nebenfluss des Rio-Grande, wo ich die unerwünschte Ueberraschung hatte, im an Schlangen reichen, bis 10 Fuss hohen Grase der unabsehbaren Prärie, von einer Horde

nomadisirender Indianer (Appachen) umzingelt und gefangen zu werden, unter denen ich 28 Tage, gut behandelt, weilte. — Nach dreimonatlicher Abwesenheit, zerfetzt durch Appachen-Leben, durch Regen, Sturm, gewaltige Fluthen, diverse Müheseligkeiten, glückliche Rückkehr in San Antoni. — Von Antoni nach Columbus (Texas). — Von Columbus nach Indianola, dem zweitgrössten Hafenort von Texas. — Von Indianola über Land nach Huston und Galveston. — Von New-Orleans den Missisippi aufwärts, theils zu Schiff theils zu Land, von Ort zu Ort, nach allen Richtungen hin Ausflüge machend, bis Erie, am See gleichen Namens. — Von Erie nach New-York, längerer Aufenthalt nebst Ausflügen z. B. nach Buffalo, dem Niagarra-Fall u. s. w. — Von New-York nach Europa resp. Southhampton. — Nach Russland. — Nach Tyrol. — Wanderungen durch das Alpenland nebst Besteigungen der Spitzen. — Besteigung des Grossglockner im Juli. —

Zweite Reise vom Juli 1872 bis Mai 1873.

Von Tyrol über Calais nach London. — Aufenthalt in London. — Von London nach Liverpool. — Von Liverpool mit einem Dampfer der Cunard-Linie nach New-York, bei New-Foundland vorbei, in Sicht eines vorbei sausenden Eisberges. — Von New-York zum Niagarra-Fall und demjenigen von Uttika (Trenton-Fall). — Mit der Canada-Bahn nach Detroit. — Von Detroit nach Chicago. — Von Chicago nach Omaha. — Von Omaha über das Felsengebirge und durch die Wüste Amerikas nach Ogden (Jowa). — Salt-Lake, die Hauptstadt der Mormonen, Bekanntschaft Brigham-Young's. — Von Ogden über die Sierra-Nevada mit Ausflügen nach Virginia-City und anderen Minenorten. — Nach Sacramento, der Hauptstadt Californiens. — Längerer Aufenthalt in Californien. — Leben als Miner, Farmer, als Gewinnender und Verlierender. — Aufenthalt im Yosemith-Thal mit Ausflügen zu den Riesen-Bäumen. — Reise nördlich durch Oregon zum Mount Chasta. — Von San-

Francisco mit Aufenthalt, nach Chicago. — Von Chicago zurück durch den Staat Kansas nach San-Louis am Missouri, nach Wassington, Baltimore, Philadelphia, mit Aufenthalten und zahlreichen Ausflügen in das Innere des Landes. — Nach New-York. — Von New-York zum Niagara-Fall. — Von New-York nach Europa, resp. nach Brest. — Von Brest über Paris, Strassburg nach Triest. —

Dritte Reise. Erste Reise um die Welt in 555 Tagen, vom November 1873 bis April 1875.

Von Triest nach Venedig. — Aufenthalt in Venedig. — Mit einem österreichischen Dampfer der adriatischen Küste Italiens entlang, in den verschiedenen Häfen haltend, über Corfu durch den Suez - Canal, das glühende Rothe Meer, in Sicht des Sinai, Halt vor Aden, Besuch der Umgebung Adens, Ankunft in Bombay. — Aufenthalt in Bombay und Ausflüge in die Umgegend. — Von Bombay durch Indien nach Alahabad. — Von Alahabad nach Calcutta, von Ort zu Ort Ausflüge machend. — Aufenthalt in Calcutta nebst Ausflügen in das Innere des Landes. — Von Calcutta nach Morchidabad und dem Brahmaputra-Fluss. — Von Calcutta nach Burdwan. — Von Calcutta nördlich über Benares, Delhi, Agra, Lahore zu, mit zahlreichen Ausflügen in das Innere des Landes und zum Himalaya. — Aufenthalt in Calcutta. — Von Calcutta nach Penang, der üppigen Berginsel. — Nach Segang, der französischen Colonie. — Nach Hong-Kong. — Nach Canton. — Nach Japan. — Von Jokohama in nördlicher Linie, bei Sicht der eisigen Inselreihe der Aleuten nach San-Francisco. — Aufenthalt in Californien. — Von San Francisco der Westküste Amerikas entlang bis Valparaiso, in dreissig Hafen haltend, von denen aus ich tief in das Land Ausflüge machte, so z. B. von Guayaquil (Staat Equador) nach Quito, der Hauptstadt des Staates, ein neuntägiger Ritt über den imposanten Chimborasso-Pass, 12,000 Fuss hoch, nebst Besteigung desselben bis 15,000 Fuss; Ausflüge von Quito

in das Land; von Callao, dem Hafen von Peru, nach Lima, von Lima mit der Oroja-Bahn bis San-Matteo, 12,000 Fuss auf den Cordilleren, von dort über das Gebirge, 15,000 Fuss hoch, nach Bolivia; Reise durch Peru; von Valparaiso, der Haupthafenstadt von Chili, nach San-Jago, der Hauptstadt der Republik; von Valparaiso südlich bis Conception durch das herrliche Chili, bei Sicht gelungener künstlicher Bewässerungen und einer activen Bevölkerung. — Von Valparaiso mit der Bahn nach Los-Andes am Fusse der Anden. Von Los-Andes Ritt über den 12,000 Fuss hohen Pass des Aconcagna nach Mendoza. — Von Mendoza ein vierzigtägiger Ritt durch die endlose Pampa der argentinischen Republik über San-Louis, Mercedes, Cordova, Rio-Grande, nach Rosario. — Von Rosario dem La-Plata abwärts mit dem Dampfer zur Tigre-Insel und von derselben mit der Bahn nach Buenos-Ayres. — Aufenthalt in Buenos-Ayres. — Von Buenos-Ayres nach dem lieblichen Montevideo, der Hauptstadt der occidentalischen Republik. — Von Montevideo nach Rio-de-Janeiro und Ausflüge daselbst. — Nach Bahia, dem Felsenhafen Brasiliens. — Nach Pernambuco mit seiner sumpfigen Umgebung. Von Pernambuco hinüber nach Africa resp. Goree (Senegambien), nebst Blick in die Sahara. — Von Goree nach Lissabon. — Von Lissabon nach Bordeaux. — Durch Frankreich über Paris, Strassburg nach Gorizia (Istrien). — Nach Tyrol. — Nach Russland. — Nach Triest.

Vierte Reise vom November 1875 bis März 1876.

Von Triest über Venedig, Neapel nach Alexandrien. — Nach Cairo und den Pyramiden. — Den Niel bereist. — Von Cairo über Land nach Suez. — Aufenthalt in Suez nebst Ausflügen in die Wüste. — Ueber Aden nach Bombay und Ausflüge ins Land. — Von Bombay über Puna, Lanaulee, Hydrabad, von Ort zu Ort, nebst Aufenthalten und Ausflügen, bis Madras. — Aufenthalt in Madras und Ausflüge. — Von Madras die Küstenfahrt nach Calcutta.

Aufenthalt in Calcutta und Ausflüge. — Von Calcutta nach Ceylon. — Längerer Aufenthalt auf der Insel, von Ort zu Ort, von Tempel zu Tempel, von Plantage zu Plantage, die bewaldeten Flächen und Berge dieser einzig üppigen Insel durchwandert. — Von Ceylon nach Europa resp. Neapel. — Von Neapel über Rom u. s. w. Italien durchreisend, nach Triest. — Nach Russland. — Nach Gorizia (Istrien). —

Fünfte Reise vom Juni 1876 bis September 1876.

Von Triest nach Neapel. — Von Neapel nach Alexandrien. — Nach Cairo. — Nach Suez über Land. — Nach Ceylon. — Ceylon durchwandert, so dass ich mit Ausnahme des nördlichsten Theiles der Insel den grössten Theil derselben in Kreuz und Quer, in Summa circa 2,000 englische Meilen durchschritten war. — In den Sümpfen von Triconomalee fasste erst meine Leute und endlich auch mich das Djungel-Fieber. — Von Point-de-Galle ab nach Europa, resp. Neapel, ernstlich krank. — Von Neapel nach Gorizia. —

Sechste Reise. Zweite Reise um die Welt vom September 1877 bis März 1881.

Von Gorizia nach Wien. — Von Wien über Italien nach Marseille. — Von Marseille nach Barcelona. — Ausflüge in Spanien. — Von Barcelona auf spanischem Dampfer durch die Enge von Gibraltar. — Halt in Malaga und Cadix. — Nach Porto Rico (Westindien). — In Kreuz und Quer Durchritt der Insel. — Von Mayaguez (Porto-Rico) nach San Jago-de-Cuba (Insel Cuba). — Besuch der Insel Hayti. — Besuch der Insel Jamaica. — Nach Aspinval. — Ueber die Enge von Panama. — Von Panama nach San-Francisco. — Von San-Francisco Reise in den südlichen Theil von Californien. — Längerer Aufenthalt in Los Angelos. — Ausflug in den Staat Arizona. — Reise durch

Californien. — Von San-Francisco zum Inselreich von Hawaii. — Fast viermonatlicher Aufenthalt im Inselreich. — Nach New-Seeland. — Nach Sydney. — Von Sydney durch New-South-Wales, Queensland, Victoria, South-Australia bis 1880 den 11. October, wo ich gegenwärtig mich zu meinem Process vorbereitete.

Am Abend folgte ich dem Rufe meines Rechtsanwaltes nach Port Adelaide, wo ich die Nachricht erhielt, dass endlich zum nächsten Donnerstag den 19. October 1880 nach einer fünfmonatlichen Wartezeit, als letzte Sache der diesjährigen Sitzung des Obergerichtes meine Klage definitiv vorgenommen werden würde und dass meinem Gegner, dem es natürlich an Zeugen fehlte, jeder weitere Aufschub verweigert worden war.

Während den drei verflossenen Wochen, trotz, meist wie schon gesagt, winterlicher Witterung, benutzte ich die Nachmittage als Erholung meist zu einem regelmässigen Besuch des botanischen Gartens, wo Dr. Schaumburgk ausserordentliche Veränderungen vorgenommen hatte. Abgesehen von umfangreichen Drainirungen, gefälligeren Umgestaltungen verschiedener Gruppen des Gartens, sollte ein botanisch-geologisch-mineralogisches Museum in demselben, auf einer hoch gelegenen Stelle im italienischen Style errichtet werden und waren die Arbeiten zum Bau im rührigsten Beginn.

Von Tag zu Tag, mit Zunahme der Dauer desselben, nahm der übrigens Winter und Sommer hier so zu sagen blühende Garten an Ueppigkeit, nicht nur seiner immer grünen Flora, sondern auch derjenigen der nicht immer grünen im Blüthenreichthum zu. Namentlich waren es, wie schon früher erwähnt, die Rosen, die auffallend in ihrer Mannigfaltigkeit der Arten und der Vielseitigkeit ihrer Blüthen, die fast die Blätter verschwinden machten, erschienen, die die vollste Aufmerksamkeit erregten.

Während meines ersten Besuches des Gartens, den 1. April dieses Jahres, erwähnte ich, dass im Vergleich zu demjenigen von Sydney ein auffallender Mangel an gutem

Rasen sich zeigte, auch hierin wurde neuerdings viel geleistet und gleich wie in Sydney zur Bildung des grünen elastischen Naturteppiches desselben das „Buffalo - Gras“ (Stenotafum complanatum) gebraucht, welches durch seinen ausserordentlich kräftigen, in das blau-grün schimmernden Halm sich, fleissig geschoren, bürstenartig-dicht ausbildet. Es erfordert hierzu ausser dem kurz geschoren werden auch einer systematischen Pflanzung. Es wird nämlich der Same in Beete gesäet und alsdann erst die Pflanze auf den betreffenden Platz, der ordentlich planirt und gerichtet worden ist, auf 2 Zoll Entfernung in Reihen sich kreuzend versetzt. In kurzer Zeit breiten sich die Pflanzen flach über den Boden aus, werden dann leicht gewalzt und sobald sie über 2 Zoll hoch, regelrecht geschoren, wonach sie einen festen und dauerhaften Teppich rasch gebildet haben. Zeigen sich hier und da mit der Zeit Glatzen, so wird ein regelmässiges Stück einer solchen Stelle umgearbeitet und von Neuem in gleicher Weise bepflanzt. Durch die Pflanzung natürlich vermeidet man, was mit einer einfachen Aussaat der Gräser leicht geschieht, das sich hineinschmuggeln tauber Samen, die Lücken bilden, und namentlich das sich Einfinden von Unkräutern. So mühesam dieses Verfahren erscheint, so erspart es doch Arbeit durch die Vermeidung der Nothwendigkeit der Neusaaten und des Jätens.

Vom 11. bis heute war ich vollauf mit meinem Prozess beschäftigt, musste oft nach Port Adelaide zu meinem Rechtsanwalt oder in der Stadt mit dem Recorder zusammentreffen, um Alles schlagfertig vorzubereiten. Beide Herren hegten mehr Vertrauen auf ein günstiges Resultat, als ich selbst, denn ich hatte den festen Glauben, dass die Glieder der Geschworenen, die ja das massgebende Urtheil fällen, zu wenig gebildet waren, um nur annähernd den Werth meiner verlorenen Tagebücher zu beurtheilen. Sie gehören meist zum krass-materiellen Schlage der Menschheit, die den Werth meiner Effecten und Schmucksachen wohl zu schätzen verstanden, jedoch nie und nimmer denjenigen

meiner Tagebücher, Bücher, Karten und Documente, die für mich den grössten Werth hatten. Dass mein Koffer durch Nachlässigkeit des Schiffes der Firma Howart-Smith & Son abhanden gekommen, war unleugbar, durch zahlreiche Zeugen bewiesen, doch liess sich der wahre Inhalt desselben schwer bestimmen, daher auch der Werth der Gegenstände, da ich keine Zeugen für die Wahrheit meiner Angaben über den Inhalt stellen konnte. Es beruhte demnach diese Feststellung des letzteren nur auf meiner Aussage, die ich zu beeidigen haben werde. Da nun der Meineid in unserer Zeit bekanntlich sehr vorherrschend, ich hier fremd war, daher mein Charakter ein unbekannter, war der Glaube, dass ich zum eigenen Vortheil die Gelegenheit benutzen wollte, keine unnatürliche Muthmassung, besonders da meine hier mittellose Stellung in vielen Beziehungen im Widerspruch zu meiner Bildung, meinen angeblich verlorenen Schriften und meinen kostspieligen Reisen stand. Es wäre daher den Geschworenen nicht einmal zu verargen, wenn sie, — abgesehen von meinem ehrlichen Wesen, meinem unbescholtenen Ruf in den Colonien und der Achtung, die ich in derselben genoss, — doch die Vermuthung einer Spitzfindigkeit meinerseits, wenn auch nur theilweise, Glauben schenken würden, denn Fälle des Betruges kommen hier im Lande namentlich, oft vor und werden mannigfaltig sogar hier mit dem sympathiezeigenden Titel „Smart" benannt, denn das coloniale Gewissen ist, gleich wie das umfangreiche Anstralien, gewaltig weit, öde und wüste!

Ich war daher auf das Schlimmste gefasst, nämlich Nichts für meinen Verlust zu erhalten, hoffte aber wenigstens, dass mein Gegner zu den Kosten des Processes verurtheilt werden würde, da ich nicht im Stande gewesen wäre, dieselben in meinen mittellosen Verhältnissen der Zeit zu tragen, da sie mehrere 100 Pfund Sterling betragen sollten.

Um Klarheit über die eben von mir erwähnten, meine hiesigen Verhältnisse betreffenden Aussprüche zu geben, so muss ich — was auch so manches in meiner bisherigen Reisebeschreibnng verdeutlichen wird — Folgendes erwähnen,

dass, als ich am 2. September 1878, von Honolulu kommend, in Sydney landete, es meine feste Absicht gewesen, um das Land und sein aus vielen Nationen zusammengeworfenes Volk genau im innersten Wesen kennen zu lernen, ohne Mittel, ohne Empfehlungen, durch Arbeit meine Reise durch das Land und mein Leben in demselben, unter dem Volke mich rührend, zu bestreiten und ich habe, mit Hülfe der allgütigen Vorsehung sage ich, es glücklich durchgesetzt.

Als ich nämlich den 2. September 1878 in Sydney landete, bestand meine Cassa aus 30 Pfund Sterling. Nachdem ich bis zum 29. Januar 1879, wie es mein Tagebuch erweist, mich zu meiner Reise in das Land vorbereitet, australisch mich eingelebt hatte, endlich aufbrach, verliess ich Sydney mit Summa-Summarum 40 Schilling und 2 Pence und gegenwärtig, nach Verlauf von 2 Jahren 17 Tagen seit meiner Landung, hatte ich das Land, wie meine Beschreibung es beweist, gründlich in Kreuz und Quer bereist, meine Auslagen gedeckt, 25 Pfund Sterling für meinen Process ausgelegt, ein Guthaben von 9 Pfund Sterling im Lande stehen und in Cassa noch 9 Pfund Sterling 1 Schilling 6 Pence liegen. Dieses ist ein deutlicher Beweis, dass ich thätig gewesen und mein Tagebuch zeigt wiederum, dass ich verhältnissmässig gut gelebt und mir nichts versagt hatte, da ich weder im Reisen noch im Vergnügen gespart und recht wohlgemuth die oft schweren Zeiten ertrug, deren übrigens wenige laut meinem Begriff und das nur eine kurze Zeit eintrafen und mir leicht zu ertragen erschienen, da Gesundheit und Rastlosigkeit meine treuen Begleiter waren.

Viele werden diesen meinen Entschluss, als Mittelloser und quasi Standesuntreuer zu reisen, achselzuckend, stolze Grimassen schneidend, mit schrägen Mundwinkeln, vielleicht sogar verächtlich, als einen überspannten benennen. Sie mögen theilweise recht haben, denn ohne eine gewisse Spannung, oft demnach auch Ueberspannung, lässt sich keine gründliche Arbeit, wie ich es zu thun liebe, verrichten,

daher der Entschluss zu einer überspannenden Thätigkeit, auch natürlich das Recht zur gleichen Benennung giebt.

Die Ursache dieses überspannten oder nicht überspannten Entschlusses lag darin, dass ich das Volk und die Verhältnisse des Landes intimer kennen lernen wollte, was nur durch Forschen in den untern Phasen der Landesbevölkerung erreichbar ist, denn in den obersten derselben ist des Glanzes zu viel, es schimmert und flimmert von Kasten-Zwang, Eitelsinn, Dünkel, Stolz und Erhabenheit, das Wahre verblendend, nur den glanzvollen Schein zum Trug hervorrufend.

Nie kann man Land und Volk von oben aus klar kennen und begreifen lernen, gleich wie von der hohen Bergesspitze aus, nie das Thal, es erscheint oberflächlich und trügerisch, so lange man es nicht unten durchwandert und durchforscht; so steht es auch mit Land und Volk, so lange man es nicht im untersten Untern, — selbst darin — kennen gelernt, erprobt und den Druck des stolz und eingebildet auf das mit seinen Händen arbeitende Element mit dünkelhaftem Vorurtheil niederblickenden privilegirten Geldsackes selbst gefühlt hat, lernt man die wahren Verhältnisse desselben nicht kennen.

Abgesehen davon, dass durch die gelungene Ausführung dieses Entschlusses, — den ich nie bereut — ich das von demselben erwartete Resultat, nämlich das Land, sein Volk und dessen Bedürfnisse genau kennen zu lernen, vollständig meinem Wunsche gemäss erreicht hatte, so hatte ich obendrein meine wirksame Thätigkeit liebgewonnen und sie wird für den Rest meines Lebens trotz böser Stunden, während denen ich oft vergeblich Arbeit suchte, mir eine der angenehmsten Rückerinnerungen sein, da ich während derselben die Noth kennen und überwältigen gelernt, die Annehmlichkeit des Erwerbes durch Arbeit und das, wie lieb einem letztere werden kann, derart begriffen habe, dass mir das Aufgeben meines Wirkungskreises von Herzen Leid that.

Bei prachtvollem Sommerwetter wanderte ich um 11 Uhr

zum Supreme-Court, die in meiner nächsten Nähe. Der Gerichtssaal war klein und einfach eingerichtet, jedoch hoch, daher luftig. Als ich erschien, waren nur einige Advokaten im thätigsten Sichrühren und Vorbereiten ihrer Schriftstücke an dem für sie vor der richterlicher Tribüne zur Disposition gestellten langen Tisch beschäftigt. Die erhöhte Plattform des Publikums war schon zahlreich besetzt und gleich einem Drohnenschwarm summend. Vor meiner Angelegenheit, die die letzte, kam noch eine andere vor, die dem Anscheine nach eine zeitraubende sein würde, daher ich wahrscheinlich erst morgen zur Folter, die „Whitness-Box“, d. h. die Zeugniss-Kanzel zum Kreuzverhör besteigen werde. Der präsidirende Richter war der Oberrichter selbst, d. h. der Minister der Justiz, His Honnor S. I. Way, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der Colonie, und der glücklicher Weise in meiner Klagesache für mich eingenommen zu sein schien. Es war ein kleiner, hagerer Mann mit geistreichem Blick. Sein Thronsitz nebst kleinem Tisch befand sich erhöht auf der ebenfalls erhöhten richterlichen Tribüne. Vor ihm oder richtiger vor seinem kleinen Tisch, ihm den Rücken kehrend, sass tiefer als Controlleführender für den Staat, der Attorney-General (General-Staatsanwalt), His Honnor W. H. Bundey, vor sich einen kleinen Tisch. Links auf dieser Tribüne befand sich die Thüre zur Sperrkammer der Geschworenen und vor derselben erhöht zwei Reihen Bänke für letztere. Rechts diesen gegenüber eine Kanzel, die die zum Verhör und zur Beeidigung vorgerufenen Persönlichkeiten, unter polizeilicher Bewachung zu besteigen haben und keine Schriften oder Notizen mitnehmen dürfen, da sie nur aus dem Gedächtniss auf die entweder vom Tische der Advokatur rechts aus der Tiefe, oder links aus der Höhe vom präsidirenden Richter oder von den gegenüber sitzenden Geschworenen gestellten Fragen Antwort geben müssen. Dem Richter gegenüber befindet sich tief im Saal der Tisch der Advokaten, der von beiden Seiten bewacht von der Polizei, diesem folgen die Bänke der Zeugen und diesen die all-

mählich steigende Tribüne der Zuhörer, die durch einen rothen die ganze Breite des Saales einnehmenden Vorhang geschlossen werden kann.

Erst ein Durcheinander von Reden, Lachen, Schreien, so lange der Richter noch nicht durch die neben seinem Throne nur für ihn sich befindende Thüre eingetreten ist. Bei seinem Erscheinen im schwarzen Talar über dem Rock, mit weisser Perücke, ruft ein Beamter: „Silence“ und man konnte hierauf eine Fliege im Raume hören, denn es herrschte sofort Grabesstille. His Honnor begrüsste die Versammlung, setzte sich räuspernd und Alles setzte sich räuspernd, niesend, hustend oder sich schnaubend und es wurde bis auf gewisses Herzklopfen im Saal wieder Alles still.

Die zahlreichen Advokaten gleich wie der Richter und der Staatsrechtsanwalt waren im schwarzen Talar und in weisser Perücke. Der Richter wandte sich alsdann an die Tribüne der Zuschauer, zwölf derselben bei Namen als Geschworene ausrufend, die ihre Sitze verliessen und die den letzteren bestimmten einnahmen. Hierauf hielt der Richter den zwölf Versammelten eine gediegene Rede, in der er die ernste Stellung derselben auseinandersetzte und seine Ueberzeugung aussprach, dass die Geschworenen, gleich wie die Betheiligten, in der Sache dem folgenden Vortrage und Vorgange des Processes mit vollster Aufmerksamkeit folgen werden, damit die ersteren dadurch die Möglichkeit finden, in der ihnen vollständig noch unbekannten Sache während der nur kurzen Zeit, die ihnen gegönnt ist, ein genügendes Verständniss der Sachlage zu erlangen, um im Stande zu sein, unvorbereitet ein gewissenhaftes, gerechtes Urtheil zu fällen und damit die Betheiligten ihrerseits im Stande wären, nachdem sie aufmerksam der Verhandlung gefolgt, auf die ihnen gestellten Fragen eine sachliche, gewissenhafte Antwort zu geben. Hierauf folgte durch Küssen der Bibel und Erheben der Hand die Beeidigung der Geschworenen und die Debatte begann.

Der Rechtsanwalt des Klägers verlas die Klage seines

Clienten, dem folgte die Widerlegung derselben durch denjenigen des Verklagten mit den erdenklichsten Spitzfindigkeiten, Witzen, oft burlesken Andeutungen, und der wechselnde Wortkampf der beiden Herren begann und erinnerte mich lebhaft an kämpfende Hähne mit humoristischem Temparament. Der Kläger selbst befand sich auf der Zeugen-Kanzel unter Bewachung der Polizei, wurde, bevor ihm Fragen gestellt, beeidigt durch Küssen der Bibel und unaufhörlich berufen, wenn ihm Fragen von Rechts — dem Advokaten-Tisch — aus der finstern Tiefe oder links — vom Richter — aus der lichten Höhe gestellt wurden, nur starr die ihm gegenüber sitzende bunte Gruppe der Geschworenen anzublicken. Dieses Kreuzverhör (Cross-Examination) von zwei Seiten erhalten und die Antwort nach vorne der theils rothwangigen, theils blasswangigen, theils halbschlummernden Gruppe der Geschworenen zu geben, hatte etwas, was an das delphische Orakel errinnerte und erweckte wahrhaftig einen Begriff des Gefühles der früheren Foltern, da die Fragen meist verwickelnde, verstrickende, verrückende, verzwickende waren, um wo möglich öfters Widersprüche bei dem diesem Examen Unterworfenen zu erzwingen, da jedes Mal ein solcher stets einem Strich durch seine Rechnung zu vergleichen war. Nach dem Verhör des Klägers, welches sich übrigens während der Verhandlung noch oftmals wiederholt, findet dasjenige seiner Zeugen in gleicher Weise statt. Hierauf findet in gleicher Art das Verhör des Verklagten und seiner Zeugen statt. Alsdann folgen die langen Reden und Debatten der beiden „Recorder", jeder in seiner Art natürlich aus Schwarz-Weiss und aus Weiss-Schwarz zu machen suchend.

Nach Beendigung dieses fürchterlich durchworrenen Kampfes, dem zu folgen weder den Geschworenen noch dem Betheiligten eine leichte Sache ist, erklärte der Oberrichter in einer auffallend deutlichen Rede seine Auffassung der Sache, sich an die Geschworenen richtend, mit der Betonung dessen, dass er durch seine ihnen ausgesprochene Anschauung in keiner Art und Weise sie beeinflussen oder

zu Annahme derselben zwingen will, dass im Gegentheil er sie auffordere, laut ihrer Ueberzeugung frei und ungebunden ihr Urtheil zu fällen.

Nach diesem wichtigen Moment, denn es hat dasselbe doch einen gewaltigen Einfluss auf den meist schlummernden Geist der Geschworenen, die oft froh sind, eine Unterstützung in der schweren Noth der Entscheidung gefunden zu haben, folgt das Verschwinden der Geschworenen unter Wache in die geschlossene Kammer zum sich berathen.

Lange verhandeln sie daselbst. Endlich kehren sie zurück, nehmen ihre Plätze gravitätisch-linkisch ein. Hierauf stellt der Oberrichter ihnen die Frage, ob sie zu einem Resultat gelangt, worauf der Vorsitzende derselben die Entscheidung der Geschworenen über das Ja oder Nein d. h schuldig oder nicht schuldig meldet. Hierauf hielt der Oberrichter eine glanzvolle Antwort und fällte das Urtheil.

Meine Sache sollte morgen um 10 Uhr vorgenommen werden, da die heutige erst gegen Abend geschlossen wurde.

Recht befriedigt war ich, dem heutigen Fall beigewohnt zu haben, da ich dadurch freier und bewusster auftreten konnte, indem mich die Erfahrung von heute und namentlich die Persönlichkeit des Oberrichters bedeutend ermuthigt und mir Hoffnung auf einen verhältnissmässig günstigeren Ausfall meiner Angelegenheit gegeben hatte. Der Oberrichter gehörte zu den nicht gewöhnlichen Männern, klar und kurz in seiner Rede, Achtung erweckend in seinem Benehmen, mit einer bemerkenswerthen Auffassungsgabe, es trat so zu sagen aus dem ganzen Mann das Wesen einer bedeutenden Persönlichkeit hervor.

Um 10 Uhr wanderte ich zum Mr. Stuart, meinem „Recorder", der mich ermuthigend empfing und als wir zusammen nach einer kurzen Besprechung der Thatsachen zum Obergericht wanderten, frug er mich, ob ich hoffe, meinen Process zu gewinnen, meine Antwort hierauf war, dass ich mir, obgleich die Bekanntschaft des Oberrichters

mich ermuthigt, wenig Hoffnung mache, da ich überhaupt im gegenwärtigen Gerichtswesen unserer Zeit wenig Gerechtigkeit finde, — er unterbrach mich, stehen bleibend und meine Hand fassend, mit den Worten: „Sie sind mein Mann — Gerechtigkeit giebt es keine mehr, Alles stützt sich nur auf Schein und Schall — viel Gerede, Verwirrung der Begriffe — sind die Hauptsache des gegenwärtigen Rechtswesens, denn Schein, Gold und Humbug regieren unsere Welt — doch sie haben Recht, der Oberrichter ist eine gewissenhafte Persönlichkeit, flösst Vertrauen ein, fasst jede Sache ernst auf und hat zufälliger Weise die Zeit gehabt, die ihrige gründlich kennen zu lernen und begreift vollständig ihren Verlust als einen nicht zu ersetzenden“! Dieses war der Ausspruch eines gediegenen Advokaten, demnach ein deutliches Zeichen, wie sich unser Rechtswesen bis in das Confuse überreift hat und dass wir nicht fern von der Zeit sind, wo man die nach Freiheit und nur nach Freiheit sich sehnende und strebende Menschheit vom tyrannischen Joche des Scheines, des Goldes und des Humbugs wird befreien müssen, wenn dieselbe nicht endlich sich gezwungen sehen wird, sich aus diesem unleidlichen Zustande selbst zu befreien!

Nach erfolgtem Vortrag und Vorgang der Sache, mit dem ceremoniellen Wesen gleich wie gestern, wurden zwölf Geschworene ausgerufen, — jedoch dieses Mal, da die Verhandlung auf ausdrücklichen Wunsch meines Gegners eine geschlossene sein sollte, wurde der Saal von den Zuschauern geräumt, die dem zu Folge jedoch unzufrieden die „Court“ verliessen.

Nachdem ich 1 $^1/_2$ Stunden in der Zeugenkanzel unter Kreuzfragen des überaus tüchtigen Mr. Downson aus Melbourne, dem Rechtsanwalt meines Gegners, Rede und Antwort gestellt und er mein Gedächtniss entsetzlich in Anspruch genommen hatte, indem er meine bedeutenden Reisen dazu benutzte, um mir bald Fragen über Chili, über China, über Neu-Seeland, über Russland, über Californien, Suez u. s. w. zu stellen, mir, um Widersprüche zu erwecken,

Fragen über den Kauf einiger Bücher, Kleidungsstücke, Schmucksachen, Verhältnisse meines Koffers u. s. w. oder über was ich bin, was ich war, was ich sein wollte, von wo ich kam, wohin ich will, wo ich war, was für Documente in meinem Koffer sich befanden, ob dieselben in einem oder dem andern Lande gezeigt oder benutzt worden waren, ob sie grün, blau oder grau aussahen, über die Dimensionen meines Koffers, über das Volumen der verlorenen Gegenstände u. s. w., kurz gesagt, ein hin und her, um durch Widersprüche in den Aeusserungen mir Schlingen und Fallen zu stellen. Mit Wahrheit kam ich durch, und ohne meine standesgemässen Verhältnisse zu enthüllen, war es mir gelungen, den gewandt gestellten Fragen des scharf geriebenen Juristen, ohne mir Blössen zu geben, glücklich zu entschlüpfen.

Die Schlussrede des Mr. Downson war ein Meisterstück der Advokatur, spitzfindig in jeder Beziehung, und trug den Beweis seiner gewaltigen Praxis unter Spitzbuben und Verbrechern, denn seine Menschenkenntniss unter dieser Classe von Menschen war eine geradezu erschreckende, ein wahrer Advokat für diesen Schlag von Individuen, denn er war fähig, aus einem Teufel einen Engel und umgekehrt klar zu machen. Er war in seiner Rede derartig überzeugend gewandt, dass factisch ich selbst einen Augenblick, hingezogen durch seine lebhafte Darstellung verschiedener Möglichkeiten in meinem Fall, an meinem Recht zu zweifeln begann. Die Widerrede meines Fürsprechers Mr. Stuart bildete den Gegensatz zur andern, dieser hatte meinen Charakter erkannt. Seine Rede war ernst, klar, edel und rein gehalten, ohne jegliche Spitzfindigkeit und gefiel mir gründlich, wirkte jedoch auf die Geschworenen, wie es mir schien, wenig, was übrigens sich schwer beweisen lässt. Die hierauf folgende Auseinandersetzung der Sache des Oberrichters war klar, tüchtig und mir günstig, bis auf meine Tagebücher, die trotz dem Zeugniss des Herrn Dr. Mücke und Dr. Schomburgk, über den muthmasslichen

Werth derselben, in der Verhandlung als werthlos hingestellt wurden.

Das Urtheil der Geschworenen war die Schuldigerklärung meines Gegners und die Verurtheilung desselben, mir 150 Pfund Sterling als Entschädigung zu zahlen und sämmtliche Kosten des Processes zu tragen. (Meine Tagebücher hatten sie mit 10 Pfund Sterling geschätzt). Ich war zufrieden, mein Gegner wahrscheinlich nicht, da er mit den Kosten gerechnet circa 400 Pfund Sterling zu tragen hatte, während ich im Mai dieses Jahres ihm einen Vergleich mit 100 Pfund Sterling, vorgeschlagen und den er zurückgewiesen hatte.

Die Sache war beendet und ich endlich frei, doch lag jetzt die neue Schwierigkeit im Eintreiben des Geldes. Mein Rechtsanwalt hoffte binnen zehn Tagen die Sache ins Reine gebracht zu haben, somit musste ich wieder warten und wahrscheinlich noch lange warten.

Seit dem 20. verbrachte ich meine Zeit im beständigen Wechsel der Aussicht und der Nichtaussicht, mein Geld von Howard-Smidt zu empfangen. An einem Tage sollte es mir am folgenden ausgezahlt werden, dann schwand wieder die Aussicht, dann wieder an einem Abend wurde ich zum nächsten Morgen oder Abend hierher oder dorthin zum Empfange des Geldes bestellt, erschienen, wurde mir der folgende Tag zum sichern Erhalt meines Guthabens bestimmt, kurz gesagt, Humbug in Allem und Hartherzigkeit in dessen Begleitung.

Die Witterung war vom 23., d. h. dem australischen Beginn des Frühlings an, eine vollständig sommerliche und ich genoss sie doppelt, da mein Parterrezimmer gemüthlich im Garten lag. Heute war die Sonne drückend, die Hähne krähten von allen Seiten, mein Anerometer zeigte auf Sturm und dieses wahrscheinlich, da ich morgen endlich abzureisen hoffte, d. h. wenn Mr. Wallace sein Wort hält oder halten kann.

Am Abend schrieb ich meiner Frau und meiner alten Mutter, von denen ich so lange keine Briefe hatte, meldete

ihnen den Ausfall meines Processes und meinen Entschluss, durch eine wiederholte Reise um die Welt und einen gründlichen Besuch sämmtlicher Orte, wo ich gewesen, mir meine verlorenen und mir nicht entschädigten Tagebücher in dieser Weise wieder zu ersetzen und gab mir hierzu die Zeit von 6 Jahren. Meine Absicht war nämlich, von hier aus den nördlichen Theil von Victoria, New-South-Wales und dann quer durch Queensland bis in den nördlichsten Norden zu gehen und von dort über Java, Sumatra meine Weltreise zu beginnen.

In der Nacht herrschte Regen, der Morgen war hell und klar, jedoch frisch. Um 9 Uhr fuhr ich zum Port, wo Mr. Wallace sich gesonnen erklärte, mir nur einen Vorschuss zu geben, da möglicherweise mein Gegner appeliren könnte.

Endlich erschien der Tag meiner Befreiung, Mr. Wallace zahlte mir à conto meines Guthabens von 175 Pfund Sterling die Summe von 50 Pfund Sterling aus und wollte mir die Bilanz nach Mount-Gambier zum 14. November zusenden.

Mein Erstes war nach Empfang des Geldes, mein Leser wird lächeln, und ich that es auch, denn ich war froh, mir eine vortreffliche Zither für 3 Pfund Sterling zu kaufen, da ich die meinige in Tamworth gelassen hatte und schwelgte am Abend, die Saiten schlagend, in der Erinnerung an gute Zeiten, bis spät in die Nacht hinein. Keiner kann es begreifen, der nicht wie ich so oft im fremden Lande allein gereist, wie dieses kleine Instrument auf den Geist des Menschen gemüthlich wirken kann und wie es beruhigend zur Seele spricht. Ich hatte den Mangel desselben seit Tamworth oft gespürt und meinen alten Reisebegleiter um die Welt recht sehnlich vermisst, nun hatte ich ein vorzügliches und zufällig meinem alten ähnliches gefunden.

Sonntag. Zither gespielt und meine Sachen eingepackt, den Nachmittag im botanischen Garten und bei Dr. Schomburgk zugebracht.

Seit dem 29. herrschte wieder winterliche Luft bei eisig

kaltem Südwind. Ein sonderbarer Wechsel der Temperatur und die ältesten Bewohner von Adelaide erinnerten sich nicht, eine solche Witterung im Frühjahr erlebt zu haben.

Am Abend bezahlte ich den lieben Eppelins, wo ich so gut untergebracht gewesen, mein Soll für einen Monat und acht Tagen incl. Beköstigung mit 6 Pfund Sterling 5 Schilling und verabschiedete mich, da ich am folgenden Morgen in frühester Stunde aufbrechen musste.

IV. Abschnitt.

Ab von Adelaide zur Grenze von Victoria. – Die Colonie Victoria.

I. Abtheilung.

Von Adelaide bis zur Grenze Victoria.

Montag den 1. November, der Jahreszeit nach der 1. Mai. Gerade zum glänzend-rothen Sonnenaufgang verliess ich meine gemüthliche Wohnung, wo ich viele Aufregung gehabt, jedoch theilweise eine gewisse Genugthuung für meinen herben Verlust erlangt und eine gewisse Gerechtigkeit genossen hatte und wanderte bei frostig kaltem Winde der Post zu, wo ich brieflich an die Direction meine Adresse nach Mount-Gambier in den Schalter warf und neben derselben zum letzten Mal meinen Sitz im Wagen für 169 Meilen südöstlich direct bis Kingston mit 30 Schilling bezahlte.

Es war 6 Uhr 55 Minuten, als mit Peitschenknall und

rüstigem Anziehen unser Sechsgespann seinen Lauf begann und ich Adelaide meinen Gruss auf Wiedersehn oder Nimmerwiedersehn von Herzen zurief.

Bei starkem Winde, bitterer Kälte, ging es über die Berge, bei schöner wechselreicher Sicht auf das Meer, den von mir früher beschriebenen Weg folgend, 35 Meilen nach Strathalbyn, wo wir um 12 Uhr eintrafen und nach Wagen- und Pferdewechsel sofort weiter, über die öde traurige Strecke nach zurückgelegten 14 Meilen Milang erreichten, wo wir um 2 Uhr am Alexandria-See zum Mittagsmahle hielten und nach bewerkstelligter Kräftigung sofort mit dem Dampfer 17 Meilen über den See durch die Enge in den Victoria- und diesem hinüber das 1 Meter über dem Meeresspiegel liegende kleine Mininge erreichten, eine Strecke, die ich am 24. März beschrieben. Um 6 Uhr kurz vor Sonnenuntergang trafen wir ein und noch bei Sonnenlicht begannen wir die wilde Fahrt über die öde, von mir den 24. März beschriebenen 94 Meilen lange Wüste.

Den Corong rechts in Sicht und nach einer eisig kalten Nacht, gerüttelt, geschüttelt, mit schlechtem Kaffee in der Nacht erwärmt, nach mehreren Pferdewechseln, einem gleich wie aus dem Meere sich erhebenden, glänzend prachtvollen Sonnenaufgang rechts von uns um 5 Uhr, erreichten wir recht ermüdet um 8 Uhr in der Früh das 4 Meter über dem Meeresspiegel gelegene Kingston, wo ich im Royal-Mail-Hôtel des Mr. Peak abstieg, ein Bad nahm, gründlich frühstückte und erfrischt, gleich als ob ich eine vorzügliche Nacht verbracht hätte, meinem geschäftlichen Treiben folgte, indem ich sofort den mir vom 19. März her bekannten und damals beschriebenen wüsten Hafenort wieder durchwanderte und unerwartet viel Beschäftigung fand.

Da seit dem 19. März keine Veränderungen im Orte stattgefunden hatten, so berufe ich mich auf meine damalige Beschreibung derselben, mit der Bemerkung, dass der Geschäftsgang hier im Verlaufe der 8 Monate ein verhältnissmässig noch flauerer geworden, und es war traurig, einen

zur Blüthe eröffneten Hafen so rasch nach seinem Entstehen schon dem Verfalle sich nähern zu sehen.

Einen höchst charakteristischen Ausspruch that der hiesige Hafenmeister. Er erwähnte nämlich in Folge meiner an ihn gestellten Fragen, dass der Hafen an seiner seichtesten Stelle 11 ½ Fuss Tiefe ergeben soll, jedoch im Allgemeinen, besonders in Nähe des Leuchtthurms, dem Einfluss der hohen See ausgesetzt sei, dem zufolge meinte diese authentische Persönlichkeit, habe der Hafen von Robe einen bedeutenderen Vorzug und es sei ihm nicht begreiflich, zu welchem Zweck man diesen Hafen eröffnet habe, dessen erforderliche Meliorationen, um ihn nur annähernd sicher für die Schiffe zu machen, höchst kostspielige, während die in Robe erforderlichen kaum nennbare sein würden und letzterer als Hafen durch die Eröffnung des hiesigen derart gelitten, dass er kaum mehr als bestehend zu betrachten war. Dieser Ausspruch bekräftigte meine oft geäusserte Ansicht, dass hier im Lande die speculative Sucht des Vernichtens und des Schaffens und des Wiedervernichtens des Geschaffenen Hand in Hand gehen und dass die Ursache dieser Handlungsweise darin liegt, dass die Regierungen den Schwindel erregenden Vorspiegelungen verschiedener Unternehmer ohne reiflichere Prüfung derselben aus protectorischen Gründen Gehör schenken, ohne zu bedenken, dass dieser Unternehmer Zweck nur darin liegt, ein günstiges Geschäft zu machen, dass der Nutzen des Landes und der Gegend bei ihnen Nebensache ist und nur als Hilfsquelle ihrer Vorspiegelungen benutzt wird.

Seit dem 2. war die Witterung eine schöne, wirklich sommerliche. Den gestrigen Tag verbrachte ich geschäftlich und heute, nachdem ich mein Soll für 2 Nächte und 7 Mahlzeiten mit 18 Schilling bezahlt, meinen Sitz im Wagen für 27 Meilen südlich nach Robe gegen 12 Schilling besetzt, fuhr ich mit leichtem Zweispänner um 8 Uhr 30 Minuten ab. Der Weg, dem wir folgten, war der von mir am 19. März beschriebene. Um 11 Uhr 30 Minuten hielten wir vor dem Gasthaus Reids-Hôtel, wo ich gleichwie

das letzte Mal in Robe einkehrte. Seit gestern war die Witterung wieder zur Kälte umgeschlagen und der Himmel düster bewölkt.

Die zwei hier verbrachten kalten, recht windigen Tage waren für mich geschäftsvoll. Die Beschreibung des Ortes findet man unter dem 13. März des Jahres und da sich hier nichts zum Besseren umgestaltet hatte, so fand ich auch keine Ursache einer zuzufügenden Bemerkung, als nur derjenigen, dass ich mein Soll für 2 Nächte und 6 Mahlzeiten für 16 Schilling und meinen Sitz im Wagen für 32 Meilen S. zu O. nach Beachport mit 16 Schilling bezahlt und dass ich um 11 Uhr 45 Minuten das nette leider vernachlässigte Robe als alleiniger Passagier im kleinen Korbwagen verliess, dessen flinker Zweispänner uns rüttelnd und schüttelnd, gleich wie den 12. März, damals im Herbst jetzt im Frühjahr, über die weglose und stets vegetationslose Strecke, über Sandhügel zahlreichen Lagunen vorbeiführte, in denen wir Schwäne, Gänse, Enten, Pelikane und Seevögel verschiedenster Farbe und Art in Schaaren aufscheuchten.

Um 4 Uhr 36 Minuten waren wir im 4 Meter über dem Meeresspiegel gelegenen Beachport, oder auch Greytown genannt, und hielten vor dem Bahnhof, wo ich sofort mein Billet für 52 Meilen südöstlich bis Mount-Gambier, für 10 Schilling 8 Pence löste und abfuhr.

Die Beschreibung der Strecke hatte ich den 10. März wiedergegeben, daher berufe ich mich auf dieselbe, da, obgleich damals im Herbst jetzt im Frühjahr, auch nicht die geringste Veränderung wahrzunehmen war. Um 8 Uhr trafen wir ein und ich wanderte wieder in das South-Australian-Hôtel des Mr. James, wo ich faktisch verwandschaftlich herzlich empfangen wurde. Meine Absicht war, hier den 14. November, d. h. den Termin, an welchem mein Rechtsanwalt mir die Bilanz meines Guthabens senden wollte, zu erwarten.

Ein warmer, wonniger Sonntag. Am Morgen wanderte ich in der Früh und dieses Mal allein und nicht wie den 22. Februar mit dem freundlichen Schulmeister aus „O. B. Flat„

zum Blauen-See. Den Nachmittag wiederholte ich den Gang, da er entzückend schön und das, indem ich den See rings herum umschritt und zum Schluss die Spitze des Berges bestieg und die Rundsicht genoss! Von der Spitze aus kann man die Wasserfläche des blauen Sees, da er zu tief liegt, nicht sehen, die Vegetation zeigte, obgleich wir im Frühjahr waren, gar keinen Unterschied wie damals im Herbst, gleichwie der ganze Ort im Allgemeinen in jeder Beziehung. Letzterer erschien gleich lebhaft wie damals, da dieses Mal wiederum eine besonders rührige Zeit sich entfaltete, damals war es das Spiel der Cricketer und das Wettrennen, dieses Mal eine bevorstehende sogenannte Ausstellung nebst Wettrennen, die Mount-Gambier belebten. Ohne Regen bestieg ich das Berglein, mit heftigem Guss schritt ich von seiner Höhe abwärts und traf, da die hiesigen Niederschläge der Atmosphäre gewaltige sind, gründlich durchnässt in meinem „home" ein.

Seit dem 7. war ich recht thätig in Kirche und Haus gewesen. Die Witterung, mit Ausnahme des gestrigen Tages, wo es gegen Abend schauerte, war eine sommerlichwarme mit angenehm .kühler Brise der Nächte gewesen. Die europäischen Bäume und Gewächse, die hier gepflanzt sind, waren in vollster Pracht ihres frischen Grüns, die einheimische Vegetation, wo sie vorhanden, im gleichem Grün und im Allgemeinen unveränderlich wie am 22. Februar. Die Bevölkerung regte sich heute im Hin und Her, da der Gouverneur der Colonie von South-Australia, von der Weltausstellung aus Melbourne kommend, hier eintreffen sollte.

Heute besuchte ich die hiesige Ausstellung endlich, da ich bisher derart in Anspruch genommen war, dass ich einen Gang zu derselben nicht unternehmen konnte.

Das Gebäude der Ausstellung bestand aus einer primitiv erbauten Baracke in einem umzäumten kleinen Paddoc, aus Brettern zusammengenagelt, mit Blech gedeckt. An einem Ende desselben befand sich eine Bude, in der ein Tisch aufgeschlagen, wo dem Gouverneur ein glanzvoller Schmaus gereicht werden sollte und erinnerte mich letztere lebhaft

an die Speiselokalitäten der hiesigen wilden Bahnhöfe und weniger an ein Local, wo der Gouverneur des Landes in der zweit-grössten Stadt der Colonie, die sich Mount-Gambier zu sein rühmt, glanzvoll empfangen werden sollte, doch à la guerre, comme à la guerre“ sagt das Sprüchwort, das auch hierher passt, wo im Lande ja Alles, sogar die Wohnstätten und Städte mit Ausnahme der Metropolen, den Eindruck eines nomadisirenden, jeden Augenblick zum Aufbruch bereiteten Lagers gleichwie im Feldzug macht. Denn das stete Wesen fehlt hier vollständig, da die hiesige Bevölkerung an Wechsel gewöhnt, rastlos, nur nach hastigem Gewinn strebt, nur an das weiter das Glück versuchen denkt und nur durch ein von Tag zu Tag es Aufschieben unverhofft und wider Willen hin und wieder Lebenslang an einem Orte bleibt.

Die Gegenstände der Ausstellung waren landwirthschaftliche und industrielle im Gemisch und in keiner Weise einer Bemerkung werth, es war dieselbe eher einem Bazar zu wohlthätigen Zwecken ähnlich. Der Preis des Eintrittes war 1 Schilling. Localitäten zum sich alkoholisiren und erfrischen waren genügend vorhanden und wurden, da hier der Durst der Bevölkerung ein gewaltiger zu sein schien, zahlreich besucht.

Am Morgen telegraphirte ich meinem Rechtsanwalt nach Port-Adelaide und erhielt die Antwort, dass sich mein Gegner weigere, das Geld zu zahlen und dass Mr. Wallace, da er zur Ausstellung nach Melbourn käme, daselbst die Sache endlich mit mir regeln wollte. Demzufolge entschloss ich mich, am folgendem Tag abzureisen und dieses Mal meinen Weg zur Colonie Victoria nicht wie am 10. Februar über Penola nördlich, sondern östlich über Casterton nach Hamilton einzuschlagen und löste meinen Sitz im Wagen für 47 Meilen mit 17 Schillig 6 Pence.

Nach der gestrigen wahrhaft tropischen Hitze des Tages folgte eine gewaltig stürmische Nacht mit Schauer und heftigem Hagel und dieser ein gleichfalls stürmischer recht kalter Tag.

Nachdem ich mein Soll im Gasthaus für 8 Tage und 23 Mahlzeiten mit 35 Schilling bezahlt, verliess ich, wahrscheinlich zum letzten Male, Mount Gambier um 12 Uhr bei Sturm und Hagel in einem winzigen Korbwagen mit zwei tüchtigen Pferden bespannt. Die Gegend, die wir durchfuhren, zeigte erst wildes stacheliges Gestrüpp, dann verwüsteten Wald und obgleich wir im Frühjahr, eine graslose, öde Strecke. An Stelle der Gräser waren niedrige Krautfarnen und hie und da struppige niedrige Grasbäume (Xantorcea) in sonderlichsten Stellungen. In gleichförmiger Gegend ohne der geringsten Abwechselung, nach zurückgelegten 13 engl. Meilen, hielten wir vor einer Hütte zum Pferdewechsel um 1 Uhr 30 Minuten. Die Hütte, elend und klein, lag in verwüsteter Waldumgebung, der Bewohner derselben lebte allein und sah auch einem Einsiedler in der Oede gleich. Kurz vor der Hütte waren wir die Grenze Victorias überfahren.

Der „Driver", der mich führte, ein Mr. Jossi, war steif gleich wie ein Bock der Klauenlahm, da er gestern, als seine Pferde mit ihm durchgegangen waren, vom Sitz gestürzt; auch sah der wetterbraune Mann wie ein schlecht tätowirter Indianer aus, mit blauen, röthlichen und grünen Flecken in seinem höchst martialischen Gesichte.

Um 1 Uhr 45 Minuten gings mit rüstigen Reissausnehmern vowärts über die wüste Fläche, Lagunen und überschwemmten Strecken vorbei, oder im hastigsten Tempo dieselben durchfahrend. Von einem Wege war keine Spur mehr, seit wir die Grenze Victorias um 1 Uhr 15 Minuten überfuhren. Um 3 Uhr 30 Minuten nach zurückgelegten 14 Meilen von der Hütte, einer abscheulichen Fahrt mit Hin- und Herschleudern des leichten Wägleins, Ausschlagen der Pferde, und den Gliedern merkbarem Gerüttel und Geschüttel, hielten wir zum Pferdewechsel und zum Mittagsmahl im sogenannten „Stratana-East", ebenfalls, trotz grossartigen Namens, nur eine elende Hütte, jedoch grösser und auf dem Grund und Boden eines Pferdezucht-treibenden Grossgrundbesitzers. Der „Driver" machte mit schmierigen

Händen, der Sitte des Landes gemäss, die „Honnors“ an der Spitze des Tisches sitzend und tranchirte das dampfende Fleisch. Das Vergnügen der übrigens vollständigen Sättigung, mit gutem Hammel, Farnen als Gemüse, tüchtig solidem Pudding und Thee kostete 2 Schilling und um 4 Uhr 35 Minuten ging von hier aus ein grosser fassartiger Wagen mit 4 Pferden bespannt, unter denen 2 zum ersten Mal eingefahren wurden, mit uns halsbrecherisch vorwärts. Das gewaltig schwere Fahrzeug war nämlich nur zum Einfahren der rohen Pferde genommen worden und der „Driver“, hatte in Berücksichtigung seines den Tag vorher stattgefundenen Missgeschickes in Stratana, ein tüchtiges Glas zu viel getrunken und schwankte, als er den Bock bestieg.

Da ich alleiniger Passagier, so war mir der Sitz im Käfig, während der Fuhrmann fast unzurechnungsfähig auf dem Bocke sass, nicht willkommen und ich bestieg letzteren zur Seite des roth aufgedunsenen Führers. Peitschenknall auf Peitschenhiebe, Gebrüll, Bäumen der Pferde, Sichstemmen der Uneingefahrenen, Reissen der Stränge, Anlegen der Ketten, wieder Peitschenhiebe auf Peitschenknall, ruckweises Anziehen der Pferde und fort ging es im Bogen, bald rechts, bald links schwankend im Karrier über das weglose, humpelige Terrain einer trostlos-verwüsteten, graslosen Oede, einer nur sogenannten Waldgegend, denn von einem Baum war keine Spur.

Bald erwies sich mein Sitz auf dem Bock nützlich, da Mr. Jossy, was selten unter den „Drivern“ hier im Lande vorkommt, in Folge des zu Viel ein Schläfchen zu machen schien, was für das wilde Gespann gerade nicht geeignet war. Nach vielem Zusprechen überliess er mir endlich die Zügel und während ich der Spur folgte, schlummerte er sanft auf meiner Schulter sein Räuschlein aus.

Sturm und Regen waren unsere treuen Begleiter bis 7 Uhr 30 Minuten, als wir nach zurückgelegten 14 Meilen, nachdem die letzten zwei guter Weg waren, in dem kleinen jedoch netten Casterton, vor dem „Glenelg-Hôtel“ eines Mr. James Grey hielten.

II. Abtheilung.

Durch die Colonie Victoria von Casterton aus.

Casterton liegt 4 Meter über dem Meeresspiegel im County-Follet, an der Grenze desjenigen von Dundas, am westlichen Ufer des an Wasser armen Glenelg, der den Ort durch eine starke östliche Curve die er macht umgiebt. Die Entfernung von Melbourne genau westlich sind 256 Meilen, die von Adelaide südöstlich 334 Meilen. Ueber den fast wasserlosen Glenelg, der übrigens oft bedeutende Ueberschwemmungen verursacht, führten daher zwei lange, recht hohe Brücken, zwischen denen eine Dampfmahlmühle im grossen Massstabe sich befindet, die für Wasserbetrieb eingerichtet, jedoch in Folge des Wassermangels mit Dampf betrieben wird. Die Bevölkerung wurde mit 1000 an der Zahl angegeben, eine zu hoch gegriffene. Die Gebäude des Ortes waren meist klein, einfach und wenig bemerkenswerth. Ausser den Cottagen, Handlungshäusern und Hütten die ihn bilden, waren fünf Gasthäuser nebst ihren Schenken, ein Lese-Institut nebst Halle, die hübschen kleinen Gebäude der drei Bankfilialen und vier Kirchen die ziemlich schmuck zu benennen waren.

Der Ort, obgleich auf der Haupt-Verbindungsstrasse der Metropolen Melbourne und Adelaide gelegen, war vollständig geschäftslos und still und das, trotzdem dass die Umgegend den Ruf einer agriculturfähigen genoss und es auch an den Ufern des Glenelg und des, von O. nach W. circa 3 Meilen von Casterton in denselben mündenden Wanon sein soll. Die Gegend erscheint demungeachtet durchweg dürr, öde und verwahrlost.

Die Lage des Ortes ist eine hügelige, hübsche zu nennen, da er auf hügeligem Terrain ausgelegt ist und ziemlich schattige kleine Gärten, die einige der Cottage

umgeben, aufweist. Der allgemeine Eindruck desselben war jedoch der sämmtlicher Ortschaften der Colonie Victoria, d. h. der des Verfalles, des Mangels an Trieb, Geschäft und Leben.

Die Naturgeschichte spricht von „Pulex" als wie von Insecten, die mit dicken Springbeinen, ungeflügelt, und deren Weibchen mit Stichwerkzeugen ihrer viergliedrigen Lippentaster Menschen und Thiere stechen und ihnen Blut aussaugen; ich hatte das Vergnügen, die vergangene Nacht sie als: „Irritans" und „Penetrans" genügend kennen zu lernen, das war ein Springen und Jubeln dieser verhungert erscheinenden bösartigen Akrobaten, wie ich es selten gespürt, es wimmelte mein Zimmer im richtigen Sinne des Wortes nicht nur fühlbar, sondern hörbar von Diele auf Bett, vom Bett an die Wand, von der Wand auf den Tisch und vice versa.

Schon um 4 Uhr 45 Minuten war ich zum Sonnenaufgang im Freien, da ich im Zimmer keine Ruhe fand, namentlich gegen Morgen wurden die schwarzen Husaren, wie man sie zu nennen pflegt, in ihren Sätzen und Sprüngen sondergleichen eifrig und mit ihren rastlosen Angriffen verfolgten sie mich factisch bis in das Freie.

Die Gegend, die reich an Granitfelsenkies, war glitzernd durch den Sonnenaufgang der klar und glänzend sich entwickelte. Die baumlose Natur war still, da keine Vögel hörbar, nur die zahlreichen Hähne des Ortes entfalteten gewaltig-wichtig ihre nichts weniger als melodisch-erscheinenden Stimmorgane. Die Strasse war leer und geräuschlos, der Fluss rieselte bachartig, kaum hörbar, über das durch die schrägen Sonnenstrahlen glitzernde Geröll und Kies seines Bettes, die Mühle war stumm, die Umgebung der fünf Gasthäuser lautlos, duftete jedoch nach fuseligem Alkohol, die Strassen waren voll Papierflocken, Kehricht und Unrath, als ich das Städtchen den Fluss entlang durchwandelte und die frische erquickende Morgenbrise mit wonniger Lust, nach der dumpfen Atmosphäre meiner Pulex-Schlafkammer im Glenelg-Hôtel, einathmete.

Unwillkürlich wirkte der prachtvolle Aufgang der regelmässig von Tag zu Tag ihren Lauf wiederholenden Sonne, die herrschende Stille des Ortes, seine wüste Umgebung, Eindrücke erweckend. Ich dachte mir, wenn die Menschen die Möglichkeit hätten, auch die Sonne, gleich wie die Erde in ihrer Gewalt zu haben, würde dieselbe noch lange ihre so nothwendige Regelmässigkeit beibehalten? — Nein glaube ich! — Man würde sie ebenfalls gleich wie die liebe Erde zum noch glanzvolleren Schein oder zum gedämpfteren Licht, weniger sengenden Sonnenspiel, zur beständigeren Wärmeausstrahlung u. s. w. zu reguliren und reformiren suchen und dadurch die Grundlage ihres natürlichen Wesens vernichten, den erhofften Zweck nicht erreichen, wie es die Erde sogar bei den scheinbar vernünftigsten Reformen so oft bewiesen hat, da immer wieder unerwartete, unvorhergesehene Ereignisse erscheinen würden, die die anfänglich als allweise geglaubten Umänderungen im Resultate zerstören. Sie würden alsdann die Sonne aus ihrem natürlichen Geleise der Weltordnung gerissen haben und nicht mehr — wie die Erde in so Vielem es beweist —, sie wieder in das geregelte Wesen ihrer Naturschöpfung zurückzuführen und als Resultat ein Durcheinander unlogischer, naturwidriger Anfänge verschiedener Schöpfungen und Verbesserungen derselben — ich sage nur Anfänge derselben —, erreichen, und gleich wie hier in Australien, an Stelle eines üppigen natürlichen Seins, eine unverbesserliche, in ihren Folgen ernste, künstliche Verwüstung der Natur hinterlassen.

Das Schlimme ist in unserem kühnen Menschengeschlecht, namentlich in einer gewissen, sich über die andern privilegirt-glaubenden Nation, dass es sich einbildet, dass der Mensch der Herr der Erde ist, — er ist es, doch nur so weit die Natur es ihm gestattet, er ist bevollmächtigt, die Erde zu nutzen, jedoch nicht auszunutzen, noch weniger zu verwüsten, thut er dieses, so rächt sich der Vollmachtgeber — die Natur — hart, wie es sich im fünften Erdtheil schon zeigt und es sich im Verlauf der Zukunft progressiv

zunehmend noch deutlicher zeigen und fühlen lassen wird.

Dieser Gedanke wurde noch reger durch den heutigen Tag. Drei Jahre waren es, seit 1769 Capitain Cook für England die südoceanische Doppelinsel, das üppige, reiche Neuseeland annektirte, wodurch seitdem wohl im Dampfbetrieb in der Ausnutzung des Reichthumes des Landes eine Art Fortschritt in so fern erreicht worden, dass für gewisse Geldsäcke reicher Compagnien, einzelner Privatpersonen und Glückspilze und dem Staate England ein materieller Vortheil erzeugt worden ist, während das Land selbst dadurch der Verwüstung, der allmählichen Ausrottung seiner Ureingeborenen — gleich wie in Australien — unterworfen worden und jetzt schon dasselbe trotz seiner viel üppigeren Flora als in letzterem ähnlich diesem, durch Dampfbetrieb und Habgier, für die fernere Cultur vernichtete Strecken aufweist und von Jahr zu Jahr eine progressive Abnahme, des im Vergleiche zu den australischen Papuas hervorragenderen Menschenschlages seiner Ureingeborenen, der Maoris sich zeigt.

Höchst interessant ist die Art und Weise, wie Cook im Lande sich damals einbürgerte, welches von einer zahlreichen, muthigen, tapfern Bevölkerung bewohnt war und ich will hier den Fall laut authentischer Angabe wiedergeben.

„Nach einer achttägigen Reise von Tahiti, war Capitain Cook in Sicht der Küste von Neu-Seeland am 6. October 1769, landete am 8. in der von ihm benannten Poverty-Bai an der östlichen Küste der Nord-Insel, in der Nähe der jetzigen Stadt Gisborne.“ Seine Landung beschrieb er wie folgt: „Wir landeten an der östlichen Seite des Flusses, der circa 40 Yard hier breit sich zeigte. Als ich am westlichen Ufer Ureingeborene in Schaaren sah und das Landen mit dem Schiffe mir unmöglich erschien, so ertheilte ich den Befehl, Yawl (Yolle) niederzulassen, da ich mit den Leuten mich zu verständigen suchen wollte, liess mich hinüberfahren, während meine Pinasse am Eingang in den Fluss zurückblieb. Als wir uns dem Ufer

näherten, floh das versammelte Volk eiligst. Ich landete, hinterliess einen Schiffsjungen in der Jolle und wanderte mit einigen Begleitern einer vom Ufer circa 200—300 Yard entfernten Hütte zu, als vier kräftige Männer mit langen, dünnen Spiessen bewaffnet aus dem Walde sprangen, zur Yolle eilten und wahrscheinlich sich derselben bemächtigt hätten, wenn vom Schiffe aus man die Absicht nicht begriffen und dem Jungen zugerufen hätte, das Tau zu durchschneiden und in die Strömung zu fahren. Der Coxswain (Schiffsjunge) gehorchte, war aber durch die ihn bis in das Wasser Verfolgenden derart erschreckt, dass er seine Muskete ergriff und schoss. In Folge des Schusses blieben die Männer gleich wie erstaunt stehen, sich umschauend, um nach kurzem Augenblick ihren Angriff fortzusetzen nnd dem Jungen mit ihrem Spiesse zu drohen, in Folge dessen er zum zweiten Male feuerte und einen, der das Boot mit dem Spiesse zu fassen im Begriffe war, erschoss, wonach die Männer erst erstaunt, dann den Todten ergriffen und flohen. Wir benutzten die Zeit, um eiligst die Yolle und mit derselben das Schiff wieder zu erreichen."

Cook verliess hierauf die Stelle und landete am 15 November 1769 zum zweiten Male und glücklicher, da er freundlichere Ureingeborene traf, deren Vorväter 1642 schon ein Schiff gesehen hatten, und das, nämlich das holländische unter Capitain Abel Jansen Tasman, von dem der Name der Insel Nova-Zeelanda stammte, daher nicht so überrascht, als die Bewohner der Umgebung der Poverty-Bai waren Diese Landung fand im Queens-Charlottes-Sound statt.

Da der Ort für mich wenig zu schaffen gab und mein Unterkommen ein nichts weniger als gutes war, so verliess ich denselben mit Wonne, bezahlte mein Soll für zwei Nächte und vier Mahlzeiten mit 10 Schilling, meinen Sitz im Wagen für 37 Meilen östlich nach Hamilton, mit 12 Schilling 6 Pence um Casterton den folgenden Morgen in der Früh zu verlassen.

Um 5 Uhr, nach einer wieder vollständig schlaflosen Nacht, kroch ich in den grossen fassartigen Wagen, den dieses Mal vier ruhige Gäule ziehen sollten.

Der Himmel war bedeckt, die Luft eisig durch den scharfen Südwind, dem sogar die steifen Ledervorhänge des Rüttelkastens nicht widerstanden. Die Gegend, die wir im gleichmässigen Trab allmählich steigend durchzogen, war hügelig, mit grüner Uebertünchung und durchgängig entwaldet. Mehreren Wohnsitzen hiesiger Grossgrundbesitze vorbei, die meist in hügeliger Lage auf waldlosem Terrain gelegen und von umzäunten Paddocs umgeben waren, in denen magere Schafe weideten. Ackerbau war wenig zu sehen und wenn es vorkam, nur im kleinsten Massstabe.

Um 7 Uhr 30 Minuten nach zurückgelegten 17 Meilen Halt zum Frühstück in Coloraine oder richtiger gesagt vor dem „Koroite-Hôtel, welches das Bureau der Postkutsche vorstellte.

Der Ort befand sich im County-Dundas, lag am an Wasser armen Koroite-Creek, mit 1,000 Einwohnern. Er war grösser als Casterton, hatte unter seinen Cottage und Hütten fünf Gasthäuser nebst Schenken und eine ohne, zwei Staatsschulen, ein Lese-Institut, vier Kirchen und einige kleine, jedoch ziemlich schmucke Gebäude, wie z. B. diejenigen der zwei Bankfilialen und die der drei Kaufläden. Das Ganze machte keinen üblen Eindruck, wenn nicht die baumlose Umgebung desselben, so auch die Wasserarmuth des Flusses einen öden erwecken würden. Um 8 Uhr 30 Minuten nach gutem Frühstück für 2 Schilling fuhren wir ab und es hörte fortan jede Spur des Ackerbaues auf und die unabsehbare Gegend, oder richtiger gesagt, die eines vernichteten Waldes, zeigte nur wilde Rinder- und Schafzucht in geschlossenen Paddocs. Nach circa 9 Meilen um 9 Uhr 30 Minuten Pferdewechsel, links hochhügelige, fast gebirgige Sicht der Dundas-Höhen, um 9 Uhr 45 Minuten weiter, die Gegend wurde hochhügeliger, theils von Natur waldlos,

theils entwaldet, daher durchgehend öde und wüste zu benennen. Der Weg an und für sich, wo er vorhanden, denn oft war er unsichtbar, nur durch Thierspuren zu erkennen, war ein gründlich schlechter und zeigte einen grossen Unterschied mit denen der Colonie South-Australia, deren schlechte, mit diesen verglichen, Chauseen benannt werden konnten. Uebrigens trug Alles in Victoria den ausdrücklichen Stempel des Verfalles und der Fahrlässigkeit. Um 11 Uhr 15 Minuten nach zurückgelegten 10 Meilen bei schwerem Wege und steigendem Terrain, hielten wir in Hamilton, im „Victoria-Hôtel" des Mr. Brayshay.

Hamilton, 104 Meter über dem Meeresspiegel, in Nähe des Bainbridge, im County Dundas und zugleich auch Noramby, 219 Meilen westlich von Melbourne und 371 östlich an Adelaide am an Wasser vollständig armen Grange-Burne-Creek, wird als die Metropole der westlichen Districte der Colonie benannt und zählte nebst den Vorstädten 3500 Einwohner.

Der Ort ist als eine verhältnissmässig schmucke Hügelstadt zu benennen, mit einem nach N. recht schönem Blick auf die kurzen Gebirgszüge der Victoria- und Serra-Range. Er ist weitläufig ausgelegt, mit umfangreichen Zwischenräumen, und an schmucken Gebäuden reich, desgleichen an hübsch ausgelegten Gärten, die meist die Cottage umgaben. Die hauptsächlichen Bauwerke waren das Hospital, das Asyl, die Regierungs-Gebäude, das Lese-Institut, das Stadthaus, das umfangreiche der Post nebst Telegraphenamt, dasjenige der Schatzkammer und der Land-Behörden, das sogenannte Clubhaus, welches einer geschlossenen Gesellschaft gehört, dann diejenigen der Vereinshäuser, z. B. Freimaurer, Odd-Fellows u. s. w., die Gebäude recht schmucker Privathäuser, neun Kirchen und neun Gasthäuser, von denen acht mit Schenken. Sehr reich war Hamilton an Schulen, unter denen namentlich der Grösse des Gebäudes wegen die jetzt vereinigten Anstalten „The-Accademy" und „The Hamilton- und Western - District - College",

welches 1871 gegründet worden, zu benennen. Ferner das zweistöckige schmucke Gebäude der Anstalt für Mädchen, das sogenannte „Alexandra-College". Die benannten Schulen gehören Compagnien und waren, da sie zu grossartig für die hiesigen Verhältnisse erbaut und eingerichtet, stark verschuldet. Ausser diesen bestand noch eine Staatsschule für 500 Zöglinge eingerichtet. Sechs Banken hatten hier ihre Filialen für das hiesige Geschäft, welches gleich wie in der ganzen Colonie im vollsten Stocken sich befand.

Die Umgegend von Hamilton ist trotz der unabsehbaren, waldlosen Strecke eine durch die Fernsicht der Gebirge schöne. Ackerbau zeigte sich keiner und der Betrieb der Gegend bestand in der Rinder- und namentlich der Schafzucht, daher die Sicht unzähliger Zäune, die die Paddocs umgaben, die Umgebung wieder charakterisirten, in denen die Herden ohne viel Mühe und Sorge und ohne Hirten ihre Zeit mit Gräser suchen in den dürren umfangreichen Strecken verbringen, denn an Grünem erblickte das Auge wenig, um desto mehr magere Rinder und elende Schafe.

Von Hamilton aus ist Melbourne östlich, Portland südlich und Ararat nordöstlich mit der Bahn zu erreichen.

Ein vortreffliches Unterkommen hatte ich hier gefunden, Alles deutete im Hause auf Anstand, Reinlichkeit und Ordnung, was man in Australien selten geniesst.

Der Tag war warm, bei einer gewitterhaften Schwüle, am Nachmittag herrschten Schauer, jedoch ohne Gewitter und dann folgend kühler Wind. Am Abend war intensives Wetterleuchten in der Runde des Horizontes und zugleich Wetterleuchten und Musik in der Stadt, denn es gab einen Ball, zu dem viel Vorbereitungen gemacht wurden und zu dem ich eingeladen war, jedoch in Ermangelung eines schwarzen Schwänzleins d. h. des erforderlichen Anzuges, die Einladung, mit Kopfweh mich entschuldigend, abschlug.

Im Allgemeinen war hier trotz Geldmangels, schlechten Geschäfts laut allgemeiner Klage, mehr Leben und Frische im Geiste der Bevölkerung, als ich bisher in irgend einer

Stadt der Colonie, mit Ausnahme der Metropole, getroffen hatte.

In der Nacht strömte im richtigen Sinnne des Wortes der Regen, dem folgte ein heisser Tag und diesem ein kalter Abend nebst Schauer, ein recht ungemüthlicher Wechsel. Am Abend besuchte ich für 1 Schilling Entree die Blumen-Ausstellung der „Town-Hall", die ausserordentlich in der Mannigfaltigkeit der Arten und der Farbenpracht war.

Die Bevölkerung des Ortes war eine bemerkenswerth ungezogene, wenigstens dem Scheine nach, namentlich war es die jüngere Generation, die hier zahlreich, da viele Schulen vorhanden, den Fremden gegenüber. In China ist mir ein solches Betragen des lauten Erstaunens, einen Fremden mit einer Brille zu sehen, nicht so aufgefallen als wie hier, kaum dass ich auf der Strasse ruhig wandern konnte, sie drängten sich um meine Wenigkeit, wie echt ungezogene Bengel, kichernd, redend und dumme Witze machend. Die Jugend sämmtlicher Colonien ist als eine wilde, brutale, unsittliche zu benennen, doch wie hier hatte ich noch nie ein ungeschliffeneres Betragen kennen gelernt und als ich hierüber den liebenswurdigen Mr. Beak, dem Hauptlehrer des hiesigen Gymnasiums (Grammer-School) mein Erstaunen ausdrückte, so meinte er, dass dagegen nichts mehr zu machen sei, da die Jugend frei und unabhängig durch das Gesetz erklärt, keinem Zwang sich unterwerfen lässt und daher, von Jahr zu Jahr zunehmend, sich brutalisirt. Dieses sind die Folgen der Trennung der Kirche von der Schule und der gesetzlichen Verminderung der Gewalt des Vaters über sein Kind, wohin diese Folgen mit der Zeit die Menschheit führen werden, ist klar, zur grenzenlosesten Schrankenlosigkeit, d. h. zu einem freiheitlichen Faustrecht und zum Terrorismus!

Am Morgen war ich früh auf, nachdem die ganze Nacht über Sturm und Regen geherrscht und dem ein schwer bewölkter Himmel und ein kalter, schauriger Tag folgte.

Nach Vollendung meiner Geschäfte bezahlte ich meine

kostspielige Unterkunft für 3 Nächte und 9 Mahlzeiten mit 24 Schilling, löste mein Billet II. Classe für 60 Meilen nordöstlich nach Ararat mit 7 Schilling 6 Pence. Hier waren nur 2 Classen, die Waggons waren klein, die Sitze eng und schmierig, die Bahn eine eingeleisige.

Um 1 Uhr ging der Zug rüttelnd, schüttelnd und hopsend ab. Erst durch eine vollständig-verwüstete Waldgegend, bei unabsehbaren Strecken mit Baum-Stumpfen. Ungeachtet der Graslosigkeit waren die Paddocs regelrecht umzäunt. Hier und da zeigten sich kleine Flecke, die man Acker zu benennen verpflichtet wurde, die jedoch nur fahrlässig durchwühlte Stellen mit kümmerlich stehendem Getreide zu benennen waren. Viele Schafe in Heerden, sehr mager, sah man bald rechts, bald links in den Paddocs. Wir zogen stracks den Pyrenees entgegen, dem Gebirge, welches 1851 den Goldschwindel Victorias erweckt hatte, links in Sicht des Grampion-Gebirges, dessen südliche Armausläufe die früher erwähnten Serra- und Victoria-Ranges sind und die Hamilton seinen Reiz gaben. Auf dem erst genannten lag Ararat.

Um 1 Uhr 20 Minuten folgte eine scheinbar von Natur aus waldlose Gegend, jedoch wie ich später hörte, eine von Baum-Stumpfen befreite, da hier ebenfalls vor 1851 Wald dicht gestanden haben soll, den erst das Minenwesen und dann die so wenig umsichtigen Grossgrundbesitzer vollständig vernichtet hatten. Um 1 Uhr 35 Minuten erreichten wir die Gebirge der Serra-Range, links von uns liegend, dasselbe war durchweg ein vulkanisches, denn es zeichneten sich noch deutlich die Gebilde alter Krater. Die Vegetation desselben bestand aus krüppeligen Wurzel-Schösslingen, die als Busch oder Gestrüpp erschienen und als kaum grünende zu benennen waren, da der Strauch meist krüppelig und dürr und das Gras sich nur in den feuchten Vertiefungen zeigte.

Um 1 Uhr 40 Minuten Halt in Dunkeld, am Fusse der Serra-Range; ein kleines Nest mit 3 Kirchlein, einer Staatsschule, 1 Bankfiliale, 4 Gasthäusern und 150 Einwohnern.

In der Nähe des Ortes sind Quadersteinbrüche (rother Sandstein) von guter Qualität, deren Betrieb jedoch im Stillstand sich befand.

Um 1 Uhr 50 Minuten ging der Zug wieder ab und führte uns, gleich wie bisher, durch eine verwüstete oder im Absterben begriffene Waldgegend, in der hin und wieder grasarme Paddocs sich zeigten. Links hatten wir in Sicht die Serra-Range, die durch ihre sonderlich geformten Höhen schön zu benennen war; um 2 Uhr 15 Minuten Halt in Glen-Thomson, um 2 Uhr 27 Minuten weiter. Die Gegend blieb eine gleiche wie bisher, nur zeigten sich mehr Schafe und das recht magere in den Umzäunungen, bis wir um 2 Uhr 50 Minuten vor Wickliff-Road, in einer vollständig graslosen Hochfläche gelegen, kurze Zeit hielten. Ferner folgte eine gleich wie bisher waldlose Strecke, in der hier und da dürre Bäume oder krüppeliges Gestrüpp zu sehen war, oder hin und wieder sich kleine Aecker zeigten, die in jeder Beziehung als verwahrloste erschienen. Um 3 Uhr 20 Minuten Halt vor Marona und gleich weiter.

Bis Marona, obgleich die Gegend wüste und verwüstet erschien, war der Boden derselben ein fruchtbarer. Je näher Ararat, um desto leichter und ärmer oder richtiger gesagt ausgesogener wurde derselbe. Das hier und da sich zeigende Getreide erschien auffallend ungleich im Wuchs, scheckig in der Farbe und stellenweise bemerkenswerth ohne Aehren. Die Gegend wurde hügeliger und blieb wie bisher eine radical-verwüstete, baumlose, in der nur hier und da Wurzelschösslinge als Gebüsch sich wuchernd zeigten.

Die ganze Strecke von Hamilton bis Ararat, obgleich steigend, charakterisirten fast zirkelrunde, kleine Lagunen, die unzweifelhaft alte vulkanische Versenkungen waren.

Das Gebirge der Pyrenees begann allmählich uns mehr und mehr zu umgeben, je mehr wir uns Ararat näherten, und um 3 Uhr 25 Minuten entfaltete sich die Gegend zu einer echt gebirgigen, die durch zahlreiche magere Schafe auf den scheinbar graslosen gelben Weidestrecken etwas be-

lebt wurde, denn Vögel waren seit Hamilton gar keine zu bemerken.

Vier Meilen vor Ararat begannen Farmen oder Ansiedelungen hier und da im Gebirge sich zu zeigen, die wenig Felder und wenn, alsdann vernachlässigte aufwiesen, jedoch durch ihre Lage oft an Abhängen pittoreske Bilder entfaltend, der Gegend einen gewissen Reiz gaben. Um 3 Uhr 45 Minuten hielten wir am kleinen Bahnhof in Ararat.

Angelangt, wanderte ich zum „Commercial-Hôtel", fand kein Zimmer und zog in das „Albion-Hôtel" des Mr. Kasper ein und durchwanderte sofort den Ort.

Ararat liegt am Fusse des Mount-Mestal, dessen nationaler ursprünglicher Name Langedjara war, zwischen dem Mount-Cole und Mount-William, in den an Quarzriffen und alluvialem Golde so reichen Pyrenees, im County-Rypon.

Der Ort wird als das Centrum der Getreide und Wolle producirenden westlichen Districte benannt; die Umgegend war früher, abgesehen von ihren Minenschätzen, als eine an Holz unerschöpflich reiche angesehen gewesen und ist gegenwärtig eine vollständig baumlose, verwüstete zu benennen, während das Minen-Territorium derselben, welches ebenfalls als unerschöpflich früher anerkannt wurde und ein Areal von 34 Quadratmeilen umfasst, auf welchem zu damaliger Zeit 2,893 Miner und 868 Chinesen thätig gewesen, vier Dampfmaschinen à 35 Pferdekraft für den alluvialen und fünf von 102 Pferdekraft für Quarzbetrieb in Thätigkeit gewesen sein sollen, gegenwärtig nur eine kleine, circa 1 Meile von der Stadt entfernt, noch thätig und nur 23 Chinesen mit spärlichem Resultat beschäftigt, eine erstaunliche Sache, wenn man dem hiesigen Ausspruche Glauben schenkt, dass hier noch gegenwärtig unermessliche Schätze vorhanden sein sollen.

Ararat, dem Rufe nach ein hoch gepriesener, dem Factum nach vollständig gelähmter Minenort, liegt 157 1/2 Meilen südwestlich von Melbourne, 442 1/2 Meilen südöstlich

von Adelaide, 56 Meilen von Ballaarat dem australischen ausgespielten Eldorado des Goldfiebers, von Hamilton nordöstlich 60 Meilen und von Horsham nordwestlich 58 Meilen entfernt.

Die geologische Bildung des Gebirges, in welchem der Ort liegt, ist eine basaltische mit Granit, blauem Thonstein, Kalkstein und Schiefer. Die landwirthschaftlichen Erzeugnisse der Gegend, die in jährlich progressiver Abnahme begriffen, sind Weizen, Gerste, Kartoffel, Obst, Wein und hauptsächlich die der Schaf-, Rinder- und Pferdezucht.

Der grösste Theil des Areales liegt unter sogenanntem Weidezweck, von welchem jedoch nur der kleinste Theil factisch Graswuchs bildet. Dieses sogenannte Weideland der Umgegend soll 449.483 Acker einnehmen, während unter Cerealien nur 7,296 Acker stehen sollen, von denen der grösste Theil jedoch unbenutzt liegen gelassen worden ist, es befinden sich von demselben 110 Acker unter Kartoffeln, unter Garten und Reben 195, und 2,923 werden als unbrauchbar benannt. Diese Angaben, da eine reine Ackerwirthschaft überhaupt in Australien nicht stattfindet, charakterisirt im Verhältniss derselben alle Gegenden der Colonien, wo sogenannte Landwirthschaft mit Viehzucht vereinigt betrieben wird, daher benenne ich hier dieselben, ohne sie in den anderen Gegenden zu erwähnen, um eine unnütze Wiederholung zu vermeiden. Desgleichen charakterisirt die hiesige Angabe der jährlichen Umsätze des Viehzucht-Betriebes alle Gegenden, die namentlich auf Schafzucht, wie es hier der Fall ist, sich gelegt und daher gebe ich dieselben hier ebenfalls an: laut 1879 bestand derselbe in 191,100 Schafen, 393 Rindvieh, 228 Pferden und 73 Schweinen.

Da ich während meinem ersten Hiersein, am 24. Januar des Jahres, die Stadt beschrieben, so berufe ich mich auf meinen damaligen Ausspruch.

Ein schöner Tag mit frischer Brise. Nach Mittag wanderte ich zu dem 1 Meile entfernten Schacht, der einzige, der noch in Thätigkeit. Die Tiefe desselben war

70 Fuss und zog gewaltig Wasser an, was die Bearbeitung bedeutend erschwerte; getrieben wurde er durch eine Dampfmaschine und 23 rastlos arbeitende Chinesen, die über die spärliche Ergiebigkeit und über die unbezwingbare Wasseransammlung sich beklagten. Zwischen der Stadt und dem Schacht lag das kleine chinesische, langgestreckte Dorf im nationalen Durcheinander erbaut, mit den hohen, spitzen, eigenthümlichen Stangen-Zäunen umgeben und von dem den Chinesen charakterisirenden, der Race wohl duftend, uns stinkend erscheinenden Aroma des Opium und verschiedener Oele, die sie gebrauchen, durchdrungen, man riecht nämlich den wimmelnden Hüttenort mit seinen engen Gassen von Weitem; es sollen zwei Hundert daselbst enggedrängt leben, besitzen ihre Tempel und Vergnügungslocale, im nationalen Styl erbaut und eingerichtet, leben ziemlich gleich wie in ihrer Heimat es die arme Classe ihres Volkes thut. In Mitte dieser Hütten befinden sich jedoch auch Kaufläden, die obgleich in hüttenartiger Localität, überaus reichhaltig ausgestattet waren und das namentlich mit chinesischen Producten. Während meiner Unterhaltung mit einigen der Einwohner hörte ich vielseitig den Ausspruch der Sehnsucht, zurück in das Land ihrer Väter kehren zu können, und denjenigen eines sichtbaren Bedauerns bei vielen, hierher verlockt worden zu sein, was nicht auffallend war, indem die armen Menschen hier im Lande recht hartherzig, gleich wie das liebe Unkraut behandelt werden und sie oft eine zähe Geduld haben müssen, um nicht aus der ihnen hier übrigens zur zweiten Natur gewordenen kaltblütigen Fassung zu gerathen.

Die gnädigste Hausfrau meines lüderlich-gehaltenen Gasthauses litt am Delirium-Tremens und erhielt sich unter den Lebenden nur noch durch Alkohol, ein wahrhaft schrecklicher Zustand, der dem armen Mann derselben eine schwere Last wird, übrigens scheint das Uebel ein ansteckendes zu sein, da er ebenfalls auf dem besten Wege sich befand, ihrem alkoholisirten Beispiel zu folgen. Es ist entsetzlich, wie ich es oft wiederholt und nicht genügend

wiederholen kann, wie hier im Lande namentlich diese Seuche unter der ganzen Bevölkerung zunimmt; auf Schritt und Tritt begegnet man hier Opfer derselben und wie wäre es anders möglich in einem Lande, wo das Schenkwesen derart sich vermehrt, dass, wie ich gestern um 1 Uhr 45 Minuten in Dunkeld haltend bemerkte, wo der Ort nur 150 Einwohner und mit seiner Umgebung im Radius von 3 Meilen 300 zählte, vier Gasthäuser nebst Schenken hatte, demnach für 75 Einwohner eine solche Localität besass, und wenn man bedenkt, dass diese Angabe eine charakteristisch massgebende für die ganze Colonie Victoria ist, da in derselben nicht nur alle Orte ein gleiches Verhältniss der Kneipen zu den Bewohnern aufweisen, sondern es viele giebt, wo dasselbe ein noch erstaunlicheres ist. Was die Trunksucht in Australien anbelangt, so glaube ich dem Verhältnisse nach und vom Maximum an, die Reihenfolge der Colonien wie folgend zu stellen:

Victoria, New-South-Wales, Queensland und als am wenigsten die von South-Australia; was die Colonie von West-Australien und die Insel Tasmanien anbelangt, so weist letztere einen namhaften Import spirituoser Getränke und eine bedeutende Selbstproduction solcher statistisch auf und wird wahrscheinlich, wie ich zu glauben mich be rechtigt fühlte, hierin einen gleichen Standpunkt mit Victoria einnehmen, doch lasse ich dieses nur als gehört und gelesen und nicht als Selbsterfahrung erwähnt, da ich die Insel nicht bereist und den authentischen Angaben des Landes nicht traue, da ich so viele Erfahrungen hierin gemacht, die mich überzeugten, dass letztere nur oberflächlich, höchst unzuverlässig und meist nur zum Erwecken eines Glanzscheines oder einer Concurrenz-Lobhudelei festgestellt waren, denn selten habe ich auf meinen Reisen, hauptsächlich in Victoria, auch nur annähernd das vorgefunden, was mir durch authentische Angaben oder Aussprüche versichert worden war.

Nachdem ich im Gasthaus mein Soll nach dem Abendessen für eine Nacht und vier Mahlzeiten mit 6 Schilling

und mein Billet II. Classe für 18 Meilen nördlich bis Stawel mit 2 Schilling bezahlt, verliess ich Nachts um 1 Uhr Ararat und traf in Stawel, 334 Meter über dem Meeresspiegel liegend, um 1 Uhr 46 Minuten ein. Den Weg bis hierher, so auch den Minenort hatte ich den 24. Januar dieses Jahres beschrieben und beziehe mich auf meinen damaligen im australischen Spätsommer gemachten Ausspruch, da jetzt, obgleich wir im Frühjahr, in keiner Beziehung ein Unterschied zu bemerken war.

Angelangt fand ich in dem unmittelbar am Bahnhof gelegenen Gasthause leider keine Unterkunft und kehrte in das entfernter von demselben liegende „Railway-Hôtel" eines Mr. O'Callaghann ein.

Nachdem ich den gestrigen Sonntag in meinem sehr musikalischen, doch recht schmierigen, irländisch-gehaltenen Gasthause mit schlechter Kost zugebracht, die recht verfallene höchst leblose Minenstadt und ihre Schächte-Umgebung durchwandert und heute einen Besuch dem Mr. Simson des „Commercial-Hôtel" gemacht hatte, bezahlte ich nach meinem sonderbar geschmacklosen Mittag mein Soll für zwei Nächte fünf Mahlzeiten mit 8 Schilling, wanderte zur Bahn, löste mein Billet für 36 Meilen nordwestlich bis Murton mit 4 Schilling und ging um 3 Uhr 15 Minuten mit dem Zuge ab.

Der Tag war warm und schwül, dichte tief sich senkende Wolken bedeckten den Himmel. Die Strecke hatte ich den 29. Januar beschrieben. Wir durchzogen nämlich das Gebirge der Pyrenees, die mit denjenigen des Grampian, Hamilton einen so schmucken Anblick geben. Den Schluss der letzteren hatten wir links in Sicht. Abgesehen von den stellenweise schmucken Formen gewisser Höhen der beiden Gebirge, ist die Gegend eine durchweg waldlose d. h. verwüsteter Wald mit nur stellenweise sich zeigendem krüppeligen Gebüsch, welches Wurzelschösslinge bildet. Das Terrain war fast ununterbrochen durch das frühere Minenwesen ein wild durchwühltes. Der Boden besteht aus quarzhaltigem Kies, Schutt oder Sand und wird durch die

Windstösse staubwirbelnd hochgetrieben. Hin und wieder zeigten sich vereinzelte winzig kleine Aecker, die lüderlich bearbeitet und unter lichtem Stand des Getreides einen verwahrlosten Eindruck hervorriefen.

Um 3 Uhr 40 Minuten Halt in Glenorchy, 11 Meilen noch von Stawel entfernt, in verwüsteter Waldumgebung liegend. Ein kleiner Ort mit 100 Einwohnern, die meist Schottländer, zwei Gasthäuser nebst ihren Kneipen, eine Staatsschule, eine presbyterianer Kirche. Er liegt auf einer Hochfläche am rechten Ufer des an Wasser armen, von O. nach W. fliessenden Wimmera-Flusses, dessen lange schmucke Brücke wir vor dem Halt überfuhren.

Um 3 Uhr 53 Minuten weiter bei gleicher Umgebung, die jedoch mehr noch stehende Bäume d. h. Gerippe derderselben aufwies als bisher, und in deren glänzend weissen dürren Aesten links, dem Fluss zu, zahlreiche Banden weisser Cacadus ihr Geschrei hin und her flatternd hören liessen.

Dieses Waldgerippe in blendend weissem Schein währte bis 4 Uhr 15 Minuten vor Lübeck, dann folgten bei gleicher Umgebung wie bisher, nur zahlreicher erscheinend, lüderlich bestellte Ackerflecken, deren Getreide lückenhaft und undicht; das sogenannte unter Gras liegende Terrain war entweder graslos oder gelb, das lichte Gras, wo welches vorhanden, war niedrig oder büschelig, selten nur grüne Farbe zeigend, meist dürr im Schein. Das Gras unter dem Waldgerippe, wo welches vorhanden, war durchgehend vertrocknet, desgleichen in den Flächen der hin und wieder erscheinenden Paddocs. Um 4 Uhr 45 Minuten Halt vor Murton, ein kleines, neu erst entstehendes Oertlein, 140 Meter über dem Meeresspiegel, am an Wasser armen Marina-See. Ich wählte von den zwei Gasthäusern des Ortes das „Commercial-Hôtel“ zur Nacht, da ich am folgenden Morgen weiter nach Horsham wollte.

Der Ort liegt im County Borung, er hatte inbegriffen die Farmer seiner Umgebung eine Einwohnerzahl von 1,000, die meist Deutsche waren und die vielleicht mit der Zeit durch die ihnen angeborene Ausdauer, den Ort und die

Gegend heben werden; — im Augenblick machte Alles einen recht traurigen, wüsten Eindruck. Ausser den zwei Gasthäusern, einigen Cottagen, einer Giesserei für Ackergeräthe, einer Staatsschule, waren drei Kirchen, darunter eine lutherische. Der Wahldistrict, zu dem der Ort sich zählte, war der des Wimmera, welcher den Ruf einer Weizenbau treibenden der Colonie und als der bedeutendste derselben genoss und der diesen Ort, als Central-Stelle des Districtes, mit glänzender Hoffnung für die Zukunft erfüllte.

Nach einer erbärmlich verbrachten Nacht in einem luftig aus Brettern erbauten Gasthause, die kalt und stürmisch gewesen war, bezahlte ich mein Soll für eine Nacht und zwei Mahlzeiten mit 3 Schilling, löste mein Billet für 18 Meilen südwestlich nach Horsham mit 2 Schilling, fuhr mit dem Zuge um 8 Uhr ab und erreichte das Ziel gleich hoch wie Murton, um 9 Uhr 45 Minuten.

Die Strecke war entweder eine waldlose oder zeigte Waldgerippe mit den armseligen Behausungen der hier und da zerstreut liegenden Farmen und Ansiedelungen, deren kleine Feldstücke fahrlässig bearbeitet und im schlechten Stande des Getreides, einen deprimirenden Eindruck hervorriefen. Die Grasflächen oder umzäunten Paddocs bildeten entweder graslose Lücken oder gelbe, dürr erscheinende, bald niedrige bald büschelige Gräser.

Angelangt, liess ich mein Gepäck am Bahnhof, wanderte zur Stadt, die, wie ich am 29. Januar schon erwähnt, entfernt von demselben lag. Seit meinem damaligen Aufenthalte hatten sich hier die Verhältnisse während den zehn Monaten trotz dem deutschen Element eher verschlechtert, als gebessert und da die damalige Lebhaftigkeit der weizenliefernden Farmer gegenwärtig nicht herrschte, so erschien der Ort in seinem normalen Zustande, des dolce far niente, der Stille und Geschäftslosigkeit.

Nachdem ich den Zweck meines Rufes nach Horsham erfüllt hatte, kehrte ich zum Bahnhof zurück, löste mein Billet für 54 Meilen südlich nah Stawel für 6 Schilling, ver-

liess den Ort um 6 Uhr 45 Minuten und erreichte das Ziel um 9 Uhr 30 Minuten Abends, kehrte dieses Mal, gleich wie am 24. Januar, in das „Commercial-Hôtel“ des Mr. Simson ein. Sofort am Abend besetzte ich meinen Sitz im Wagen für 51 Meilen nordöstlich nach St. Arnaud, der den folgenden Morgen abgehen sollte und dessen Bureau sich im Gasthause befand.

Nach einer famosen Nacht war ich um 5 Uhr bereit, die Sonne war eben aufgegangen und bei frischer fast frostiger Morgenluft, obgleich wir der Jahreszeit nach am 24. Mai waren, nahm ich mein mir gereichtes Frühstück ein und fuhr um 6 Uhr als alleiniger Passagier, daher im kleinen Korbwagen mit einem Pferde bespannt, in die durchwühlte wüste Gegend ab.

Um 7 Uhr 45 Minuten Halt zum Frühstück und Pferdewechsel nach zurückgelegten 14 Meilen. Ferner folgten, 10 Meilen jetzt im County Kara-Kara, Halt um 9 Uhr 45 Minuten und Pferdewechsel in Navarre vor dem Penningtons Hôtel. Den kleinen Ort bildete ein Farmer-Complex, der im Radius von 2 Meilen seiner Umgebung 100 Einwohner zählte. Er bestand aus einem schmucken kleinen Gebäude der Staatsschule, dem genannten Hôtel, zwei Kaufläden, ein paar Cottage und wurde als Post-Town betitelt. Weiter nach zurückgelegten 10 Meilen, um 11 Uhr 15 Minuten, fand Pferdewechsel in der Station eines Mr. Anderson (Grossgrundbesitzer) statt und um 2 Uhr nach zurückgelegten 17 Meilen hielten wir vor dem „St. Arnaud-Hôtel“, gleich hoch wie Stawel.

Es war der 6. Tag, dass ich hier weilte und in den Kirchen sehr beschäftigt gewesen war und da mein Werk vollendet, so wollte ich am folgenden Morgen wieder aufbrechen und vorher über den Ex-Goldminenort, ex, da er gegenwärtig in dieser Branche im Stillstande sich befand, einiges erwähnen. Bevor ich jedoch dieses beginne, muss ich bemerken, dass während meines Hierseins die Nächte meist stürmisch und bewölkt, die Tage heitere waren, und kalte Winde die ganze Zeit herrschten.

Die unmittelbare Umgebung der Stadt war eine theilweise von Natur aus wüste, meist jedoch eine verwüstete durch Schächte und Gruben verschiedener Quarzriffe und alluvialer Goldfelder, ein wüstes, ödes Durcheinander darstellend.

Die Stadt mit ihren 2,511 Einwohnern, unter denen die der unmittelbaren Umgebung gerechnet wurden, bildete nur eine wirkliche Strasse, in der die recht reichhaltig ausgestatteten Kaufläden, die meisten Gasthäuser, deren elf nebst ihren Kneipen, das Gebäude der Bankfiliale, die Post, das Telegraphenamt, das Leseinstitut, drei grosse Regierungs-Gebäude, das Gerichtshaus, das Stadthaus, andere kleine Häuser und einige Cottage sich befanden. Rings herum lagen, in Strassen freilich getheilt, die jedoch unsichtbar und als Weide benutzt wurden, viele Cottage, die vier höchst schmucken Kirchen, die Staatsschule und die römisch-katholische Schule, zwei Privatschulen, zahlreiche Hütten der Miner und anderer Bewohner der arbeitenden Classe.

Die Stadt liegt im County Kara-Kara, 164 Meilen nordwestlich von Melbourne und 38 Meilen nordöstlich von Donolla.

Der District von Wimmera, obgleich er als Weizenbau-District benannnt, war ein reiner Minen-District, in welchem Agricultur, Rinder- und Schafzucht betrieben wurde. Das erstere in der Umgebung der Flüsse Wimmera, Avoca, Lodon und deren Nebenflüssen, die sämmtlich arm an Wasser, demungeachtet zeitweilig im Jahr verheerende Ueberschwemmungen verursachen. Die Theile, die entfernter von den Flüssen, oder höher liegen, werden als Weide, ob mit Gras oder ohne, dem Namen nach benannt und benutzt. Das Gold des Districtes findet sich meist in Quarzriffen, die alluvialen Goldfelder nehmen 7 Quadratmeilen ein. Die Minen waren meist unthätig in der Gegenwart, fast konnte man sagen, in bald vollständigsten Stillstand gerathen.

Laut Aussage in der Metropole und laut der hörbaren

öffentlichen Meinung, sollte der nordwestliche Theil des Districtes grosse Strecken vorzüglichen Bodens aufweisen, was nicht zu bezweifeln, da er factisch vortrefflich wäre, wenn nur der regelmässige Feuchtigkeitszudrang ihm nicht fehlen würde. Doch der Ruf, dass dieser nordwestliche Theil ein entwickelter landwirthschaftlicher sein soll, der unter blühender Cultur sich befindet, wie man in Melbourne spricht, ist ein gründlich irrthümlicher. Ich hatte gerade diese Strecke genügend kennen gelernt und in derselben trotz factisch-gutem Boden nur verwüstete Waldstrecken, dürre Weide, fahrlässige Aecker und schlecht stehendes Getreide getroffen. Dass eine namhafte Quantität Weizen aus diesem gerühmten Theil geliefert wird, möge wahr sein, doch wenn man die Quantität dem abnormen Umfange des Areales entgegenstellt, welches zur Beschaffung desselben erforderlich gewesen war, so verändert sich der Begriff und der Glaube an eine blühende Cultur, unter welcher Benennung man etwas anderes versteht, als das Ausstreuen von Weizen auf lüderlich bestellten kleinen Flächen der feuchtesten Stellen nur jungfräulichen Bodens.

Dass der Boden ein an Humus reicher, und daher fruchtbarer ist, bleibt unzweifelhaft, er ist es in ganz Australien, wo nicht das Stein- und Felsengerölle oder Bittersalz-Lagunen den Raum einnehmen oder bedecken.

Am vergangenen Sonnabend wanderte ich durch die ziemlich hell erleuchtete Handelsstrasse, die Kaufläden, waren wie gewöhnlich an diesem Tage, gleich wie in ganz Australien, des Abends reich zur Schau geschmückt, doch wenig Käufer in denselben, da hier ebenfalls, gleich wie im ganzen Lande, Geldmangel sich fühlbar machte und man Schritt auf Schritt Klagen über schlechte Zeiten hörte. Sehr auffallend waren die Fruchtläden, in denen das ausgestellte Obst für die Ueppigkeit des Bodens deutlich sprach, denn bemerkenswerth waren Erdbeeren, Kirschen, Stachelbeeren, in auffallender Vollkommenheit der Exemplare, die auf jeder Ausstellung in Europa einen Preis er-

halten hätten, die Grösse, der Geschmack und die Vielseitigkeit der Arten derselben waren auffallend.

Am Sonntag machte ich einen Gang von 2 Meilen nach New-Bendito oder Old-Town genannt, dem primitiven Minenort, wo augenblicklich nur Chinesen wohnen und ein Städtchen in ihrer Art, gleich wie bei Ararat, gegründet und in demselben als Gold-Gräber und Wäscher und als Gemüse-Gärtner hausen und ein auffallend rühriges Leben führen. Der europäische Ort daselbst war, seit die Minen aufgegeben, verlassen und bestand nur aus einem Gasthaus in Mitte der durchwühltesten Gegend. Das chinesische Dorf mit seinem hohen spitzen Stangenzaun bildet lang gestreckt eine lange enge Gasse, an deren Seiten die Hütten eng gedrängt, mit hier und da schmalen Durchgängen, die gleich Winkelgassen erschienen. Dieses Dorf machte einen sauberern Eindruck, als dasjenige in Ararat, auch war der penetrante Geruch in demselben ein weniger bemerkbarer.

Heute las ich einen Artikel im Argus, der den deutlichen Beweis gab, wie vorsichtig man als Reisender seine Bemerkungen äussern darf, oder wie leicht solche irrthümlich verdreht werden können. Am 25. November dieses Jahres veröffentlicht ein gewisser J. Higham H. M. M. D., F. R. C—S. Ed., diese Titulatur möge man errathen, es ist ein Räthsel, welches nur englische Eingeweihte lösen können, doch da die Zeichen vorhanden waren, der Name an denselben möglicher Weise innigst hängt, so gab ich dieselben hier wieder. Er sagt nämlich, dass bei dem Grossgrundbesitzer G. M. Kirk in Gulnabar bei St. George in Queensland, wo ich im April 1879 gewesen, ein ureingeborener Mann nebst Weib leben sollen, die vollständig haarlos sind. Dieses könnte ja möglich sein, er sagt aber, dass dieselben als kleine Kinder in diesem haarlosen Zustande dem Grossgrundbesitzer gebracht worden waren, was auch noch möglich wäre, da es verschiedene Missgeburten giebt, ferner aber fügt er hinzu, dass laut Ausspruch eines verständigen Ureingeborenen am Wallan-Creek, 80 Meilen westlich vom

Ballone-Fluss, 500 Meilen von Brisbane entfernt, eine zahlreiche Horde Ureingeborener leben, die ausnahmslos ohne Haare am Haupte und am ganzen Körper sein sollen. Die Photographien des genannten Paares waren bei Mr. G. E. Layton, in der Queensland Abtheilung der internationalen Ausstellung in Melbourne zu sehen und vom russischen Forscher Maclay im Jahre 1879 im September in Gulnabar photographirt worden. Die Ansicht, dass es eine solche Horde in der genannten Gegend giebt, widerstreite ich entschieden, da ich dieselbe gründlich kenne und dem Ballon-Fluss, desgleichen wie dem Wallon-Creek entlang gezogen war, auch um St. George gewandert bin und unter den Ureingeborenen daselbst solche Individuen nie gesehen und von dem Bestehen solcher nie etwas gehört habe, obgleich ich rastlos, überall stets über die Merkwürdigkeiten der Gegend und der Bevölkerung nachzufragen nicht versäumt habe und behaupte daher, dass die Angabe, dass sich eine solche Horde daselbst befinde, eine Erfindung ist.

Ein heisser Nordwest aus dem wüsten Centrum des Landes herrschte seit dem Morgen, eine wahrhaft erstickende Schwüle erzeugend. In der Strasse wirbelte der braunrothe Staub bis in das Innere der Häuser, die geheizten Backöfen gleich erschienen, Alles in denselben war heiss anzufühlen. Dieses sind die lästigen Eigenschaften des hiesigen Sommers, d. h. der heissen Monate December, Januar und Februar.

Nachdem ich meinen Aufenthalt im vorzüglichen Gasthause für acht Tage nebst Beköstigung mit 30 Schilling bezahlt, brachte mich für 6 Pence ein Wagen durch unerträglich wirbelnden Staub zum ziemlich entlegenen Bahnhof. Ich löste mein Billet II. Classe für 33 Meilen südöstlich nach Dunolly für 3 Schilling 6 Pence und um 3 Uhr 15 Minuten verliess ich St. Arnaud.

Der Himmel war röthlich-grau gefärbt, rasch ziehende Sturmwolken eilten nach Südost, durch die Lüfte wirbelten gewaltige Staubmassen und die Atmosphäre war glühend Die Gegend, die wir erst durch das County Kara-Kara dann durch dasjenige von Gladstone durchzogen, zeigte

verwüsteten Wald oder krüppeliges Gestrüpp oder Waldgerippe, bei spärlichem, meist dürrem, gelbem Grase, meist vollständiger Graslosigkeit. Stellenweise sah man kleine Felder unter Weizen oder Gerste, jedoch bei auffallend lichtem Stande des Getreides. Das Terrain war ein sanft sich hügelndes. Das charakteristische Bild des Ganzen in der Sicht bildete: Viele Fenzen (Zäune sogenannte Weideschläge) mit übertriebenem Holzaufwand, verwüsteter Wald (wo natürlich weder Baum noch Strauch zu sehen war), Baumgerippe, krüppeliges Gestrüpp, selten Ackerbau und wenn, so schlecht bestellte Feldstücklein unter licht stehendem Getreide, niedriges undichtes, gelbes oder dürres Gras, Graslosigkeit, wenig Vögel in Sicht — meist keine (nur in der Nähe feuchter Stellen), Stille der Natur (fast lautlos), viele Fliegen, sehr viel Staub, südlich und östlich in der Ferne in blauem Dunst das Gebirge, Flüsse und Creeks, meist ohne oder nur mit wenig Wasser, über die sich auffallend lange und hohe Brücken zogen.

Um 3 Uhr 35 Minuten Halt in Carapooee, eine nur provisorische Station, die möglicherweise ehenfalls die Hoffnung hegte, eine Weltstadt zu werden, denn sie lag zu diesem Zweck geeignet in einer unabsehbar wüsten und verwüsteten Gegend. Gleich weiter und das bei unveränderlicher Umgebung.

Die Bahnen gleich wie die Landstrassen waren in der Colonie Victoria viel schlechter, angelegte, gebaute und unterhaltene, als in der von South-Australia. Die Umkantungen der Bahnlinien in Victoria sind jedoch in einer Vollständigkeit als Modelle zu erwähnen, nämlich in derjenigen der wuchernden Unkräuter und hochwüchsigen Büschel-Gräser, sie werden freilich hier abgebrannt, keimen jedoch sofort wieder in verdoppelter Ueppigkeit zur grossen Freude der hiesigen besonders lästigen Fliegenwelt.

Um 3 Uhr 56 Minuten Halt zum Tränken der Maschine und bald weiter bei gleicher Umgebung und Sicht. Das meiste Getreide wurde zu Heu geschnitten, da es licht und

schlecht stand. Um 4 Uhr 10 Minuten zeigten sich Weingärten, die üppig erschienen und bald hierauf Halt in Bealiba, kleiner alluvialer Goldminenort im County Gladstone, dessen Minenwesen im vollständigsten Stillstand sich befand. Die Umgebung desselben war eine verhältnissmässig grünere, als die bisherige. Ihn bildeten vier Kirchlein, vier Gasthäuser nebst ihren Schenken und recht zierliche kleine Cottage die meist Reben umgaben, daher er einen lieblichen Anblick gewährte, obgleich nur seine unmittelbare Umgebung eine grünende war, während über dieselbe hinweg, sich der früher erwähnte Charakter des wüsten und öden entfaltete. Diese Sonderstellung verdankt der Ort dem etwas wasserreicheren Cochranes-Creek.

Um 4 Uhr 15 Minuten weiter und sofort schwand der momentane freundliche Anblick und trat wieder an Stelle der frühere starre und leblose. 4 Uhr 25 Minuten zeigte sich östlich ein auffallend durchwühltes Terrain in einem unabsehbaren Waldgerippe, es war dasjenige von Silberminen, in denen nur einige Chinesen sich gleich Maulwürfen regten, sonst herrschte vollständige Grabesstille. 4 Uhr 40 Minuten Halt in Goldsboro-Riff, ein stillstehender Goldminenort in trostlosester Gegend, den Ort bilden einige Cottage, Hütten, drei Gasthäuser und zwei Kirchlein. Weiter südlich folgte gleiche Gegend, gleiche Anblick, gleicher Eindruck, wie bisher, bis um 4 Uhr 45 Minuten ein kleiner Flecken sich zeigte, den mein Nachbar mir als den nördlichen Theil der Stadt Dunolly bezeichnete und um 4 Uhr 50 Minuten hielten wir vor dem Bahnhof, der in unmittelbarer Nähe des chinesischen „Camp" lag, d. h. des chinesischen Hüttenstadttheiles des Minenortes, 384 Meter über dem Meeresspiegel.

Angelangt, fuhr ich, da die Stadt entfernt, für 1 Schilling zum „Royal-Hôtel" eines Mr. Nickels.

Die Stadt ist weitläufig zu einer umfangreichen ausgelegt, aber klein angelegt und schwer war es, ein klares Bild derselben zu entwerfen. Eine Hauptstrasse, in der der Handel und das Gewerbe, und ein umfangreicher Platz

charakterisiren den Ort, dessen fünf recht schmucke Kirchen, hier und da zerstreut liegend, demselben eine eigenthümliche Lückenhaftigkeit geben.

Dunolly ist, wie schon gesagt, Goldminenort, jedoch ein nur theilweise im Betriebe sich befindender, obgleich in seiner Umgebung, ausser umfangreichen alluvialen Goldfeldern, 185 gehaltvolle Riffe dieses Metalles vorhanden sein sollen, und ausser diesen auch Eisen, Kupfer, Magnesia, Antimonium, Kaolin vorhanden sein soll. Obgleich hier 1869 ein Klumpen Gold im Gewichte von 2,280 Unzen gefunden worden ist, dessen Werth 9,534 Pfund Sterling ergab, waren augenblicklich nur 210 Chinesen in den alluvialen Goldfeldern selbstständig beschäftigt und circa 900 Miner in den Riffen für Compagnien arbeitend und sogar, wie ich hörte, sollten von dieser muthmasslichen Zahl gegenwärtig über die Hälfte entlassen worden sein.

Es war diese Lahmheit des Minenwesens hier im Lande eine unerklärliche Erscheinung, deren factische Ursache schwer zu ergründen ist, denn wenn man eine Frage hierüber stellte, erhielt man stets die kurze Antwort, dass die Arbeit keinen Gewinn abwerfe, sich daher nicht lohnte, oder, dass die Arbeitskraft eine zu kostspielige und das Holz und Wasser zum Betriebe mangelte. Zu dieser Zeit waren von den zahlreichen vorhandenen Dampfmaschinen hier nur drei und das halbwegs nur thätig, und eine kleine im beständigen Betriebe zum Wasserpumpen der unbenutzten Schächte, — einen klaren Beweis liefernd, wie flau es mit dem Minenwesen hier stand.

Dunolly lag im County Gladstone, 107 Meilen nordwestlich von Melbourne. Die Bevölkerung wurde auf 1,600 gerechnet, ausser die Cottage und zahlreichen Hütten, die zerstreut lagen, bildete denselben namentlich in der Hauptstrasse und in der Umgebung des Platzes liegend, sieben Hôtels mit ihren Schenken, die Gebäude der Regierungs-Organe, diejenigen, in denen sich die zahlreichen Bankfilialen, Versicherungsgesellschaften, der Handel und die Handwerker niedergelassen; ein geräumiges Hospital, eine

umfangreiche Staatsschule und eine Dampfmahlmühle lagen ausserhalb der Hauptstrasse. Zwei Zeitschriften erschienen im Ort.

Keine Wanzen — nur keine Wanzen! Rief ich oftmals aus, als ich nach einer qualvollen Nacht erst gegen Morgen einschlief und um 9 Uhr den Ausruf wiederholte, als ich erwachte und zum Fenster trat, Regen erblickte, Kälte auf die tropische Hitze des gestrigen Tages spürte und mir sagte — weiter ziehen, — denn bei Regen unter Wanzen im Hause bleiben, passt einem ordentlichen Menschen nicht. Ich entschloss mich daher denselben Abend um 5 Uhr nach Maryborough, 5 Meilen südlich, abzugehen. Um 4 Uhr 30 Minuten hatte ich das Hôtel für eine Nacht und vier Mahlzeiten mit 6 Schilling liquidirt, fuhr für 1 Schilling zur Bahn, löste mein Billet für 2 Schilling und ging mit dem Zuge um 4 Uhr 50 Minuten ab.

Die Umgebung blieb, so lange wir das County Gladstone durchzogen, unverändert eine verwüstete oder wüste Wald- oder Gestrüpp-Gegend, bei Sicht einiger schlecht bestellter Ackerstücke und Paddocs, letztere unter kurzen, gelben höchst licht stehenden Gräsern.

Um 5 Uhr Halt vor Station Bet-Bet, in öder Lage. Dieser folgte schon im County Talbot weniger hügeliges Terrain, an Zahl zunehmend Ackerstücklein, die jedoch unter gleichem Stande wie bisher verblieben. Um 5 Uhr 11 Minuten Halt vor Hawelock, wüste gelegen, und weiter zeigte sich wieder die bisherige trostlose Gegend. Das Getreide der kleinen Ackerflecke wurde eben unreif geschnitten, da es, wie mein Nachbar im Wagen, der ein Farmer war, mir sagte, nur taube Aehren hatte und daher zu Heu gemacht wurde. Links und rechts, je näher Maryborough zu, vermehrten sich die durchwühlten Stellen alluvialer Goldgruben und die charakteristischen Probestellen der Goldfelder. Hin und wieder zeigten sich verfallene Hütten, die Farmen oder Ansiedlungen sein sollten, die in Mitte der Gruben und Schutthaufen lagen und mit kleinen, wuchern-

den Weingärten umgeben waren und die eine sichtbar vernachlässigte Pflege kennzeichnete.

Um 5 Uhr 30 Minuten Halt vor der Bahnstation Maryborough, 334 Meter über dem Meeresspiegel und das gleich wie die von Dunolly unmittelbar am chinesischen „Camp“, d. h. chinesischen Stadttheil liegend, der rechts von uns und der wie gewöhnlich aus zwei Reihen Hütten, die eine schmale Gasse umkanteten, bestand und einen charakteristischen, dunkelfarbigen, eng-gedrängten Complex bildete. Die links von uns liegende Stadt erschien lang gestreckt, hügelig und von Cottagen umgeben und machte einen hübschen, sogar städtischen Eindruck vom Bahnhofe aus, deren Hauptzierde das in ihrer Mitte hochliegende Postgebäude nebst Central-Uhrthurm war.

Angelangt, zog ich in das dem Bahnhof naheliegende Raylway-Hôtel der Frau Elise Günther, welches, obgleich ein Haus für Arbeiter und Beamte der Bahn, einfach aus Brettern erbaut und primitiv eingerichtet, einen sauberen Eindruck machte.

Maryborough ist Municipalität, zählte 3,500 Einwohner, liegt im County Talbot, 112 Meilen nordöstlich von Melbourne, im nördlichen Ausläufer des Pyrenees-Gebirges, ist der Kreuzpunkt zweier Bahnlinien, der Mittelpunkt des sogenannten reichhaltigen nordwestlichen Gold-Territoriums der Colonie, Territorium, welches gegenwärtig in seinem Betriebe vollständig stillstand. Es waren in den Goldminen und Feldern der Umgebung angeblich 122 1/4 Quadratmeilen an Metall reichhaltige Gründe vorhanden, es sollen einige Schächte bis 700 Fuss Tiefe erreichen, 152 Dampfmaschinen mit 3,432 Pferdekraft, wie man behauptet 441 Schlempmaschinen, 863 Stampfen, und wie man sagte 7,375 Miner und 1,876 Chinesen als Goldgräber und Goldwäscher vorhanden sein, von denen, die erst genannten Einrichtungen die meisten unbenutzt und von den Arbeitern, mit Ausnahme der Chinesen die auf eigene Hand hier und da sich in dem durchwühlten Boden noch beschäftigen, vollständig arbeitslos als von den Compagnien Entlassene

sich befanden, was ich nicht nur von den Leuten selbst gehört, sondern, was ich hier deutlich sehen konnte, indem Tausende derselben müssig die Strassen und die Schenken füllten und zerrissen, besoffen, verkommen, auf Schritt und Tritt einem begegneten. Von den Chinesen, obgleich dieselben verhältnissmässig genügsamer im Gewinn und in ihren Ausgaben sind, trotz ihren fortgesetzten Versuchen, hier und da aus den verlassenen Feldern etwas Gold noch zu ernten, fand man übrigens hier auffallend viele derselben halb verhungert und sogar oft, was ich bisher selten gesehen, betrunken, denn auch auf diese sonst zu ihrem Glück halsstarrig an ihre nationalen Gewohnheiten festhaltenden Mongolen begann das verlockende, das Gemüth momentan-stärkende, jedoch die Moral vernichtende einflussreiche Gift der Briten — der Alkohol — verführend zu wirken.

Traurig aber wahr ist es, dass wir der, das Meer und die halbe Welt beherrschenden Nation des kleinen Inselreiches im N.W.-Europas, die Verderbniss der Welt zu verdanken haben. Man braucht nur seit dem Beginn des — gleich dem Scheidewasser — sich Ausbreiten dieser Nation zurück auf die Geschichte der Vergangenheit und der Gegenwart zu blicken, um klar einzusehen, dass von ihr aus sich alle Wirren der Welt, das unnütze Blutvergiessen entsponnen hat. Freilich könnte man diesem Ausspruche entgegensetzen, dass andere Staaten eigentlich die Ursache gewesen und den Beginn gemacht, doch blickt man genauer in den Gang und in die Erzeugung der Ereignisse hinein, so wird man stets in diesen Fällen die Aufhetzung, Intrigue, Verlockung, Instichlassung und das sich alsdann als unschuldig Gebärden, in dieser Alles zu monopolisiren strebenden Nation klar erkennen.

Maryborough als Stadt macht einen hübschen Eindruck. Ausser den zahlreichen Cottage, Hütten und einfachen kleinen Häusern, die die Stadt und die Umgebung ihres langgestreckten Centrums d. h. ihrer Hauptstrasse bilden, zeigten sich — abgesehen von dem schmucken

Postgebäude mit seinem 80 Fuss hohen Uhrthurm, der die ganze Gegend in weitem Kreise beherrscht, hier und da sich erhebende Kirchen, deren sieben an der Zahl, — viele recht schmucke, hervorragende, kostspielige Gebäude und das namentlich folgende: die massiven, mit architektonischen Verzierungen versehenen der Regierungs-Organe, das Stadthaus, das Gymnasium, die Zeichenschule, die Staatsschule, das Institut nebst Leseraum, die einiger Handlungsfirmen mit reichhaltig ausgestatteten Schaufenstern und die der drei Bankfilialen und zahlreichen Versicherungsgesellschaften. Gasthäuser nebst ihren Schenken besass der Ort eine Unzahl, die hauptsächlichsten dieser fand man in der Hauptstrasse, der grösste Theil jedoch derselben waren hier und da vertheilt und waren einige unter ihnen recht grossartig erbaut und eingerichtet. Zwei recht nichtssagende, sich gegenwärtig hetzende Zeitschriften erschienen hier, von denen die gewichtigste „The Maryborough-Advertiser“ war.

Einer eisig kalten Nacht, die man namentlich in dem leicht aus Brettern erbauten Gasthause empfand, folgte ein sonniger Morgen und diesem ein warmer Tag. Um 8 Uhr nach einem echt deutschen Frühstück bei knisterndem Feuer im Kamin, obgleich wir der Jahreszeit nach im Juni uns befanden, und es auch hier ein sonderbares Ereigniss war Feuer anmachen zu müssen, durchwanderte ich die Stadt, geschäftlich, namentlich die Kirchen und deren Patrone besuchend.

Aus der Ferne, namentlich von einer Höhe, die sich in Nähe der Stadt befindet, machte sich Maryborough umfangreicher und schmucker, als wie im Orte selbst, wo er factisch, gleich wie eingeschrumpft, kleiner und zugleich lockerer erschien. Eine der Strassen nur bildet die des Geschäftes und des Lebens der Stadt, die andern sehen theilweise einer Strasse ähnlich und werden durch meist weit von einander liegende Cottage, kleine Wohnhäuser, Hütten und umzäunte kleine Paddocs gebildet. Die Kirchen machen sich aus der Ferne schmucker als in der Nähe gesehen, sie waren klein, geschmacklos, mit auffallendem Mangel an

dem Auge gefälligen Proportionen. Im Allgemeinen wirkte der Eintritt in die Stadt enttäuschend, da in Allem der Typus der Unordnung, Fahrlässigkeit und des Schmutzes in der Farbe, in der Unterhaltung und durch Haufen oder zerstreut liegenden Kehricht und Unrath der Strassen sich zeigte. Die Häuser, ob neu oder alt, ob aus Stein oder Brettern, ob Cottage oder Hütte, waren meist verfallen und vernachlässigt, gleich wie die Gärten und Zäune und sogar die Menschen des Ortes. Alles erweckte die Ueberzeugung, dass Maryborough zu einer Zeit der Wohlhabenheit, gewaltiger Geschäfte und des Schwindels des Landes, ohne Berechnung auf die Zukunft entstanden und schon im jugendlichsten Aufleben, der ihr zu ihrer Entwickelung erforderlichen Pflege verlustig gemacht, in Verfall gerathen war.

Kurz gesagt, der Ort machte den Eindruck eines verkommenen Parvenue. Seine Bevölkerung charakterisirte im Allgemeinen, was ich, nachdem ich den grössten und das den hervorragendsten Theil derselben, wie ich es an jedem Orte zu thun pflegte, kennen gelernt, ein auffallend unfreundliches, mit einem gewissen Höhenwahn eingebildetes, rohes Wesen. Die Jugend war auffallend frech, namentlich dem Fremden gegenüber, in keinem Lande der Welt bin ich derart von derselben unangenehm berührt worden, wie hier, denn wären es noch Knaben gewesen, doch es waren langgestreckte schmächtige Jünglinge von mindestens 20 Jahren, die sich wie die ungezogensten Strassenbuben benehmend auf Schritt und Tritt zu treffen waren. Eine ernste Mahnung war ihre Erscheinung für die Zustände des Landes.

Dem recht warmen Tag folgte ein bitter kalter Abend, nachdem die Sonne um 7 Uhr 7 Minuten untergegangen war und die Sterne winterlich-blinzelnd erschienen.

Der zweite Advent, ein langer Sonntag, den ich gehörig vom Morgen bis Abend mit weiten Ausflügen in die durch alluviale Grabungen durchwühlte, graslose Gegend verbrachte, die auch nicht der geringsten Beschreibung werth war, obgleich sie für mich von Interesse wurde, in-

dem ich die als grasreiche und unter blühender Cultur der Landwirthschaft stehend gerühmte Strecke kennen gelernt und nur eine graslose traf, wo die Menschen es verstanden hatten, ärgere Verwüstung durch Habgier getrieben auf dem unabsehbaren Terrain zu stiften, als es im Kleinen die Maulwürfe in einem Garten zu Stande bringen könnten, abgesehen davon, dass erstere dem Lande dadurch gar keinen Nutzen gebracht, während letztere wenigstens durch die Vertilgung schädlicher Insecten und der Lockerung des Bodens eine verhältnissmässige Entschädigung für den Schaden, den sie hervorrufen, geben,

Das Terrain der Umgegend war durchweg ein hügeliges und dürres, Fernsichten entfalteten sich daher selten, da stets Hügel andere verdeckten, nur in südlicher Richtung zeigte das annähernd 10 bis 15 Meilen entfernte, von N.O. nach S.W. sich ziehende Gebirge der Pyrenees durch seine mannigfaltigen Formbildungen und glitzernden granit- und quarzhaltigen Wände oft schmucke Bilder.

Der Tag war warm gewesen, desgleichen der Abend nach hiesigen Verhältnissen ein echter des heissen Monats December mit angenehmer Brise, daher kein Feuer im Kamin, und die Insassen des Gasthauses genossen die sommerliche Abendluft auf den Bänken vor dem Hause, neben der am Rasttage geschlossenen Thür der Schenke, die in diesem Hôtel, da eine anständige Frau es hielt, auch an den Wochentagen wenig Lärm zeigte, klein war, meist nur von sittsameren Durstigen des Ortes besucht wurde und, was selten der Fall im Lande, stets zierlich mit Blumen und chinesischen Verzierungen aus buntem Papier geschmückt war.

Schon in der Früh, als um 4 Uhr 30 Minuten die Sonne roth aufging, war es heiss und um 8 Uhr strahlte sie sengend und prophezeite trotz meines fest stehenden Anerometers, auf eine Veränderung in der Atmosphäre, die Luft war still, kein Hauch rührte die Blätter der verstaubten Bäume der Alleen, die hin und wieder die Strassen umgaben.

Heute waren es gerade 34 Jahre, als 1846 Dr. Leichard zu seiner zweiten und letzten Expedition in das Innere Australiens aufbrach. Seine Begleiter waren H. Classen, ein Herr Bunce, sechs Europäer und zwei Ureingeborene. Nach 7 Monaten Abwesenheit war er im sumpfigen Marchlande des Innern durch Regen, Krankheit, in Folge Wassermangels, Verlust von Vieh, das er als Proviant mittreiben liess, gezwungen, denselben Weg zurückzumachen und unternahm einen zweiten Versuch im November 1847, von der Moreton-Bai ausgehend, mit denselben Begleitern. Sein letzter Brief datirte vom 3. April 1848 und enthielt unter Anderm folgenden Ausspruch: „Ich war derart bis jetzt in meinem Vorrücken begünstigt worden, dass ich voll der Hoffnung bin, dass der Allmächtige mir es gestatten wird, mein Lieblingsvorhaben endlich zu erfüllen.“

Diese seine Hoffnung, den australischen Continent zu durchwandern, sollte nicht erfüllt werden, denn seit dem Augenblick war nicht nur jede Nachricht, sondern bisher auch jede authentische Sicherheit darüber, was aus ihm und seinen Begleitern geworden, oder wo sie verunglückt waren, ausgeblieben. Im Jahre 1881 behauptete ein gewisser Mr. Skuthorp, dass er das Journal Leichards und andere Gegenstände desselben gefunden habe, doch erwies sich die Nachricht als eine falsche. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie in der Wildniss der Steinwüste oder in den Bittersalz-Lagunen oder Sümpfen des Innern umgekommen.

Die Sonne hatte Recht gehabt, mein sonst sicherer Anerometer demungeachtet desgleichen, jedoch zu spät, da er erst in der Nacht wieder gefallen war, denn gegen Morgen regnete es sanft bei grauem Himmel. Mein Anerometer hatte jedoch auch gestern nicht gefehlt, da gegen 12 Uhr der Himmel wieder klar und der Tag ein angenehm warmer wurde. Nach Mittag wanderte ich westlich Avoca zu einer staubigen Strasse 3 Meilen folgend. Es entfaltete sich westlich während meines Ganges eine schöne

Aussicht auf die nahen nördlichen Ausläufer der Pyrenees und südlich auf das weiter liegende Gebirge selbst. Die Gegend war eine verwüstete und durchwühlte, nur hier und da zeigte sich etwas Gestrüpp in den Niederungen sonst nur dürres, hügeliges Terrain mit freier und weiter Rundsicht. Als ich am Abend von meinem sonntäglichen Ausfluge heimkehrte, bedeckte sich unerwartet plötzlich der Himmel und gab uns Sturm, Regen und Hagel und diesen zu Folge einen bitter-kalten Abend. Ein Wechsel in der Atmosphäre, der unbegreiflich war, auch erinnerten sich die ältesten Bewohner des Ortes nicht eines so sonderbar sich vorbereitenden Sommers, der in Australien am 21. December beginnt.

Einer kalten regnerischen Nacht folgten am Morgen Schauer, kalter Wind und über Tag beständiger Wechsel von Trübe und Sonnenschein, bei auffallend eilig ziehendem Wolkenspiele. Den Nachmittag, da es wieder heiter geworden, benutzte ich bei frostigem Winde zum Besuch der verhältnissmässig schmucken Gartenanlage der Stadt „The Park", wo die Jünglinge der Grammar-School mit Wettrennen und Wettlaufen zu Fuss, Ballspiel, Balgen, Brasseln, eine Vorstellung für 6 Pence Entree gab. Es war ein auffallend rohes akrobatisches Schauspiel, die Gewandtheit einzelner jedoch recht bemerkenswerth. Die Ursache des Festes war nicht die Rückerinnerung an den 338. Erinnerungstag der englischen Länder, an die am 8. December 1542 stattgefundene Hinrichtung der Königin von Schottland, der Marie des Hauses Stuart, sondern diejenige der Entstehung ihrer Anstalt. Den Abend um 9 Uhr wohnte ich einem Gottesdienst in der anglikanischen Kirche bei, die in der Nähe des Parkes, in Mitte alter Bäume liegt und hatte den Genuss eines vortrefflichen Orgel- und Gesang-Vortrages; an letzterem betheiligten sich hauptsächlich die Damen des Ortes, unter denen einige mit vorzüglicher Stimme begabt, dem Ganzen eine ausserordentlich gelungene Vollständigkeit gaben.

Einer kalten Nacht folgte dieses Mal ein recht kalter regnerischer Tag.

Wieder kalt bei eisigem Südwind, so dass zum Frühstück schon im Kamin ein gehöriges Feuer prasselte, eine sonderliche Witterung für die Jahreszeit.

Nachdem ich mein Soll im Gasthause für 8 Tage und 22 Stunden nur mit 20 Schilling zu bezahlen gehabt, wanderte ich zur Bahn, löste mein Billet für 13½ Meilen westlich bis Avoca und verliess mit dem Zuge den Minenort um 12 Uhr 20 Minuten. Diese Zweigbahn soll fast gar nichts einnehmen und soll seit ihrer Eröffnung Avoca bedeutend geschadet haben. Als wir abfuhren, war der Himmel trübe und ein heftig kalter Südwind durchzog den kleinen, recht schmierigen Eisenbahnwagen, der Zug nämlich bestand nur aus einem einzigen Wagen und der Locomotive, da nur wenig Passagiere und gar keine Fracht vorhanden waren.

Wir durchzogen bis Avoca das County Talbot und die ganze südliche schmale Seite desjenigen von Gladstone. Die Gegend bildete verwüster Wald, dürres, gelbes, kurzes Gras oder eine graslose, durchwühlte Strecke mit Fernblick links auf die Pyrenees oder auf seinen nördlichen Ausläufer, dem wir uns näherten. Um 12 Uhr 35 Minuten Halt vor Bungbong in wüster, von Goldgräbern durchwühlter Lage, an der Grenze des County Gladstone. Ferner folgte gleiche Gegend wie bisher. Um 1 Uhr Halt vor Hombust, dann weiter Umgebung bis 1 Uhr 10 Minuten, als wir vor dem Bahnhof von Avoca, 350 Meter über dem Meeresspiegel hielten.

Die Stadt liegt am Fusse des Gebirges des nördlichen Ausläufers der Pyrenees, wie die meisten Städte der Colonie, annähernd 1 Meile vom Bahnhofe entfernt. Von Melbourne werden nordwestlich 125½ Meilen gerechnet.

Avoca ist klein und locker im Zusammenhang, kaum dass eine Strasse desselben eine compacte Häuserreihe aufweist. Er ist ein Goldminenort im Stillstand, obgleich die alluvialen Felder desselben circa 18½ Quadratmeilen umfassen sollen und wie theilweise behauptet wurde,

910 Miner und 555 Chinesen in denselben thätig waren, der Wahrheit gemäss arbeiteten nur ein geringer Theil der genannten Chinesen auf eigene Hand, und die Miner waren meist schon längst fort oder theilweise nur noch hier, dem Müssiggang fröhnend, da man sie nicht gebraucht. So stand es mit dem Minenwesen in Wirklichkeit hier.

Die Stadt liegt an der Grenze des County Kara-Kara und in demjenigen von Gladstone, am an Wasser armen Avoca-Creek, mit 900 Einwohnern. In der Umgebung incl. dem Hüttendorf, in welchem sie gedrängt leben, sollten 2000 Chinesen sein, die ihr Leben so gut es geht durch Goldwaschen, Hazardspiel, Gemüsezucht und Hausiren fristeten.

Ausser den Cottagen und Hütten des Ortes bildeten denselben sieben Gasthäuser nebst Schenken, ein Institut nebst Leseraum, eine Staatsschule, eine Mädchenschule, die schmucken Gebäude der zwei Bankfilialen und einige der zahlreichen Versicherungs-Gesellschaften, die sich hier niedergelassen hatten. Ausserdem waren Gebäude verschiedener geschlossener Gesellschaften und Corporationen, unter denen sich auch ein sogenannter Deutscher Verein befand. Unter den Regierungs-Gebäuden waren die Post nebst Telegraphen-Amt, das Gerichtsgebäude, dasjenige der Polizei und des früheren Minenwesens hervorzuheben. Im lockern Ganzen erhoben sich hier und da vertheilt die fünf Kirchen, von denen die anglikanische eine recht schmucke zu benennen war.

Die Umgebung des Ortes, trotz der stellenweise schönen Gebirgssicht, war eine gründlich verwüstete, trostlose zu benennen.

Das Geschäft befand sich im vollständigen Stillstand, man hörte überall Klagen über unhaltbare Verhältnisse, auch wies Alles in der Stadt und in der Umgebung derselben, mit Ausnahme der Kirchen und Schulen, auf einen gründlichen Verfall.

Um 4 Uhr 30 Minuten hatte ich mein Billet nach Maryborough östlich für 13½ Meilen gelöst und traf da-

selbst um 5 Uhr 20 Minuten ein, löste sofort für 4$^1/_2$ Meilen östlich nach Carisbrook gegen 2 Schilling mein Billet, fuhr um 5 Uhr 50 Minuten ab und traf daselbst um 6 Uhr 7 Minuten ein.

Angelangt, liess ich mein Gepäck am Bahnhof, da der Ort gleichfalls eine Meile entfernt war und wanderte zum „Knights-Carisbrook-Hôtel" zur Nacht. Nach einem einfachen, jedoch guten „Supper" durchwanderte ich den Ort noch bei Tageshelle, der klein, jedoch sehr locker in seinem Zusammenhang, in hügeliger Lage und wüster Umgebung, demungeachtet einen sauberen, ziemlich geordneten Eindruck machte. Das Minenwesen war hier vollständig aufgehoben, das Geschäft im Allgemeinen still gleich wie das Leben des Ortes.

Nach einer famos verbrachten Nacht in einem hohen Zimmer, sauberen Bett, durchwanderte ich schon vor dem Frühstück die Stadt, die 290 Meter über dem Meeresspiegel im County Talbot an der Mündung in den Deep-Creek, 107$^1/_2$ Meilen westlich von Melbourne, mit seinen 1081 Einwohnern liegt.

Den sehr locker zusammenhängenden hügeligen Ort bildeten zerstreut liegende Cottage, Hütten, vier Kirchen, vier Gasthäuser, ein Institut nebst Leseraum, die schmucken Gebäude der Banken und Versicherungsgesellschaften, eine Staatsschule, eine recht schmucke Town-Hall, das Gerichtshaus, die Polizei, die Post, eine recht gelungene Markthalle, sogar ein sogenannter botanischer Garten nebst Parkanlage, der aber nichts weniger als ein solcher war. Das Ganze machte einen, wie schon gesagt, trotz stiller und schlechter Geschäfte, da glücklicher Weise die Gegend reich an Kalk, daher weissen sauberen Eindruck. Den gegenwärtigen Betrieb des früheren Minenortes bildete eine Gerberei, eine Brauerei und eine Dampfmahlmühle. Die geologische Formation der Gegend ist Kalkstein-Fliess mit eisenhaltigen Trappen-Durchzügen.

Nachdem ich meine Rechnung im Gasthause für eine Nacht und drei Mahlzeiten mit 4 Schilling bezahlt, wanderte

ich zur Bahn bei eisigem Winde, löste mein Billet für 42 Meilen östlich bis Castlemaine mit 3 Schilling 6 Pence und um 10 Uhr 48 Minuten ging der Zug ab.

Ueber den fast vollständig trockenen Deep-Creek überfuhren wir eine hohe lange Brücke, die Umgebung war entweder verwüsteter Wald oder krüppeliges Gestrüpp oder wald- und graslose Strecken, hin und wieder grasarme sich hügelnde Flächen, gleich wie bisher, eine trostlos-wüste Gegend durch das Centrum des County-Talbot.

Um 11 Uhr zeigte sich die Gegend von Majorka, der Wohnsitz eines Grossgrundbesitzers, in ödester Lage, umgeben von schlecht stehenden Feldern oder grasarmen, umzäunten Paddocs, das wahre Bild der Vernachlässigung und der Verwüstung vorstellend. Von Carisbrook bis hier charakterisirte die Gegend wildes Geröll von Kalkstein, Basalt und Granit und weite Strecken unter hervorragenden Schiefergebilden in schrägen Lagen; die Kalksteine des Gerölles zeigten sich kantig und scharf, während dasjenige des Basalt und Granit in abgerundeten Formen erschien, einen rein vulkanischen Charakter aufweisend. Das Terrain war ein allmählich steigendes und durchgehend ein schwülstig gehügeltes.

Um 11 Uhr 10 Minuten Halt vor Moolort, 7¼ Meilen von Carisbrook, in einer waldlosen, hügeligen, sehr dürren Umgebung. Auffallend war das langsame Fahren, da wir nur unbedeutend stiegen. Weiter folgte gleiches in Sicht. Die sichtbaren Aecker waren merkwürdig dadurch, dass das Getreide ohne Ausnahme ohne Aehren sich zeigte und ein Mitreisender erwähnte, dass es die Folgen der Dürre und des Sturmes seien, mir jedoch erschien es eher, was sich auch später erwies, durch ein Insect erzeugt worden zu sein. Die hüttenartigen Gebäude, die Zäune und Alles in der Umgebung der hier und da sich zeigenden Farmen und Niederlassungen trugen den Typus des Verfalles und des Wüsten, Verwüsteten und fahrlässig Gehaltenen. Wie mein Nachbar, der ein Farmer sein sollte, jedoch keinen Begriff von der Landwirthschaft hatte, mir sagte, sollte in

dieser Gegend im Sommer das Thermometer oft 125° im Schatten d. h. Fahr. zeigen und es hierauf am folgenden Tag hageln und frostig kalt werden und dass das Getreide diesem schroffen Wechsel nicht trotzen kann. Um 11 Uhr 20 Minuten begegneten wir stillhaltend den von Castlemaine kommenden Train, der aus einem Wagen und zwei leeren Frachtwagen bestand. Es folgte hierauf etwas mehr Wald, d. h. Busch, da die Bäume desselben geringelt waren und daher absterbend, theilweise schon abgestorben. Das sichtbare Gestrüpp bestand nur aus krüppeligem Wattel und Wurzelschösslingen. Früher soll die ganze Gegend, wie mein Nachbar es selbst vor 1851 gesehen hatte, unter dichtem Walde gestanden haben und so reich an Gras gewesen sein, dass man damals es nimmer hätte begreifen können, dass hier jemals dasselbe schwinden würde, wie es gegenwärtig stattgefunden hat, auch sollen die Creeks und Flüsse in der Gegend reich an vortrefflichen Fischen gewesen sein, jetzt wusste man in derselben nicht mehr, was Fische sind und das Wasser ist im Januar schon in einigen Creeks vollständig geschwunden. „Sehen sie,“ sagte er mir, „hier habe ich selbst Massen von Schafen getrieben, die im hohen Grase vollständig verschwanden, unter denen feine fettmachende Gräser üppig wuchsen, jetzt sind mehr Disteln, wie sie sehen und Unkräuter und keine Schafe können mehr gehalten werden, ja, sagte er, gegen Gottes Willen lässt sich nicht streiten, er hat es gegeben, er hat es genommen und wir müssen es geduldig und ergeben ertragen.“

Gern hätte ich ihm geantwortet, ihr seid hierher zum Verwüsten gekommen und müsstet jetzt, nachdem es geschehen, wieder eurer Wege gehen, denn wer hat hier gehaust, der Allmächtige hat wahrhaftig diese Verwüstung nicht gewollt, aber so ist es hier im Lande und auch in vielen anderen — alles Unverbesserliche stattgefundener Thaten wird auf die Vorsehung geschoben, die nie und nimmer sich in die Lappalien der menschlichen Handlungen mischt, aber Rechenschaft einmal von denjenigen fordern

wird, deren Handlungen, in welcher Art es auch sei, gegen die Gesetze der Natur, gegen die Berechtigung der Menschen gewirkt haben!

Wer hier die Gegend erblickt, der schlägt sich unwillkürlich auf die Brust und sagt sich, ja wahrhaftig, es giebt auch Fortschritt im Vandalismus, denn dieses beweist unsere Zeit, wenn man einen Blick in die Verhältnisse der unter der colonialen oder protectorischen Dominion sich befindenden Landstrecken wirft!

Die eben erwähnte Strecke des Gestrüppes währte nur kurze Zeit, denn bald entfaltete sich wieder unabsehbar der frühere Anblick eines wüsten, dürren Terrains, auf welchem nur hier und da verfallene Hütten, Zäune mit ihren Weideschlägen, ohne oder nur mit lichtem Grase, armselige Aecker, viel Geröll im Durcheinander und schlechte Wege zu sehen waren.

Um 11 Uhr 35 Minuten Halt vor Joyce-Creek, ein kleines Nest am fast vollständig wasserlosen Bach gleichen Namens, mit einem Schulgebäude, einem Hôtel und einigen verfallenen Häusern; Ort der seit Eröffnung der Bahn, wie man sagt, seine Lebenskraft verloren haben soll, die meiner Ansicht nach nie eine bedeutende gewesen sein konnte.

Die Leute haben hier im Lande einen so sonderbaren Begriff von der Blüthe eines Ortes, sobald ein „Public-House“ (Gasthaus nebst Schenke) mit gutem oder schlechtem spirituosem Gesöff, ein Kirchlein, ein Leseinstitut, eine Post, eine Bank und ein Cricket-Spielplatz vorhanden, so blüht der Ort in wuchtigster Art, alle Hoffnung ist alsdann vorhanden, dass aus demselben eine alle anderen überflügelnde Weltstadt wird.

Die Umgebung des Creek, obgleich er an Wasser arm, war schwammig-sumpfig, daher grüner, als die unabsehbare weite Sicht und üppiger im Schein seiner Umgebung, in der übrigens mehr Moos, Unkraut und Sumpfflächen, als Gras ihr die Farbe geben, auch sprach die kellerartig ungesunde Ausdünstung hier nicht für die Möglichkeit eines gesunden Graswuchses. Abgesehen von diesem Mangel an

feinen Gräsern, sahen hier Vieh und Pferde besser im Stande aus, als die bisher getroffenen; die Ursache dessen lag in dem umfangreichen Areal, auf dem sie sich ihre Nahrung suchen konnten und in der hier geringeren Anzahl der Thiere. Uebrigens war im Vergleich zu der durchgefahrenen Gegend hier mehr Feuchtigkeit und daher mehr Vegetation; auch nahm von hier an sichtlich das Getreide der hie und da liegenden Aecker an Güte des Standes zu, es wurde gerade Weizen geschnitten und in Garben gebunden. Die sonstige Umgebung nahm während unserm Weiterfahren allmählich ihren bisherigen trostlosen Charakter wieder an. Demungeachtet zeigten sich mehr Niederlassungen. Um 11 Uhr 45 Minuten Halt vor Newstadt am Lodon-Fluss, 15 Meilen von Carrisbrook und 92¼ Meilen per Bahn nordnordöstlich von Melbourne. Der Ort zählte incl. den ihn umgebenden Ansiedelungen 400 Einwohner. In seiner Umgebung sind Goldfelder, jedoch im Stillstand. Ihn bilden einige Cottage, Hütten, vier Gasthäuser nebst Schenken, vier Kirchen, ein Institut nebst Leseraum, eine Staatsschule, drei Kaufläden, zwei Dampfmahlmühlen, ein Polizeigebäude, die Häuser der Bankfilialen, die der Versicherungs-Gesellschaften, und eine Biscuit-Manufactur. Der Fluss, hier reichhaltiger an Wasser, gab mehr Feuchtigkeit dem Boden, daher die Umgegend desselben ein grünenderes Wesen entfaltete. Was den Ort selbst anbelangt, so zierten ihn kleine Obstgärten, deren Bäume reichtragend sein sollen. Die geologische Formation der Gegend ist eine paläozoisch-sillurische mit neueren Bildungen umzogen.

Was die Aecker anbelangt, so standen die Frühsaaten merklich besser als die späteren. Kaum Newstadt und die Umgebung des Lodon, den wir überfuhren, verlassend, änderte sich sofort die Gegend, schlechteres Getreide, dürrere Strecken, Graslosigkeittrat wieder an Stelle. Oft verlassenen Goldgruben vorbei und Minen in einem an Schluchten reichen Terrain. Hin und wieder zeigten sich Hütten in Nah und Fern, nebst kleinem Weinbau, die Reben schienen auffallend üppig. Um 12 Uhr 5 Minuten Halt in Guildford,

nachdem wir durch den Ort gefahren; er lag an einem Nebenfluss des Lodon, dem oft gewaltig die Gegend überschwemmenden Campbells-Creek. Der Ort wird von der Bahnstation durch einen kleinen Berg getrennt, der den gegenseitigen Blick verdeckt. Ebenfalls ein Gold-Minen-Ort im Stillstand, 23 Meilen von Carisbrook, mit 250 Einwohnern. Ihn bilden nur wenige Cottage, viele Hütten, vier Gasthäuser nebst ihren Schenken, vier Kirchen und eine Staatsschule. Er liegt durch Schluchten und Hügel recht lieblich und da die meisten seiner Cottage und Hütten von Reben und Obstbäumen umgeben waren, gleich wie die umliegenden Niederlassungen, so erschien er als ein grünender und machte im Allgemeinen einen wohlhabenderen Eindruck. Seine weitere Umgebung war eine gleich wie bisher waldlose und dürre, in der der Ort als auch die Niederlassungen gleichsam wie kleinere und grössere Oasen im buntesten Durcheinander erschienen.

Es folgte hierauf, jetzt jedoch in nördlicher Richtung, wieder eine unabsehbare graslose, waldlose, verwüstete, hügelige Gegend, in der, wie schon gesagt, gleich kleinen Oasen in der Wüste, die Niederlassungen ähnlich grünen Tintenklexen auf gelbem Papier erschienen und die näher beschaut, was oft geschah, da einige ganz nahe der Bahnlinie mit ihrer Hütten-Behausung nebst Rebenzierde und Obstbaum-Umgebung gelegen, ohne Ausnahme ein verfallenes, fahrlässiges Aussehen und ein auffallender Reichthum an strotzender Distel-Vegetation, die augenblicklich, höchst mannigfaltig in üppigster und das farbenreicher Blüthe sich befand und auch in die weitere Umgebung über Acker und Fläche sich wuchernd zog, charakterisirte.

So ging es bei gleichmässigem Anblick bis 12 Uhr 20 Minuten, wo wir Campbells-Creek am gleichnamigen Flusse gelegen und zahlreichen Goldgruben vorbei die Bahnstation von Castelmaine, 382 Meter über dem Meeresspiegel, erreichten, die mit Campbells-Creek durch Häuser fast verbunden war.

Castlemaine macht von der Bahn aus den Eindruck

einer weitausgelegten Hügelstadt, die durch das viele Grün, welches ihre Häuser umgiebt und die zahlreichen Lücken zwischen denselben füllt und aus welchem die Kirchthürme hervorblicken, ein hübsches Bild entfaltet, obgleich sie in einer öden, verwüsteten, durchwühlten Umgebung liegt, die nichts weniger als schön zu benennen war.

Angelangt, wanderte ich zu dem nächst der Bahnstation liegenden Gasthause „Glydesdale-Hôtel" eines Mr. Ross und nach einem gutem Mittagsmahl durchwanderte ich den Ort und machte zugleich einen Ausflug zum 3 Meilen entfernten Campbells-Creek, der in einer durchwühlten Minengegend liegt, bei dem zwei schmucke Brücken über den an Wasser armen Creek gleichen Namens führten. Letztgenannter Ort zählte 600 Einwohner; ihn bilden mit Ausnahme der Cottage, Hütten und kleinen Häuser, die zerstreut liegen, fünf Hôtels, eine Polizeistation, eine Brauerei, die Gebäude einiger Kaufleute, eine Odd-Fellows-Hall, eine Staatsschule und zwei schmucke Kirchen. Zwischen Campbells-Creek und Castlemaine trifft man die mit Bäumen und Sträuchern zierlich bepflanzten Kirchhöfe nebst recht hübschem Todtenhause der verschiedenen Confessionen der Gegend, sogar der Chinesen. Die Ufer des sich schlängelnden Baches sind steil und felsig. Die unmittelbare Umgebung des Ortes ist eine durchbrochene hügelige, dem Charakter nach eine wilde, durchwühlte, recht wüste.

Am Abend durchstrich ich die Strassen von Castlemaine, die, da es Sonnabend, recht belebt waren durch auf und ab wandernde Bewohner derselben; auch hier ebenfalls zeigten sich wenig Besucher der Kaufläden, deren Besitzer oder verwaltende Elemente mit sichtbar sehnsüchtigem Blick vor ihren Thüren standen, um die Wanderer zum Eintritt zu verlocken, dieses jedoch vergeblich, denn die ziemlich glanzvollen Schaufenster wurden wohl betrachtet und gepriesen, jedoch der Eintritt vermieden. Sehr viele Chinesen, die hier in den Goldgruben sich beschäftigten, oder die Spielhöllen ihres Stadtviertels leiten und Elemente zu denselben heimlich anzulocken suchten,

wanderten meist in nationaler Tracht im eifrigsten Geschnatter und zum Vergnügen der sie hetzenden Jugend des Ortes, denn man hörte auf Schritt und Tritt den Spitznamen dieser Race in Australien „John", „Johny" mit Steinwürfen oder anderen Unarten der ungezogenen Strassenbuben begleitet.

Nach dem Frühstück um 8 Uhr durchwanderte ich gründlichst die Ex-Goldminen-Stadt und deren Umgebung.

Castlemaine liegt an der Vereinigung der an Wasser armen Creeks Barker und Forrest, 77 1/2 Meilen N.N.W. von Melbourne, mit angeblich 5,762 Einwohnern, im County Talbot, in einer an Metallen dem Rufe und der durchwühlten Gegend nach reichen Umgebung, namentlich war es das Gold, welches am reichhaltigsten vertreten war. Die Lage der Stadt ist auf hügeligem Terrain, die Strassen gerade, hübsch angelegte mit hin und wieder recht schmucken Gebäuden und meist mit Alleen bepflanzt, die die Hauptzierde des Ortes bilden, da derselbe in einer baumlosen, fast vegetationslosen Gegend gegenwärtig sich befand. Viele Quergassen charakterisirten Castlemaine, was auffallend war, da solche in den andern Ortschaften der Colonie nicht zu treffen sind und die der Stadt mit Hülfe ihrer Alleen und recht zierlichen Gärten einen gemüthlichen Anblick gaben. Ausser einigen recht schmucken, jedoch nicht besonders bemerkenswerthen Gebäuden der Regierung, des Handels und einiger Privatpersonen, ausser den zahlreichen kleinen Cottagen, Häusern, sogar Hütten waren unter den angeblich 1,500 Wohnstätten verschiedenartigster Grösse, Charakters und Art hervorzuheben: das Benevolent-Asylium im botanischen Garten gelegen, das pompöse Gebäude der Supreme-Court (Obergericht), das Hospital in Nähe der Bahnstation, das Institut nebst Leseraum, zwei Staatsschulen und die Gebäude der fünf hiesigen Bankfilialen. An Hôtels waren ausser den neun bedeutendsten nebst ihren Schenken eine Unmasse kleinerer und grösserer, die unter den 1,500 Wohnstätten ein bedeutendes Contingent einnahmen und die man auf Schritt und Tritt traf.

An Kirchen, unter denen einige recht zierliche, war der Ort reich. Die Stadt besass eine Gasbeleuchtung und eine Wasserleitung aus dem Reservoir der Quellen des Malsbury- und Expeditions-Pass.

Der Umfang der goldhaltigen Gegend der Minen wurde mit 164 Quadratmeilen angegeben, die Zahl der Quarzriffe mit 403, die der vorhandenen Dampfmaschinen mit 141, die der Schlemmaschinen mit 160, die der Stampfen mit 994, die der Miner mit 4,901, die der in den Minen und in den alluvialen Goldfeldern arbeitenden Chinesen 1,581. Alles soll im Betriebe von 1878 an gewesen sein. Seitdem allmählich aufgegeben worden und befand sich der Betrieb der Minen augenblicklich, mit Ausnahme einiger Chinesen, die hier und da ihr Glück auf eigene Hand versuchten, im vollsten Stillstand und seit 1879 nahm nicht nur das Geschäft der Stadt, sondern auch die Bevölkerung derselben bemerkenswerth ab, während bis 1878 der Ort eine treibende Blüthe gezeigt haben soll.

In der humusreichen, quarzhaltigen Umgegend der Stadt gleich wie in derselben wucherte die Rebe vortrefflich und könnte hier, wenn nur der Goldschwindel den Leuten aus dem Kopfe getrieben werden könnte, im ausgebreiteten systematisch-betriebenen Anbau, ein rentableres Unternehmen sein, als die stillstehenden Minen des goldreichen Bodens, doch Spielerei, nur leichte Arbeit, die keine Ausdauer und Pflege erfordert, bildet den leitenden Trieb der hiesigen Bevölkerung.

Der gegenwärtige Betrieb des Ex-Minenortes bestand in der Gerberei, die an den Creeks, trotz spärlichen Wassers, zahlreich sich zeigten und die Luft verpesteten, dann in den zwei Bierbrauereien und in einer recht umfangreichen Wollspinnerei nebst den erforderlichen Einrichtungen zur Bearbeitung der Rohwolle. Die Gegend wurde als eine die Landwirthschaft betreibende gerühmt, war aber gegenwärtig eine Schafzucht betreibende und auch dieser Betrieb soll von Jahr zu Jahr durch progressives Schwinden der Gräser sich verringern.

Dass die Obstbaum-Zucht ebenfalls eine dankbare hier sein könnte, bewies die hiesige niedrige, jedoch äusserlich recht schmucke Markthalle, die, obgleich viel aus andern Colonien und aus dem Auslande Importirtes vorhanden war, auffallend schöne Qualitäten desselben zeigte, von denen einige Exemplare als bemerkenswerth vollständig-ausgebildete sich zeigten. Ausser diesen Früchten und dem Bau der Halle selbst fand ich, als ich sie besuchte, dieselbe leer, unsauber, stinkend und im Innern keiner Bemerkung werth.

Der sogenannte botanische Garten war schattig und hübsch mit einem grossen Central-Teich versehen, in dessen recht klarem Wasser schwarze Schwäne sich befanden, die in der Mitte des Teiches auf einer schwimmenden Insel ihre Bergung hatten. Im Garten befand sich in hoher Lage das früher erwähnte Benevolent-Asylium. Auf einem Hügel, der die grünende Stadt und die wüste Gegend beherrschte, erhob sich ein 25 Fuss hoher Obelisk aus dem feinkörnigen porösen australischen Granit, er war aus acht Stücken zusammengesetzt und ruhte auf einem Quadrat-Block, der wiederum auf ein drei Stufen im Quadrat bildendes Piedestal gestellt war. Es war ein Denkmal, welches man den verunglückten Forschern des australischen Continentes, O'Harra, Burke, Wills, Gray und dem überlebenden King 1862 errichtet hatte. Die vier Seiten des Quadrat-Blockes tragen übersetzt folgende Inschrift als: 1) errichtet durch eine öffentliche Subscription A. D. 1862 2) Robert O'Harra aus Castlemaine, der Anführer, starb am Cooper-Creek den 1. Juli 1861. 3) Von Melbourne bis Carpentaria; Burke, Wills, Gray und als Ueberlebender King. 4) Zum Gedächtniss an die Victoria-Forschungs-Expedition, die die erste war, die den Continent von Australien durchwandert hat.

Nämlich nachdem 1850 und 1860 der unermüdliche australische Forscher John Mac Donal Stuart nur bis zum 27. Grad südlicher Breite gedrungen war und vergeblich den Durchgang des Continentes zu bewerkstelligen versucht

hatte, fand sich ein Bürger der Stadt Castlemaine, O'Harra Burke, der es unternehmen wollte. Er bildete eine Expedition unter seiner Leitung aus Wills, Gray, King und Brahe nebst der erforderlichen Begleitung und dem Proviant an lebendem Vieh. Am 20. August 1860 verliessen er und die Benannten Melbourne, erreichten nach zurückgelegten 600 englischen Meilen südwestlich am 16. December 1860 unter dem 28. Grad 23 Min. südlicher Breite und dem 137. Grad 47 Min. der Länge westlich von Greenwich den Cooper-Creek, circa 10 Meilen östlich vom Bittersalzsee Eyre, in der jetzigen Colonie von South-Australia, circa 490 Meilen nördlich von Adelaide. Vom benannten Creek aus nördlich die Richtung einschlagend, setzten, mit Ausnahme von Brahe, der hier zurückblieb, die übrigen ihren Weg fort und erreichten, wie man behauptet, den Golf von Carpentaria am 11. Februar 1861. Ihr Rückweg brachte ihnen Schwierigkeit auf Schwierigkeit entgegen, bis zur Hungersnoth, als sie den Cooper-Creek gegen Ende Juni 1861 wieder erreichten, in der Hoffnung, daselbst Brahe mit Provisionen zu treffen. Statt dessen war Letzterer, wie ein nachgelassener Brief es meldete, sieben Tage vor dem mit seiner Mannschaft und allem Proviant abgezogen. Die sofort nach Rückkehr Brahes abgesandte Expedition mit Lebensmitteln unter Alfred Howitt, um Burke und seine Begleiter aufzufinden, fand am 16. September 1861 nur King in einem Lager der Ureingeborenen am Leben, während Burke, Wills und Gray am 1. Juli durch Hunger gestorben waren, wie es ihre Leichen und hinterlassenen Schriften bewiesen. Sie wurden daselbst sofort beerdigt, später im Auftrage des Landes durch Alfred Howitt wieder abgeholt und in Melbourne unter einem Denkmal zur ewigen Ruhe gelegt.

In Folge dieser traurig beendeten, jedoch, wie man behauptet, glücklich ausgeführten Expedition des verunglückten O'Hara Burke, unternahmen W. Landsborough, Walker und Mac Kinlay, ein jeder in verschiedenen Richtungen, den Durchgang zum Golf Carpentaria und das indem Lands-

borough in Queensland, vom Albert-River aus unter dem 27. Grad 45 Min. südlicher Breite und 153. Grad 13 Min. der Länge östlich von Greenwich aufbrach, in südöstlicher Richtung den Cooper-Creek, auch Barcoo genannt, unter dem 28. Grad 23 Min. südlicher Breite und 137 Grad 44 Min. der Länge östlich von Greenwich erreichte und von dort aus nach Melbourne zurückkehrte und für die Expedition von der Colonie Queensland 3,000 Pfund Sterling erhielt.

Mac Kinlay brach von Adelaide in South-Australia auf, schlug die nördliche Richtung über den Cooper-Creek oder Barcoo ein und traf glücklich den Golf von Carpentaria, annähernd unter dem 18. Grad südlicher Breite und dem 141. Grad der Länge von Greenwich, von wo er in westlicher Richtung zu S., unter dem 20. Grad südlicher Breite und 148. Grad 14. Min. der Länge östlich von Greenwich, Port-Davisson (Port-Boven) in Queensland erreichte.

Die von diesen Forschern gemachten Aussprüche über das vorgefundene Terrain waren klar unter dem Einfluss, dasselbe günstiger vorzustellen als es in Wirklichkeit war gemacht. Demungeachtet, trotz dieser Bemühung, fand man durch dieselben doch den Grund zur Ueberzeugung, dass das Innere des Continentes für eine Bahn sich allenfalls eignen würde, jedoch zu einer Niederlassung menschlicher Wesen nicht, wenn auch hier und da stellenweise durch Ansammlungen von süssem Wasser eine gewisse Vegetation vorhanden ist oder zu schaffen möglich wäre. Der grösste Theil der von den Männern durchzogenen Gegend war laut ihrem Ausspruch als: „A region of boundless vastes, of sand-ridges and hillocks, covered, with the bayonet-like blades of spinifex-grass“, d. h. die Region einer unabsehbaren, durchfurchten Sandwüste, deren Hügel bedeckt mit dem bajonettartigen Grashalme des Spinifex ist. —

Ein recht glühender Tag, da schon am Morgen in der Früh die Hitze zu fühlen war. Nach dem Mittag bezahlte ich mein Soll für zwei Nächte und sieben Mahlzeiten mit

10 Schilling, löste mein Billet für $10^1/_4$ Meilen südöstlich nach Taradale für 1 Schilling 3 Pence und ging mit dem Zuge um 4 Uhr 4 Minuten ab.

Die folgende Umgebung war, links von uns der Mount Alexander, der baumlos, links und rechts ein durch Goldgruben durchwühltes Terrain, welches hügelig, waldlos und an Gras arm sich zeigte. Stellenweise durchzogen wir verwüsteten Wald, d. h. Strecken mit dürrem Wattel-Gestrüpp und Wurzelschösslingen, aus denen die dürren Gerippe einiger Bäume erschienen. Um 4 Uhr 10 Minuten Halt in Chewton, auch Forest-Creek genannt, ein verfallenes kleines Minennest im vollständigsten Stillstand. Bis hierher $2^1/_2$ Meilen fast ununterbrochen vereinigt mit Castlemaine durch hier und da zerstreut liegende, verfallene Hütten und kleine Häuser der jetzt geschäftlosen Miner und Goldwäscher. Weiter folgte eine hügelige öde Gegend mit lichtem krüppeligem Gestrüpp und wenig Gras, in der vereinzelt die Wohnstätten einiger Farmen, eng vom Gestrüpp umschlossen, mit ihren kleinen Feldstücklein, die ebenfalls Gestrüpp umgaben, zu sehen waren und die durch ihren lüderlichen Zustand der durchwühlten, wüsten Gegend eine noch unordentlichere Abwechslung gaben. Um 4 Uhr 20 Minuten durchzogen wir einen 880 Fuss langen Tunnel ohne Licht im schmierigen Wagen. Nachdem wir denselben durchfahren, folgte eine gleiche Gegend wie vor demselben, bis 4 Uhr 25 Minuten, als wir 8 Meilen von Castlemaine vor Elphingston hielten.

Das kleine Nest mit 250 Einwohnern hatte eine, was die gebrochenen Formen anbelangt recht pittoreske Gebirgssicht, der jedoch die Vegetationsarmuth meist Vegetationslosigkeit und der auffallend leblose Charakter desselben einen grossen Abbruch that. Weiter folgten $6^1/_2$ Meilen eine gleich wüste Umgebung bis 4 Uhr 30 Minuten und Halt vor der Bahnstation der Stadt Taradale, $14^1/_2$ Meilen von Castlemaine, am an Wasser armen Back-Creek, $67^3/_4$ Meilen nordwestlich von Melbourne, mit angeblich 400 Einwohnern, fünf Gasthäusern, vier Kirchen, einer Staats-

schule, einer römisch-katholischen Schule, einem Institut nebst Leseraum.

Angelangt, liess ich meine Sachen im Bahnhof und wanderte zum eine gute Meile entfernt liegenden Ort, den man in keiner Weise eine Stadt nennen konnte.

Die Häuser und Hütten desselben und die früher benannten Gebäude und Kirchen lagen im Gebirge auf Hügeln und in Schluchten zerstreut und waren meist von ihren Inhabern verlassen und im Verfall. Das Ganze machte, trotz pittoresken Gebirges, d. h. pittoresk, was die zerklüfteten Formen anbelangt, da die Vegetation desselben eine wüste dürre, den Eindruck eines gründlich verwüsteten und von seinem Volk theilweise verlassenen Ameisenhaufens. Taradale hatte den Ruf in der Metropole einer goldreichen Umgebung, die mit 23 unerschöpflichen Quarzriffen, ein Areal von 22 Quadratmeilen goldreicher Gründe einnehmen sollte und doch ruhte dieser Reichthum gegenwärtig, und von den angeblich 410 Minern war keiner mehr beschäftigt und von den unzähligen Chinesen, die hier in den alluvialen Feldern des angeblich blühenden Minenortes thätig sein sollten, waren nur einige Gruppen elender Individuen, die noch mit Mühe und Noth etwas von edlem Metall sich auszuspülen suchten. Unbegreiflich war dieser Stillstand und noch unfassbarer die grenzenlose Renommisterei der Colonie über ihre „Towns", Minen und Landwirthschaft, indem man, wenn man zur Stelle kommt, ausser dem Nichts vom Erwähnten, noch obendrein den krassesten Stillstand aller Geschäfte, Geldmangel und Verfall in Mitte einer unbeschreiblich verwüsteten Gegend traf. Ein Land wie diese Colonie, war mir auf meinen vielseitigen Reisen in der Welt nicht vorgekommen!

Augenblicklich wurde der Lehm, der die alluvialen Goldstrecken deckt, zur Ziegel-Fabrikation verwerthet.

Um 8 Uhr 40 Minuten löste ich mein Billet für 11 Meilen bis Kyneton gegen 1 Schillng 3 Pence und zog südöstlich ab. Die Strecke bis Kyneton, wo wir um 9 Uhr 2 Minuten eintrafen, war eine gleiche wie die frühere, mit dem Unter-

schiede, dass je mehr wir uns dem Orte näherten, eine grünendere Vegetation zunehmend erschien. Angelangt, musste ich wieder eine Meile bis zur Stadt wandern, denn einen Wagen gab es nicht. Ich hielt im „Shamrock-Hôtel" des Mr. O'Farrel, eines echten Irländers.

Am Morgen durchwanderte ich den langgestreckten Ort nach einem echt irländischen, jedoch schlechtem Frühstück. Die sogenannte Stadt bot auch gar nichts Bemerkenswerthes, es sei denn, dass hier mehr denn sonst wo das Geschäft sich nicht nur lahm, sondern vollständig todt erwies.

Kyneton, 598 Meter über dem Meeresspiegel, liegt im County Dalhousie, war ein heruntergekommener Agricultur- und stillstehender Minen-Ort am Campaspe-Fluss, 57 Meilen nordwestlich von Melbourne, mit, d. h. das ganze Kyneton-Borough, 3,067 Einwohnern. Der Ort hatte eine Gasbeleuchtung und machte den Eindruck einer Stadt, jedoch einer gründlich verfallenen. Kirchen waren sechs, von denen fünf massive und von diesen die anglikanische, die römisch-katholische und die presbyterianer recht schmucke waren. Gasthäuser waren unzählig und bildeten fast den Ort, denn wohin man blickte, traf man ein solches und Alles duftete nach Alkohol.

Die Gebäude des Ortes, obgleich ziemlich umfangreich, trugen sämmtlich den Stempel des Verfalles namentlich in ihrer Tünchung von aussen gleich wie von innen, da das Graue und das Spinnengewebe-farbige in derselben vorherrschend waren und daher auf Schmutz und auf die Vergangenheit der momentan wohlhabend gewesenen Stadt deuteten. Dieses ist kein Wunder, nachdem man gehört, dass hier vor 1879 dreissig Minencompagnien im schwindelerregendsten Glanze gehaust hatten, von denen gegenwärtig nur noch zwei derselben ihre Filialen hier haben, da hier das Minenwesen vollständig an den Nagel d. h. in Spinngewebe gehängt worden war.

Die Umgebung der hochgelegenen Stadt ist gleich wie sie selbst hügelig, baumlos, vegetationslos, dürr, an Stein

und Felsengeröll sehr reich, da die geologische Formation derselben eine rein vulkanische ist.

Die hohe Lage des Ortes war eine gesunde und genoss in der Metropole den Ruf einer sanitären zur Sommerzeit, demungeachtet besuchte man ihn nicht, da, seit die früher üppigen Waldungen hier vollständig vernichtet waren und der Ort starken Stürmen ausgesetzt ist, die Wirbel-Staubmassen des röthlichen Bodens derartig zunahmen, dass hier von einem anmuthigen Aufenthalte zur Erholung der blassen Metropolitaner keine Rede sein konnte, doch der Ruf war einmal da und er blieb.

Um 2 Uhr, nachdem ich eine Nacht und zwei Mahlzeiten mit 3 Schilling bezahlt, löste ich mein Billet für 33 Meilen südöstlich nach Sunbury mit 4 Schilling und um 2 Uhr 6 Minuten ging es ab.

Die gebirgige Umgebung, die da folgte, war eine landwirthschaftliche und das eine zunehmend üppigere als bisher. Das Gras wurde grüner und dichter. Zahlreiche Farmen mit auffallend geordneten Feldern zeigten sich, es waren meist Deutsche, was sich sehr deutlich bei dem undeutlich vom Conducteur ausgesprochenen Namen der Station Karlsruhe bewies, wo wir $3^3/_4$ Meilen von Kyneton um 2 Uhr 15 Minuten hielten.

Der Ort selbst war klein, lag circa $1^1/_2$ Meilen von der Station entfernt, am Campaspe-Fluss, man sah ihn deutlich in Mitte der Hügel des Gebirges in einer waldlosen Gegend liegen, seine Häuser waren aus dem hiesigen Kalksandstein erbaut, machten sich daher mit den kleinen Obstgärten, die sie umgaben, auffallend zierlich, eine Kirche und zwei Gasthäuser waren sichtbar.

Weiter folgte die gleiche Gegend mit dem Unterschiede, dass allmählich mehr Busch oder Gestrüpp sich zeigte, jedoch keine Baumwaldung. Um 2 Uhr 25 Minuten Halt 9 Meilen von Kyneton vor Woodend, ein kleiner Ort mit angeblich 1,050 Einwohnern d. h. im Bezirk, acht Gasthäusern nebst Schenken, drei Kirchen, am Fivemile Creek

liegend, der ziemlich wasserreich und dessen Umgebung eine sumpfige, quellige war.

Hierauf folgten 3 1/2 Meilen, Dank der feuchteren Gegend eine grasreichere und Busch, in welchem hier und da fahrlässig gehaltene Feldstücke zu sehen waren, dann wieder zunehmend verwüsteter Busch, Waldgerippe, schlechtes Gras, meist graslose Strecken, bis 2 Uhr 35 Minuten und Halt vor Macedon in gründlich wüster und verwüsteter Gegend. Der Ort im Verfall, zählte incl. mit den ihn umgebenden Farmen 400 Einwohner, ihn bildeten drei Gasthäuser. Hierauf 3 1/2 Meilen östlich bis 2 Uhr 41 Minuten und Halt vor Gisborne, 40 Meilen nordwestlich von Melbourne, in gleicher Umgebung wie Macedon. Der Ort lag rechts von der Bahn 1 1/2 Meilen entfernt am Saltwater-Fluss. Das an der Bahnstation sich gebildete New-Gisborne hatte ein Gasthaus, eine Staatsschule, eine Mahlmühle. Der wirkliche Ort drei Gasthäuser, vier Kirchen, eine Staatsschule, eine römisch-katholische Schule. Beide zusammen zählten 500 Einwohner. Die Gegend war hauptsächlich eine Schafzucht treibende, der Ackerbau bestand nur in Hafer und in Kartoffeln.

Gisborne verlassend, nahm die Gegend sofort wieder einen dürren Charakter an, d. h. den einer wüsten und verwüsteten Buschumgebung bei auffallender Grasarmuth. Um 2 Uhr 50 Minuten Halt vor Riddels-Creek in wüster Umgebung. Dann folgten Strecken mit wildem, grauem Geröll vulkanischer Gebilde in wildem Durcheinander. Um 3 Uhr Halt in Lawsfield-Road, in kahler hügeliger Gebirgsumgebung. Bei gleicher Gegend weiter bis 3 Uhr 15 Minuten und Halt vor Sunbury, 318 Meter über dem Meeresspiegel, demnach von Kyneton 33 Meilen, ein Fall von 270 Meter.

Von der Bahn aus macht Sunbury einen sonderbaren Eindruck. Die Häuser des Ortes, meist Hütten, lagen weit von einander, lang gezogen und nur die zerstreut liegenden, die das lange Thal umgaben, gaben dem Ganzen eine Breite. Angelangt, liess ich mein Gepäck am

Bahnhof und wanderte zum Hôtel, wo ich die Nacht verbringen wollte.

Hierauf machte ich den Gang durch den Ort, der am Jackson-Creek lag, der ziemlich wasserreich und bedeutende Curven bildend, hübsche, oft steile Ufer zeigte.

Die Umgebung der Stadt ist eine hügelige, öde, waldlose und dürre. Auf der höchsten Stelle des Ortes war die Irrenanstalt ein grosses Gebäude in einer Gartenanlage, mit 620 Insassen. Die sonderbar locker in ihrem Gebilde aussehende Stadt war still und geschäftlos, obgleich der Boden der Umgegend ein an Humus reicher und da der Creek reich an Wasser, ein genügend feuchter war. Hier namentlich bemerkte man die Folgen der australischen Entholzung des Landes, da hier sogar, wo humusreicher Boden und Feuchtigkeit vorhanden war, doch, durch die von Jahr zu Jahr durch die Entwaldung zunehmenderen Dürren und wirksameren heissen Winde aus dem Centrum, die Cultur nicht nur leidet, sondern mehr und mehr unmöglich gemacht wird. Ich sprach hier mehreren meine Befürchtung für die Zukunft des Landes aus und sie gaben mir Recht, dass die Verhältnisse des Landes, d. h. des Bodens und des Klimas, sich derart in dieser Colonie verändert haben, dass man vermuthen kann, dass mit der Zeit aus derselben eine Wüste entstehen muss.

Da über den Ort weiter nichts zu erwähnen war, als dass er im gründlichsten Verfalle sich befand, so wanderte ch zur Bahn, löste mein Billet für $23^{3}/_{4}$ Meilen südwestlich nach Melbourne für 2 Schilling 6 Pence und ging um 9 Uhr 55 Minuten ermüdet von der wüsten und verwüsteten Gegend bei prachtvoller Witterung und glänzendem Himmel ab. Kaum verliessen wir stark niederfahrend Sunbury, so sammelten sich plötzlich Wolken und ein heftiger Sturm begann sein wüthendes Spiel und als wir um 10 Uhr 45 Minuten die 10 Meter über dem Meeresspiegel liegende Staatsbahnstation in der Spencer-Street erreichten, schauerte es gründlich.

Die Strecke von Sunbury bis Melbourne war eine

dürre, hügelige und waldlose, wie ich sie am 30. December 1879, bei meinem ersten von N.O. kommenden Eintreffen in der Metropole, beschrieben habe.

III. Abtheilung.

Aufenthalt in Melbourne. — Die Ausstellung. — Schluss des Processes. — Das Neujahr 1881. — Reflexionen.

Da augenblicklich Melbourne stark gefüllt mit Besuchern der internationalen Ausstellung, die am 1. October eröffnet worden war, sein musste, so hinterliess ich mein Gepäck im Bahnhof für 6 Pence Deposita und wanderte zu Fuss, um ein passendes Unterkommen zu finden, da ich hier länger als ich wollte, meines Processes wegen, bleiben musste.

Zu meiner Ueberraschung brauchte ich nicht lange zu suchen, da die Metropole sich stark verrechnet hatte. Der Besucher waren zur Ausstellung verhältnissmässig viel weniger erschienen, als man erwartete. Ich fand eine Unmasse Fenster mit Zetteln versehen, wo das „Roomes to let“ mit riesigen Buchstaben leicht zu lesen war und wo ich bei meiner Nachfrage nicht nur willkommen geheissen wurde, sondern viele Zimmer fand, wo in der Voraussicht eines besonderen Andranges der ganzen Welt, zur Ausstellung der glanzvollen Metropole der verwüsteten, höchst wüsten Colonie Victoria, in kleinen Räumen sogar drei, vier auch fünf Betten oder Pritschen gestellt waren. Als ich dieses bemerkte, wurde ich übermüthig und liess es mich nicht verdriessen, da ich genügend Zeit hatte, mit Ruhe

und Musse was Gutes, Anständiges und zugleich Billiges zu finden, was mir denn auch am Abend in der Birkhill-Terrasse der ruhigen Beckett-Street, in West-Melbourne, bei einer Mrs. Stebbing vortrefflich gelang. Ich fand nämlich im zweiten Stock des Terrassenhauses ein luftiges Zimmer nebst Veranda, ein breites Familien-Bett nebst anständiger Einrichtung für 25 Schilling die Woche nebst Kost „en famille", wie es hier im Lande gebräuchlich ist.

Bald hatte ich meine Sachen abgeholt, richtete mich häuslich ein und freute mich über mein wohnliches Zimmer; nach gutem, jedoch für einen Wanderer zu mageren „Supper" namentlich für einen zurückgekehrten Reisenden aus der wüsten Colonie Victoria, die dem Rufe nach keine wüsten Strecken besitzt, sondern nur blühende Agrikultur, Gold und andere Metalle, Fische in ihren wasserreichen Flüssen und Creeks, Wild in ihren üppigen Urwaldungen und prärieartigen Weideschlägen u. s. w. enthalten soll; Schein — eitel Schein, trügerische Luftspiegelungen einer auf Glas erbauten Metropole und eines geschäftslosen, verdorbenen Landes!

Da wenig Besucher zur Ausstellung gekommen waren, schienen jedoch verhungerte, fremdländische Flöhe der Welt ihre australischen Genossen zahlreich besucht zu haben, denn mein Zimmer war sonderbar reich von diesen unentgeltlich Quartier-einnehmenden Springwanderern besetzt, und ich eilte sofort zum persischen Laden, um mir das erforderliche zum Ausstreuen auf den prachtvollen Teppich, der mein comfortabel-eingerichtetes Zimmer über einer Filzunterlage vollständig deckte, zu verschaffen.

Die Leute, bei denen ich wohnte, waren liebenswürdig im höchsten Grade, leider jedoch sehr musikalisch. Uebrigens wer ist es in diesem Lande nicht!? Alles will musiciren, die Wenigsten aber begreifen, was Musik ist. Es ist wohl ein sonderbares Ding in unserem Zeitalter, das Clavierwesen, es entartet zur Plage der Menschheit, denn wer kein Instrument besitzt, d. h. wenn er verheirathet ist, ist nur ein halbwegs-anständiger, und ein bitter böser, knau-

seriger Ehemann, er muss eines haben, wenn es auch nur ein tönender Kasten ist, der Clavier oder Harmonium genannt wird, alsdann wird auf demselben geklimpert und geheult, dass einer, der wirklich musikalisch ist, als Nachbar oft aus seiner Haut fahren möchte. Hier im Lande factisch giebt es wenig Häuser, wo nicht mindestens ein solcher Kasten in Piano- oder Harmonium-Form vorhanden ist, oft sogar beide tönende Formen und es giebt in Australien wenige der Frauen und Mädchen, d. h. Ladys und Misses, die nicht trillern, rouladiren, klimpern und Musik heulen.

Mein erster Gang war zur Post, wo keine Briefe für mich vorhanden waren, alsdann zum Telegraphenamte, um nach Port Adelaide meine Ankunft zu melden. Darauf wanderte ich zur Ausstellung, wo ich den ganzen Tag verbrachte, da dieselbe auffallend reichhaltig und in jeder Beziehung als eine gelungene zu benennen war.

Das Gebäude war von N. nach S. der Länge nach in einer sehr geschmackvoll ausgelegten Gartenanlage massiv und ornamental für 300,000 Pfund Sterling, wie ich es am 31. December 1879 beschrieben hatte, erbaut.

Die Form desselben bildete ein griechisches Kreuz mit vier kleinen Kuppeln an den Centralecken und einem verhältnissmässig zum Ganzen etwas zu niedrigen Centraldom, der vergoldet war.

Das Ganze hatte keinen ausgesprochenen Styl und konnte nicht als geschmackvoll genannt werden, worin es demjenigen von Sydney zurückstand, welches, obgleich aus Holz und bedeutend kleiner, vielmehr das Gepräge eines geschmackvollen, zierlichen Baues ohne Renommage trug, während dasjenige von Melbourne deutlich sprach: „Schau mich an, bin ich nicht ein colossal-gemästeter und geschmückter Preis-Ochs?"

Dieses war der Eindruck des Gebäudes im Allgemeinen, denn einige Einzelnheiten an demselben, namentlich an Ornamental-Verzierungen, waren fein, geschmackvoll sogar kunstvoll, was das Ganze nicht war, da es, obgleich massiv und prätentiös, mehr unvollendet oder in der Hast

vollendet erschien. Anders war's mit dem Innern, welches durchweg als gelungen zu betrachten war. Kein zu gedrängtes Wesen störte, man konnte gemüthlich die ausserordentlich-verständig getrennten Länder finden und in den Räumlichkeiten dieser wiederum durch enge Gassen in Theile getheilt, deren verschiedene Abtheilungen klar bemerken, und erhielt dadurch nicht nur eine leichtere Ueberschau, sondern auch durch die systematische Trennung gewisser Theile, die Möglichkeit, seinem Gedächtniss die Merkwürdigkeiten der zahlreichen Gegenstände bleibend fassbar zu machen. Hierin hatte die Ausstellung in Melbourne einen gewaltigen Vorzug vor der Sydneys, in der, ein gewisses zu eng aneinander sich reihen der verschiedenen Länder, und das chaotische Durcheinander der Abtheilungen derselben unwillkürlich den Eindruck verwirrte, so dass man weder einen klaren Leitfaden noch die Möglichkeit, sich der Eindrücke vollständig zu erinnern, fand. Es vermischten sich so zu sagen im Gedränge dieselben derartig, dass man gleich wie in ein Chaos gerathen, die Ausstellung verliess und die speciellen Erinnerungen in derselben theilweise hinterliess.

Eins fand ich jedoch, nämlich, dass in Sydney die Gegenstände mehr Frische und mehr den Typus des Neuen hatten, was natürlich war, da es die erste Ausstellung vorstellte, während hier dieselben Artikel, freilich in etwas grösserem Massstabe, wieder ausgestellt wurden, daher einen gewissen Grad von Gebraucht- oder Verbrauchtsein zeigten und dann auch nicht mehr für diejenigen, die die Ausstellung in Sydney besucht hatten, als Bekannte, denselben Reiz der Ueberraschung hervorriefen, da die meisten Gegenstände dort schon gesehen, hier wieder gefunden wurden und namentlich wirkte hierauf, was ich vorhin erwähnt, als ich vom Chaos und der Zurücklassung der Erinnerungen sprach, indem bei dem Wiedersehen der Gegenstände in Melbourne, diese zurückgelassenen Erinnerungen doppelt-lebhaft wieder auftauchten und man vielmehr der lieblichen Ausstellung Sydneys mit ihrer herrlichen Lage

an der Bai, ihre Prachtsicht auf die schmucke Umgebung derselben, vom das Gebäude hoch umgebenden Balkone, als an den Werth der inneren Einrichtung der Melbourner Ausstellung gedachte. Da ich noch mehrmals letztere besuchen wollte, so liess ich die weitere Erwähnung derselben bis auf die Zeit, wo ich die Gegenstände mehr betrachtet haben würde.

Das Erdgeschoss des Gebäudes bildeten höchst lüderlich eingerichtete, schlecht ventilirte internationale Bierlocale, Weinschenken, Restaurationen verschiedener Nationalitäten, einen höchst unangenehmen Eindruck erweckend und einen recht ungemüthlichen Aufenthalt bietend.

Der Garten war überraschend hübsch angelegt, jedoch fahrlässig unterhalten, daher bot er, da er noch obendrein wenig Bänke hatte und mit spärlichem Schatten versehen war, keinen freundlichen Aufenthalt, auch war das denselben besuchende Publikum nichts weniger als ein gewähltes und namentlich hausten in demselben zu viel Kinder, die lärmend, oft mit Draisinen herumfuhren und ihre Spiele mit Steinchen und harten Bällen trieben und daher höchst lästig waren. Der Garten hätte müssen einem Franzosen übertragen werden, der hätte vortrefflich es verstanden, ihn einzurichten, da derselbe zu einer üppigen Blumenflora und derjenigen blühender Sträucher wie geschaffen war.

Es waren gerade 14 Tage, dass ich in Melbourne war, während denen ich fast täglich die interessante Ausstellung besuchte, so manchen Bekannten wiedersah, Ausflüge in der Umgebung gemacht, viel Sorge, Mühe und Verdruss wegen des Erhaltens meiner mir gerichtlich zugesprochenen Entschädigung gehabt, und die Weihnachtsfeiertage recht traurig verbracht hatte.

Die Witterung während dieser Zeit war für den Sommer eine auffallend wechselreiche, wie sie die ältesten Bewohner von Melbourne hier nicht erlebt hatten, z. B. am 17., als ich einen Ausflug in den botanischen Garten machte, der am linken Ufer des Yarra-Yarra, wie ich es genau vor

einem Jahre, am 31. December 1879, beschrieben hatte, unweit dem Palais des Gouverneur in South-Melbourne liegt, war es frisch uud sonnig, der Garten war unveränderlich im gleichen Zustande, wie vor einem Jahre, d. h. geschmacklos, unvollendet, wild gehalten, jedoch durch die schmuck bewachsenen Ufer des Flusses und die schattigen Bäume und Sträucher ein angenehmer Aufenthalt. — Am 18., als ich Morgens die Ausstellung besuchte, war es heiss und es herrschte ein warmer Wind; als ich am Abend, da es Sonnabend, zur „Town-Hall", um für 1 Schilling den genussreichen Vortrag des Mr. Lee auf der prachtvollen Orgel des akustisch-regelrecht erbauten Saales des Stadthauses zu geniessen wanderte, war es fast eisig kalt. —

Am 19., Sonntag, als ich zu Mittag meinen Freund Monsieur Morell besuchte, war es vom Morgen an fast glühend heiss, bei heissen N.W., dem Winde der Central-Wüste des australischen Continentes, der bis in die Häuser drang und die Gegenstände bis zur Hitze erwärmte, als ich hierauf am Nachmittag im Acclimatisations-Garten resp. dem zoologischen verbrachte, war es schwül und heiss. Der Garten, wie ich es vor einem Jahr beschrieben, lag nördlich zwischen Carlton, Brunswick und Flemmington im sogenannten „Prinz Albert-Park", dessen Thiere in den Käfigen, wenngleich minderzählig, jedoch vollkommene Exemplare aufwiesen, namentlich war es der Löwe, der muthig und frisch, wie ich selten einen im Käfig gesehen, die Aufmerksamkeit erregte. —

Am 20. war es den ganzen Tag gleich wie am vorhergehenden glühend heiss bei gleichem Winde, als ich nach Williamstown mit der Bahn fuhr, um den im Juni 1880 an der Küste der Colonie South-Australia, vor Port-Jervis an einem Felsen gestrandeten, 4,014 Tonnengehalt fassenden, 401 Fuss langen und 42¾ Fuss breiten, in Reparatur aufgenommenen Ocean-Dampfer der Orientlinie, Surat, zu sehen. Die defecte Stelle unter dem Riesenschiff war eine sehenswerthe, da sie die ausserordentliche Zähigkeit der Eisenplatten die das Schiff umkleideten, bewies.

Tief eingebogen, mit einem tiefen Loch, welches die Felsenspitze eingestossen hatte und nur wenig Sprünge des Metalles zeigten sich um die entstandene Oeffnung.

Die Reparatur war eine mühesame und versprach eine kostpielige zu werden, da die feste Umkleidung abgenommen werden musste, um das beschädigte Holz auszubessern. Am Abend, als ich einen Besuch meinem endlich angelangten Rechtsanwalt, der mir die unangenehme Meldung kaltblütig offenbarte, dass die Firma Howart Smidt & Sohn sich weigere, zu zahlen und dass die Sache gerichtlich beendet werden würde, herrschte heisser Nordwind bis in die Nacht hinein, bei trocken schwüler Temperatur.

Am 21. heisse, drückende Sonne bei eisigem Südwinde, der über Nacht die Stelle des Nordwindes eingenommen hatte, kein gemüthlicher. Den Tag verbrachte ich meist in der Ausstellung und bei meinem Rechtsanwalt.

Am 22. war die Witterung eine gleiche, so auch am am 23., jedoch zunehmend kälter, da der Wind allmählich die durch den N.W. in die Häuser eingedrungene Glühhitze wieder abkühlte.

Den 24. verbrachte ich in der, was die Temperatur anbelangt, frischen Ausstellung, während der Tag, da der Wind wieder ein N.W. ein glühend-heisser war; wo man hinblickte, sah man Taschentücher über Hals, Gesicht und Hände fahren. Am Abend blieb ich zu Hause und schenkte mir, da es Christabend und ich mit mir ziemlich zufrieden gewesen war, eine neue Pfeife und dampfte sie, munter Zither spielend ein.

Am 25. erwachte ich mit bimmli-bammli, bimm-bamm-bumm, das Zeichen der Erinnerung an den 1880. Geburtstag unseres Erlösers, den ich, da es übertrieben heiss, bei wahrhaft glühendem Winde auf meiner Veranda mit Ueberschreiben meiner Tagebücher verbrachte.

Nämlich ich schreibe dieselben stets mit Blei im Augenblicke des Eindruckes oder der mir gegebenen Antworten auf von mir gestellte Fragen, oder, wenn mir schriftlich etwas authentisch Bewiesenes vor die Augen kommt,

später, wenn ich Zeit dazu fand, überschrieb ich das mit Blei Niedergesetzte mit Tinte. Der grösste Theil jedoch meiner mir verloren gegangenen Bücher war, da es mir an Zeit fehlte, nur mit Blei geschrieben, was laut meiner Erfahrung, wenn man eine Seite unbeschrieben lässt, sich fast besser als Tinte erhält, da letztere leicht durch Feuchtigkeit leidet, die sie gerne anzieht, nur muss man hierzu Nr. 2 echt Faber gebrauchen, dessen Blei sehr haltbar und sich nur wenig, fast gar nicht verwischt und abdruckt.

Am 26. Sonntag. Heisser, stürmischer, staubwirbelnder 2. Feiertag, den ich, da die Ausstellung zur Zeit der heiligen Festtage geschlossen war, in meinem kühlen Zimmer oder richtiger auf der Veranda, die im Schutz des heissen N.W. sich befand, gemüthlich verbrachte.

Am 27. der wichtige Boxing-Day (Kästchen Tag), Tummeltag der heiligen, englischen Welt, an welchem Stadt und Land, Alt und Jung, Mann und Frau, in jugendlichstem Uebermuth irgend was mit Lärm oder Spectakel oder mit „sweetfeelings of the family-joys in the bush“, zu Picknicks in das Freie auf das Gras oder auf dem Boote in den Strom, um ihre „Sandwichs“, „Conserves“, „Cakes“, „Tarts“ und „Pays“ mit freudestrahlenden Gesichtern zu geniessen, in Massen sich begaben, und es factisch der einzige Tag im Jahre ist, es sei denn mit Ausnahme der Wettrennen, Cricket-Matches und anderer Hazardspiele, wo der Engländer eine gewisse Art von Gemüthlichkeit in seinem sonst starren Wesen zeigt. Den Tag über herrschte Sonnenschein, dessen Wärme jedoch ein eisiger Südwind vollständig paralisirte und gegen Abend die Luft derart abkühlte, dass um 7 Uhr 22 Minuten, als die Sonne unterging, man gleich wie beim Frost der Nacht sich fühlte.

Am 28. trüber Himmel, nasskalt und eisiger Wind, den Tag verbrachte ich meines Processes wegen in der Court, d. h. in dem vor einem Jahre von mir erwähnten Gerichtshause in der Latrobe-Street und fühlte mich recht missmuthig, da ich ungerechter Weise mich Verlusten

unterwerfen musste, um der Sache ein endliches Ende zu geben.

Am 29. heisse Temperatur, glühender N.W., staubwirbelnde Strassen, das war das Vergnügen, als ich zur Ausstellung wanderte, und ebenfalls, als ich dieselbe am Abend verliess; ein sonderbarer Wechsel, den ich nicht einmal in San-Francisco (Californien), wo bekanntlich derselbe ein charakteristisch-schroffer ist, erlebt habe.

Endlich heute am 31. nach einer Glühnacht schlug um 2 Uhr in derselben, in stürmischer Vehemenz viele Scheiben zertrümmernd, vielen Unrath von den Strassen fegend, die Luft reinigend, der Wind nach S. um, und wir hatten den Genuss, nachdem wir uns, gleich wie in den Tropen, schweisstriefend, leicht nur bedeckt zur Ruhe gelegt, am Morgen im australischen Winter zu erwachen, denn obgleich wir im Sommer, war es eisig kalt, nachdem gestern das Thermometer 103^0 Fahr. im Schatten gezeigt

Um 12 Uhr liquidirte ich formell mit meinem Rechtsanwalt, indem ich recht tüchtig zum Narren gehalten worden war. Gesetzlich war mein Gegner zu allen Kosten des Processes verurtheilt worden, demnach hätte ich 150 Pfund Sterling, d. h. die Summe der Entschädigung plus 25 Pfund Sterling der von mir ausgelegten Kosten, daher in Summa 175 Pfund Sterling erhalten müssen, von denen ich 50 in Port Adelaide empfangen hatte, demnach mussten mir noch 125 ausgezahlt werden, statt dessen erhielt ich nur 83 und verlor 42 Pfund Sterling. Ich hätte freilich mit Sicherheit ein günstigeres Resultat fordern können, jedoch nicht ohne kostspieligen Process, was mir als Fremder und dem die Zeit von grossem Werthe war, nicht gerathen erschien, daher liess ich die Sache fahren und begnügte mich mit einer Netto-Entschädigung von 180 Pfund Sterling, denn leicht hätte ich mit gar Nichts vorlieb nehmen müssen. Eins hatte ich durch diesen Fall erfahren, dass bei den Advokaten ein ehrlich erscheinendes Aeussere und ein Zutrauen erweckendes Benehmen, ohne Berücksichtigung bleiben muss; denn wenn die Rechtsfrage zum

Schlusse gelangt, so folgen sie alle ohne Ausnahme der Mahnung des Mammon unserer Zeit — der Gier nach Geld — und rupfen wo sie können und wie viel sie können, denn eine Distel, ob sie mit schöner Blüthe oder ohne Blüthe, sie bleibt eine wuchernde Distel und sticht, wenn man sie berührt, eine entzündliche, schmerzhafte Wunde hinterlassend!

Demungeachtet verliessen wir uns mit meinem Rechts anwalt als Freunde, da ich weiter meinen Missmuth ihm nicht zu fühlen gab, sondern ihn und seine Frau auf den Dampfer begleitete, mit welchem sie heute nach Adelaide abgehen sollten und obendrein der Gnädigsten, gegen Seekrankheit eine Flasche „Enos-Salt", und einen schmucken Blumenstrauss überbrachte.

Das alte Jahr schloss ich ruhig zu Hause, wie ich es im Allgemeinen am Liebsten zu thun pflege, da so zahlreiche Gedanken an die vielseitigen Momente des Kummers, der Sorge und des Elendes und der verhältnissmässig geringzähligen freudigen Augenblicke des vergangenen Anno, den Geist des denkenden Menschen erfüllen und ihn unwillkürlich zu ernsten Betrachtungen mahnen.

Obgleich der gefeierte Jahreszeitraum nur ein angenommener ist, da ja nicht nur ein jeder Tag, sondern ein jeder Moment einen Jahresschluss darstellt, und gleich ernst behandelt werden müsste, wenn man gedenkt, dass mit jedem Schlage unseres Pulses wir uns jedes mal um ein Atom, dem Ende unseres Daseins in diesem kummervollen, jedoch, durch die Reize der Schöpfungen der prachtvollen Natur, so wonnigen irdischen Lebens und dem Beginn einer unerforschlichen, ewigen Seelenexistenz in dem geistig allseienden sogenannten Jenseit nähern, wo die Wahrheit dessen, was uns unklar war, ist und stets sein wird, offenbart werden muss, und wo wir, gleich wie von Blindheit befreit, allsehend das Unerforschliche erblicken und begreifen werden.

Doch abgesehen davon, dass, wie gesagt, jeder Moment einen Jahres-Abschluss darstellt, so liegt doch in dem von uns

festgesetzten und gefeierten Wendepunkt der formellen irdischen Zeitrechnung, ein gewisses Gefühl, welches so zu sagen ein Cassirer bei Schluss seiner Bilance ergreift; er freut sich, wenn Alles klappt, passt und er keinen Fehler begangen, er grämt sich, wenn dieses nicht gelungen und er seinem Dienstherrn nicht klare Rechenschaft vorlegen kann, Fehler und Versehen aufweisen und auf Nachsicht oder Vergebung rechnen muss, er verzweifelt, wenn er muthwillig der Verlockung gefolgt und böswillige Untreue verübt und der Gnade oder Ungnade seines Herrn oder des Gesetzes sich unterwerfen muss. Ebenso geht es jedem von uns, glaube ich, in der Abrechnung mit unserem Gewissen bei dem Abschluss eines Jahres unserer Zeitrechnung, denn auch wir sind Cassaführer über die uns von der allmächtigen Gewalt der Schöpfung anvertrauten geistigen Begabungen und physischen Kräfte, für die wir uns zu verantworten haben und die uns gegeben worden sind zur Nutzung und Erhaltung der Natur, zum friedlichen Beisammenleben und zur gegenseitigen Entwickelung unseres menschlichen Geistes, zur moralischen Vervollkommnung der Seele, so zu sagen zu ihrem Reifen für das jenseitige, allseiende Weiterleben in dem allumfassenden Geiste der Schöpfung, — von der sie stammt!

Vom 1. an war die Witterung eine heisse, echt sommerliche, ohne Glühwind, d. h. eine normale der Jahreszeit und alles athmete wieder frisch auf nach dem unheimlichen Temperaturwechsel der letzten Wochen des Jahres 1880, und rechnete, da der Beginn des neuen in der Witterung ein normaler, dass auch in allen Beziehungen dasselbe bis zum Schluss dieser Tendenz treu bleiben würde.

Die zwei verbrachten Tage widmete ich der Ausstellung und den Vorbereitungen zu meinem Aufbruch, zur weiten, mir fest vorgenommenen Reise um die Welt, um auf diesem Wege im Verlaufe von 6 Jahren mir nicht nur den Inhalt meiner verlorenen Tagebücher zu ersetzen, sondern noch gründlicher meine Schilderungen zu ent-

werfen. Meine Abreise hatte ich für den folgenden Tag festgestellt, meine Richtung sollte durch Victoria nach New-South-Wales und durch letzteres ziehend, nach Queensland bis in den Norden sein, von wo ich die Sunda-Inseln der Torresstrasse besuchen und dann nach China wollte, um alsdann, von dort über Amerika die Runde um die Welt bis Indien zu machen, das Kaiserreich zu durchreisen, Ceylon wieder zu durchwandern und alsdann Mauritius, Madagaskar, Zanzibar, das Cap, mit einem Worte Afrika vorzunehmen, bis meine mir festgesetzte Zeit von 6 Jahren verflossen sein würde.

Bevor ich demnach Melbourne verliess, dessen Beschreibung ich am 31. December 1879 gemacht, daher nicht wiederhole, da keine bemerkenswerthen Veränderungen in der Metropole mit Ausnahme der Ausstellung stattgefunden hatten, wollte ich noch einige Worte über die letztere fallen lassen, deren nähere Beschreibung ich natürlich aufgebe, da der Reichthum und die Vielseitigkeit derselben eine derartige war, dass es ein Buch für sich erfordern würde, um dieselbe vollständig zu schildern, daher beziehe ich mich auf meinen am 16. Decemcer 1880 mitgetheilten Eindruck, den sie auf mich im Vergleich derjenigen von Sydney gemacht hatte, und wollte nur noch einiges hinzufügen, was dem Charakter derselben die eigenthümlichen Nuancen geben soll.

Unter den europäischen Staaten waren als Aussteller vertreten: Oesterreich-Ungarn im nordwestlichen Ende des Gebäudes, an der westlichen Seite der Domhalle; Deutschland desgleichen, nebst einer Abtheilung im südlichen Ende neben dem Eingang, und einer im westlichen Centrum; — Italien am nordwestlichen Ende unterhalb Oesterreich, im südöstlichen neben Deutschland und im südwestlichen Ende eine kleine Abtheilung; — Frankreich im Mittel-Centrum des westlichen Seitenflügels und im südöstlichen Ende neben dem Eingang; Holland im nordöstlichen Ende des Centrum und im westlichen Flügel; — Schweiz im nordöstlichen Centrum neben Holland; — Belgien im

nordöstlichen Centrum unter Holland und im nördlichen Theil des östlichen Flügels und im südlichen Theil des westlichen Flügels; — Grossbritannien im südlichen Central-Ende, im südwestlichen Theil an der Domhalle neben Deutschland und Frankreich, und im nördlichen Theil des westlichen Flügels; — Türkei, Griechenland, Dänemark, Skandinavien, Russland, im Kleinen und das im östlichen Theil der Domhalle.

Die Vereinigten Staaten von Amerika nahmen das nördliche Ende der westlichen Seite ein und am südlichen Ende am Eingang östlich, und im südlichen Theil des östlichen Flügels.

Die asiatischen und afrikanischen Staaten waren folgende: Japan im nördlichen Theil der westlichen Hälfte unter Belgien; — Ostindien am südöstlichen Ende unter der grossen Orgel (incl. Bengalien, Berar, Bombay, Burma, Ceylon und Madras); — China im westlichen Theil der Domhalle, unter Skandinavien; — das Cap unter China im östlichen Theil der Domhalle; — Mauritius unterhalb dem Cap.

Die australischen Colonien: Victoria, im südlichen Theil der östlichen Halle der Domhalle angrenzend, im ganzen südlichen Theil des östlichen Flügels und im südlichen Theil des westlichen Centrums der grossen Orgel angrenzend; — New-South-Wales im Centrum der östlichen Seite unter Japan; Neu-Seeland unter letzterem; — South-Australia unter letzterem und dem folgend West-Australien und Tasmanien.

Was den Eindruck der ausgestellten Gegenstände der genannten Länder anbelangt, so war derselbe gleich demjenigen von mir am 27. November 1879 bei meinem Besuch der Sydney-Ausstellung erwähnten und berufe ich mich, eine Wiederholung vermeidend, auf meinen damaligen Ausspruch.

Was die Kunstausstellung in den Gallerien des obern Stockes anbelangte, so fand ich, was die Malerei betrifft, viel Colorit und verhältnissmässig wenig Seele und gediegenen Gehalt und ein auffallendes Durcheinander mit

werthlosen Producten, wodurch so manches Werthvolle vollständig verschwand, auch war die Beleuchtung eine durchgehend irrthümliche, man hatte, wie es schien, dieselbe nicht für die Gemälde, sondern letztere für die erstere beuutzt, denn glimmernder Schein der vergoldeten Rahmen war mehr als Bild zu sehen. Die photographische Ausstellung war natürlich eine gediegene. da wir in der Zeit der Massenfabrikation und der Massenkonkurrenz dieser modernen, fast kann man sagen spottbillig wuchernden Kunst leben. Höchst sehenswerth war die Ausstellung der Metallurgie und Geologie der Colonien, die wirklich vorzügliche Exemplare aufwiesen.

V. Abschnitt.

Durch Victoria und New-South-Wales.

I. Abtheilung.

Ab von Melbourne. — Reise durch Victoria bis zur Grenze.

Nachdem ich meinen Aufenthalt von 3 Wochen in der Metropole mit 75 Schilling im Hause bezahlt, fuhr ich für 6 Schilling 6 Pence zur Bahn, löste mein Billet für $100^3/_4$ Meilen N.W. zu N. bis Sandhurst II. Classe für 11 Schilling und ging um 12 Uhr 15 Minuten bei glühendem Winde des N.W. ab.

Der Zug war besetzt, die schmierigen Wagen gefüllt mit sonderlich bunter Bevölkerung des rohesten Wesens. Um 3 Uhr 28 Minuten, 328 Meter über dem Meeresspiegel, nach zurückgelegten $77^1/_2$ Meilen, die ich vom 13. bis 15. December 1880 beschrieben habe, Halt in Castlemaine. Um 3 Uhr 28 Minuten ging es weiter in nördlicher Rich-

tung, rechts in Sicht des Mount Alexander, bei Hitze, Staub und Gestank. Die Umgegend, erst links der lang gestreckten Parkanlage Castlemaines, rechts Häusern und Hütten vorbei, bestand aus einem durchwühlten Terrain, steigend bis Harcourt, wo wir um 3 Uhr 40 Minuten hielten, $82^3/_4$ Meilen von Melbourne, 397 Meter über dem Meeresspiegel, am rechten Ufer des fast wasserlosen Barkers-Creek, ein in hügeliger, wüster Umgebung liegender, kleiner, verfallener Ort. Weiter folgte eine an Geröll reiche, durchwühlte, verlassene Minengegend, in der hin und wieder elende Hütten der Ansiedler und Farmen, hier und da auch Cottage zu sehen waren. Der sogenannte Busch war durchgehend, wo welcher vorhanden, nur wüstes dürres Gestrüpp, in welchem jedoch einen auffallenden Wechsel zahlreiche üppige Gemüsegärten der Chinesen mit ihren kaum hüttenartig zu benennenden Behausungen hervorriefen und deren penetranter Geruch schon in weitester Ferne zu spüren war. Das Gras bisher erschien dürr, gelb, kurz, licht und hart. Von Harcourt aus ging es nach einer 10 Minuten folgenden starken Steigung scharf abwärts. Wo etwas Acker zu bemerken war, da war die Bestellung desselben und der Stand des Getreides als gründlich elend zu benennen. Gras war nur wenig zu sehen und wo welches, so war es gleich wie bisher dürr und gelb. Das hin und wieder sichtbare Gestrüpp, denn von Wald war keine Rede, war licht, dürr krüppelig, meist besenartig erscheinend. Der Boden war durchgängig ein thonhaltiger Sand, oft erschienen auf der Oberfläche bauchige Basalt- oder Granitflächen untermischt mit gewaltigem Geröll derselben Gesteine.

Um 4 Uhr 10 Minuten nach zurückgelegten $15^3/_4$ Meilen Halt vor Kangaroo-Flat, ein verfallenes Minennest im County Bendigo, 97 Meilen von Melbourne. Weiter 4 Meilen über ein durchwühltes waldloses Terrain und wir hielten vor dem Bahnhof von Sandhurst, 216 Meter über dem Meeresspiegel. Angelangt, kehrte ich in das nächst der Bahn gelegene Terminus-Hôtel des Mr. Tucker ein, eines Irländers

von echtem Schlage, d. h. in seinem Hause fand man Ungeziefer, jedoch gutes Essen, namentlich vorzüglichen Stew.

Sandhurst, auch Bendigo als Minenort genannt, liegt im County Bendigo, 100 3/4 Meilen N.W. zu N. von Melbourne, 56 Meilen S.W. zu S. von Echuca. Die Stadt war mit Gas beleuchtet und erhielt ihr Wasser aus dem sogenannten Crusoe-Reservoir, welches südlich 6 Meilen entfernt im Gebirge sich befindet. Die Umgebung ist sehr reich an Quarzriffen und an alluvialen Goldansammlungen, die gegenwärtig, wenngleich auch nur theilweise, so doch ernstlich im Betriebe sich befanden und jetzt, eigentlich das Hauptminenwesen der Colonie bildeten.

Die Stadt entstand 1851 bei Entdeckung der reichhaltigen Golddepositas. Sie besteht aus drei fast zusammenhängenden Ortschaften, jetzt Wards genannt, und drei Vorstädten. Die „Wards“ waren: Sutton, Darling, Barkley, die zusammen seit den 18. Juli 1871 als Municipalität sich constituirt hatten. Die Vorstädte waren: Lockwood, Long-Gully und Spring-Creek, das Ganze zählte 26,163 Einwohner, 6,774 Häuser, Cottage und Hütten. Die Hauptstrasse war die „Pall-Mall“, in der meist massive Gebäude, in denen der Handel, die neun Bankfilialen, sieben verschiedene geschlossene Gesellschaften ihre Hallen, die Regierung ihre Amtslocale und das Minenwesen seine Localitäten haben. Achtzehn Kirchen, eine jüdische Synagoge und ein Spiritualist-Bethaus zählte der Ort, unter denen die St. Kilian römisch-katholische und die St. Pauls episkopale grosse Bauwerke waren, unter den anderen, die kleiner, fand man recht schmucke. Zehn Staatsschulen waren vorhanden. Ausser den hauptsächlichsten waren noch circa 25 kleinere Hôtels vorhanden. Drei Feuerbrigaden hatten sich hier formirt und das recht tüchtig eingeübt, was ich die Gelegenheit hatte, während einer Alarmprobe des Abends zu sehen.

In den 775 Quarzriffen und den 144 Quadratmeilen umfassenden goldhaltigen Gründen der Umgebung, waren

250 Dampfmaschinen, von denen nur zehn gegenwärtig im Betriebe sich befanden, 132 mit Pferden betriebene Schlempmaschinen, 1,448 Stampfen und es sollten 6,353 Miner und 894 Chinesen als solche vorhanden sein. Gleich wie von den 250 Dampfmaschinen nur zehn im Gebrauch sich befanden, so waren im gleichen Verhältnisse auch die übrigen Maschinen und die Miner benutzt und es waren nur die Chinesen, die ziemlich vollzählig auf eigene Hand arbeiteten. Demungeachtet war dieser Minenort der noch thätigste, den ich bisher in sämmtlichen Colonien getroffen hatte, wenngleich auch er seit 1879, wie ich hörte, in progressivem Rückschritt sich befand, denn auch hier war die Klage hörbar, dass die Arbeiten durch die grossen Auslagen sich nicht genügend lohnend erwiesen.

Fünf Brauereien betrieben hier ihre Thätigkeit und man behauptete mit Gewinn. Eine Eisengiesserei für landwirthschaftliche Geräthe und Wagenbau befand sich im rührigsten Betriebe, desgleichen eine Töpferei und Ziegelei da hier vorzüglicher Thon und Lehm vorhanden und sie lieferten eine vorzügliche Waare. Gerbereien waren zahlreich am Bendigo-Creek, der die Stadt von S. nach N. umzieht, desgleichen befand sich an demselben eine Steinmeisslerei.

Kurz gesagt es war nach Melbourne eine Stadt, in die man zur Renommage die Reisenden dirigiren und die man den Einwanderern zeigen müsste, um das Wüste der Colonie zu vergessen und glanzvolle Hoffnungen für dieselbe zu erwecken. Der Unterschied dieses Ortes zu allen andern der Colonie Victoria, deren hauptsächlichste Städte ich besucht hatte, ist ein so grosser, dass man staunt, wenn man es nicht gehört, dass viele andere Städte, wie z. B. Ballaarat, Castlemain u. s. w., einen gleichen Eindruck zur Zeit ihrer kurzen Blüthe gemacht hatten, und in welchem Zustande des Verfalles und der Lahmheit befanden sich dieselben gegenwärtig!?

Das Minenwesen ist ähnlich dem menschlichen Körper, so lange die Kraft und die Gesundheit in demselben von

Aerzten unberührt noch vorhanden, ist Thatkraft, Leben, Energie und Wohlleben das wirkende Streben desselben, sobald jedoch die Kraft oder die Gesundheit wenn auch nur momentan geschwunden und der Körper kränkelt, so hilft kein Mittel, um ihm die frühere Rüstigkeit wiederzugeben; einen Schein derselben — ja —, den kann man ihm wieder geben, jedoch nie mehr das volle Bewusstsein der unfehlbaren Potenz desselben, es bleibt ein Etwas vom Giftstoff der meist im Dunkeln tastenden Aerzte, der Quacksalbereien und Apotheken in demselben, welches nimmermehr zu beseitigen ist und es tritt an Stelle des trotzenden Muthes, eine schüchterne Aengstlichkeit vor der Wiederkehr des erfahrenen Uebels, das Selbstvertrauen, die Haupt-Triebkraft des schaffenden Wesens, schwindet. Gleich dem ist das Minenwesen; wie viele Minen habe ich in meinem Leben nicht besucht, gesehen, selbstthätig durchforscht und erprobt, ich habe stets bemerkt, dass, sobald ein Missmuth in denselben hervorgerufen wurde, dieselben nie mehr mit gleicher Hastigkeit, gleichem regen Eifer wieder vorgenommen wurden, es lag so zu sagen in denselben ebenfalls die Erinnerung an die böse Zeit, an die, zeitraubende Verluste erzeugende Erfahrung, die seinen, sonst halsstarrigen Angreifer in der Arbeit, zur Kleinmüthigkeit und zur Befürchtung von gleichen Erfahrungen stimmte.

So stand es auch in dem, im Verhältniss zu dem allgemein stockenden Minenwesen der Colonie, noch scheinbar lebhaft dasselbe betreibenden Sandhurst. Das Uebel hatte es ergriffen und nur durch mächtigen Zwang wurde die Triebkraft durch erhaltende Mittel vor dem zu raschen sich Entwickeln der Krankheit geschützt, doch der Stoff des Uebels war da und wird nimmer beseitigt werden, denn beginnt eine Mine, wie es hier geschieht, bevor ihr Gehalt wirklich geschwunden ist, sich einem Rückschritt hinzugeben, so geht es mit diesem gleich der Lawine, die, bergab sich vergrössernd, zur Vernichtung sich stürzt.

Drei Zeitschriften erschienen hier, eine für jede Ward

und prahlten, was sie nur konnten, über Sandhursts unerschöpflichen Reichthum an Quarzriffen und alluvialem Golde; von Herzen wünschte ich ihnen die Erfüllung ihrer Hoffnungen und das glanzvolle Aufblühen ihrer Stadt in der landschaftlich gründlich verwüsteten Colonie Victoria.

Sehr zierten den Ort einige Anlagen, die recht gelungene waren und das namentlich der sogenannte botanische Garten, mit einigen Thieren in demselben, die ihm theilweise, obgleich die Geschöpfe nicht sehenswerth waren, auch den Titel eines zoologisch-botanischen gaben. Als botanischer besass derselbe recht mannigfaltige Sträucher, die gefällig gruppirt waren, schmucke Rosen und recht stattliche Bäume, auch an Wasser fehlte es nicht und für die die Erholung Suchenden bot er einen recht angenehmen Aufenthalt, angenehmer als die andere Anlage „The Camp Reserve“, wo Cricket-Spiele und andere akrobatische Vergnügungen der hiesigen Bevölkerung stattfanden. Beide waren an Schatten reich und gönnten dem Auge etwas grünenden Blick, wohlthuend im Contrast zu der vegetationslosen durchwühlten, waldlosen Umgebung des Ortes.

Sommerlichwarme fünf Tage verbrachte ich hier recht beschäftigt. Gestern benutzte ich den Sonntag zu weiteren Ausflügen in die Gegend und heute bezahlte ich mein Soll im Hôtel mit 20 Schilling, löste mein Billet für 56 Meilen N.O. zu N. nach Echuca und verliess Sandhurst mit dem Zuge um 11 Uhr 30 Minuten und traf daselbst um 2 Uhr bei prachtvoller Witterung ein.

Die Strecke über Epsom, Coornong, Elmore, Rochester charakterisirte verwüsteter Wald, armselige Felder, die hier und da nur fleckweise erschienen und Graslosigkeit, 4½ Meilen bis Epsom, kleiner Flecken im County Bendigo. Es war ein stillstehender Minenort, dieser jedoch stillstehend in Folge der wirklichen Erschöpfung des Metalles. Der Betrieb desselben bildete gegenwärtig die Töpferei. Bis Elmore 17 Meilen, auch Runimede genannt, war unsere Richtung nicht wie bisher eine nördliche, sondern meist östliche. Das Nest bildete ein Farmercomplex. Bis Roch-

ester, 10½ Meilen durch den östlichen Theil des County Bendigo, war unsere Richtung N.O. zu N. Der Ort war klein, bestand aus zwei Theilen, den der Campaspe-Creek trennt, sollte 600 Einwohner zählen, hatte zehn Gasthäuser nebst Kneipen die fast den Ort bildeten, unter denen vier Kirchen, einige Cottage, Häuser und Hütten sich befanden. Die folgenden 24 Meilen bei gleicher Gegend wie bisher hielten wir vor dem Bahnhof von Echuca und ich stieg im „Sportmans-Arms" Hôtel ab.

Echuca, 96 Meter über dem Meeresspiegel, lag am grössten Fluss Australiens, am Murray und zugleich am Gunbover-Creek, im County Gunbover, an der Grenze der Colonie New-South-Wales die der Murray hier bildete. Der Ort war weitläufig und locker ausgelegt, 156 Meilen nördlich von Melbourne. Die Umgebung desselben bildete Waldlosigkeit und im Allgemeinen eine verwüstete Umgegend.

Obgleich der Murray für flachgehende Dampfer bis Albury schiffbar ist, demnach Echuca ein Hauptplatz desselben bildet, so fand die Schiffahrt sogar bis hierher nur sehr unterbrochen statt, da der Fluss von Jahr zu Jahr progressiv an Wasser abnehmen, von jeher sehr leicht versanden, viel Geröll haben und bedeutende Curven machen soll. Die Schiffahrt ist nur eine kurze Zeit im Winter möglich, den grössten Theil des Jahres kann dieselbe nicht stattfinden, demungeachtet waren hier Leute, die ernsthaft Echuca, oder auch früher Hopwoods-Ferry genannt, als das australische Chicago benannten, ein sonderbarer Vergleich, da letztere als gewaltige Seehandel-Stadt an dem, durch seine Tiefe jedem Schiff befahrbaren, meerartigen Michigan-See liegt und in keiner Weise eine Aehnlichkeit aufweist, jedoch den grossen Contrast zwischen einer blühenden, lärmenden Weltstadt, die schon 1870 nach ihrem seit 1840 demnach dreissigjährigen Bestehen, eine nicht muthmassliche sondern sichere Einwohnerzahl von 298,977, von denen 52,318 Deutsche waren, aufwies, und einem geschäftslosen Dorf, welches seit seinem dreissigjährigen Bestehen der

Gegenwart, d. h. seit 1831, nur höchstens und das muthmasslich 4,500 Einwohner zählt.

Die Verbindung Echucas mit der, eine Meile entfernten Grenzstadt Moama der Colonie von New-South-Wales, am jenseitigen Ufer des Murray, bildet eine im März 1880 eröffnete schmucke eiserne Brücke, die für den allgemeinen Gebrauch, als auch für den der Eisenbahnlinie nach Deneliquin eingerichtet ist und die 100,000 Pfund Sterling beiden Colonien gekostet hat.

Die Hafen-Einrichtungen beider Orte waren höchst primitive, jedoch genügend für die nur sehr kurze Zeit der Beschiffung des Flusses mit seinen Flossdampfern. Den Ort bildeten fast nur die Gasthäuser, deren nur 54 im Ort nebst ihren Kneipen, ausser diesen und den Cottagen, kleinen Wohnhäusern, zahlreichen Hütten waren es die Gebäude der hier stationirenden fünf Bankfilialen, dasjenige des sogenannten Clubs, die Temperenz-Halle, das Institut nebst Leseraum, die drei Staatsschulen, die zwei Mädchenschulen, die Post, das Zollhaus und die Regierungs-Gebäude, die mit Ausnahme der letzteren alle sehr zerstreut liegen und mit den sechs Kirchen des Ortes unter denen einige recht zierliche sich befanden, dem Ganzen ein gewisses städtisches Aussehen geben. An industriellen Niederlassungen waren: fünf umfangreiche Sägemühlen, für die sogenannten „Red-Gums", eine Art Eucalyptus mit röthlichem Holze, welches an den Ufern des Murray wächst, jedoch kaum mehr vorhanden war, daher die Mühlen theilweise im Stillstande und die noch activen es versuchten, mit anderm Holz aus der Umgegend und aus andern Gegenden solches beziehend, auf Speculation ihr Werk weiterzutreiben. Die Regierungen beider Colonien hatten unlängst gegen die vollständige Ausnutzung d. h. Vernichtung der „Red-Gums" am Ufer des Murray, ein Verbot erlassen, jedoch zu spät, da der Baum fast als vernichtet zu betrachten ist und den man nur krüppelig hin und wieder noch trifft. Ausser diesen Mühlen waren noch zwei Wagenmanu-

facturen, eine Seifenfabrik, eine Gerberei, eine Brauerei und ein Gaswerk.

Zu erwähnen wäre noch in Echuca der 66 Acker umfassende Weingarten des Ortes, der als Ausflug und Spaziergang der Bewohner benutzt wird, dessen Tragfähigkeit eine bemerkenswerthe, dessen Unterhaltung jedoch eine gründlich fahrlässige war.

Die geologische Formation der Umgegend gleich wie die der Umgebung der Ufer des Murray und im Allgemeinen des Riverina-Districtes der Colonie New-South-Wales, war eine subsilurische mit terziären Oberbildungen.

Moama, früher Maiden-Punt genannt, die Grenzstadt der Colonie New-South-Wales, liegt im County Cadell, mit 281 Einwohnern, ist ein stiller, kleiner nichtssagender Ort in sumpfiger Umgebung, jedoch mit mehr Busch als Echuca, die Gegend beider Orte ist eine Rinder- meist Schafzucht treibende. Es wurden gewaltige Versuche gemacht, Farmer zum Betriebe des Ackerbaues anzulocken, was auch theilweise gelang, jedoch geht es den dahin Verlockten, wie ich es gesehen, erbärmlich, sie vegetiren so gut es geht und suchen, gleich wie um Echuca, so auch um Moama, in beiden Colonien durch das umfangreiche Areal so lange der Boden noch ergiebig ist, ihren Hafer und Weizen zu streuen, zu ernten und eine landwirthschaftliche Production scheinbar zu entwickeln. Doch wie lange wird dieses währen, lange nicht, da jetzt schon viele dieser Getreidestreuer den Ackerbau aufzugeben beginnen und sich wieder auf die wilde Weidewirthschaft legen.

Die armen Auswanderer werden nur, um einen schwindelerregenden falschen Ruf der Gegend zu gründen, genutzt, an ihren Vortheil, an ihr Aufblühen denken die colonialen Regierungen nicht, nur als Mittel zum Geschäft des Augenblickes werden sie gebraucht, schmeichelnd hineingelockt und dann mit einem „Gott mit euch“ oft in der wildesten Wildniss gelassen. Der Mensch hat ja bei den Machthabern dieser Colnien keinen andern Werth als denjenigen der Ausnutzung seiner Kräfte; ausgenutzt, wird er

— trotz aller philantropischen Einrichtungen des Landes, gleich einem alten Handschuh — weggeworfen!

Ein kalter trüber Tag war es, als ich mein Soll im Gasthaus für eine Nacht und drei Mahlzeiten mit 5 Schilling bezahlt, zur Bahn eilte, und mein Billet für 45 Meilen nördlich nach Deniliquin mit 9 Schilling löste. Um 8 Uhr 30 Minuten ging der Zug ab und ich wünschte ein Lebewohl der verwüsteten Colonie Victoria.

Die schmucke neue Brücke überfahren, hielten wir eine kurze Zeit zur Revision unserer Sachen im gestern von mir genannten Grenzorte der Colonie New-South-Wales, Moama, der in einer etwas mehr mit Busch bewachsenen Umgebung als sein Nachbar lag.

Nach zurückgelegten 23 Meilen in fast nördlicher Richtung, durch theilweise verwüsteten, meist durch vollständig vernichteten Wald, bei spärlichem Graswuchs, oftmals sumpfigen Lagunen vorbei, hielten wir vor Mathoura, ein kleiner Ort mit nur 20 Einwohnern, im County Cadell, 512 Meilen S.W. zu W. von Sydney. Weiter 22 Meilen bei gleicher unveränderlicher Aussicht bis 10 Uhr 45 Minuten, wo wir vor der Bahnstation Deniliquin hielten. Da der Bahnhof am rechten Ufer des Tupal-Creek, einem Nebenfluss des Murray, lag, während die Stadt am linken sich befand, so führte mich ein Wagen für 1 Schilling 6 Pence über den Fluss und vor das „Continental-Hôtel“ eines Dänen, Mr. J. H. Schestadt.

Sofort durchwanderte ich den Ort und da ich keine Beschäftigung hier fand, so entschloss ich mich, noch am selben Abend um 6 Uhr nach Hay aufzubrechen.

Deniliquin liegt 219 Meter über dem Meeresspiegel im County Townsend, 488 Meilen von Sydney westlich und von Melbourne 195 nördlich entfernt. Die Bahn von Moama hierher war am 4. Juli 1876 eröffnet worden und soll, wie es übrigens seine Züge bewiesen, nur auf dem Papier zur Erhaltung des Credites Geschäfte machen, jedoch in Wirklichkeit keine. Der Ort lag am Edward-Fluss, der auch Kyalite- oder auch Tupal-Creek genannt wird, der dem

Murray — nordwestlich von Deniliquin circa 120 Meilen entfernt, mehrere andere Creeks bildend — entspringt und südwestlich circa 40 Meilen entfernt, mit diesen Creeks wieder verbunden in den Murray mündet und die Gegend verheerenden Ueberschwemmungen aussetzt.

Die Einwohnerzahl wurde mit 1,134 angegeben, für die achtundzwanzig Gasthäuser nebst ihren Schenken vorhanden waren, was für den Durst derselben genügend sprach. Ausser den achtundzwanzig sogenannten Hôtels, die den grössten Theil der Municipalität einnahmen, bildeten den durch den vielnamigen Fluss oder Creek in zwei Theile, d. h. N. und S. getrennten Ort an Gebäuden: Die Post, das Institut nebst Leseraum, das Gerichtshaus, das umfangreiche Hospital in einer kleinen Gartenanlage, eine Halle, das recht schmucke Stadthaus, welches neu restaurirt als das schönste Gebäude paradirt, die der fünf hier hausenden Bankfilialen, die Staatsschule, vier massiv-erbaute Kirchen nebst den Wohnungen der geistlichen Herren, einige Cottage und Hütten. Das Ganze war sehr locker und unzusammenhängend, da weite Lücken die meisten Gebäude trennten, und da der Ort ziemlich reich an Anpflanzungen daher ein schattenreicher war, so war die Stadt nur hier und da stellenweise zu bemerken. Es bildete einen kleinen dichten Complex in derselben die sehr kurze Hauptstrasse, in der der Handel sich niedergelassen, der augenblicklich nur vegetirte, da auch hier die Geschäfte sehr flau waren, und desgleichen einen kleinen Complex der nur Handel treibende Theil der Umgebung der Bahnstation.

Die Gegend des County, gleich wie die des ganzen Murray und des Riverina-Districtes, war eine Rinder- und namentlich Schafzucht treibende, was den Ackerbau anbelangt, so fand derselbe gleich wie um Echuca, Moama und Mathura in gleicher Weise statt, nämlich nur zur Prahlerei auf Papier, um Schein, Credit, Ruf und Anziehung von Einwanderern zu erwecken.

Um 5 Uhr löste ich meinen Sitz für 80 Meilen nörd-

lich bis Hay für 10 Schilling und bald war ich im Wagen mit sieben jugendlichen Bengeln, die Schafscheerer waren. Um 6 Uhr ging unser Gespann ab und vorwärts bei Regen, Sturm, und trotz des Regens gewaltigen Staubwolken. Denn der Boden war derart hart und trocken, dass die niederfallenden Tropfen Staub machten und denselben dem Winde zum wirbelnden Spiele gaben. So ging es durch die unbeschreiblich öde, waldlose Gegend der sogenannten „Old man Plains“, ohne Creeks, ohne Vegetation, 60 Meilen durch das County Towsend und 20 Meilen durch das County Warragery, wo allmählich die Gegend etwas feuchter wurde und lichtes, gelbes, dürres Gras sich hier und da wieder zeigte und der Uebergang vom Wüstesten zum Wüsten erschien.

Der Regen währte die ganze Nacht durch und das heftig mit Sturm und Staub, Staub sage ich, denn letzterer folgte uns, gleich wie dem Regen trotzend, bis um 8 Uhr am Mitwoch, den 12. Januar. Morgens, als ich ermüdet von Gerüttel und Geschüttel, in Hay, 229 Meter über dem Meeresspiegel, vor dem „Persevernce - Hôtel“ eines Mr. Turner hielt und mich sofort zur wohlverdienten Ruhe streckte.

Da ich hier recht viel Beschäftigung in Kirche und Haus vorfand, so war meine Zeit während drei Wochen und drei Tagen eine sehr in Anspruch genommene gewesen. Während dieser Zeit hatte ich die Gelegenheit, die Verhältnisse der Umgegend und der Bevölkerung kennen zu lernen, und an den sonntäglichen Rasttagen, am 16., 23. und 30., gründliche Ausflüge in die „Old man Plains“, die eine richtige Wüste ist, zu machen, und westlich und östlich dem Ufer des Murrumbridge folgend, in Nähe von Hay noch etwas nachgebliebenen Wald des „Red-Gum“ (Eucalyptus) zu geniessen, weiter von der Stadt jedoch die vandalische Vernichtung desselben an den Ufern des Flusses kennen zu lernen.

Hay, 229 Meter über dem Meeresspiegel, liegt im County Warragery, im sogenannten, den Auswanderern viel

epriesenen, Riverina District, 460 Meilen westlich von Sydney, 275 Meilen nördlich von Melbourne, am Murrumbridge nem von O. nach W. strömenden, mit dem Lachnan vereinigt in den Murray mündenden Fluss, der nur bis hierher, circa 60 Meilen und das nur eine kurze Zeit im Winter für besonders flach gehende Dampfflösse schiffbar ist, da er sehr curvenreich, viel Geröll hat, und Versandungen bildet, daher kaum als ein schiffbarer zu benennen ist. Ueber denselben führte eine schmucke eiserne Brücke, die wir vor Hay überfuhren, um die am rechten Ufer desselben liegende Stadt zu erreichen. Die Umgebung des Flusses hatte, wie schon gesagt, nur unmittelbar in Nähe der Stadt noch etwas Wald, d. h. eine halbe Meile an beiden Ufern breit und nur eine kurze Strecke dem Flusse folgend, weiter bis zu seiner Mündung westlich in den Murray und östlich bis Wagga-Wagga 100 Meilen, war das Ufer vollständig nicht nur vom „Red-Gum" entblösst, sondern fast durchgehend vegetationslos durch Vernichtung. Die übrige Gegend in unabsehbarer Ferne nach S. und N. war eine schwach sich hügelnde, meist graslose, stellenweise grasarme, staubwirbelnde Fläche, die in keiner Weise die Möglichkeit einer Weide bieten konnte, obgleich der Grund und Boden dieser umfangreichen Plains zu dem Gebiete reicher Grossgrundbesitzer zum Schafbetrieb gehörte und dem Rufe nach einen unerschöpflichen, prärieartigen Grasreichthum aufweisen sollte, die der Blinde vielleicht, der Sehende nie und nimmer finden kann. Auch beweist die Unhaltbarkeit dieses nur zum Beschwindeln unglücklicher Auswanderer erdichteten Rufes der Fall, dass hier in der muthmasslich so glanzvoll Rinder- und Schafzucht treibenden Gegend man nur mit schlechtem, mageren übersalzenen Salzfleisch gefüttert wird, oft auch Conserven zu Hülfe genommen werden müssen, da sogar das Salzfleisch nicht immer reicht; von Butter, Eiern und Milch war keine Rede, wenn man Butter zu Tisch erhielt, so war es durch viele Reisen ranzig gewordene californische.

Die Stadt ist weitläufig ausgelegt, war ein schmutziges

verwahrlostes Nest zu nennen, obgleich die Strassen mit jugendlichen Bäumen als Alleen bepflanzt, jedoch auch diese lückenhaft und kümmerlich erhalten, den von mir ausgesprochenen Eindruck noch erhöhten. Die sogenannten Strassen waren mit Kehricht, Schutt und Lumpen in Haufen gefüllt, namentlich waren es die zahlreichen und umfangreichen Lücken und Vertiefungen, die die Cottage und Häuser von einander trennten, die oft gewaltige Ansammlungen dieser nichts weniger als wohlduftenden alten Kleidungsstücke, Schuhe, Stiefel, Scherben, Knochen u. s. w. bargen und der liebste Tummelplatz der hoffnungsvollen Jugend der Municipalität mit ihren 2,074 Einwohnern und der zahlreichen Hunde, Ratten, Katzen und Hühner (obgleich keine Eier vorhanden) waren.

Bemerkenswerthe Gebäude zählte Hay nicht, die hauptsächlichsten derselben waren die zahlreichen Hôtels nebst ihren Schenken die den Hauptbestandtheil des Ortes bildeten, dann die zwei Bankfilialen, die einiger Versicherungsgesellschaften, das Gerichtshaus, die Post, Polizei, die Staatsschule, die vier Kirchen, einige Häuser der Handelswelt und zwei Brauereien die ausserhalb der Stadt lagen. Zwei Zeitschriften erschienen im Orte wöchentlich, „The Hay Standart“ (redigirt von einem Mr. Lee) nnd „The Riverina Grazier“. Recht viele Chinesen waren hier wohnhaft, die mit Gemüse-Anbau sich beschäftigten, jedoch wenig producirten und mehr ein wanderndes Leben führten, sie hatten auch hier ihr Hüttendorf ausserhalb der Stadt angelegt.

Kein Ureingeborener war hier mehr zu sehen, verdrängt in die wüsten Strecken des Centrums oder in dem unwirthlichen Norden Queenslands und South-Australias, verkommen, schwinden sie mehr und mehr. In Victoria hatte ich factisch gar keine getroffen, in New-South-Wales nur hier und da einzelne verkommene Individuen, die dem Trunke ergeben, daher entartet waren, in South-Australia nur sehr wenige, es war nur Queensland, wo ich sie in Horden getroffen und das im verkommensten und

entartetsten Zustande, wo die Gegend von Weissen mehr bevölkert, weniger verkommen und intelligenter, wo die Gegend nur schwach von Europäern angesiedelt war, wodurch man den Beweis erhielt, dass ihre Verderbniss und Stumpfsinnigkeit nicht aus ihnen selbst entspringt, sondern dass es ihnen durch die eingewanderten Weissen angelernt und angezeigt wird, wie sie es beginnen sollen, um verkommene Subjecte zu werden.

Hier muss ich bemerken, dass ich während meiner Reise jedes Mal den Fall erwähnt habe, wo ich Ureingeborene traf, daher wird die Schilderung meiner Wanderung das Zeugniss geben, wie selten sie zu finden waren, obgleich ich stets mich bemüht, denselben zu begegnen, oft Ausflüge in die Gegend nur zu diesem Zwecke gemacht hatte, sie demungeachtet nicht getroffen, da sie überhaupt nicht mehr vorhanden waren.

Auf das nicht Vorhandensein der Ureingeborenen hin war mir in Melbourne ein sonderbarerer Fall begegnet, der charakteristisch seiner Art, mir werth der Erwähnung erscheint. Nämlich unter vielen Andern, die die Ausstellung, aus Europa kommend, besuchten und mit dem Glauben, nachdem sie die Metropole wieder verlassen hatten, ganz Australien schon zu kennen, um heimgekehrt, prahlend die glanzvollen Verhältnisse der Colonie Victoria zu rühmen, die sie nie gesehen, — da ein grosser Unterschied zwischen der durch englisches und ausländisches Capital entstandenen Metropole und den Verhältnissen der Colonie besteht —, und um ihre Landsleute zur Auswanderung in das Eldorado des Glückes aufzumuntern, — traf ich einen jugendlichen Blonden, mit strahlendem Gesicht über das Glück, endlich ein Weltreisender geworden zu sein! Doch lag, als ich ihn ansah, ein düsterer, breitgezogener Schatten des Sinnes der Unverständlichkeit in seinen glatten, unschuldigen Zügen der Unerfahrenheit.

Also dieses Mama- — oder Papa- — Söhnchen aus einer deutschen Stadt, begrüsste mich deutsch als Deutscher und fragte mich überraschend eilig und rasch:

„Sagen Sie mir, ich bitte, nur einmal zum Kukuk, kann man in unserer Zeit den wissenschaftlichen Werken trauen, — da reden sie alle, die Australier sind braun, fast schwarz in der Gesichtsfarbe, sollen Menschenfresser sein, mit breitem Mund, dicken Lippen, schmaler Stirn, krausem langem Haar, starkem Bart, kurz und stämmig gebaut — nun komme ich nach Australien und finde den Ureingeborenen als Natives sich benennend, gut englisch redend, lang, schmächtig, mit eingefallener Brust und hohlen Wangen, tiefliegenden, wohl etwas sonderbar glänzenden Augen, ziemlich ähnlich unserer Farbe, nur mit einem zwar breiteren Munde, dicken Lippen und etwas grösserem Gebiss, mit dem sie freilich oder ihre Vorväter Menschenfresser sein konnten, doch dieses war das einzige Verschiedene, sonst trinken sie und essen sie wie wir u. s. w., — nein, das übersteigt das Glaubliche!"

Ich fiel ihm in das Wort lachend, denn sein Entsetzen über die wissenschaftlich-geographischen Werke war zu komisch, aber noch erheiternder sein Ausdruck, als ich ihm sagte, dass die jungen Männer mit grösserem Gebiss, deren Väter laut seiner Muthmassung Menschenfresser gewesen sein konnten, Engländer wären, die sich Natives benennen, weil sie hier geboren, deren Eltern oder Grosseltern entweder hierher als Verbrecher verschickt oder als Auswanderer in das Land gekommen waren, dass er hier kaum einen Ureingeborenen treffen wird, die Aboriginale genannt werden, es sei denn, einige verkommene, entartete sogenannte Könige derselben, die hier und da stets als dieselben Individuen zu bemerken sind. Zu meiner Freude konnte ich ihm ein paar solcher Exemplare aufweisen, was ihm Freude machte, jedoch ihn nicht vollständig befriedigte, da er fand, dass, wenn man 40 Tage wie er auf der weiten See gewesen, mit der Hoffnung, in der nächsten Nähe Menschenfresser zu sehen, statt dessen nur schmächtiger aussehende, mit längern Armen ausgebildete Engländer zu finden, ein ganz erbärmlicher Schwindel wäre. Die Folge seiner Missstimmung war, dass sein holdes, blondes Gesicht

mit Sommersprossen, welchem ich mehrmals auf der Ausstellung begegnete, den Zug einer stolzen Geringschätzung über Alles, was er sah, jetzt trug. Wir unterhielten uns jedesmal eine kurze Zeit und ich spürte, dass in diesem Jüngling Australien für immer einen Fürsprecher verloren hatte und dass aus demselben kein Auswanderungs-Agent werden würde. Mein Rath, wenn er die Mittel nicht scheute, eine Reise in das Land zu unternehmen, oder mindestens nach Queensland mit dem Dampfer zu reisen, schien ihn, als wir unsere Bekanntschaft gemacht hatten, sehr zu verlocken. Bei späterem Wiedersehen schritt, roth im Gesicht vor Freude, mir eine wichtige Mittheilung machen zu können, der junge Mann auf mich zu und sagte, von Glück strahlend: Ich komme aus dem Innern! Er hatte nämlich in Gesellschaft einen wilden Ritt, circa 20 Meilen nördlich gemacht und war entzückt über denselben, jedoch sehr erstaunt über die Waldlosigkeit der Gegend, da seine geographischen Werke stets über Urbusch und über gewaltige Stämme der Myrtaceen und Akazien, als der Baumflora, die zahlreichen Mamalien, als einzige Säugethiere und das „Dromacus Novae-Hollandiä", als dem grössten Laufvogel Australiens, gesprochen, von allen denen hatte er jedoch nichts gesehen, aber in den zahlreichen „Public-Houses" der Landstrasse vortreffliches Bier getrunken. Nein, sagte er, — Australien gefällt mir nicht, — gleiche Menschen, gleiche Unarten und gleiche Gewohnheiten, wie bei uns, nur viel mehr Staub, viel weniger Schatten, mehr Fliegen und mehr Besoffene und ein viel ungemüthlicheres Leben findet man hier, nein, nein, ich komme nicht wieder, das Land passt mir nicht, es liegt etwas Unheimliches hier.

Mein Lieber, sagte ich, sie kennen Australien, obgleich sie in Melbourne jetzt Monate gewesen, gar nicht, ihr letzter Ausspruch ist aber ein charakteristisch-richtiger, indem sie sagten, „unheimlich", denn ich kenne das Land gründlich und will ihnen die Fortsetzung zu diesem Worte geben: „Unheimlich, gleich als ob man in einer umfang-

reichen, glanzvoll-erleuchteten Gräberhalle, lustiger Musik mit Tanz-Aufführung beiwohnen müsste", dieses ist das Bild Australiens, welches sie nicht kennen, aber kennen lernen müssten, da sie einen so famos-passenden Ausdruck für den Eindruck, den das Land macht, gefunden haben, für den ich ihnen danke, da ich ihn gebrauchen werde. Mein holder blonder Jüngling drehte verlegen, jedoch mit glänzend strahlendem Ausdruck der Befriedigung seine paar Flachs-Flaum-Härchen, die Moustache genannt werden sollten, wenn sie einmal etwas länger und dunkler geworden, verschwand — und ich sah ihn nimmer wieder!

Während meines ganzen Aufenthaltes in Hay herrschte eine wahre Glühhitze, da beständig der N. oder N.W. aus dem wüsten Centrum des Continentes wehte und die Häuser und Gegenstände in denselben bis zu einem fast unglaublichen Grade erwärmte. Nur in der verflossenen Woche und das den 4. und den 5., war Gewitter und Wolkenbrüche, was derartig auf die Temperatur gewirkt, dass z. B. am 5. Febr. in der Früh das Thermometer im Schatten 102^0 und am Nachmittag 76^0 Fahr. zeigte.

Die Bevölkerung des Ortes, trotz des unsauberen Wesens der Stadt, ungeachtet des schlechten Geschäftsganges derselben, war verhältnissmässig zu den anderen Ortschaften, namentlich derjenigen der Colonie Victoria, eine auffallend umgänglichere, freundlichere; es zeigte sich bei derselben eine gewisse Herzlichkeit, an die man in Australien im Allgemeinen nicht gewöhnt war. Auch gegen den Fremden war ihr Benehmen ein anziehenderes, ich erklärte mir den Grund dieses, gleich wie in Port Lincoln, wo ich am 5. Juni 1880 einen ähnlichen Eindruck empfand, ebenfalls in der isolirteren Lage des Ortes und in dem Zwang, mehr unter sich zu leben und in der selteneren Gelegenheit, Fremde bei sich zu beherbergen.

Nachdem ich meinen hiesigen, geschäftlich, so auch an Erfahrungen nutzreichen Aufenthalt von drei Wochen vier Tagen nebst einer vorzüglichen Unterkunft in einem kleinen primitiv-erbauten, jedoch gemüthlichen Gasthause bei recht

lieben Wirthsleuten mit 4 Pfund Sterling 15 Schilling bezahlt, einen Platz im Wagen für 85 Meilen nördlich bis Hilston besetzt hatte, verliess ich um 9 Uhr früh Hay.

Der Wagen war gedrängt gefüllt, die Witterung eine angenehme und in Folge des gestrigen Gewitters frische, die Sonne glänzend, der Wind kalt von S.O. Ich fand zu meinem Glück noch einen Sitz auf dem Bock und war daher vom lästigen Gedränge befreit. Fünf Pferde waren unserem schweren Wagen vorgespannt, zwei an der Deichsel und drei breit an der Spitze, eine Art, die hier oft vorkommt. Genau um 9 Uhr warf sich unser mageres, jedoch muthiges Gespann in die Stränge, folgte ein sausender Peitschenknall und knisternd, knarrend und schwankend rührte sich unser hochliegendes Fass, und vorwärts ging es, erst im Galopp, dann Trab, über die unabsehbare, waldlose, stellenweise sumpfige Fläche, die durch den letzten Regen theilweise zum Versinken aufgeweicht, theilweise, wo der Boden weniger thonhaltig oder sumpfig erschien, noch gewaltig staubwirbelnd war.

Nach zurückgelegten 6 Meilen nördlich, eine kurze Zeit Halt vor einer Schenke in der Fläche, und weiter folgten 6 Meilen gleicher Gegend bis 11 Uhr, wo Pferdewechsel stattfand, und um 11 Uhr 30 Minuten Halt vor dem sogenannten Bank-Hôtel, einer Kneipe in Nähe der Quawingame-Sümpfe, 16 Meilen von Hay. Um 1 Uhr erreichten wir den von Hay aus sichtbaren, 24 Meilen von der Stadt entfernten einzigen Baum in der Fläche und hielten vor dem „One tree Hôtel", einer Kneipe, wo uns für 2 Schilling 6 Pence ein für hiesige Verhältnisse guter Mittag erwartete, der aus gesalzenem Lammfleisch und Pudding bestand. Um 1 Uhr 45 Minuten verliessen wir nach Pferdewechsel den Baum, und die Kneipe die ein gewisser Mr. Clark gleich einem Einsiedler hielt. Um 3 Uhr 30 Minuten folgte wieder Pferdewechsel in einer Hütte und wir erhielten auffallend magere Thiere, fast nur Knochen und Haut. Links zeigten sich, durch Luftspiegelung gehoben, eine Reihe

Bäume, die am Ufer des Lachlan in weiter Ferne sich befanden, dem wir uns allmählich näherten.

Von Hay aus war die Fläche eine graslose, hier und da in Nähe einiger Salzlagunen war ein gewisser grünender Schimmer zu bemerken. Sie war durchweg baumlos, bis auf den erwähnten einzelnen, bis um 2 Uhr 20 Minuten, wo bei zunehmend grünenderem Schein der Fläche die Reihe der genannten Bäume, gleich wie in die Luft gehoben, erschien. In der Fläche, näher dem Lachlan, sah man unbeschreiblich magere, zerfetzte Schafe und viele Emus in Schaaren, die vor uns im ihnen eigenen kameelartigen Trabe rannten. Näher und näher der Baumreihe, die erst gleich wie in der Luft erschien, allmählich bei unserem Nahen den Boden zu fassen begannen. Um 5 Uhr 30 Minuten endlich zeigte sich in Sicht der schmale, an Wasser arme, dem Rufe nach an Wasser reiche Lachlan, der sich gewaltig schlängelt, und bald darauf, nach zurückgelegten 12 Meilen vom Baum, Halt im winzigen Neste „Poolegal", 36 Meilen von Hay entfernt, das zwei Gasthäuser nebst ihren Schenken, zwei kleine Kaufläden (Stors) und einige Hütten bildeten, das einerseits eine kurze Strecke Wald umgab, der die Ufer des Lachlan hier ziemlich dicht umkantete, die anderen Seiten bildete die baumlose Fläche der sogenannten „Bairds-Plains", im County Nicholson. An der entgegengesetzten Seite des Lachlan, d. h. an seinem rechten Ufer, befand sich der Schafzucht treibende Grossgrundbesitz „Hurst-Station", in einer unabsehbaren gleich öden Fläche wie die diesseitige gelegen.

Poolegal lag 10 Meter höher als Hay, demnach 239 Meter über dem Meeresspiegel.

Nach der glühenden Hitze des gestrigen Tages, die dem kalten Morgen in Hay folgte, nach dem mehr denn unbequemen Sitz auf dem Bock mit gerader Lehne, beständigen Stössen im Rücken und am Kopfe, dem unaufhörlichen Gerüttel, dem lästigen Staube der weglosen, sich leicht hügelnden baumlosen Strecke, war die Rast zur Nacht eine höchst willkommene gewesen und doppelt an-

muthig durch gute Kost und sauberes Bett, die der Reisende hier im Gasthause vorfand. Leider waren am Abend von verschiedenen Richtungen her Wagen eingetroffen, die dieses Mal sämmtliche besetzt gewesen, so dass das kleine Gasthaus zur Freude des Inhabers überfüllt und die Reisenden daher mehrzählig in einem Zimmer untergebracht wurden.

Um 6 Uhr war ich bereit zur Abfahrt über die verwüstete Fläche, dem 49 Meilen entfernten Hillston zu. Nach einem gutem Frühstück bezahlte ich mein Soll für eine Nacht und zwei Mahlzeiten mit 9 Schilling und um 8 Uhr waren wir in einem kleinen Wagen, an dem zwei ziemlich kräftige Pferde gespannt, drei in demselben, ich und ein anderer auf dem eisernen schmalen Bock, und vorwärts ging es 14 Meilen nordöstlich über die waldlose, weglose, graslose, staubwirbelnde Fläche der Bairds-Plains, durch das County Nicholson, District Lachlan, wo in einer Hütte im Gebiete des Schafzucht treibenden Grossgrundbesitzes „Bollo", Pferdewechsel stattfand und wir statt zwei, vier magere, verhungerte Thiere für wieder 14 Meilen eingespannt erhielten. Folgte eine weglose Spur, bis wir wieder eine Hütte im Gebiete des Schafzucht treibenden Grossgrundbesitzes „Ramsays-Station" zum Pferdewechsel erreichten und dieses Mal nur drei noch elendere Gäule erhielten, um 12 Meilen weiter, bei gleichem Terrain wie bisher, wieder drei frische Skelette zu erhalten, die, hin und her aus Schwäche schwankend, uns mühsam 9 Meilen, bei allmählich zunehmenderem lichten Busch, da wir uns dem Lachlan näherten, führten, dessen unmittelbares Ufer jedoch nur wenig Busch-Vegetation zeigte. Um 6 Uhr, nach zurückgelegten 49 Meilen unserer Tagesfahrt, hielten wir vor dem Royal-Mail-Hôtel eines Mr. Dowan in Hillston, 239 Meter über dem Meeresspiegel, wo ich ein gutes Unterkommen fand.

Der Ort war klein, bestand nur aus drei Gasthäusern nebst Schenken, zwei kleinen Kaufläden, zwei Sattlern in ihren Hütten, einer Schmiede, einer Bankfiliale, dem Ge-

bäude der Landbehörde, einigen Cottage und sonderbarer Weise keiner Kirche.

Hillston liegt 435 Meilen westlich von Sydney, am schmalen, an Wasser natürlich auch hier armen, sich heftig schlängelnden Lachlan, im County Nicholson und an der Grenze desjenigen von Franklin, die der Fluss bildet.

Eine gewaltige Glut, die der herrschende N.W. erzeugte. Den Tag über war ich beschäftigt und richtete mich zu einem geschäftchen Ausfluge nach Willandra ein, circa 39 Meilen südwestlich über den Lachan.

Gestern so auch heute war ich trotz der Hitze thätig. Der Wind wandte sich mehr nach N. und wurde frischer. Um 5 Uhr am Nachmittag schickte M. Ramsaje nach mir, nämlich der Verwalter der umfangreichen Station „Willandra“, die bis an den Lachlan grenzt und dessen Wohngebäude 37 Meilen entfernt und im Centrum des Besitzes liegen sollen, ein Beweis, wie gross das Areal der sogenannten „Runs“ der hiesigen Herrscher und Verwüster des Landes ist.

Ich, der Revisor Mr. Ray, und der Sohn des Grossgrundbesitzers der genannten Station, der uns kutschen sollte und vollständig angetrunken war, setzten uns in den kleinen Korbwagen, vor den zwei junge, muthige, jedoch magere Renner gespannt waren. Es ging halsbrecherisch im Carriere über den Lachlan, dann über die Fläche, mit Geschrei und der Peitsche hantierend, wie es ein Betrunkener im Uebermuthe zu thun pflegt. Kein Zurufen des ebenfalls durch Alkohol begeisterten, jedoch noch vernünftigen Revisors half, bis letzterer endlich aus purer Angst nüchtern wurde und dem jungen Manne drohte, ihn in der Fläche abzusetzen, wenn er nicht sofort vernünftig sein wollte, denn die Leinen fielen diesem, da er zu nicken begann, aus den Händen, und Mr. Ray griff diese noch zur rechten Zeit, was jedoch dem jungen Wüstling nicht gefiel, da er meinte, die Pferde fänden die Richtung auch ohne Leine. Endlich sprang er aus dem Wagen, mir unverständlich wie es ihm gelang ohne den Hals zu brechen und lief rasend seitwärts

in die Fläche, die hier stellenweise mit lichtem Gestrüpp bewachsen, da die Gegend sumpfig, durch kleine, kurze Creeks, die ohne Quellen, ohne sichtbare Mündung in der Fläche sich zahlreich befanden und gefahrvoll sein sollen. Wir mussten bald rechts bald links kehrend, dem jungen Manne über die sumpfige Ebene folgen. Endlich gelang es uns, ihn einzuholen, ihn mit Gewalt in den Korbwagen zu setzen, wo er am Boden desselben stark gerüttelt sein Schläfchen machte. Dieses war die Ursache, dass wir erst um 10 Uhr in der Nacht den Beihof des Besitzers erreichten und nur 17 Meilen in 5 Stunden zurückgelegt hatten. Es wurde uns vom dortigen Buchhalter ein gutes Abendessen gereicht und wir blieben zur Nacht daselbst.

Der Beihof lag an einem dieser kleinen oft tiefen Creeks, ohne Anfang und ohne Ende, die Australien in seinem Centrum charakterisiren und hier süsses Wasser, sonst bittersalziges enthalten. Durch die feuchte Lage hatte die unmittelbare Umgebung der Gebäude des Beihofes eine gewissermassen tropische Vegetation, auch die ganze Fläche, obgleich dürr und öde, zeigte in der Umgebung dieser Creeks eine wuchernde Strauch-Bildung, die gegenwärtig die der Wattel war, früher jedoch eine waldartige gewesen sein soll, was die tausend und tausende Baumstumpfen und hier und da erscheinenden Eucalypten bewiesen, die zum Zweck der Gras-Melioration vernichtet worden waren, was Graslosigkeit und Dürre auch hier in den feuchteren Lagen hervorgerufen hatte. Nirgends zeigten sich deutlicher die Folgen des frevelhaften Systemes des Ringelns der Bäume als hier, namentlich hier, wo der Besitz, wie man mir sagte, einen Umfang von 600,000 Acker haben soll, auf welchen 200,000 Schafe und 2,000 Stück Rindvieh und ausserdem auch Pferde wild gehalten werden und die, so viel ich sie bisher gesehen, nur magere, elende waren und namentlich machten die Schafe einen traurigen Eindruck in Folge ihres durch die allmählich zunehmende Distel- und Cacteen-Vegetation zerfetzten Felles, welches einige der Thiere factisch

vom Körper getrennt nach sich zogen und durch das Gewicht der geschleppten Masse, in schrägem Gang, meckernd und sich quälend, der wild herumtreibenden Herde, oft in weiter Ferne von derselben folgten.

Wie elend die Thiere sich befanden, bewiesen die unzähligen verwesenden, die hier und da zerstreut lagen, und die unbenennbar zahlreichen Gerippe von Rindvieh, namentlich aber von Schafen, die ich in der Fläche traf, als wir die mir unvergessliche Hetzjagd nach dem langbeinigen Squatter-Junior machten, der sich als ein famoser Läufer trotz seines Rausches erwies, und die uns Stunden raubte.

Nach einer vortrefflich verbrachten Nacht auf der Veranda, auf gut gebettetem Lager, und nachdem sich der junge Mann ausgeschlafen und sich als eine überraschend liebenswürdige Persönlichkeit in seinem nüchternen Zustande entpuppte, wenn auch noch etwas katzenjämmerlich blass, verliessen wir in anständiger Harmonie nach solidem Frühstück um 8 Uhr den Beihof und trafen um 10 Uhr 30 Minuten in Willandra am gleichnamigen Sumpf-Creek gelegen ein, wo die Frau Mama ängstlich, der Herr Papa zürnend, der Herr Verwalter lächelnd und die zahlreichen jungen Leute (Lehrlinge im Fach der Verwüstung) schmunzelnd und heimlich kichernd, da sie vom Vorgang benachrichtigt worden waren, uns empfingen.

Die Strecke von Hillston bis hierher war eine jetzt vollständig waldlose zu benennen, was sie früher nur theilweise gewesen. In der Nähe der sumpfigen Creeks, war, wie schon erwähnt, lichtes Wattel-Gestrüpp noch vorhanden. Recht schmucke Luftspiegelungen bildeten sich ununterbrochen, bald nahe bald ferne, in den verschiedensten Richtungen. Es erinnerte mich diese Strecke lebhaft an die trostlose Umgebung von Perekop, des Istmus der Krim.

Der Wohnsitz des „Run“ bestand aus einem Bretter-Gebäude, welches alt und verfallen erschien. Die Verwalter-Wohnung, in der mir mein Obdach angewiesen wurde, war eine kleine neue Baracke in unmittelbarer Nähe

des Wohnhauses. Die Remisen, der Schlachthof, die Arbeiter-Wohnungen und andere kleine Hütten, lagen im Complex beisammen, waren einfach erbaut, verfallen im Ansehen und trugen den Stempel des Provisorischen, jedoch zugleich auch denjenigen der Wohlhabenheit des Besitzers, da in denselben verschiedene Gegenstände zu bemerken waren, die zur Benutzung kostspielig angeschafft und ungenutzt für immer und ewig als Curiosität dalagen. Die ganze Umgebung des Wohnsitzes war eine unbeschreiblich öde, verwüstete und wüste zu nennen, die unmittelbare des Creeks durch Feuchtigkeit eine theilweise grünende und schattige, namentlich war das Wohnhaus von Sträuchern und rankenden Gewächsen umgeben. Die Dame des Hauses war eine höchst liebenswürdige, gebildete und recht musikalische Persönlichkeit.

Der angenehmste der ganzen Gesellschaft war der Revisor Mr. Ray, der ein gebildeter, leider jedoch dem Trunke sich ergebender Mann.

Um 12 Uhr war ein kleiner Korbwagen bereit und bei wirbelndem Sandsturm und ausgebildetesten Sandhosen, die gewaltig über die graslose Fläche zogen und so manches halb verhungerte Schaf vernichtet haben mussten, da die Pferde kaum gegen die heftig wirkende Gewalt des Sturmes sich halten konnten, erreichte ich um 6 Uhr 30 Minuten, als die Sonne, unheimlich durch die rothen Sandwolken gedeckt, im finsterem Farbenspiel sich zum Untergang neigte, Hillston recht ermüdet.

Heute waren es 30 Jahre, dass 1851 das erste Gold in New-South-Wales entdeckt wurde. Die vergangene Nacht durch, stürmte es wuchtig über die Fläche, wonach der heutige Sonntag ein kalter, windiger, recht ungemüthlich-staubiger war.

Nachdem ich gegen Abend in Kirche und Haus mein Werk vollendet, bezahlte ich meinen Aufenthalt im vorzüglichen Gasthause für fünf Nächte und fünfzehn Mahlzeiten mit 39 Schilling, meinen Sitz im Wagen für 75 Meilen N.O zu O. bis Euabalong mit 37 Schilling 6 Pence.

Wir waren nur drei Passagiere, als um 4 Uhr 30 Minuten unser Fahrzeug mit vier Pferden lang bespannt Hillston verliess. Nach zurückgelegten 12½ Meilen um 7 Uhr 13 Minuten bei prachtvollem Sonnenuntergang hielten wir im Gasthaus in der Fläche „The Prince of Wales", Kneipe, die ein gewisser Mr. Mann hielt und wo wir Pferdewechsel hatten. Die Strecke bisher war eine weglose, jedoch an Spuren reiche, theilweise unter Gestrüpp oder Busch, meist grasloses Terrain des Ufers des Lachlan, dem wir folgten jedoch ohne ihn zu sehen.

Der Boden war reich an Wurzelgewebe, über die wir, gerüttelt und geschüttelt, in fabelhafter Wildheit fuhren. Viel weisse Cacadus im Gebüsch der Ufer, in Nähe des erwähnten Gasthauses, wetteiferten im rastlosen Gekreisch umherflatternd.

Weiter folgten 12½ Meilen und alsdann um 9 Uhr 30 Minuten Halt ohne Pferdewechsel, um die Postboten der Umgegend zu erwarten, was uns eine Stunde aufhielt, während welcher uns in der Halte-Hütte ein kärgliches Abendessen gereicht wurde, die von Mr. Jackson gehalten und „Willandra-Hôtel" benannt wurde. Die bis hierher zurückgelegte Strecke war unter Gestrüpp oder Busch, stellenweise sogar Wald, jedoch geringelter, daher verwüsteter, d. h. mit dürren, abgestorbenen Bäumen, letztere zeigten sich nur in der unmittelbaren Nähe der Ufer, die wir hin und wieder bei den Curven desselben erblickten. Weglos und grüftig war das Terrain, welches wir überfuhren und Weg genannt wurde, jedoch nur aus unzähligen Furchen, die diese Postkutsche bei ihrem Hin- und Herfahren gebildet hatte, bestand.

Um 10 Uhr 30 Minuten verliessen wir Jacksons Hütte, um 8 Meilen weiter wieder Pferde zu wechseln, was uns viel Zeit raubte, da die Thiere in der Nacht sich entfernt und obgleich der Mond schien, schwer zu finden waren. Die zurückgelegte Strecke bildete verwüsteter Wald, Busch, Gestrüpp und vollständige Graslosigkeit, letzteres war die Ursache des Verschwindens der Pferde und fluchend über

die Gegend und die Squatters kehrte der „Driver" endlich mit den Thieren zurück und wir fuhren bei auffallend intensivem Mondlicht über die öde Fläche weiter, in Nähe der Grossgrundbesitze haltend, um die Post derselben mitzunehmen, die in Kästchen, welche an Bäume oder Zäune befestigt waren, sich befand und die der „Driver" ohne Weiteres aus denselben nahm und in Päckchen gebunden in seine Ledertasche that. So ging es bei gleicher Gegend bis 5 Uhr, wo wir bei beginnender Morgenröthe, noch hell scheinendem Monde und kalter Brise zur Zeit des beginnenden Aufganges der Sonne vor einem Accomodationshaus hielten, welches 55 Meilen von Hillston und 20 Meilen noch von Euabolong entfernt war.

Müde und fröstelnd hatte ich die grösste Lust mich auszustrecken. Besonders waren es die Insassen des Hauses, die verschlafen aus ihren Betten krochen um uns zu empfangen und verschlafen bald sich wieder unter ihre Decken verzogen, die meine und der andern Reisenden Sehnsucht zum Lager erweckten. Doch es sollte bald abgefahren und nur eine kurze Zeit gerastet werden, wie es der „Driver" behauptete, daher wanderte ich im Hin und Her der Strasse entlang, die Morgenluft geniessend.

Die merkwürdige Stille, die sich im Hause entfaltete, das Verschwinden der Reise-Gesellschaft und unseres Drivers erstaunte mich, als Stunde auf Stunde verging, die Sonne schon hoch am Firmamente ihre heissen Strahlen uns zu senden begann. Kurz gesagt, Mr. Both & Co., der Contracter dieser Postverbindung und der zugleich auch das kutschende Element als „Driver" vertrat, hatte es gefallen, dem fremdländischen Wanderer ein X für ein U zu machen, indem er mir von der Rast bis 11 Uhr nichts mittheilte, sondern mit den andern Reisenden, die seine Landsleute und Ebenbürtige waren, sich zu Bett begeben hatte. Dafür frühstückte ich frühzeitiger, jedoch ein erbärmlich schmieriges Zeug von altem Salzfleisch, schlechten Kartoffeln, erbärmlichem Thee, vertrocknetem Brod und ranziger Butter. Da meine bisherigen Mitreisenden die Richtung nach Wagga

Wagga einschlugen, einen anderen Wagen benutzten und ich alleiniger Passagier nach Euabalong, so wurde ein leichter kleiner Korbwagen mit zwei Pferden bespannt und ich fuhr um 11 Uhr nach einer schlaflosen Nacht ab.

Mit Mühe zogen die halbverhungerten Gäule bei gewaltiger Hitze uns über die graslose Oede, die reich an Staub, bis 2 Uhr, wo sie nicht weiter konnten und stehen blieben. Die Thiere hatten nämlich über Nacht schon 60 Meilen gemacht, waren nur eilig gefüttert und wieder für 20 Meilen nach Euabalong eingespannt worden.

Da wir glücklicher Weise gerade in dem Augenblicke näher dem Lachlan, daher an einer etwas grünenderen Stelle uns befanden, so spannte der „Driver" die Thiere ab, liess sie grasen, während wir uns unter den Wagen streckten und die kühlere Zeit abwarten wollten.

Die Fliegen aber waren so lästig, dass der Driver nicht lange Geduld hatte, sondern fluchend und schwörend vor 3 Uhr die Thiere mit Fusstritten roh behandelnd, wieder einschirrte und um 3 Uhr genau mit Peitsche und Reissen der Zügel getrieben, krochen die Thiere schwankend und taumelnd vorwärts, oft stehen bleibend oder eins das andere schleppend, bis wir um 4 Uhr endlich den Ort erreichten und vor dem Gasthaus hielten.

Euabalong liegt am Lachlan, im County Blaxland, an der Grenze der Countys Flinders, Cunningham und Dowling, die sich hier in einem Winkel vereinigen, 350 Meilen nordwestlich von Sydney, unter dem 33 Grad 6 Min. südlicher Breite und dem 146 Grad 44 Min. der Länge östlich von Greenwich.

Den Ort, der 247 Meter über dem Meeresspiegel liegt, bildeten zwei Gasthäuser, eine Post und ein Telegraphenamt, ein Kaufladen, ein paar Cottage und einige Hütten, die weit auseinander, in Mitte eines verwüsteten Waldes, auf einem grasarmen Terrain lagen. Die Umgegend bildeten Schafzucht treibende Grossgrundbesitze. Kaum hielt der Korbwagen vor dem Gasthause, als der Gastwirth heraustrat, mich musterte und sagte: „Well, that is the

old gentleman with the spectacles and the baerd", d. h. Well, das ist der alte Herr mit den Brillen und dem Bart und trat auf mich mit der Frage zu: „You are the count?" Ich war gleich wie erstarrt, denn keiner in Australien kannte meinen vollen Namen, weder meinen Titel, da ich hier consequent, gleich wie durch die ganze Welt, als Reinhold Anrep gereist, meine mir zugesandten Briefe ohne Ausnahme unter meinem einfachen Namen adressirt wurden, es konnte demnach nur mein verloren gegangener Koffer mit meinen Documenten, Tagebüchern, Pass, Briefen u. s. w. mich verrathen haben, denn der Empfang eines Briefes mit meinem vollen Namen, erschien mir unwahrscheinlich. Meine Antwort natürlich musste, so ungern ich es that, eine bejahende sein, worauf ich die Nachricht erhielt, dass ein Telegramm für mich auf der Telegraphen-Station liege und dass ich durch alle Zeitungen Australiens gesucht werde. Der Empfang desselben war in jeder Beziehung ein schmerzlicher für mich. Es kam aus Hay vom Mr. Lee, dem Redacteur einer dort erscheinenden Zeitschrift, der mir meldete, dass man ihn auf detectivem Wege befragt, wo ich sei und dass er die Nachricht erhalten, dass im Reuterschen Telegraph-Officin ein Telegramm vorhanden, welches mich zur sofortigen Rückkehr in die Heimath aufforderte und wichtige Nachrichten, d. h. erfreuliche und kummervolle enthielt, die er mir mittheilen wollte, sobald ich ihm meine Adresse telegraphiren würde. Ich antwortete, es hierher zu thun, da ich drei Tage in der Umgegend bleiben wollte.

Das Unbestimmte dieses Telegrammes wirkte erbärmlich, denn was konnten die Nachrichten enthalten, meine Mutter war alt, mein Bruder ernstlich krank, meine Frau kränkelnd, mein verlorener Koffer in unbewusster Hand, kurz gesagt, Gedanken erschienen und schwanden, ohne natürlich mir Klarheit zu geben, daher entschloss ich mich, so wenig als möglich daran zu denken, bis nicht die nächste Mittheilung Lees in meine Hände gelangt und daher wollte ich den folgenden Tag den Gourongully- und den Regent-

See besuchen. Es sind Lagunen, die circa 20 Meilen südlich entfernt und die sich in hübscher und gesunder Lage befinden sollen, und daselbst ein vorzügliches Gasthaus mit Prachtsicht auf dieselben vorhanden seien. Dass ich alle diese schönen Prophezeihungen vorfinden würde, bezweifelte ich, wollte mich aber freuen, wenn meine Zweifel sich als irrthümliche herausstellen würden. Für den Augenblick beelendete mich die hiesige Sicht der Gegend, die, obgleich hier reichhaltiger, durch den Lachlan, durch verschiedene kleine Creeks ohne Anfang und ohne Ende, und durch zahlreiche Lagunen, bewässert, eine feuchte zu benennen war, demungeachtet, durch die kaum beschreibliche Verwüstung des Gehölzes gleich ob Baum, Strauch oder Gestrüpp, ebenfalls eine Graslosigkeit und Verdörrung des Bodens zeigt, die eine gleiche wie in ganz Australien war. Die gewaltig zahlreichen und an Zahl der Schafe namentlich übertrieben grossen Heerden vegetirten nur meist auf den sogenannten Weideflächen der „Runs", sind mager mit zerfetztem Fell, meist im elendesten Zustande der Thierquälerei nur zu treffen und das durch zu spärliches Futter, welches sie in den umfangreichen Gebieten ihrer Besitzer in Mitte, wenn man es nicht mit eigenen Augen gesehen unglaublich zahlreicher Gerippe und theilweise noch im verwesenden Zustande sich befindender, gefallener Thiere derselben suchen.

Klar zeigt sich die Ursache der von Jahr zu Jahr in Australien zunehmenden Dürre und Graslosigkeit, hauptsächlich, in der Folge, 1) des vandalischen Systemes der Entwaldung, durch das Ringeln der Bäume, 2) durch die übertriebene Zahl der Schafe, die den Boden durch ihr bekanntlich in andern Gegenden der Welt ebenfalls vernichtend wirkendes Festtreten und Eintreten desselben, in der Art verderben, dass das Gras zu schwinden beginnt und das Land verödet, wenn nicht, wie es in unseren regelrecht und systematisch die Schafzucht betreibenden Ländern der Welt stattfindet, durch eine Rotation, Umarbeitung des Bodens, oder durch eine Schonung desselben für eine ge-

wisse Zeit eine Erholung der beweideten Strecke ermöglicht wird.

Hier finde ich es gerathen, einen — den gegenwärtigen Zustand und die Zukunft Australiens höchst charakterisirenden Ausspruch des Professors Miward mitzutheilen, der die Colonien genau kennen gelernt hatte und in dem „Contemporary-Rewiew“ unter dem Titel: „Ein Nota bene für Australiens-Naturvernichtung“ folgendes erwähnte:

„Alle Thiere sind direct oder indirect durch denselben entsprechende Pflanzen erhalten und oft werden bemerkenswerth durch neu eingeführte Thiere in einem Lande, in demselben, bestimmte Arten von einheimischen Pflanzen angegriffen und allmählich vernichtet. — Z. B. die grasreiche Strecke „Midlands“ am Cap (Afrika), war noch zu Burchells Zeit überdeckt mit üppig strotzenden Gräsern (Greenswards [Schwertgräser]), nur mit wenig Bäumen und Gebüsch, jedoch mit üppigen „Willows“ (Weiden) und Akazien, namentlich an den Ufern der Gewässer. Seit der Einführung der Schafzucht resp. der überzahlreichen Heerden ist die benannte Gegend von ihren Gräsern und ihrem üppigen Gestrüpp vollständig entblösst worden und ist gegenwärtig, da diese Vernichtung sichtbar auch auf den Regenfall gewirkt hat, überdeckt von den Pflanzen der natürlichen Wüste, von Kanaroo und ist gegenwärtig nahezu daran, eine Fortsetzung derselben zu werden.

St. Helena, als es von den Portugiesen 1502 durch Joae de Noza entdeckt wurde, war völlig mit dichtestem hohem Walde bedeckt, die Aeste der mächtigen Bäume und Pflanzen hingen über die steilen Abhänge in das Meer. — 1513 wurden zahlreiche Ziegen importirt, die während 50 Jahren durch üppige Nahrung sich in Unmasse vermehrt hatten. — 1709 bestand noch üppigster Wald, und das schöne Ebenholz wurde noch verschwenderisch zur Heizung der zahlreichen Kalköfen verwandt. — 1810 hatten die progressiv an Zahl zunehmenden Ziegen das Holz des Waldes vollständig vernichtet.

Der reichhaltige Boden liess vermuthen, dass bei Ab-

schaffung resp. Vertilgung der Ziegen — die vorgenommen wurde — die vernichtete Flora sich wieder erholen würde, doch bis jetzt hat sich trotz Bemühungen der Wald nicht wieder gezeigt, obgleich nach Abschaffung der Ziegen die damalige Regierung der Insel dieselbe mit europäischen und andern Holzarten zu bepflanzen versucht hatte, die freilich wucherten und die Insel theilweise wieder bedeckten, jedoch die üppige und nützliche alte Flora derselben ist nicht wieder erschienen u. s. w." (Ein übersetzter Auszug aus dem „Scientific-American" New-York). NB. Die Insel war seit 1673 in englischen Händen resp. der anglo-ostindischen Compagnie.

Diese höchst interessante Mahnung des Professors spricht sich nur über die Verwüstung englischer Besitzungen kleineren Massstabes aus, Australien jedoch bildet die Verwüstung eines ganzen Welttheiles der Erde!

Da nun auf kleinen Strecken, die der Professor als charakteristisches Beispiel angiebt, laut seiner Behauptung — die übrigens, eine ziemlich allgemein angenommene ist — durch die Vernichtung der Waldungen und der zur Folge des Graswuchses sich eine klimatische sichtbare Natur-Veränderung daselbst gezeigt hat, um wie viel mehr muss sich eine solche Erscheinung durch die Verödung eines Welttheiles fühlbar machen? Es ist wohl sehr glaublich, kaum zweifelhaft, dass sie nicht nur einen Einfluss auf die ganze südliche Hemisphäre, deren Hälfte der erwähnte Erdtheil einnimmt, ausübt, sondern wahrscheinlich auch auf die ganze Erde eine klimatische Einwirkung haben muss, der wir vielleicht schon jetzt die sichtbaren und fühlbaren Naturveränderungen, die sich zeigen, zu verdanken haben!

Abgesehen von Australien finden wir auch an anderen Stellen der Welt, Gegenden, wo das englische nur mit Dampf betriebene System vernichend auf Wald, Gegend und Urbevölkerung wirkt, als z. B. in Ost-Indien, Ceylon, San-Mauritius, Jamaica und anderen Orten, wo, wenngleich durch klimatische Verhältnisse und dem Ausbleiben der Einwanderung, die Vernichtung langsamer als in Australien

vor sich geht, doch sichtbar in gleicher Weise stattfindet; wie ich es in Ost-Indien auf wiederholten Reisen, nach einigen Jahren Zwischenraum dieselben Strecken durchwandernd, deutlich bemerken konnte, da jedesmal, dieselbe Strecke befahrend, ich eine merkbare Abnahme der Waldungen, des Graswuchses, der Ueppigkeit der Pflanzen der Felder, und namentlich das Verarmen der Bevölkerung sichtbar und hörbar wahrnahm.

In Australien scheint mir laut meiner Ueberzeugung, nachdem ich das Land genau kennen gelernt hatte, eine Mahnung von keinem Nutzen mehr zu sein, indem der fünfte Erdtheil durch die eingedrungenen Verwüster schon unverbesserlich vernichtet ist! In Australien, wenn es auch im grossen Massstabe stattfinden konnte, was in St. Helena zu machen möglich gewesen war, so würde in Folge der gewaltigen Centralwüste des oceanischen Continentes, deren verheerend heisse Glühwinde das Land beherrschen, ein solches Unternehmen einer Nachpflanzung sich als unmöglich herausstellen, was übrigens kleine Versuche einiger umsichtiger-denkenden Grossgrundbesitzer (Squatters), genügend bewiesen haben.

Es wäre die Mahnung nur von Nutzen noch für Neu-Seeland, wo die Engländer erst im Beginnen ihres vandalischen Systemes der Ausbeutung des Landes sind, der Ausbeutung mit dem Princip: „Es möge kosten, was es will, ob Menschen oder Land, wenn nur der Augenblick ein nutzbar-rentabler ist und einen Profit abwirft!“

Ebenfalls wäre die Mahnung noch erfolgreich für Ost-Indien, wo durch einen noch rechzeitigen Halt im Vernichtungs-Wesen, welches der Engländer auf Kosten der verarmenden Bevölkerung „The Melioration“ benennt, die Wiedererholung der Natur und der Bevölkerung noch möglich ist. —

Am Morgen um 5 Uhr war ich zur Abfahrt bereit, als gerade die Sonne in prachtvoller Färbung sich zur Glühhitze des Tages bildend, glanzvoll erhob und die unzähligen weissen Cacadus in der Nähe der Sümpfe, die den an

Wasser recht armen Lachlan umgaben, ihr kreischendes Zetergeschrei erhoben und die naseweisen, klugen, australischen Elstern ihren hüpfenden Gang in Fläche oder, so manches nachahmend, in den trockenen Aesten der ausgestorbenen Eucalypten umhersetzend, ihr wundersames, so mannigfaltiges Gespräch im Durcheinander oder ihren klaren Pfiff in die Weite erschallen liessen.

Meine Rechnung hatte ich am Vorabend mit 4 Schilling als „Mr. Count“ und den Wagen nach Cudgelico für hin und zurück mit 10 Schilling bezahlt. Der gestrige Korbwagen und dieselben matten Pferde fuhren vor und bald nach 5 Uhr zogen mit Mühe die verhungerten Geschöpfe das leichte Wäglein über das grüftige Terrain, in theils südlicher, theils südwestlicher Richtung durch Gebüsch oder Gestrüpp, einem schlechten, an Spuren reichen, jedoch schmalen Buschwege 10 Meilen folgend. Nach oftmaligem Stehenbleiben blieben sie endlich, wie angewurzelt, denn sie konnten nicht mehr, der Magen war leer und die Kräfte geschwunden.

Ich rieth dem „Driver“, die Pferde in den Korbwagen zu setzen und wir würden ziehen. Er lächelte, spannte die Thiere aus, liess sie in das hohe Gras, welches hart und denselben ungeniessbar in der Sumpfumgebung der Lagunen, in der wir hielten, üppig jedoch nutzlos wuchs und ging zu einer in der Nähe auf einem Hügel liegenden Farm, um sich Pferde oder mindestens Eines zu verschaffen, was ihm denn auch gelang. Er kehrte mit einem jungen rüstigen Thiere zurück, spannte es mit dem einen seiner vegetirenden Rosse an das Wäglein und es ging vorwärts im raschesten Tempo, d. h. das neue Pferd zog allein und das andere stemmte zurück, wurde demnach stellenweise factisch mitgeschleppt, da es die Beine steif vorstemmend, gleich wie auf Glatteis, auf allen Vieren über den jetzt ziemlich ebenen Weg rutschend, sich ziehen liess. Um 9 Uhr trafen wir nach zurückgelegten 20 Meilen und nach vier Stunden Fahrt endlich in dem paradisischen Orte Cudgelico oder auch richtiger Gurongully ein, wo ich in der zwei-

stöckigen Baracke, dem sogenannten Royal-Hôtel des Mr. Jackson, abstieg und ein famoses Frühstück erhielt.

Cudgelico, 245 Meter über dem Meeresspiegel. lag am gleichnamigen See, der mit dem Regent-See verbunden, zusammen eine Länge von 15 Meilen hat. Die Umgebung dieser Lagunen ist nur spärlich bewachsen und wo, so findet man die Bäume dürr oder ausgehend, gleichfalls war das Gestrüpp oder der Busch dürr zu benennen. Die Tiefe der Seen im Centrum ergab 15 Zoll sonst waren sie seicht. Ihr Wasser erhalten sie sonderbarer Weise durch einen Creek aus dem Lachlan. Der Ort liegt im County Dowling und ist durch die Entdeckung von Goldriffen entstanden, die jedoch als unvortheilhaft in der Ausbeutung gegenwärtig im vollsten Stillstand gleich wie der Ort selbst sich befanden.

Nachdem ich vom 16. in der Früh hier bei günstiger Witterung die Luft des Ortes genossen und die wüste Gegend gründlich durchwandert war, die eine trostlose zu benennen wäre, wenn nicht der glänzend-glatte Spiegel der Lagune einen gewissen australisch-eigenthümlichen Reiz ihr geben würde und wollte am Abend zurück nach Euabalong, als Mr. Breuer, der Verwalter des grossen Grundbesitzes Woojeo, mit Damengesellschaft und anderen Gentlemens erschien, um eine Boot- und Segelparthie auf der Doppel-Lagune zu machen und mich aufforderte, am Abend mit ihnen zur Station, die 9 Meilen entfernt, zu fahren. Ich nahm an und in der Nacht bei Mondlicht, über weglose Strecken, durch manche Pforten verschiedener Zäune, durch Gräben, gings im tollsten Uebermuthe eines betrunkenen Zustandes. Namentlich war es mein Gefährte, der kutschend, unleidlich wurde und mich zwang, die Zügel mit Gewalt zu ergreifen und, während er auf meiner Schulter schnarchte, die unbekannte Richtung so gut es ging zu finden suchen, was mir auch mit Glück gelang.

Sonntag, daher ein langer, stiller Tag, im Allgemeinen einer der Langeweile in den Grossgrundbesitzen, es darf

nicht viel gesprochen werden, gelacht werden, ernst und still muss man seine Zeit zu verbringen suchen.

Ueber den Grossgrundbesitz selbst war wenig zu sagen, da er ähnlich demjenigen, den ich letztens beschrieben hatte, nur mit dem Unterschiede, dass dieser in der Nähe des Lachlan etwas hoch gelegen und da der Fluss hier wasserreicher, die Buschumgebung desselben eine dichtere war; dieses jedoch nur in Nähe des Flusses, der Rest der Gegend war gleich wie die übrige, die wir durchfuhren, d. h. eine entweder von Natur wüste, oder von Menschenhand verwüstete staubwirbelnde Schafweide, ohne Gras oder stellenweise mit nur lichtem bewachsen. Die Gebäude primitivster Bauart, aus Brettern gezimmert waren ziemlich verwahrlost und wild erhalten. Die Bewohner derselben, sehr liebenswürdige Persönlichkeiten, waren zahlreich an Damen, die Herren verbrachten meist ihre Zeit mit Nippen, eine entsetzlich übertriebene Gewohnheit auf den Grossgrundbesitzen, man kommt kaum einen Augenblick aus der Alkohol-Atmosphäre.

Heute waren es 93 Jahre, dass 1788 am 20. Januar die erste Landung einer Expedition Englands mit 757 verbannten Verbrechern auf drei Frachtschiffen und sechs Transportschiffen, unter Commando des Capitän Arthur Philipp, der später Gouverneur der Colonie wurde, in die Botany-Bai in Nähe des jetzigen Sydney einfuhr und an der von Cook „Horby Sutherland“ benannten Spitze ankerte und am 20. Februar landete; man kann von diesem Tage an den Beginn der Vernichtung der Urbevölkerung, die damals stark vertreten war und den Landenden gehörig zu schaffen machte, und den der Verwüstung Australiens rechnen.

Am Morgen fand ich zufällig eine Gelegenheit nach Euabalong direct, liess mich daher bei den Damen entschuldigen und verabschieden, fuhr um 6 Uhr in der Früh ab, traf um 10 Uhr nach zurückgelegten 30 Meilen in Euabalong ein und fand ein Telegramm Lees aus Hay vor, aus welchem ich den Tod meines lieben Bruders erfuhr,

die Forderung meiner sofortigen Rückkehr in die Heimath erhielt und die Mittheilung empfing, dass ich den erfreulichen Theil der Nachrichten erst in Sydney, im Reuterschen Telegraphenamt erfahren könnte. Dieses Telegramm, abgesehen von der Trauernachricht, die mich tief erschütterte, hatte mein Vorhaben, die Reise um die Welt zu wiederholen, um meine abhanden gekommenen Tagebücher mir wieder zu ersetzen, plötzlich zertrümmert, denn ich sah ein, dass ich dem Rufe in die Heimath, zu folgen verpflichtet war, da er, was mir natürlich erschien, von Seite meiner alten Mutter stattgefunden haben musste. Demnach entschloss ich mich, nachdem ich hier meinen übernommenen Verpflichtungen geschäftlich nachgekommen, nach Sydney meine Richtung einzuschlagen, jedoch in einer Art und Weise, um die Orte noch zu berühren, die ich in der Colonie New-South-Wales noch nicht besucht hatte und alsdann von Sydney mit dem Dampfer direct Europa zu erreichen, um, nachdem ich in der Heimath dem mütterlichen Rufe gefolgt, meine Pflichten erfüllt, mit frischem Muthe meine mir vorgenommene Reise um die Welt zu unternehmen.

II. Abtheilung.

Von Euabalong nach Sydney des Telegramms wegen.

Nachdem ich mein Werk vollendet, und zwei heisse Tage hier verbracht, zahlte ich mein Gasthaus mit 12 Schilling, meinen Sitz im Wagen für 105 Meilen südöstlich mit 32 Schilling 6 Pence, fuhr um 8 Uhr in der Früh ab und

traf nach zurückgelegten 45 Meilen in Condobolin, im County Cunningham, am rechten Ufer des Lachlan, 311 Meilen von Sydney westlich gelegen, ein.

Die zurückgelegte Strecke von 45 Meilen war eine dürre und wüste zu nennen, meist durchzogen wir verwüsteten Wald, theils überfuhren wir Sümpfe der Umgebung des Lachlan, dem wir, ohne ihn zu sehen, östlich seinem rechten Ufer folgten. Das Terrain war entweder gründlich schlecht, über Wurzelgewirr, weglos, oft in Sümpfe versenkend. Die Witterung war eine regnerische.

Condobolin bestand aus vier Hôtels, drei Kirchen, einem Gerichtshaus, dem Polizeigebäude, einer Schule, ein paar Cottage und einigen Hütten, war lang gestreckt und locker im Complex, zählte 425 Einwohner und war geschäftslos.

Nach einer recht schlecht verbrachten Nacht, da sie durch ankommende Wagen mit Reisenden eine lärmende und durch das unsaubere Bett eine schlaflose gewesen. Um 8 Uhr hatte ich mein Soll im Gasthaus für die Nacht und zwei Mahlzeiten mit 4 Schilling bezahlt, fuhr ab und traf nach mehrfachem Pferdewechsel um 7 Uhr am Abend in Forbes ein. Die Strecke von 60 Meilen bildete verwüsteter Wald, graslose Flächen, die Weiden benannt wurden, oder Cestrüpp. Viel Staub und Unmassen von Fliegen charakterisirten die Gegend, die eine Schafzucht treibende war, was die unbeschreiblich zahlreichen Gerippe und verwesenden Kadaver derselben genügend bewiesen.

Forbes, 347 Meter über dem Meeresspiegel, liegt am nördlichen Ufer des Lachlan, 240 Meilen westlich von Sydney, im County Aschburnham, an der Grenze desjenigen von Forbes. Dem Rufe nach sollte der Ort der sogenannte Schlüssel zur „Bac-Contry“ sein, d. h. zu einer grasreichen Weidegegend. Diese gerühmte Gegend war die zwischen dem Lachlan und Darling gelegene, die ich eben und das durch den üppigsten Theil derselben durchreist und beschrieben hatte, was den Werth des Rufes wohl genügend klar machen wird. Die geologische Formation der Gegend

war eine tertiäre alluviale. Der Boden derselben war ein natürlich humusreicher, jedoch durch die Vernichtung der Waldungen und das Halten zu grosser Anzahl von Schafen, ein theilweise vegetationsloser, zum Theil vegetationsarmer und zur weitern Cultur durch die zunehmenden Dürren unfähig gemachter.

Der Ort selbst war ein hübscher, er war sauber und rein gehalten. Doch auch dieser, gleich wie alle Orte, die durch Goldminen hoffnungsvoll entstanden waren, durch den Stillstand des Minen-Betriebes in Verfall begriffen. Von Forbes konnte man sagen, dass der Ort im Verblühen, ohne je geblüht zu haben.

Als der Ruf seiner goldreichen Umgebung sich durch das Land verbreitete, sammelten sich die Compagnien der Colonien zur glanzvollen Ausbeutung des Metalles, und 1878 waren im Lachlan-District, laut Angabe, in den Minen 18 Dampfmaschinen, 15 Quetschmaschinen zum Zermalmen des Quarzes und 118 Stampfen zu demselben Zweck, dann 49 Schlempmaschinen und 34 Pumpen mit 12 Wasserrädern für alluviale Zwecke vorhanden, gegenwärtig stand alles still.

Den Ort bildeten zahlreiche Gasthäuser, ein schmuckes Gerichtshaus, ein neues Postgebäude, eine Schule, das Institut nebst Leseraum, die schmucken Häuser der zwei Bankfilialen, drei recht stattliche Kirchen, einige solid erbaute Häuser der Kaufleute und recht schmucke Cottage.

Ich war im „Royal-Hôtel" eingekehrt. Kindergeschrei, Hundegeheul, Katzenspektakel vom Abend bis zum Morgen war kein anmuthiges Concert für den Reisenden, in der Nacht, der den folgenden Morgen um 3 Uhr weiter fahren musste.

Schon am Abend hatte ich mein Soll mit 4 Schilling bezahlt, erhielt demnach das erwähnte vielstimmige Concert unentgeltlich.

Um 4 Uhr waren wir im Wagen enggedrängt und bei sternefunkelndem Himmel und hellem Mondlicht ging es ab. Nach je 10—12 Meilen fand Pferdewechsel statt, meist

steigend, erreichten wir nach zurückgelegten 80 Meilen Orange um 4 Uhr Nachmittags, 867 Meter über dem Meeresspiegel.

Die Strecke, die wir durchfuhren, war ein vom Mond gespensterhaft beleuchteter verwüsteter Wald, stellenweise grasarme, dürre, buschlose Ebene, in Sicht verhungerter, magerer Schafe und einer auffallenden Menge Gerippe derselben. Das Terrain, allmählich steigend, war dasjenige eines Ausläufers der blauen Berge (Blue Mountains), Gebirge, dem wir uns näherten.

Der Weg war ein verhältnissmässig besserer als der bisherige.

Orange, trotz seiner Höhe, lag am Blakmans-Swamp-Creek, einem sumpfigen Gewässer der Hochebene, in den Countys Wellington und Bathurst, 192 Meilen nordwestlich mit der Bahn von Sydney entfernt. Die hohe Lage des Ortes gab ihm den Ruf einer Gesundheitsstation für die Bewohner der Metropole, die Umgebung des Ortes sollte eine Weizenbau treibende sein, doch befand sich der Anbau des Getreides im bedeutenden Rückschritt, da der Boden an vielen Stellen in seiner bisherigen Ergiebigkeit versagte. Demungeachtet nahm das Quantum der Production des Weizens nicht ab, dieses lag darin, dass viele Ländereien aufgegeben und neue zum Weizenanbau wieder eingenommen worden waren. Die aufgegebenen werden nie wieder ertragfähig werden, wie es hier Sachkundige behaupteten, demnach war der benannte Rückschritt ein progressiver, denn wie lange wird es währen dass noch jungfräulicher Boden zum Aussaugen vorhanden sein wird, um der Bilance des Rufes der Gegend zu dienen, es ist nur eine Zeit von wenigen Jahren noch nöthig, um auch hier in dieser fruchtbaren Gegend, ein faules Ende zu erleben!

Orange ist ebenfalls Goldminen-Ort gewesen und trug deutlich noch den Stempel eines solchen, da er durch die Entdeckung der reichhaltigen Minen von Ophir und Wenthworth entstanden und in Folge der kurzen Dauer ihres

Betriebes sich zu einem schmucken Städtchen entwickelt hatte. Gegenwärtig war das Minenwesen im radikalsten Stillstand und in Folge dessen der Ort selbst durch und durch gelähmt, geschäftslos und trug das Gepräge eines Schwindsüchtigen. Der Ort hatte eine Gasbeleuchtung, deren Licht jedoch sehr blass, desgleichen eine Wasserleitung. Er war weitläufig ausgelegt, hatte einige recht schmucke Gebäude, zahlreiche und das stattliche Kirchen verschiedenster Confessionen. Die Bevölkerung wurde mit 2,500 angegeben, sie war auffallend scheinheilig und süss in der Rede. unwillkürlich dachte man an pharisäische Heuchelei oder Frömmelei, wenn man unter dieselbe gerathen war, wie es mir am Abend in einer Gesellschaft, wo ich eingeführt wurde, erging und ich mich vollständig in Folge dessen verzuckert fühlte. Trotz dieser Süssigkeit herrschte im Allgemeinen die bittere Klage über Geschäftslosigkeit und schlechte Zeiten, trotzdem aber auch die allgemeine Hoffnung auf eine glanzvolle Zukunft, d. h auf das Wiederbeleben der Minen, die unendliche Reichthümer noch enthalten sollen, als auch auf den Weizenbau des unerschöpflichen Bodens und auf einen Grasreichthum der Gegend, der in Kurzem wieder erscheinen und unverwüstlich sein wird. Die Kaufläden des Ortes waren still und geschäftslos, obgleich ihre Schaufenster, namentlich diejenigen der zwei Hauptgeschäfte, ausserordentlich reich ausgestattet waren. Unter den bemerkenswerthesten Gebäuden befanden sich die der zwei Bankfilialen, das neue der Post, einige der Regierung, die sechs Kirchen, unter denen die anglikanische und die römisch-katholische sogar auffallende waren, dann die „School of Arts“ nebst Leseraum. Hôtels nebst ihren Kneipen hatte der Ort eine unzählige Menge. Die hügelige Lage, die breiten Strassen und ein dichterer Complex des Centrums gaben Orange ein städtisches Aussehen. An industriellen Einrichtungen waren zwei Mahlmühlen, zwei Brauereien, zwei Seif- und Lichtfabriken, eine landwirthschaftliche Giesserei und Gerberei.

Nach einer recht kalten Nacht, obgleich wir der Jahres-

zeit nach erst im August, nach einem erquickenden Schlafe, da das hohe Zimmer sauber eingerichtet war, einem kräftigen Frühstück, und nach Liquidation meiner Rechnung mit 5 Schilling verliess ich um 7 Uhr das verhältnissmässig gut gehaltene Hôtel, eilte zur Bahn, löste mein Billet für 192 Meilen südwestlich nach Sydney II. Classe mit 28 Schilling 6 Pence und verliess um 7 Uhr 45 Minuten mit dem Zuge Orange, 867 Meter über dem Meeresspiegel, um über die „Blue Mountains“, d. h. den pittoresken Ausläufer des Great-Dividing-Range Gebirges, welches der östlichen und südöstlichen Küste Australiens mit seinen sieben Abzweigungen längs sich zieht und als der schönste Gebirgszug des oceanischen Continentes gerechnet wird. Der höchste Punkt desselben befindet sich in seinem südöstlichen Ausläufer, d. h. in der Munion-Range, und ist der 7,308 Fuss hohe Mount-Kosciusco; den höchsten Punkt der Blue Mountains, den wir überfahren werden, bildete der 4,100 Fuss hohe Beemarange.

Demnach um 7 Uhr 45 Minuten ging es Orange verlassend, in südlicher Richtung wieder in die verwüstete, öde, waldlose Gegend ab, die entweder graslos war, oder wo welches vorhanden, dasselbe gelb, licht, niedrig und dürr erschien. Nur in der Nähe des Creek, den wir hier und da in Ansicht hatten, zeigte sich die Fläche etwas grünender, die sonst staubwirbelnd, eine schwülstig sich hügelnde Wüste eines Hochplateaus zu benennen war. Um 8 Uhr Halt nach 7 Meilen vor Huntley, 867 Meter über dem Meeresspiegel, gleich weiter durch geringelten Wald oder durch schon vollständig verwüsteten, da nur die weissen Gerippe der Eucalypten und dürres Gestrüpp, so weit das Auge reichte, mit graslosem Terrain zu sehen war. Stellenweise zeigten sich zerstreut liegende, fahrlässig behandelte kleine Feldstücke mit kümmerlichem Hafer, der licht und ungleich stand. Um 8 Uhr 7 Minuten Halt nach 2 Meilen vor Springhill 941 Meter und gleich weiter bei gleicher unveränderlicher Gegend bis 8 Uhr 20 Minuten, nach 4 Meilen vor Springgrowe 957 Meter, kleiner Ort am fast

wasserlosen Brays-Creek, einen Nebenfluss des ebenfalls wasserarmen Browns-Creek, der, in den, den grössten Theil des Jahres seichten Belubula-Fluss mündet.

Von hier aus meist abwärts, folgte, da die Gegend strengen rothen Thon aufwies, mehr Farmerland mit Weizenbau, welches jedoch im kümmerlichsten Wesen sich zeigte. Um 8 Uhr 35 Minuten Halt nach 7 Meilen vor Blaynay, 866 Meter über dem Meeresspiegel, 20 Meilen von Orange, 172 Meilen von Sydney. Der Ort ist die Junction der Bahn südwestlich mit Clarendon, zeigte etwas Obstbaumzucht und sollten hier auch die Orangen theilweise reifen. Diese grüne Umgebung einiger Hütten gaben dem Orte, trotz seines verfallenen und vernachlässigten Zustandes, ein freundlicheres Aussehen.

Hierauf folgte in westlicher Richtung, bei unveränderlich gleicher Gegend wie bisher, um 9 Uhr 5 Minuten nach 8 Meilen Halt vor New-Bridge, 974 Meter über dem Meeresspiegel. Von hier aus, meist steigend, begann wieder die dem Land allgewöhnliche Umgebung, nämlich entweder vollständig verwüstete oder abgestorbene, oder absterbende Waldungen mit ihren entweder halbdürren Bäumen, Baumgerippen, Wurzelschösslingen, niedrigem vermoderndem Bruchholze und spärlichem Graswuchs, nur hier und da zeigten sich büschlige harte schilfartige Gräser und das nur an den feuchtern Stellen. Um 9 Uhr 20 Minuten Halt nach 6 Meilen vor Wimbletons-Plattform, 832 Meter über dem Meeresspiegel. Dann folgte abwärts eine gleiche Gegend, wie die letztere. Um 9 Uhr 35 Minuten Halt nach 6 Meilen vor Georgespring, 689 Meter, und um 9 Uhr 45 Minuten nach 2 Meilen vor Perth, 679 Meter über dem Meeresspiegel.

Die Strecke bis hier und weiter, war eine meist systematisch entwaldete, unter sogenannten „Improvements", d. h. Verbesserungen laut dem Verwüstungssystem! Der Betrieb dieser Gegend bestand im Ausstreuen von Weizen, der elend erschien wo er sich zeigte, oder im sogenannten Anbau von Gerste, Mais, Kartoffeln. Die Wohnungen der

sogenannten Farmer und Ansiedler gleich wie deren Feldstücklein waren lüderlich. Die Gegend im Allgemeinen war eine gründlich dürre. Näher Bathurst zu zeigten sich, ihrer pittoresken Lage wegen, liebliche Farmen und Ansiedelungen, die durch die grünende unmittelbare Umgebung ihrer Hütten oft ein malerisches Bild, trotz der verwüsteten Umgebung des Gebirges, hervorriefen.

Um 10 Uhr Halt nach 5 Meilen vor der Bahnstation der seit 1862 als Municipalität bestehenden Stadt Bathurst, 140 Meter tiefer als Orange, demnach 657 Meter über dem Meeresspiegel, 47 Meilen von Orange, 145 Meilen westlich von Sydney entfernt, im County Roxburgh, am südlichen Ufer des an Wasser armen Macquarie, in einer, so weit das Auge im Umkreise reicht, vollständig zur Wüste entwaldeten Umgegend.

Die Stadt war eine regelrecht mit parallel laufenden und quer sich durchkreuzenden Strassen und einem Central-Platz mit Parkanlage ausgelegte, und als eine schmucke zu benennen, da massive Gebäude im Complex dieselbe bilden. Unter den hauptsächlichsten letzterer waren die der Regierung, als, Gefängniss, Post, Telegraphenamt und andere hervorragend; ausserdem besass der Handel, die drei Bankfilialen, die Versicherungsgesellschaften recht ansehnliche. An Kirchen und Schulen war Bathurst auffallend reich, unter den ersteren waren namentlich fünf besonders hevorzuheben und unter diesen namentlich die episkopale und die römisch-katholische, letztere nebst Kloster und Schule, die einen vorzüglichen Ruf genoss.

Bathurst war der bischöfliche Sitz der beiden letztgenannten Confessionen. Gleich reich war natürlich die Stadt mit Gasthäusern nebst deren Schenken für die angebliche Bevölkerung von 5,000 Einwohner versehen, unter denen drei als glanzvolle zu benennen waren. Unter den vier Zeitschriften, die hier erschienen, war die „Bathurst-Times“ ein gut redigirtes Blatt, welches sogar in Sydney einen bedeutenden Absatz gefunden. Manufacturen waren in verschiedenster Art zahlreich vorhanden. Die Umgegend war

reich an Quarzriffen, deren Gold noch gegenwärtig ausgebeutet wurde, jedoch auch hier seit 1879 im progressiven Rückschritt der Thätigkeit sich befand. Dieses Minenwesen war die Ursache der Entstehung, die reichhaltige Ausbeutung der Riffe bis 1877, die des schmucken Ausbaues der Stadt und der Grund der vandalischen Verwüstung der früher waldreichen Gegend.

Die landwirthschaftlichen Productionen des gewaltigen Umkreises, dem Bathurst als Centrum der Abnahme oder Ansammlung derselben zur Bahn, diente, bestand der Quantität nach, wie folgend: in Weizen, dann Mais, dann Hafer, Gerste und Kartoffel. Auch der Weinbau wurde hier und da betrieben, jedoch spärlich und das nur zum Versuch. Die Rinder- und Schafzucht spielte hier eine kleinere Rolle, da die umliegende Gegend zu gebirgig und grasarm war.

Bathurst um 10 Uhr 10 Minuten verlassend, überfuhren wir die schmucke, lange Hängebrücke des Macquarie, hielten um 10 Uhr 20 Minuten nach 5 Meilen vor Raglan-Station, 743 Meter über dem Meeresspiegel und um 10 Uhr 40 Minuten nach 5 Meilen vor Brewongle, einem kleinen Orte in wilder Gestrüpp-Umgebung eines verwüsteten Waldes, 742 Meter über dem Meeressspiegel.

Die Strecke bis hier war gleich wie die kurz vor, so auch unmittelbar nach Bathurst, als wir die Brücke überfahren hatten, charakteristisch, durch malerisch-gelegene Farmen und Ansiedelungen, die in der sich hügelnden Hochfläche des waldlosen Gebirges lagen.

Brewongle verlassend, zeigte sich abwärts fahrend bis 10 Uhr 50 Minuten bei gebirgiger Scenerie verwüsteter Wald 5 Meilen bis vor Locksley-Plattform, 740 Meter über dem Meeresspiegel.

Dem folgte eine öde, an Geröll reiche Gegend einer verwüsteten Waldumgebung, bald eine vollständige Waldlosigkeit. Die eingleisige, vortrefflich gelegte Bahn durchzog oft schmale Durchbrüche. Hin und wieder zeigte sich krüppeliges Gestrüpp an feuchten Stellen, in welchem

kleine lüderliche Ackerflecken unter Mais hier und da zu sehen waren. Viele Ziegen in Herden zeigten sich. Um 11 Uhr 15 Minuten, nach 10 Meilen, Halt vor Station Tarana, 781 Meter über dem Meeresspiegel. Dann steigend bis 11 Uhr 30 Minuten vor der Station Sodwalls, 869 Meter über dem Meeresspiegel, in wüstester Umgebung. Bei gleicher Gegend weiter bis 11 Uhr 45 Minuten steigend und Halt nach 3 Meilen vor Rydal, 951 Meter über dem Meeresspiegel.

Hier beginnt die Ueberfahrt der Blue Mountains; es ist ein kleiner Ort mit gesund aussehender Bevölkerung, ihn bildete das Postgebäude, drei Kirchen, zwei Gasthäuser, einige kleine Häuser, Cottage und Hütten, er zählte 310 Einwohner, d. h. incl. der ihn umgebenden Farmer und Ansiedler, lag am Solitary-Creek, im County Cook, 33 Meilen von Bathurst und 111 Meilen von Sydney entfernt.

Um 12 Uhr, nachdem wir abwärts bei fast gleicher Gegend wie bisher 6 Meilen gefahren, hielten wir vor Wallerawang, 893 Meter über dem Meeresspiegel. Die Umgegend besass Eisenerz, Aluminium und Kalksteinbrüche. Den Ort bildeten vier Kirchen, vier Gasthäuser, eine Staatsschule, einige kleine Häuser und Hütten; er zählte 300 Einwohner, lag am Walker-Creek, im County Cook, 39 Meilen östlich von Bathurst, 105 Meilen westlich von Sydney. Weiter folgte bei gleicher Gegend um 12 Uhr 10 Minuten ein langer, schmaler Durchhau und dem folgend der erste, jedoch kurze Tunnel der Blue Mountains, diesem folgte sofort der zweite und längere und Halt nach 4 Meilen vor der Marrangaroo-Plattform, 937 Meter über dem Meeresspiegel, in wüster Umgebung bei jedoch durchbrochener, wilder Gebirgsgegend. Um 12 Uhr 20 Minuten entfaltete sich eine weite, schwülstige, runde Thalgegend, in der sich, gleich wie in der ganzen Umgebung, nur systematisch-verwüsteter Wald zeigte. Um 12 Uhr 20 Minuten Halt nach 4 Meilen vor Bowenfels, 906 Meter über dem Meeresspiegel, ein kleiner Ort in verwüsteter, dürrer Waldumgebung, 49 Meilen von Bathurst und 95 Meilen westlich von Syd-

ney. Bei gleicher Gegend 1 Meile weiter, und um 12 Uhr 30 Minuten Halt vor Litgow, 916 Meter über dem Meeresspiegel, ein ausserordentlich weitläufig, gleich wie zu einer Weltstadt der Blue Mountains ausgelegter kleiner Ort, der an beiden Seiten der Bahn sich befindet, 48 Meilen östlich von Bathurst und 96 Meilen westlich von Sydney entfernt ist. Die Umgegend war reich an Eisenerz und Kupfer, letzteres befand sich gegenwärtig im Stillstand, obgleich zu dessen Betriebe und Verwerthung die erforderlichen Einrichtungen, sogar eine umfangreiche Giesserei, vorhanden waren. Auch die Kohlenschächte, das Eisenerz und die Quaderstein-Brüche wurden nur theilweise genutzt. Der Ort zählte 1,800 Einwohner, ihn bildeten acht Gasthäuser, vier Kirchen, drei Staatsschulen, ein Postgebäude, dasjenige einer Bankfiliale, zwei Handlungshäuser, einige Cottage und Hüttten. Die Häuser lagen derart zerstreut, dass von einem Complex keine Spur vorhanden war, demungeachtet entwickelte das Ganze als Bild, durch seine gebirgige Lage und einige Gärten die die Häuser umgaben, den Ausdruck einer grünenden, romantischen Gebirgsortschaft in vollständig dürrer Waldumgebung, umkränzt von den malerisch wilden Formen eines unbeschreiblich starren Gebirges.

Weiter 1 Meile folgte eine gleiche Umgebung und gleiche Gegend bis 2 Uhr 35 Minuten und Halt vor Esk-Bank-Plattform, fast mit Litgow durch Hütten, mit verhältnissmässig grössern oder kleinern Lücken verbunden, 925 Meter über dem Meeresspiegel und bildete den eigentlichen Eisenerz-Minenort Litgow, lag gleich einem solchen in einer durchwühlten, wüsten, zerklüfteten Gegend. Hierauf folgte viel Felsengeröll, kurz gesagt, eine wilde Gebirgsgegend mit vollständig verwüstetem, dürrem Walde und vollständiger Graslosigkeit. Nur stellenweise zeigte sich hier und da halbwegs grünendes Gestrüpp, sonst war die Natur leblos, wüste, kahl und dürr, als wir den Zickzack der Blue Mountains zu besteigen begannen und zu diesem Zweck eine zweite Locomotive angelegt wurde.

In Sicht von drei Terrassen unserer Bahn hielten wir um 12 Uhr 45 Minuten, um Wasser zu nehmen, 949 Meter über dem Meeresspiegel; hierauf folgte ein Rückwärts zur zweiten Terrasse und es entfalteten sich hierbei pittoreske Felsengebilde mit über uns schwebenden Blöcken derselben. Um 12 Uhr 50 Minuten durchzogen wir den dritten Tunnel seit Bathurst, und gleich hierauf überfuhren wir ein Viaduct mit imposanter Tiefsicht auf die unterste Terrasse und auf Felsengebilde grotesker Art. Um 12 Uhr 55 Minuten Halt, 1,074 Meter über dem Meeresspiegel und rückwärts zogen wir auf die dritte Terrasse. Alsdann vorwärts über ein Viaduct und es entfaltete sich das glanzvollste Schauspiel der australischen Alpenfahrt mit der Bahn, glanzvollste, da es hier sein Ende hatte.

Es folgte die Gegend eines schwülstigen, dürren Hochplateaus, über welches wir durch dürres Gestrüpp, verwüsteten Wald oder Waldgerippe, bei kümmerlichem Anblick einer nur krüppeligen Farnenvegetation, vollständiger Wasserlosigkeit, schnaufend vorwärts dampften. Kein rauschender Bach war weder hörbar noch sichtbar, kein Vogel, kurz gesagt, kein Thier, todt war hier die von habgierigen Eindringlingen gelähmte Natur! Was man erblickte, war verwüstet, starr, öde, dürr und todt was den Eindruck der Gegend betraf, und besoffen, schmierig, grob und ekelhaft, was die Gesellschaft im dahinsausenden Zuge anbelangt.

So weiter bis 1 Uhr 5 Minuten, wo wir durch den vierten Tunnel fuhren und nach 7 Meilen, vor Clarence-Siding, 1,116 Meter über dem Meeresspiegel, dem höchsten Punkte der Ueberfahrt, hielten.

Von hier aus ging es sofort 5 Meilen abwärts bis 1 Uhr 15 Minuten und Halt vor Mount-Wilson, 1,060 Meter über dem Meeresspiegel und gleich weiter, bei schöner Aussicht über die weite schwülstige Thalfläche des Cox-Flusses, die bald rechts bald links von uns, je nach den zahlreichen Curven der Bahn erschien. Die Gegend des Thales und dessen Umgebung, obgleich fast waldlos und

vollständig dürr, war trotz seines wüsten Charakters, trotz der auffallend leblosen Stille der Natur, eine imposante, sogar schön zu nennen; namentlich wirkte eigenthümlich vortheilhaft der blaue Dunst, der im Allgemeinen alle Gebirge Australiens, namentlich dasjenige der Blue Mountains, charakterisirt. Um 1 Uhr 25 Minuten Halt nach 2 Meilen vor Hartley-Vales Plattform, 1,012 Meter über dem Meeresspiegel und alsdann eben in südlicher Richtung über das Hochplateau, bis 1 Uhr 35 Minuten und Halt nach 4 Meilen vor Mount-Victoria, wo uns nach dem Genusse einer wüsten und verwüsteten, jedoch stellenweise romantisch-wilden Gebirgsgegend ein ziemlich primitives Mittagsmahl für 2 Schilling gereicht wurde.

Um 1 Uhr 50 Minuten ging es wieder ab. Um 2 Uhr entfaltete sich von neuem die früher erwähnte Thalgegend und das näher dem Cox-Fluss, mit hängenden, granitischen Felsengebilden und bei oftmaligem Durchziehen uns eng umschliessender Durchhaue. Um 2 Uhr 5 Minuten Halt nach 4 Meilen vor Blackheath, 1,068 Meter über dem Meeresspiegel, alsdann 7 Meilen steigend bis Katoomba, 1,022 Meter über dem Meeresspiegel, ein kleiner Ort in einer von Wald entblössten Gegend. Weiter folgte wieder abwärts bis 2 Uhr 45 Minuten eine gleiche Gegend und Halt nach 4 Meilen vor Wenthworth-Falls, 871 Meter über dem Meeresspiegel, jedoch von einem Wasserfall war keine Spur und wie man behauptet, sollen nur eine kurze Zeit des Jahres die Quellen des Hawkesburry-Flusses, die sich in der Nähe befinden, eine Art Niedersturz erzeugen. Um 2 Uhr 55 Minuten hielten wir nach 4 Meilen vor Lowson, 732 Meter über dem Meeresspiegel.

Hier wurde, um Alpengegenden zu charakterisiren und um die Schweiz, Tyrol und die Pyrenäen verhältnissmässig nachzuahmen, Gebirgs-Moos zum Kaufe angeboten, es waren aber nur Steinflechten grauer Farbe. Sie wurden gekauft und zur Erinnerung an die für die Hiesigen natürlich einzig-romantische, pittoreske, unvergesslich schöne Gebirgsfahrt mitgenommen. Wenn diese lieben Leute einen

Begriff hätten, wie wenig Interesse diese Gebirgstour, die freilich die prachtvollste in Australien ist, für denjenigen hat, der die Sierra-Nevada, das Felsengebirge der Pacific-Bahn, der die zahlreichen hohen, bis 15,000 Fuss erreichenden Uebergänge der Kordilleren, der das einzig gigante Himalaya-Gebirge und die europäische Alpenwelt kennen gelernt und genossen hat, sie würden ihn mit diesem schlechten Zeug verschonen.

Weiter bei gleicher Gegend und Halt nach 3 Meilen vor Woodford, 668 Meter über dem Meeresspiegel. Um 3 Uhr 5 Minuten Halt vor Linden-Plattform, 597 Meter über dem Meerrsspiegel, in krüppeliger Gestrüpp-Umgebung. Um 3 Uhr 20 Minuten nach 3 Meilen vor den Numantia- und Alphingstons-Place-Plattformen, 510 Meter über dem Meeresspiegel. Um 3 Uhr 30 Minuten nach 7 Meilen Halt vor Faul-Cambridge, 446 Meter hoch, um 3 Uhr 35 Minuten nach starkem 2 Meilen Abwärts vor Springwood, 371 Meter. Weiter zeigten sich zahlreiche Villen im Gebirge, die Sommerfrischen der Sydneys reichen Welt waren; um 3 Uhr 50 Minuten Halt nach 5 Meilen vor Warwer oder auch Waswe oder Blacksland genannt, 234 Meter über dem Meeresspiegel; um 4 Uhr nach 1 Meile vor Gleenbrok, 247 Meter, um 4 Uhr 10 Minuten, Prachtblick auf eine weite hügelige Fläche des County Cumberland, resp. Sydney zu, im üppigsten Grün, und Halt nach 2 Meilen vor Lucasville, 197 Meter über dem Meeresspiegel. Von hier beginnt der östliche Zickzack abwärts und um 4 Uhr 15 Minuten erreichten wir nach 3 Meilen, in drei kurzen Terrassen mit Vorwärts und Rückwärts, in 5 Minuten, 27 Meter über dem Meeresspiegel, Emus-Plains, in einer grünenden Umgebung, zahlreicher Paddocs und üppig stehender Felder. Eine Brücke des von mir am 7. November 1878 beschriebenen Flusses Wollondilly oder auch Nepean genannt, überfahrend, hielten wir nach 2 Meilen vor Penrith, 28 Meter über dem Meeresspiegel, 34 Meilen westlich von Sydney, 158 Meilen östlich von Bathurst. Die tubuläre Brücke ist eine schöne zu nennen, sie besteht aus drei

Spannungen von 186 Fuss und einer von 127 Fuss bei einer Höhe von 49 Fuss über dem normalen Spiegel des Wassers.

Die Umgegend des kleinen, hübsch in einer grünen Fläche liegenden Emus-Flat, wo freilich keine Emus mehr zu finden waren, war eine landwirthschaftliche, im Anbau von Weizen und Mais, und in dem der Rebe, desgleichen in Rinder- und Schweinezucht. Die Bevölkerung des aus Farmen bestehenden Ortes wurde mit 860 angegeben.

Penrith, seit 1871 Stadt benannt, lag in einer gleich grünen Umgebung wie ihr eben erwähnter Nachbar am jenseitigen Ufer und die Beschäftigung ihrer Bewohner und der der Gegend war eine gleiche. Der Ort war mehr städtisch als Emus-Flat, zählte 832 Einwohner, hatte drei Gasthäuser nebst Schenken, vier Kirchen, ein umfangreiches Hospital, ein Postgebäude, ein Gerichtshaus, das Gebäude der römisch-katholischen Schule, dasjenige der Staatsschule und recht viele Cottage und kleine Häuser. Der Eindruck desselben, gleich wie alle Orte der Umgebung von Sydney, war derjenige eines grünenden und anmuthigen.

Penrith verlassend, blieb die Gegend eine ziemlich gleiche wie bisher, d. h. eine üppig grünende und freundliche bis 4 Uhr 40 Minuten und Halt nach 5 Meilen vor South-Greek, 34 Meter über dem Meeresspiegel, obgleich vollständig waldlos, in einer üppig grünenden landschaftlichen Umgebung liegend; desgleichen bis 4 Uhr 50 Minuten nach 4 Meilen vor Rooty-Hill, 40 Meter, und nach 3 Meilen um 5 Uhr vor dem als Gartenstadt von früher her einen Ruf geniessenden Blacktown, 56 Meter über dem Meeresspiegel, 22 Meilen westlich von Sydney, ein kleines Dorf, umgeben von lüderlich-landschaftlicher Umgebung, namentlich Weinbau und Obstbaumzucht bilden dieselbe, unter der letzteren zeigte sich auch der Orangenbaum recht üppig tragend. Den Ort bilden Cottage, kleine Häuser, Hütten in zerstreuter Lage und von Obstgärten umgeben. Das Ganze machte, wie schon gesagt, einen vernachlässigten,

ungepflegten Eindruck. Viele Städter aus Sydney ziehen hierher, um die Landluft im Sommer zu geniessen, zu welchem Zweck sich auch einige Gasthäuser nebst Schenken in der Gegend befinden.

Von Blacktown weiter fanden oft Anhalte bei den verschiedenen Plattformen statt, da von hier aus bis Sydney, nur mit kurzen Lücken, Häuser, Gasthäuser, Hütten, Cottage fast ununterbrochen sich zeigten, die Blacktown mit der Metropole verbinden und aus dem Ort so zu sagen, eine landschaftliche Garten-Vorstadt Sydneys machen. Um 6 Uhr hielten wir nach 22 Meilen vor dem lärmenden, jedoch überaus schmucken Bahnhof der Hauptstadt der Colonie New-South-Wales, 926 Meter tiefer als Orange, demnach 21 Meter über dem Meeresspiegel.

Der Bahnhof ist ein schöner und Sydney kann stolz sein, da die mit ihr rivalisirende Metropole Melbourne, obgleich zwei besitzend, keinen solchen aufweisen kann. Angelangt, fuhr ich direct zum Bureau des Reuterschen Telegraphenamtes, fand leider, da es Samstag, dasselbe geschlossen und musste bis Montag Geduld haben. Demnach kehrte ich auf dem Wynyard-Square im „Phahlerts-Family Hôtel" ein, wo ich kostspielig, jedoch nach allen Mühsalen der letzten Zeit gut anfgehoben war und mich erholen konnte.

Am Abend, da es Sonnabend war, wanderte ich nach alter Art wieder durch die enggedrängte George-Street, besuchte die Markthalle, begegnete so manchen Bekannten nach der langen Abwesenheit und muss gestehen, ich freute mich wieder in Sydney zu sein. Sonderbar ist es, wie ein Ort, in welchem man Sorgen gehabt, dieselben bekämpft und besiegt hat, einem heimisch werden kann, ich fühlte mich factisch gleich wie nach Hause zurückgekehrt, jede Strasse war mir bekannt, in jeder fand ich gewisse Zeichen und Eigenthümlichkeiten, die mich an die hier verlebte Zeit erinnerten, und ich muss gestehen, es wurde mir der Gedanke leid, Sydney verlassen zu müssen, namentlich überkam mich ein Gefühl der Trauer, wenn ich gedachte, dass

ich jetzt gerade gezwungen war Australien zu verlassen, wo ich im Begriff war, den Norden Queenslands zu besuchen, denn die Reise nach Australien ist eine entfernte, sogar für mich entfernte, der an weite Strecken gewöhnt und es war fraglich, ob ich diesen Erdtheil noch würde erreichen können, da meine Zukunft mir unklar und die Kosten der weiten Reise bedeutende waren. Dieser Gedanke machte mich missmuthig, obgleich ich den festen Entschluss nicht aufgab, sobald ich die Möglichkeit finden würde, meine fast vollendete Reise durch Australien fortzusetzen und zu beenden, so nagte doch ein gewisser Zweifel an der Ermöglichung einer solchen. Unter diesen Gedanken kehrte ich in mein Gasthaus gegen 10 Uhr heim.

Den Sonntag verbrachte ich mit dem Ordnen meiner Sachen zur Abreise naeh Europa und mit dem Genuss des so üppigen botanischen Gartens, da die Witterung eine entzückende, sommerliche war.

Zahlreiche Kriegsschiffe, andere grosse Fahrzeuge und Dampfer lagen in der schmucken Bai, deren leicht kräuselnde Oberfläche, strahlend durch der Sonne Glanz, gleich Billionen edelster Brillanten, weit hinaus ihr farbenreiches Spiel entfaltet. Hin und her den Golf entlang und kehrend, in die vom steinernen runden Quai des botanischen Gartens umfassten Farmes-Cove, dieser reizenden Bucht des Hafens, segelten mit kleinen Booten und gewaltigem Segel oder ruderten entweder die Freunde des nautischen Vergnügens hiesiger Clubs, oder Familien-Väter mit Frau und Kindern oder Freunden, ein liebliches Bild entfaltend. Der Garten war am Nachmittag wie gewöhnlich am Sonntag voll, namentlich war die saubere, kunstvolle steinerne Umfassung des „Cove" gedrängt von Alt und Jung beider Geschlechter im Durcheinander wandernd oder auf den elastischen Rasen einer künstlichen Vegetation ausgestreckt. Die Flagge auf dem Palais des Gouverneurs war gehisst, die Kriegsschiffe und Dampfer der Oceane entfalteten ihren Reichthum an Fahnen und Fähnchen in buntester Art, als Zeichen des

heiligen Rasttages. Schmuck erschien aus dem grünenden hochwüchsigen Dicht der schattigen Bäume des botanischen Gartens und des Parkes die goldene Kuppel des Gebäudes der Ausstellung.

Ein rastloses Rollen und Wogen vom nahen Centrum der Stadt begann gegen Abend, d. h. den Schluss des stillen Sonntags, ihr alltägliches Treiben verkündend, jedoch nur hin und wieder, unterbrochen, und nur kurze Zeit, als Zeichen des Auflebens der Rührigkeit für den folgenden bunt-treibenden Montag, den Rastlosen der Seestadt.

Hin und wieder erblickte man braune Gesichter in orientalischer Tracht, die den Garten, höflich mit jedermann, besuchen, es waren ostindische Matrosen der Dampfschifflinien, die Ost-Indien von hier aus berühren, oder von Ost-Indien nach Europa die Post verbinden, mohamedanische Hindus, nüchtern und brauchbar zur See, gehasst vom weissen Seemann, da sie zu billig die Arbeit übernehmen und letzterem dieselbe, wie sie behaupten, nehmen. Chinesen hier und da, namentlich im zoologischen Theile, schlenderten im eifrigsten Gespräch.

Nur die Ureingeborenen des Landes fehlten, sie waren in ihrem Vaterlande nicht mehr oder nur dort, wo weder Mensch, Thier noch Pflanze bestehen können in der Vernichtung, — vernichtet, — für das Gold der Gegend vernichtet, gleich wie allmählich der grösste Theil ihres Vaterlandes verwüstet sein wird!

Freilich hier im botanischen Garten der ältesten Metropole der Eindringlinge in das Land, war dieser Gedanke an Vernichtung und Verwüstung ein sonderbar unverständlicher, da in demselben freilich die üppigste Vegetation einer künstlichen Schöpfung vorhanden ist, die prahlend, die Kraft, die Macht, das Verständniss und die weise Machthabung der in das Land eingedrungenen Fremdlinge beweisen soll und auch beweisen kann, wenn man die botanische Gartenanlage, die Parke, die Villen, die Glanz-Gebäude, den schmucken, solid und praktisch eingerichteten und ausgenutzten Hafen der Metropole und Handelsstadt

Sydney betrachtet, doch ist dieser Eindruck nur durch Goldsand in die Augen geworfen, hervorgerufen, der Glanz des Humbugs liegt in demselben, denn nicht die Metropole, sondern der Zustand des Landes im Innern giebt den wahren Werth des Ganzen an und spricht die wahre Schätzung des Werthes der gebietenden und leitenden Gewalt des Landes aus!

Obgleich Sydney üppig in der künstlichen Vegetation, blühend durch den von Schiffen besetzten, von Natur aus so günstigen Hafen, prunkhaft in Gebäuden, vorgeschritten in der Entwickelung, durch das schmucke internationale Gebäude der Ausstellung, weltstädtisch durch das dampfende, pfeifende, rollende, trampelnde, schnaufende, schreiende, ausrufende Toben und Lärmen seiner Bevölkerung, Eisenbahnen, Dampfschiffe, Tramways, Wagen, Busses, Cabs u. s. w. erscheint, und noch glanzvoller in letzterer Beziehung und auch gewaltiger durch den Umfang seines Gebietes es Melbourne thut, so findet man in beiden Metropolen, wenn man sie von „Unten nach Oben“ und nicht von „Oben nach Unten“ kennen gelernt hat, das gleiche krasse Elend, wie man es in London, Liverpool, Plymouth u. s. w. so grenzenlos erblicken kann, in vollstem Maasse eingenistet mit der Verworfenheit und der Verkommenheit und allen Lastern, die dem Elende folgen!

Nicht Trägheit oder die Scheu vor Arbeit ist hier die Hauptursache desselben, nein, denn ich kenne Tausende und Tausende, die nach Arbeit suchend das wüste Land vom verwüsteten in das wüsteste durchwandert und keine gefunden hatten, was sie fanden waren Schenken, um, ihre müden Glieder zu kräftigen, sich zu demoralisiren und ihren letzten Heller auf die Baar der Kneipe zu legen, Hülfe fanden sie keine, als nur hier und da, wenn sie zu Schaaren wegen ihrer unzufriedenen Gesinnung, als sie wieder eine der Metropolen, sich aus dem verwüsteten Innern rettend, erreicht hatten, von der weisen Regierung, wie es in Brisbane namentlich geschehen ist, aufgepackt wurden, mit freiem Billet westlich in das Innere, bis zum Terminus der

Bahn befördert, wo Nichtsthuer durch Mangel an Arbeit schon genügend vorhanden waren und sie empfingen, wo sie das Proletariat vermehrend, im Busch arbeitslos vegetiren und aus Qual und Entbehrung gewöhnlich Säufer werden.

Abgesehen von diesem krassen Elend ist aber auch in den Metropolen der Stillstand des Geschäftes sichtbar, fühlbar und hörbar, wenn man den Kleinhandel treibenden und den Handwerker und deren Verhältnisse kennen lernt. Es ist nicht nur im Innern des Landes die Geschäftslosigkeit eine grenzenlos ausgebildete Calamität, sondern sie ist auch in den Metropolen trotz deren Glanzes und scheinbaren Speculationslebens vorhanden.

Letzteres ist gerade der Grund des Uebels. Das noch rege Geschäft der Speculanten liegt in den Händen der Capitalisten, d. h. der Banken, der Compagnien, und der Agenten, die meist mit ausländischem Credit, wuchernd auf Speculation, eher eine Art va banque spielen, nämlich es wird auf Schein speculirt, auf Schein einer kräftigen Basis, die nicht vorhanden.

Es ist das amerikanisch-erfundene Humbug-Spiel, welches hier das wirkende Geschäft bildet und welches seit seiner Erfindung in den Vereinigten-Staaten, dem Geschäftsgang der ganzen Welt gründlichst geschadet und Hand in Hand mit der jedem Gewerbe und namentlich jeder arbeitenden Hand schädlichen, in unserer Zeit progressiv übertrieben-zunehmenden Benutzung der Dampfkraft, die Ueberfüllung des Weltmarktes mit billigen, schlechten unhaltbaren Gewerbe-Artikeln bewirken und das gründliche Gewerbe verdrängen, indem die, die ein solches betreiben, von der gediegenen Herstellung ihrer Gegenstände, abgehalten werden, da sie gezwungen sind, möglichst rasch ihre Arbeit zu vollenden, um annähernd mit der Maschinenfabrikation concurriren zu können.

Ich kenne z. B. unter vielen andern im gleichen Fall hier einen Schuhmacher, der gut arbeitet und das seltene Glück geniesst, genügend Bestellung zu haben, trotzdem

fristet er nur sein Leben und trägt selbst Fabriksschuhwerk, da dasselbe für seinen eigenen Gebrauch billiger ihm zu stehen kommt, als wenn er es sich selbst machen würde.

So steht es in den glanzvollen Metropolen, wie ich sie kennen gelernt habe, freilich, wenn man dieselben besucht und seiner Excellenz dem Gouverneuren, dem Premier, den Ministern, den Gliedern des Parlamentes sich vorstellen lässt, ihre höchst beehrende, gewiss angenehme Gesellschaft geniesst und bei diesen Herren in Lehre geht, durch dieselben die Verhältnisse des Landes kennen zu lernen strebt und nach ihrem Programm, mit Empfehlungen, Marschrouten, Karten, authentischen Notizen auch eine kleine oder grosse Reise in das Land unternimmt, wo man alsdann überall sofort mit „Meetings", „Thées" und „Intertainements" empfangen wird, schmeichelnde Worte zu hören erhält und nur das sieht, was gezeigt wird und nicht sieht, was man sehen will und was man nicht sehen soll, — denn schlaue Füchse waren die Pharisäer, und deren giebt es viele hier, — ja da ist es natürlich, dass trotz auffallend wüsten Aussehens der Gegend, die zu verdecken nicht mehr möglich ist, trotz trockener Creeks, Flüsse und Lagunen, trotz stillstehender Minen, ein solcher Wanderer und Forscher eines Landes keinen Begriff vom wirklichen Zustande desselben erhält. Um ein Land kennen zu lernen, muss man vom Unten beginnen und nach dem Oben schauen und man wird die Folgen der Schattenseiten im Unten bemerken und im Oben die Ursachen des Uebels unter den Gemästeten erblicken!

Endlich fand ich das Bureau des Reuterschen Telegraphenamtes geöffnet, wurde aber auch hier mit unbestimmten Nachrichten empfangen, durch die ich jedoch in Kenntniss gesetzt wurde, dass der Viceconsul, Herr Mücke in Port Adelaide, für mich wichtige Briefe empfangen hatte, die ausführlicher als das Telegramm sein mussten und dass das Original des letzteren im Bureau des Telegraphenamtes in Melbourne sei, daher ich den Inhalt desselben nur von

dort aus empfangen könne. Das freundliche Anerbieten, auf telegraphischem Wege mir die Nachrichten kommen zu lassen, schlug ich dankend ab, telegraphirte an Herrn Mücke, mir per Post sofort meine Briefe und die erforderlichen Mittheilungen seinerseits nach Melbourne an das Reutersche Telegraphenamt zu senden und entschloss mich, mit dem nächsten Dampfer hinzureisen, um endlich die Ursache des lärmenden, ganz Australien auf mich aufmerksam machenden Schrittes zu erfahren.

Dienstag den 1. März, der Jahreszeit nach der 1. September, ein schöner sommerlicher Tag, bei klarem Sonnenaufgang, um 4 Uhr 30 Minuten, betrat ich das Deck des „Ly-ee-Moon", ein kleiner Küstendampfer der A. S. N. Compagnie (d. h. Australische Dampf-Navigations-Compagnie) am Wharf derselben liegend. Mein Billet bis Melbourne mit 40 Schilling I. Cabine gelöst, mein Hôtel für drei Nächte, sieben Mahlzeiten mit 30 Schilling bezahlt, denn schuldig blieb ich nichts, während Viele mir in dem Colonien manches Pfund schuldig geblieben waren.

Um 5 Uhr pfiff der Dampfer, die Glocke läutete zum dritten Mal und nach kurzer Kehr durchzog der schmale Dampfer, gleich einem Pfeil, die glatte Fläche der lieblich geformten Bai, dem South-Head, d. h. dem schmalen felsigen Ausgang des Hafens der Süd-See zu.

Ruhig war die Bai von Sydney, um desto unruhiger das offene Meer als wir die Spalte durchfahren und dem rechts von uns liegenden Leuchtthurme vorbei in das wilde, tobende Spiel der brandenden Woge gelangten.

Unser kleiner Dampfer jedoch, schmal gebaut, hielt fest und durchschnitt gleich einem Delphin das oft hoch sich bäumende, glitzernde und schäumende Element. Die Vorsprünge des entweder steilen oder flachen Ufers der Küste waren oft in Sicht; um 2 Uhr der Leuchtthurm im blendend weiss, der Jervis-Bai, d. h. des Crocodille-Head und das Cap St. Georg und in prachtvoller Fernsicht in blauen Dunst gehüllt das Great-Dividing-Range Gebirge mit seinen gefällig geformten Höhen.

Mit dem Schwinden der Sicht des Leuchtthurmes schwand auch die der Küste und erst um 6 Uhr 40 Minuten nach einem prachtvollen Sonnenuntergang, bei beruhigter See, erschien letztere wieder und gegen 8 Uhr leuchtete das grüne Licht vom Leuchtthurm Point-Lok-Out des Cap Green und um 9 Uhr umfuhren wir das Cap Howe, d. h. die südliche Spitze der Colonie New-South-Wales an der Grenze von Victoria, eine flache, jedoch felsige, an Riffen reiche Küste zeigend. Hier schlugen wir die Richtung auf S.W. ein. In der Nacht um 11 Uhr, nach dem Aufgang des Mondes letztes Viertel, bei prachtvoller Beleuchtung der theilweise hügeligen, meist flachen, durchgehend kahlen, vegetationslosen Küste, leuchtete das weisse, fixirte, kathoptrische Licht des Leuchthauses des gefährlichen Cap Wilson-Promontory, dem wir um 12 Uhr in der Nacht vorüber dampften. Die Umgebung desselben war reich an kleinen Inseln und Riffen. Dasselbe umfahren, zeigte sich sofort das weisse Licht der Insel Gobo, von der wir eine nordwestliche Richtung einschlugen als ich mich zur Ruhe begab.

Um 5 Uhr 46 Minuten ging gerade die Sonne glanzvoll auf, als ich nach einer prachtvoll verbrachten Nacht das Deck betrat. Rechts von uns zeigte sich der Leuchtthurm des Cap Schank der Insel Philipp, die vor dem weiten Western-Port lag. Bald nach 6 Uhr zeigten sich die Leuchtthürme des Hafens von Port Philipp, und wir zogen zwischen dem Cap Lonsdale links und dem Cap Nepean, rechts zwei Leuchtthürmen vorbei in den Hafen und um 9 Uhr hielten wir vor dem Werft der Compagnie in Sandridge.

Vom 2. bis zum 15. war ich durch die erhaltenen Nachrichten, die ich durch das Telegramm und durch die Briefe, die mir der Viceconsul Mücke aus Port Adelaide zugesandt hatte, derartig moralisch in Anspruch genommen, dass ich weiter für nichts anderes fähig war. Es überstürmten mich nämlich die kummervollsten und zugleich auch erfreuliche Nachrichten, und so gewaltig die letzteren

auch für mich glückliche waren, so verscheuchten doch die ersteren die Freude, die ich haben sollte. Beide Nachrichten trafen mich überraschend, unerwartet und unvorbereitet, und wirkten zugleich zerstörend auf mein Vorhaben; — sie zertrümmerten so manchen mir zulächelnden Plan meiner Zukunft und versetzten mich plötzlich wieder in eine völlig neue Lage des Lebens, in ein Gewirr nutzloser Sorgen und materieller Interessen und zeigten mir wieder einen neuen Abschnitt meines Lebens, durch die gezwungene Wiederkehr in die Intriguen von Feinden, Freunden und Familien-Gliedern, durch die Wiederkehr in Verhältnisse, die ich zur Erhaltung eines reinen Gewissens, der Hauptsache in meinem Leben, geflohen war und sofort wieder aus dem Wege gehen würde, wenn nicht eben mein Gewissen mich dieses Mal mahnte, in diese Verhältnisse, in die mich Verpflichtungen riefen, mit Muth und Kaltblütigkeit zurückzukehren.

Die Nachrichten nämlich waren folgende: Die traurige des Todes meines vielgeliebten, 11 Jahre jüngeren Bruders, des einzigen den ich hatte, und auf den ich meine Hoffnung gebaut, dass er unseren Namen fortpflanzen würde, da ich kinderlos bin; man wird demnach ohne einer weitern Auseinandersetzung meinerseits, die Gefühle die sich in meiner Seele regten, begreifen.

Die freudige Nachricht war eine sondergleiche, indem ich durch einen Brief meiner Schwester aus Riga in Livland die unerwartete Nachricht erhielt, dass mein verlorener Koffer auf der Insel Tasmanien in der Stadt Campbelltown, losgebrochen in der Cisterne eines Mr. J. H. Power, eines Polizei-Superintendenten, gefunden worden sei, dass meine Tagebücher vorhanden und nur wenig durch das Wasser gelitten, dass die übrigen Gegenstände, die einen materiellen Werth hatten und die mir durch das Gericht entschädigt worden waren, gestohlen, dass meine Schwester die Ordre gegeben, den Koffer ihr zuzuschicken und dass ich sofort zur Regelung einiger Familen-Verhältnisse heimkehren müsse, da meine Gegenwart in Folge des Todes meines Bruders nothwendig sei

Das Wiederfinden meiner Tagebücher hätte mich vor einigen Monaten sehr erfreut, gegenwärtig nicht nur durch den Tod meines Bruders, sondern auch durch meine Pläne, einer wiederholten Reise um die Welt, die mir bedeutend zulächelten, war die Freude sehr gelähmt und kaum, dass ich eine spürte. Die zu grosse Ueberraschung wirkte ebenfalls so zu sagen betäubend. Doch im Verlaufe der hier verbrachten 13 Tage schwand die Gleichgültigkeit, denn so vieles hätte ich nie und nimmer wieder ersetzen können, was in meinen Büchern während vieler Jahre freudiger und bitterer Erfahrungen eingetragen worden war und was mir einst zu irgend welchem Nutzen dienlich sein konnte. Allmählich trat auch die Sehnsucht nach meinem von mir gesammelten Schatz wieder auf, freudig gedachte ich des Wiedersehens mit demselben, ängstlich des Zustandes meiner Schriften und beunruhigt durch den Gedanken, dass möglicher Weise und das wahrscheinlich die Schriften von Fremden durchsehen, durchlesen und bekannt geworden waren. Diese Sehnsucht trieb mich zum rascheren Fort und am folgenden Morgen wollte ich die weite Reise unternehmen, zum freudigen Wiedersehen mit meinem Schatz, der Sammlung vieler Erfahrungen, Gedanken und Eindrücke meiner Reisen und demjenigen mit denen, die mich in die sicher nutzlosen Sorgen zurückzukehren riefen.

Ende des zweiten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

II. Band.

Uebersicht meiner Wanderung

zugleich

Inhalts-Verzeichniss.

*)
D = Dampfschiff.
W = Wagen.
B = mit der Bahn.
R = zu Pferd.
F = zu Fuss.

Jahr, Monat und Datum 1879.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen		Richtung	Höhe	Geographische Breite				Lg. v. Greenw.				Seite
				eng-lische	See-		Meter	S od. N	°	'	"	°	'	"	O od W	
		I. Abschnitt.														
		Ankunft in Sydney. — Reise durch New-South-Wales nach Victoria.														
		1. Abtheilung.														
		Aufenthalt in Sydney. — Die Weltausstellung.														
Nov.	27	**New-South-Wales.**														
„	„	**Sydney** nach 9 Monaten 25 Tagen.					21	S	33	52	—	131	13	—	O	1
„	30	Das Ausstellungsgebäude.						.	.	.	.	.	.	.	.	2
„	„	Die ausgestellten Artikel.						.	.	.	.	.	.	.	.	3
„	„	Der Eindruck derselben.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Allgemeiner Eindruck.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Unreife derselben.						.	.	.	.	.	.	.	.	5
		2. Abtheilung.						.	.	.	.	.	.	.	.	6
		Von Sydney durch die Colonie New-South-Wales zur Grenze von Victoria.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
Dec.	1	Von Sydney nach Goulburn.	B	134		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Goulburn** die Stadt u. Umgegend.					632	S	34	45	.	149	46	.	O	7
„	2	Weiter nach Yass die Sicht.	B	53		W		.	.	.	.	.	.	.	.	8
„	„	**Yass,** die Stadt und Umgegend.					505	S	34	49	.	148	56	.	O	9
„	„	Reich an Metallen u. doch still.						.	.	.	.	.	.	.	.	10
„	4	Weiter nach Murrumburrah.	B	41		NW		.	.	.	.	.	.	.	.	11
„	„	Ein Lustiger in Fesseln.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Binalong die Sicht.	B				478	S	34	39	.	148	37	.	O	„
„	„	**Murrumburrah,** die Stadt u. Umgebung.					412	S	34	33	.	148	21	.	O	12
„	„	Weiter nach Young die Sicht.	W	20		NW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Young,** d. Stadt u. d. Umgegend.					412	S	34	17	.	148	18	.	O	„
„	„	Chinesirung derselben.						.	.	.	.	.	.	.	.	13
„	„	Credit ist die Basis.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Zurück nach Murrumburrah.	W	20		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	7	Von Murrumburrah nach Wagga.	B	80		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	14
„	„	Eine köstliche Distel-Vegetation.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Wagga-Wagga,** die Stadt und die Umgegend.					221	S	35	7	.	147	26	.	O	„
„	„	Umgegend.						.	.	.	.	.	.	.	.	15
„	„	Stadt, Dorf und Proletariat!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Agenten. — Lobhudelei!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weder Stadt noch Dorf.						.	.	.	.	.	.	.	.	16
„	„	Einbildung und das Factum.						.	.	.	.	.	.	.	.	„

Jahr, Monat und Datum 1879.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen		Richtung	Höhe	Geographische Breite				Lg. v. Greenw.				Seite
				eng-lische	See-		Meter	S od N	0	′	″	0	′	″	O od. W	
		3. Abtheilung.														
		Ritt von Wagga-Wagga nach														17
		Albury.														„
																„
Dec.	14	Bis Cross-Road.	R	16		W										„
„	„	Zur Station Davidson.	R	14		W	236									„
„	„	Schafherde u. Hochnasigkeit.	R													18
„	15	Das Accomodationshaus.	R	1		W	236									„
„	„	Die Buschkneipe.	R	15		W										„
„	„	Bis zur Station Brougong.	R	10		W	236	S	35	16		146	40		O	„
„	„	Weiter nach Urana.	R	20		W										„
„	„	Nacht in der Sägemühle am See.	R				97	S	35	16		145	15		O	„
„	16	**Urana** der Ort und Umgegend.	R	6		NW	98	S	35	20		146	18		O	19
„	„	Eine Oase in der Wüste.														„
„	17	Zur Station Gill-Walker.	R	20		S										20
„	„	Der Schafschurhof.	R													„
„	„	Die Station **Billabong** u. Umgebg.					98									„
„	„	Zur Station Gunambel.	R	9		SO										„
„	„	Statt Gras Staub.	R													„
„	„	**Gunambel**: Die Buschkneipe ohne Dach.														21
„	18	Suchen meines Pferdes.														22
„	„	Eindruck der Station.														„
„	„	Zur Station Wangomong.	R	12		S										23
„	„	Eindruck derselben.														„
„	„	Bis Daysdale.	R	7		S										24
„	„	Kein Zeichen von Gras.	R													„
„	„	**Daysdale**, Gasthaus u. sein Wirth.														„
„	19	Schroffer Wechsel der Temperatur.														„
„	„	Der Ort Daysdale u. Gegend.														„
„	„	Zur Wool-peak Schenke.	R	20		O										„
„	„	Bis Howlong.	R	18		S										25
„	„	O! Wunder! Cultur in Sicht.	R													„
„	„	**Howlong**. Ort und Umgebung.					133	S	35	59		146	37		O	„
„	20	Bis Albury.	R	22		S										26
„	„	**Albury**, die Grenzst. u. Umgegnd.					161	S	36	5		146	55		O	„
„	27	Typus der Bevölkerung.														27
„	28	Endlich Sonne.														„
„	29	Ungemüthliche Wanderung.	F	3		W										28
„	„	Unter 30 wilden Pferden i. Sumpf.														„
		II. Abschnitt.														29
		Durch die Colonie														„
		Victoria zur Colonie														„
		South-Australia.														„
		1. Abtheilung.														„
		Von Wodonga nach Melbourne.														„
„	„	**Victoria.**														
„	„	**Wodonga**, der Ort u. Umgebung.					164	S	36	7		146	54		O	„
„	„	Nach Beechworth.	R	30		S										30
„	„	Still und düster im Gebirge.	R													„
„	„	Ein Frühstück bei Räubern.	R													„
„	„	Typus derselben. — Unser Gespräch.	R R													„
„	„	Kelly und seine Bande.	R													31

Jahr, Monat und Datum 1879/80.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen		Richtung	Höhe	Geographische Breite				Lg. v. Greenw.				Seite
				eng-lische	See-		Meter	S od. N	°	′	″	°	′	″	O od. W	
Dec.	29	Ein wilder Weg u. s. Umgebg.	R					.	.	.	.	.	.	.	.	33
„	„	Eindruck der Minengegend hier.	R					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Wie anders in Amerika!	R					.	.	.	.	.	.	.	.	34
„	30	**Beechworth,** die Stadt u. Umgnd.					541	S	36	21	.	146	44	.	O	„
„	„	Capitalien-Umsatz u. Arbeits-Mangel.						.	.	.	.	.	.	.	.	35
„	„	Land ist genügend in Australien!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Wo ist ist dieses Land?						.	.	.	.	.	.	.	.	36
„	„	„To give one start". — System!						.	.	.	.	.	.	.	.	37
„	„	Ein weites Gewissen erforderlich.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Glückspilz oder Armuth?						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Stadt und Umgebg. wie sie ist.						.	.	.	.	.	.	.	.	38
„	„	Das Gold und die Agricultur.						.	.	.	.	.	.	.	.	39
„	„	Rundsicht als schmucke.						.	.	.	.	.	.	.	.	40
„	„	Das alluviale Gold der Umgebg.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Character der Bevölkerung.						.	.	.	.	.	.	.	.	41
„	31	Weiter nach Melbourne.	B	171½		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Wangaratta-Junction,** Ort u. Geg.	B				150	S	36	21	.	146	20	.	O	„
„	„	Eine verwahrloste Gegend.						.	.	.	.	.	.	.	.	42
„	„	Gut für Esel.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ausspruch eines Farmers.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Statt Gras Disteln.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Benalla,** der Ort und Umgebung.	B				170	S	36	32	.	146	.	.	O	43
„	„	**Violet-Town,** das Hüttennest.					170	S	36	37	.	145	44	.	O	„
„	„	Ackerbau lächerlich, Ferns. schön.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Euroa,** das Hüttennest. — Wechsel-Station.					175	S	36	45	.	145	34	.	O	„
„	„	Ein gewaltiger Zug aus Melbourne.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Killmore,** das Hüttennest.					176	S	37	18	.	145	.	.	O	„
„	„	Die Fläche um Melbourne.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Prachtsicht in der Oede.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Zunehmender Ackerbau.						.	.	.	.	.	.	.	.	45
„	„	**Melbourne,** die Stadt u. Umgebg.					10	S	37	50	.	144	59	.	O	„
„	„	Eindruck im Vergl. zu Sydney.						.	.	.	.	.	.	.	.	46
„	„	Abend-Wanderung.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
Jan.	1	Schluss des alten Jahres 1879.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Neujahrswunsch!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Zu den Wettrennen.						.	.	.	.	.	.	.	.	47
„	6	Hellblaue Finsterniss.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Melbourne wie sie ist!						.	.	.	.	.	.	.	.	48
„	„	Das Weichbild der Stadt.						.	.	.	.	.	.	.	.	49
„	„	Ost-Melbourne und sein System.						.	.	.	.	.	.	.	.	52
„	„	{Die Central-Perle des Juwel						.	.	.	.	.	.	.	.	54
„	„	und die Theile des letzteren!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Der A. Gang, charakterisch:						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	1) **Charlton,** als Hauptstadttheil.		1½		N		.	.	.	.	.	.	.	.	55
„	„	2) **Hotham** als Vorstadt.		1½		W		.	.	.	.	.	.	.	.	57
„	„	3) **Flemmington** als Vorstadt.		3		NW		.	.	.	.	.	.	.	.	58
„	„	4) **Brunswick** als Marktflecken.		2½		N		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	5) **Essendon** als Marktflecken.		6		N		S	37	45	.	144	58	.	O	59
„	„	6) **Northcote** als Vorstadt.		4½		NO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	7) **Coburg** als General-Gefängniss.		5		N		S	37	44	.	145	.	.	O	„
„	„	Der B. Zug, charakteristisch:						.	.	.	.	.	.	.	.	60
„	„	1) **Fitzroy** als Hauptstadttheil.		1½		NW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	2) **Collingwood** als Municipalität.		2		NO		.	.	.	.	.	.	.	.	61
„	„	3) **Richmond** als Grossstadt.		3		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	62
„	„	4) **Kew** als Vorst. in ges. Lage		4½		O		.	.	.	.	.	.	.	.	64
„	„	Doncaster mit seinem Tower.		10		O		S	37	49	.	145	11	.	O	65
„	„	5) **Hawthorn** als Vorstadt.		3½		O		.	.	.	.	.	.	.	.	„

Jahr, Monat und Datum 1880.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen		Richtung	Höhe	Geographische Breite				Lg. v. Greenw.				Seite*)
				englische	See-		Meter	S od. N	°	'	"	°	'	"	O od. W	
Jan.	6	Der C. Zug, charakteristisch:														66
„	„	1) **Brighton** als Badeort.		8		S		S	37	57	.	145	.	.	O	68
„	„	2) **Caulfield** als (?) Wildpark.		6¼		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	3) **St. Kilda** als Badezierde d. Met.		3½		S		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	4) **Prahran** als Grossstadt.		3½		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	69
„	„	Das Palais des Gouv. u. andere						.	.	.	.	.	.	.	.	70
„	„	Bauwerke.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Der D. Zug, charakteristisch:						.	.	.	.	.	.	.	.	71
„	„	1) **Emerald-Hill** als Municipalitat		2		S		S	37	55	.	145	28	.	O	„
„	„	Die Spielsucht der grossen u.						.	.	.	.	.	.	.	.	72
„	„	kleinen Jugend.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Barrikaden-Vergnügen.						.	.	.	.	.	.	.	.	73
„	„	2) **Sandridge** als Hafenort.		2½		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Bild seines Treibens!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Der E. Zug, charakteristisch:						.	.	.	.	.	.	.	.	74
„	„	1) **Footchery** als Municipalität.		4		W		S	37	52	.	144	58	.	O	75
„	„	2) **Williamstown** als Hafenort.		7¾		SW		S	37	50	.	144	59	.	.	„
„	„	Der Victoria-Bahnhof.					10	.	.	.	.	.	.	.	.	76
„	„	Aus d. Gewirr in das Gewirr.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Dem Bau die Lasur.						.	.	.	.	.	.	.	.	78
„	„	Der erste Eindruck bei Ankunft.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Betrachtend, nicht schnatternd						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	und schlafend.						.	.	.	.	.	.	.	.	79
„	„	Es ist ja gleich wie Amerika!!						.	.	.	.	.	.	.	.	80
„	„	Ein Dutzend Perlen im Haufen						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Kies!						.	.	.	.	.	.	.	.	82
„	„	Schein-Export! Wie das? So!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Schein-Circulation! Wie so? daher!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Eine Ueberzeugung.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Das Minenwesen Australien's.						.	.	.	.	.	.	.	.	86
„	„	Princip der Lobhudelei!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Das Leben in Melbourne.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Elite ist zu finden.						.	.	.	.	.	.	.	.	87
„	„	Das jüdische Element hier.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Befriedigung der leiblichen Be-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	dürfnisse.						.	.	.	.	.	.	.	.	88
„	„	Die Vergnügungslokale.						.	.	.	.	.	.	.	.	89
„	„	Die Vorträge in den Hallen.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Schluss der Rundschau.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**2. Abtheilung.**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Von Melbourne durch Victoria**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**zur Grenze der Colonie**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**South-Australia.**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	7	Bis Geelong die Gegend.	B	45		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	90
„	„	**Geelong**, die Stadt u. Umgebung.					17	S	38	9	.	144	28	.	O	91
„	14	Die Ausstellung gab Leben.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Einst blühend, jetzt im Verfall.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ein edler Ruf.						.	.	.	.	.	.	.	.	93
„	„	Die Wetterfahne im Gemüth.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weiter nach Ballaarat.	B	65		NW		.	.	.	.	.	.	.	.	94
„	„	Eine schmucke Gebirgsfahrt.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Ballaarat** die Minenstadt u. Geg.						S	37	33	.	143	50	.	O	„
„	15	Eindruck.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	24	Merkwürdiger Temp.-Wechsel.						.	.	.	.	.	.	.	.	95
„	„	Die Stadt wie sie ist.						.	.	.	.	.	.	.	.	96
„	„	Die Begräbnisspl. u. Monumente.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Schächte der Altstadt. —						.	.	.	.	.	.	.	.	98
„	„	Eindruck.						.	.	.	.	.	.	.	.	„

Jahr, Monat und Datum 1880.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen		Richtung	Höhe	Geographische								Seite
								Breite				Lg. v. Greenw.				
				engllische	See-		Meter	S od. N	°	′	″	°	′	″	O od. W	
Jan.	24	Betrieb verschieden zu dem														98
„	„	Australiens.														100
„	„	Das herrschende Element.														„
„	„	Still und lärmend.														„
„	„	Verbindungen.														„
„	„	Weiter nach Ararat.	B	57		NW										„
„	„	{Eine landwirthschaftliche	B													101
„	„	{Gegend für Australien!	B													„
„	„	**Burumbeet** am Sumpf-See.	B				401	S	37	30		143	36		O	„
„	„	Oede und doch schmuck.	B													„
„	„	Wieder die Wüste.	B													„
„	„	Die weissen Eindringlinge und														102
„	„	die Bäume.	B													„
„	„	**Beaufort**, eine Oase i. d. Wüste.	B				388	S	37	27		143	21		O	„
„	„	**Buangor**, durchforsteter Wald.	B				338	S	37	18		143	8		O	103
„	„	**Ararat**, die Minenstadt u. Gegend.					313	S	37	17		142	59		O	104
„	„	Weiter nach Stawell.	B	18		NW										„
„	„	**Stawell**, die Minenstadt u. Gegend.					231	S	37	3		142	45		O	105
„	25	Der Eindruck am Sonntag.														„
„	28	Der Eindruck am Werktag.														106
„	29	Weiter nach Horsham.	B	$52^1/_2$		NW										107
„	„	Murtoa am Marma-See.	B				140	S	36	37		142	30		O	„
„	„	Deutsche „the bush" Positur.	B													108
„	„	Gerüttelt und geschüttelt durch	B													„
„	„	die Wüste.														„
„	„	**Horsham**, die Stadt u. Umgegend.					132	S	36	43		142	14		O	„
„	„	Die fliegenden Blätter....														„
„	„	Echter Goldstaub in die Poren.														109
„	„	Der Weizen der Gegend.														„
„	„	Schwierigkeit der Düngung.														„
„	„	Ein deutscher Keller.														110
„	„	Die Stadt und ihre Bevölkerung.														„
„	„	Productivität und doch Geld-														„
„	„	mangel.														„
Feb.	2	3 Tage Lärm und Hitze.														111
„	„	Der deutsche Eingewanderte.														„
„	„	No! Ich bin Australier!														„
„	„	Trotz Verleugnung der Kernra.														112
„	„	**3. Abtheilung.**														„
„	„	**Von Horsham bis Apsley. Fuss-**														113
„	„	**wanderung zur Grenze der**														„
„	„	**Colonie von South-Australia.**														„
„	4	Aufbruch i. d. frühesten Stunde.														„
„	„	Vorwärts Natimuk zu.	F	17		W zu N										„
„	„	Alles im Schlafe und schnarcht!														„
„	„	Ueber die Fläche.														114
„	„	Station Vactas und ein Schluck														„
„	„	Wasser.														„
„	„	Ein reitender Wegweiser.														„
„	„	Duft des gebrannten Kaffee.														„
„	„	Aus der Verirrung zum Rück-														115
„	„	wärts.														„
„	„	Irrlicht in Form eines Rauch-														„
„	„	fanges.														„
„	„	Eile zur Geliebten.														116
„	„	In Sicht der Ruhenden.														„
„	„	Unter d. schattenl. Eucalypten.														„
„	„	Eine Fliege als Wecker.														117

Jahr, Monat und Datum 1880.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen englische	Meilen See-	Richtung	Höhe Meter	Breite S od N	Breite °	Breite '	Breite "	Lg. v. Greenw. °	Lg. v. Greenw. '	Lg. v. Greenw. "	O od. W	Seite
Feb	4	Hinab zu ihr der Holden.						.	.	.	.	.	.	.	.	117
„	„	**Natimuk**, der Ort und Umgebung.					67	S	36	40	.	142	.	.	O	„
„	6	Eine deutsche Gegend.						.	.	.	.	.	.	.	.	118
„	„	Ausflug zu einigen Ansiedlern.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Trauriger, jedoch gemüthlicher						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Eindruck.						.	.	.	.	.	.	.	.	119
„	„	Vorwärts Tooan zu.	F	10		S zu W		.	.	.	.	.	.	.	.	120
„	„	Die Hütte an der Salzlagune.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Nacht und kein Tooan.						.	.	.	.	.	.	.	.	121
„	„	Halt und Rast im Sand.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Nacht still und warm —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	als Bild.						.	.	.	.	.	.	.	.	122
„	„	Auf und rückwärts zur Lagune.				N zu O		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Wasserfläche hell beleuchtet.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	War nur eine Pfütze — Knall.						.	.	.	.	.	.	.	.	123
„	„	Pracht. — Luftspiegelungen.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	7	Erwachen — Hähnegekräh. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Gebell.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Der Morgengruss des Farmers.						.	.	.	.	.	.	.	.	124
„	„	**Tooan**, die gr. Stadt i. d. Luft.					65	S	36	44	.	142	.	.	O	125
„	„	Durst und Ingwer-Wein.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weiter durch die Wüste.	W	64		W zu S		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Eine wilde Fahrt.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	126
„	„	**Apsley**, der Ort und die Umgeg.					66	S	36	58	.	141	5	.	O	127
„	„	Eine auffallende Stille.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Meine Absicht Vict. verlassend.						.	.	.	.	.	.	.	.	128
„	„	{Uebersicht d. Lage d. Colonie						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	South-Australia.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	9	Wanderung bis zur Grenze.	F	3		SW		S	36	60	.	141	.	.	O	„
„	„	**III. Abschnitt.**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Durch die Colonie South-**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„							.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Australia.**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**1. Abtheilung.**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Von der Grenze Victorias nach**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Adelaide.**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**South-Australia.** —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Bis Narraccorte.	F	20		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	131
„	„	**Narraccorte**, der Ort u. Umgeg.						S	36	55	.	140	48	.	O	132
„	„	Ein charakteristischer Supper-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Tisch.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	10	Ein musikalisches Haus.						.	.	.	.	.	.	.	.	133
„	12	Ausflug zu den Grotten.						.	.	.	.	.	.	.	.	135
„	13	Entfernungen.						.	.	.	.	.	.	.	.	136
„	„	Weiter bis Penola.	W	32		S zu W		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	16	**Penola**, der Ort u. seine Umgebg.						S	37	22	.	140	47	.	O	137
„	17	In der Entwickelung gehemmt.						.	.	.	.	.	.	.	.	138
„	„	Ausflug zur Station Yallum-P.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	20	Yallom-Park u seine Besitzer.						.	.	.	.	.	.	.	.	139
„	„	Buschfeuer und ihr Entstehen.						.	.	.	.	.	.	.	.	140
„	„	Weiter bis Station Krongard.	F	9		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	140
„	„	Das Gut und seine Umgebung.	F					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weiter bis Station Kalangadoo.	F	7		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	141
„	„	Als Seltenheit in Australien.	F					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weiter bis Station Lowan-Park.	F	3		S		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Freundliche Aufnahme.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weiter bis Tarpeena.	F	7		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	142

Jahr, Monat und Datum 1880.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen englische	Meilen See	Richtung	Höhe Meter	Geographische Breite S od. N	°	′	″	Lg. v. Greenw. °	′	″	O od. W	Seite
Feb.	20	**Tarpeena**, der Ort und Umgebg.						.	.	.	.	.	.	.	.	142
„	„	Weiter nach Mount-Gambier.	W	14		S zu W		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Dismal-Swamps und Mt. Meridith.	W				42	S	37	45	.	141	.	.	O	„
„	„	Ein altvulkanischer Sumpf.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Mount-Gambier**, die Stadt und Gegend.					15	S	37	50	.	140	45	.	O	143
„	„	Charakteristisch Deutsch!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	21	Die Entfernungen.						.	.	.	.	.	.	.	.	147
„	„	Typus der Bevölkerung.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	22	Wie soll ich den Sonntag verbringen.						.	.	.	.	.	.	.	.	148
„	„	Der Schulmeister aus O. B. Flat.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Auf die Höhe des Blau-See.						.	.	.	.	.	.	.	.	150
„	„	Der Rundblick von der Höhe.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Zur Spitze des Mt.-Gambier.						.	.	.	.	.	.	.	.	152
Mrz.	7	Während einer Woche.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Cricket-Wettspiele.						.	.	.	.	.	.	.	.	153
„	„	Durch die finsteren Strassen.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	8	Weiter nach Port Mac-Donnel.	W	18		S zu W		.	.	.	.	.	.	.	.	154
„	„	Gleich einer Steppe.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	O. B Flat und sein Name.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Port Mac-Donnel** u. Umgegend.					0	S	38	3	.	140	40	.	O	155
„	„	Die Strecke bisher. Rückblick.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Der Hafen wie er war.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Verschiffungs-Producte.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	9	Zurück nach Mount-Gambier.	W	18		N zu O		.	.	.	.	.	.	.	.	156
„	„	**Mount Gambier.**					15	S	37	50	.	140	45	.	O	„
„	10	Weiter nach Millicent.	B	29		NW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Vulkanische Erhebungen.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Millicent**, der Ort u. Umgegend.					95	S	37	36	.	140	16	.	O	157
„	„	Eine verfehlte Drainage.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	12	Weiter bis Beachport.	B	22		W zu S		.	.	.	.	.	.	.	.	158
„	„	Ein unterseeischer Typus.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Beachport**, der Ort u. Umgegend.					0	S	37	30	.	140	.	.	O	159
„	„	Der Hafen und seine Umgebg.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Der Robert-Rock-Felsen.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ein Beweis d. schlechten Hafen.						.	.	.	.	.	.	.	.	160
„	13	Weiter nach Robe.	W	32		NW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Eine halsbrecherische Fahrt.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Belebte Lagunen.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	161
„	„	Pferdewechsel brachte n. Wucht.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Zunehmende Gras-Vegetation.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Schaafe und wilde Pferde.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Robe**, die Stadt und Umgegend.					0	S	37	9	.	139	45	.	O	162
„	„	Der Hafen und Umgebung.						.	.	.	.	.	.	.	.	163
„	„	Ein Ort des Verfalles.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Solche Fälle sind oft in Austral.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Auf was weisen diese Fälle?						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Typus von Stadt, Land und Bevölkerung.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	14	Ausflug am Sonntag.	F					.	.	.	.	.	.	.	.	164
„	16	Ausflug zur sonderbaren Sippe.	F					.	.	.	.	.	.	.	.	165
„	19	Weiter bis Kingston.	W	28		N zu O		.	.	.	.	.	.	.	.	166
„	„	Die wüste Strecke der Biscuitflat.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Kingston**, die Stadt u. Umgeg.					0	S	36	50	.	139	55	.	O	167
„	„	Ein köstliches Abend-Bild!						.	.	.	.	.	.	.	.	168
„	24	Uebergang zum hiesigen Herbst.						.	.	.	.	.	.	.	.	169
„	„	Weiter bis Melang.	W	113		N zu W		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ein bequemer Sitz a. Widerspr.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„

Jahr Monat und Datum 1880.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen		Richtung	Höhe	Geographische Breite				Lg. v. Greenw.				Seite
				englische	See-		Meter	S od N	°	'	"	°	'	"	O od. W	
Mrz.	24	Alle Teufel waren los.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	170
„	„	Oede und doch schön — da es						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Natur!	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Der Coorong die 100 Ml. Lagune.	W					S	36	.	.	139	34	.	O	171
„	„	Ein malerisches Bild! Natur!	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Einer Steppe ähnlich und doch	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	nicht gleich.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	25	Hütte, Kaffee, Gründonnerstag.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	173
„	„	Bei Mondlicht — vulkanische	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Erhebungen.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Meningie**, der Hafenort u. Gegend.	W				24	S	35	43	.	139	21	.	O	174
„	„	Ueber den Victoria-See.	D					S	35	35	.	139	18	.	O	„
„	„	Die Albert-Enge.	D					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ueber den Alexandrina-See.	D					S	35	30	.	139	15	.	O	175
„	„	Die Seen und die Enge. Rund-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	schau!	D					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Stadt **Wellington** am Murray.	D					S	35	20	.	139	24	.	O	„
„	„	**Milang**, die Stadt u. Umgebung.					25	S	35	25	.	139	.	.	O	„
„	„	Die Landeskrankheit.						.	.	.	.	.	.	.	.	176
„	„	Saufgelage und Spiel.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	26	Nautisches Vergnügen. Bild.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	27	Weiter bis Strathalbyn.	W	12		NW		.	.	.	.	.	.	.	.	177
„	„	In Sicht. Der Eindruck.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Strathalbyn**, die Stadt u. Gegend.					60	S	35	16	.	138	55	.	O	178
„	„	Procura-onus!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Eine sonderbare Stadt.						.	.	.	.	.	.	.	.	179
„	„	Typus der Bevölkerung.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Herbst-Reif und Alpacca-Rock.						.	.	.	.	.	.	.	.	180
„	30	3 schlaflose Osternächte.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Flucht nach Echunga.	W	14		NW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ein Häring im Fass-quer.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Anzug und Abzug.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Macclesfield**, die Stadt u. Gegend.	W				250	S	35	12	.	138	52	.	O	181
„	„	Der Pferdewechsel u. d. „Driver“!	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Echunga**, die Stadt und Gegend.					360	S	35	7	.	138	50	.	O	„
„	„	Ausflug zur Farm Maiter's.	F					.	.	.	.	.	.	.	.	182
„	„	Eine Wirthschaft im richtigen						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Sinne.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Nass wie eine Katze.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	31	Die Jupiter-Minen.						.	.	.	.	.	.	.	.	183
„	„	Weiter nach Adelaide.	W			NW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Der Mount Lofty. Gebirgsfahrt.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Glen-Osmond** und seine Gegend.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	184
„	„	**Adelaide**, die Metropole.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**2. Abtheilung.**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**In Adelaide.**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Adelaide**, die Stadt und Gegend.						.	.	.	.	.	.	.	.	185
„	„	Unterkunft u. Durchwanderung.					44	S	34	57	.	138	35	.	O	„
Apr.	1	Eindrücke und Beschreibung.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Das Weichbild und die Park-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	anlagen.						.	.	.	.	.	.	.	.	186
„	„	Die Vorstädte. — Die Stadttheile.						.	.	.	.	.	.	.	.	187
„	„	Die Form der Stadttheile.						.	.	.	.	.	.	.	.	188
„	„	Charakteristik der Stadt.						.	.	.	.	.	.	.	.	190
„	„	Ausflug nach Port-Adelaide.	B	$7\frac{1}{2}$		NW		.	.	.	.	.	.	.	.	192
„	„	**Port-Adelaide**, die Hafenstadt u.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Gegend.					1	S	34	49	.	138	42	.	O	„
„	„	Erster Eindruck und der Hafen.						.	.	.	.	.	.	.	.	„

Jahr, Monat und Datum 1880.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen		Richtung	Höhe	Geographische Breite				Lg. v. Greenw.				Seite
				eng-lische	See-		Meter	S od. N	°	′	″	°	′	″	O od. W	
Apr.	1	Ausflug nach **Semaphore**	F	2½		NW		.	.	.	.	.	.	.	.	194
„	„	Lage, Strand und Hafen.	F					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Zurück nach Adelaide.	B	10		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	195
„	„	**Adelaide**, die Stadt und Gegend.					44	S	34	57	.	138	35	.	O	„
„	3	Der botanische Garten.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Der Sonnabend-Abend-Eindruck.						.	.	.	.	.	.	.	.	197
„	„	Das „Home“ bei Regen.						.	.	.	.	.	.	.	.	198
„	5	**3. Abtheilung.**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Von Adelaide aus 1. Reise**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**durch die Colonie.**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Adelaide** verlassend.					44	S	34	57	.	138	35	.	O	199
„	„	Weiter nach Gawler.	B	24¾		NO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Der Bahnhof und sein Perron-						.	.	.	.	.	.	.	.	200
„	„	Bild.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Gawler**, die Stadt u. Umgegend.					10	S	34	39	.	138	45	.	O	„
„	„	Die zurückgelegte Strecke.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	7	Weiter nach Kapunda.	B	23¼		NO		.	.	.	.	.	.	.	.	201
„	„	Landwirthschaft in Sicht.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Schmarotzer haben den Vorzug.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Umsicht erzeugt Gedeihen.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	202
„	„	Freeling.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Kapunda**, die Stadt u. Umgegend.					279	S	34	21	.	138	57	.	O	203
„	8	Die Marmor-Brüche. — Weizen.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Das Minenwesen u. die Parole.						.	.	.	.	.	.	.	.	204
„	„	Die freien Leseräume — Vortheil.						.	.	.	.	.	.	.	.	205
„	9	Unter Schloss und Riegel!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Zurück nach Roseworthy.	B	17¾		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	206
„	„	**Roseworthy**, der Ort u. Umgebg					12	S	34	33	.	138	45	.	O	„
„	„	Weiter nach Riverton.	B	31¾		N		.	.	.	.	.	.	.	.	207
„	„	**Riverton**, die Stadt u. Umgegend.					279	S	34	12	.	138	45	.	O	„
„	„	Die Strecke v. Kapunda bisher.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weiter bis Burra-Burra.	B	38¾		NO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Gleich dem Karst bei Triest.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	208
„	„	**Burra-Burra**, der Ort u. Umgeg.					490	S	33	44	.	138	65	.	O	„
„	„	Bon-Accord Hotel und Thiele-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	10	mann's Tropfen.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Minen-Thätigkeit.						.	.	.	.	.	.	.	.	209
„	„	Die Apostel der Demoralisation.						.	.	.	.	.	.	.	.	211
„	„	Die Vereinigte Dreistadt und						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	11	Rothhäute.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ausflug zur Baldina-Farm.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Kaninchen-Heimat, — im-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	portirt.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	12	Die Schafzucht ohne Gras.						.	.	.	.	.	.	.	.	212
„	„	Die Flinte auf der Schulter.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Oft 100 liebäugelnde						.	.	.	.	.	.	.	.	213
„	„	Europäer.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Schuss und Fluch, wo Gras vor-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	handen.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Das Schaf bleibt doch ein Schaf.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	13	Ein chinesischer Gastwirth.						.	.	.	.	.	.	.	.	214
„	14	Leseraum u. die Jugend der Zeit.						.	.	.	.	.	.	.	.	215
„	„	Weiter bis Hallet.	B	18½		NW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Hallet**, als Nest und die Gegend.					490	S	33	27	.	138	52	.	O	„
„	„	Weiter bis James-Town	W	24		NW		.	.	.	.	.	.	.	.	216
„	„	Die Passagiere des Fasses.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Strecke von Burra bis Jamst.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**James-Town**, die Stadt u. Umgeg.					490	S	33	13	.	138	32	.	O	217

Jahr, Monat und Datum 1880.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen		Richtung	Höhe	Geographische Breite				Lg. v. Greenw.				Seite
				englische	See-		Meter	S od. N	°	′	″	°	′	″	O od. W	
Apr.	15	Ein Bild nach dem Regen.						.	.	.	.	.	.	.	.	217
„	16	Weiter nach Gladstone.	B	20		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	218
„	„	**Gladstone**, die Stadt u. Umgeg.					250	S	33	16	.	138	17	.	O	219
„	17	Weiter nach Port-Pirie.	B	32		NW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Port-Pirie**, die Stadt u. Umgeg.					0	S	33	15	.	138	.	.	.	220
„	„	Während 6 Tage Eindrücke.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ein schlechter Hafen.						.	.	.	.	.	.	.	.	221
„	„	Tief liegt das Heim, und die						.	.	.	.	.	.	.	.	222
„	„	Wasser brausen!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Wasserleitung.						.	.	.	.	.	.	.	.	223
„	„	Die Metropole des Norden!!						.	.	.	.	.	.	.	.	224
„	„	Weiter bis Moonta.	D	86		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Fahrt durch die Enge. — Sicht. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Der Golf in Pracht-Unruhe. —						.	.	.	.	.	.	.	.	225
„	25	Sicht. –						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Moonta**, der Hafen u. Umgegend.					0	S	34	5	.	137	36	.	O	„
„	„	**Moonta**, die Stadt u. die Minen.					32	S	34	6	.	137	37	.	O	226
„	„	Die Stadt und ihr Minenwesen.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Abgesehen vom Stillstand des						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Eindruckes.						.	.	.	.	.	.	.	.	227
„	26	Weiter bis Wallaroo.	B	11		N		.	.	.	.	.	.	.	.	228
„	„	**Wallaroo**, die Stadt u. die Minen.					14	S	33	58	.	137	36	.	O	„
„	„	Die Stadt in der Nacht.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	27	O Decken, ihr lieben Decken!						.	.	.	.	.	.	.	.	229
„	„	Die Stadt bei Tageslicht.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Hafen, Stadt, Minen, Tod!						.	.	.	.	.	.	.	.	230
„	„	Weiter nach Kadina.	B	6		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	231
„	„	**Kadina**, die Stadt, Minen und						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Gegend.					32	S	34	.	.	137	40	.	O	„
„	28	April-Freuden.						.	.	.	.	.	.	.	.	232
„	„	Weiter bis Port-Wakefield.	B	42		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Port Wakefield**, Stadt, Hafen u.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Gegend.					6	S	34	14	.	138	10	.	O	233
„	29	Bewegliche Sandhügel.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weiter bis Balaclava.	B	15		O		.	.	.	.	.	.	.	.	234
„	„	**Balaclava**, der Ort u. seine Geg.					32	S	34	13	.	138	40	.	O	„
Mai	2	Auffallender Druck d. Atmosph.						.	.	.	.	.	.	.	.	235
„	„	Die Farmer der Umgegend.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	3	Weiter bis Hoyleton.	B	18		N		.	.	.	.	.	.	.	.	236
„	„	**Hoyleton**, der Ort und seine Um-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	gegend.					191	S	34	4	.	138	30	.	O	„
„	„	Weiter bis Auburn.	F	18		O		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Auburn**, die Stadt u. Umgegend.					258	S	34	3	.	138	41	.	O	237
„	„	Die öffentlichen Leseräume.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Einrichtung derselben.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	5	Weiter bis Saddleworth.	W	7				.	.	.	.	.	.	.	.	240
„	„	Im frostigen Stuhlwagen.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Saddleworth**, die Stadt und Um-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	gegend.					351	S	34	4	.	137	46	.	O	241
„	„	Weiter nach Adelaide.	B	67½		S		.	.	.	.	.	.	.	.	242
„	„	**Adelaide.**					44	S	34	57	.	138	35	.	O	„
„	„	Weiter nach Port-Adelaide.	B	7½		NW	1	S	34	49	.	138	42	.	O	„
„	„	Geheimnissvolles Flüstern.						.	.	.	.	.	.	.	.	243
„	6	Ein Pechvogel auf der Strasse.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Agentur des Vice-Konsul.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ein Capitain der Zeit gebraucht.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Fatale Geschichte!						.	.	.	.	.	.	.	.	244
„	„	Die Vampyre der Menschheit.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	21	Kummerzeit und Entschluss.						.	.	.	.	.	.	.	.	245
„	„	Mein Verlust!						.	.	.	.	.	.	.	.	246

Jahr, Monat und Datum 1879.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen		Richtung	Höhe	Geographische Breite				Lg. v. Greenw.				Seite
				englische	See-		Meter	S od. N	°	′	″	°	′	″	O od W	
Mai	21	Das Rechtswesen hier und die Termine.														246
„	„															„
„	„	Das Gerichtswesen im Allgem.														247
„	„	**4. Abtheilung.**														„
„	„	**2. Reise. — Durch die Halbinsel York.**														„
„	„															„
„	22	Mein Entschluss. —														248
„	„	Weiter nach Edithburg.	D		197	SW										„
„	„	Der unruhige Golf gebietet.														„
„	„	**Edithburg**, der Ort und Umgeg.					30	S	35	6	.	137	47	.	O	249
„	24	Geburtstag d. Königin. — Feier.														250
„	25	Ausflug zur Diamond-Lagune.	W	20		W		S	36	7	.	137	16	.	O	„
„	„	Weiter bis Yorktown.	W	25		NO										251
„	„	Eine charakteristische Gegend.	W													„
„	„	**Yorktown**, die Hauptstadt und														„
„	„	Umgegend.					0	S	34	54	.	137	45	.	O	„
„	„	Ein echt deutsches Haus. —														„
„	„	Die Salinen. —														252
„	27	Was dem Farmer erfreut, thut														„
„	„	dem Wanderer leid. —														„
„	„	Weiter bis Maitland.	W	60		N										„
„	„	Die Rast zur Nacht und der														„
„	„	Curramulka.	W					S	34	35	.	137	45	.	O	253
„	28	Weiter bis Maitland.	W													„
„	„	**Maitland**, die Stadt u. Umgegend.					150	S	34	18	.	137	45	.	O	„
„	„	Wo sind die Ureingeborenen?														„
„	„	Das Städtchen bietet eine Ueber-														„
„	„	raschung.														254
Juni	4	Weiter nach Moonta.	W	20		NW										„
„	„	Ueber die Fläche im sausenden														„
„	„	Galopp.	W													„
„	„	**Moonta**, die Stadt und Umgebung.					32	S	34	6	.	137	37	.	O	255
„	„	Weiter nach Wallaroo.	B	11		N										„
„	„	**Wallaroo**, die Stadt u. Umgebung.					14	S	33	58	.	137	36	.	O	„
„	„	Weiter nach Port Lincoln.	D		122	SW										„
„	5	Die Halbinsel Eyre.	D													„
„	„	**Port Lincoln**, die Stadt und Um-														256
„	„	gegend.						S	34	45	.	135	50	.	O	„
„	„	Charakteristische Grundbildung.														„
„	„	Was den Liebreiz des Ortes er-														„
„	„	höhte.														257
„	12	Während einer Woche.														258
„	„	Ausflüge in den Norden, —														„
„	„	Eindrücke.	R													„
„	„	Die Station für Ureingeborene.	R													„
„	„	Traurig aber wahr!														259
„	„	Zurück nach Port-Adelaide.	D		180	O zu S										„
„	„	Dem Cap-Spencer zu.	D													„
„	„	Ein Pracht-Bild!	D													260
„	„	Die Nacht — der Ocean und														„
„	„	die Gedanken.	D													„
„	„	Der Aufschwung zum Vorwärts!	D													261
„	„	Mit dankbarem Blick.	D													„
„	13	**Port Adelaide**, die Hafenstadt.					1	S	34	49	.	138	42	.	O	„
„	14	Ueberraschung und Entschluss.														262
„	„	Der Advokat und der Klient.														„
„	„	Ein Abend bei Dr. Mücke.														„

Jahr, Monat und Datum 1880.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen eng-lische	Meilen See-	Richtung	Höhe Meter	Geographische Breite S od. N	°	'	"	Lg. v. Greenw. °	'	"	O od. W	Seite
		5. Abtheilung.						.	.	.	.	.	.	.	.	263
		3. Reise durch die Colonie von						.	.	.	.	.	.	.	.	„
		Port-Adelaide aus.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
Juni	15	Weiter nach Freeling.	B	36¾		NO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Freeling,** der Ort und seine Um-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	gegend.					203	S	34	33	.	138	48	.	O	„
„	22	Ausflüge zu den Farmern.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weiter bis Angas-Park.	W	9½		NO		.	.	.	.	.	.	.	.	264
„	„	Eine Frau, die Hunger hat.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Greenok,** der Ort und Umgegend.	W				205	S	34	30	.	138	58	.	O	„
„	„	Liebliches Bild im Hochgebirge.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	23	**Angas-Park,** der Ort u. Umgeg.					250	S	34	26	.	138	59	.	O	265
„	„	Weiter bis Angastan.	W	6¾		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Angastan,** der Ort u. Umgegend.					370	S	34	32	.	139	3	.	O	„
„	24	Eine schöne Gebirgsgegend.						.	.	.	.	.	.	.	.	266
„	„	Charakter hiesiger Gebirge.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Haupthöhle d. Maine-range.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Einige Bemerkungen über An-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	28	gastan.						.	.	.	.	.	.	.	.	267
„	„	Weiter nach Eden-Valley.	W	16		S		.	.	.	.	.	.	.	.	268
„	„	**Eden-Valley,** der Ort u. Umgeg.					370	S	34	41	.	139	3	.	O	„
„	„	Amt eines Trostgebers.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	So geht es dem Wanderer der						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Harmonie.						.	.	.	.	.	.	.	.	270
„	29	Weiter nach Mount-Plaisant.	W	12		S		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Mount-Plaisant,** und seine Minen-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	gegend.					470	S	34	47	.	139	3	.	O	271
„	„	Weiter bis Blumenberg.	W	7		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Blumenberg,** der Ort und seine						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Umgebung.					486	S	34	50	.	139	.	.	O	„
„	„	Elsasser reizender Gebirgsort.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	30	Weiter bis Gumeraka.	W	5		W		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Gumeraka,** der Ort u. seine Geg.					470	S	34	50	.	138	56	.	O	„
„	„	Eine überrasch. Vollkommenheit.						.	.	.	.	.	.	.	.	272
„	„	Weiter nach Millbrock.	W	5½		W		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Millbrock,** in gebirgiger Umgebg.					446	S	34	50	.	138	51	.	O	„
Juli	1	Immergrüne Vegetation!						.	.	.	.	.	.	.	.	273
„	„	Die importirte Vegetation.						.	.	.	.	.	.	.	.	274
„	2	Ausflug nach **Chaine of Ponds.**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weiter bis Ingelwood.	W	7		W		.	.	.	.	.	.	.	.	275
„	„	Die Bande Kelly und der Van-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	dalismus!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	3	Bisher hier unbekannter Frost.						.	.	.	.	.	.	.	.	276
„	„	**Ingelwood,** der Ort u. seine Um-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	gegend.					454	S	34	49	.	138	46	.	O	„
„	„	Ausflug nach Houghton.					454	.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	4	{Wanderung in den Busch.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	{Charakterbild desselben.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	5	Weiter nach The-tree-gully.	W	3		W		.	.	.	.	.	.	.	.	277
„	„	**The-tree-gully,** der Ort u. Gegend.					324	.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weiter nach Adelaide.	W	12				.	.	.	.	.	.	.	.	278
„	„	**Adelaide,** die Metropole.				SW	44	S	34	57	.	138	35	.	O	„
„																
„	„	**6. Abtheilung.**						.	.	.	.	.	.	.	.	279
„		**4. Reise durch die Colonie**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**von Adelaide aus.**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„																
„	7	Das Wartelocal d. Postkutsche.						.	.	.	.	.	.	.	.	
„	„	Weiter bis Bridgewater.	W	13		OS		.	.	.	.	.	.	.	.	„

Jahr, Monat und Datum 1880.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen		Richtung	Höhe	Geographische Breite				Lg. v. Greenw.				Seite
				eng-lische	See-		Meter	S od. N	°	'	"	°	'	"	O od. W	
Juli	7	**Bridgewater**, der Ort u. Umgeg.					448	S	35	5	.	133	46	.	O	280
„	„	Weiter bis Hahnedorf.	W	4		O		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Hahnedorf**, der deutsche Ort und						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Umgegend.					398	S	35	5	.	138	50	.	O	281
„	8	Weiter bis Mount-Barker.	W	5		O		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Mount-Barker**, der Ort und seine						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Umgegend.						S	35	5	.	138	58	.	O	282
„	„	Nur Schein zum Grunde.						.	.	.	.	.	.	.	.	283
„	„	Eine gediegene Zeitschrift.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Schön ist die Pressfreiheit —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	und doch!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Farmer der Gegend. —						.	.	.	.	.	.	.	.	285
„	14	Rückschritt.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	16	Weiter nach Nairne.	W	4		N		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Nairne**, der hoffnungsvolle Ort						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	und Gegend.					556	S	35	3	.	138	59	.	O	„
„	20	Ausflug nach **Dosly**-Minenort.	F			N	557	.	.	.	.	.	.	.	.	286
„	21	Weiter nach Kanmantoo.	W	9		O		.	.	.	.	.	.	.	.	287
„	„	**Kanmantoo**, der Gebirgsort und						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	22	Umgegend.					356	S	35	3	.	139	7	.	O	„
„	„	Der Mt. Barker. — Ruf ohne						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Grund!						.	.	.	.	.	.	.	.	288
,	„	Weiter bis Callington.	W	3		O		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Callington**, ein echter Minenort						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Australiens.					356	S	35	3	.	139	9	.	O	„
„	25	Ausflug zur Farm Lechmann.	F				301	.	.	.	.	.	.	.	.	289
„	26	Zurück nach Kanmantoo.	F	3		W		.	.	.	.	.	.	.	.	290
„	„	**Kanmantoo**, der Ort und Umgeg.					356	S	35	3	.	139	7	.	O	„
„	„	Weiter nach Nairne.	W	9		W	556	S	35	3	.	138	59	.	O	„
„	„	Weiter nach Woodside.	W	9		N zu W		.	.	.	.	.	.	.	.	291
„	28	**Woodside**, der Ort u. Umgegend.					509	S	34	59	.	138	52	.	O	„
„	„	Weiter nach Balhannah.	W	4½		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Balhannah**, der Ort u. Umgegend.					501	S	35	2	.	138	47	.	O	„
„	30	Ausflug nach **Oakbank**.	F	2		N	501	.	.	.	.	.	.	.	.	292
„	31	Weiter nach Adelaide.	W	18½		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Charakteristischer Gebirgsweg.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	293
„	„	Die Kunst des „Driver“.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Adelaide**, der Abend im Theater.					44	S	34	57	.	138	35	.	O	294
„	„	Fairlough als Othello.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
Aug.	1	Das Frühjahr erwacht!						.	.	.	.	.	.	.	.	295
„	„	Der botanische Garten.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ausflug nach Port-Adelaide.	B	7½		NW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Das Geschäfts-Lokal und das						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Home.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	2	{Demonstriren ist nutzlos, —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	molestiren wirksam!						.	.	.	.	.	.	.	.	296
„	4	Ausflug nach **Bowden**.	F					.	.	.	.	.	.	.	.	297
„	„	Die Sänger der St. Peters Kathe-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	5	drale.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	6	Ausflug nach **Hindmarsh**.	B	2				.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Das Wettrennen u. die Vorstadt.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	298
„	7	Ruf nach Balhannah u. Woodside.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	10	Fairlough als Richard III.						.	.	.	.	.	.	.	.	300
„	11	Geld, noch Geld, immer Geld!						.	.	.	.	.	.	.	.	301
„	„	Ausflug nach Glenelg.	B	6½				.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Glenelg**, der Hafenort u. Umgeg.				SW	4	S	34	59	.	138	32	.	O	302
„	„	Zurück nach Adelaide.	B	6½		NO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Adelaide**. — Das Wachsfiguren-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Kabinet.					44	S	34	57	.	139	35	.	O	„

Jahr, Monat und Datum 1880.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen		Richtung	Höhe	Geographische									Seite
								Breite				Lg. v. Greenw.					
				eng-lische	See-		Meter	S od. N	°	'	"	°	'	"	O od. W		
		7. Abtheilung. 5. Reise durch die Colonie von Adelaide aus.															303
Aug.	12	Weiter nach Noarlunga.	W	20½		S zu W											„
„	„	**Noarlunga**, der Ort u. Umgegend.					158	S	35	14	.	138	31	.	O	304	
„	13	Weiter bis Willunga.	W	9¾		O zu S											„
„	„	**Willunga**, der Ort u. Umgegend.					136	S	35	16	.	138	37	.	O	„	
„	„	Weiter bis Port-Victor.	W	25		S zu O											305
„	„	Ein prachtvoller Blick.															„
„	„	**Port-Victor**, der Hafenort und															„
„	„	Gegend.					16	S	35	35	.	138	39	.	O	„	
„	14	Ein Hafen, der Zukunft hat.															306
„	15	Auf der grünen – grünen Insel															307
„	„	und „The lady of the lake"															„
„	16	Ausflug zur Encounter-Bay.															308
„	„	Weiter nach Port-Elliot.	B	4½		NO											„
„	„	**Port Elliot**, der Hafenort und die															„
„	17	Gegend.					44	S	35	34	.	138	44	.	O	309	
„	„	Weiter bis Goolwa.	B	7		NO											„
„	22	**Goolwa**, der Hafenort u. die Geg.					44	S	35	31	.	138	50	.	O	310	
„	„	Der Murray gleich Missisippi!															„
„	„	Goolwa gleich Chicago! Puff!!															„
„	„	Der Weizenbau als Quantität.															311
„	„	Statt triebsamen Geist, — Fahr-															„
„	„	lässigkeit.															312
„	23	Weiter nach Strathalbyn.	B	32		NO											„
„	„	Middleton die Junction.	B														313
„	„	**Strathalbyn.**					60	S	35	16	.	138	55	.	O	„	
„	„	Weiter nach Adelaide.	W	35		NW											„
„	„	**Adelaide**, die Metropole und Um-															„
„	„	gegend.					44	S	34	57	.	138	35	.	O	„	
„	24	Mein Mandatar, und Vorwärts!															„
„	„	Alexander, der austr. Blondin.															314
„	„	**8. Abtheilung.**															„
„	„	**6. Reise durch die Colonie**															„
„	„	**von Adelaide aus.**															„
„	25	Weiter nach Saddleworth.	B	67½		NO											„
„	„	**Saddleworth** und Ausflug nach															„
„	„	Auburn.					250	S	34	4	.	138	46	.	O	315	
„	26	Pilze in üppiger Vegetation.															„
„	28	Weiter bis Riverton.	B	5½		S											„
„	„	**Riverton**, die Stadt u. Umgebung.					279	S	34	12	.	138	45	.	O		
„	„	Weiter bis Gawler.	B	17½		S											316
„	29	**Gawler**, die Stadt u. Umgebung.					10	S	34	39	.	138	45	.	O	„	
„	„	Frühjahr's Witterung u. Musik!															„
„	„	Der Papa ist reich!															„
Sptr.	1	Weiter nach Smithfield.	B	6		S zu W											317
„	„	**Smithfield**, der Ort u. Umgegend.					60	S	34	42	.	138	43	.	O	„	
„	„	Vom Geist zum Geist!															„
„	2	Ein schöner Rundblick.															„
„	„	Weiter nach Salisbury.	F	6½		S zu W											„
„	„	**Salisbury**, der Ort u. Umgegend.					60	S	34	46	.	138	40	.	O	„	
„	9	Der Ackerbau der Gegend.															318
„	„	Weiter nach Adelaide.	B	12		S zu W											„
„	10	**Adelaide** und eine kurze Freude.					44	S	34	57	.	138	35	.	O	„	
„	„	Weiter nach Clarendon.	W	18													„
„	„	**Clarendon**, der Ort u. Umgegend.					154	S	35	8	.	139	.	.	O	319	

Jahr, Monat und Datum 1880.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen englische	Meilen See-	Richtung	Höhe Meter	Geographische Breite S od. N	°	′	″	Lg. v. Greenw. °	′	″	O od. W	Seite
Sptr.	12	Malerische Miniatur-Scenerien.														319
„	„	Minenwesen? gleich wie in ganz														„
„	„	Australien.														„
„	13	Mein Weg nach Meadows.		8		S										320
„	„	**Meadows**, der Ort u. Umgegend.					259	S	35	14	.	139	1	.	O	321
„	„	Ein Schlafgenosse der keine Ruhe														
„	14	hat!														„
„	„	Weiter nach Macclesfield.	W	5		NW										322
„	„	Wie man einen Wanderer benutzt.														„
„	„	**Macclesfield**, der Ort u. Umgeg.					250	S	35	12	.	138	52	.	O	323
„	„	Weiter nach Strathalbyn.	W	8		SW										„
„	20	**Strathalbyn**, eine Woche.					60	S	35	16	.	138	55	.	O	„
„	21	Weiter nach Adelaide.	W	35		SW										324
„	„	**Adelaide**, die Metropole u. Umgb.					44	S	34	57	.	138	35	.	O	„
„	„	29 Jahre waren es.....! Gold!														„
„	22	Ob reif oder unreif, — zur That.														326
„	„	**9. Abtheilung.**														327
„	„	**Aufenthalt in der Metropole. —**														„
„	„	**Meine inquisitorisch-defen-**														„
„	„	**sorische Gerichtszeit. —**														„
„	„	**Schluss des verhängnissvollen**														„
„	„	**Processes.**														„
Oct.	11	Wie ich meine Zeit verbracht.														„
„	„	Kurze Zusammenstellung meiner														„
„	„	Reisen.														328
„	„	**1. Reise** nach Amerika.														„
„	„	**2. Reise** nach Amerika.														329
„	„	**3. Reise** — I. Reise um d. Welt.														330
„	„	**4. Reise** Aegypten, Süd-Indien,														331
„	„	Ceylon.														„
„	„	**5. Reise**, Aegypten und Ceylon.														332
„	„	**6. Reise**. II. Reise um die Welt.														„
„	„	Der botanische Garten.														333
„	„	Das Puffalo-Gras zur Rasen-														„
„	„	bildung.														„
„	„	Die Geschworenen u. die Werth-														334
„	18	bestimmung.														„
„	„	Der schwierige Beweis.														335
„	„	Ein weites Gewissen.														„
„	„	Klarheit über meine Verhält-														„
„	„	nisse.														„
„	„	Viele werden die Achsel zucken.														336
„	„	Die Ursache des Entschlusses.														337
„	„	Auch Noth wird einem lieb.														„
„	19	Die Supreme-Court-Sitzung.														„
„	„	Recht befriedigt.														341
„	„	Ego vor den Schranken des														„
„	20	Gesetzes.														„
„	„	Charakteristischer Ausspruch														„
„	„	eines Advokaten!														„
„	„	Der Vortrag und der Vorgang.														342
„	„	Die Zeugenkanzel u. das Kreuz-														„
„	„	verhör.														„
„	„	Die Rede der Advokaten.														343
„	„	Die Rede des Richters u. Urtheil.														„
„	28	Warten macht Schmerzen.														344
„	„	Das Ende, und doch der Anfang														„
„	„	wieder da.														

Jahr, Monat und Datum 1880.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen eng-lische	Meilen See-	Richtung	Höhe Meter	Geographische Breite S od. N	°	'	"	Lg. v. Greenw °	'	"	O od. W	Seite
Oct	30	Ein à Conto.														345
„	„	Mein Erstes war kindisch.														„
„	„	Sonderbarer Wechsel der Tem-														„
„	„	peratur.														„
		IV. Abschnitt.														347
		Ab von Adelaide zur														„
		Grenze von Victoria. —														„
																„
		Die Colonie Victoria.														„
		1. Abtheilung.														„
		Von Adelaide bis zur Grenze.														„
Nov.	1	Ab von Adelaide zum letzten														„
„	„	Mal.					44	S	34	57		138	35		O	„
„	„	Weiter bis Kingston. Der Corong.	W	196		SO										„
„	2	**Kingston**, Eindruck des Wieder-														„
„	„	sehens.					1	S	36	50		139	55		O	348
„	„	Ausspruch des Hafenmeisters.														349
„	4	Weiter nach Robe.	W	27		S zu W	1									„
„	6	**Robe**, Eindruck des Wiedersehens.						S	37	9		139	45		O	„
„	„	Weiter bis Beachport.	W	32		S zu O										350
„	„	**Beachport**, Eindruck des Wieder-														„
„	„	sehens.					4	S	37	30		140			O	„
„	„	Weiter nach Mount-Gambier.	B	52		SO										„
„	„	**Mount-Gambier.**					15	S	37	50		140	45		O	„
„	11	Eindrücke während der Zeit.														351
„	12	Die landwirthschaftliche Aus-														„
„	„	stellung.														„
„	14	Weiter nach Casterton.	W	37		NO										352
„	„	Eine wüste Strecke über die														353
„	„	Grenze.	W													„
„	„	Die Hütte zum Pferdewechsel.	W													„
„	„	Der „Driver“ tätowirt.	W													„
„	„	Reissausnehmer am Wäglein.	W													„
„	„	Stratana-East Pferdewechsel.	W													„
„	„	Die „Honors“ des Driver.	W													354
„	„	Ein wildes Gespann!	W													„
„	„	Ein Sitz auf dem Bock nützlich.	W													„
„	„	**2. Abtheilung.**														355
„	„	**Durch die Colonie Victoria**														„
„	„	**von Casterton aus.**														„
„	„	**Victoria.**														„
„	„	**Casterton,** die Stadt u Umgeg.					4	S	37	35		141	28		O	„
„	15	„Pulex“ ist ein Insekt.														356
„	„	Der Sonnenaufgang aus d. Schutt.														„
„	„	Wenn die Sonne gleich wie die														357
„	„	Erde?														„
„	„	Er ist es, mit aber. . . .														„
„	„	Ein Gedanke nach 111 Jahren.														358
„	„	Cooks Landung in Neu-Seeland.														„
„	16	Weiter bis Hamilton.	W	37		O										359
„	„	Halt in Coloraine. Der Ort u. Geg.	W			SO		S	37	36		141	44		O	360
„	„	**Hamilton**, die Stadt und Um-					104	S	37	45		142	4		O	361
„	„	gebung.														„
„	„	Eine schmucke Hügelstadt.														„
„	„	Ackerbau und Paddok's.														362

Jahr, Monat und Datum 1880.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen		Richtung	Höhe	Geographische Breite				Lg. v. Greenw.				Seite
				englische	See-		Meter	S od. N	°	'	"	°	'	"	O od. W	
Nov.	17	Wetter und Ball.						.	.	.	.	.	.	.	.	362
„	18	Die Blumen-Ausstellung.						.	.	.	.	.	.	.	.	363
„	„	Die hiesige Jugend und meine						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Brille.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ein Ausspruch des Oberlehrers.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	19	Weiter bis Ararat.	B	60		NO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Prachtsicht u. Waldverwüstung.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	364
„	„	Halt vor Dunkeld der Ort und						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Gegend.	B			NO		S	37	39	.	142	18	.	O	„
„	„	Das Serra-Range Gebirge.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Gegend bis Marona.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	365
„	„	D. ganze Strecke charakterisiren.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Ararat**, die Minenstadt und Gold-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	umgebung					313	S	37	17	.	142	69	.	O	366
„	„	Der Ruf und die Wirklichkeit.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die geologische Bildung des						.	.	.	.	.	.	.	.	367
„	„	Gebirges.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weide jedoch ohne Gras.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	20	Ausflug zum Schacht und zum						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Chinesen-Dorf.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die gnädigste Hausfrau als Bei-						.	.	.	.	.	.	.	.	368
„	„	spiel.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Spirituosen in Australien.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weiter nach Stawel.	B	18		NW		.	.	.	.	.	.	.	.	369
„	„	**Stawel**, der Ort und seine Gegend.					231	S	37	3	.	142	45	.	O	370
„	22	Weiter b. Murton. — Gebirge. —	B	36				.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Vor Glenorchy der Ort u. Geg.	B			NW	171	S	37	.	.	142	40	.	O	371
„	„	Eine trostlose Sicht.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Murton**, der Ort und Umgegend.					140	S	36	37	.	142	30	.	O	„
„	23	Weiter bis Horsham.	B	18		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	372
„	„	**Horsham**, der Ort u. seine Geg.					132	S	36	43	.	142	14	.	O	„
„	„	Zurück nach Stawel.	B	54		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Stawel**, der Ort und Umgegend.					231	S	37	3	.	142	45	.	O	373
	24	Weiter nach St. Arnaud.	W	51		NO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
Dec.	1	**St. Arnaud**, der Ort u. die Gegend.					·231	S	36	36	.	143	15	.	O	„
„	„	Aussage und die Wirklichkeit.						.	.	.	.	.	.	.	.	374
„	„	Der Boden Australiens.						.	.	.	.	.	.	.	.	375
„	„	Strassenbild a. Sonnabend-Abend.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ausflug nach New-Bendito.						.	.	.	.	.	.	.	.	376
„	„	Minen-Ruinen u. Chinesen-Dorf.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ureingeborene ohne Haare.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	2	Der heisse Wind aus dem NW.						.	.	.	.	.	.	.	.	377
„	„	Weiter nach Dunolly.	B	33		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ein drohender Himmel – eine						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	öde Gegend.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Bahnen Victoria's schlecht.						.	.	.	.	.	.	.	.	378
„	„	Eine verwüstete Minengegend.						.	.	.	.	.	.	.	.	379
„	„	**Dunolly**, der Ort u. die Umgegend.					348	S	36	52	.	143	45	.	O	„
„	„	Das Minenwesen der Gegend.						.	.	.	.	.	.	.	.	380
„	3	Keine Wanzen, n. keine Wanzen!						.	.	.	.	.	.	.	.	381
„	„	Weiter nach Maryborough.	B	5		S		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Maryborough**, der Ort und Um-						.	.	.	.	.	.	.	.	382
„	„	gegend.					334	S	37	3	.	143	44	.	O	„
„	„	Das Minenwesen der Gegend.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Traurig aber wahr ist es!						.	.	.	.	.	.	.	.	383
„	4	Feuer im Kamin im Sommer!						.	.	.	.	.	.	.	.	384
„	„	Eindrücke der Stadt u. Gegend.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	5	Ausflüge in d. blühende Kultur.						.	.	.	.	.	.	.	.	385
„	6	Die Menschen u. die Maulwürfe.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Dr. Leichhard vor 34 Jahren.						.	.	.	.	.	.	.	.	387

Jahr Monat und Datum 1880.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen englische	Meilen See-	Richtung	Höhe Meter	Breite S od. N	Breite °	Breite '	Breite "	Lg. v. Greenw. °	Lg. v. Greenw. '	Lg. v. Greenw. "	O od. W	Seite
Dec.	7	Ausflug in die westliche Gegend.						.	.	.	.	.	.	.	.	387
„	8	Die Gartenanlagen. — Ein Fest						.	.	.	.	.	.	.	.	388
„	„	der Jugend.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	10	Weiter bis Avoca.	B	13½		W		.	.	.	.	.	.	.	.	389
„	„	**Avoca**, die Stadt u. Umgegend.					350	S	37	4	.	143	29	.	O	„
„	„	Der Stadttheil der Chinesen u.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	die Chinesen.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weiter n. Maryborough zurück.	B	13½		O	334	S	37	3	.	143	44	.	O	390
„	„	Weiter nach Carisbrook.	B	4½		O		.	.	.	.	.	.	.	.	391
„	11	**Carisbrook**, die Stadt und die						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Umgegend.					290	S	37	2	.	143	51	.	O	„
„	„	Weiter nach Castlemaine.	B	42		O		.	.	.	.	.	.	.	.	392
„	„	Durch eine wüste Gegend.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ausspruch eines Farmers.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Was ich ihm gerne geantwortet!	B					.	.	.	.	.	.	.	.	393
„	„	Ein Fortschritt im Vandalismus!	B					.	.	.	.	.	.	.	.	394
„	„	Hiesiger Begriff der Blüthe eines	B					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ortes.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Was grünt, ist nicht immer Gras.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Halt vor Newstadt kleinem Ort.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	395
„	„	Haltvor Guildford recht grünend.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Tintenklexe auf gelbem Papier!	B					.	.	.	.	.	.	.	.	396
„	„	**Castlemaine**, die Minenstadt und						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Gegend.					382	S	37	5	.	144	15	.	O	„
„	„	Sonnabend-Abendbild der Stadt.						.	.	.	.	.	.	.	.	397
„	12	Die Ex-Goldminenst. wie sie ist.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Statt Gold lieber die Rebe.						.	.	.	.	.	.	.	.	399
„	„	Der gegenwärtige Betrieb.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Obstbaumzucht.						.	.	.	.	.	.	.	.	400
„	„	Der s. g. botanische Garten.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	O' Hara Burkes Denkmal.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Seine letzte Erforschuugsreise.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Neuere Expeditionen.						.	.	.	.	.	.	.	.	401
„	„	Die Aussprüche über das Innere.						.	.	.	.	.	.	.	.	302
„	13	Weiter nach Taradale.	B	10¼		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Eine trostlose Verwüstung.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	403
„	„	Halt vor Elphingston.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Pittoresk, jedoch vegetationslos.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Taradale**, der Ort und seine Umg.					411	S	37	8	.	144	22	.	O	„
„	„	Ein verlassener Ameisenhaufen.						.	.	.	.	.	.	.	.	404
„	„	Das Minenwesen schläft.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weiter nach Kyneton.	B	11		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	14	**Kyneton**, der Ort und die Gegend.					598	S	37	15	.	144	31	.	O	405
„	„	Aromatischer Alkohol-Duft und						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	der Verfall.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	An den Nagel im Spinngewebe.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Gesund aber zu viel Staub!						.	.	.	.	.	.	.	.	406
„	„	Weiter nach Sunbury.	B	33		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Landwirthschaftliche Gebirgs-	B					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	sicht.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Halt vor Karlsruhe.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Halt vor Macedon.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	407
„	„	Halt vor Gisborne.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Wieder öde.	B					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Sunbury**, der Ort u. Umgebung					318	S	37	36	.	144	46	.	O	„
„	„	Die Wirkung der Verwüstung						.	.	.	.	.	.	.	.	408
„	15	Weiter nach Melbourne.	B	23¾		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Melbourne**, die Metropole u. Um-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	gegend.					10	S	37	50	.	144	59	.	O	„

Jahr, Monat und Datum 1880	81.	Benennung.	*) Beförderg.	Meilen eng-lische	Meilen See-	Richtung	Höhe Meter	Geographische Breite S od. N	°	'	"	Lg. v. Greenw. °	'	"	O od. W	Seite
		3. Abtheilung.														
		Aufenthalt in Melbourne. — Die Ausstellung. — Schluss des Processes. — Das Neujahr 1881. — Reflexionen. —														
Dec.	15	Statt schwierig — leicht!														409
,	„	Meine Wohnung.														410
„	„	Der Ruf und die Wirklichkeit.														„
„	16	Die zahlreichsten Besucher d.														„
„	„	Ausstellung.														„
„	„	Die Klavier-Plage universal.														„
„	„	Das Weltausstellungs-Gebäude.														411
„	„	Der Eindruck des Inneren.														412
„	„	Die Sydneyer zu dieser im Ver-														„
„	„	gleich.														„
„	„	Mehr Frische und Neuheit.														„
„	„	Das Erdgeschoss.														413
„	„	Der Garten.														„
„	31	14 Tage in Melbourne sonder-														„
„	„	barer Temperatur.														„
„	„	Den 17. und 18. December.														„
„	„	Den 19. December Ausflug zum														414
„	„	Albert-Park.														„
„	„	Den 20. December — der Surat.														„
„	„	Den 21. 22. und 23. December.														415
„	„	Den 24. schenkte ich dem Alten														„
„	„	eine . . .														„
„	„	Den 25. „bimmli-bammli, bim-														„
„	„	bam-bumm. . . .														„
„	„	Meine Tagebücher und Faber 2.														„
„	„	26. Rast und Ruhe.														416
„	„	27. Boxing-day! Joy's!														„
„	„	28. trüber Himmel u. vor Gericht.														„
„	„	29. u. 30. Von Gluth z. Frost.														417
„	„	Endlich Heute, — zum Narren!														„
„	„	Der Gnadenstoss d. Gerechtigk.														„
„	„	Eine Distel sticht, — demun-														„
„	„	geachtet.														„
Jan.	1	Schluss des Jahres, — ernste														418
„	„	Gedanken.														„
„	4	Der Mensch als Kassaführer.														„
„	„	Vorbereitungen und Pläne zur														419
„	„	Reise.														„
„	„	Noch ein Umblick in der Welt-														420
„	„	ausstellung.														„
„	„	Allgemeiner Eindruck.														421
„	„	Die Kunstausstellung derselben.														„
„	„	**V. Abschnitt.**														423
„	„	**Durch Victoria und**														„
„	„															„
„	„	**New-South-Wales.**														„
„	„	**1. Abtheilung.**														„
„	„	**Ab von Melbourne. — Reise**														„
„	„	**durch Victoria bis zur Grenze.**														„
„	5	**Melbourne** verlassend.					10	S	37	50	.	144	59	.	O	„
„	„	Weiter nach Sandhurst.	B	$100^3/_4$		NW										„

Jahr, Monat und Datum 1881.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen eng-lische	Meilen See-	Richtung	Höhe Meter	Geographische Breite S od. N	°	'	"	Lg. v. Greenw. °	'	"	O od. W	Seite
Jan.	5	**Sandhurst,** die Stadt u. Umgeg.					216	S	36	46	.	144	16	.	O	425
„	„	Das Minenwesen noch thätig!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Eine Stadt zum Anlocken!						.	.	.	.	.	.	.	.	426
„	„	Das Minenwesen = dem Körper!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weiter nach Echuca.	B	56		NO		.	.	.	.	.	.	.	.	428
„	„	Halt vor Rochester-Ort u. Geg.	B			N	111	S	36	19	.	144	45	.	O	„
„	10	**Echuca,** der Hafenort am Murray						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	und Gegend.					96	S	36	5	.	144	45	.	O	429
„	„	Der Schiffort des Murray.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Verbindungsbrücke d. Kol.						.	.	.	.	.	.	.	.	430
„	„	Der Einwanderer und der alte						.	.	.	.	.	.	.	.	431
„	„	Handschuh!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	11	**New-South-Wales.** Moama die						.	.	.	.	.	.	.	.	432
„	„	Grenzstadt.					97	S	36	5	.	144	45	.	O	„
„	„	Weiter nach Deniliquin.	B	45		N zu O		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Deniliquin,** der Ort u. Umgegend.					219	S	35	32	.	145	45	.	O	„
„	„	Prahlerei und Zahlen auf Papier.						.	.	.	.	.	.	.	.	433
„	„	Weiter nach Hay. — Schafge-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	ruch.	W	80		N		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die „Old man Plains" u. ihre						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Wonne.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Staub mit Regen sage ich! Nor-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	mal!	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	12	**Hay,** der Ort und seine wüste						.	.	.	.	.	.	.	.	434
„	„	Gegend.					229	S	34	30	.	144	58	.	O	„
Feb.	1	Eindrücke meines Aufenthaltes.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Der Murrumbridge und Lachlan.						.	.	.	.	.	.	.	.	435
„	„	Der Blinde vielleicht — der						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Sehende nie!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Lockspeise für Einwanderer.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Kehricht, Schutt und Lumpen —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Tummelplatz.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Der Ureingeborene!						.	.	.	.	.	.	.	.	436
„	„	Charakteristische Entrüstung!						.	.	.	.	.	.	.	.	437
„	„	Vorväter waren Menschenfresser!						.	.	.	.	.	.	.	.	438
„	„	Die Nativen und die Ureingeb.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ein Ritt d. d. wilde Australien.						.	.	.	.	.	.	.	.	439
„	„	Unheimlich ist das richtige Wort!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Bevölkerung von Hay.						.	.	.	.	.	.	.	.	440
„	6	Weiter nach Hilston.	W	85		NO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ueber die unabsehbare Fläche.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	441
„	„	Der einzige Baum in der Fläche.	W				237	S	34	7	.	145	.	.	O	„
„	„	Der Einsiedler zum Baum.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Luftspiegelungen und die Fläche.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	442
„	„	Halt in Poolegal zur Nacht.					239	S	33	50	.	144	49	.	O	„
„	7	Ueber die „Baird's-Plains".	W					.	.	.	.	.	.	.	.	443
„	„	**Hilston,** der Ort u. seine Umgeg.					239	S	33	24	.	145	29	.	O	„
„	10	Ausflug zur Station Willandra.	W	39		NW		.	.	.	.	.	.	.	.	444
„	„	Eine wilde Fahrt in wilder Geg.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Fläche, die „Creeks" ohne						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Anfang und ohne Ende, und						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	die Schafgerippe.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Nacht im Beihof, — Sumpf-						.	.	.	.	.	.	.	.	445
„	„	Vegetation.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Folgen der Gras-Melioration.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	11	Papa — Mama etc. etc. . .						.	.	.	.	.	.	.	.	446
„	„	Willandra-Station u. Umgegend.					237	S	33	13	.	144	52	.	O	„
„	„	Die Strecke von Hilston b. zur						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Station.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	12	Zurück n. Hilston. Sandhosen.	W	39		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	447

Jahr, Monat und Datum 1881.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen		Richtung	Höhe	Geographische Breite				Lg. v. Greenw.				Seite
				eng-lische	See-		Meter	S od. N	°	′	″	°	′	″	O od. W	
Feb.	12	**Hilston**, der Ort u. seine Umgeg.					239	S	33	24	.	145	29	.	O	447
„	14	Weiter nach Euabalong.	W	75		NOzuO		.	.	.	.	.	.	.	.	448
„	„	Die Strecke bis Mr. Mann.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Halt im Willandra-Hôtel.	W				241	S	33	22	.	145	54	.	O	„
„	„	Ein fluchender „Driver“ über	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	das Gras.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Postbeförderungdurch Kästchen.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	449
„	„	Das Accomodations-Haus.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	15	Ein X für ein U!	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Sie krochen so lange sie konnten.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	450
„	„	Die Rast und die Fliegen.	W					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Euabalong**, der Ort und seine					247	S	33	6	.	146	44	.	O	„
„	„	Umgegend.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Eine gräfliche Ueberraschung.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ein unbestimmtes Telegramm.						.	.	.	.	.	.	.	.	451
„	„	Die Weide der Gegend. —						.	.	.	.	.	.	.	.	452
„	„	**Professor Miward's Mahnung!**						.	.	.	.	.	.	.	.	453
„	„	Ist die Mahnung nicht schon						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	zu spät?						.	.	.	.	.	.	.	.	455
„	„	Australien. — Neuseeland. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Indien.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	16	Weiter nach Gurongully.	W	20		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	456
„	„	Die Kriecher wied. vorgespannt.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Piano durch die wüste Gegend.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Tausch mit den Pferden.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ein Pferd das sich ziehen lässt.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Gurongully**, Ort und Umgegend.					245	S	33	13	.	146	32	.	O	457
„	18	Die Seen und ihre Umgebung.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ausflug zu einer Station.	W			W		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die wilde Fahrt.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	20	Der Sonntag auf der Station.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Vor 93 Jahren die ersten Ver-						.	.	.	.	.	.	.	.	458
„	„	bannten.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	21	Zurück nach Euabalong.	W			NO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ein kummervolles Telegramm.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Euabalong**, der Ort u. Umgegend.					247	S	33	6	.	146	44	.	O	„
	„	Unterbrochene Reise.						.	.	.	.	.	.	.	.	459
„																„
„	„	**2. Abtheilung.**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
	„	**Von Euabalong nach Sydney.**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„																„
„	23	Weiter bis Condobolin.	W	45		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Condobolin**, der Ort und Umgeg.					255	S	33	10	.	147	18	.	O	460
„	24	Weiter nach Forbes.	W	60		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Forbes**, die Stadt u. Umgegend.					347	S	33	25	.	148	3	.	O	„
„	„	Verblüht ohne je geblüht!						.	.	.	.	.	.	.	.	461
„	25	Weiter nach Orange.	W	80		NO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Orange**, die Stadt u. Umgegend.					867	S	33	16	.	149	11	.	O	462
„	„	Blendend und mager.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Hoch und doch sumpfig.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	26	Weiter nach Sydney.	B	192		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	463
„	„	Die Fahrt über die Blauen						.	.	.	.	.	.	.	.	464
„	„	Berge.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Bathurst**, die Minenstadt u. Geg.					657	S	33	25	.	149	42	.	O	466
„	„	Weiter nach Sydney.				SO		.	.	.	.	.	.	.	.	467
„	„	Beginn der Ueberfahrt d. Berge.					951	S	33	29	.	150	3	.	O	468
„	„	Der Zickzack der Bahnlinie.						.	.	.	.	.	.	.	.	469
„	„	Vor Clarence-Siding (Hochpkt.)					1116	S	33	31	.	150	5	.	O	470
„	„	Moos zur Erinnerung!					732	.	.	.	.	.	.	.	.	471
„	„	Der östliche Zickzack d. Bahnl.					179	.	.	.	.	.	.	.	.	472

Jahr, Monat und Datum 1881.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen		Richtung	Höhe	Geographische Breite				Lg. v. Greenw.				Seite
				eng-lische	See-		Meter	S od. N	°	′	″	°	′	″	O od. W	
Feb.	26	Halt vor dem lieblichen Emu-						.	.	.	.	.	.	.	.	472
„	„	Flat.					27	S	33	45	.	150	43	.	O	„
„	„	Lage Penriths.					28	S	33	45	.	150	44	.	O	473
„	„	**Sydney,** die Metropole und Um-						.	.	.	.	.	.	.	.	474
„	„	gegend.					21	S	33	52	.	151	13	.	O	„
„	„	Rückerinnerungen fesseln.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Missmuth.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Der botanische Garten, als Bild.						.	.	.	.	.	.	.	.	475
„	„	Der botanische Garten, als Ge-						.	.	.	.	.	.	.	.	476
„	„	danke.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Wer fehlt im Gedränge?						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Das Innere trägt den Werth!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Wo liegt die Wurzel d. Uebels.						.	.	.	.	.	.	.	.	477
„	„	Der Krebsschaden der Gewerbe.						.	.	.	.	.	.	.	.	478
„	„	Von Oben nach Unten oder von						.	.	.	.	.	.	.	.	479
„	„	Unten nach Oben?						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	28	Nach Melbourne.	D		560	SW		.	.	.	.	.	.	.	.	480
Mrz.	1	Auf dem Dampfer.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Küste.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	2	**Melbourne,** die Metropole u. Geg.					10	S	37	50	.	144	59	.	O	481
„	15	Traurige und frohe Nachrichten.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Zertrümmerung meiner Pläne.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ein neuer Abschn. meines Leb.						.	.	.	.	.	.	.	.	„

Verlag von Wilhelm Friedrich in Leipzig.

Die Sandwich-Inseln

oder

Das Inselreich von Hawaii

von **Reinhold Graf Anrep-Elmpt.**

Preis elegant brochirt Mark 8.—

Bilder aus Brasilien

von

C. von Koseritz

mit einem Vorwort von A. W. Sellin und vielen zinkographischen Zeichnungen nach Orig.-Aufnahmen. Preis eleg. broch. M. 9.—

Deutsch - Afrika.

Land und Leute, Handel und Wandel in unseren Kolonien

von

Richard Oberländer.

Preis elegant brochirt Mark 5.—

Geschichte Bosniens

von den ältesten Zeiten bis zum Verfalle des Königreichs.

Nach dem Kroatischen des Prof. Vjekoslav Klaić

von

Dr. Ivan von Bojničić.

In gr. Lex.-8. Eleg. broch M. 10.—, eleg. geb. M. 11.50.

Island.

Land und Leute, Geschichte, Sprache und Litteratur

von

Dr. Ph. Schweitzer.

gr. 8. broch. M. 4.—

Freiherr van Nordenskjöld

und seine Entdeckungsreisen 1858—1879.

Von Prof. **T. M. Pries.**

Deutsch von Dr. Gottfried von Leinburg.

Mit 3 Illustrationen und 1 Karte. Preis eleg. broch Mk. 1.—

Georgien.

Natur, Sitten und Bewohner

von **Arthur Leist.**

Mit 9 Illustrationen nach Original-Aufnahmeu. Preis eleg. broch. Mk. 3.—

Verlag von Wilhelm Friedrich in Leipzig.

Schriften von Hermann Heiberg.

Erste billige Gesammtausgabe.

Gleichmässige vornehme Ausstattung.

Preis pro Band M. 3.—, eleg. in Calico geb. M. 4.—

In kaum 4 Jahren hat sich **Hermann Heiberg** in Deutschland einen *gesicherten Platz als Schriftsteller* erobert. Seine Werke, — *eigenartig, frei von jeder Schablone, immer fesselnd durch den Zauber der Natürlichkeit* nnd *Wahrheit*, in dem Gemisch von Idealismus und Realismus *bahnbrechend für eine neue Litteraturrichtung* — so lautet das Urtheil der gesammten deutschen Presse — wurden bereits in *zahlreiche fremde Sprachen* übersetzt und schon ist der Name *Hermann Heiberg* dem Publikum hüben und drüben ein geläufiger und *zur Zeit einer der gelesensten Autoren*. Dabei macht Heiberg der Menge keine Concessionen, aber das *rein Menschliche fand in ihm einen lautredenden Apostel und durch die Darstellung einer wirklichen Welt* packt er den einfachen Mann und den Gebildeten.

☞ Diese erste billige Gesammtausgabe des anerkannt bedeutenden Schriftstellers der seelischen Detailmalerei soll Ihnen dessen vorzüglichste Schöpfungen **für die Hälfte** des bisherigen Preises zugänglich machen und wird geeignet sein, die überall gern gelesenen Werke Hermann Heibergs in immer weiteren Kreisen zu verbreiten.

Ausgegeben:
Band I. **Ernsthafte Geschichten.**
Band II. **Ausgetobt.**
Band III. **Die goldene Schlange.**

☞ **In allen Buchhandlungen vorräthig.** ☜

Allan, George, Fluch der Liebe. Novellen. Eleg. broch. M. 3.—. Eleg. geb. M. 4.—
„ „ **Ein Fürstenkind.** Roman. Eleg. broch. M. 4.—.
Amyntor, Gerhard von (Dagob. von Gerhard), **Frauenlob.** Ein Mainzer Kulturbild aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Roman in 2 Bänden. Eleg. broch. M. 10.—. Eleg. geb. M. 12.—
„ „ „ **Caritas.** Erzählungen für die christl. Familie. Eleg. broch. M. 5.—. Eleg. geb. M. 6.—
Conrad, M. G., Lutetia's Töchter. Pariser-deutsche Liebesgeschichten. Eleg. broch. M. 5.—.
„ „ „ **Totentanz der Liebe.** Münchener Novellen. Eleg. broch. M. 6.—
„ „ „ **Flamm** ' Für freie Geister. Eleg. broch. M. 5.—.
„ „ „ **Madame Lutetia!** Neue Pariser Studien. Eleg. broch. M. 6.—.
Dincklage, Emmy von, Wir. Emsland-Geschichten. Eleg. broch. M. 4.—.
„ „ „ **Die Amsivarier.** Heimatgeschichten. Eleg. broch. M. 5.—
Friedmann, Alfred, Gedichte. Eleg. broch. 3.—. Eleg. geb. 4.—.
„ „ **Optimistische Novellen.** Eleg. broch. 3.—. Eleg. geb. M. 4.—
„ „ **Eine medicäische Hochzeitsnacht** Trauerspiel in 5 Acten. Eleg. broch. M. 2.—.
Friedmann, Fritz, Auf der Wahlstatt des Lebens. Roman. Eleg. broch. M. 5.—
Friedrich, Friedrich, Am Horizont. Roman. 2 Bde. Eleg. broch. M 8.—. Eleg. geb. M. 9.—.
„ „ **Die Schlossfrau.** Roman. 3 Bde Eleg. broch. M. 12.—. Eleg. geb. M. 14.—.
„ „ **Des Hauses Ehre.** Roman. 2 Bde. Eleg. broch. M. 8.—. Eleg. geb. 9.—.
„ „ **Mit den Waffen.** Roman. 3 Bde. Eleg. broch. M. 12.—. Eleg. geb. M. 14.—.
Friedrichs, Hermann, Gedichte. Eleg. geb. M. 5.—.
„ „ **Margarethe Menkes.** Realistischer Roman. Eleg. broch. M. 4.—. Eleg. geb. M. 5.—.
Heiberg, Hermann, Ernsthafte Geschichten. Eleg. broch M. 3.—. Eleg. geb. 4.—.
„ „ **Ausgetobt.** Eleg. broch. 3.—. Eleg. geb M. 4.—.
„ „ **Die goldene Schlange.** Eleg. broch. M. 3.—. Eleg. geb. M. 4.—,
„ „ **Acht Novellen.** Eleg. broch. M. 4.—. Eleg. geb. M. 5.—.
„ „ **Apotheker Heinrich.** Roman. Eleg. broch. M. 6.—. Eleg. geb. M. 7.—.
„ „ **Ein Buch.** Novellen. Eleg. broch. M. 4.—. Eleg. geb. M. 5.—.
Kirchbach, Wolfgang, Nord. Vaterländische Novellen. Eleg. broch. M. 3.—. Eleg. geb. M. 4.—.
„ „ **Süd.** Vaterländische Novellen. Eleg. broch. M. 3.—. Eleg. geb. M. 4.—.
„ „ **Ausgewählte Gedichte.** Eleg. broch. M. 4.—. Eleg. geb. M. 5.—.
Valera, Don Juan, Pepita Jimenez. Andalusischer Roman. Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Joh. Fastenrath. Preis eleg. broch. M. 1.50.
Victor, Max, Sommer und Winter. Roman. 2 Bde. Eleg. broch. M. 9.—. Eleg. geb. M. 11.—.
Voss, Richard, Rolla. Die Lebenstragödie einer Schauspielerin. Roman. 2 Bde. Eleg. broch. M. 8.—. Eleg. geb. M. 10.—.
Waldow, Ernst von, Aus dem Leben der Armen. Erzählungen. Eleg. geb. M. 1.50.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anrep-Elmpt, Reinhold, Graf

Australien Eine Reise durch den ganzen Welttheil

Bd.: II

Leipzig 1886

It.sing. 19 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11630327-1